

THE HISTORY OF THE ROYAL NAVY

By Captain Sir John Barrow, Bart.

IN TWO VOLUMES.
THE FIRST VOLUME.
CONTAINING THE HISTORY OF THE
NAVY FROM THE FIRST
TO THE PRESENT TIME.

LONDON: PRINTED BY J. JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD.

1805.

DER WANDEL SOZIALER ROLLEN IN TUNESIEN

Eine Untersuchung über die tunesische Industriearbeiterin

INAUGURAL-DISSERTATION

*zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg im Breisgau*

vorgelegt von

*BENIGNA ROSE-MARIE BERGER
aus Dresden*

Freiburg i. Br. / 1967

Referent: Prof. Dr. Dieter Oberndörfer
Korreferent: Prof. Dr. Hans R. Roemer
Dekan: Prof. Dr. Franz H. Link

Mündliche Prüfung: Juli 1967



Die vorliegende Arbeit entspricht der soziologischen Methoden- und Theorienbildung der frühen sechziger Jahre und baut demzufolge auf einer "unpolitischen" Analyse auf, d. h. daß bestimmte gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge nicht mehr hinterfragt sind. Abgesehen davon wandelte sich die politische Situation des Maghreb¹, wuchs eine neue Generation heran. Der Islam wird nicht mehr nur aus "bürgerlich-liberaler Sicht" interpretiert, "Modernisierung" als gültiges Entwicklungsmodell in Frage gestellt².

Die Verfasserin ist sich nach einem 18monatigen Lateinamerikaaufenthalt dieser Änderungen bewußt. Sie würde die Arbeit heute anders schreiben. Allerdings fehlt dazu die Möglichkeit. Daher erscheint es unerlässlich, auf die genannten Einschränkungen hinzuweisen.

Freiburg, Februar 1972

Benigna Berger

1) Hans Henle: "Der neue Nahe Osten", St. 24, Frankfurt, 1972²

2) Bassam Tibi: "Entstehung und Verfall des 'konstitutionellen Sozialismus' in Tunesien, in "Das Argument" 59 (Nov. 1970, Heft 7/8), 530-555

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

EINLEITUNG

"FEMINA SOCIOLOGICA AFRICANA". ÜBER EINE ANWENDUNG DER ROLLENTHEORIE

1. Problemstellung	1
2. Untersuchungsmethoden	2

TEIL I

A. DAS TRADITIONALE TUNESIEN

I. TUNESIEN IN RAUM UND ZEIT

1. Die geographische Gestalt	3
2. Ein Abriß tunesischer Geschichte	4

II. DIE BEDEUTUNG DES "GESETZES" IN DER ISLAMISCHEN RELIGION

1. Absolute Verhaltensnorm für die Gesamtheit der Glaubensangehörigen	6
2. Spezielle, die islamische Frau betreffende "Muß"-Erwartungen	8

III. DIE TRADITIONALE PRAXIS IN TUNESIEN

1. Die "Initiationszeit"	10
2. Das andere Geschlecht	12
a) Nicht-institutionalisierte Beziehungen	12
b) Die institutionalisierten Kontakte zum anderen Geschlecht	14
3. Der individuelle Freiheitsspielraum der Frau	17
a) Selbstfindung in der Immanenz	17
b) Selbstverwirklichung durch Transzendierung	17
ba) Im Diesseits verharrende, ideelle Finalität	17
bb) Selbstüberhöhung in den religiösen Bereich	18
4. Passive Personwerdung und Fortwirken	19

B. DAS MODERNE TUNESIEN 20

IV. NEUE ROLLENERWARTUNGEN:

"Die Doppelrolle der tunesischen Staatsbürgerin
in Familie und Beruf" 20

1. Institutionalisierung 21

a) Der Initiator 21

aa) "L'Imām des temps modernes" 21

ab) Le "Bourguibisme" 23

b) Die Initiativen: Die Art der Fixierung
"moderner" Muß-Erwartungen 24

ba) Die Funktion des Gesetzes 25

bb) Gesetzesänderungen 26

bc) Der Inhalt des "Fixierten" 29

bd) "Erziehung" und Legislation 32

2. Maßnahmen der Exekutive: Die Propagierung
des "Fixierten" und Einführung neuer "Soll-
Erwartungen" 34

a) Partikularistisch-patriarchalische
"Reden an mein Volk" 34

b) "Weiter"-Verbreitung jener Konzeptionen
der Führung 42

ba) Personale Träger: die Funktion der
"Nationalen Organisationen" 42

bb) Technische Vermittlung: die Massen-
kommunikation 43

3. Die Internalisierung der gewandelten Normvor-
stellungen in der tunesischen Gesamtgesellschaft 45

a) Generelle Integration 46

b) Anomien 49

c) Kommunikationskreislauf "nach oben" und
bourguibistische Synthese 54

4. Abschließende Überlegungen zu Teil I 55

TEIL II

SPEZIELLE INTERNALISIERUNG DER NEUEN MUSSERWARTUN-
GEN UND FIXIERUNG TRADITIONALER ROLLENBILDER

BEISPIEL: DIE TUNESISCHE INDUSTRIEARBEITERIN 57

METHODOLOGISCHE EINLEITUNG 57

A. EXKURS	60
I. DIE INDUSTRIALISIERUNG IN TUNESIEN	60
1. Historischer Überblick	60
2. Modalitäten der Technisierung der Produktion in Tunesien	62
3. Gegenwärtiger Stand der tunesischen Industrialisierung	65
4. Weibliche Arbeitnehmer: "Die Industriearbeiterin"	69
B. UMFRAGEANALYSE	75
II. SOZIO-ÖKONOMISCHER STATUS DER ARBEITERINNEN	75
1. Altersstrukturierung	75
2. Zivilstand	76
3. Mobilität	78
a) Lokaler Ursprung	78
b) Örtliche Fixierung	79
c) Soziale Herkunft	80
4. Ausbildung	81
5. Berufsstatus	83
III. DIE BERUFSROLLE DER INDUSTRIEARBEITERIN: Modi der Internalisierung	84
1. Umstände der Berufsauslese	85
a) Motive einer "außerhäuslichen fremdbestimmten Lohnarbeit" der befragten Frauen	85
aa) Objektive Bestimmungsgründe	85
ab) Personale Verursachung	87
b) Zugangskanäle	88
ba) Auslesekriterien	88
bb) Arbeitsvermittlung	90
2. Die objektive Arbeitssituation	91
a) Die sachliche Umwelt	91
aa) Der betriebliche Arbeitsrahmen	91
ab) Der Arbeitsrhythmus	92
ac) Die Arbeitsmittel	94
ad) Der Arbeitsgang	94
ae) Die Arbeitsprodukte	95
b) Die personale "Umsphäre"	95
ba) Die formelle Statushierarchie	95
bb) Informelle Gruppenbildung	96
bc) Die Mitarbeiter	98

3. Die subjektive Anpassung an die Tätigkeit in der Industrie	99
a) Die Arbeitsauffassung	99
b) Adaptation an die "objektive Arbeitssituation"	101
c) Anpassung an die "personale Umsphäre"	103
4. Die Internalisierung dieser für Tunesien "neuen" und "spezifischen" Rolle	105
a) Die Arten der "Verinnerlichung"	106
aa) Rollen-'form' -konforme Variante	106
ab) Rollen-'inhalts' -komforme Abart	106
b) Erscheinungsbilder der jeweiligen Internalisierung	107
ba) Der aktuelle Berufsstatus	107
bb) Beharrungstendenzen	109
bc) Aufstiegswünsche	109
bd) Illusion oder Präparation	110
c) Gründe einer solchermaßen funktionalen bzw. dysfunktionalen Verinnerlichung	110
ca) Einstellungen zur Arbeit in einer "Fabrik"	110
cb) Das "offizielle" Fremdbild des Industrie-arbeiterinnenberufes	111
cc) "Inoffizielles" Fremdbild: Primärgruppen-einstellungen	112
cd) Selbstbild der tunesischen Industriearbeiterinnen	114
d) Folgen der gelungenen bzw. frustrierten Internalisierung	115
da) Arbeitsidentifikation oder "Entfremdung"	116
db) "Eroberung der Maschinenwelt" oder Ambivalenz und Projektion	117
IV. FREIZEITVERHALTEN	119
1. Ausgangspositionen	120
a) Die "freie" Zeit	120
b) Einkommen und Lebensbedingungen	120
c) Die Bedürfnisse	122
2. Freizeit - "Gestaltung"	126
a) Sachliche Referenz	126
aa) Massenkommunikationsmittel	126
ab) Die Ausweitung des "Beziehungshorizontes"	128
b) Personale Kommunikation	129
ba) Fixierung an bekannte Primärgruppen	129
bb) Öffnung zu übergreifenden Fremdgruppen	130

V. ROLLENDICHOTOMIE UND "POLITISCHE SYMBOLE BETREFFENDE EMPATHIE"	130
1. Verharren in der Transzendenz	131
2. Verlagerung und "immanente Katalyse": Die Staatsbürgerinnenrolle	132
a) "Vaterimage" und Nationalbewußtsein	132
b) Teilnahme an parteipolitischen Aktivitäten	134
c) Art der "Distanz" zu dem Berufsverband	134
d) "Empathie" hinsichtlich der Frauenorganisation	136
VI. DIE ("HAUS"-)FRAUENROLLE: INTER-ROLLEN- KONFLIKTE UND LÖSUNGSVERSUCHE	137
1. Die verheiratete Arbeiterin	138
a) Partnerschaft oder Unterwerfung	140
b) Modifizierung der Kindererziehung	143
2. Die ledige Arbeitnehmerin	144
a) Autorität oder Demokratisierung Das Verhältnis zu den Eltern	145
b) Geschlechterbegegnung	146
ba) Limitation in der Institutionalisierung	146
bb) Toleranz und Freiheit zu nichtinstitutiona- lisierter Begegnung	147
3. Konfliktbegegnung	148
a) Ambivalenz und Projektion	148
b) Zirkulationsmodell und Übereinstimmung	150
ERGEBNIS: "La génération sacrifiée"	152
ANHANG	
Anmerkungen	155
Tabellen	295
Fragebogen	369
Glossar	376
Bibliographie	383

ABKÜRZUNGEN

A.	Action (tunesische Tageszeitung cf. Bibliographie)
C. E. R. E. S.	Revue Tunisienne de Sciences Sociales, Publication du Centre d' Etudes et de Recherches Economiques et Sociales, Tunis
Hédia	"Un reportage de l' Action: Hédia l' ouvrière en survêtement de travail" in: A. 15. 1. 1966
R. B.	Rede des tunesischen Präsidenten Bourguiba
Revue Française de Sociologie	Vol. V, No. 3. Juillet-Setembre 1964: C. Camilleri: "Statut et rôles familiaux de la femme: leur représentation dans des groupes de jeunes travailleuses tunisiennes", SS. 307-324
U. G. T. T.	Union Générale Tunisienne du Travail (Tunesische Einheitsgewerkschaft)
U. N. F. T.	Union Nationale des Femmes de Tunisie (Nationale Frauenorganisation)

VORWORT

Die vorliegende Arbeit verdankt ihre Entstehung der Initiative meines verehrten Lehrers, Professor Arnold Bergstraesser. In seinen Bemühungen um eine weltweite Kulturanalyse, "die uns die eigenen christlich-antiken Ursprünge des abendländischen Weltverhaltens in einem neuen, in die Zukunft weisenden Lichte begreifen lassen soll", betonte er die Notwendigkeit "regionaler Kulturanalysen" und dort wiederum "der Untersuchungen vom begrenzten Einzelfalle aus". Denn "erst dann sei ein Gesamtbild des Kulturwandels der Gegenwart zu gewinnen", welches ihm "für die kultursoziologische Synopse der in Entfaltung befindlichen Menschheitsgeschichte, wie für das weltpolitische Urteil fruchtbar" und wesentlich erschienen.⁺

Professor Bergstraesser förderte die Feldforschungen, die in den Jahren 1962 und 1963 in Tunesien durchgeführt wurden. Ihm gebührt mein aufrichtiger Dank.

Nach seinem Tode übernahm Professor Dieter Oberndörfer die Betreuung der Arbeit. Ihm bin ich für seine zahlreichen Hinweise und beharrliche Förderung dieser Studie zu herzlichstem Dank verpflichtet, insbesondere auch für die Ermöglichung einer einmonatigen Nachuntersuchung im Monat Juni 1965 in Tunis, die wesentlich zum Gelingen und zur Abrundung der Untersuchung beigetragen hat.

Zahlreiche Anregungen, insbesondere im Hinblick auf Spezialfragen aus dem Gebiet der Islamkunde, verdanke ich Professor Hans R. Roemer, sowie Herrn Akademischem Oberrat Dr. H. Müller, die mir immer hilfreich zur Seite standen.

Auch möchte ich es nicht unterlassen, an dieser Stelle meinen Kollegen aus dem Arnold-Bergstraesser-Institut für kulturwissenschaftliche Forschung, Freiburg i. Br. für manche wertvolle Hinweise zu danken.

Zu besonderem Dank fühle ich mich - und dies vor allem für seine wertvolle Hilfe bei der Durchführung der empirischen Untersuchung -, M. P. Sebag, maître de conférences und chargé de cours à l'université de Tunis verpflichtet. Ebenso ehre ich die selbstlose Beihilfe von M. A. Madani, der durch seine vermittelnde Übersetzung sämtlicher 200 Befragungen entscheidend Anteil am Gelingen dieser Analyse hat.

Mein Dank sei an dieser Stelle auch den tunesischen Beamten - leider können sie infolge ihrer großen Zahl hier nicht namentlich verzeichnet werden - aller derjenigen Ministerien, nationalen Organisationen, sowie sonstigen öffentlichen Institutionen ausgesprochen, die mir durch zahlreiche Zwiegespräche und ihre große Bereitwilligkeit, Fragen zu beantworten, sowie Dokumente zur Verfügung zu stellen, zum Verstehen des Landes und seiner Probleme verhalfen.

Meine Anerkennung und mein Dank gebühren ferner dem Institut de Belles Lettres Arabes, vor allem seinem Direktor, Rév. Père A. Demeerseman,

⁺) Arnold Bergstraesser: Gedanken zu Verfahren und Aufgaben der kulturwissenschaftlichen Gegenwartsforschung in: G. -K. Kindermann (Hrsg.): Kulturen im Umbruch - Studien zur Problematik und Analyse des Kulturwandels in Entwicklungsländern. Freiburg i. Br., 1962, SS. 418, 422.

dem Bibliothekar Rév. Père Quéméneur, der mir wertvolle bibliographische Hinweise gab, sowie den Patres M. Lelong, A. Louis, J. -G. Magnin, sowie vor allem dem jetzigen Erzbischof von Karthago, S. E. Monsignore Callens, die mir durch ihre Ratschläge halfen.

Herzlichen Dank sage ich auch dem vormaligen Professor der Universität von Tunis, M. J. Duvignaud, M. C. Camilleri, professeur à l'université de Tunis, ebenso wie den Mitarbeitern des Centre d'Etudes et de Recherches Economiques et Sociales, Tunis, die mir, vor allem im Juni 1965 manche aufschlußreiche Unterredung gewährten.

Ich möchte nicht unterlassen, die sehr wirksame Unterstützung der zahlreichen französischen Experten zu erwähnen, die mir halfen, die rein tunesische Betrachtungsweise auf Grund - oft langjähriger Kenntnis des Landes - aus europäischer Sicht abzurunden. Besonders gedenke ich hier der Familien M. Carbonnel, Ponçon und M. Denel, die mein Leben in Tunis erleichterten.

Zuletzt möchte ich jedoch nicht vergessen, all den treuen Angehörigen und Freunden ungenannterweise zu danken, die mir über manche Epoche der Verzagtheit hinweghalfen und zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

EINLEITUNG

"FEMINA SOCIOLOGICA AFRICANA" ÜBER EINE ANWENDUNG DER ROLLENTHEORIE

1. Problemstellung

"Am Schnittpunkt des Einzelnen und der Gesellschaft steht *homo sociologicus*, der Mensch als Träger sozial vorgeformter Rollen"¹, d.h. "gesellschaftlich (definierter) Attribute und Verhaltensweisen"², die den Erwartungen der betreffenden Bezugsgruppen entsprechen.

Am Schnittpunkt der durch die Religion bestimmten Gemeinschaft des vorkolonialen Tunesien sowie der - "Nation" genannten - Gesamtgesellschaft des seit rund zehn Jahren unabhängigen Landes und seiner weiblichen Bevölkerungsangehörigen müßte - in Abwandlung des oben verwandten Terminus - folglich "*femina sociologica Africana*"³ als der Bewohnerin jenes Territoriums stehen, deren spezifische Gesellschaftsbezogenheit sich durch Erfüllung der ihr zugeschriebenen (oder erworbenen) Verhaltenserwartungen zu manifestieren hätte.

Der zitierte Autor konstatiert allerdings ferner⁴, daß "*homo sociologicus*... kein Abbild der Wirklichkeit (sei, da kein Mensch sämtlichen Erwartungen, die sich an seine sozialen Positionen knüpfen, entsprechen könne⁵)... , sondern eine wissenschaftliche Konstruktion ..." darstelle. Einer solchen bedürfe es jedoch, wolle man "die Welt der Erfahrung im Netz unserer Theorien ... fangen..."⁶.

Wenn jener Autor diese Feststellung bereits im Hinblick auf seine Analyse trifft, um wieviel mehr müßte sie dann für die hier vorliegende Untersuchung gelten, die sich wiederum als eine "Fortführung jener wissenschaftlichen Konstruktionen" versteht! Noch dazu benutzte die Verfasserin jene "die Welt der Erfahrung" interpretierende Theorie, um sie neuerlich an eben jener "Welt der Erfahrung" - allerdings in einem anderen Bereich der bewohnten Erde zu erproben und, um das dergestalt gewonnene, "abgeleitete" Ergebnis dann wieder mit offen gelassenen Elementen obiger "Theorie" zu konfrontieren.

Die so verstandene Untersuchung gilt dem Wandel eben dieser sozialen Rollen in einem Entwicklungsland: TUNESIEN.

Außerdem soll festgestellt werden, welche Kausalverbindung zwischen der Entstehung der neuen weiblichen Berufsgruppe der Industriearbeiterinnen und jenem Rollenwandel besteht und welche Folgen sich hieraus ergeben. Es darf jedoch nicht als selbstverständlich angesehen werden, daß sich einmal institutionalisierte Rollen überhaupt wandeln. Deswegen wird hier zunächst die These aufgestellt, daß der in allen Entwicklungsländern eingetretene oder beginnende Kulturwandel⁷ auch einen Wandel des der betreffenden Kultur eigenen Systems sozialer Rollen (die Frage, ob es typische "Rollen-Mengen" (Merton) gibt, die in gegebenen Gesellschaften auf einzelne entfallen⁸, hat der zitierte Autor ebenfalls nur aufgeworfen, nicht aber beantwortet) einleitet. Eine weitere Frage ist diejenige, wie (nämlich: "unter welchen Bedingungen und in welcher Weise"⁹) sich diese sozialen Rollen verändern.

Im Rahmen des Themas der hier durchzuführenden Analyse darf obige Fragestellung jedoch auf "den Wandel der die tunesische Frau betref-

fende(n) Rolle(n)" ["femina sociologica Africana"] beschränkt werden, und zwar gilt es, den eingangs postulierten Wandel der auf "das andere Geschlecht" in Tunesien bezogenen Verhaltenserwartungen zuerst generell aufzuzeigen, um ihn sodann speziell am Beispiel der in der Industrie tätigen Frauen zu veranschaulichen.

2. Untersuchungsmethoden

Die Beantwortung obiger Fragen erschien nur aufgrund vertiefter Kenntnis des zu untersuchenden Landes sowie der islamischen Kultur möglich. Bei den Erfordernissen suchte die Verfasserin gerecht zu werden: ersterem durch einen zweijährigen Aufenthalt in Tunesien (1962 und 1963) sowie vergleichshalber unternommenen je zweimonatigen Besuchen Marokkos und der Türkei. Das Studium der Islamkunde jedoch sollte vermittels Kenntnisaufnahme der arabisch-islamischen Vergangenheit das Verständnis der Gegenwart des zu analysierenden Landes erleichtern, wenn nicht sogar überhaupt erst ermöglichen!

Während der beiden Jahre des Tunesienaufenthaltes unternahm die Autorin die Meinungsbefragung, deren Methodik in den einleitenden Bemerkungen zu Teil II der Analyse dargelegt ist. Jene Enquête diente jedoch nur der Untersuchung der "Verinnerlichung jener vermuteten und durch Wandel bewirkten neuen Rollenbilder" innerhalb einer spezifischen Gruppe tunesischer Frauen, von denen - aufgrund ihrer außerhäuslichen Lohnarbeit - anzunehmen war, daß funktionale Internalisierung jener "neuen Verhaltenserwartungen" die diesbezügliche Berufstätigkeit überhaupt erst ermöglicht hatte, oder daß letztere zumindest eine "gelungene Verinnerlichung" fördern würde.

Die Analyse des generellen "Rollen-, da Kulturwandels" und der in seinem Gefolge auftretenden Veränderung der aller tunesischen Frauen betreffenden Verhaltenserwartungen konnte nur jene lange "teilnehmende Beobachtung" durch Aufenthalt und Reisen in dem Lande selbst, nebst zahlreichen Diskussionen mit an exponierter Stelle stehenden und daher über Überblick verfügenden Regierungsbeamten sowie mit Angehörigen der übrigen Bevölkerungsschichten und der Besuch einer Vielzahl von Institutionen ermöglichen.

Diese praktischen Feldforschungen wurden durch eine vorbereitende, parallel verlaufende und nachträglich vertiefende bzw. korrigierende Literaturanalyse ergänzt. Letztere beschränkte sich nicht auf die Lektüre einschlägiger deutsch-, englisch- oder französischsprachiger Werke, sondern erstreckte sich gleichzeitig auf die Analyse der tunesischen Tagespresse. Auch wurde versucht, die Situation der Nachbarländer Tunesiens nicht unberücksichtigt zu lassen.

Auf dieser doppelten Basis theoretischer Erkundung und praktischer Beobachtung bzw. Untersuchung hofft die Verfasserin, eine wirklichkeitsgetreue Beantwortung jener hier einleitend aufgeworfenen Fragen geleistet zu haben.

TEIL I

A) DAS TRADITIONALE TUNESIEN

I. TUNESIEN IN RAUM UND ZEIT

Die Art der Prägung sozialer Rollen wird bestimmt durch das gesellschaftliche System, in welchem die Rollenbilder entstehen. Dessen Gestalt wiederum unterliegt dem Einfluß von Raum und Zeit, d. h. sie ändert sich mit der geographischen Umwelt und den geschichtlichen Epochen. Beide Faktoren jedoch bedingen sich gegenseitig¹: die Morphologie eines Gebietes hat entscheidenden Anteil an der spezifischen historischen Entwicklung des dort lokalisierten Staatswesens².

Obige Feststellung darf auch für Tunesien gelten und jene Wechselwirkung ist noch heute relevant³. Daher empfiehlt es sich, zum besseren Verständnis der folgenden Analyse einleitend die morphologischen Besonderheiten und die historische Entwicklung dieses Landes darzustellen.

1. Die geographische Gestalt

Tunesien zählt zu jener Ländergruppe Nordafrikas, die als der "Maghreb" bezeichnet wird⁴. Mit einer Oberfläche von nur 125 000 qkm ist es das kleinste der drei maghrebinischen Länder. Dieser geringen Ausdehnung entspricht eine Küstenlänge von 1 300 km, wobei das Meer die natürliche Grenze des Ostens und des Nordens dieses Landes bildet. Die kürzeste Entfernung von Sizilien beträgt 138 km.

Die Bodengestalt ist ausgeglichen. Bei einer mittleren Höhe von 300 m (ü. M.) wird dieses Maß in den meisten Gebieten des Landes unterschritten. Größere Höhen werden lediglich in jenen Regionen erreicht, die zu der "Dorsale Tunisienne" gehören. Diese, mehr eine Klimagrenze, denn ein natürliches Hindernis, durchquert das Land von Südwesten nach Nordosten. Abgesehen von den offenen Meeresgrenzen, ist das Land auch nach Süden, bzw. Südosten (Libyen) und nach Westen nicht unzugänglich. Nach keiner Himmelsrichtung sind also feindlichen Einfällen natürliche Schranken gesetzt⁵.

Für die Lebensweise und die Produktionsformen der Bewohner selbst sind Klima, Bodenschätze und Fruchtbarkeit der Oberfläche sowie die klimatischen Bedingungen entscheidend. Tunesien liegt zwischen dem 32. und 37. Grad nördlicher Breite, am Südrand der Mittelmeerzone und im Übergangsraum von den gemäßigten zu den tropischen Klimagebieten. Kontinentalklima herrscht im Zentrum und im Süden, wo Tunesien von der Saharawüste begrenzt wird. In den übrigen Gebieten findet man Mittelmeerklima vor. Die mittlere Niederschlagsdichte reicht von 1.534 mm im Norden zu nur 89 mm im Süden. Die Darstellung von J. Despois macht den entscheidenden Einfluß der Bodengestalt auf die Geschichte Tunesiens deutlich⁶.

2. Ein Abriß tunesischer Geschichte

Tunesiens Ureinwohner sind die Berber⁷. Die frühesten Kolonisatoren jenes "Landes der Berber" ("Berbérie") waren die Phönizier. Im heutigen Staatsgebiet von Tunesien gründeten sie um 1100 v. Chr. das Handelskontor Utika. Karthago soll nach der Überlieferung um 814 v. Chr. gegründet worden sein. Am Ende des dritten punischen Krieges (149-146 v. Chr.) wurde dieses phönizische Herrschaftszentrum in Tunesien von den Römern erobert und zerstört. Das Einflußgebiet Karthagos wird zur römischen Provinz "Africa"⁸. Nach der Besetzung durch die Wandalen (439/442 n. Chr.) und Byzantiner (534 n. Chr.) erfolgte die arabisch-islamische Durchdringung der ehemaligen Provinz Africa. Ihre endgültige Eroberung unter der Dynastie der Omayyaden beanspruchte allerdings ein halbes Jahrhundert. (647-700 n. Chr.)⁹.

"Africa" wird das arabische "Ifriqiya". Die eigentliche Arabisierung des westlichen Nordafrika¹⁰ begann jedoch erst im 11. Jahrhundert mit dem Eindringen des arabischen Stammes der Banu Hilāl. Diese nomadisierenden Beduinen sollten im Auftrag der ägyptischen Fatimiden eine Art Strafexpedition gegen die abtrünnig gewordenen Ziriden, das damals in Tunesien herrschende Geschlecht, unternehmen. Sie blieben ein Element der Unruhe und ihre häufigen Übergriffe auf die Stadtbevölkerung führten zu Unsicherheit und einer Schwächung der internen Herrschaftsstrukturen. So erstaunt es nicht, wenn das Gebiet der späteren Regentschaft Tunis nach neuerlicher Unterwerfung - durch die Normannen im 12. Jahrhundert und die Spanier im 16. Jahrhundert - von 1587 n. Chr. ab unter Sinan Pascha in türkische Oberhoheit gelangte¹¹. In diesem Status verblieb das Land bis 1881. Allerdings erlangte die neue türkische Provinz unter der Statthalterschaft der husainidischen Beys praktisch weitgehende Unabhängigkeit¹². Diese 1705 von einem türkischen Offizier kretischer Herkunft begründete Dynastie erkannte die Oberhoheit der Pforte denn auch nur formell an.

1881 wird Tunesien französisches Protektorat. Französische Truppen besetzten unter dem Vorwand einer Strafexpedition gegen nomadisierende Stämme Tunesien. Ein erster Vertrag wurde 1881 mit dem Bey geschlossen ("Traité du Bardo") und 1883 durch den Vertrag von "La Marsa" zu dem eigentlichen Protektoratsvertrag erweitert. Die französische Regierung behielt sich die Leitung der inneren Angelegenheiten des Landes vor. Diese Kolonisierung war eine Folge der "Kolonisierbarkeit" der Bevölkerung: der bereits erwähnte Antagonismus - Nomaden versus Stadtbewohner - hatte seit dem 11. Jahrhundert überdauert¹³. Die nichtseßhaften Beduinen verachteten überdies die Städter wegen ihrer Unfreiheit und der Art der Arbeit, die viele von ihnen ausübten¹⁴, ein Affekt, der von den Einwohnern der urbanen Zentren erwidert wurde.

Städte¹⁵ waren in Tunesien an den am leichtest zugänglichen Stellen, hauptsächlich längs der Meeresküsten, schon unter den Phöniziern entstanden. Unter römischer Besetzung breiteten sie sich auf das Landesinnere aus¹⁶. Mit der Einbeziehung Tunesiens in den arabischen Herrschaftsbereich hörte die Begünstigung der städtischen Zentren nicht auf¹⁷. In einer Stadt (al - madina ¹⁸) und aus einer urbanen Gesellschaftsschicht entstanden, wurde die Religion des Propheten auch von Stadtbewohnern: Verwaltungsbeamten, Händlern und Handwerksmeistern orientalischer Herkunft propagiert. Das

konnte neben anderen Motiven, wie Erfolg und Besitz bei den betreffenden Bevölkerungsgruppen, leicht zu übertriebenem Standesbewußtsein führen.

Jener Antagonismus bewirkte nun keineswegs eine Homogenität auf den beiden Seiten. Vielmehr richtete in dieser nicht strukturierten Gesamtgesellschaft jede Gruppe aus einer Vielzahl von Hierarchiegraden und Solidaritätsbindungen die Energien auf eigene Behauptung. Garantiert wurde der gruppeninterne Zusammenhalt sowohl der städtischen Cliques als auch der wandernden Stämme¹⁹ durch Heiratsform und Siedlungsbräuche: Die Endogamie war ein Kennzeichen jenes Gruppenpartikularismus, der dazu führte, daß die Eheschließung in zweifachem Sinne Intragruppenbindung wurde. Fand sie doch zumeist in der eigenen (Groß-)Familie und der Eigenberufs- bzw. Wirtschaftsgruppe statt. Noch für die Gegenwart stellte Henri de Montéty fest, daß in einer von ihm (o. J.) durchgeführten Untersuchung²⁰ 80 % der Beduinen und 70 % der Städter innerhalb ihrer Familie oder Stammesfraktion heirateten.

Ein weiteres Symbol dieser nicht integrierten Gesellschaft war die Gewohnheit, in bestimmten Stadtvierteln²¹ zu siedeln. Innerhalb der einzelnen Wohnviertel wurde der Gruppenpartikularismus noch dazu durch die Binnenheirat verfestigt²². In einem solchen unverbundenen Nebeneinander hätten - auf höchster Ebene durch Polarisierung - der Herrscher, horizontal und vermittels Transzendierung die Religionsgelehrten gesellschaftsintegrierend wirken können.

Jedoch wurden die meist nichtarabischen Regenten von der Bevölkerung gerade eben toleriert. "da sie sich zum Islam bekannten"²³. Man identifizierte sich jedoch nicht mit einem Machthaber, dem infolgedessen wenig an den ihm anvertrauten Gebieten lag. Die 'ulamā' bemühten sich wohl um "Einheit der islamischen Religion und Kultur"²⁴, nicht aber um Integration der zeitgenössischen Denkströmungen²⁵. Galt doch in der islamischen Theologie "das Tor der freien Forschung als geschlossen"²⁶. Den Religionsgelehrten entsprach infolgedessen mehr die Tradierung eines unveränderlichen Wissenbestandes und status' quo, denn aufbauende Neubelebung erstarrter Strukturen. Finanzielle Experimente der Beys und wachsende Verarmung der Regentschaft beschleunigten den im geistigen Bereich wurzelnden Zerfall und ermöglichten Frankreichs Eingreifen.

Ein eigentlich tunesisches Nationalbewußtsein manifestierte sich zum ersten Male im Jahre 1907, also zu Beginn unseres Jahrhunderts. Die Jungtunesische Bewegung wurde gegründet. 1920 entstand unter der Führung 'Abd al-'aziz at-Ta'ālībīs, eines Schülers von Muhammed 'Abduh, die Verfassungspartei²⁷. 1934 schließlich wurde die "Néo-Destour-Partei" gegründet, die sich von der Destour-Partei abgespalten hatte. Ihr Führer wurde der junge, in Frankreich ausgebildete Rechtsanwalt Ḥabīb Abū Raḡība ("Bourguiba"; deutsche Schreibweise: Burgiba. +²⁸)

+) Es soll jedoch die französische Schreibweise im Verlauf der Untersuchung verwendet werden, da die Zitierweise nur so derjenigen anderer angeführter Persönlichkeiten, deren Namen im deutschen Schrifttum weniger oder noch nicht bekannt sind, entspricht.

Bourguiba hatte sich die Unabhängigkeit Tunesiens zum Ziel gesetzt. Nach mancherlei, meist unblutigen Kämpfen und Streitigkeiten wurde das Land am 20. März 1956 unabhängig. Bourguiba vereinigte in Personalunion die Ämter des Ministerpräsidenten (am 12. April 1956 kam es zur Formation du Ministère Bourguiba) und des Staatspräsidenten (am 25. Juli 1957 beschloß die Verfassungsgebende Versammlung den Sturz der Monarchie). Am 28. Mai 1959 erhielt Tunesien eine Präsidialverfassung²⁹. Die Machtfunktion des Präsidenten ist erweitert durch den Parteivorsitz in der Néo-Destour-Partei. (Seit dem Congrès de Bizerte, auch Congrès du Destin genannt, erhielt die Partei den Namen "Parti Socialiste Destourien")³⁰.

So hat sich die arabo-berberische Zivilisation in Tunesien im Verlauf einer fast 3000-jährigen Geschichte entwickeln können. Den entscheidenden Einfluß auf seinen Geschichtsverlauf übte die Arabisierung und damit die Islamisierung des Landes aus. Die Vorschriften jener Religion wurden allgemeinverbindliches Gesetz.

II. DIE BEDEUTUNG DES GESETZES IN DER ISLAMISCHEN RELIGION

1. Absolute Verhaltensnorm für die Gesamtheit der Glaubensangehörigen

Das "islamische Gesetz" (šarʿ oder šarīʿ), das aus den uṣūl al-fiqh in kasuistischem Aufbau eine Regelung (annähernd) aller Verhältnisse des Menschenlebens durchzuführen beansprucht, ist vor allem eine religiöse Pflichtenlehre...¹ Es fehlt also die Trennung zwischen dem "Immanenten" und dem "Transzendenten". Infolgedessen ordnet jenes Gesetz nicht nur die Beziehungen des Menschen zu Gott, sondern alle zwischenmenschlichen Rechte und Pflichten schlechthin. Wenn nun einerseits Gesetze gleichbedeutend mit Muß-Erwartungen hinsichtlich des menschlichen Rollenverhaltens sind², andererseits die islamischen Gesetze die Gesamtheit solchen Verhaltens (s. o.) betreffen, kann gefolgert werden, daß für das Leben der Angehörigen dieser islamischen Gesellschaft fast sämtliche Verhaltensersparungen "Muß-Erwartungen" waren, die frei gestaltbares Alternativhandeln unterbanden³. Dies gilt daher auch für den Maghreb und innerhalb jener Region für Tunesien, da diese Gebiete dem arabischen Herrschaftsbereich einbezogen waren⁴. Da also der individuelle Freiheitsspielraum aufgehoben war⁵, mußte menschliches Verhalten in seiner Totalität rollenkonform werden. Für eine gelungene "Konformität" hatten die positiven und negativen Sanktionen, die konformes Verhalten belohnten und Übertretungen ahndeten, zu sorgen.

Art und Maß der Bestrafung waren bei schwerwiegenden Verfehlungen kodifiziert. Die Anwendung vollzog der speziell hierfür bestimmte Richter (qāḍi), der gleichzeitig Rechtsgelehrter und "Kenner des göttlichen Gesetzes" sein mußte⁶. Im übrigen sorgten nicht fixierte, negative Sanktionen

der Bezugsgruppe für Einhaltung der Verhaltenserwartungen. Diese Bezugsgruppe war, wie aus den vorausgehenden Ausführungen zu ersehen ist, die Großfamilie, bzw. die Bewohner des Stadtviertels⁷. Die "soziale Kontrolle" war also gleichzusetzen mit "Primärgruppenkontrolle". Deren nicht fixierte negative Sanktionen waren: Ächtung und Ausschluß aus der Geborgenheit, die die Konformität belohnende Anerkennung und daraus folgend die Integration in eben diese Gruppe verliehen hatten⁸. Die Erlernung rollenkonformen Verhaltens hätte, da Rollenkonformität mit strikter Befolgung des Gesetzes gleichbedeutend war, durch das Studium der "Bücher" (Koran und ḥadīṭ-Sammlungen) erfolgen müssen. Jedoch nur die Schriftgelehrten und Richter kannten diese dergestalt, daß eine Internalisierung rollenkonformen Verhaltens aufgrund der "Quellen" selbst hätte erfolgen können. Der männliche Teil der Bevölkerung islamischer Länder erlernte zwar die Koranvorschriften, jedoch zum großen Teil nur auf mündlichem und ausschließlich imitativem Weg, nämlich in den Koranschulen⁹.

Die Frauen ihrerseits konnten nicht auf diese vergleichsweise institutionalisierte Art die Gesetze und ihnen entsprechendes konformes Verhalten kennenlernen, denn sie hatten zu den Koranschulen keinen Zugang¹⁰. Sie waren daher ausschließlich auf jene Nachahmung angewiesen, die schon im frühesten Alter unbewußt die Primärgruppenvorbilder kopiert. In der erweiterten Familie konnte es sich hier um die Mutter, Großmutter, ältere Schwestern oder andere weibliche Verwandte handeln. Allerdings oblag der muslimischen Frau die Erlernung vorschriftskonformen Verhaltens nur hinsichtlich einer Rolle, ihrer aus der Physis abgeleiteten "Hauptrolle". Diese betraf unter Ausschluß aller öffentlichen und religiösen Verantwortung¹¹ allein den häuslichen Lebensbereich, zeigte allerdings im Verlauf eines Frauenlebens verschiedene Erscheinungsformen, Segmente dieser einen und einzigen Rolle.

Die größte Bedeutung kam dem "Rollensegment"¹² zu, das ihre Position und Funktion als Ehefrau betraf. Eine solche mußte sie auf jeden Fall werden¹³, da dies der Verhaltenserwartung des der islamischen Zivilisation angehörigen Mannes entsprach. Nach den Gesetzesvorschriften galt die Ehe als verdienstlich¹⁴. Kein Mann, der in seiner Bezugsgruppe als ein solcher gelten wollte, hätte unterlassen, zu heiraten.

Auf diese Hauptfunktion ihres Geschlechtes wurde die Frau daher von frühester Kindheit an vorbereitet. Ohne Übergang trat sie aus der kindlichen Phase - die Minderjährigkeit endete gewöhnlich mit der Ehe - in ihre "zentrale Position" über, um alsbald selbst Kinder zu gebären, die sie wiederum auf eben diese Rolle vorbereiten mußte. Im Rahmen ihrer Ehe trat darüber hinaus als neues Rollensegment der Geschlechtsrolle ihre Position als Schwiegertochter hinzu, da in der agnatischen Familie Nordafrikas die Frau gezwungen war, mit den Eltern und eventuell weiteren Angehörigen des Ehemannes zusammenzuleben.

2. Spezielle, die islamische Frau betreffende "Muß"-Erwartungen

Sowenig das Gesetz spezielle Vorschriften kennt, um die Handlungsweisen des kleinen Mädchens zu regulieren, sosehr ist das die weibliche Hauptfunktion betreffende Verhalten genau und folgendermaßen festgelegt.¹⁵ Eine Eheschließung wird vorbereitet durch die Verlobung. Diese ist nach islamischem Gesetz kein rechtlicher Akt. Sie wird aber als der Ehe vorangehend vorausgesetzt, wenn es verboten ist, um ein Mädchen anzuhalten, das bereits verlobt ist.¹⁶ Bezüglich des Alters der Braut gibt es keine Vorschriften, wohl aber darf ein Mann sich erst dann verloben, d. h. an eine Eheschließung denken, wenn er in der Lage ist, eine Familie zu unterhalten: "Die Männer sind den Weibern überlegen, wegen dessen, was Allah den einen vor den anderen gegeben hat, und weil sie von ihrem Geld (für die Weiber) auslegen..."¹⁷ Zur rechtlichen Institution der islamischen Ehe, die auf einem Zivilvertrag (nikāḥ) beruht, und durch den Ehevollzug rechtskräftig wird, gehören:¹⁸ die Brautgabe, die Übereinkunft der Vertragspartner¹⁹, der Ehevertrag selbst (ʿaqd an-nikāḥ, die Ehescheidung (nämlich die "Verstoßung", die in Wirklichkeit eine sukzessive Polygamie ist) und die eigentliche, d. h. gleichzeitige Polygamie.

Die Brautgabe wird von dem Bräutigam an die Eltern der Braut entrichtet. Die Höhe dieser Brautgabe (mahr oder sadāq) richtet sich "nach der sozialen Stellung der Frau, sowie nach ihren persönlichen Eigenschaften, natürlich auch nach den örtlichen Verhältnissen..."²⁰ Was nun die Übereinkunft der Vertragspartner betrifft, so hat der Walī, der in den meisten Fällen der Vater der Braut ist, ein Sonderrecht, nämlich, seine Tochter zur Ehe zu zwingen²¹. Der Ehevertrag selbst ist ein Kaufvertrag, der eines besonderen religiösen Charakters entbehrt und aufgrund dessen der Ehemann mit vollzogenem Kauf (nikāḥ) das Recht über die Frau, diese den Anspruch auf die Brautgabe erhält. Zwischen Mann und Frau besteht Gütertrennung, d. h. daß die Frau "zwar vermögensrechtlich durchaus selbständig (ist), persönlich aber dem Manne völlig untergeordnet (leben muß)." ²² Wenn nämlich die Frau die Erwartungen des Mannes enttäuscht (über diesen Erwartungen Genüge leistendes rollenkonformes Verhalten der Frau wird später zu sprechen sein), so hat jener die Möglichkeit, drei weitere Frauen gleichzeitig zur Ehe zu nehmen²³. Von diesem Recht konnte zwar nur in Sonderfällen, d. h. bei finanziell gesicherter Lage Gebrauch gemacht werden, denn der Mann mußte alle vier Frauen gleich behandeln und war für ihren Unterhalt zu gewissen, je gleichen Mindestleistungen verpflichtet²⁴. Auf der anderen Seite garantierte die Polygamie jedoch eine zahlreiche Nachkommenschaft, was besonders für die Mitarbeit in der familiären Subsistenzwirtschaft von Interesse war²⁵.

Neben jener gleichzeitigen Polygamie existiert die sukzessive Polygamie, die dem Gatten durch die Institution der "Verstoßung" ermöglicht wird. Dieses Recht einer Lösung der ehelichen Bindung ist allerdings einseitig dem freien Willen des Mannes vorbehalten. Er kann sich von seiner Frau ohne Angabe von Gründen durch eine einfache Erklärung, sie aus der Ehe zu entlassen (ṭalāq) scheiden²⁶. Die Verstoßung war also die legalisierte Form der Scheidung im Islam; und zwar pflegte der Mann seine Frau

zu verstoßen, wenn sie ihm nicht mehr gefiel, steril, alt oder krank wurde²⁷. Nur in Ausnahmefällen konnte die Initiative von der Frau ausgehen. Eine solche Möglichkeit war bei "gewisse(n) Krankheiten ... des Mannes (gegeben, sowie seiner) Unfähigkeit... , den Unterhalt zu gewähren, auf den die Frau Anspruch (hatte)"²⁸. In diesem Falle konnte die Scheidung allerdings nur durch den Richter ausgesprochen werden. Die Beweislast gegen den Gatten mußte jedoch erdrückend sein und infolgedessen wurde dieser Weg von einer Frau fast nie eingeschlagen.

Wenn der Mann hingegen seine Gattin auch körperlich züchtigen darf: "...und wenn ihr fürchtet, daß (irgendwelche) Frauen sich auflehnen, dann vermahnt sie, meidet sie im Ehebett und schlägt sie..."²⁹, soll doch eine Verstoßung und damit Scheidung nach Möglichkeit vermieden werden: "...und wenn ihr fürchtet, daß es zwischen einem Ehepaar zu einem (ernsthaften) Zerwürfnis kommt, dann bestellt einen Schiedsrichter aus seiner und einen aus ihrer Familie (um zu vermitteln)..."³⁰

Jene allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen, die die Stellung der Frau in der Ehe regeln, können dagegen nicht "...durch besondere Klauseln..." zu ihren Gunsten verändert werden. Diese "würden vielmehr den ganzen (Ehe-) Vertrag ungültig machen..."³¹. In der Ehe erfreute sich der Mann demgemäß gewisser Vorrechte: "Und die Männer stehen (bei alledem) eine Stufe über ihnen"³². "Die Männer stehen über den Frauen, weil Gott sie (von Natur vor diesen) ausgezeichnet hat"³³ sagt der Koran. Auch vor dem Richter konnte das Zeugnis zweier Frauen erst das eines Mannes aufwiegen³⁴. Die Frau erbe die Hälfte des letzteren³⁵, wie desgleichen nur fünfzig Prozent des männlichen Blutgeldes für sie aufgewendet wurden³⁶. Von gewissen Seiten der Vormundschaft war sie gänzlich ausgeschlossen³⁷. Auch zu öffentlichen Ämtern hatte sie von wenigen Ausnahmen abgesehen keinen Zugang³⁸. Letztere Praxis läßt sich allerdings nicht expressis verbis aus dem Gesetz ableiten³⁹. Trotzdem beherrschte sie das traditionelle islamische Gesellschaftsverhalten dergestalt, daß obige Beschränkung auf die zentrale "Haus"-Frauenrolle gerechtfertigt erscheint.

Verließ die Frau nämlich jenen häuslichen weiblichen Wohnbereich "ḥarīm", auf welchen sie institutionell verwiesen war, so unterlag sie überdies dem Verschleierungszwang: "(Die Frauen sollen ihre Reize) niemandem offen zeigen, außer ihrem Manne, ihrem Vater, ihrem Schwiegervater, ihren Söhnen, ihren Stiefsöhnen, ihren Brüdern, den Söhnen ihrer Brüder und ihren Schwestern, ihren Frauen, ihren Sklavinnen, den männlichen Bediensteten die keinen (Geschlechts-)Trieb (mehr) haben, und den Kindern, die noch nicht von weiblichen Geschlechtsteilen wissen" lautet die entsprechende Koranstelle⁴⁰. Jene Bestimmung definiert indessen weniger Art und Grad der Verhüllung⁴¹ als den Kreis der Bezugspersonen männlichen Geschlechtes zu fixieren, denen die Frau unverschleiert begegnen durfte. Da die Interpretation dieser koranischen Vorschrift jedoch bereits zur Zeit der Abassidenherrschaft in Iran im zweiten Jahrhundert der islamischen Zeitrechnung⁴² auf eine fast vollkommene Verschleierung hinausging machte sie jegliche fremdbestimmte außerhäusliche Tätigkeit unmöglich. Abgesehen davon sollte hiermit die Reinheit der Nachkommenschaft bzw. die Ehre des Gatten garantiert werden. Denn neben der Autorität des Mannes über die Frau, die in der

islamischen Gesellschaft die Paarbeziehung regelte, gab es noch eine zweite Norm, die das gegenseitige Rollenverhalten bestimmte: Die Ehre des Mannes und damit die Ehre der Familie, einer der Hauptwerte jener Gesellschaft, wurde durch die Frau symbolisiert. Wollte sie sich rollenkonform verhalten, so mußte sie als Gattin die Ehre ihres Mannes vor dessen Bezugsgruppen durch absolute Treue garantieren. Als Tochter gehorchte sie den diesbezüglichen Rollenerwartungen, wenn sie unberührt in die Ehe ging⁴³.

Auf solchen institutionellen und allgemeinverbindlichen Grundlagen bildeten sich im Laufe der Zeit die regional bedingten Sonderformen aus.

III. DIE TRADITIONALE PRAXIS IN TUNESIEN

Neben den - durch religiöses Gesetz institutionalisierten Mußerwartungen - werden auch Volksbräuche in das System jener allgemein verbindlichen Wertsetzungen rezipiert und dergestalt integriert, daß eine solche aus lokalen Traditionen abgeleitete Bewertung von Einstellungen und Verhaltensweisen religiösen Charakter erhalten kann und leicht ein nicht mehr zu trennendes Konglomerat aus Glaubensvorschrift und geheiligtem Brauch entsteht¹.

So bildete sich gleichermaßen das hier zunächst ausschließlich religiös bestimmte Bezugssystem für rollenkonformes Verhalten in Tunesien. Von jenem islamischen Lande wird hinfort allein die Rede sein, da die Untersuchung nur dieses Gebiet betraf. Das schließt jedoch nicht aus, daß in anderen islamischen Ländern ähnliche Verhältnisse herrschten, auf die jedoch hier - es sei denn zu Vergleichszwecken - nicht eingegangen werden kann.

Als traditional soll daneben diejenige Form sozialen Verhaltens verstanden werden, die den vorkolonialen, geschlossenen Gesellschaftstypus kennzeichnet. (Die Hauptmerkmale solcher Gesellschaften werden in den speziellen Soziologien der Entwicklungsländer eingehend definiert).

In dem Tunesien jener traditionellen Sozialverfassung bestimmten Gesetz und regional geprägter Brauch die gesellschaftliche Verortung der Staatsbürgerin folgendermaßen: (Es erscheint, sowohl hinsichtlich der später vorzunehmenden Analyse weiblichen Rollenverhaltens im Tunesien der Gegenwart - ebenso wie im Dienste einer größeren Klarheit der Darstellung, angebracht, die im traditionellen Tunesien institutionalisierten Erwartungen bezüglich rollenkonformen Verhaltens der Frau dem chronologischen Ablauf ihres Lebens folgend, zu skizzieren).

1. Die "Initiationszeit"

Die Geburt einer Tochter wurde in der patriarchalischen Familie, jener beherrschenden Zelle des fraktionierten Gesellschaftsverbandes, die den Rahmen jeden Frauenlebens abgeben sollte, nicht mit ungeteilter Freude begrüßt: die diesbezüglichen Festlichkeiten beanspruchten denn auch nur die Hälfte der dem männlichen Erben zustehenden Ausgaben. Ebenso wenig war ein Mädchen speziellen Initiationsriten, die gewißermaßen "eine Einführung in

den Islam" bedeuten, und bei den Knaben durch die Beschneidung symbolisiert wurden, unterworfen², Wenn auch die im Koran gebotene Stillzeit von mindestens zwei Jahren eingehalten wurde, so wurde sie allein bei Knaben über diese Zeitspanne ausgedehnt³.

Insgesamt galt die Geburt einer Tochter nicht selten als Belastung der Familie. Zwar konnte das kleine Mädchen bis zum Eintritt der Geschlechtsreife, d. h. seiner gesetzlichen Volljährigkeit⁴, der Mutter eine Stütze im Haushalt sein, oder die Geschwister betreuen. Solange es nicht dem Schleierzwang unterlag, pflegte es auch Botengänge für die Familie zu erledigen. In den festen Siedlungen wurde es daneben frühzeitig in das Heimhandwerk (wie Sticken, Nähen, Teppich- und Deckenweberei) eingeführt⁵. Auf dem Lande dagegen half es bei Feldarbeiten: Hüten von Kleintieren oder Sammeln von Feldfrüchten usw. Das weibliche Kind wurde (wie übrigens auch der Knabe) also schon ertragbringend in die familiäre Subsistenzwirtschaft integriert. Wenn es die oben aufgeführten Tätigkeiten auch oft in spielerischer Imitation erlernte und sich dergestalt bereits frühzeitig mit den Erwachsenenrollen identifizierte, was infolge des räumlichen Zusammenfallens von Familien- und Berufsrollen leicht war, so erschien das zudem wenig Mühe von Seiten der Eltern erfordernde Aufziehen der Tochter trotz dieses ihres aktiven Beitrages zur häuslichen Subsistenzwirtschaft vergleichsweise unproduktiv und wurde auf lange Sicht als "verlorene Investition" betrachtet⁶. War jene doch auf jeden Fall dazu bestimmt, zu heiraten. Hierbei würde sie agnatischer Großfamilienstruktur gemäß, integrierender Bestandteil der Familie ihres Mannes werden⁷.

Den Mädchen wurde - von Ausnahmen abgesehen - keine "formelle Ausbildung" zuteil. (Es wurde bereits erwähnt, daß sie nur in seltenen Fällen die Koranschulen besuchten.) Umso bedeutungsvoller mußte in diesem Zusammenhang deswegen die informelle Erziehung als Initiierung in rollenkonformes Verhalten von Seiten der vorbildwirkenden Personen (weiblichen Geschlechtes) der Großfamilie und der sanktionierenden Bezugspersonen männlichen Geschlechtes werden. Eine solche Erziehung konnte insofern verstärkt wirken, als darüberhinaus die traditionale Gesellschaftsverfassung dem Älteren und insbesondere dem Alter auf Grund deren Lebens-Erfahrung, die damals auf Kosten der modernen technisch-rationalen Daseinsbewältigung prämiert wurde, noch zusätzlich Autorität zuschrieb.

Hatte das weibliche Kind in frühester Jugend auch nicht - oder nur indirekt - die kastenartige Trennung der Primärgruppen in eine Welt des höher gestellten Mannes und in eine solche, von jenem abhängiger Frauen erfahren,⁹ so war es nun Aufgabe initiierender Erziehung, es beizeiten auf diesen Tatbestand aufmerksam zu machen und daraus die eigene Person betreffende Konsequenzen ziehen zu lassen¹⁰. Die bewußte Erfahrung eines "anderen Geschlechtes" ließ es auf Grund des institutionalisierten Verhaltenskodex zu einer "negativen" Bezugsgruppe werden. Männlicher Autorität - und unter einem solchen Aspekt sollten nunmehr auch die Beziehungen zum eigenen Vater, älteren männlichen Verwandten bis zu gleichaltrigen eigenen Brüdern stehen - hatte weibliche Unterwerfung und vor allem zurückhaltende Scheu¹¹ zu entsprechen. Jene Schamhaftigkeit war die der Verschleierung und Beschränkung auf den reservierten Teil des Hauses korrespondierende innere Haltung, die die Geschlechtsreife des Mädchens manifestierte. Sie

repräsentierte den höchst prämierten Wert in der Verhaltensskala der ledigen Frau¹².

Eine gelungene Internalisierung dieser speziellen Verhaltenserwartung ließ die junge Frau eine fein differenzierte Skala von Handlungsweisen beherrschen¹³. Nichtbefolgung selbst der am schwächsten sanktionierten Regeln hätte bereits eine Trübung der Familienehre nach sich gezogen. Kulminationspunkt einer dergestalten Geisteshaltung jedoch war eben jene spirituelle Zurückhaltung (Scheu - "hichma"), als eine körperlicher Unberührtheit entsprechende, auf den geistigen Bereich erweiterte Virginität¹⁴. Von den weiblichen Familienangehörigen wurde diesbezüglich rollenkonformes Verhalten gefördert und prämiert. Die Mitglieder des männlichen Familienzweigs, der negativen Bezugsgruppe hingegen, überwachten die normgetreue Befolgung und bestraften abweichendes Verhalten.

Damit es aber nicht zu einem solchen und damit zu einer Trübung der Familienehre kommen konnte, wurden die Anlässe sorgfältig eingeschränkt, die ein junges Mädchen, trotz gelungener Internalisierung der geforderten Betrugsweise [hichma - hišma] der Gefahr anomischen Verhaltens aussetzen konnten. Dieses seinerseits war immer dann gegeben, wenn das Mädchen nicht institutionalisiert, oder obzwar institutionalisiert, jedoch dann nicht legalisiert, dem anderen Geschlecht begegnen konnte. Und zwar sollen hier unter "anderem Geschlecht" diejenigen Personen maskulinen Sexus verstanden werden, die (s. o. : Verschleierungszwang!) nicht der eigenen Großfamilie angehören, d. h. , also alle jene Individuen männlichen Geschlechtes, denen die Frau laut Koranvorschrift nicht ungestraft unverschleiert begegnen darf.

2. Das andere Geschlecht

a) Nicht-institutionalisierte Beziehungen

Als "institutionalisierte Beziehungen zum anderen Geschlecht" galten in der traditionellen tunesischen Gesellschaft nur solche, die eine Legalisierung im Ehevertrag einleiteten und sich überdies in den Bahnen traditionell sanktionierter Partnerwahl bewegten¹⁵. Folglich dürfen als "nicht-institutionalisierte Beziehungen" alle diejenigen angenommen werden, die jenseits solcher Begegnungen stattfanden. Man könnte drei Bereiche potentieller "nicht institutionalisierter Beziehungen" abgrenzen: den Ausbildungsbereich, die Arbeitswelt und den Raum der Freizeit.

Die Frage der Schulbildung wurde in dem vorkolonialen Tunesien nicht relevant. Eine Ausnahme hätten die Koranschulen bilden können, wenn Mädchen in großer Zahl und über das Alter von etwa 7 Jahren hinaus Eingang in diese Bildungsinstitution gefunden hätten¹⁶. Dem war jedoch nicht so. Daher sind unter diesen Bereich nur diejenigen Ausbildungsstätten zu subsumieren, die die französische Kolonialverwaltung später muslimischen Mädchen erschloß. Von vornherein war hier eine direkte, durch die Institution vermittelte Begegnung mit dem anderen Geschlecht ausgeschaltet, da Ko-Eduktion nicht praktiziert wurde. Daneben wurden jene Schulen nur von we-

nigen Angehörigen der Oberschicht besucht. In den niederen Bevölkerungskreisen erlaubte Armut den Ausfall der Mithilfe eines Familienmitgliedes, und sei es nur eines kleinen Mädchens, nicht. Zum anderen sahen die Väter den Wert solcher, für den Augenblick völlig unproduktiver Investitionen nicht ein. Vielmehr mußten sie befürchten, daß eine solche Ansprüche wecken und die Schamhaftigkeit und Unberührtheit (s. o.) der Tochter trüben könnte¹⁷. Und gerade diese galt es zu erhalten, weswegen das Mädchen meist früh verheiratet wurde¹⁸. Jene Frühehen standen nun ihrerseits wieder einer Schulbildung im Wege. Falls in eben diesen Gesellschaftsschichten obige Hindernisse tatsächlich überwunden werden konnten, so wurde doch hier jegliche Möglichkeit einer nichtinstitutionalisierten Begegnung mit dem anderen Geschlecht in Form eines indirekt vermittelten Kontaktes zu verhindern gewußt. Den Weg von und zur Schule legte das Mädchen nie allein zurück, und war es nicht der Vater, der es begleitete¹⁹, so wurde die Funktion von einem Bruder²⁰ wahrgenommen²¹.

Wie sich die Tochter nämlich mit zunehmendem Alter stärker mit der Mutter identifizierte und in den Clan der Frauen hineinwuchs, so verinnerlichte der Sohn²² schon frühzeitig väterliche Verhaltensformen, die ihn das autoritäre Betragen des Vaters imitieren und erwartungskonform als Verteidiger der Familienehre agieren ließen²³. So kann folglich diese Art nichtinstitutionalisierter Kontakte zum männlichen Teil der Bevölkerung aus den Überlegungen ausgeklammert werden.

Fremdbestimmte, außerhäusliche Arbeit hätte ebenfalls nichtinstitutionalisierte Begegnungen mit dem Mann veranlassen können. Hier gilt indessen zu bemerken, daß in der traditionellen tunesischen Gesellschaft weibliche Berufstätigkeit immer ein Positionsegment der Hausfrauenrolle bildete und als solche neben rein hausfraulichen Tätigkeiten, die allerdings in der Großfamilie Vorratshaltung für die unproduktiven Jahreszeiten miteinschloß, entweder in Form des Heimhandwerkes²⁴ verrichtet wurde oder Mithilfe auf dem Felde bedeutete²⁵.

Diese - lediglich in den niederen städtischen Kreisen oder auf dem Lande - ausgeübten Tätigkeiten implizierten keinerlei nichtinstitutionalisierte Kontakte mit Fremden, d. h. nicht der eigenen Großfamilie angehörenden Männern, da die betreffenden Arbeiten im städtischen Milieu im eigenen Heim verrichtet wurden, auf dem Lande im Stammesverband, d. h. also innerhalb der eigenen Großfamilie stattfanden. So konnten auch auf dem Weg zu der Arbeit (dieses betraf nur die auf dem Lande lebende Beduinin) keine Kontakte zu Unbekannten aufgenommen werden. Desgleichen fiel eine Arbeitsvermittlung, d. h. Kontakte durch Drittpersonen eventuell männlichen Geschlechtes weg, da es sich in beiden Fällen um familienrelevante Tätigkeiten handelte.

Zwar trat bereits unter dem Einfluß der französischen Kolonialherren eine gewisse Aufspaltung der weiblichen Rollen in eine Familien- und Berufsrolle ein; doch beschränkte sich diese wiederum im allgemeinen auf die oberen Schichten²⁶. Falls jedoch Töchtern niederer gesellschaftlicher Bevölkerungskreise der Zugang zu außerhäuslicher Berufsarbeit gestattet wurde, dann doch nur in solchen Branchen, in denen Arbeitsart und Arbeitsverlauf traditionellen Vorbildern entsprachen²⁷.

Auch die Freizeitgestaltung hätte nichtinstitutionalisierte Kontakte zu einem oder mehreren Partnern ermöglichen können. Allerdings kannte die traditionale Gesellschaftsverfassung für die meisten der ihr Zugehörigen wenig gestaltbare freie Zeit: jene knapp bemessenen Spannen des Tages wurden mit gegenseitigen Besuchen im Rahmen der erweiterten Großfamilie vor allem anlässlich familiärer Feste ausgefüllt²⁸. Hier, wie auch bei den (Groß-)Familientreffen auf Grund der Vielzahl religiöser Feste²⁹ fanden nur durch die Blutsbande legalisierte Begegnungen mit dem anderen Geschlecht statt. Kontakte mit Männern hingegen, die nicht der Verwandtschaftsgruppe angehörten und die eventuell noch in der Wohnstätte des eigenen Familienverbandes, also sozusagen unter Bewachung der Herkunftsgruppe oder aber an Orten, die der öffentlichen Geselligkeit vorbehalten sind, hätten stattfinden können, d.h., z.B. in Cafés, auf Spaziergängen oder bei Festlichkeiten, die jedoch nicht ein Ereignis der Primärgruppe zum Anlaß gehabt hätten, waren in der traditionellen Gesellschaft undenkbar.

Andere Formen traditional institutionalisierter Geselligkeit, wie nämlich die Pilgerfahrten zu den "Zaouias"³⁰ [zāwīya], die freitäglichen Versammlungen der Frauenwelt auf dem Friedhof³¹, der Besuch des Hamam durch den gesamten weiblichen Familienteil waren den Frauen zu Zeiten wohl gestattet, allerdings ausschließlich auf den Frauenclan beschränkt. Die Örtlichkeiten, an welchen sich diese Zusammenkünfte abspielten, waren neben den Sakralräumen (die jedoch nur der Volksfrömmigkeit, nicht aber dem orthodoxen islamischen Ritual entsprachen³² nur die für Frauen reservierten Teile der Häuser. Es gab lediglich einen extrahäuslichen Wohnbereich, in welchem die traditionale Architektur eventuell freiere Beobachtung des Mannes gestattete: die Terrassen der flachen Häuser³³.

Die Erwähnung jener drei Bereiche nichtinstitutionalisierter Begegnung scheint insofern gerechtfertigt, als deren Bedeutungslosigkeit bezüglich der Frauen gerade kennzeichnend ist für die Begrenzung des weiblichen Beziehungshorizontes in der traditionellen Gesellschaftsordnung³⁴. So verbleiben lediglich:

b) Die institutionalisierten Kontakte zum anderen Geschlecht

Diese sind ex definitione solche, die von dem geltenden Wertsystem toleriert, d.h. nicht negativ sanktioniert sind; jedoch waren sie es nur insoweit, als diese Kontakte zu einer Legalisierung der Begegnung in den gesetzlich sanktionierten Formen, d.h. einer späteren Eheschließung führten. So ist es also zulässig, zu behaupten, daß traditionales Rollenverhalten der Frau sich nur im Rahmen der institutionalisierten Formen bewegen konnte und daß dieses wiederum die Grenzen der patriarchalischen Familie nicht überschritt.

Die Verhaltenserwartungen der patriarchalischen Familie hinsichtlich einer Einleitung institutionalisierter Kontakte zu dem anderen Geschlecht betrafen einmal die bereits erwähnte Verschleierung, die im Alter von 7 Jahren vorgenommen wurde, zum anderen die Vorbereitung der Aussteuer, deren Umfang Prestigesymbol der Ursprungsfamilie vor den soziale Kontrolle ausübenden Bezugsgruppen der Nachbarschaft darstellte³⁵. Zu den eigentlich institutionalisierten Begegnungen mit dem anderen Ge-

schlecht zählen: die Partnerwahl, die Kontakte mit dem vorbestimmten oder frei erwählten Partner bereits vor der Legalisierung der Verbindung, die Entscheidung über die Art der ehelichen Gemeinschaft, den Ort des Zusammenlebens und die Art des Lebensunterhaltes.

Auch hier jedoch zeigen sich wieder die Auswirkungen der islamisch geprägten und traditionellen geschlossenen Gesellschaftsstruktur: Hinsichtlich keines einzigen Aspektes der ihr gesamtes Leben bestimmenden Vereinigung mit dem Partner stand der Frau eine eigene Entscheidung zu: Von der Autorität des Vaters wurde ihre Begegnung bestimmt und unter der Autorität des Partners sollte die Vereinigung gelebt werden³⁶. Die Auswahl jenes letzteren folgte der Logik traditionellen Denkens und der traditionellen Wirtschaftsstruktur, d. h. also dem Interesse der erwählenden Familien, weniger hingegen demjenigen des Mädchens selbst. Diese zweckbestimmte Selektion des zukünftigen Gatten hatte einige signifikante Attribute: Einmal fiel die Wahl meistens auf einen Vetter³⁷. Eine solche Handlungsweise gehorchte zweifachen Überlegungen:

a) einmal demonstriert sie die Clanbildung der islamischen Gesellschaft, die³⁸ eheliche Bindungen die von der geschlossenen Gesellschaft gezogenen Grenzen selten überschreiten ließ³⁹.

zum anderen konnten jedoch

b) durchaus reale, finanzielle Motive die Triebkräfte sein: landwirtschaftlicher Besitz, sowie Vermögen an Grund und Immobilien werden auf diese Weise zusammengehalten. Als

c) weiteren Grund könnte man schließlich noch eine Ursache vermuten, die ihrerseits wiederum der Mentalität einer geschlossenen Gesellschaft entspräche. Da ihr Bezugshorizont bekannte Gruppen nicht übersteigt, wird sie gerade in einem Verwandten auch die moralische Garantie suchen ("aus der eigenen Familie kann nichts Schlechtes kommen") und zum anderen hiermit eine Barriere für eine eventuelle Verstoßung der Tochter errichten wollen: Ein Angehöriger des Clans konnte es sich nicht so leicht erlauben, sich vor der Verwandtschaft zu diskriminieren, da Verstoßung wohl durch den Koran legalisiert, jedoch nicht gerade empfohlen und als Gott wohlgefällig betrachtet wurde⁴⁰.

Zum anderen bestand meist ein beträchtlicher und signifikanter Altersunterschied zwischen den Ehemännern⁴¹. Die Ursache hierfür lag wohl wiederum im finanziellen Bereich: Wesentlicher Bestandteil des Ehevertrages war die Zahlung des Brautpreises. Dieser mußte zumindest zu einem Teil vor der Vollziehung der ehelichen Gemeinschaft entrichtet werden⁴² und zwar ging er oft nicht an die eigentliche Empfängerin, sondern an deren Eltern, die patriarchalischem Familienmuster gemäß, auf einem Wohlabgewogensein gegenseitiger Dienstleistung zwischen Erzeugern und Kindern bestanden⁴³ und dementsprechend in dieser Summe eine Art Entschädigung für das Aufziehen der Tochter⁴⁴ sahen, zudem jene, neben der Aussteuer erst die angemessenen Hochzeitsfeierlichkeiten ermöglichte, die beide wiederum als Prestigesymbole vor der nachbarlichen Bezugsgruppe galten⁴⁵. Eine Eheschließung zwischen Gleichaltrigen war daher nahezu ausgeschlossen.

Die eigentlichen Ehezeremonien entsprachen den in islamischen Ländern allgemein üblichen Gepflogenheiten⁴⁶. Die Frau wurde, ebenso wie auch ihre Kinder, durch die Eheschließung integrierender Bestandteil der Familie des Mannes: "Die Kinder gehören einzig dem Vater, unterstehen seiner Autorität und Verantwortung. Bei seinem Tod verbleiben sie seiner Familie."⁴⁷ Sie verbleiben dort auch dann, wenn die Frau verstoßen wird, oder aus anderen Gründen in die Ursprungsfamilie zurückkehrt. Dies ist umso bedeutungsvoller, als die patriarchalische Familie kinderfreudig ist: Aufgabe der Frau war also das Gebären möglichst vieler Kinder.

Eine solche Verhaltensform gehorcht kanonischen Vorschriften⁴⁸, der gesellschaftsadaquate rationale Erwägungen zugrunde liegen:

Eine große Kinderschar liefert Arbeitskräfte für die familiäre Subsistenzwirtschaft und Sicherung für das Alter. Zum anderen ist jedoch die Geburt eines männlichen Erben unerlässlich: Er allein kann den Namen der Familie erhalten⁴⁹.

Um der hohen Kindersterblichkeit zu begegnen, suchte man Hilfe bei magischen Praktiken und wandte sich um Ratschläge an jene Personen, die traditionale Institutionen und Geselligkeit privilegierten, nämlich an Nachbarinnen, oder alte, heilkundige Bekannte. Diese empfahlen und behandelten nach magischen Vorstellungen und Praktiken⁵⁰. Jene begleiteten übrigens auch die ganze frühkindliche Erziehung (d.h. ungefähr bis zum Alter von 7 Jahren), der es ansonsten an einer kontinuierlichen Disziplin, vor allem gegenüber dem männlichen Nachfolger mangelte.

Der reichen Nachkommenschaft diente eine weitere Institution, die außerdem wirtschaftliche Vorteile gewährte: Es handelt sich um die simultane Polygamie⁵¹, die vor allem auf dem Lande praktiziert wurde⁵². In der Stadt zog man ihr die Verstoßung, d.h. die sukzessive Polygamie vor⁵³. Die verstoßene Frau - dieses Schicksal erlitt sie vor allem dann, wenn sie sich rollendiskonform verhielt, was bei der Ehefrau Sterilität und Befleckung der männlichen Ehre bedeutete - war jedoch nicht verlassen. Hier erwies sich der starre Rahmen des traditionellen Frauenlebens einmal als segensreich. Der unablässigen Bevormundung der Frau entsprach nämlich das Fehlen der Ausgestoßenheit und der Einsamkeit. Die Verstoßene konnte in ihre Ursprungsfamilie zurückkehren oder in dem Haushalt eines ihrer Brüder leben.

Zusammenfassend kann hierzu gesagt werden, daß rollenkonformes Verhalten zwischen den Ehepartnern keine demokratisierende Partnerschaft begünstigte, wie z.B. Teilnahme an den täglichen Verrichtungen des Gatten, noch eine Partizipation am psychischen Leben desselben beinhaltete, noch auch gemeinsame Beschlüsse hinsichtlich der Kindererziehung ermöglichte, sondern ein der Autoritätsfunktion des Mannes entsprechendes Unterwürfigkeitsverhältnis seiner Gattin bedingte⁵⁴. Diese zentrale Rolle ließ der Frau demnach keinen Freiheitsspielraum zum Bewußtwerden ihrer selbst und zur Entfaltung einer individuellen Persönlichkeit.

3. Der individuelle Freiheitsspielraum der Frau

a) Selbstfindung in der Immanenz

Ebensowenig gab es irgendeinen anderen innerweltlichen Bereich, in dem die Frau sich selbst als Individuum hätte verwirklichen können, oder in den hinein ihr eine Weiterentwicklung möglich gewesen wäre. (Ihre Kinder waren ja Eigentum des Mannes, und zwar als Töchter dazu bestimmt, den gleichen Weg wie die Mutter zu gehen, als Söhne angehalten, sich beizugehen wie ihre Väter zu entwickeln, womit sie die Freiheit der Mutter dann zusätzlich beeinträchtigen konnten.)

Arbeit wurde im Rahmen der Großfamilie geleistet, war also familienbestimmt und fiel demnach, von wenigen Ausnahmen abgesehen, mit der Zentralrolle der Frau zusammen, war also immer auf die männlichen Autoritätspersonen bezogen, und konnte keine Selbstverwirklichung darstellen. Ebenso vollzog sich die Freiheit im Rahmen traditionaler und zudem im weiblichen Familienclan genossener Geselligkeit.

Abgesehen davon war es für die Frau unmöglich, durch Konsum Selbstbestätigung zu finden, denn: die Aspirationen (d. h. Bedürfnisse, die aus einem bestimmten Anspruchsniveau erwachsen) waren begrenzt, weil einmal der Informationsradius nur auf das eigene Haus und damit die eigene Familie beschränkt war, da nämlich mit Personen, die nicht den Primärgruppen angehörten, keinerlei Kommunikation bestand. Eine staatliche Propaganda existierte in diesem geschlossenen Wirtschaftssystem, in welchem die volle Zirkulation von Gütern nicht vorhanden war, nicht. Der Konsum war infolgedessen vorwiegend zweckbestimmt und beschränkte sich auf die elementaren Lebensbedürfnisse. Die einzigen Luxusgüter, die der Frau zur Verfügung standen, waren Schmuckstücke, die jedoch mehr eine inproduktive Investition des Mannes darstellten, als daß sie Ausdruck persönlicher Konsumbedürfnisse der Frau waren. (Es muß hier allerdings hinzugefügt werden, daß dieses eine etwas grobe Vereinfachung darstellt. Genauer zu differenzieren, ist in Anbetracht der Komplexität der Tatbestände eine Unmöglichkeit. Handelt es sich doch hier um eine Koexistenz und zeitweilige Durchdringung verschiedener Gesellschaftsstrukturen und mannigfacher Bevölkerungsschichten, bei denen es vornehmlich nur darum geht, die wesentlichen Gemeinsamkeiten zu erfassen).

Wenn nun eine Selbstfindung in der Immanenz verwehrt war, hätte allein die Transzendierung ein Überschreiten der engen Rollengrenzen ermöglichen können.

b) Selbstverwirklichung durch Transzendierung

ba) Im Diesseits verharrende ideelle Finalität

Auch dieser Weg war der Frau des traditionellen Tunesien verwehrt. Bis auf wenige Ausnahmen von Bildungsinstitutionen ausgeschlossen, mußte es ihr schwerfallen, sich außerhalb der vorgelebten und vorgeprägten eine eigene, davon unterschiedliche Welt vorzustellen. Doch abgesehen von einem solchen, an sich unproduktiven Flucht-Mechanismus, war eine echte Transzendierung über die eigene Person hinaus, gerade weil man sich einer solchen Möglichkeit nicht bewußt wurde, auf ein ideelles Ziel hin kaum möglich. Da nämlich

die Gesellschaft in zahlreiche Einzelgruppen zerfiel⁵⁵, wurde eine Identifikation mit einem suprafunktionalen Gebilde und infolgedessen eine Selbstfindung durch Engagement für solchermaßen politische Ziele erschwert. Aus dem gleichen Grunde konnte sich die Frau ebensowenig ihres Geschlechtes bewußt werden, da ihr Referenzrahmen immer der große (da "Groß"-Familie) Kleingruppenbereich blieb, der nie Perspektiven auf Selbstbestätigung im Rahmen der eigenen Geschlechtsgruppe gegenüber der Allmacht des Mannes freigab. Über ein solchermaßen die eigene, kleine Bezugsgruppe transzendierendes Wissen verfügten nur jene wenigen gebildeten Frauen der Oberschicht, die sich daher als die einzigen bahnbrechend am Kampf um die Unabhängigkeit und die Staatwerdung Tunesiens beteiligen konnten⁵⁶ und infolgedessen Vorkämpferinnen früher weiblicher Emanzipationsbestrebungen wurden⁵⁷.

Andererseits gab es für die Frau auch keine sozial begründete Transzendierung in den religiösen Bereich:

bb) Selbstüberhöhung in den religiösen Bereich

Wenn schon die allgemeine religiöse Praxis mehr das Wissen, denn die individuelle Glaubensbewußtheit betonte und dort hinwiederum der Tradierung durch wenige Bevorrechtigte⁵⁸, vor der kollektiven Exegese den Vorzug gab, so war den weiblichen Angehörigen islamischen Bekenntnisses die personale Bindung an Gott und eine fortgesetzte wissensmäßige Überprüfung des eigenen Standpunktes im Angesichte dieser Instanz nicht ohne weiteres selbstverständlich⁵⁹.

Zwar wünschten sich die männlichen Bezugsgruppen von ihnen im allgemeinen nur eine normenkonforme Befolgung der religiösen Praktiken⁶⁰, da jene für den Mann eine Garantie rollenkonformen Verhaltens hinsichtlich sämtlicher anderen, da funktionalen Aspekte des geschlossenen Normensystems sein mußte.

Auch diese Praktiken konnte die Frau jedoch kaum individuell erlernen und umso weniger kritisch einordnen⁶¹, da sie nicht einmal in den Koranschulen mit den Grundprinzipien ihrer Religion vertraut gemacht werden konnte⁶². So beschränkten sich ihre rituellen Übungen wiederum auf an der Kollektivität orientierte, in ihr performierte und durch sie sanktionierte Praktiken, deren vornehmlichste zunächst das gemeinsam vollzogene Ramadanfasten war⁶³, von dem sich niemand ausschließen konnte⁶⁴, und das durch das Almosengeben⁶⁵ vervollkommen wurde. An dem täglichen Gebet⁶⁶ sowie an der Pilgerfahrt⁶⁷ konnten die Frauen erst in hohem Alter teilnehmen. Jedoch auch dieses waren wiederum nur kollektive Praktiken⁶⁸. Die breite Masse der Bevölkerung und vor allem die Bewohnerinnen des Binnenlandes huldigten vorwiegend der Magie und abergläubischen Vorstellungen⁶⁹, die zum Teil noch auf vorislamische, animistische Einflüsse zurückgingen.

So blieb die religiöse Praxis immanent gebunden und rollenkonform an der Kollektivität orientiert. Es gab daher für die islamische Frau nur eine Phase in ihrem Leben, wo sie - zwar immer noch in ihrer Rolleneinheit verhaftet - (Trotz einiger Ansätze kam es im traditionellen Bereich nicht zu einer Trennung der Rollen, ja nicht einmal zu einem Auseinanderrücken derselben) jedoch eine relative Autonomie erlangte.

4) Passive Personwerdung und Fortwirken

Zur Person wurde die Frau erst im Alter, und zwar insofern, als sie hier aufhörte, nur durch und für andere zu leben, indem nun auch ihr Rat Gewicht erlangte. (Dies mag wohl ganz allgemein mit dem Respekt zusammenhängen, den man in der traditionellen Gesellschaft dem Alter zollte!) Passiv war diese Personwerdung aber insofern, als die Zeit und die Lebensumstände sie der Frau verliehen, nicht aber deren eigene Initiative.

Und so kommt es, daß die alte Mutter ebensoviel Einfluß ausübt, wie der Patriarch Autorität besitzt⁷⁰, bis eine Krankheit ("la visite de Dieu") ihrem Leben ein Ende setzt⁷¹. Dann jedoch bleibt ihr - falls sie Mutter von Söhnen wurde - der Trost, daß sie in diesen fortlebt und auf eine solche Weise zu einer gewissen geschichtlichen Identität gelangen könnte.

"... Wir wünschen, daß unsere Gesellschaft auf zwei Füßen geht und nicht wie in der Vergangenheit hinkt. In jener Epoche nämlich konnten die islamischen Gesellschaften nur deswegen nicht den geschichtlichen Schwankungen widerstehen, weil sie die Frau dem Manne nicht gleichberechtigt zur Seite stellten..."

Bourguiba (13.7.1966)

B) DAS MODERNE TUNESIEN

IV. NEUE ROLLENERWARTUNGEN:

"Die Doppelrolle der tunesischen Staatsbürgerin in Familie und Beruf"

Wenn als "traditionales Tunesien"¹ diejenige 'geschlossene Gesellschaftsform' verstanden wurde, die die vorkoloniale (und teilweise noch koloniale) Sozialverfassung kennzeichnete, so darf als deren moderne Variante jener sich "öffnende"² Gesellschaftstypus betrachtet werden, den die "neue und einheimische" Exekutive seit dem Unabhängigwerden des Landes deshalb nunmehr endogen und "von oben" zu schaffen bestrebt ist. Eine dergestaltete "Öffnung" jedoch bedeutet "Kulturwandel". Dieser wiederum bedingt die Änderung der Erwartungen, die (unmittelbare oder übergreifende) Bezugsgruppen an rollenkonformes Verhalten auf sie ausgerichteter Personen stellen. Jener Anspruchswchsel schließlich führt zu dem Wandel der Rollen selbst, die sich nach den "neuen" Sanktionen ausdrücken, weswegen eine Kodifizierung der diesbezüglichen Erwartungen, die somit zu Muß-Erwartungen geworden sind, das Endergebnis einer solchen Entwicklung sein wird.

In einem islamischen Lande, worum es sich in Tunesien ja handelt, mußte solche reformerische "Neu-Kodifizierung" notgedrungen "Säkularisierung des bislang die Totalität aller Lebensbereiche³ regierenden religiösen Gesetzes bedeuten.

Einer solchen Laizisierung religiöser Mußerwartungen war allerdings die Möglichkeit gegeben, hinfort die Rolleneinheit des "anderen Geschlechts" zwecks Emanzipation dieser Hälfte der Gesamtbevölkerung des Landes aufzubrechen und - aufgrund Schaffung diesbezüglicher Soll- bzw. Mußerwartungen - Rollen zu institutionalisieren, die - wenn vielleicht auch nicht gleich von den "unmittelbaren" Bezugsgruppen der Betroffenen akzeptiert, so doch von der "übergreifenden" Bezugsgruppe der gesamtgesellschaftlichen Exekutive propagiert, kommentiert und sanktioniert - allein den Frauen zu jener Ausweitung des Beziehungshorizontes verhelfen konnten, der Selbstfindung und dadurch Selbstbestätigung, kurz: Emanzipation ist.

Im empirischen Bereich verlief jener Prozeß folgendermaßen: Staatspräsident und "Präsidialmonarch" Bourguiba, kraft seines "pouvoir personnel"⁴ die Exekutive führend, wenn nicht sogar verkörpernd⁵,

erließ nach der Unabhängigkeit des Landes eine - aus reformistischer Sicht der Religion entstandene sowie auf "bourgibistische" Weise konzipierte und realisierte - neue und lazisierende Gesetzgebung, die dem weiblichen Bevölkerungsteil neben gewandelten Verhaltenserwartungen hinsichtlich der bisher monopolisierenden "Hausfrauen"-Rolle auch jene außerhalb zu verwirklichende Berufsrolle nebst einer beide verbindenden und auf das neue Staatsgefüge bezogenen Rolle des "verantwortlichen Gliedes" jenes nicht mehr die religiöse Einheit, sondern nationalstaatliche Belange in den Vordergrund stellenden Staatswesens zu erwartungskonformer Erfüllung verlieh.

Es ist aufzuzeigen, auf welche Weise jene Legislation zustande kam, wie sie kodifiziert und propagiert wurde, welche Folgen eine solche Institutionalisierung zeitigte und welcherart erstere wiederum ihren Niederschlag fanden. Ferner darf vorangestellt werden, daß jener Überblick sich insofern rechtfertigt, als seit der erstmalig "Geistliches und Zeitliches" trennenden Kodifizierung ("Code du Statut Personnel" - 13. 8. 1956) nunmehr rund zehn Jahre vergangen sind, ein Zeitraum, der bereits eine "stellungnehmende Rückschau" erlauben dürfte. Außerdem gilt es, zu bemerken, daß die Entwicklung jener Jahre, trotz oder gerade wegen dieser gewagten Reformversuche (hierauf ist noch einzugehen!) langsam war - langsamer als erwartet wurde:

"... Vor zehn Jahren wurde das neue Gesetz erlassen. Doch verläuft die Entwicklung in unseren Städten und auf dem Lande langsam ... denn sie hängt von der Umwandlung der sozialen Strukturen ab. Jetzt leidet Tunesien noch unter zahlreichen Mängeln, die wir bekämpfen müssen. Diese Aufgabe ist für uns alle langwierig ..."6.

Deswegen dürfte wiederum jene, in Teil II/B der Untersuchung vorgenommene Analyse der 1962/63 stattgefundenen Befragung, welche die hier nur generell skizzierte Internalisierung der neuen Verhaltenserwartungen durch die dortige spezielle Applikation zu veranschaulichen sucht, noch nicht überholt sein. Außerdem wurde ebendort - durch Heranziehung von Vergleichsanalysen aus späteren Jahren versucht, die Parallelität zu den sich bis Ende 1966 erstreckenden Faktendarstellungen und Überlegungen dieses ersten Teiles zu wahren.

- 1) Institutionalisierung
- a) Der Initiator:
 - aa) "L' Imām des temps modernes"

Jenes Prädikat erkannte einst ein Kenner tunesischer Verhältnisse dem Staatspräsidenten zu. Als solchen - seinen Legitimationsanspruch aus der Religion ableitenden - Führer⁷ in der heutigen, modernen Zeit versteht sich jedoch auch Bourgiba selbst:

"Ich bin Mohammedaner wie Ihr. Ich achte diese Religion, für die ich so viel getan habe, und sei es auch nur, um

diese islamische Erde von der kolonialen Unterdrückung zu erretten. Kraft meiner Ämter und Verantwortlichkeiten als Staatschef bin ich befugt, das religiöse Gesetz zu interpretieren. In dieser Eigenschaft fordere ich Euch auf ... einer religiösen Pflicht nachzukommen, die das Überleben des Islam sichern wird."⁸

oder:

In meiner Eigenschaft als geistliches Oberhaupt der Mohammedaner dieses Landes ..."⁹

schließlich:

"Das ist mein religiös verpflichtendes Rechtsgutachten."¹⁰

Wenn er zwar in den späten 50er und frühen 60er Jahren oft mehr die Reform denn den Islam im Zuge seiner, unter dem Zeichen des "Reformislam" stehenden Neuerungen betonte¹¹, so ist doch seit 1965 bzw. 1966 - zumindest formal - eine stärkere Rückwendung des Präsidenten zu islamischem Gedankengut zu erkennen¹². Allerdings dauert der Kampf gegen: "traditions anachroniques"¹³, "mentalités désuètes"¹⁴ und maraboutisme"¹⁵ an, jene die reinen Quellen der Religion¹⁶ erstickenden, starren Sitten späterer Zeiten, ebenso wie auch deren Protagonisten immer in vorderster Angriffslinie stehen¹⁷ soweit sie nicht ideologisch gleichgeschaltet sind¹⁸:

"Ihr glaubt, wir hätten die Gipfel des Fortschritts erreicht, wenn wir dem Schauspiel beiwohnen, daß ein Scheich mit Turban am Steuer eines Wagens sitzt? Das hat mit Fortschritt nichts zu tun."¹⁹

Daher ist es durchaus kein systemimmanenter Widerspruch, wenn der Präsident während des Fastenmonats zu Ende des Jahres 1966 "vor der Fernsehkamera demonstrativ Fruchtsaft (trank)",²⁰ um seine, aus persönlichem Gewissensentscheid erwachsene Neuinterpretation der islamischen Religion die Neuerungen [bida^c] nicht mehr als unerlaubt qualifiziert, sondern nach der "Wiedereröffnung des Tores eigener Verstehensbemühungen"²¹ sogar als Voraussetzung der geforderten neuen Sittlichkeit²² betrachtet, unter Beweis zu stellen. Trotzdem scheint jene moralisierende Koranexegese nicht unbedingt zweckfreie Frömmigkeit zu sein, vielmehr eher der Notwendigkeit zu gehorchen, den die oft gewagten Neuerungen dysfunktional internalisierenden und daher jeglichen Halt zu verlieren drohenden Massen aus bekannten Normen abgeleitete Stützen anzubieten²³. Utilitaristischer Einsatz der Religion herrscht ebenfalls dann vor, wenn jene - an sich vorwiegend immanenzrelevanten - Neuerungen im Namen der Religion präsentiert werden, welche Etikettierung zwar zu deren besserer Assimilierung verhilft, jedoch keineswegs der als Legitimation benützten Religion selbst dient²⁴.

So darf als zusammenfassender Eindruck festgehalten werden, daß der Islam zwar die Staatsreligion des freien, unabhängigen und souveränen Tunesien²⁵ ist, diese jedoch von Bourguiba, als dem Exponenten jener neuen, bikulturellen Eliten²⁶ reformistisch interpretierend manipuliert wird:

"Wir ziehen es vor, ein Volk von aufgeklärten und ausgebildeten Staatsbürgern zu regieren, als irrational reagierende Gefolgschaft zu haben - mögen die Gefahren eines dergestalt plötzlich erfolgenden Bewußtseinswandels auch noch so groß sein."²⁷ Das mußte natürlich zu einer zunehmenden Desakralisierung von Ge- sowie Verbotenem führen²⁸.

ab) "Le Bourguibisme"

Neben obiger laizisierender Tendenz hat die Institutionalisierung der neuen und - spezieller - die tunesische Frau betreffenden Rollenerwartungen noch eine zweite, politische Komponente: es handelt sich um jene, von dem Präsidenten zunächst in außenpolitischen Belangen applizierte Verfahrensweise, "Bourguibismus" genannt, die dieser nach diesbezüglichen internationalen Erfolgen nunmehr auch zur Regelung innenpolitischer Probleme anwandte: "Wir wenden die gleiche Methode an, ob es sich nun um den Unabhängigkeitskampf oder um unsere Bestrebungen zur Emanzipation der Frau handelt."²⁹

Jene "bourguibistische Methode", die bei dem Kampf um die Unabhängigkeit des Landes solch' große Dienste erwiesen hatte, sollte sich nun auch bei der Internalisierung jener neuen, die Frauenemanzipation betreffenden Normen bewähren! Analog war hier demnach vorzugehen: "Genauso wie zur Zeit des Kampfes während der Besetzung durch die Kolonialmacht ist es heute angebracht, behutsam und in Etappen vorzugehen; man darf nicht schockieren."³⁰

Behutsamkeit und Vorgehen nach zuvor festgelegten³¹ Etappen sind jedoch nur zwei Attribute der sich außerdem Maß³² und Loyalität kraft Überzeugung der Massen zuschreibenden bourguibistischen Doktrin: "Überzeugen soll man und nicht zwingen, vorbeugen und nicht erst heilen. Das sind die Grundprinzipien meines Vorgehens."³³ Nur so sei zu hoffen, das das tunesische Volk aufgeklärt und eigenverantwortlich an der Verbesserung seiner Lebensumstände mitarbeiten würde³⁴.

Desgleichen glaubt Bourgiba, mit ihrer Hilfe auch den vollkommenen Staat schaffen zu können: "Und ich versichere, daß ... unsere Befolgung des Sittlichen und Guten uns hilft, uns dem Zug der Zivilisationen einzureihen und jenen Idealstaat schon auf Erden zu erreichen, den unsere Vorfahren - außerstande ihn im Diesseits zu verwirklichen - ins Jenseits verlegten. Unser idealer Staat und das ist unsere feste Hoffnung, wird auf dieser Erde gegründet werden (und die Soziologen werden kommen, um ihn kennen zu lernen)."³⁵

Denn, als "optimistischer Vervollkommner des von Natur aus guten menschlichen Wesenskernes"³⁶ hofft er, jenen durch den Appell an die den Fortschritt der Wissenschaft bewirkende Vernunft³⁷ zu eben dem neuen Menschen³⁸ formen zu können, der hinwiederum dann in der aufgeklärten Masse das neue Tunesien³⁹ bilden würde.

In einem dergestalten Idealstaat wären schließlich die entsprechenden neuen Rollenbilder vollständig und funktional verinnerlicht!

Einschränkend darf hierzu bemerkt werden, daß jener romantische Züge⁴⁰ tragende und auf den unbegrenzten Fortschritt vertrauende Aufklärungsglaube⁴¹ des Präsidenten sich kaum mit dem ebenfalls häufig prokla-

mierten Realismus⁴² seines Daseinsverständnisses⁴³ vereinen läßt. Auf die Gründe einer dergestalteten Ambivalenz kann allerdings hier nicht eingegangen werden⁴⁴.

Jener Realismus war es jedoch auch, der Bourguiba, aufgrund jugendlicher, die arabisch-islamische Geisteswelt betreffender Erfahrungen⁴⁵ und erlebter⁴⁶ Kenntnis europäischer Normen⁴⁷ veranlaßte, seine - die Emanzipation der Frau betreffenden - neuen Rollenbilder in einer avantgardistischen Gesetzgebung zu fixieren.

b) Die Initiativen: Die Art der Fixierung "moderner" Muß-Erwartungen

"Der Begriff der Rolle bezeichnet nicht Verhaltensweisen, über deren Wünschbarkeit ein mehr oder minder eindrucksvoller Consensus der Meinungen besteht, sondern solche ... deren Verbindlichkeit institutionalisiert ist, also unabhängig von ... (irgendeines) Meinung gilt ..."⁴⁸.

Desgleichen muß sich (da: " ... brauchbare Methoden zur Ermittlung nicht fixierter Rollenerwartungen noch nicht gefunden sind ...") "... die Artikulierung solcher ..." - die respektiven Rollen abgrenzender - "... Erwartungen damit begnügen, anhand feststehender Normen, Gewohnheiten und Präzedenzfälle⁴⁹ ... die faßbaren Elemente ... (eben dieser) zu formulieren ..."⁵⁰, um dadurch in der Lage zu sein, die Rollen selbst zu definieren. Die Untersuchung der in dem modernen Tunesien bezüglich der Frauenemanzipation neugeschaffenen Rollen wird sich daher an obige Indikatoren von "Muß"-Erwartungen halten.

Für den tunesischen Staatspräsidenten stand fest, daß die Stellung der tunesischen Frau verbessert werden mußte: "Die Frau war also in der Vergangenheit zu einem solchen Grade der Entmündigung gelangt, daß sie die Last der Unterdrückung schon gar nicht mehr empfand ... (Für sie handelten wir daher analog) ... wie 1930-31-32, als wir dem Volk klarmachten, sich seiner mit Füßen getretenen Rechte erinnern zu müssen und bewußt zu werden."⁵¹ Lange Überlegungen galten dem Wie einer solchen Befreiung⁵², da ohne die Emanzipation auch der tunesischen Frau jeglicher gesamtgesellschaftliche Fortschritt unterbunden bleibe⁵³: "Darum stellte ich die Rehabilitierung der Frau schon zu einem Zeitpunkt an die Spitze der nationalen Prioritäten, als die Unabhängigkeit noch reine Theorie war"⁵⁴. Hinsichtlich der Durchführung jenes Beschlusses stand für Bourguiba immer fest, daß - selbst, wenn er dabei sein "in den vielen Jahren des Kampfes um die Unabhängigkeit so mühsam errungenes, persönliches Prestige aufs Spiel setzen müsse"⁵⁵ - das Wirkungsfeld dieses anderen Teils der tunesischen Gesamtbevölkerung dergestalt zu erweitern sei, daß die Frau "in der Gesellschaft die gleiche(n) Rolle(n)" wie ihre Kompatrioten spielen könne⁵⁶.

Deshalb institutionalisierte er neue Verhaltenserwartungen, die:

- a) den Ausschließlichkeitscharakter der Hausfrauenrolle modifizierten und
- b) neue Rollen, so jene außerhäusliche, bezahlte Arbeit erlaubende Berufsrolle, sowie eine andere - die beiden erstgenannten Rollen mitbestimmende und - verantwortungsvolle Mitgestaltung des neugeschaffenen staatlichen Gemeinwesens garantieren-sollende Staatsbürgerinnenrolle fixierten⁵⁷.

ba) Die Funktion des Gesetzes

Jene Kodifizierung der neuen Muß-Erwartungen stellt das (in zweifachem Sinne) positive Endergebnis rund hundertjähriger Bemühungen um die Emanzipation der tunesischen Frau dar⁵⁸. Sorgfältig vorbereitet⁵⁹ und durch die desakralisierende Reform der Jurisdiktion ermöglicht⁶⁰, brach diese neue - die tunesische Frau betreffende - Legislation definitiv mit den bis dahin geltenden Normen der *Šarīʿa* (wenn sie sich auch ausnahmslos als mit dem Sinn jenes religiösen Gesetzes im Einklang stehend empfand⁶¹). Das Gesetz hat, wie demnach zu ersehen ist, in den vom Kulturwandel betroffenen Ländern eine unterschiedliche Funktion im Vergleich zu jener, die es in entwickelten⁶² Gesellschaften ausübt. "Das Recht wirkt mehr auf eine Gesellschaft ein, als jene nur zu leiten, in dem Sinne nämlich, als es zwangsläufig der Wirklichkeit vorausseilt, deren Verwandlung es anstrebt, um diese Entwicklung dann entsprechend steuern zu können"⁶³.

Vorausgehende Bemerkungen wurden zwar im Hinblick auf Algerien getroffen. Sie sind jedoch uneingeschränkt desgleichen auf Tunesien anzuwenden. Ebenso stimmen die in Bezug auf den Gesetzgeber gemachten Beobachtungen mit den diesbezüglichen neuen Richtlinien des tunesischen Präsidenten überein: "Es muß also das zunehmende Entstehen des Volkes und vor allem der Wille des Gesetzgebers vorhanden sein, um dieser Bewegung ihren Rhythmus und den Sinn aufzuprägen, für die er sich zuvor entschieden hat"⁶⁴. Aus beidem ergibt sich allerdings andererseits, daß jenes Instrument des Kultur- und daher auch Rollenwandels aufgrund des dadurch entstehenden cultural lag nicht reibungslos anwendbar ist! Dies erfordert größere Flexibilität von seiten der Rechtspflege (wobei die Richter ihrerseits zunächst einmal für die neuen, von religiösem Gesetz und Gewohnheitsrecht abweichenden Bestimmungen gewonnen werden müssen)⁶⁵:

"Während sich das Rechtsdenken mit dem Fortschritt weiter entwickelt, sehen sich die Rechtsprechenden nichtsdestotrotz oft bewogen, vor der Verkündigung entsprechender neuer Gesetze ihrerseits angemessene, gewandelte Verfahrensregeln vorzuschreiben und zu interpretieren, die aufgrund dessen anschließend nicht selten institutionalisiert werden"⁶⁶.

Eine solche rechtsschöpferische Tätigkeit blieb allerdings in den meisten Fällen dem Präsidenten selbst vorbehalten. Ad hoc herbeigeführte Gesetzesänderungen (von dieser kasuistischen Gesetzgebung wird im folgenden Paragraphen zu sprechen sein) entstanden aus Überlegungen jenes eigentlich die "drei Gewalten" vereinigenden Mannes⁶⁷, ehe sie dann die formale Zustimmung des Parlaments erlangten und als Gesetz verkündet werden konnten. Trotzdem bleiben auch die Aktionen der Rechtspflege in dieser, teilweise noch geschlossenen Gesellschaft nicht ohne Widerhall:

"In dieser Phase des Übergangs, wo unsere Gesellschaft sich erneuern soll, ist es von Bedeutung, daß die gefällten Urteile sprüche einen exemplarischen Charakter haben und einen großen Widerhall finden in den Stadtvierteln, in den Dörfern oder

in der ganzen Stadt. Nur auf solche Weise können sie die erhoffte heilsame Wirkung haben."⁶⁸

bb) Gesetzesänderungen

Es wurde bereits erwähnt, daß der Präsident selbst in den meisten Fällen der Urheber solcher "lois modifiantes" war.

Die Ursache dieser vergleichsweise häufig vorgenommenen Gesetzesänderungen⁶⁹ liegt einmal darin, daß jene, der gesellschaftlichen Realität vorgreifend von oben auferlegt werden und nicht von unten erwachsen können. Neben einer solchen Aufpropfung wirkt noch ein anderer Faktor in derselben Richtung: "Das seit der Unabhängigkeit ingang gebrachte eindrucksvolle und revolutionäre Gesetzgebungswerk stellt in der Tat nur einen Vorgriff auf die Zukunft dar, der noch nicht alle Realitäten dieses Landes widerspiegelt."⁷⁰

Wenn in einem dergestalt kurzen Zeitraum gesellschaftsverändernde Richtlinien ausgearbeitet und niedergelegt werden müssen, ist es unmöglich, im vornhinein jedwede Verästelung der Entwicklung vorauszusehen und dann diesbezüglich Steuerungsmechanismen bereitzuhalten, die eine dem Gesamt harmonische Entwicklung selbst solcher Einzelheiten aktivieren würden.

Im folgenden sind die für die Emanzipation der tunesischen Frau wesentlichen Gesetzesänderungen kurz aufzuzeigen, und hieraus soll ein Beispiel detaillierter durchgespielt werden, um den Mechanismus der von der Exekutive angeregten Rechtsschöpfung zu veranschaulichen.

Wie sogleich darzustellen sein wird⁷¹, war der Ausgangspunkt aller Reformen Bourguibas dessen neue, bereits 1956 fixierte Personenstandgesetzgebung (Code du Statut Personnel):

"In hundert, in tausend Jahren wird die Geschichte sagen, daß der Bau des tunesischen Staates, die Wiedererstarkung der Nation und der nationale Aufstieg diesem Gesetzeswerk zu verdanken sind."⁷²

Und doch war jene revolutionäre Legislation nicht ein Palliativ für alle herrschenden Mißstände:

- a) Die erheblichsten ihrer Lücken sind geschlossen worden durch das Gesetz No. 59-77 vom 19. Juni 1959 betreffend das Heimfallrecht und die letztwilligen Verfügungen bei der Erbfolge und durch das projektierte Gesetz über die Schenkungen⁷³.
- b) Im Jahre 1964 wurde "durch zwei gesetzliche Verfügungen die Institution der Ehe in Tunesien verbessert."⁷⁴ Bereits 1957 hatte ein Gesetz "l'article 31 de la loi no. 57-3 du 1er août ... réglementant l'Etat Civil ... en application de l'article 4 du Code du Statut Personnel"⁷⁵ die Rechtsgültigkeit einer Eheschließung von deren Bestätigung durch einen Hoheitsträger ("deux notaires ou ... l'officier de l'Etat Civil") abhängig gemacht. Durch eine solche "Zivil-

ehe", unter Umständen vor dem Standesbeamten, sollte die immer noch heimlich praktizierte Polygamie (oder zumindest "Bigamie") endgültig unterbunden werden.

Am 20. Februar 1964 nun wurden zwei weitere Gesetze erlassen: Das erste modifizierte den Absatz ("article") 36 obiger Verfügung aus dem Jahre 1957, die aufgrund mangelnder Eindeutigkeit Gesetzesumgehungen erlaubt hatte, so daß die Polygamie bis zum Jahre 1964 "findigen Köpfen" praktisch ermöglicht war. Das zweite Gesetz veränderte Paragraph 5 der Personenstandsgesetzgebung selbst: "Der Mann kann vor vollendetem neunzehnten und die Frau vor vollendetem sechzehnten Lebensjahr keine Ehe schließen"⁷⁶. Die Anhebung des Heiratsalters um zwei Jahre für jeden der beiden Partner hatte hier - neben dem Ziel, der Frau eine potentiell längere Schulbildung und größere persönliche Entfaltungsmöglichkeiten zu garantieren - allerdings auch einen wirtschaftspolitischen Zweck: die Steuerung des Bevölkerungswachstums.

c) Im Jahre 1966 schließlich machte der Präsident verschiedene Vorschläge, Gesetze zu modifizieren⁷⁷:

"Man muß daran gehen, unsere Gesetzgebung zu revidieren. Denn es ist in der Tat nicht zuzulassen, daß der junge Mann, nur weil ein Mädchen volljährig ist, die Freiheit hat, sich ungestraft zu vergehen Ich habe daher den Staatssekretär für Justiz beauftragt, einen Abänderungsvorschlag für das Gesetz auszuarbeiten, dahingehend, daß diejenigen strenger bestraft werden, die sich solcher Frevel schuldig machen."⁷⁸

"Um den Erfolg (unserer Revolution) zu festigen, tragen wir keine Bedenken, unsere Gesetzestexte zu modifizieren, wenn wir Unvollkommenheiten oder Schwierigkeiten bei der Durchführung feststellen. So zum Beispiel stieß ich letzthin beim Lesen im Personenstands-Statut auf einen Artikel betreffend die Heirat eines jungen Mädchens, die keinen Vater mehr hat. Trotzdem tritt die Mutter dabei nicht in Erscheinung. Allein der Richter oder ein Mitglied der väterlichen Linie sind befugt, bei der Heirat mitzureden. Auf diese Weise vollzieht sich sein Schicksal - es entscheidet ein entfernter Verwandter, während seine Mutter, die Tag und Nacht an seiner Seite war, ferngehalten wird. Sie wird nicht einmal zu Rate gezogen. Wir beabsichtigen, einen Textentwurf einzubringen, der die Bestimmungen des Gesetzes in diesem Punkt revidieren soll."⁷⁹

"Es gibt keine Gesetze, die dem reifen Manne die Ehe aufzwingen."⁸⁰

"(Bei der Gleichheit der Rechte und Pflichten) muß jeder schuldiggewordene, ehebrecherische Mann künftighin bestraft werden. In dieser Hinsicht muß das Gesetz modifiziert werden."⁸¹

Die "Gesetzesänderungen" abschließend soll hier noch das Zustandekommen einer solchen "loi modifiante" dargestellt werden, nämlich die Modifizierung der gesetzlichen Bestimmungen bezüglich des "Sorgerechts für die Kinder"⁸² im Falle einer Scheidung der Eltern oder Todes eines der beiden Partner. Paragraph 57 bzw. 64 und 67 der Personenstandsgesetzgebung⁸³ hatten 1956 die diesbezüglichen neuen Vorstellungen der Legislative fixiert. Sie erwiesen sich jedoch in der Folgezeit als "für die gesetzliche Praxis unzureichend."⁸⁴

"Deshalb bestimmt dieser Gesetzesentwurf, daß der Richter, in Bezug auf die Sorge für die Kinder, seine Entscheidung mit Rücksicht auf deren Interesse trifft."⁸⁵

Am 22. Juni 1966 analysierte der Präsident noch einmal in einer Rede⁸⁶ anhand zweier Präzedenzfälle die Unzulänglichkeit der betreffenden, zehn Jahre alten Gesetze:

"Ich hoffe, daß die Bevölkerung aus diesem Drama Lehren ziehen und begreifen wird Das wird die vorteilhaftesten Rückwirkungen für das Ganze der nationalen Gemeinschaft haben."⁸⁷

"Weil das Gesetz dem Vater die Sorgspflicht für das Kind bis zum Alter von sieben Jahren⁸⁸ zuspricht, glaubt er sich nicht gehalten, sich noch weiterhin darum zu kümmern."⁸⁹

Da ferner gerade die zuständigen gerichtlichen Behörden die "... menschlichen Gefühle nur mit mathematischer Exaktheit zu behandeln verstanden ..." ⁹⁰, sehe er, Bourguiba, sich gezwungen, eine Gesetzesänderung zu veranlassen:

"Das geschieht, um diese widerwärtige Mentalität zu bekämpfen, die wir aus den neuen gesetzlichen Bestimmungen herausgelesen haben."⁹¹

In einer Rede aus Anlaß der Eröffnung des "Année Judiciaire 1966/67"⁹² wurden diese neuen Dispositionen schließlich präzisiert, um nun nur noch ihrer gesetzlichen Fixierung zu harren:

"Diese erneute Intervention des Gesetzgebers wird sich auf folgende Punkte beziehen:

1) das Prinzip bekräftigen, wonach die Sorgpflicht mit allen Rechten der Mutter übertragen wird, vorbehaltlich, daß daraus kein Nachteil zu Lasten des Kindes erwächst. Eine solche Regelung geht konform mit der, die vom malekitischen Ritus empfohlen wird. Sie wird gleicherweise von den zeitgenössischen wissenschaftlichen Theorien anerkannt."⁹³

Nach obiger Behandlung der Gesetzesmodifikationen soll jedoch noch einmal auf die ursprünglichen neuen Muß-Erwartungen zurückgegangen werden, um kurz darzustellen, wie jene der tunesischen Frau künftighin Freiheit und Gleichheit zu garantieren hatten.

bc) Der Inhalt des "Fixierten"

Es wurde bereits erwähnt, daß die am 13. August 1956 (d.h. unmittelbar nach der Unabhängigkeit des Landes⁹⁴) erlassene Personenstandsgesetzgebung - " ... one of Bourguiba's most daring innovations ... " ⁹⁵ - vor allem die ("Haus")-Frauenrolle der Tunesierin modifizierte: Die Ehefrau wird dem Gatten gleichberechtigt im Rahmen einer Institution⁹⁶, die nunmehr Paarbeziehung (le couple) gegenüber den ehemals privilegierten patriarchalischen Familienstrukturen prämiert⁹⁷. Innerhalb dieser Paarbeziehung wiederum haben Mann und Frau gleiche Rechte und Pflichten: "Der Ehemann muß die Kosten aus den Verpflichtungen der Ehe bestreiten und für den Unterhalt der Frau und den ihrer Kinder sorgen Sie trägt zu den Kosten des Hauswesens bei, wenn sie Vermögen besitzt." ⁹⁸

Die Polygamie ist untersagt⁹⁹, ein Verfahren auf Ehescheidung kann von beiden Partnern gleichermaßen angestrengt werden, ebenso wie der Ehevertrag nicht mehr ohne die ausdrückliche Zustimmung der Braut geschlossen werden kann: "Die Ehe wird nur durch Einwilligung beider Ehegatten geschlossen." ¹⁰⁰

Diese, die Gleichstellung der ("Haus"-!) Frau institutionalisierende Legislation des Präsidenten entsprach jenen für ihn vorbildhaften Reformen, die im Gefolge der französischen Aufklärung in diesem Mutterland der "Egalité" ebenfalls bevorzugt durchgeführt worden waren¹⁰¹. Dann aber kam Bourguiba durch eine Modifizierung der tunesischen Gesetzgebung diesbezüglichen reformerischen Maßnahmen jenes für ihn zunächst vorbildwirkenden Landes sogar seinerseits zuvor: Nach einer zweijährigen Kampagne zur Familienplanung¹⁰² ("La Campagne Nationale pour le Planning Familial" ¹⁰³), die gleichermaßen gesetzlich sanktionierend eingeleitet worden war¹⁰⁴, trat am 1. Juli 1965 ein neues Gesetz, die Schwangerschaftsunterbrechung betreffend ("une nouvelle loi - no. 6524 - sur l'avortement"), in Kraft¹⁰⁵:

"Tunesien, afrikanisches Land, erscheint als erstes islamisches Staatswesen als Schrittmacher und stellt sich in die vorderste Reihe der hochentwickelten Nationen, um mit diesem Problem fertig zu werden, das sich mit gesteigerter Heftigkeit der modernen Welt stellt." ¹⁰⁶

Bei diesem - übrigens auch im Einklang mit der islamischen Religion¹⁰⁷ stehenden - Gesetz, handele es sich nebenbei zum ersten Mal um eine "limitative" und nicht nur "präventive" Verfügung¹⁰⁸, die allerdings aufgrund der Unzulänglichkeit der übrigen Maßnahmen¹⁰⁹ notwendig geworden sei, um: Der Frau volle Freiheit gegenüber der Natur (neben jener bereits erhaltenen bezüglich des Mannes) zu gewähren¹¹⁰. Überdies sei jene Legislation zudem moralische Pflicht im Hinblick auf gesunde tunesische (Zweigenerationen!-)Familien(diese: "cellules-mère de la Nation!" ¹¹¹) und wirtschaftspolitische Notwendigkeit, um die grassierende demographische Krankheit¹¹² zu bekämpfen¹¹³:

"Wir haben es daher vorgezogen, die Schwangerschaftsunterbrechung zu kodifizieren ... und sie damit weniger gefährlich für die Gesundheit der Frau zu machen."¹¹⁴

Trotz einschränkender Bestimmungen, daß nämlich z. B. die betreffende Frau verheiratet und Mutter fünf lebender Kinder sein muß, wird hier ausnahmsweise - neben der diesbezüglich postulierten Freiheit der Tunesierin gegenüber der Natur - deren Bezug zu ihrem Partner (also: "dem Manne") zu eigenmächtiger Unabhängigkeit modifiziert¹¹⁵:

"Eine schriftliche Autorisation des Ehemannes ist nicht nötig ... Wir haben gemeint, daß es die Mutter der fünf Kinder selbst am meisten betrifft und daß alles unterbleiben soll, das Verfahren durch eine zusätzliche Bedingung zu komplizieren. Alles in allem wird sich ein Ehemann, Vater von fünf Kindern, nicht betrogen fühlen, nicht noch ein sechstes zu haben."¹¹⁶

Allerdings gilt - abgesehen von jener, im ganzen doch wohl beschränkt bleibenden Gruppe tunesischer Frauen, bei denen die Modifizierung der ("Haus"-)Frauenrolle nicht nur Gleichberechtigung, sondern in diesem einen Falle sogar eine dergestalt bevorrechtigte Entscheidungsbezugnis herbeizuführen imstande ist - für die Mehrzahl deren Geschlechts-genossinnen immer noch als das höchstmöglich Erstreb- und jetzt auch Erreichbare die im Gegensatz zu vorbourguibistischen Epochen revolutionäre Gleichheit im Familienbereich.

Im außerfamiliären und extra-häuslichen Rahmen mußte die Legislation jedoch nicht nur modifiziert, sondern neu geschaffen werden, um jene beiden, bereits erwähnten Rollen und die Modalitäten diesbezüglich erwartungskonformen Verhaltens abzugrenzen: In der tunesischen Verfassung wurde fixiert, daß neben dem Mann nunmehr auch die Frau berechtigt ist, außerhäuslich und fremdbestimmt erwerbstätig zu sein: "... Alle Bürger haben gleiche Rechte und Pflichten. Sie sind vor dem Gesetze gleich..."¹¹⁷.

Implizit ist in diesem Satz desgleichen die Staatsbürgerinnenrolle definiert. Beide Rollen werden aber außer jenem "Grundrecht" durch ergänzende Texte bzw. Gesetze näher bestimmt:

Die Berufsrolle:

"Es ist rechtens, daß in einer Gesellschaft, wo jeder seine Rolle auszufüllen hat und wo man erwartet, daß jeder dabei das Bestmögliche erreicht, - daß man in einer solchen Gesellschaft zugleich daran denkt, jeden Beruf mit den Garantien und den Vorteilen auszustatten, auf die jeder Arbeitende Anspruch hat."¹¹⁸

Jene "garanties" und "avantages" sind ihrerseits in der tunesischen Sozialgesetzgebung ("Législation sociale") und hier besonders in der Arbeitsgesetzgebung zum Schutze der Arbeitnehmer ("la législation du travail pour la protection des travailleurs") verankert¹¹⁹. Und zwar hatte die tunesische Regierung speziell für die in der Industrie Tätigen "zum Schutze der arbeitenden Klasse seit Dezember 1959 die Sozialversicherung in Tune-

sien eingeführt,¹²⁰ und neben jenen "an der französischen Sozialgesetzgebung ausgerichteten tunesischen Verfügungen analoger Art"¹²¹ desgleichen bereits 1959 "Comités d'Entreprise" zwecks Mitbestimmung der Arbeiter einrichten lassen¹²², die allerdings immer noch ausschließlich den Männern vorbehalten sind¹²³. Abgesehen davon haben die Arbeiterinnen jedoch (fast) gleiche Rechte wie die Männer:

"Der Erlass vom 14. März 1960 brachte die die Frauenarbeit betreffende Gesetzgebung in Übereinstimmung mit den von der Internationalen Arbeitsorganisation festgelegten Normen."¹²⁴

"Die Frauen haben Zugang zu allen Arbeiten... ohne Diskriminierung... Das Prinzip des gleichen Lohnes ist ebenfalls durch das Gesetz festgelegt, ausgenommen in bestimmten Fällen, wo ein Minimum von 85 % des Lohnes des Mannes gestattet ist."¹²⁵

Jenen Rechten entsprechen allerdings immer auch Pflichten:¹²⁶

"Die tunesische Frau wird zusehends eine verantwortliche Staatsbürgerin. Arbeit ist andererseits nicht nur Recht, sondern eine Pflicht für die Familie und gegenüber der Nation."¹²⁷ Dies erklärte die Vorsitzende der Nationalen tunesischen Frauenorganisation zu Ende des Jahres 1966, d.h. daß die, fremdbestimmte Arbeit institutionalisierende Berufsrolle desgleichen Verpflichtungen beinhaltet, die einmal im Hinblick auf dieses Rollenbild in der Arbeitsgesetzgebung festgelegt sind, zum anderen jedoch - was das diesbezügliche Staatsbürgerinnenrollensegment anbetrifft, welches im Überschneidungsfeld dieser Berufs- sowie auch der ("Haus"-)Frauenrolle¹²⁸ liegt - erst in empfehlenden "Soll-Erwartungen"¹²⁹ zum Ausdruck kommen: Recht auf Arbeit bedeute nämlich für eine erwartungskonform reagierende Tunesierin gleichermaßen Pflicht zum Aufbau der Nation und jenes umso mehr,¹³⁰ als Arbeit früher sowohl für die Familie als auch für umfassendere Gruppenbezüge, wenn überhaupt, so nur durch Not¹³¹ motiviert war: "In Tunesien... hat die Frauenarbeit in den übrigen Sektoren keine Tradition außer in der Landwirtschaft und im Textilhandwerk."¹³²

Die Staatsbürgerinnenrolle:

Die jene zweite neue Frauenrolle in ihrer Gesamtheit (das Segment der anderen Rollen deckende Segment dieser Rolle wurde - so. - bereits erwähnt) abgrenzenden "Muß-Erwartungen" sind ausschließlich in der tunesischen Verfassung niedergelegt¹³³: "Wahlberechtigt ist jeder Bürger, der die tunesische Staatsbürgerschaft seit mindestens fünf Jahren besitzt und das zwanzigste (Lebens-) Jahr vollendet hat"¹³⁴ und: "Für die Nationalversammlung wählbar ist jeder Wahlberechtigte väterlicherseits tunesischer Abstammung, der das dreißigste (Lebens-) Jahr vollendet hat"¹³⁵ sowie: "Für die Führung der örtlichen Geschäfte sind die Gemeinde- und Regional-Versammlungen zuständig, unter den vom Gesetz vorgesehenen Bedingungen"¹³⁶.

Tunesien galt nun nicht mehr als Agglomerat zahlreicher, sich überschneidender oder sogar befehlender Gruppen bzw. Kasten¹³⁷, sondern wurde von der neuen Führung als "national-staatliches Gebilde" verstanden:

"Aus dem Tunesier ist ein Staatsbürger geworden. Er hat aufgehört, Angehöriger eines Stammes, einer Familie, einer Gemeinde zu sein, um sich als Glied der tunesischen Nation zu fühlen"¹³⁸.

Darüber hinaus hatte eine rollenkonforme Verinnerlichung der Staatsbürgerinnenrolle nicht nur der passiven bzw. aktiven Wahlpflicht zu genügen, sondern - und daher die Überschneidungen jener Rolle mit den beiden vorausgehenden - sämtliche Rollen waren in Übereinstimmung mit der propagierten ("Destour"-) sozialistischen Staatsdoktrin zu gestalten¹³⁹.

"Im Schoß ihrer Familie wie inmitten der Gemeinschaft wird die tunesische Frau (auf allen Ebenen ihrer Verantwortlichkeiten) zur treibenden Kraft, die auf verständige Weise alle Theorien des Destour-Sozialismus verwirklichen wird."¹⁴⁰

Eingehender werden die diesbezüglichen gesamtgesellschaftlichen Erwartungen allerdings erst unter Bezugnahme auf die Reden des Präsidenten, die obige "Muß-Erwartungen" als "Soll-Erwartungen" ergänzen und präzisieren, zu erörtern sein!

bd) "Erziehung" und Legislation

Ehe eine Person die gesetzlich fixierten und definierten Rollen spielen kann, muß sie diese kennen: "Es handelt sich doch nicht darum, Gesetze zu machen, sondern vielmehr, daß sie ankommen, von ihnen Kenntnis zu haben, sofern es Köpfe gibt, die sie verstehen und solche, die sie durchführen und andere, die bereit sind, sie zu akzeptieren."¹⁴¹

Um ihre in den respektiven Gesetzen niedergelegten Rechte bzw. Pflichten überhaupt wahrnehmen zu können, war für die tunesische Frau demnach vor allem Erziehung und Information hinsichtlich jener neuen "Muß-Erwartungen" vonnöten: "Die Wichtigkeit der Ausbildung auch der Frau dürfen wir nicht vergessen."¹⁴²

Die formelle Instruktion jeden Ausbildungsgrades, die in Tunesien kostenlos ist¹⁴³ und rund ein Viertel des jährlichen Staatshaushaltes beansprucht¹⁴⁴ soll den Tunesierinnen helfen, ihre ("Haus"-) Frauen- bzw. Berufsrolle erwartungskonform zu gestalten (wie sie gleichermaßen den tunesischen Mann als deren Hauptbezugsperson dazu veranlassen soll, einem solchermaßen rollenkonformen Verhalten der Frau keine Dysfunktionalität bewirkenden traditionellen Einstellungen entgegenzusetzen) und desgleichen der staatsbürgerlichen Verantwortung inne zu werden: "Ich weiß, daß die Frauen einen namhaften Einfluß innerhalb der Familie und der Gesellschaft ausüben können, vor allem dann, wenn ihr kulturelles Niveau gehoben wird."¹⁴⁵ "Die Erziehung muß bei jedem Staatsbürger das innewohnende Nationalgefühl neu beleben."¹⁴⁶

Zwar sind bis heute immer noch nur rund 50 % der schulpflichtigen Mädchen eingeschult¹⁴⁷ und die Mehrzahl der älteren Frauen Analphabetinnen¹⁴⁸, weswegen die Regierung sich bemüht, diese formelle Ausbildung - die übrigens durch die Unterrichtsreform ("Réforme de l'Enseignement") bereits 1958 doktrinär im Sinne der Entfaltung der tunesischen Persönlichkeit gleichgeschaltet wurde¹⁴⁹, eine Maßnahme, die desgleichen

wiederum in Analogie zu ähnlichen Bemühungen des Frankreichs des 18. bzw. 19. Jahrhunderts ergriffen worden war¹⁵⁰ - durch eine informelle Bildung der tunesischen Staatsbürger in dem sogenannten "dritten Milieu" ("troisième milieu"¹⁵¹) zu ergänzen. Jene staatlichen Initiativen sind umso mehr geboten, als in einem Entwicklungsland der junge Mensch nicht in der Familie "rollenkonform" auf gesamtgesellschaftliche Erwartungen vorbereitet, d. h. "sozialisiert" wird, vielmehr den diesbezüglichen offiziellen Bemühungen aus jenem primären Milieu oft offener Widerstand entgegenschlägt:

"Doch eine solche Aktion der Frauenausbildung erfordert das Verständnis der Eltern, die die jungen Mädchen nicht hindern dürfen, ihre Studien fortzusetzen, wenn diese das Alter von vierzehn oder fünfzehn Jahren erreicht haben. Dennoch sind diejenigen zahlreich, im Groß-Maghreb einschließlich Tunesiens, die keine Bedenken haben, eine derart reaktionäre Haltung einzunehmen."¹⁵²

Man könnte eher sagen, daß in diesen Gebieten der Sozialisierungsprozeß des jungen Menschen entgegengesetzt verläuft: Seine "zweite - geistige - Geburt" (für die Gesellschaft nämlich, in welche er leiblich hineingeboren worden war) erfolgt nicht als jener vorbereitende und unbewußte Eingliederungsprozeß in den Gesellschaftsverband aus dem Bereich der Herkunftsfamilie, der dann durch die formelle Ausbildung und informelle "Ein"-Bildung staatlicher Institutionen vertieft und fixiert würde. Umgekehrt werden dem Kind die gewandelten, neuen Erwartungen der sich modernisierenden Gesellschaft zunächst in den staatlichen Erziehungseinrichtungen eingeprägt, welche Normvorstellungen es dann in die Familiengemeinschaft hineinträgt, deren Angehörige, da fortgeschritteneren Alters, vielfach nur auf diesem Wege den propagierten Rollenbildern erst einmal geöffnet werden, ohne allerdings in der Mehrzahl der Fälle schon in der Lage zu sein, die neuen Erwartungen nun ihrerseits weiterzugeben. Gerade deshalb ist wohl ein spezifisches staatliches Erziehungsprogramm für die Kinder beiderlei Geschlechtes sowie Bemühungen - zwar nicht um die Erwachsenenbildung - sondern eher um deren Bekanntmachung mit Grundkenntnissen einer modernen Gesellschaft die erste und beste Möglichkeit, jene neuen Muß-Erwartungen und diesbezüglich konformes Verhalten nach deren gesetzlicher Fixierung nun auch im Geiste derjenigen einzuprägen, denen die Internalisierung jener gewandelten Rollenbilder obliegt¹⁵³.

Diese optimale Möglichkeit ist allerdings - die Gründe wurden soeben dargelegt - weder allen tunesischen Kindern, noch der Gesamtheit der Erwachsenen dieses Landes bislang erschlossen. Es mußten infolgedessen Kanäle gefunden werden, die neben den genannten, die "Muß-Erwartungen" vermittelnden Institutionen vor allem die nicht erfaßten Staatsbürger erreichen konnten, um für jene die neuen Gesetze zu interpretieren sowie durch Kommentare zu ergänzen, welche ihrerseits wiederum neue, allerdings noch nicht gesetzlich festgelegte Verhaltenserwartungen, d. h. sogenannte "Soll-Erwartungen" beinhalten konnten.

2) Maßnahmen der Exekutive: Die Propagierung des "Fixierten" und Einführung neuer "Soll-Erwartungen"

Den Hauptanteil an einer solchermaßen "informierenden", d. h. nicht formell instruierenden Propagierung der gewandelten "Muß-Erwartungen" hatte ihr Initiator, der sie sowohl konzipiert, als auch in einer seinen Vorstellungen entsprechenden Form zur gesetzlichen Fixierung gebracht hatte.

Das Mittel jener Verbreitung waren seine Reden, die er als "père de la nation"¹⁵⁴ an seine "Großfamilie"¹⁵⁵ zu adressieren pflegte und dies - wenn auch mit verminderter Häufigkeit - noch heute zu tun beliebt¹⁵⁶. Weitervermittler jener Reden waren - und sind - personale sowie technische Kommunikationsträger, nämlich einmal die Kader der "Nationalen Organisationen", zum anderen die moderne Technik, d. h. Radio, Fernsehen und die Presse - obwohl der Zugang zu jenen technisch vermittelten Informationen am Anfang eher zugunsten der personalen Kommunikation vernachlässigt wurde¹⁵⁷.

a) Partikularistisch-patriarchalische "Reden an mein Volk"

Die Reden ihrerseits erklären zunächst die Art der einer fixierten Rolle zukommenden gesellschaftlichen Ausprägung, sowie die desgleichen fixierten und vorwiegend negativen Sanktionen, die dysfunktionale Verinnerlichung, d. h. in diesem Falle "Gesetzesübertretung" verursacht¹⁵⁸. Hauptanliegen dieses die Gesamtgesellschaft partikularistisch ansprechenden Informationsmittels sind allerdings eher die noch nicht institutionalisierten, jedoch die Legislation ergänzenden "Soll-Erwartungen" (hinsichtlich einiger von ihnen wurde gezeigt¹⁵⁹, daß sie später zu "Muß-Erwartungen" wurden), die zunächst vorwiegend anhand konkreter Fälle veranschaulicht werden.

"Der Grund unseres Erfolges ist, daß wir genaue und angemessene Lösungen für jeden Fall angewandt haben."¹⁶⁰

"Ich will mich mit euch über ganz konkrete Fälle unterhalten."¹⁶¹

"Die Methode, die wir bei der Überprüfung bestimmter konkreter Fälle angewandt haben, bezweckt, den Staatsbürgern und -bürgerinnen ihre Rechte und ihre Pflichten ins Bewußtsein zu bringen."¹⁶²

"Mit diesen zufällig herausgegriffenen Beispielen habe ich die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine Seite unseres Alltags lenken wollen. Selbstverständlich handelt es sich dabei nur um typische Beispiele, die allerdings signifikant für das kollektive Verhalten und für die Einstellungen einer Nation sind."¹⁶³

Wann immer möglich, sind diese Exempel' dann noch mit den Namensangaben¹⁶⁴ der abweichenden Untertanen des Patriarchen¹⁶⁵ versehen.

Von einer in diesen Reden erfolgenden Propagierung neuer "Soll-Erwartungen" darf nach Meinung der Verfasserin insofern gesprochen werden, als einmal der Präsident sowohl jene Beispielfälle als auch seine Ansprachen generell als vorbildwirksam aufgenommen und angewandt sehen möchte¹⁶⁶:

"Diese Rede hat Grundsatzcharakter."167

"Dieser einfache Satz ist als Maxime zu werten."168

"Man erwartet, daß diese Rede am morgigen Tag auf der Sitzung des Nationalrates der UNFT einen wesentlichen Beitrag zur institutionellen Zukunft der tunesischen Frau bringen wird."169

"Wir werden also die Frage prüfen und Entscheidungen treffen, die als Beispiel dienen sollen."170

"Ich hoffe, daß die Bevölkerung aus diesem Drama Lehren ziehen und begreifen wird."171

Zum anderen ist Kennzeichen einer Soll-Erwartung, daß "deren erzwingbare Verbindlichkeit kaum geringer ist als die der Muß-Erwartungen; (denn:) auch bei Soll-Erwartungen überwiegen negative / Jedoch noch nicht institutionalisiert/ Sanktionen."172 Solche negativen Sanktionen umreißt in seinen Reden auch Bourguiba für den Fall einer Nichterfüllung jener propagierten neuen Soll-Erwartungen.

"Die Ehelosigkeit wird bekämpft werden ... Im Alter von 25 Jahren soll jeder junge Mensch daran denken, sich zu verheiraten. Die Partei wird sich dieser Sache durch geeignete Propaganda annehmen. Auf die Familien ohne Kinder wird Druck ausgeübt werden."173

Eine dergestaltete Unterdrucksetzung z. B. ist in diesem Lande umso wirkungsvoller, als zwar die absolute soziale Primärgruppen-Kontrolle der traditionellen Gesellschaftsverfassung aufgelockert ist¹⁷⁴, jedoch noch immer empfindlich zu sanktionieren vermag¹⁷⁵ und die "pression du parti" gerade auf diesem Wege erfolgen würde¹⁷⁶, - da nämlich in der doch noch vorwiegend partikularistisch interagierenden¹⁷⁷ tunesischen Gesellschaft, Parteipropaganda, oder in diesem Falle - Kontrolle sich desgleichen im Rahmen totaler Primärgruppenbegegnung abspielt¹⁷⁸.

"Ich habe festgestellt, daß meine Reden immer unmittelbar auf die Bevölkerung wirkten und meine Ermahnungen dementsprechend Erfolg hatten. Das ist ein Kredit, den ich auszuschöpfen gedenke."179

Es fragt sich daher nun, welche grundlegenden Soll-Erwartungen der Präsident in jenen Reden formulierte¹⁸⁰, und diese die drei neuen bzw. erneuerten Hauptrollen der tunesischen Frau ergänzenden Soll-Erwartungen gilt es hier in ihrer zeitlichen Abfolge zu skizzieren:

Die ("Haus")-Frauenrolle

Alle diesbezüglichen Aufrufe Bourguibas richten sich gegen "typische Sitten und Gebräuche":

"... die heute unerträglich geworden sind."181

"... auf welche das Gesetz noch keinen Einfluß hat."182

"... und auch nicht haben kann. Es wird uns nur gelingen, sie auszumerzen, wenn wir das Niveau der Frauen und der Männer, der Mütter und der Väter, der jungen Mädchen und der jungen Männer heben."183

Der Präsident plädiert vorzugsweise für die Freiheit der Töchter, die allerdings von Respekt gegenüber den Eltern begleitet sein müsse. Ein solches Anrecht des jungen Mädchens auf persönliche Würde erlaube weder, dieses zu zwingen mit einem Manne, den es noch dazu nicht liebe, eine Familie zu gründen, weil dieser unter Umständen darüber hinaus relativ alte Freier in der Lage sei, einen der Tradition, nicht jedoch der neuen Legislation entsprechenden¹⁸⁴ hohen Brautpreis zu zahlen¹⁸⁵ und abgesehen davon die Eltern der Sorge um ihre eigene Ehrbarkeit und die Jungfräulichkeit ihrer Tochter enthebe:

"Es ist an der Zeit, daß die Eltern ihre gewohnte Neigung aufgeben, sich ihrer Tochter zu entledigen, sobald sie vierzehn Jahre wird, weil sie glauben, dann über deren Zukunft beruhigt sein zu können."¹⁸⁶

Damit werde nämlich desgleichen das Recht des jungen Mädchens auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (und wirkungsvolle Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten als "facteur efficace de production et de progrès"¹⁸⁷) durch Schulbildung und eventuell sogar Studium verhindert sowie jene Initiationspraktiken am Leben gehalten¹⁸⁸, denen sich eine ungenügend informierte bzw. ausgebildete Frau schon gar nicht zu widersetzen wage.

"Ich wünschte, daß die Väter und die Mütter die Studien ihrer Töchter nicht mehr unterbrechen, wenn diese sie mit Erfolg absolvieren."¹⁸⁹

Generell solle die Eheschließung eine gesamtgesellschaftliche Funktion erlangen ("une fonction sociale") und nicht mehr nur unter dem Gesichtspunkt eines Zusammenhaltens des Erbgesetzes geschlossen werden, welcher Aspekt vor allem die Verwandtenehen ("mariages pro-cousins")¹⁹⁰ auf Kosten einer Heirat mit Fremden ("étrangers"), die allerdings nicht weiter entfernt als im nächsten Weiler ansässig zu sein bräuchten, begünstige und umgekehrt die jungen Männer veranlasse, tatsächliche "étrangères", d.h. Ausländerinnen zu ehelichen¹⁹¹, um nicht die durch den Brauch vorbestimmte Cousine, noch dazu unter Zahlung einer hohen Brautgabe heiraten zu müssen¹⁹².

Eine andere Rede des Präsidenten¹⁹³ ist insbesondere auf die neue Gleichberechtigung¹⁹⁴ der tunesischen Frau gegenüber dem Partner abgestimmt:

"Wir wollen gegen die anachronistische Geisteshaltung angehen, wonach die Frau nur zum Vergnügen da ist¹⁹⁵. Sie ist ein Mensch, der ein Recht auf Würde und Achtung hat."¹⁹⁶

Indes:

"Gegen das Körperliche, das die Beziehungen zwischen Mann und Frau hierzulande vorwiegend bestimmt, muß angegangen werden. Unter den verheerenden Folgen dieser Haltung hat unsere Gesellschaft nur zu sehr gelitten, sie hat sogar weitgehend deren Niedergang und Verfall verursacht."¹⁹⁷

Wenn zwar die "Beziehungen der beiden Geschlechter ihre Legitimation erst durch eine Eheschließung der Partner fänden"¹⁹⁸, so sei doch eine - zwar traditionellen Sitten entsprechende¹⁹⁹ - kastenartige Trennung der männlichen und weiblichen Jugend Tunesiens heute nicht mehr gerechtfertigt. Die ängstliche Wachsamkeit, von der unsere Frauen früher umgeben waren, zielte letztlich nur darauf hinaus, ihre Kontakte mit dem anderen Geschlecht zu reduzieren, um ihre Ehrbarkeit zu schützen.

"Wir dagegen wollen, daß sie in unserem Land frei sei bei ihrem gesellschaftlichen Verkehr, ohne ihre Tugendhaftigkeit und Würde dabei zu verlieren. Das ist unsere Schwierigkeit, und sie ist weit größer, als man es sich vorstellt."²⁰⁰

Er, Bourguiba, habe zwar bereits eine "Aufweichung" jener Clanbildung erreicht:

"Ohne die neue Atmosphäre, die wir im Lande herbeigeführt haben, hätte der Vater seinen Angestellten nicht in die Intimität seiner Familie eingeführt und ihm niemals die Gelegenheit gegeben, die Bekanntschaft seiner Tochter zu machen."²⁰¹

Doch müßten "die jungen Männer ihrerseits ihren Drang zügeln, die Unschuld der jungen Mädchen zu verletzen"²⁰², damit eine solche "Begegnung harmonisch erfolgen könne" und nicht den "reaktionären Gegnern jener Reformen" Material liefere, selbstbewußt in ihrer "anachronistischen Geisteshaltung" zu verharren²⁰³: "Mit einem Manne auszugehen, mit ihm zu tanzen, ist an sich noch keine Verfehlung"²⁰⁴, falls es jedoch zu einer intimen Begegnung gekommen sei, dürfe man die junge Frau nicht verurteilen":

"Trotz des Fehltritts, den sie begangen haben mag, kann sie wieder in die Gesellschaft zurückfinden. Diesbezüglich werden wir eine Großzügigkeit zeigen, die unsere einstigen Vorurteile beseitigen wird. Ein junges Mädchen, das einen jungen Mann kennengelernt hatte, war ein für alle Mal verloren. Eine Witwe oder eine Geschiedene hatte den Lichtblick der 'Gelegenheiten'. Man setzte auf die Unschuld einen hohen Preis. Heutzutage wissen wir, daß das Herz dabei sein muß, vorausgesetzt daß ein ehrenhafter Hausstand entsteht. Wenn ein Fehltritt passiert ist, müssen wir ihn wieder in Ordnung bringen, um kein Glied unserer Gemeinschaft zu verlieren, oder wir müssen die Schäden wenigstens auf ein Minimum reduzieren."²⁰⁵

Falls des weiteren eine solche Begegnung "Folgen zeitige", solle man nicht wie früher töten, um nämlich "die Ehre der Familie mit Blut reinzuwaschen"²⁰⁶, sondern das Geschehene "akzeptieren" und durch eine "Eheschließung wiedergutmachen". Vor allem aber sollten die umgebenden Primärgruppen Toleranz zeigen:

"Ich rate jenem jungen Mann, dem jungen Mädchen und ihren Eltern dringend, diese Angelegenheit zu vergessen, und nicht mehr darüber zu sprechen, weder mit den Nachbarn, noch den Freunden, ja nicht einmal später mit den eigenen Kindern."²⁰⁷

Im Rahmen einer ehelichen Gemeinschaft schließlich sollten beide Partner, selbst wenn sie (aufgrund der immer noch herrschenden Heiratsbräuche²⁰⁸!) sich nicht ausreichend kennen würden und deshalb Verstehensschwierigkeiten aufträten, bemüht sein, um der Kinder und auch der Gesamtgesellschaft willen ("La société a besoin de familles stables"), die Ehegemeinschaft aufrechtzuerhalten.

"Der gesetzlich verbürgte Schutz der Wiederverheiratung beseitigt in nichts das Verabscheuenswerte der Zerstörung einer Familie ... auch dann nicht, wenn die Scheidung im beiderseitigen Einverständnis erfolgt." ²⁰⁹

"Denn, wenn wir auch die Einwilligung zur Scheidung erteilt haben, so bleibt nicht weniger wahr, daß wir sie zwar als das geringere Übel betrachten, wenn das Leben in ehelicher Gemeinschaft unmöglich wird, - jedoch bleibt sie in jedem Fall ein Übel." ²¹⁰

Außerdem sollten die Ehegatten nicht mehr und nicht weniger als vier Kinder haben, um ihrer gesamtgesellschaftlichen Funktion zu genügen²¹¹:

"Das ist eine Ziffer, die reicht, unser Volk zu erneuern und zwar in einem Umfang, der uns erlaubt, mit neuen Bedürfnissen Schritt zu halten." ²¹²

Hiermit sei die Darstellung der propagierten und wesentlichen neuen Soll-Erwartungen des Präsidenten²¹³, die - wie der Vergleich mit dem vorausgehenden Kapitel zeigt²¹⁴ - im Hinblick auf die ("Haus"-) Frauenrolle der Tunesierin revolutionär und nicht selten sogar gewagt sind²¹⁵, beschlossen.

Es gilt allerdings hervorzuheben, daß Bourguiba alle jene - seine gewandelten und wandelnden Vorstellungen verbreitenden - Reden nicht nur an die Frauen, als dem Subjekt der diesbezüglichen Ausführungen, sondern genauso gut, wenn nicht sogar noch mehr an den tunesischen Mann gerichtet sehen wollte²¹⁶, denn: "Der Fortschritt der Frau ist an den des Mannes geknüpft." ²¹⁷

Gegen "die ungebürenden Vollmachten und die um sich greifende Zügellosigkeit letzterer habe er bereits die 'Macht der Institutionen' gesetzt" ²¹⁸ und sich bemüht, "beider Wissensumfang zu vergrößern, da ohne eine solche Harmonisierung jedwede Emanzipationsbestrebung der Frau schon im vorhinein zum Scheitern verurteilt sei." ²¹⁹

"Unser Ziel war, Mann und Frau zu einer neuen Sicht ihrer Lage und ihrer dementsprechenden Rolle zu führen." ²²⁰

Diese egalitäre Einbeziehung beider Geschlechter in seine "väterlichen Ermahnungen" wußte Bourguiba auch durch die Zusammenstellung seines jeweiligen Auditoriums wiederum vorbildprägend zur Internalisierung zu bringen: "Eine gute Fügung erlaubte den der sozialistischen Destourpartei angehörenden Studenten anlässlich ihres zweiten Kongresses in Monastir zusammen mit den jungen Mädchen, die Reden anzuhören" ²²¹.

Die Berufsrolle

"Die Arbeit ist es, die in unserer Epoche den Menschen auszeichnet. Hier ist der Staat für euch da, um sie euch zu erleichtern und euch den Weg zu zeigen, der dabei einzuschlagen ist."²²²

Dieser einzuschlagende Weg war durch die Muß-Erwartungen der die Arbeit betreffenden Legislation zwar umrissen. Überdies hatte der Präsident z. B. bereits zu Beginn des Jahres 1959²²³ erläutert, was er sich von der Arbeit der "classe ouvrière" verspreche und wie er sich deren Beschaffenheit vorstelle. Seine als beherzigenswert vorgeführten Ansichten im Hinblick auf die arbeitende Tunesierin werden am besten in einer Rede vom Dezember 1965²²⁴ wiedergegeben:

"Gesetzestexte zu verabschieden, die die Frauenrechte anerkennen, das reicht nicht aus. Das Recht der Frau auf Freiheit und auf Würde bleibt abhängig von ihrem Recht auf Arbeit, das ihr das Mittel sichert, nicht vom Manne abhängig zu sein ..."²²⁵ - "der sie ausnutzen wird oder sie mittellos sitzen lassen kann ..."²²⁶ - "Sie muß zu den Kosten des Hauswesens beitragen, dem Vater (... Bruder ...²²⁷) oder ihrem Manne helfen können. Bleibt sie ohne Unterstützung des Vaters oder des Ehegatten, riskiert sie dann nicht mehr, sich auf der Straße wiederzufinden oder sich zu erniedrigen, um sich selber zu erhalten."²²⁸

Bei diesen, die gesetzlichen Bestimmungen näher definierenden "Soll-Erwartungen-Proklamationen" fällt allerdings auf, daß die Berufsrolle der tunesischen Frau zwar deren Emanzipierung durch die berufliche Arbeit betont, eine solche jedoch nicht als Selbst-Verwirklichung der arbeitenden Tunesierin versteht, sondern immer nur in Bezug auf deren Frauenrolle sieht. Positiv betrachtet diene nämlich die Arbeit der Frau, insofern jene noch ledig sei, der Unterstützung ("entr'aide familiale") des Vaters bzw. Bruders²²⁹, die der Ehefrau dagegen jener des Gatten. Bei einem Ausfall dieser männlichen Bezugspersonen, dem negativen Äquivalent sozusagen, wird dagegen die Arbeit keineswegs als aus sich "sinngesamt" empfohlen, um unter Umständen entstandene Leere auszufüllen, sondern nur als Palliativ einer in jener Gesellschaft "katastrophalen Situation"²³⁰ vorgeschlagen. Allerdings gesteht der Präsident in einer anderen Rede²³¹ der ledigen Frau zumindest die Freiheit zu, sich einmal diesen Partner (den sie später eventuell zu unterstützen habe) selbst zu erwählen und vor allem - wenn auch gegen den Willen des Vaters - solange berufstätig zu sein, bis sie einen solchen, ihren Vorstellungen entsprechenden Lebensgefährten gefunden habe:

"Warum soll man das junge Mädchen nicht arbeiten lassen, bis sie selbst sich ihren Partner wählt."²³²

Bourguiba übersieht jedoch keineswegs die Schwierigkeiten, die die oftmals ungenügende Internalisierung der Berufsrolle auch von seiten der Mitarbeiter für die am gleichen Arbeitsplatz tätige Frau, d.h. also für eine gelungene informelle Gruppenbildung in der beruflichen Umwelt verursacht:

"Dergestalt wird der Mann Schritt für Schritt zu einem beispielgebenden Benehmen gebracht, nämlich die Frau rücksichtsvoll zu behandeln und seine Animalität zu zügeln. Er wird sich daran gewöhnen müssen, ihr im Büro oder in der Fabrik als einem menschlichen Wesen zu begegnen, dessen Aufgabe sich nicht darin erschöpft, für das Vergnügen zu sorgen."²³³

Das beweist, daß noch zu Ende des Jahres 1966 eine modernen Institutionen angemessene Spezifität der Beziehungen²³⁴ zwischen am gleichen Arbeitsplatz Tätigen nicht nur nicht gängige Verhaltensnorm geworden war, sondern daß der tunesische Mann nicht aufgehört hatte, in der Frau - gleich welcher Art seine Verbindung zu ihr sein mochte - traditionellen Vorstellungen entsprechend, eher ein seine "Instinkte befriedigendes Objekt", denn die ihn ergänzende Partnerin zu sehen²³⁵:

"Er (der Tunesier) muß sich daran gewöhnen, in ihr (der Tunesierin) eine Kameradin, eine Schwester zu sehen. Es ist nötig, daß er sich für solch eine neue Sicht öffnet. Ich denke, daß dies unerläßlich ist für den Erfolg der großen Revolution, die wir unternehmen."²³⁶

Eine andere Ermahnung des Präsidenten richtete sich an beide Geschlechtsgruppen, ihre desgleichen auf subjektiven und totalen, nicht jedoch funktionalen Kriterien beruhende Verurteilung gewisser Frauenberufe zugunsten einer Prestigeaufwertung solcher, im Rahmen der neuen Gesellschaft notwendigen und durchaus "ehrbaren Tätigkeiten" aufzugeben:

"Ich finde nichts dabei, wenn sie auf redliche Weise ihr Brot verdient."²³⁷

An dieser Stelle kommt Bourguiba übrigens zum einzigen Male²³⁸ auf die gesamtgesellschaftliche Einstufung des Industriearbeiterinnenberufes zu sprechen: indem er nämlich im Hinblick auf eine Prostituierte erwähnt, man könne diese Frau gesellschaftlich rehabilitieren und integrieren, indem sie z. B. "Industriearbeiterin" würde²³⁹. Vorwiegend beziehen sich seine Reden jedoch auf die "staatsbürgerlichen Pflichten" der Frau.

Die Staatsbürgerinnenrolle

"Mein Anliegen ist, sie (die tunesische Frau) bei der Bemühung der Nation, aus der Unterentwicklung herauszukommen, teilnehmen zu lassen, wie dies auch während des politischen Kampfes der Fall war."²⁴⁰

Und zwar sollten "Tunesier und Tunesierinnen" in der Nation "gleichermaßen Verantwortung tragen, um der (proklamierten) sozialistischen Gesellschaftsverfassung zum Durchbruch zu verhelfen."²⁴¹ Die heroische Vergangenheit des eigenen Landes wird bemüht, um hierbei speziell den Frauen heldenhafte Vorgängerinnen beispielgebend vor Augen zu stellen und um gleichzeitig den modernen Initiativen eine historische Legitimation zu verleihen: "Auf ganz einzigartige Weise nimmt die tunesische Frau in der tausendjährigen Geschichte dieses Landes seit der Antike einen bedeu-

tenden Platz ein."²⁴² Daher sollten diese auch jetzt "sogar ihre alltäglichen Handlungen im Hinblick auf den Aufstieg der gesamten Nation verrichten."²⁴³ Unter einem solchen Aspekt würde selbst die Familienplanung eine nationale Pflicht:

"Auf diese Weise erfüllt der Bürger - ich habe es auch gesagt - eine nationale Pflicht."²⁴⁴

Jedoch auch weniger fundamentale Lebensäußerungen sollten das funktionale Verständnis der neuen Staatsbürgerinnenrolle manifestieren. Die letzte diesbezügliche "Soll-Erwartung" des Präsidenten kam am 12. 8. 1966 zum Ausdruck: Um die nationale Eigenständigkeit der Tunesierin auch nach außen zu bezeugen, sei eine jener alten Kultur angemessene Kleidung²⁴⁵ vonnöten: "Auch ist es wichtig, die Gefahr einer servilen Nachahmung gewisser ausländischer Sitten abzuwenden. Ohne Zweifel haben wir es nötig, in die Schule der hochentwickelten Länder zu gehen, um von ihren Erfahrungen und ihren Techniken zu lernen. Doch sie dabei in allem, ohne Unterscheidungsvermögen, nachzuäffen, - da gibt es eine Schwelle, die man nicht überschreiten darf ... In diesem Zusammenhang sage ich, daß es unschicklich ist, in Tunesien alle Moden zu übernehmen, die in Europa auftauchen."²⁴⁶

So wie die tunesische Frau jedoch ihre ("Haus"-) Frauenrolle auf die Erwartungen hinsichtlich staatsbürgerlicher Pflichten ausrichte, solle desgleichen das Verständnis der Berufsrolle von gesamtgesellschaftlichen Interessen geleitet werden: "Dazu soll die arbeitende Frau das Gefühl haben, bei der nationalen Anstrengung teilzuhaben, am Befreiungskampf gegen die Unterentwicklung beteiligt zu sein."²⁴⁷

Daher sei für die Tunesierin, ebenso wie für den tunesischen Mann vor allen ererbten Besitztümern die erworbene Fähigkeit zum Dienst an der Nation erforderlich:

"In unserer sozialistischen Gesellschaft besteht der Reichtum des Menschen, ob Mann oder ob Frau, nicht in ererbten Gütern. Er besteht in einem tüchtigen Kopf und in den geschickten Fingern für eine gute Arbeit."²⁴⁸

Jene Fähigkeiten wiederum sollten jedoch nicht nur in Spitzenqualifikationen entfaltet werden, sondern vielmehr auf jedem Berufsniveau voll eingesetzt sein: "Ehe an die Vergrößerung der Zahl der Abgeordneten in der Nationalversammlung oder an die Ernennung von weiblichen Ministern und Botschaftern zu denken ist, würden wir lieber sehen, daß jede Frau mit einem bestimmten Grad von Kenntnissen sich diesem Land gegenüber als Schuldnerin empfinde und daß sie sich von dieser Verpflichtung nur um den Preis einer Arbeit loskaufen kann, die allen anderen Frauen zugute kommt."²⁴⁹

Eine mehr programmatische Äußerung des Präsidenten im Hinblick auf außenpolitische Belange und einen diesbezüglich möglichen Beitrag der tunesischen Frau richtete sich schließlich auf deren Aufgabe, an der "Verwirklichung einer groß-maghrebinischen Staatengemeinschaft mitzuarbeiten."²⁵⁰

"Die Frau kann bei diesem Unterfangen eine große Rolle spielen. Wir wünschen, daß beim Bau des Maghreb die Tätigkeit der Frauen viel wirkungsvoller ist, als die der Männer." ²⁵¹

Dieser Aufruf mußte allerdings auf die wenigen verantwortlichen weiblichen Kader beschränkt bleiben, die durch ihren Kontakt mit den maghrebinischen Frauen gleichen Ranges mittels einer solchen Kommunikation unter Umständen auch eine Annäherung der respektiven Regierungen mitzuveranlassen imstande sein würden.

Einen indirekten Beitrag - und hiermit sollen die diesbezüglichen Forderungen des tunesischen Präsidenten beschlossen werden - könne allerdings jede tunesische Staatsbürgerin insofern leisten, als sie durch eine "planvolle Verwaltung des Familienbudgets im Sinne der proklamierten Enthaltensamkeit ('austerité') und des produktiven Sparens ('une épargne productive'" ²⁵²) zu dem Aufstieg der tunesischen Wirtschaft beitrage, welcher allein dieser Nation eine auch politisch ebenbürtige Stellung im Staatsgefüge eben dieses "Groß-Maghreb" verleihen könne.

b) "Weiter"-Verbreitung jener Konzeptionen der Führung

"In einem Land, das sich als sozialistisch versteht, ist keiner frei, nach seiner Eigenart zu leben. Die Priorität gehört den nationalen Imperativen." ²⁵³

Angesichts solcher "Soll-Erwartungen" ist es unerlässlich, daß diese den gleichen unter den Angesprochenen verbreitet werden, denn "... wenn man die Gesetze auch im Sinne des Fortschrittes erlasse, so sei gleichzeitig deren Inhalt zu propagieren, welcher Aktion eine Erziehungs- und Informationskampagne der Bevölkerung parallel verlaufen müsse ..." ²⁵⁴

"Das ist die wesentliche Rolle der Partei, der nationalen Organisationen und vor allem der UNFT." ²⁵⁵

Denn "in einer sozialistischen Gesellschaftsverfassung müsse der Staat (vermittels seiner Herrschaftsorgane) eine positive und dynamische Haltung einnehmen, da er der Führer und Erzieher der Untertanen sei." ²⁵⁶

ba) Personale Träger: die Funktion der "Nationalen Organisationen"

Jene Nationalen Organisationen, an sich spezifische jedoch gleichgeschaltete Machtinstrumente ²⁵⁷, wirken vorzugsweise ²⁵⁸ mittels personaler Kommunikation. Im Hinblick auf die Belehrung und Information der tunesischen Frau kommt bzw. käme hierbei vor allem der UNFT eine Präferenzposition zu ²⁵⁹.

Diese "Union Nationale des Femmes de Tunisie" ²⁶⁰ erreicht die tunesische Frau (und oft zunächst deren Mann ²⁶¹) über ihre Ortsgruppen ("sections locales"), deren eine sich in jedem größeren Zentrum des Landes findet ²⁶².

"Die Riesenarbeit, die ich der UNFT in der Domäne der Frau anvertraut habe, ist das Gegenstück zu der vom Néo-Destour seit

1930/31 bei den Männern geleisteten Arbeit. ... Daher diese Sektionen, die das Abbild der Parteizellen sind."263

Innerhalb jener Parteizellen gibt es allerdings auch Frauensektionen²⁶⁴. Nichtsdestoweniger divergiert beider Aufgabenbereich: "Ohne die Destour-Zellen für Frauen ersetzen zu wollen, deren Rolle vornehmlich eine politische ist, zielt die UNFT auch ihrerseits auf die Ausbildung staatsbürgerlicher und sozialer Gesinnung der Tunesierin ab."265 Dieser Aufgabe sucht die UNFT durch Vorträge oder persönliche Intervention²⁶⁶ gerecht zu werden. Jene nicht nur personale Kommunikation, sondern sogar individuelle Beratung umriß der Präsident einmal folgendermaßen:

"Die UNFT muß bis in die einfachsten Schichten dringen, einen unmittelbaren Kontakt mit den Frauen des Volkes bis ins entfernteste Hinterland aufnehmen, sich zu Häusern und Hütten Zutritt verschaffen, sich nach der Lebensweise dieser Frauen erkundigen und sich bemühen, diese schrittweise zu verbessern."267

Auf solche Weise sollten die tunesischen Frauen jeden Niveaus über ihre Rechte und vor allem über die jenen korrespondierenden Pflichten aufgeklärt werden. Abgesehen davon war - und ist - die Organisation Kommunikationsträger bestimmter und zum betreffenden Zeitpunkt besonders akzentuierter, neuer Verhaltenserwartungen. Sie hat die auf nationaler Ebene konzipierten Kampagnen in das Volk zu filtrieren und deren Notwendigkeit zu erklären, so z. B. bei der "Kampagne für das Sparen"²⁶⁸ oder der "Kampagne für die Familienplanung"²⁶⁹. Desgleichen zählt zu ihrem Aufgabenbereich, die Eltern betreffs einer "den gewandelten Anspruchsmustern entsprechenden Kindererziehung", also hinsichtlich der funktionalen Sozialisierung ihrer Nachkommenschaft zu beraten²⁷⁰.

Technische Unterstützung finden diese Bemühungen durch die Massenkommunikationsmittel (s. u.): die Presse²⁷¹, den Rundfunk²⁷², Kino²⁷³ und Fernsehen²⁷⁴. Schließlich solle die Organisation, ebenso wie die Einheitspartei und spezieller, deren Frauensektionen die "demokratische Meinungsbildung" fördern und vor allem solche politischen Willensäußerungen der "Basis des Volkes" ihrerseits der Führungsspitze vermitteln: "In Tunesien werden alle Fragen zwischen der Basis und der Spitze diskutiert, das heißt die Masse der Bevölkerung diskutiert in den Parteizellen oder den lokalen Sektionen der UNFT jedes Problem."275 Beider Verbände²⁷⁶ hervorragendste Aufgabe bleibe allerdings, die neuen Soll-Erwartungen des Präsidenten sozusagen indirekt zu propagieren: "Es ist nicht nötig gewesen, Gesetze zu erlassen, um den Schleier abzuschaffen. Man gelangte dahin durch Vorträge, durch die besonders vom Präsidenten der Republik gehaltenen Reden ... und ... durch eine Überredungskampagne, die alle Tage von den Sektionen der Partei ... und der UNFT wiederholt wurden". "Und diese Anstrengungen sind nicht vergeblich geblieben."277

bb) Technische Vermittlung: die Massenkommunikation

Die Wirkung jener personalen Propaganda-Aktionen konnte aufgrund der im Gefolge der Modernisierung realisierten Einführung vor allem technischer Neuerungen durch solche Kommunikationsträger vervielfacht werden²⁷⁸.

Als Beispiele sollen hier nur Rundfunk und Fernsehen herausgestellt werden, da die Presse²⁷⁹ bei einer zum Teil analphabetischen Bevölkerung geringeren Widerhall finden dürfte und Filmvorführungen sich entweder auf die möglichen Importe aus dem Ausland beschränken müssen oder sich der spärlichen Produktionen der gerade gegründeten nationalen Filmgesellschaft bedienen können.

Es wurde bereits erwähnt, daß vor der im Jahre 1966 erfolgten Einführung des Fernsehens in Tunesien²⁸⁰ alle Reden des Präsidenten - möglichst mehrere Male - im Rundfunk gesendet wurden:

"Dank des Radios werden meine Worte nicht verfehlen, die gesamte Bevölkerung zu erreichen. Sicherlich kann der Sinn mancher hoch-arabischer Worte mitunter den Hörerinnen²⁸¹ entgehen. Doch erfassen sie immer das Ganze meiner Gedanken, und ich zähle auf euch, daß meine Vorschläge²⁸² ankommen, wenn ich sie erkläre." ²⁸³

Diese Maßnahme hatte der Präsident ergriffen, als ihm seine Regierungsgeschäfte nicht mehr Zeit ließen, direkten Kontakt mit dem Volk zu pflegen, wie ihm das auf seinen früher so zahlreichen Reisen möglich gewesen war:

"Seit sehr langem reise ich von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, über Berge und Täler, um mit meinen Mitbürgern von Angesicht zu Angesicht zu sprechen." ²⁸⁴

Desgleichen habe er, auch als seine Reden am Rundfunk gesendet wurden, sich immer bemüht, überdies in Gegenwart möglichst vieler "éditeurs", d. h. Multiplikatoren zu sprechen; so seien z. B. bei seinen bedeutendsten Reden vor den Kadern der Partei und der Nation immer zumindest 1.000 bis 2.000 Hörer persönlich anwesend gewesen²⁸⁵. Doch sollte der Rundfunk nach der Meinung des Präsidenten nicht allein seine Reden vermitteln, vielmehr durch alle Programme die Mentalität der Tunesier im Sinne der neuen Werte prägen: "Um jenen verderblichen Fatalismus zu bekämpfen, gegen den ich jeden Tag angehen muß, müßte ich Sendungen des Radios zurücknehmen lassen, z. B. ein Chanson, das die Hörer zum Fatalismus auffordert, sich allein auf Gott zu verlassen." ²⁸⁶

Die analoge Aufgabe eines zusätzlichen Erziehers der Nation ist auch dem Fernsehen zugedacht²⁸⁷. Das zeigt z. B. die Zeitungsbesprechung²⁸⁸ eines Interviews daselbst zum Thema der Familienplanung: "Wenn auch M. Romdhane, dieser eifrige Arbeiter und Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft für sein väterliches Verhalten einen Achtungserfolg errang, so war es doch jene Mutter von zehn Kindern, die mit ihrer Entscheidung²⁸⁹, nämlich ihre Tochter daran zu hindern, mehr als drei Kinder²⁹⁰ zu haben, einen nachhaltigen Eindruck bei vielen Hörern hinterlassen hat." ²⁹¹

Hauptanliegen jenes Massenmediums ist im Moment allerdings, desgleichen die Reden des Präsidenten, der auf diese Weise von neuem "unter seinem Volk zu sein vermag" zu verbreiten: "Was mich in gewisser Weise stört, ist, daß ich euch nicht sehe, während ihr mich auf dem Bildschirm sehen könnt. Immerhin, in solchen Augenblicken, da ich spreche, habe ich das Gefühl, euch unmittelbar vor mir zu haben, so mächtig ist der Strom unserer wechselseitigen Sympathien." ²⁹² Da außerdem gerade "das Wort dem Menschen ver helfe, eine neue Wertskala aufzubauen" ²⁹³, sei ihm per-

sönlich daran gelegen, "daß jede Familie ein solches, von ihm als notwendig erachtetes Gerät besitze."²⁹⁴ Desgleichen sollten die Apparate überall dort aufgestellt werden, "wo öffentliche Versammlungen stattfänden", nämlich:

"... in den Zellen der Destourpartei, in den Produktionsgenossenschaften, in den Fabriken, in den Volkshäusern, in den Cafés, in unseren abgelegensten Landesteilen."²⁹⁵

Nur so könne dieses Medium "seiner Vorrangstellung gerecht werden, die ihm beim Kampf gegen die Unterentwicklung jeglicher Art zukomme."²⁹⁶

Nachdem in den vorangehenden Paragraphen die Voraussetzungen untersucht wurden, unter welchen die gewandelten Normvorstellungen von oben nach unten, nämlich in die Bevölkerung gelangten, soll sich der hier folgende Schlußabschnitt mit der Art und Weise befassen, wie jene Gesamtgesellschaft auf die ihr angebotene neue Werteskala reagierte und welche Folgen wiederum die Initiatoren aus einer entweder funktionalen Verinnerlichung oder anomischen Erscheinungen zogen.

3) Die Internalisierung der gewandelten Normvorstellungen in der tunesischen Gesamtgesellschaft

"... Die erste Frage der Soziologie ist ... stets die nach diesen Formen oder Rollen; die weitere Frage (ist), wie der bestimmte Einzelne sich angesichts solcher Erwartungen tatsächlich verhält ..."²⁹⁷

Es darf wohl die Hypothese aufgestellt werden, daß die neuen "Muß-Erwartungen" hinsichtlich der drei erwähnten Rollen von den tunesischen Frauen vorzugsweise verinnerlicht werden mußten, da gerade ihnen stärkere und hauptsächlich negative Sanktionen eignen, wogegen bei nicht wenigen "Soll-Erwartungen" die verbindliche Kraft eines im Falle von Zuwiderhandlung strafenden Gesetzes nicht in Anspruch genommen werden kann. Eine dessenungeachtet funktionale Internalisierung auch jener "Soll-Erwartungen" müßte wohl hauptsächlich dem Prestige des Präsidenten²⁹⁸ zuzuschreiben sein. Die Darstellung darf sich jedoch im Rahmen der "generellen Internalisierung" hier auf die Verinnerlichung der "Muß-Erwartungen" beschränken, wobei allerdings die zeitlichen Divergenzen bei deren Institutionalisierung zu berücksichtigen sind²⁹⁹. Abgesehen davon ist vor auszuschicken, daß noch jetzt von einer "gelungenen Verinnerlichung" nur mit Vorbehalt gesprochen werden kann, da Bourguiba erst im Jahre 1966 konstatierte, daß "die Emanzipation der tunesischen Frau - und mit ihr des Mannes - langsamer verlaufe, als erwartet wurde"³⁰⁰. Doch darf von (wenn auch nur unzulänglicher!) Internalisierung im hier folgenden Teil insofern die Rede sein, als eine selbst ungenügende Verinnerlichung immer noch auf der positiven Achse einer Tendenz zu funktionaler Integration steht, nicht jedoch Anomie bedeutet (der folgende Paragraph wird diese Frage behandeln), die ihrerseits gänzliche Dysfunktionalität darstellt!

Schließlich gilt einleitend zu bemerken, daß drei Faktoren auf ein Gelingen jener Internalisierung³⁰¹ Einfluß nehmen und unter Umständen deren Funktionalität hemmen: Zunächst besteht ein starkes Verinnerlichungsgefälle zwischen der Stadt und dem Land. So konnte Le Tourneau noch in seiner 1962 erschienenen Untersuchung³⁰² konstatieren, daß "sich im Augenblick das Problem der Stellung der Frau nur für die Stadt und zwar allein dort stelle."³⁰³ 1966 hatte sich an jener Situation wenig geändert: "...Denn der Grad der Entwicklung der Individuen ist nicht in allen Regionen gleichbedeutend..."³⁰⁴.

Ein solcher Emphatie-Unterschied ist allerdings verständlich, da jegliche Art des Wandels zunächst in der Stadt beginnt, die ihrerseits über einen breiteren Informationshorizont verfügt³⁰⁵.

Die Zugehörigkeit zu einer spezifischen sozialen Schicht ist ein anderer Bestimmungsfaktor: "Da haben wir denn in ganzer Brutalität das Abbild einer Nation, in der die Niveauunterschiede beträchtlich sind."³⁰⁶ Dabei sind in den meisten Fällen die neuen oberen Schichten³⁰⁷ dem Wandel gegenüber aufgeschlossener. Den entscheidenden Einfluß bei der Übernahme und vor allem Realisierung jener neuen Normvorstellungen der Führung von seiten der tunesischen Frau übt allerdings das männliche Element dieser Gesellschaft aus: Viele Reden des Präsidenten sowie dessen wörtliche Appelle zeigen, daß die Emanzipierung der Tunesierin in Wirklichkeit auch die des Mannes sei: "Nur über den Mann kann man die Frau erreichen."³⁰⁸

Es sollen nun einige "typische" Beispiele³⁰⁹ "versuchter Internalisierung" aufgezeigt werden, um die Studie nicht unnötig zu überlasten. Die zitierten Fälle betreffen die generelle Verinnerlichung, nämlich jene innerhalb der tunesischen Gesamtgesellschaft. Mit der speziellen Internalisierung, d. h. derjenigen einer bestimmten Bevölkerungs- bzw. Berufsgruppe wird sich die Umfrageanalyse (Teil II/B) befassen.

a) Generelle Integration

Die ("Haus" -) Frauenrolle

Symbol einer "annäherungsweisen" (s. o.) "Öffnung" der tunesischen Frau hinsichtlich ihres Hauptbezugspartners, d. h. also einer "versuchten Verinnerlichung" der neuen Verhaltenserwartungen" könnten: der Verzicht auf die Verschleierung, die Partizipation an "gemischten Gruppen"³¹⁰ und schließlich der Verhaltenswandel im Rahmen der ehelichen "Paargemeinschaft" ("le couple") sein.

In zahlreichen Reden³¹¹ hatte der Präsident die tunesischen Frauen beschworen, "diesen häßlichen Fetzen Stoff nicht mehr zu tragen", denn "die Ehre und Tugend einer Frau sollten durch andere Werte behütet sein, denn durch jenen dürftigen äußeren Schutz"³¹². Daher veranlaßte er z. B., daß in der Verwaltung beschäftigte Frauen sowie Schülerinnen ohne Schleier an ihrem Arbeitsplatz bzw. der Ausbildungsinstitution zu erscheinen hatten und er selbst nahm jede Gelegenheit wahr, sogar auf der Straße noch verschleierten tunesischen Frauen den Schleier zu entfernen³¹³, ein Verfahren, "welches in keinem anderen islamischen Lande geduldet worden wäre, jedoch in Tunesien hingenommen wurde": "...tant le prestige du Président est extraordinaire..." (314)

In der Tat sind in den Städten nur noch rund 50 % der Frauen verschleiert und zwar vor allem die älteren und armen weiblichen Bevölkerungsangehörigen³¹⁵. Bereits 1963 trug lediglich jede zehnte Schülerin den Schleier,³¹⁶ auch wenn die Mehrzahl deren Mütter noch bis 1966 dem "Safsari"³¹⁷ treu blieb³¹⁸. Desgleichen hat sich die Gruppenbegegnung junger Tunesier und Tunesierinnen außerhalb der vorgegebenen Institutionen noch nicht zu natürlicher Gewohnheit entwickeln können, wenn auch die Vorbehalte, vor allem von seiten der Eltern gemildert werden konnten.

Analog hatte der Präsident hierzu in aller Öffentlichkeit aufgerufen,³¹⁹ mußte jedoch noch im Jahre 1966 diesbezüglich Konzessionen machen³²⁰: Die negative soziale Kontrolle der umgebenden Primärgruppen sei zu stark, da die Mentalität jener vorwiegend älteren Generationen meist noch nicht vom Wandel erfaßt sei: "Die freie Begegnung der Geschlechter ist sicherlich grundlegend für das Leben von morgen (... nur: die junge Generation sollte achtgeben, ihre Eltern nicht vor den Kopf zu stoßen, ... zumal z. B. das junge Mädchen selbst nicht immer die erforderliche Reife besitzt...). Sie soll sich entfalten können, Schritt für Schritt, etappenweise, während gleichzeitig die Erziehungsmöglichkeiten verallgemeinert werden."³²¹

In Bezug auf die neue Partnerschaftsfamilie ist allerdings wenig über gelungene Verinnerlichung zu erfahren. Einmal wird dieser Intimbereich - gerade da der tunesische Mann noch nicht ausreichend emanzipiert sei -³²² wohl am ausdauerndsten und stärksten dem Wandel widerstehen. Zum anderen dringen aus jener Primärzelle (wie desgleichen in anderen Ländern) eher anomische Erscheinungen, denn Integration an die Öffentlichkeit. Lediglich hinsichtlich der Familienplanung werden Erfolge gemeldet³²³, die jedoch auch nicht voll zufriedenstellend seien³²⁴.

Zusammenfassend kann hinsichtlich der generellen Internalisierung der ("Haus"-)Frauenrolle, von welcher hier nur wenige Beispiele aufgezählt werden konnten, gesagt sein, daß die drei zitierten Bestimmungsfaktoren vermutlich diesbezüglich den hemmendsten Einfluß ausüben, und daß die Verinnerlichung auch deshalb am langsamsten verlaufen müßte, weil der eben- sowenig "empathische" tunesische Mann in diesem Bereich seine Autorität am entscheidendsten zu verwirklichen vermag und zudem die oftmals noch mitwohnende Großfamilie die blockierende Last jener "... überalterten Mentalitäten..." verkörpert, die Bourguiba immer wieder geißelt.

Die Berufsrolle

Leichter ist es, von der Internalisierung der Berufsrolle zu sprechen, da mehr Zahlenmaterial vorliegt, obwohl die allgemeine Erfüllung der neuen "Sozial-Erwartungen" auch hier schwer festzustellen sein mag.

Es wurde bereits erwähnt³²⁵, daß aufgrund der geringen, wenn nicht inexistenten Ausbildung auch nach der Unabhängigkeit, die meisten tunesischen Frauen, im Falle einer außerhäuslichen Berufsarbeit an solchen Arbeitsplätzen tätig waren, die geringes Können verlangten und dementsprechend wenig Prestige genossen³²⁶. Abgesehen davon ließen die meisten Väter ihre Töchter unter Umständen noch zur Schule gehen, die erworbenen Kenntnisse jedoch keineswegs in einem angemessenen Beruf verwerten³²⁷. Über die Entwicklung weiblicher Berufstätigkeit berichteten

nach Montéty³²⁸ vor allem das Organ der sozialistischen Destourpartei³²⁹ und schließlich die Zeitschrift der Nationalen Frauenorganisation³³⁰. Bis heute arbeite die Mehrzahl aller Frauen weiterhin in der Landwirtschaft, oder dem Heimhandwerk als Familienhilfen³³¹. Eine nicht unbedeutende Gruppe sei außerdem in fremden Haushalten tätig³³². Die wenigen verbleibenden, außerhäuslich arbeitenden Frauen verteilten sich ungefähr gleichmäßig auf die Verwaltung, Industrie, Handel und Dienstleistungsgewerbe³³³. Von ihnen konnte man - zumindest für das Jahr 1963³³⁴ - ungefähr 1.000 den gehobenen Angestelltenberufen zurechnen³³⁵. Allerdings waren die Mehrzahl jener höheren weiblichen Kader Schuldirektorinnen oder sonstwie im Unterrichtswesen beschäftigt³³⁶.

Gegenüber der Lage vor der Unabhängigkeit stellt dies immerhin einen großen Fortschritt dar. Selbst nach 1956 gab es - wenn überhaupt - nur wenige berufstätige Frauen in gehobenen Positionen und dann vorwiegend solche, die in politischen und Verwaltungsfunktionen³³⁷ tätig waren. Doch dann füllten sich auch andere Berufsstände, die vorher als nur dem Manne vorbehalten galten, mit weiblichen Arbeitenden: "In wenigen Jahren hat Tunesien in den Schulen, im Handwerk, in den Verwaltungsbüros, den Krankenhäusern, den Postämtern, in den Büros der Geschäfte junge Mädchen einziehen sehen, in tausenderlei Stellen, die bis dahin nur von Männern besetzt waren."³³⁸

Dennoch läuft die Regierungsplanung vorwiegend darauf hinaus, die Frauen, die nicht in den begünstigten Erwerbssektoren eingesetzt sind, für jene Berufe zu qualifizieren, die als weiblich angesehen werden³³⁹. Dies scheint bedingt gelungen zu sein:

"Bestimmte Dienste werden jetzt gänzlich von Frauen versehen. Ihr werdet das in den Hospitälern bemerken, wo das Sanitätspersonal überwiegend weiblich ist."³⁴⁰

Nichtsdestoweniger werden die neuen Sozialberufe z. B. der "Sozialfürsorgerin", der "Landpflegerin"³⁴¹ nur mit Vorbehalten ergriffen³⁴², woran allerdings die negativen Reaktionen des tunesischen Mannes nicht unbeteiligt sein dürften³⁴³. Abgesehen davon sucht man Frauen - bei gehobener Ausbildung - auch auf solche Berufsziele zu lenken, die nicht im Lehramt münden³⁴⁴. Nichtsdestotrotz scheint selbst eine solche, zuweilen sehr dirigistische Planung der Ausbildung Früchte zu tragen³⁴⁵, doch muß hier immer noch mit Einspruch der Eltern gerechnet werden³⁴⁶.

Schließlich sollte Arbeit quasi therapeutisch als positive Alternative dienen, dann nämlich, wenn durch: "Erhöhung des Lebensniveaus der Gesamtbevölkerung ... und Schaffung zahlreicher neuer Arbeitsstellen auch für Frauen ... deren nicht gerade selten erfolgreiches Absinken in zweifelhafte Tätigkeiten (la déchéance)³⁴⁷ verhindert werden könnte. Dies letztere dürfte nicht unbedingt geglückt sein (was in dem folgenden Paragraphen 3b zu beweisen sein wird) ebenso wie auch jene von Bourguiba bevorzugten Künstlerinnenberufe³⁴⁸ von den Frauen wegen der noch herrschenden, vorwiegend partikularistischen Prestigezuschreibung³⁴⁹ weitgehend gemieden werden.

Die Staatsbürgerinnenrolle

Die neue "Muß-Erwartung" des aktiven und passiven Wahlrechtes wurde von der tunesischen Frau - allerdings vielmals ohne präzise Verinnerlichung des adäquaten "staatsbürgerlichen" Bewußtseins³⁵⁰ - sogleich wahrgenommen:

Am 5. 5. 1957 beteiligten sich mehr als 60 % der volljährigen Tunesierinnen, nämlich 82.000 (auf: 101.000) an den Gemeinderatswahlen. In die Gemeinderäte selbst zogen elf Frauen ein³⁵¹. Eine Frau, R. Haddad, zugleich Vorsitzende der Nationalen Frauenorganisation, wird am 8. 11. 1959 in die neukonstituierte Nationalversammlung gewählt. Die Gesamtwahlbeteiligung der Frauen beläuft sich auf 210.000 Tunesierinnen³⁵². 1960 werden 20 erwählte Frauen Gemeinderätinnen³⁵³, deren Zahl sich allerdings bis 1965 um vier auf 16 verringert³⁵⁴; mehrere 100.000 Frauen hätten sich dagegen bei den entsprechenden Wahlen im Herbst 1964 aktiv beteiligt³⁵⁵.

Nichtsdestoweniger ging die allgemeine "Wahlfreudigkeit" bei den Tunesierinnen zurück³⁵⁶, wie sich desgleichen (s. o.) die Partizipation bezüglich der Nationalen Frauenorganisation abschwächte. Auf der anderen Seite wuchs jedoch z. B. die Aufgeschlossenheit der Familien, ihre Kinder "dem institutionalisierten dritten Milieu", d. h. staatlichen Jugendorganisationen zur Komplementärerziehung anzuvertrauen³⁵⁷, eine Tatsache, die früher bei dem starken Kasten- und Klanpartikularismus unmöglich gewesen wäre. Eine bewußte "Mit-Gestaltung" des Staates darf allerdings von dem weiblichen Bevölkerungsteil erst dann erwartet werden, wenn allen Frauen zumindest die Primarschulbildung ermöglicht wurde und jene aufgrund einer solchen Elementarinformierung in der Lage sind, von emotionalen Faktoren unabhängiger zu urteilen.

Trotz der hier aufgezeigten "Internalisierungs-Tendenzen" hinsichtlich der neuen Normvorstellungen und insbesondere deren "Muß-Erwartungen" erschienen im Gefolge jenes abrupten, wenn nicht vielfach sogar "schockhaften" Wandels desgleichen Anomien, von denen hier wiederum nur einige, doch als "typisch" vermutete, dargestellt werden sollen.

b) Anomien

"... (Die) Nichtübereinstimmung ... (von Rollen und tatsächlichem Verhalten bzw. Normen und Meinungen) verrät Konflikte ..."³⁵⁸

Solche Konflikte traten (und treten) in Tunesien wiederum vorwiegend in Bezug auf die ("Haus"-) Frauenrolle auf, da jede Tunesierin mindestens einem ihrer Segmente unterworfen ist, wogegen sie sich den Verpflichtungen der Berufs- bzw. Staatsbürgerinnenrolle leichter entziehen konnte, d. h. dann zwar "Unterlassungen" begangen hätte, ohne deswegen gleich in unter Umständen "anomisches" Verhalten verfallen zu sein. Bei jenen Anomien hinwiederum kann man solche unterscheiden, die lediglich Dysfunktionalität zum Ausdruck bringen und jene anderen konstatieren, die gesamtgesellschaftliche Ungepaßtheit offenbaren und sich in eindeutig gesetzeswidrigem Verhalten äußern.

Die Dysfunktionalität ihrerseits erscheint vorzugsweise im Primärgruppenbereich und dort: einmal in der Eltern-Tochter-Beziehung, zum

anderen in den ehelichen Partnerrelationen. Hinsichtlich der Beziehungen zu den Eltern hat sich der in allen Gesellschaften der Erde auftretende Generationenkonflikt um vieles verschärft, da der nunmehr noch beschleunigte, allgemeine Gesellschaftswandel die Jugend ihren Eltern im Verhältnis um rund zwei Generationen voraus sein läßt³⁵⁹, ein Faktor, der oft totales Mißverstehen zur Folge hat³⁶⁰, und außerdem - wie bereits erwähnt - "mit"-bedingt, daß die Familie ihrer "Enkulturations-Funktion" nicht mehr gerecht zu werden vermag, da in vielen Familien die Eltern zudem analphabetisch sind, wogegen die Kinder vielmals zumindest der Primarschulausbildung teilhaftig werden konnten:

"In den unteren Volksschichten verursacht die Ausbildung der Töchter noch ein anderes Familiendrama: den Kommunikationsbruch zwischen Eltern und Kindern. Man berichtet mir von dem Fall eines jungen Mädchens, dessen beduinische Eltern in einer Lehmhütte vor den Toren von Tunis leben; sie war die Beste ihrer Klasse und sie litt schrecklich unter der Unwissenheit ihrer Familie. Ihr Vater seinerseits wollte sie aus der Schule nehmen weil er fürchtete, daß seine Tochter ihm entgleite und alle Scham verliere; er wollte sie in die Schule begleiten, sie aber entflohe, weil sie sich seiner Gesellschaft schämte. Welche seelischen Leiden, auf beiden Seiten, bei solchem Ausbruch der jungen weiblichen Generation aus ihren Familien." ³⁶¹ - "Mein Vater spricht nicht mit mir über solche Sachen wie Politik, weil er nicht genug weiß." ³⁶² - "Wir haben unseren Kindern ein bißchen mehr Freiheit geben wollen, und sie haben es mißbraucht. Wir haben keinerlei Autorität mehr über sie." ³⁶³

Nichtsdestoweniger beharren gerade die Väter nicht selten auf ihrer patriarchalischen Autorität und versuchen diese in einem der wenigen Akte zum Ausdruck zu bringen, die den gewandelten Vorschriften zum Trotz immer noch realisiert werden (können!) ³⁶⁴: nämlich dem "djebr" [ḡabr], d. h. der zwangsmäßigen Verheiratung der Tochter mit einem von den Eltern bzw. dem Vater vorbestimmten Partner: "Jedenfalls wäre es irrig zu behaupten, daß der Code immer und überall wohlwollend aufgenommen worden ist, manche seiner Anordnungen sind sogar noch nicht einmal richtig begriffen worden." ³⁶⁵

Der hieraus entstehende Konflikt in den - ihrer neuen Rechte oft schon innegewordenen - Töchtern, die diese dann gerade in der eigenen Familie nicht zu verwirklichen vermögen, führt bei manchen jungen Mädchen zu Kurzschlußhandlungen, wofür die relativ hohe Selbstmordquote ³⁶⁶, vor allem auf dem Lande, ein Beispiel ist. Dort nämlich pflegten die Eltern jene neuen Verhaltensweisen noch langsamer zu internalisieren, wogegen die Töchter nicht selten durch ihre schulische Ausbildung - desgleichen wie ihre städtischen Altersgenossinnen - über die gewandelten Anspruchsmuster, deren Realisierung ihnen jedoch vorwiegend verweigert bleibt, informiert sind ³⁶⁷.

Die Jugend fand allerdings, neben der oben erwähnten negativen Lösung auch andere neue Wege, um dieser Spannungen Herr zu werden. Einer sei hier aufgeführt: Die jungen Mädchen wenden sich z. B. an die

weiblichen Magazine³⁶⁸, um in der neugeschaffenen "Kummerspalte"³⁶⁹ anonym ihre Konflikte zu offenbaren, dadurch zu bewältigen und überdies eventuell noch offiziell in ihrem von den gängigen Primärgruppenmustern abweichenden Verhalten bestätigt zu werden. Solche Konflikte treten jedoch nicht allein im Verhältnis Eltern - Tochter auf; auch in der Partnerschaft erscheinen Spannungen: "Aber viel häufiger noch gibt es Spannungen. Die Frau muß sich in einen Kontext emanzipieren, der diese Evolution nicht immer ohne Hintergedanken zuläßt ... Der Tunesier ist (mangels seiner gleichzeitigen Emanzipation nicht immer bereit, die Gleichheit der Frau in den konkreten Situationen des Lebens anzuerkennen ... in einer, in ihrer Organisation, ihrer Struktur und bis in die sozialen Modelle des Verhaltens hinein, immer noch maskulinen Welt."³⁷⁰

Wenn sie auch nicht mit dem Scheitern der Ehe enden müssen, so dienen sie zumindest weder der Entfaltung der Partner, noch einer harmonischen Kindererziehung. Nicht immer liegt allerdings die diesbezügliche Schuld ausschließlich bei dem Manne; oft kommt es zu einer intra-familiären Rolleninversion: "In der Mehrzahl aller ehelichen Gemeinschaften ist der eine wie der andere oft weit von dem Ziel entfernt, das dem Gesetzgeber vorgeschwebt hatte, und das Gleichberechtigung zwischen beiden herbeiführen sollte ... Es hat sich herausgestellt, daß der Unterlegenheitskomplex der Frau gegenüber dem Mann sich zu einem Überlegenheitskomplex entwickelt hat und umgekehrt. Das eheliche Gleichgewicht wird in einem inversen Sinne verfälscht (- wenn nämlich die Frau von ihren frisch erworbenen Rechten Gebrauch machen will und dabei den Blick für die Pflichten verliert, die sich daraus ergeben), und das schafft neue Probleme."³⁷¹

Eine dysfunktionale Internalisierung solcher Erscheinungsweise ist jedoch vorwiegend Kennzeichen des städtischen Milieus³⁷², dem desgleichen eine "unangemessene Jagd" nach den "neuen Prestigesymbolen eigne"³⁷³, wogegen in den ärmeren Bevölkerungsschichten diesbezügliche Anomien sich eher "in der Weigerung der Ehefrauen offenbaren, ihren häuslichen Pflichten nachzukommen"³⁷⁴.

Das Ergebnis solchermaßen dysfunktionalen Verhaltens ist in nicht wenigen Fällen die Scheidung, obwohl religiöse Motive und die soziale Kontrolle³⁷⁵ diesen Weg nur als Notlösung wählen lassen: Trotz allem bestehen Vorbehalte gegenüber einer Scheidung selbst bei den Männern. Sie wird nicht geschätzt. Lieber einigt man sich innerhalb der Familie, als vor Gericht³⁷⁶. Für die Frau allerdings bildet ein Antrag auf Ehescheidung immer die negative Alternative, muß sie doch (falls möglich) "in ihre Herkunftsfamilie zurückkehren"³⁷⁷, da die Primärgruppenkontrolle es einer Tunesierin "guten Rufes" auch heute noch nicht gestattet, allein zu leben. Abgesehen davon fürchten viele Frauen die Autorität eines Ehepartners, dem man (selbst jetzt weiterhin) "vor allem Gehorsam schulde". Außerdem zensuriert die "Öffentliche Meinung" immer noch folgendermaßen: "Eine Frau, die die Scheidung verlangt: das ist ein Jammer, ein Greuel, das ist Teufelswerk in den Augen ihrer Umgebung und ihrer Eltern."³⁷⁸ Eher als in folgedessen die Schande zu ertragen, daß der Ehemann einen (auch ohne eigene Schuld) verlassen habe, wird die enttäuschte Gattin den oben ange deuteten Rückzug zu den Eltern einer - ihr im Zuge der Gleichberechtigung

anstehenden Eigen-Initiative - auf Trennung der Ehe vorziehen: "Und sie taten es oft unter Zurücklassung der Kinder."³⁷⁹

So erklärt sich, daß von 1963 bis 1966³⁸⁰ nur sechs Ehefrauen gegenüber 3.045 Gatten ohne Angabe von Gründen auf Ehescheidung klagten.

Die allgemein steigende Dysfunktionalität der Paarbeziehungen äußert sich nichtsdestotrotz in einem Anstieg der Scheidungsziffern ('zwischen 1956 und 1960 z. B. hatte sich deren Zahl im Vergleich zu der einfachen Verdoppelung der Eheschließungen verfünffacht'³⁸¹). Allerdings scheinen die betreffenden Konflikte lokalisiert zu sein und verstärkt nur bei bestimmten Umstandskonstellationen aufzutreten:

In den armen Bevölkerungsschichten finden sich mehr Scheidungen³⁸², ferner dort, wo das junge Paar nicht wagt, von der agnatischen Großfamilie gesondert zu wohnen ('vivre à l'européenne') und die unter Umständen an mehr Freiheit gewöhnte junge Frau die Konflikte aus der zu engen Bindung an die Schwiegermutter nicht bewältigen kann. Häufig hatte der Ehemann auch als Verlobter den neuen Verhaltenserwartungen konform gehandelt und die Braut zu gemeinsamen Spaziergängen bzw. Veranstaltungen ausgeführt, um als Gatte dagegen traditionellen Mustern gehorchend, die Frau einzuschließen: "pour aller seul au café"³⁸³. Doch nicht genug damit, daß demnach die "Emanzipation (gerade) des tunesischen Mannes schon ziemlich langsam verlaufe"³⁸⁴, werde sie überdies auch weiterhin durch dessen frühkindliche Erziehung eher gehemmt, denn gefördert: "Wie viele Male haben wir jenen furchtbaren Satz unbedacht aus dem Munde eines Vaters zu hören bekommen: 'Endlich habe ich ein Kind!' Das will sagen, daß der so sehr erwartete Knabe das Licht der Welt erblickt hat. Doch die vier kleinen Töchter, - was sind sie denn eigentlich für ihn?"³⁸⁵

So erstaunt es nicht, daß der erwachsene tunesische Mann³⁸⁶ noch zu Ende des Jahres 1966 weiterhin gewohnt war, "die Frau vielfach lediglich in Funktion ihres Geschlechtes zu sehen", was wiederum anomisches Verhalten an Arbeitsplätzen bzw. dysfunktionale Reaktionen der Väter im Hinblick auf ihre in Ausbildung befindlichen Töchter verursachen mußte, da der Vater, angesichts solch' drohender Gefahren der "Verführung"³⁸⁷, vorzog, die Tochter traditionellen Bräuchen gemäß eher einzuschließen, denn die Aufrufe des Präsidenten zu Verhaltenswandel zu befolgen, um dies dann mit "Entehrung" der Tochter zu bezahlen. Die Antithese jenes dergestalt anomischen Verhaltens des Mannes in Bezug auf die Begegnung mit einheimischen jungen Frauen oder die Wahl der Lebenspartnerin war die Zunahme der sogenannten "Mischehen" vor allem in den Kreisen der Intellektuellen³⁸⁸ (und früher auch der Führungseliten³⁸⁹, die sich allerdings vorwiegend ebenfalls aus jener Schicht rekrutiert hatten), da man einmal glaubte, nur so die echte, alle Lebensprobleme teilende Partnerin zu finden. Allerdings spielten desgleichen Prestige Gründe und der Wegfall des Brautpreises ("dot") bei einer solchen Eheschließung eine nicht unwesentliche Rolle. Die genannten Verhaltensmuster gehören zwar alle in den Bereich der Dysfunktionalität, sind jedoch noch nicht denjenigen Anomien zuzurechnen, die auf eine allgemeine Unangepaßtheit an die sich wandelnde Gesamtgesellschaft hinweisen:

Weibliche Kriminalität und die versteckte Prostitution ("la prostitution clandestine") dagegen bezeugen eindeutig asoziales Verhalten: "Diese einzelnen Situationen scheinen das Ergebnis einer Revolte gegen die alten Strukturen, eines Willens, sich aller Spielregeln der Vergangenheit zu entledigen und eines großen Durstes nach einer (schlecht verstandenen) Freiheit zu sein." ³⁹⁰

Falls nämlich die durch den allgemeinen Wandel geweckten neuen Bedürfnisse auf legalem Wege nicht befriedigt werden konnten, suchte man das Gesetz zu umgehen, um der "Segnungen der modernen Zivilisation" dennoch teilhaftig zu werden: So habe sich im Verlauf von zehn Jahren die weibliche Kriminalität verdoppelt, stellte A. Bouhdiba in seiner diesbezüglichen Studie fest ³⁹¹. Zwischen 1957 und 1963 sei die Zahl der weiblichen Inhaftierten sogar auf das Fünffache angewachsen ³⁹². Dabei würden - vor allem auf dem Lande - viele Vergehen bzw. Verbrechen wegen der unregelmäßigen Verteilung der Polizeistationen und besonders aufgrund des großfamiliären Zusammenhaltes ("solidarités familiales" ³⁹³), der nichts nach außen dringen lasse, demzufolge nicht bekannt.

Tunis, die Hauptstadt, ist jedoch "der nationale Anziehungspunkt kriminellen Verhaltens" ³⁹⁴ - auch für die Frauen! Auf GesamtTunesien bezogen gilt folgende Feststellung: "In Tunis, am Cap Bon und im Sahel ist die Emanzipation der Frau am weitesten vorangeschritten; dort ist die weibliche Kriminalität aber auch am größten" ³⁹⁵. Und zwar ist für Tunis vor allem die Häufung der versteckten Prostitution kennzeichnend, eine Folge der Landflucht, welche letztere immer noch andauert ³⁹⁶. Jenes Dirnenunwesen ³⁹⁷ findet sich nämlich weniger bei den eingesessenen Städterinnen als bei den in "bidonvilles" lebenden, zugewanderten jungen Beduinenfrauen: "Die Konsequenzen dieses ländlichen Exodus sind ein Bruch (der sich vollzieht ... zwischen den Eltern, die sich an die alt hergebrachten, im Dorf eine Rolle spielenden Überlieferungen gebunden fühlen, und den Kindern, die dem entgegen für die Gepflogenheiten optieren, mit denen sie draußen in Berührung gekommen sind). Für das junge Mädchen ist die Lage besonders schwer. Fasziniert von den Vergnügungen und den Annehmlichkeiten der Stadt, findet sie sich fortgerissen zu einer Lebensweise, die sie oft zur Prostitution und zum Dirnenwesen führt. Daher die Steigerung der Jugendkriminalität und die Unangepaßtheit einer ganzen Jugend an das Leben der Stadt" ³⁹⁸.

Die dargestellten Anomien oder anderes, aus dysfunktionaler Verinnerlichung resultierendes Verhalten gelangten ihrerseits - analog zu der Art der Propagierung der neuen Verhaltenserwartungen von oben nach unten - auf einem adäquaten Weg, nämlich: desgleichen partikularistischen Kanälen neben der institutionalisierten Vermittlung, umgekehrt wiederum nach oben zu jenem Urheber des Wandels, womit einmal ein Kreislauf beschlossenen wäre, zum anderen jedoch ein ähnlicher neu beginnen konnte, dem die Aufgabe zukam, die aufgetretenen Dysfunktionalitäten zu harmonisieren.

c) Kommunikationskreislauf "nach oben" und bourguibistische Synthese

In den Reden des Präsidenten finden sich folgende Anspielungen auf eine dergestalt partikularistische Vermittlung "von unten" zu ihm selbst:

"Das Abenteuer dieses gescheiterten jungen Mädchens hat bis zu mir von Mensch zu Mensch dringen können." ³⁹⁹

"Ich habe Briefe bekommen ..." ⁴⁰⁰

"Freunde haben mir erzählt ..." ⁴⁰¹

"Wißt ihr, wie ich Kenntnis von dieser Affäre bekommen habe? Ganz einfach - indem ich am Radio die Rubrik der Gerichtsverhandlungen mitanhörte ..." ⁴⁰²

"Beim Lesen von 'Al Amal' ⁴⁰³ bin ich auf eine peinliche Geschichte gestoßen ..." ⁴⁰⁴

aber:

"Ich wünsche nicht länger, über solche Affären von den Zeitungen unterrichtet zu werden. Das Ministerium für Öffentliche Ordnung könnte jedesmal, wenn es von solchen Sachen hört, den Staatssekretär für Justiz benachrichtigen, der mir berichten wird." ⁴⁰⁵

"Ich habe sehr instruktive Briefe über dieses Kapitel [der Brautgabe] bekommen. Ein solcher Bräutigam ist regelrecht ruiniert ..." ⁴⁰⁶

Oft wurde Bourguiba allerdings auch Zeuge solchermaßen unliebsamer Spannungen im Bereiche der Gesamtgesellschaft: "Ich weiß, daß es eine Zeit gab, wo ähnliche Skandale an der Tagesordnung waren (die aus dieser Verbindung hervorgegangenen Kinder ihrer Mutter nach der Scheidung wegzunehmen). Ich war einstmals, in Monastir, Zeuge zahlreicher ähnlicher Fälle." ⁴⁰⁷ Noch heute versucht er, auf Reisen selbst teilnehmend zu beobachten ⁴⁰⁸. Die Folge davon ist dann: die "bourguibistische Synthese", nämlich: solche Kenntnisnahme dergleichen Anomien wird meist Anlaß zur Ausarbeitung eines neuen Gesetzentwurfes, dessen Propagierung wiederum von den Reden des Präsidenten und einer Überzeugungskampagne begleitet wird ⁴⁰⁹. "Wir müssen unsere so oftmals bewährte 'Methode' weiter anwenden, nämlich die Arbeit der Überzeugung, des Mentalitätswandels durch Gesetzgebung und geeignete Maßnahmen vervollständigen." ⁴¹⁰ - Erst dann können die neuen Muß-Erwartungen in einem spezifischen Gesetz endgültig zur Fixierung gelangen.

4) Abschließende Überlegungen zu Teil I

In diesem ersten Teil der Analyse wurde versucht, den Wandel bzw. die bewußte Neugestaltung sozialer Rollen in einem dem islamischen Kulturbereich angehörenden Entwicklungslande und dort speziell bezüglich des weiblichen Bevölkerungsteiles darzustellen⁴¹¹.

Wie anzunehmen war, gelang in dem kurzen Zeitraum diesbezüglicher revolutionärer Bestrebungen (1956-1966) in mannigfacher Hinsicht nicht einmal die gelungene Verinnerlichung der den gewandelten Rollenbildern entsprechenden Muß-Erwartungen. Allerdings schien eine analoge Internalisierung der den neuen Rollen adäquaten Normen manchmal weniger Schwierigkeiten zu begegnen, da hier keine starren traditionellen Alternativen gewandelt werden mußten.

"Wir befinden uns noch in einer Periode des Übergangs ... Man muß anerkennen, daß wir im Bereich einer gesunden und im Gleichgewicht befindlichen Gesellschaft bedeutende Etappen durchschritten haben. Indessen ist es nötig, daß wir die Gefahren einer Evolution wohl abwägen sollten, die sich außerhalb des Moralischen begehen könnte. Deswegen ist es wichtig, daß Frauen und Männer, im vollen Besitz ihrer Rechte, den Sinn und das Gewicht der Verantwortungen und der Pflichten begreifen, die diese Rechte einschließen."⁴¹²

Dies erklärte der Präsident des analysierten Landes noch Mitte des Jahres 1966. Jener schockartige Wandel habe nämlich insgesamt "für nicht wenige Frauen - und auch Männer - Tunesiens im wahrsten Sinne des Wortes einen Kultur-Schock bedeutet"⁴¹³, so daß vor allem die Frauen der niederen Bevölkerungsschichten oftmals "die jenen Rollen zufallenden Rechte (und Pflichten!) nicht kennen würden, oder vielmehr gar nicht erst erfahren wollten, weil eine bewußte Kenntnisnahme und die daraus resultierende Verpflichtung wenigstens zum Versuch einer Internalisierung jener neuen Verhaltenserwartungen ihnen im Hinblick auf ihre männlichen Bezugspersonen nur Unannehmlichkeiten bringen mußten..."⁴¹⁴.

Es genügt also nicht, die Rollenbilder nur des einen Teiles der Bevölkerung eines Landes zu wandeln, da ohne die adäquate Mobilisierung deren Bezugshälfte jegliche den Wandel akzeptierende Verinnerlichung von Seiten ersterer ungeahnt mehr Spannungen denn zuvor hervorriefe. Daher wären wohl in den nun kommenden zehn Jahren (1966 bis 1976) verstärkte Emanzipierungsbestrebungen hinsichtlich des tunesischen Mannes vonnöten, ohne welche Initiative die alte Dichotomie jener Gesellschaft - wenn auch unter verändertem Akzent - fortfahren könnte, die Anstrengungen um eine Öffnung und damit Mobilisierung der Sozialstrukturen zu hemmen. Nur in solcher Form dürfte den Bemühungen jenes Initiators des revolutionären Wandels der Erfolg beschieden sein, den er, zwar noch als "Vater seiner Nation" demnach vorerst nur als Antwort einer dankbaren Großfamilie verstehen möchte:

"... Ne serait-ce que par gratitude suivez mes conseils ..." ⁴¹⁵

Solange allerdings werden die kontinuierlichen Mobilisierungs-Kampagnen nach der Methode des bourguibistischen Kreislaufes andauern müssen, deren zehnjährigen Verlauf und Erfolg darzustellen, Ziel obiger Ausführungen war:

"Die Emanzipation der Frau wird fortgesetzt. Sie ist eine fortdauernde Aktion. Sie ist nicht zu Ende. Mit der Verabschiedung des Code hat unsere Mission nicht aufgehört. Sie geht weiter."⁴¹⁶

TEIL II

SPEZIELLE INTERNALISIERUNG DER NEUEN MUSSERWARTUNGEN UND FIXIERUNG TRADITIONALER ROLLENBILDER

BEISPIEL: DIE TUNESISCHE INDUSTRIEARBEITERIN

METHODOLOGISCHE EINLEITUNG

In den vorausgehenden Ausführungen wurde die "generelle - d. h. für alle Bevölkerungsangehörigen und alle Berufsschichten Tunesiens geltende - Internalisierung" der neuen "Rollenerwartungen" - sei sie gelungen oder noch dysfunktional - dargestellt. Dieser zweite Teil der Arbeit soll nun die "spezielle Internalisierung" einer bestimmten Geschlechtsgruppe und spezifischen Berufsschicht¹ zum Gegenstand haben. Die nachfolgende Analyse, die die theoretische Interpretation bourguibistischer Emanzipationsbestrebungen veranschaulichen und gewissermaßen bildhaft darstellen soll, beruht auf den Ergebnissen einer Umfrage, die von der Verfasserin während der Monate November 1962 bis einschließlich März 1963 in elf industriellen Mittelbetrieben des Raumes von Groß-Tunis (Stadt und Vororte) gemacht wurde. Von der Umfrage wurden 200 tunesische Industriearbeiterinnen erfaßt.

Die Interviews, durchschnittlich von 1 - 1 1/2stündiger Dauer, wurden vermittlels eines strukturierten Fragebogens in französischer Sprache an zweisprachige Arbeiterinnen gerichtet. In der Mehrzahl der Fälle war jedoch die Vermittlung eines Dolmetschers in das Dialektal-Arabisches nötig, da nur wenige der Arbeiterinnen der französischen Sprache dergestalt mächtig waren, daß sie nicht übersetzte Fragen präzise verstehen und vor allem beantworten konnten.

Alle Interviews wurden daher von der Verfasserin selbst mit demselben Übersetzer, einem tunesischen Studenten der Soziologie, durchgeführt. Diese Einheitlichkeit sollte Störungen ausgleichen, die die Richtigkeit der Aussagen hätten in Frage stellen können, da zwei Faktoren diese Umfrage schon im vorhinein erschwerten:

1. Zum ersten gehörte die Interviewerin nicht nur nicht derselben Bevölkerungsschicht wie die befragten Frauen an, sondern entstammte einem anderen, völlig fremden Kulturbereich. Die dadurch bedingte Distanz, die von den meisten Arbeiterinnen als solche wahrgenommen wurde, verstärkte bei den Befragten eine Tendenz, Erwartungen in die Antworten zu projizieren, die schon bei einheimischen Interviewern konstatiert werden konnte. Man versprach sich nämlich von derart "gezielten und gefärbten" Repliken eine Verbesserung des eigenen Status, umso viel mehr, als einer Ausländerin, zumal aus Deutschland, diesbezügliche Machtbefugnisse "zugeschrieben" wurden. Ähnliche Feststellungen machte auch P. Bourdieu bei einer Umfrage in Algerien². Auf der anderen Seite traf jedoch ebenso für Tunesien seine positive Konstatierung zu, daß "bei den Leuten aus den einfacheren Schichten das Vertrauen unmittelbarer, gefühlsbetonter, und vor

allem allgemeiner ist als bei den oberen Schichten. Man hat Zutrauen zum Fragenden".

Wenn der Verfasser obige Differenzierung wohl mehr hinsichtlich der Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Berufsschichten verstanden haben wollte, so konnte die Autorin vorliegender Studie eine solche bereits innerhalb der einen Schicht der befragten Frauen feststellen, insofern nämlich, als die völlig analphabetischen Beduinenfrauen der Umfrage gegenüber wesentlich aufgeschlossener waren, als "Stadtmädchen", die es aufgrund eines zweijährigen Volksschulbesuches oft als unter ihrer Würde erachteten, auf die Fragen zu antworten, oder ihnen zumindest viel mißtrauischer gegenüberstanden.

2. Die Tatsache, daß der vermittelnde Dolmetscher ein Mann war, schuf darüberhinaus Kontaktschwierigkeiten und war eventuell Anlaß, bei den Angesprochenen Hemmungen auszulösen, die spontane und damit ehrliche Antworten unter Umständen zu unterbinden vermochten. (Hierauf braucht nach den Ausführungen in Kapitel III des ersten Teiles (A) dieser Arbeit wohl nicht mehr erklärend eingegangen werden.) Wenn - trotz des Wissens um dieses - aus der Sozialstruktur erwachsende Hindernis - keine Frau als Übersetzerin verpflichtet wurde, so lag das nicht an mangelnder Einsicht in die Verhältnisse des zu erforschenden Landes, sondern an der rein empirischen Unmöglichkeit, zu jener Zeit und angesichts der zu bietenden finanziellen Gegenleistungen eine Studentin für diese anstrengende Tätigkeit zu gewinnen, die vier Monate hindurch ein tägliches Arbeitspensum von acht Stunden verlangte und zudem oft weite Anmarschwege zu den Betrieben beinhaltete. Es war jedoch andererseits notwendig, für diesen Zweck eine Person einzusetzen, die mit der Materie nicht ganz unvertraut war, d. h., die sich mit sozialwissenschaftlichen Fragen bereits befaßt hatte. In dem Studienjahr 1962/63 gab es nun an der Universität in Tunis nicht sehr viele Soziologiestudenten und noch weniger -studentinnen.

Beide "Störfaktoren" suchte die Verfasserin durch die persönliche und einheitliche Durchführung sämtlicher Interviews abzuschwächen. Außerdem wurde mit der Befragung erst nach der Zeit begonnen, die die Autorin als nötig erachtet hatte (nämlich nach einem bereits fünfmonatigen Aufenthalt in diesem Lande), um die Mentalität der Bewohner wenigstens insoweit zu "erahnen", daß dies eine angemessene Interpretation der Interviewsituation und später eine wahrheitsgetreue Analyse der Antworten erlauben durfte. Eine diesbezügliche Hilfestellung durfte auch durch die, jede Befragung in einem neuen Betrieb (es waren dieser insgesamt elf) einleitende Vorstellung der Interviewer durch die Betriebsleitung und deren kurze Erklärung des Umfragezweckes erwartet werden⁺. Auf diese Weise konnte gleich eingangs eine gewisse "Atmosphäre des Vertrauens" geschaffen werden, die die Umfragesituation günstig beeinflusste. Daß trotz oben genannter

⁺) Es sei an dieser Stelle allen jenen Betriebsleitern und Personalchefs herzlich gedankt, die die Umfrage in ihren Betrieben ermöglichten und die derart verursachten Störungen des Produktionsablaufes großzügig in Kauf nahmen.

Schwierigkeiten die Antworten weitgehend der Wahrheit entsprachen und somit ihre Interpretation und, hieraus folgend, deren nun hier vorliegende Analyse die "Wirklichkeit" der untersuchten Gesellschaft nicht verfehlt, noch verfälscht, darf aufgrund nachträglicher Beobachtungen, erneuter Inspektionen der Betriebe, Vergleiche mit ähnlichen Unternehmungen und wiederholter Diskussionen mit zahlreichen tunesischen und französischen "Experten", die - in leitenden Stellungen und mit tunesischen Verhältnissen vertraut - in der Lage waren, die Richtigkeit der gezogenen Schlüsse zu bestätigen, angenommen werden. (Die Verfasserin blieb zu diesem Zweck nach Abschluß der eigentlichen Umfrage noch neun Monate in Tunesien und stattete diesem Land im Sommer des Jahres 1965 einen einmonatigen, abschließenden Kontrollbesuch ab.) Die Auszählung der verschlüsselten Fragebogen konnte dank des freundlichen Entgegenkommens von Professor H. J. Heite an der IBM 760 in der Freiburger Hautklinik durchgeführt werden. Die Erstellung der Korrelationen besorgte das "Deutsche Rechenzentrum" in Darmstadt. Es erschien jedoch in Anbetracht des begrenzten "Samples" methodisch richtiger, nur eine kleine, besonders relevante Auswahl von Korrelationen auszuwählen und in den übrigen Fällen sich unter Beschränkung auf eine grundlegende, "eindimensionale Tabelle" durch Vergleiche mit ähnlichen Untersuchungen abzusichern, die zwar a) nicht den gleichen Auswahlkriterien genügten, wie die hier durchgeführte Befragung und b) zum anderen teilweise in anderen Ländern des Maghreb vorgenommen worden waren. Doch erschien dieses Vorgehen insofern gerechtfertigt, als wenig signifikante Korrelationen an Aussage- und Beweiskraft wohl hinter solchen, als Indizes verwendbaren Paralleluntersuchungen zurückstehen dürften. Zum anderen ist ein Bezugnehmen auch auf die anderen maghrebischen Länder insofern legitim, als - infolge der gemeinsamen religiösen (Islam), geschichtlichen (Zusammenschluß in der "umma") und schließlich der gemeinsamen kolonialen Vergangenheit - Gemeinsamkeiten bestehen und, wenn sich auch die politischen Systeme der unabhängigen Länder unterschiedlich entwickelten - was natürlich auch die Lage der Frau beeinflussen mußte - doch gerade hier, an diesem neuralgischen Punkt gesellschaftlicher und sozialer Entwicklung eine sehr viel größere Übereinstimmung festzustellen ist, als dies in Fragen der Wirtschaft oder sonstiger politischer Zielsetzungen der Fall sein dürfte, eine "Übereinstimmung", die die Vergleichung ermutigte³.

Last, but not least - bleibt zu erwähnen, daß die Verfasserin eine auf ganz Tunesien generalisierte Erhebung vorgezogen hätte. Dies war aber zu dem damaligen Zeitpunkt aus finanziellen Gründen und infolge des Mangels an qualifizierten Interviewern unmöglich. Außerdem differieren die Voraussetzungen der Industrialisierung und deren nähere Begleitumstände von Provinz zu Provinz erheblich, so daß infolgedessen die Begrenzung der Untersuchung auf den "Industrialisierungspol" des Raumes von "Großtunis" wissenschaftlich redlicher erschien. Es soll jedoch nicht unterlassen werden, an dieser Stelle auf die Fruchtbarkeit solcher - noch zu erstellender - monographischer Vergleichsuntersuchungen in anderen tunesischen Zentren der Industrialisierung hinzuweisen.

A) EXKURS

I. DIE INDUSTRIALISIERUNG IN TUNESIEN

Nach dieser methodologischen Einführung wird es erforderlich, einige Schritte in die Vergangenheit zu tun: Damit die "Schicht der in der Industrie arbeitenden Frauen" untersucht werden kann, muß zunächst eine Industrie vorhanden sein, und die Existenz einer solchen - Fundament der abendländischen, technischen Zivilisation - ist für ein Entwicklungsland, wie daher auch für Tunesien (cf. Anhang: Register von R. F. Behrendt) keine Selbstverständlichkeit. Darum ist es wohl gerechtfertigt, kurz auf die Anfänge der Industrialisierung in Tunesien einzugehen und zwar festzustellen,

1. wann es effektiv zu einer solchen kam und warum gerade zu dieser festgestellten Zeit,
2. wie sich die tatsächliche Industrialisierung vollzog,
3. mit welchen besonderen Schwierigkeiten diese in Tunesien zu kämpfen hatte und eventuell dies auch heute noch tun muß, und schließlich
4. einen kurzen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Industrialisierung, der Produktionsschwerpunkte und Investitionspräferenzen, sowie - last but not least - des Auftretens weiblicher Arbeitnehmer in diesem Wirtschaftszweig zu geben, d.h. also: die tunesische Industriearbeiterin in vorliegende Studie einzuführen.

1) Historischer Überblick

Unter Industrialisierung kann man generell die Aufsplitterung bislang handwerklich und ganzheitlich betriebener Arbeitsprozesse in zahlreiche, gleich einfache Maschinen-Tätigkeiten verstehen, die in einem "industriellen Betrieb" vollzogen werden.

Das technische Mittel der Industrialisierung ist also die Maschine. Sie zerlegt den bisher ganzheitlich vom Menschen durchgeführten Fertigungsprozeß in kleinste Einheiten. Jede dieser Phasen bedarf nur der zielgerichteten Überwachung und des Eingreifens einer menschlichen Arbeitskraft, deren Arbeitsleistung uniform und repetitiv auf den gleichen Arbeitsausschnitt bezogen ist. Die Maschinen ihrerseits funktionieren nach arbeitsteiligem Prinzip im Rahmen des Industriebetriebes.

Im Verlaufe seiner Geschichte trat dieser industrielle Betrieb wiederum in drei, zeitlich aufeinander folgenden Grundformen auf: nämlich a) Hausindustrie, b) Manufakturindustrie und c) Fabrikindustrie.

Die beiden ersten Betriebsformen werden in der Regel als die geschichtlichen Vorformen des modernen Industriebetriebes, d.h. der Fabrik oder des Maschinenbetriebes bezeichnet. Bei allen drei (handelt es sich zwar) "... gegenüber dem vorher herrschenden Handwerksbetrieb um 'großbetriebliche' Formen. Aber als Großbetrieb ist die Hausindustrie dezentralisiert, d.h. ihre Produktion vollzieht sich in zahlreichen, ge-

trennten Werkstätten, die nur in der Hand des Unternehmers eine großbetriebliche Einheit bilden. Demgegenüber sind Manufaktur- und Fabrikindustrie durch zentralisierte Betriebsformen, durch einheitlich große Werkstätten gekennzeichnet. Haus- und Manufakturindustrie gehören jedoch insofern wieder mehr zusammen, als in ihnen die Handarbeit bestimmend ist, nicht wie in der Fabrik die Maschinenarbeit", so daß Industrialisierung eigentlich erst mit dem Entstehen des Maschinenbetriebes als Produktionsform verstanden werden darf. Allen dreien dieser Arbeitssysteme ist jedoch "geschichtlich" zunächst gemeinsam, daß der Unternehmer in der Produktion auftritt und "daß durch ihn die Produktion in den Dienst des kapitalistischen Erwerbsstrebens, der Kapitalverwertung zum Zweck der Gewinnerzielung gestellt wird"⁴.

Über die Rolle des Unternehmers als des "Einführers von Neuerungen" sind bereits umfangreiche Untersuchungen erschienen⁵, so daß hier die Beschränkung auf die Konstatierung seiner Unerläßlichkeit im Rahmen der industriellen Produktion erlaubt ist. Ferner ist, "seit Max Weber (1904/05) seine Untersuchung über 'die protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus' veröffentlichte⁶, ... die Diskussion um den Zusammenhang zwischen dem Wertsystem des Kapitalismus, d.h. des frühen Industrialismus und den weltlichen Konsequenzen des calvinistischen Protestantismus nicht abgerissen"⁷. Diese Diskussion hat nach R. Dahrendorf "eines zumindest ... mit großer Klarheit ergeben: daß es einen 'Geist des Kapitalismus', ein dem Industrialismus angemessenes, teils diesen erst ermöglichendes, teils aus diesem hervorgehendes Sozialethos gibt", und zwar weil "diese Wertvorstellungen zum Teil Vorbedingungen der industriellen Entwicklung und insofern Einwirkungen der Gesellschaft auf (diese waren) ... zum Teil jedoch [Kreislaufmodell!] (als) ... Konsequenzen dieser Entwicklung" wiederum von der Industrie auf die ursächlich wirksam gewesene Gesellschaft rückwirken⁸.

Obige Feststellungen können als für die Industrialisierung in deren Ursprungsbereich geltend angesehen werden. Wenn nun von Industrialisierung in einem Entwicklungsland die Rede ist, dann handelt es sich nicht um eine solche, funktional aus dem Gesellschaftssystem erwachsene Technisierung der Produktion, sondern um die exogen und "von oben" erfolgende Propagierung von technischen Neuerungen: d.h. . daß diese nicht aus innerer Notwendigkeit von der Empfängergruppe rezipiert und integriert wurden, daß ferner die Schlüsselperson dieser technisierenden Rationalisierung der Produktion nicht wie bei dem Ursprungsmodell oft Marginalpersonen waren, die auf anderen als den institutionalisierten Wegen Zugang zur Macht - hier wirtschaftlicher Art - zu erlangen suchten, sondern meistens bereits Inhaber von Machtpositionen und außerdem zu Anfang oft Angehörige der beherrschenden Kolonialländer waren - eine Exekutive also, die die Bedeutung der Technisierung als Mittel moderner Daseinsbewältigung bereits in ihren Wissenskosmos integriert hatte und die außerdem in ersterer nicht mehr einen Aufstiegskanal benützen mußte, der zudem unter Umständen außerhalb der traditionellen und daher bereits fest institutionalisierten Aufstiegswege läge, da sie bereits über Macht - allerdings oft zunächst politischer Art verfügte.

Wenn nun hier von der Industrialisierung in Tunesien zu sprechen ist, dann müßten für dieses, ebenfalls der Gruppe der sich entwickelnden Nationen zugehörnde Land die hinsichtlich der Entwicklungs-länder aufgestellten Hypothesen zutreffen:

Generell muß konstatiert werden, daß dieses Land erst durch die französischen Kolonisatoren industrialisiert wurde: Frankreich schuf die eine Industrialisierung ermöglichende Infrastruktur⁹ und stellte Investitionskapital und technisches Wissen bereit¹⁰.

Für die Protektoratszeit kann zusammenfassend gesagt werden¹¹: Die Konsumgüterproduktion setzte in Tunesien mit der Errichtung des Protektorats ein¹², wie desgleichen die Grundstoffindustrien ihren Aufstieg ausländischem Kapital verdanken¹³. Die Mehrzahl der Fabrikationsbetriebe wurden von Europäern, insbesondere Franzosen geleitet, zumal die Tunesier im allgemeinen die Führung von handwerklichen Unternehmen vorzogen¹⁴.

Ebenso wie die "Unternehmer" folglich der beherrschenden ethnischen Fremdgruppe angehörten, die Machtbefugnisse wirtschaftlicher und politischer Art kumulierte, waren auch die ausführenden Arbeiter vorwiegend Angehörige dieser ethnischen Fremdgruppen¹⁵, innerhalb derer jedoch wiederum ein aus der Nationalitätenangehörigkeit hergeleitetes Gefälle herrschte¹⁶.

2) Modalitäten der Technisierung der Produktion in Tunesien

Nach diesen objektiven Feststellungen ist ein Exkurs auf die Gründe jener Tatbestände notwendig! Die Industrialisierung erfolgte also in Tunesien nicht endogen. Und doch hatte bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts Ahmed Bey (1837-1855) unter dem Einfluß der frühen Modernisierungsversuche Mohammed Ali's in Ägypten¹⁷ und "impressed with the modern European technology¹⁸ that had conquered Algeria"¹⁹ in Tunesien Manufakturen eingerichtet, die in kausalem Zusammenhang mit seinen Armee-reformen standen²⁰. Abgesehen davon, daß sich alle diese Unternehmen im Gefolge allgemeiner wirtschaftlicher Schwierigkeiten der Regierung²¹ bald auflösten, so ist doch bemerkenswert, daß zu ihrer Leitung²² und Betreuung ausländisches Personal bestellt wurde²³.

Einheimische Unternehmer gab es also ebenso wenig wie tunesische Arbeiter. Wenn die Genese solcher Schichten auch vor dieser konkreten exogenen Einführung von Neuerungen "von oben" und zwar von einer einheimischen Führungsgruppe - und in Analogie zu Weber's The-sen in dem islamischen Kulturbereich aus einer Reihe von entsprechenden Gründen²⁴ nicht erfolgte, - weil die islamische Gesellschaft die weittragende Bedeutung der industriellen Revolution für ihr eigenes Überleben vermutlich nicht erkannte und die machtpolitischen Konsequenzen des rasanten wirtschaftlichen Aufschwunges in Europa unterschätzte - so ist immerhin verwunderlich, daß nach den frühen Industrialisierungsversuchen des Ahmed Bey und des Beispiels der ausländischen Unternehmer und Arbeiter diese Industrialisierung - bereits vor der französischen Kolonisierung - nicht fortgeführt und erhalten wurde. Eine Erklärung da-

für könnte nur sein, daß diejenigen einheimischen Gruppen, die am ehesten in der Lage gewesen wären, wirtschaftliche Initiative zu entfalten, nämlich einmal a) die herrschenden Gruppen, die aufgrund eines breiteren Informationshorizontes von der Existenz solcher technischen Neuerungen leichter Kenntnis nehmen konnten und die auch aufgrund ihrer Machtposition in der Lage gewesen wären, sie nicht nur zu übernehmen, sondern vor allem effektiv anzuwenden, daß diese Gruppen in der Industrialisierung keinen Machtzuwachs und Prestigegewinn sahen, da diese nämlich "außerhalb der traditionellen und daher institutionalisierten Aufstiegskanäle" verlief.

So trugen zwar die Söhne der Mamluken-Familien, d.h. also der herrschenden Oberschicht²⁵ schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts europäische Kleidung, studierten in Europa und "had assimilated many European technics before the French arrived"²⁶, fühlten sich jedoch nicht zu Unternehmern, also Einführern technischer Neuerungen berufen. Sie wählten berufliche Positionen politischer oder administrativer Relevanz, denen traditionsgemäß Ansehen und Macht zukamen. Desgleichen "schrieb" die Vererbung des Grundbesitzes Prestige bereits "zu", das es also nicht auf neuen und bislang unerprobten Wegen zu erwerben galt.

Ebensowenig finden wir auch b) Angehörige der führenden Handwerkszünfte unter den Aspiranten auf Machtzuwachs durch die Übernahme dieser technischen Neuerungen; die Mitglieder der niederen und daher weniger geachteten Zünfte²⁷ hätten zwar potentiell auf diesem Weg einen Aufstieg erfahren müssen, jedoch waren sie derart in die bereits ihrerseits besonders konsolidierte islamische Gesellschaft integriert, daß für sie gilt, was P. Heintz sagt, nämlich daß "(in) ... jenen Gesellschaften, ... deren soziale Struktur in dem Sinne konsolidiert ist, als sie von allen Mitgliedern gutgeheißen wird, ... die an Neuerungen interessierten Personen eher der herrschenden Schicht oder Gruppe ... (als einer anderen Gruppe) angehören"²⁸, da in einer konsolidierten Sozialstruktur, die vor allem mit dem "geschlossenen", traditionellen Gesellschaftssystem gleichzusetzen ist, die Einzelperson sowieso in der Gruppe verbleiben mußte, in die sie hineingeboren wurde, d.h. - auf eine Handwerkszunft bezogen - allenfalls den berufsimmanenten Aufstieg über den Gesellen zum Meister²⁹ vollziehen konnte, jedoch nicht einmal die Zunft wechseln durfte, d.h., von einer wenig geachteten Handwerkskaste zu den Spitzenbranchen aufsteigen konnte³⁰.

So wären also als potentielle Übernehmer von Neuerungen nur die Marginalgruppen in Frage gekommen, die z.B. als religiöse Minderheit - wie die Juden in Tunesien - per se - ein geringeres soziales Prestige genossen³¹ und die in einer rationalisierenden Industrialisierung einen Kanal zu Macht und damit Statusaufwertung gefunden hätten. Diesen Weg hätten sie aber nur im Rahmen einer größeren Bewegungsfreiheit beschreiten können. Sie arbeiteten zwar in großer Zahl in den Manufakturen der Fez-Fabrikation, sowie der Färberei³², machten sich jedoch als unternehmerische "neue Männer" vor der Kolonialzeit nicht bemerkbar³³. Eigenartigerweise jedoch wurden nach der Kolonialisierung und der Einführung der industriellen Produktion durch Frankreich zahlreiche Juden Unternehmer, dies aber nicht mehr als tunesische Juden, sondern als naturalisierte Franzosen³⁴.

Diese naturalisierten Juden³⁵ hatten aufgrund dieser Tatsache natürlich nun Zugang zu dem europäischen Kapitalmarkt und konnten daher unternehmerische Initiative entfalten³⁶, die allerdings gelenkt blieb, da die tunesische Industrialisierung in Abhängigkeit vom französischen Mutterland betrieben wurde, d. h., daß sie gewissermaßen "des investissements domestiques de la part des pays industrialisés" darstellte³⁷.

Erst durch die beiden Kriege und die Unterbrechung des Warenverkehrs mit Europa wurde in Tunesien auf eine gewisse Unabhängigkeit der industriellen Entwicklung hingewirkt³⁸.

Mit der Unabhängigkeit des Landes 1956 setzte natürlich eine "unabhängige Wirtschaftspolitik" ein, die sich - was besonders in den Jahresplänen zum Ausdruck kommt³⁹ - vor allem um eine verstärkte Industrialisierung bemühte. Diese Wirtschaftspolitik⁴⁰ hat allerdings noch mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen⁴¹, jedoch hoffen vor allem die für die Industrialisierungspolitik verantwortlichen Männer der sachlichen Hindernisse durch zielgerichtete Bestrebungen⁴² Herr zu werden.

Schwerwiegender als diese sachlichen Hindernisse sind jedoch die durch Menschen verursachten Engpässe, die in Tunesien wie in allen Entwicklungsländern bekämpft werden müssen, und zwar nicht nur hinsichtlich der "Unternehmerqualifikationen", die notfalls durch Staatsdirigismus ersetzt werden können, sondern auch betreffs der "homines novi"⁴³, die in den neu etablierten Industriebetrieben arbeiten und die sich nach R. Dahrendorf⁴⁴ an die Arbeitssituation anpassen müssen und aufgrund eben dieser Anpassung die viel zitierte "technische Mentalität" entwickeln sollten.

Es gibt zwar in Tunesien auch heute noch - aufgrund der Duplizität der Wirtschaftsstrukturen - manufakturähnliche Betriebe im Sinne der eingangs geprägten Definition, in denen den darin beschäftigten "spezifisch vorindustrielle 'metaökonomische' Verhaltensweisen und Gesinnungen eigne(te)n, (und da) ... ihnen zum anderen der disziplinierende Zwang des maschinellen Arbeitsrhythmus fehl(e), (bleibe dieses kooperative Verfahren ein wesentlich personalistisch bestimmtes Zwangssystem"⁴⁵), das sich allerdings zur neuzeitlichen Fabrik umorganisieren könnte, da es ja industriegeschichtlich auch deren Vorläufer war. Jedoch die betrieblichen Produktionsformen, die von vorliegender Analyse betroffen werden, verlangen bereits den "modernen Industriearbeiter". Gerade die Ausbildung einer solchen "industriellen Mentalität" von Seiten der Arbeitnehmer und der den Betrieb umgebenden Gesellschaft stellt noch heute in Tunesien ein großes Problem dar, welches die Lektüre von J. Duvidnaud's Artikel "Classe et conscience de classe en Tunisie"⁴⁶ eindrucksvoll verdeutlichen kann⁴⁷.

Nach diesen einleitenden Betrachtungen über die geschichtlich modifizierte Art und Weise der Industrialisierung in Tunesien soll noch ein kurzer, konkreter Überblick über den heutigen Stand der tunesischen Industrialisierung gegeben werden, bevor zum Gegenstand der empirischen Untersuchung, nämlich der in dieser neu entstandenen Industrie beschäftigten Frau übergegangen wird.

3) Gegenwärtiger Stand der tunesischen Industrialisierung

Eine Zusammenfassung tunesischer Industrialisierungsbestrebungen erscheint zu dem heutigen Zeitpunkt insofern gerechtfertigt, als seit der Entlassung dieses Landes in die Unabhängigkeit genau zehn Jahre vergangen sind und daher bereits eine gewisse Bilanz gezogen werden kann⁴⁸.

Die letzten diesbezüglichen, Tunesien betreffenden Statistiken sind folgende⁴⁹: Auf eine Gesamteinwohnerzahl von 4,6 Millionen Menschen, mit einer mittleren Jahreszuwachsrate von 2,3 % entfällt eine aktive Bevölkerung von 1,3 Millionen Einheiten⁵⁰, d.h. präzise chiffriert sind es 1 385 000 Personen⁵¹ für das Jahr 1964⁵². Von diesen potentiell arbeitsfähigen Kräften sind jedoch 200 000 zumindest "unter"-, wenn nicht sogar überhaupt nicht "beschäftigt".

Der weibliche Anteil an dieser aktiven Bevölkerung⁵³ beläuft sich (ebenfalls für das Jahr 1964) auf 300 000 Frauen. Die 280 000 Beschäftigten dieser Kategorie (auch hier finden sich also 20 000 "nicht arbeitende" Frauen) verteilen sich wie folgt auf die verschiedenen Wirtschaftssektoren:

a) Landwirtschaft ⁵⁴	160 000 Personen
b) Handwerk	60 000 "
c) Dienstleistungen, hier Hausangestellte	30 000 "
d) Industrie ⁵⁵ , Handel und sonstige	30 000 "
Total	280 000 Personen (Frauen)

Nach den Perspectives Décennales, d.h. der für die Periode von 1962-1971 im voraus skizzierten und geplanten Wirtschaftsentwicklung des Landes rechnet man für 1968⁵⁶ mit einer aktiven Bevölkerung von 1 470 000 Personen, darunter 1 114 000 Männer und 330 000 Frauen. (Die offenbleibende Differenz betrifft in diese Beschäftigungsziffer eingeplante Ausländer.) Von diesen 1 470 000 potentiell Arbeitsfähigen werden jedoch (den Berechnungen zufolge) nur 1 330 000 Personen tatsächlich beschäftigt sein; für die Periode 1964-1968 sind infolgedessen 110 300 neu zu schaffende Arbeitsplätze eingeplant, die sich folgendermaßen aufgliedern:

a) Landwirtschaft	21 300
b) Industrie ⁵⁷	57 000
c) Handel und Dienstleistungsgewerbe	32 000
Total	110 300 Arbeitsplätze

Ferner soll nach den bis 1971 geltenden Berechnungen der Anteil der in den verschiedenen Wirtschaftssektoren beschäftigten Personen folgendermaßen verändernd verteilt werden⁵⁸:

	Landwirtschaft	Industrie	Andere Wirtschafts- sektoren	Total
1968	54 %	24 %	22 %	100 %
1971	37 %	31 %	32 %	100 %

Auch hier ergibt sich wieder das gleiche Bild: Der Anteil des in der Industrie beschäftigten Bevölkerungsanteiles soll um 7 % ansteigen (von 24 auf 31 %), wogegen in der Landwirtschaft eine Senkung von 17 % (!) vorgesehen ist, (von 54 auf 37 %). Und doch zögerte der Generaldirektor der Zentralbank Tunesiens (Gouverneur de la Banque Centrale de Tunisie) H. Nouira, noch in seiner Rede vom Ende des Monats Juli 1966⁵⁹ hinsichtlich einer Fixierung von wirtschaftlichen Prioritäten: "Welche Priorität soll man bei der Wahl der Aktionen festsetzen? Muß man bei der Landwirtschaft oder bei der Industrie beginnen? Soll die Schwerindustrie vor oder nach der Leichtindustrie kommen?" Ebenso wollte er in demselben Vortrag - neben obiger Ablehnung einer Bevorzugung bestimmter Produktionsstufen und Betriebsgrößen - jegliche einseitige Festlegung auf eine bestimmte Rechtsform des den Betrieb einschließenden Unternehmens vermieden wissen⁶⁰.

So kommt es, daß heute in Tunesien drei Wirtschaftsformen nebeneinander bestehen: "die staatliche, die genossenschaftliche und die private." Abgesehen davon, daß zwar "im heutigen Tunesien ... Privateigentum (an Produktionsmitteln) ... den nationalen Zielen nicht (widerspricht)"⁶¹, sind doch die Schlüsselindustrien ganz oder zumindest teilweise in staatlicher Hand⁶².

Dieser Staatsdirigismus ist wohl in einem Entwicklungsland nicht - zumindest zu Anfang⁶³ seiner Industrialisierung - zu vermeiden, da es an geeigneten "Unternehmern" fehlt⁶⁴.

Man versucht zwar aus dem Handel "(les) éléments les plus conscients et les plus entrepreneurs vers l'activité industrielle" zu dirigieren⁶⁵, um so Unternehmer zu gewinnen. Jedoch wird der Staat wohl noch auf längere Sicht diese Rolle selbst bekleiden müssen. Und dieser "Generalunternehmer"-Staat betreibt die "Industrialisierung Tunesiens" nunmehr mit allen Mitteln⁶⁶. Denn nach der Meinung des Präsidenten ist diese lange noch nicht zufriedenstellend⁶⁷.

Auf der anderen Seite erscheint den tunesischen Wirtschaftsplanern diese "Industrialisierung" nicht nur im Hinblick auf die wirtschaftliche Autarkie (es soll hier nicht diskutiert werden, ob eine solche für dieses kleine Land jemals möglich sein wird) des eigenen Landes bedeutungsvoll, sondern ebenso - wenn nicht wesentlicher - im Hinblick auf die Veränderung der Lebensgewohnheiten und damit der Denkweisen der Bewohner⁶⁸.

Diese "transformation et modification des structures et des esprits" als Folgeerscheinung der Industrialisierung wird besonders dann hervorgehoben, wenn es sich im Rahmen der wirtschaftlichen Dezentralisationsbestrebungen um die Errichtung von Industrieanlagen in weit im Hinterland gelegenen und infolgedessen rückständigen Gebieten handelt⁶⁹. Man ver-

spricht sich nämlich von der "installation d'une industrie mécanisée dans une société de pasteurs ou de travailleurs de la terre", deren "rentrée dans le siècle pour vivre son époque"⁷⁰. Daß aber die Realität den Erwartungen nicht immer, und vor allem nicht gleich entspricht (wirtschaftliche Strukturen lassen sich leichter ändern, als neue, diesen entsprechende Verhaltensweisen einführen; daher auch der Begriff des "cultural lag"), beweist der schon einmal erwähnte Artikel von J. Duvignaud, der auf die großen Schwierigkeiten hinweist, die hinsichtlich der Formung eines "homme nouveau" aufgrund des Fehlens - und seiner Meinung nach noch auf lange Sicht hinaus - eines "milieu technique et industriel en Tunisie" bestehen⁷¹. Eine derartige gesamt-"gesellschaftliche Umsphäre" ist jedoch unbedingt erforderlich, um diesen von Bourguiba intendierten "homme nouveau" zu schaffen, denn, so betont er bei einer in Abidjan gehaltenen Rede: "Wir sind uns bewußt, daß die nach und nach in Afrika eindringenden ökonomischen Techniken Menschen verlangen, die ebenso vertraut sind mit modernen Denkweisen wie mit modernen Methoden"⁷².

Angesichts dieser erkannten Notwendigkeit "neu und modern denkender Männer (und Frauen!)" als eine der Grundbedingungen einer "gelungenen" Industrialisierung - wobei allerdings nicht aus dem Auge verloren werden darf, daß (s. o.) eine Einführung technischer Neuerungen und die "Schaffung eines industriellen Milieus" erst diejenigen rationalisierenden Denkweisen begründen, die Industrialisierung gelingen lassen können - dürfte die nun folgende Analyse jener Gruppe tunesischer Frauen, die mit den bereits erwähnten "techniques économiques modernes" arbeiten, insofern interessant sein, als hier am konkreten Beispiel abgehandelt werden kann, ob diese Frauen durch den Kontakt mit der modernen Technik nun tatsächlich "des formes de pensée nouvelles" erworben haben, ob sie also aufgrund einer solchermaßen vollzogenen Anpassung an die industrielle Arbeitswelt zu einer vollen Entfaltung ihrer Leistungskapazität gelangen konnten, dadurch zu einer optimalen Produktivität beitragen - kurz: Industrialisierung "gelingen" lassen - oder - insbesondere, da durch die Einführung technischer Neuerungen allein nicht schon ein "milieu technique" entstanden ist - infolgedessen funktionale Verhaltensweisen jener vorindustriellen Umwelt persistieren, die in dem technischen Milieu Spannungen bewirken und den Weg zu jenem "Fortschritt" verzögern, den der Präsident Bourguiba erwünscht und in folgender Formulierung einmal präzierte: "Wie es Präsident Bourguiba zu den Ulémas gesagt hat: 'Ihr glaubt, daß wir die Gipfel des Fortschritts erreicht haben, wenn ihr dem Schauspiel zuseht, wie ein Scheich mit einem Turban angetan am Steuer eines Wagens sitzt? Das hat mit Fortschritt nichts zu tun. Wir werden erst dann davon sprechen können, wenn wir einen solchen Wagen in unseren eigenen Fabriken herstellen können' "⁷³.

Neben jenen Alternativen gäbe es allerdings noch eine vermittelnde Haltung, nämlich die der "Ambivalenz". Darunter ist jene Einstellung zu verstehen, die - in unserem Sinne - einem rationell-technischen Denken entsprechen müßte, sich aber dysfunktional auf traditionale Rollenvorstellungen bezieht, äußerlich jedoch Integrierung in das moderne System fingiert. Daß eine solche Haltung - aufgrund der ihr innewohnenden Widersprüche - ebenfalls eine harmonische Anpassung des Individuums an die sowieso

ungewohnte technische Umwelt hemmt und den "progrès" verlangsamt, ist offensichtlich. Auf der anderen Seite ist einmal ein solches Durchgangsstadium vermutlich unvermeidbar, wenn zwei derart entgegengesetzte Lebensmodi - aus grundverschiedenen Kulturkreisen entstammend - aufeinanderstoßen und wenn es sich zum anderen - und dies vor allem - um eine betroffene Personengruppe handelt, die innerhalb des zum Wandel aufrufenen, kulturellen Bereiches an der Peripherie rangiert, d. h. , sich an jenem Punkt der Verhaltensskala befindet, der durch die größte Distanz zu dem "neu" zu internalisierenden Verhalten gekennzeichnet ist. Aus den Ausführungen in Teil I/A dieser Arbeit ist nun klar zu ersehen, daß es sich bei den Frauen Tunesiens um genau eine solche Personengruppe handelt: Klaustriert im konkreten und abstrakten Sinne, waren sie tatsächlich meilenweit von jener oben geforderten individualistisch-rationellen Lebensbewältigung entfernt. Es wäre daher die Hypothese gerechtfertigt, daß sie - trotz Umgangs mit "technischen Mitteln" sich auf längere Zeit hinaus noch - sowohl in ihren Verhaltensweisen, erst recht jedoch in ihren Einstellungen auf traditionale Vorstellungen beziehen. Nach obigen Überlegungen sind jedenfalls die bereits gelungene Internalisierung moderner Normen und die ihnen entsprechende Beherrschung der adäquaten Lebensformen in einem kurzen Zeitraum (und die sechs, von dem Unabhängigwerden des Landes bis zum Zeitpunkt der Umfrage vergangenen Jahre kann man getrost als einen solchen bezeichnen) auszuschließen. Der Wirklichkeit am nächsten wird jedoch vermutlich das "Wandeln zwischen zwei Welten" kommen, d. h. jenes durch Ambivalenz gekennzeichnete Verhalten, das auf der Suche nach dem "neuen Weg" von Extrem zu Extrem balanciert, oder, falls die soziale Kontrolle der umgebenden Gesellschaft solche Exzentrizität mit negativen Sanktionen belegen sollte, in der Ambivalenz einen Ausweg suchen muß. Die Frage, um die es nun angesichts dieser verständlichen Folgen des Kulturwandels hin zu Industrialisierung und technisch-rationaler Weltbewältigung gehen muß, ist: ob und wie schnell das in den technischen Arbeitsprozeß gestellte Individuum jener Dichotomie Herr werden kann, einmal zu seiner persönlichen, durch die Arbeit mitbedingten, menschlichen Entfaltung, zum anderen aber - und dies vor allem im Interesse der allgemeinen Wirtschaftspolitik - im Hinblick auf eine reibungslose Integration in jene Arbeitsfunktion, die, wenn auch nur "ein Rädchen" im Rahmen der globalen Wirtschaftsstruktur, gerade infolgedessen mitbedingend für den ökonomischen "take off" des Landes sein muß.

Bewältigt werden kann diese Dichotomie allerdings nur, wenn die der statischen Gesellschafts- und aus dieser sich ableitenden Wirtschaftsstruktur gemäßen und überlebenden Ordnungsvorstellungen und Rollenbilder durch die Internalisierung neuer Werthaltungen ersetzt zu werden vermögen, die - der technisch-industriellen Zivilisation funktional und als solche von dem Initiator der Modernisierung und Industrialisierung Tunesiens, nämlich dem Präsidenten Bourguiba, institutionalisiert und kontinuierlich propagiert - allein eine harmonische Entwicklung auf den beabsichtigten "Fortschritt" hin gewährleisten. Bevor jedoch an Hand des empirischen Umfragematerials konkret auf diese Problematik eingegangen werden kann und durch eine solchermaßen "wissenschaftliche" Belegung einigermaßen gerechtfertigte Schlußfolgerungen möglich sein werden, emp-

fehlt sich, analog zu dem Vorgehen hinsichtlich der Industrialisierung des Landes, an dieser Stelle ein kurzer Exkurs auf die Begleitumstände der Entstehung einer weiblichen Industriearbeiterschaft in Tunesien.

Dieser soll historische Hintergründe, Auslesekriterien, Arbeits-motivationen, sowie allgemeine Arbeitsbedingungen knapp erläutern. Einige Zahlenübersichten sollen außerdem der Veranschaulichung der Darstellung dienen.

Im Anschluß daran - und durch die vorausgehenden Einführungen - hoffentlich in ihrer Relevanz klar umrissen und gesamtgesellschaftlich situiert, wird schließlich die Analyse der von der Verfasserin durchgeführten Befragung folgen.

4) Weibliche Arbeitnehmer: "Die Industriearbeiterin"

W. B. Moore stellte einmal folgende Hypothese auf⁷⁴: "Es ist zu erwarten, daß Anstellungen in der Industrie eine ungleiche Anziehungskraft auf die verschiedenen Ränge oder Schichten einer nichtindustriellen Gesellschaft ausüben. Angesprochen fühlen sich die Frauen, junge Männer, unterprivilegierte Kasten etc. Abgestoßen fühlen sich alle jene, deren soziale Stellung durch die industrielle Arbeit beeinträchtigt wird".

Er nahm also an, daß Frauen von vornherein - falls natürlich einmal erst Industrie, sowie die entsprechenden Arbeitsplätze vorhanden sind, als potentielle Industriearbeiterinnen in Frage kämen. Diese Behauptung muß wohl - abgesehen von bereits vorgebrachten Einschränkungen - noch weiter begrenzt werden: "Die Anstellungen" können nur dann Anziehungskraft ausüben, wenn sie soweit "in die Wertskala der betreffenden Gesellschaft"⁷⁵ passen, daß der potentiell Angesprochene sich von ihnen eine Aufwertung seines persönlichen Status versprechen darf. Wenn jedoch das gesamtgesellschaftliche Prestigesystem eine solche Statusverbesserung nicht nur nicht institutionalisiert hat, sondern nicht einmal wahrnehmen läßt, dürfte sich eigentlich noch keine Gruppe dazu bereitfinden, auf diesem Wege eine Prestigeaufwertung erreichen zu wollen. Nun paßte in der islamischen Gesellschaft (es sei hier auf Kapitel II von Teil I/A verwiesen) außerhäusliche und abhängige Lohnarbeit der Frau absolut nicht "in die Wertskala der Gesellschaft", und aus der Abgeschlossenheit, in welcher diese sich befanden, konnten sie schwerlich die sich - auf lange Sicht eventuell ergebenden Folgen - gerade dieser Tätigkeit erahnen. Zum anderen, und hier ist Moore zu widersprechen⁷⁶, war nicht die Betonung der "Muße", sondern gerade das Prestige, das die Gelehrsamkeit sowie Verwaltungsarbeit genossen, einer abhängigen (nicht zu verwechseln mit unabhängigen) manuellen Arbeit im Wege⁷⁷.

So ist in beiden Fällen anzunehmen, daß sich Frauen (wie übrigens auch die jungen Männer, deren solchermaßen zu erlangende Emanzipation von der Autorität der "Alten" bei Moore betont werden sollte) nur dann in die abhängigen, industriellen Tätigkeiten begaben, wenn sie nicht der Drang nach Status - und damit Prestige-Verbesserung, sondern vermutlich, rein empirisch, der Zwang zum Lebensunterhalt, besser gesagt, die Sorge um das Überleben trieb.

Verfolgen wir nun die Anfänge der Tätigkeit von Frauen in der tunesischen Industrie: Diese arbeiteten hauptsächlich in der verarbeitenden, nicht in der Grundgüterindustrie. Jene entstand vorwiegend⁷⁸ in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts. Meist handelte es sich um semi-artisanale Kleinbetriebe⁷⁹ der Nahrungsmittelverarbeitungs- und Textilindustrie⁸⁰, in denen zwar bereits eine Arbeitsteilung existierte, in denen sich jedoch die Modernisierung auf jene Art Maschinen beschränkte, die unselbständig, eher den Charakter einer "werkzeugähnlichen Organfortsetzung" des Menschen trugen⁸¹.

Jedoch - ebenso wie in den entsprechenden, Männer beschäftigenden Industriezweigen der Grundgüterproduktion, zu Beginn der Industrialisierung vorwiegend die dominierenden ethnischen Fremdgruppen beschäftigt waren⁸², so hatten, potentiell in der neu geschaffenen tunesischen Industrie arbeitswillige Frauen, die zudem diese Intention aufgrund eines Einverständnisses der männlichen Familienmitglieder hatten verwirklichen können, der Konkurrenz der weiblichen Angehörigen jener ethnischen und religiösen Fremdgruppen zu begegnen. Im Jahre 1946 befand sich in Tunesien eine aktive, europäische - wozu auch die naturalisierten Juden zu zählen sind - weibliche Bevölkerung von 13 375 Frauen⁸³. Und in Analogie zu der Schichtenbildung in der Männer beschäftigenden Industrie⁸⁴ herrschte eine ebensolche, tunesische Industriearbeiterinnen diskriminierende Haltung, denn noch Mitte der fünfziger Jahre konnte H. de Montéty schreiben⁸⁵: "Die Industrie wird ihnen Absatzmöglichkeiten erschließen, aber sie (die tunesischen Arbeiterinnen) werden auf die Konkurrenz der jüdischen und italienischen Handarbeit stoßen, die am Platz ist und die geschätzt wird"⁸⁶.

Diese "Diskriminierung" war allerdings teilweise gerechtfertigt; nicht vertraut mit dem "technischen Milieu", Analphabetinnen und ohne jede berufliche Qualifikation⁸⁷ eigneten sich die nun tatsächlich arbeitenden tunesischen muslimischen Industriearbeiterinnen aufgrund jener mangelnden professionellen Vorbildung nur zu Positionen ungelernter oder höchstensfalls angelernter Kräfte. Denn diejenigen tunesischen Frauen, die über eine umfassendere Ausbildung verfügten, hatten - infolge ihres aufgrund der geringen Zahl bedingten Ausnahmestatus - Zugang zu jenen im Rahmen der institutionalisierten Prestigehierarchie prämierten und auch Frauen offenstehenden beruflichen Positionen, fühlten sich also keineswegs zu jener manuellen, diskriminierten und diskriminierenden Arbeit berufen⁸⁸. Abgesehen davon boten sich diesen Industriearbeiterinnen vor der politischen bzw. (cf. Gallissot) "wirtschaftlichen" Unabhängigkeit des Landes keinerlei Aufstiegsmöglichkeiten. Außerdem müssen die Arbeitsbedingungen zu Beginn wohl in etwa mit jenen zu vergleichen gewesen sein, die bei der frühen europäischen Industrialisierung herrschten⁸⁹.

Über die Auslesekriterien, sowie die Arbeitsvermittlung lassen sich gleichermaßen nur Vermutungen anstellen: schriftliche Belege gibt es hierfür nicht. Und zwar darf man annehmen, daß die ersten in der Industrie arbeitenden Frauen wohl hauptsächlich Beduinen waren. Einmal waren sie aufgrund ihrer auf dem Land herrschenden besonderen Arbeitsbedingungen nicht mit derselben Strenge dem Tabu der Geschlechterbegegnung unterworfen wie die Städterin. (Bei ihnen herrschte der Schleierzwang nicht. Cf. Kapitel III von Teil I/A.) Zum anderen handelte es sich bei diesen Frauen

immer um Angehörige jener Großfamilien, die im Zuge der sozialen Umwälzungen und der großen Migrationsbewegungen (hierauf wird noch näher bei der Analyse der Umfrage einzugehen sein) aus dem Inneren des Landes nach Tunis kamen und dort in den neu entstehenden "bidonvilles" siedelten. Für sie galt infolge dieser radikalen "äußeren" Änderung der Lebensgewohnheiten das traditionale Normensystem nicht mehr in seiner alten, unverbrüchlichen Geschlossenheit. Derart desorientiert, waren sie schon eher bereit, eine Arbeit aufzunehmen, zu der Not sie zwang und die - falls einmal ausgeübt - nicht unmittelbar und sofort von den momentan aufgebrochenen Kontrollgruppen sanktioniert werden konnte⁹⁰.

Eine andere Frage ist allerdings, inwieweit die männlichen Angehörigen dieser dergestalt abhängig und außerhäuslich arbeitenden Frauen diese Inversion traditionaler Rollenvorstellungen akzeptierten und ihrerseits ihrem Normensystem und tatsächlichen Verhalten integrierten. Darauf jedoch wird ebenfalls später einzugehen sein.

Wenn - was jedoch nur in seltenen Ausnahmen geschah - einmal eine "Citadine", eine Städterin, arbeitete⁹¹, so handelte es sich vermutlich nur um Angehörige jener Schichten, die im Rahmen der - durch den Einbruch moderner Wirtschaftsweisen - bedingten Umwälzungen absanken und verarmten: so z. B. die Mitglieder jener Handwerkszünfte, die durch die Einführung neuer Verbrauchergewohnheiten arbeitslos wurden und deren Frauen und Töchter dann - trotz der in städtischem Milieu wesentlich wirksameren, sozialen Kontrolle und negativen Sanktionen gegenüber gerade dieser Art von Arbeit - doch eine Tätigkeit in der Industrie ergreifen mußten⁹².

Nach dieser einführenden Darstellung kann auf die heutigen Verhältnisse übergegangen werden: Im Jahre 1956 waren in Tunesien in der verarbeitenden Industrie insgesamt 18 730 Frauen beschäftigt⁹³. Da die Verfasserin nun - aus bereits erwähnten Motiven heraus - die Umfrage auf den Raum "Großtunis"⁹⁴ beschränken mußte und wollte, sah sie sich gezwungen, für diesen lokalen Bereich selbst eine Statistik aufzustellen, die für jenen Zeitpunkt, der die Befragungsaktion einschließen sollte, gültige Unterlagen liefern konnte.

Die statistischen Daten, nach welchen die Erhebung vollzogen werden sollte, wurden von der Verfasserin in den Monaten Mai bis einschließlich Ende Juni 1962 in der "Caisse Nationale des Allocations Familiales", Tunis, +) ⁹⁵ zusammengestellt. Als Unterlagen dienten die dort deponierten Vierteljahresabrechnungen über die ihren Arbeitnehmern ausgezahlten Familienzulagen der einzelnen Unternehmen jener zehn Klassen industrieller Tätigkeit im Raum von Großtunis⁹⁶, die mindestens 25 Arbeiter (also nicht "Angestellte") und darunter wiederum mehr als zehn Arbeiterinnen beschäftigt haben mußten.

Aufgrund dieser Aufstellung ergab sich, daß am 31. 12. 1961 in den 147 diesbezüglichen Unternehmen 716 tunesische muslimische⁹⁷ Frauen

+) An dieser Stelle sei dem Direktor jener Institution, sowie allen leitenden Persönlichkeiten gedankt, die mir Einsicht in ihre Unterlagen gewährten, sowie auftretende Fragen liebenswürdig klärten.

als Arbeiterinnen tätig gewesen waren⁹⁸. Von vornherein wurde (aufgrund mannigfacher Schwierigkeiten) die Gesamtzahl der von dieser Gesamtheit zu befragenden Arbeiterinnen auf ein Total von 200 zu interviewender Frauen festgesetzt.

Ansichts dieser feststehenden Endzahlen: - Effektive Gesamtheit = 716 = 100 % und Befragungsgesamtheit = 200 = ebenfalls 100 % - wurde nun folgendermaßen vorgegangen:

An der Grundgesamtheit von 716 beschäftigten Frauen hatte der (cf. hierzu Fußnote 98 - II. dieses Kapitels) Nahrungsmittelsektor mit 315 dort beschäftigten Arbeiterinnen einen (und zwar den größten) Anteil von 44 %. Da nun 44 % im Hinblick auf 200 zu befragende Einheiten 88 Personen darstellen, waren also in jener Branche 88 Frauen zu befragen.

Der Textilsektor verhielt sich mit 279 zu 716 Frauen gleich wie 39 zu 100, d. h. auf 200 bezogen, waren in diesem Industriezweig 78 tunesische muslimische Frauen zu befragen.

In der chemischen Industrie bedeuteten die dort arbeitenden 65 Frauen 9 % jener oben erwähnten Grundgesamtheit, d. h., von den 200 Befragungen waren dort also 18 durchzuführen.

Hinsichtlich der lederverarbeitenden und aller übrigen Industriesektoren verblieben noch 57 von den 716 Arbeiterinnen. Da dies 8 % jener Basis darstellt, belief sich folglich die Zahl der in diesen Branchen zu interviewenden Frauen auf 16 (da 8 % von 200).

Ein analoges Verfahren wurde innerhalb jedes einzelnen dieser vier Sektoren hinsichtlich der für die Befragung auszuwählenden Betriebe verwandt: Und zwar wurden einmal diejenigen Einzelunternehmen ausgewählt, die die meisten Arbeiterinnen beschäftigten. Zum anderen wurden auf diese Betriebe - proportional zu der Zahl der in ihnen beschäftigten Arbeiterinnen - die für den betreffenden Sektor anfallenden Interviews aufgeteilt. In dem Nahrungsmittelsektor wurden, diesem Kriterium folgend, von insgesamt 54 Unternehmen 6 für die Befragung ausgewählt. In der Textilbranche wurden in 3 von insgesamt 7 Unternehmen Interviews durchgeführt. Von den 15 Betrieben der chemischen Industrie wurde nur einer ausgesondert, da er allein, den Befragungskriterien entsprechend, genügend Arbeiterinnen beschäftigte. In den verbleibenden Industriesektoren, mit einer Gesamtheit von 71 Betrieben, wurde wiederum nur ein Unternehmen und zwar der lederverarbeitenden Industrie berücksichtigt, da hier die gleichen Umstände wie in der chemischen Industrie herrschten⁹⁹.

Hinsichtlich der Auswahl der zu befragenden Frauen in diesen ausgewählten Einzelunternehmen beabsichtigte die Verfasserin ursprünglich folgendermaßen vorzugehen: Es sollten - einen repräsentativen Querschnitt dieses speziellen Unternehmens darstellend - die Auskunftspersonen nach Hauptmerkmalen, wie Alter, Familienstand, Berufsstatus usw. ausgesucht werden. Ein solches Verfahren war jedoch infolge der starken Fluktuation der Arbeiterschaft und des Absentismus nicht möglich. So mußte innerhalb des Einzelbetriebes das "Random"- (=Zufalls-)verfahren angewandt werden. Je nach der Anzahl der in einem Betrieb zu befragenden Frauen wurde die Gesamtzahl der dort beschäftigten

Arbeiterinnen durch die festgesetzte Quotenzahl dividiert. Begonnen wurde die Befragung mit dem Interview derjenigen Arbeiterin, deren Karte in der Personalkartei an der Zahlenstelle des verbleibenden Restes stand. Dann wurde nach dem sich ergebenden Quotienten jeweils die unter einer Multiplikationseinheit desselben stehende Personalkarte gezogen und die betreffende Frau befragt. War diese jedoch abwesend, so mußte (da die Dauer der Abwesenheit nicht im voraus geschätzt werden konnte, zum anderen jedoch die Zeit der Interviewmöglichkeit in den einzelnen Betrieben ihrerseits begrenzt war) die nachfolgende Arbeiterin gewählt werden.

Zum Abschluß dieser Präsentation der Umfragemethodik seien hier noch einige Vergleichszahlen aus den auf die Befragung folgenden Jahren aufgeführt, die die Entwicklung des weiblichen Arbeitskräftepotentials und vor allem den diesbezüglichen Trend in der Industrie skizzieren sollen¹⁰⁰:

Beginnen wir mit den statistischen Angaben vom 31. 12. 1963, d. h. dem Ende des Jahres, an dessen Beginn die Befragungen abgeschlossen worden waren¹⁰¹. In ganz Tunesien arbeiteten in den der Befragung entsprechenden Industriesektoren:

3 503 Frauen (= 100 %) ¹⁰²

und zwar:

1. Nahrungsmittel- sektor	1 503 Arbeiterinnen	=	43 %	¹⁰³
2. Textilbranche	608	"	=	17 % ¹⁰⁴
3. Chemische Industrie	310	"	=	9 % ¹⁰⁵
4. Lederverarbeitung und div. andere Industrie- zweige	1 082	"	=	31 % ¹⁰⁶

Gesamt	3 503 Arbeiterinnen	=	100 %
--------	---------------------	---	-------

Diese 3 503 Arbeiterinnen waren ihrerseits 60 % der 5 800 (= 100 %) Frauen, die zu jenem Zeitpunkt in ganz Tunesien in allen Industriezweigen als Arbeiterinnen beschäftigt waren¹⁰⁷.

Für das Jahr 1964 (cf. hierzu Abschnitt 3 dieses Kapitels) kann man die Zahl der in der Industrie arbeitenden Frauen nicht genau ermitteln, da nur die Globalzahl von 30 000 in Industrie, Handel und sonstigen Wirtschaftszweigen beschäftigten Frauen angegeben wird.

Für das folgende Jahr dagegen findet man wiederum dieselbe Zahl von 5 000 Industriearbeiterinnen neben

- 26 700 im Dienstleistungsgewerbe Beschäftigten, d. h. hier Haus-
angestellte,
- 2 000 Arbeitnehmerinnen aus den übrigen Sektoren des Dienst-
leistungsgewerbes,
- 4 500 Angestellten der Verwaltung,
- 1 000 im Handel beschäftigten Frauen¹⁰⁸.

Zusammenfassend sind hierzu zwei Bemerkungen zu machen:

- a) Bezüglich einer sich - soweit feststellbar - bis heute nicht veränderten Zahl von 5 800 in der Industrie als Arbeiterinnen tätigen Frauen konnten durch die Umfrage immerhin 3,5 % dieser Gesamtzahl erfaßt werden.
- b) Abgesehen davon ist - laut Zehnjahresplan (Ende 1971) - eine Erhöhung dieser sogar auf 5 000 Frauen reduzierten Ziffer nicht vorgesehen. Entgegen den Sektoren: Verwaltung und Dienstleistung, in welchen eine Vergrößerung des weiblichen Personalanteiles beabsichtigt ist, soll ihre Zahl in der Industrie stationär bleiben¹⁰⁹. Dies würde eigentlich - entgegen den eingangs erwähnten Vorbehalten gegenüber einer Fixierung auf eine bestimmte Produktionsform - doch wohl auf Investitionspräferenzen in der Grundgüterindustrie (da diese weniger Frauen beschäftigt) schließen lassen, da ja ein genereller Anstieg des Beschäftigungsanteiles in der Industrie geplant ist. Zum anderen könnten die Tendenzen der Wirtschaftspolitik natürlich auch dahingehen, zunächst den Männern, d.h., den - im Rahmen der "Großfamilie" immer auf irgendeine Weise - "Ernährern von Familien" vor den Frauen als potentiellen Konkurrentinnen ein Einkommen zu sichern.

B) UMFRAGEANALYSE

Zur Einleitung der Umfrageanalyse sei gesagt, daß die Verfasserin sich hierbei nicht auf die alleinige Interpretation dieser Daten beschränkte, da eine solche der Fallstudie nur den Wert eines sogenannten "Querschnittes" durch die gesellschaftliche Entwicklung eines Landes zu einem bestimmten Zeitpunkt gegeben hätte. Es wurden vielmehr, wie bereits vorher erwähnt, "Vergleichs"-studien herangezogen, die zwar nicht den gleichen Kriterien wie diese Erhebung genügen, jedoch einmal verwendet werden mußten¹, und zum anderen benutzt werden sollten, da, um der Studie Harmonie zu sichern, die bis zum 13. August 1966 analysierte Entwicklung bourguibistischer Bestrebungen um die Frauenemanzipation in Teil I/B in der zweiten Hälfte dieser Arbeit, eine "funktionale" Ergänzung finden sollte.

Eine solche, bis auf den heutigen Zeitpunkt hin verlaufende Beobachtung jener spezifischen Berufsgruppe des zu emanzipierenden Bevölkerungsanteiles konnte daher allein gegenüber der dort (in Teil I/B) intendierten und generellen Internalisierung der institutionalisierten "neuen" Rollenvorstellungen, hier (in Teil II) nun die parallel, oder mit nur geringer Verschiebung verlaufende, spezielle und eventuell sogar realisierte Integration solcher "von oben" propagierter "Vorbilder" zeigen².

II. SOZIO-ÖKONOMISCHER STATUS DER ARBEITERINNEN

1. Altersstrukturierung (Tabelle 2)

Die Altersstruktur der befragten Arbeiterinnen kann potentiell die Skala zwischen 15 und 64 Jahren besetzen, da innerhalb dieser Grenzen die "aktive, tunesische Bevölkerung" fixiert wird³.

Die diesbezügliche Aufgliederung der befragten Frauen zeigt, daß von den 200 interviewten Arbeiterinnen ungefähr drei Viertel den Altersgruppen zwischen 15 und 24 Jahren angehören und zwar verteilen sich diese mit 75 % proportional auf Arbeitnehmerinnen unter 20 Jahren (39 %) und Arbeiterinnen jenseits dieser Altersgrenze (33,5 %). Wenn auch die folgende Altersgruppe der 25-29jährigen mit rund einem Siebtel aller Befragten noch relativ stark vertreten ist, so zeigt sich bei den über 30 Jahre alten Arbeiterinnen ein starkes Absinken hinsichtlich deren Beteiligung an der Grundgesamtheit, das zudem mit steigendem Alter disproportional wächst. Eine der 200 befragten Arbeiterinnen weiß schließlich ihr Alter überhaupt nicht anzugeben⁴.

Der Vergleich mit den anderen diesbezüglichen Analysen ergibt ein ähnliches Bild⁵. Signifikant erscheint jedoch, daß der Trend vorerst weiter auf eine analoge "Verjüngung" hinzielt⁶, d. h., daß zukünftig (- wenn man die Analyse bis in die Gegenwart fortführen und aufgrund eines solchen Verfahrens Prognosen aufstellen will -) zunächst die Altersgruppe der 15 bis 20jährigen - höchstens noch die nächste Stufe bis zu 25 Jahren einschließlich - überwiegen wird⁷, daß also das traditionale System der "Alters-Gra-

duierung"⁸, das neben eventuell "sozialen Beweggründen"⁹ zu Beginn der tunesischen Industrialisierung bei der Rekrutierung solcher "relativ älteren" weiblichen Arbeitskräfte mitbestimmend gewirkt haben dürfte, endgültig abgelöst sein wird.

Natürlich ist bei diesem momentanen Vorherrschen der unter 20 Jahre alten Arbeiterin auch die Bevölkerungsstruktur ein entscheidender Wirkungsfaktor: 50,8 % der tunesischen Bevölkerung sind noch nicht 20 Jahre alt¹⁰.

Ein weiterer, rein wirtschaftlichen und finanziellen Erwägungen folgender Bestimmungsgrund - vor allem, wenn es sich um ungelernte Kräfte handelt - dürfte außerdem nicht unwesentlich an einer bevorzugten Einstellung von Arbeiterinnen der jüngsten "aktiven" Altersgruppen beteiligt sein (diesbezüglich werden allerdings im Gefolge der "Institutionalisierung der Zugangswege" Änderungen erfolgen, wenn solche nicht bereits eingetreten sind): Diese jungen Kräfte, leicht einzuweisen und überdies hinsichtlich bestimmter, eine besondere Fingerfertigkeit verlangender Arbeiten geschickter als ältere, wenn auch "geübtere" Arbeiterinnen¹¹, sind rentabler, da hier Alter plus Berufsklasse eine niedrigere Bezahlung erlauben und rechtfertigen.

Es wäre schließlich, da es sich bei Erwerbstätigkeit in der Industrie um eine "neue" Arbeitsart handelt, noch möglich, daß diese vor allem junge - aufgrund ihres Alters an sich Neuem gegenüber aufgeschlossener - Menschen mehr anspricht, als die - die herrschenden Rollenbilder stärker oder bereits fest institutionalisiert habenden - älteren Bevölkerungsangehörigen, so daß sich für eine solche Arbeit unter Umständen Jugendliche leichter und vor allem in der Initialphase der Industrialisierung rekrutieren lassen dürften.

Dies ist jedoch eine Hypothese, die an dieser - vorerst der rein empirischen Tatbestandsaufnahme vorbehaltenen - Stelle einmal nicht diskutiert werden soll, außerdem aber später, nämlich in jenem Kapitel, das die diesbezügliche Arbeitswahl bestimmenden Faktoren analysiert, d.h., in welchem die Arbeitsmotivation der Arbeiterinnen, zudem nach sozio-ökonomischen Merkmalen differenziert, untersucht werden wird, erst dem Versuch einer Falsifizierung unterzogen werden kann:

2) Zivilstand (Tabelle 3, 4 und 5)

Über die Hälfte (55 %) der befragten Arbeiterinnen sind ledig. Die verbleibenden 89 Frauen sind in der Mehrzahl verheiratet (50 Arbeiterinnen). Verlobt ist eine von acht der Befragten, und nicht mehr verheiratet sind schließlich insgesamt 7 % (8 verwitwete und 6 geschiedene Frauen).

Es fällt zunächst einmal auf, daß die ledigen Frauen den stärksten Anteil abgeben¹². Diese Tatsache wird allerdings erst durch die Korrelation mit dem jeweiligen Alter aussagekräftig: Und zwar gehören neben den zu erwartenden 64 ledigen Arbeiterinnen (fast die Hälfte der Verlobten entstammt allerdings auch schon jener Altersklasse zwischen 15 und 19 Jahren) immerhin 47, das sind fast 50 % dieser unverheirateten Frauen der Gruppe der 20 bis 29jährigen an. Selbst für ein modernisiertes islami-

ches Land ist eine solche Proportion innerhalb jener Altersklasse überraschend¹³.

Als eine Erklärungsmöglichkeit für diese relativ hohe Zahl von "vieilles filles" unter den befragten Arbeiterinnen bietet sich die "entr'aide familiale" an, die noch 1966 von einigen Arbeiterinnen als Motiv des verlängerten Ledigseins angegeben wurde¹⁴: "Sie denkt nicht daran zu heiraten, ehe nicht ihr Bruder eine Arbeit bekommt."¹⁵ - Und: "Schließlich ist da noch ein betagter Vater, für den gesorgt werden muß und die kleinen Brüder besuchen die Schule."¹⁶

Die Frage jedoch, ob die Arbeit in der Industrie eine Eheschließung der betroffenen Arbeiterinnen verhindert haben könnte, läßt sich, wenn überhaupt, erst nach Analyse diesbezüglich funktionaler Faktoren, d. h. im Rahmen vorliegender Arbeit nur in einem späteren Kapitel beantworten.

Bei den verheirateten Arbeiterinnen nun ist - im Gegensatz zu ihren ledigen Altersgenossinnen - der Anteil 15 bis 19jähriger mit nur 4 % niedrig. Hier weisen die Altersgruppen zwischen 20 und 29 Jahren mit insgesamt 29 der 50 Verheirateten die stärkste proportionale Beteiligung auf. Hat soeben die hohe Quote lediger Frauen dieser Altersklassen erstaunt, so überrascht das analoge Phänomen bei den Verheirateten - wenn diesmal auch aus anderen Gründen - gleichermaßen: Der Fruchtbarkeitsklimax der verheirateten Frau liegt in der zweiten Hälfte des 3. Lebensjahrzehntes¹⁷, so daß bei einer mittleren tunesischen Familiengröße von 5,6 Kindern¹⁸ eine verheiratete Frau dieser Altersgruppe vermutlich mehrere Kinder im Pflegealter haben dürfte, eine Tatsache, die z. B. in einem "modernen", hochindustrialisierten Lande eine solche Mutter wahrscheinlich zu einer Berufsaufgabe veranlaßt hätte¹⁹. Tatsächlich leben nun in drei von fünf Haushalten verheirateter Arbeiterinnen ein, wenn nicht sogar mehrere Kinder unter 6 Jahren. Welche Bedeutung diesem Faktor bezüglich der Berufsarbeit jener verheirateten tunesischen Frauen zukommt, und warum dieselben, im Gegensatz zu ihren europäischen Arbeitskolleginnen weiter arbeiten, vermag hier noch nicht geklärt zu werden.

Die 14 nicht mehr verheirateten Frauen schließlich verteilen sich ohne Signifikanz auf die verschiedenen Altersgruppen. Bemerkenswert ist in dieser Kategorie - im Hinblick auf die Industriearbeit - allerdings weniger die Altersstruktur, als die Tatsache, daß diese verwitweten²⁰ oder geschiedenen²¹ Frauen überhaupt einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachgehen, statt sich, früheren Sitten entsprechend, von Mitgliedern ihrer Herkunftsfamilie unterhalten zu lassen²².

3) Mobilität (Tabellen 6-18)

a) Lokaler Ursprung

Zwei Drittel der befragten Frauen stammen aus der Landeshauptstadt (109 Frauen), bzw. dem dazugehörenden Regierungsbezirk (27 Arbeiterinnen)²³. Im Landesinnern sind dagegen nur 30 vom Hundert der Interviewten geboren und zwar ungefähr zu gleichen Teilen in den nordwestlichen Regierungsbezirken²⁴ und dem zentraltunesischen Steppengebiet²⁵. Aus dem extremen Süden des Landes²⁶ kommt eine von zehn jener nicht in Tunis selbst geborenen Frauen und eine von sechs lebte zuvor in einer der Küstenstädte Nord- oder Mitteltunesiens²⁷. Abgesehen davon stammen von diesen aus der "Provinz" kommenden 60 Frauen insgesamt 26 aus den Verwaltungszentren der jeweiligen Regierungsbezirke, jedoch lebten auch über die Hälfte in einer anderen Wohnform des Landesinneren²⁸. 1,5 % der Grundgesamtheit wanderten aus anderen maghrebinischen Ländern zu²⁹, und eine einzige Frau kennt ihren Herkunftsort, der jedoch nicht die Hauptstadt ist, nicht³⁰.

Hier stammen also die meisten Arbeiterinnen bereits aus Tunis, oder wenigstens aus dem die Hauptstadt umgebenden Regierungsbezirk³¹. Diese Feststellung erscheint bedeutungsvoll, denn diese zwei Drittel nun in der Industrie arbeitenden Frauen leben folglich bereits mindestens in der 2. Generation in bzw. um die Hauptstadt, d.h. dem jetzigen Arbeitsort. Sie konnten infolgedessen die gesteigerte "Modernität" dieser Stadt seit der Kindheit und, somit zum Teil unbewußt, internalisieren.

Von diesen 136 Arbeiterinnen ist bei wiederum zwei von dreien auch der Vater schon in Tunis geboren. Es könnte sich bei jenen 85 Frauen einerseits um Angehörige des nunmehr verarmten, einstigen städtischen Mittelstandes³² oder um Abkömmlinge der schon in den mohammedanischen Städten immer existierenden "Bevölkerung der Handwerker, Arbeiter aus der Banlieue, Fischer und Kleinverdiener und die Menge der in den großen Häusern beschäftigten Bediensteten"³³, schließlich jedoch auch um Enkelinnen oder Urenkelinnen von Zugewanderten handeln³⁴. Bei dem restlichen Drittel wanderte der im Landesinneren geborene Vater (51 Männer) vor der Geburt der Tochter nach Tunis. Die herkunftsmäßige Verteilung jener Arbeiterinnenväter ist nicht signifikant und verdient daher hier kein näheres Eingehen. Dagegen entspricht der proportionale Anteil der Ursprungsbezirke jener 115 = 100 % Väter, die nicht in der Hauptstadt geboren sind, jenen, aus denen später die dort geborenen Arbeiterinnen mit Eltern oder bereits mit dem Ehemann migrierten.

Bei den 91 Arbeiterinnen, die durch Migration nach Tunesien gekommen waren³⁵, interessiert es, Zeit und Gründe jener Binnenwanderung festzustellen: Hinsichtlich der Zeit der Wanderungen kann zunächst einmal konstatiert werden, daß die Mehrzahl dieser 91 Frauen in den Jahren 1936-1948 nach Tunis gekommen waren und zwar fällt bei 7 von 9 Arbeiterinnen die Migration in jene Jahre. 11 % dieser Gesamtheit müssen schon früher migriert sein, da sie auf die diesbezügliche Frage keine Antwort zu geben wußten. Nach der Unabhängigkeit des Landes scheint sich die Binnenwanderung verringert zu haben, da nur rund ein Achtel der be-

troffenen Frauen erst in jener Zeit in die Hauptstadt zogen³⁶. Wenn auch bei den meisten Arbeiterinnen, die mit ihren Familien wanderten (rund die Hälfte, die eindeutig dieses Motiv angaben), die Suche nach Arbeit und damit nach der Garantie eines Existenzminimums die Bestimmungsfaktoren für die Migration waren³⁷, so ist das auslösende Moment jeweils ein konkretes Ereignis gewesen³⁸.

Die Wanderbewegungen der Jahre 1936 (ein Fünftel der betroffenen Befragten wanderte um dieses Jahr), sowie 1945-1948 (hiervon waren fast zwei Fünftel der migrierenden Frauen betroffen) hatten Trockenheit und die daraus resultierenden Hungersnöte zur Ursache³⁹.

Es sind also in erster Linie wirtschaftliche und nicht politische Bestimmungsfaktoren, die die Bevölkerung in Bewegung setzten. Diese letzteren waren allerdings vermutlich indirekt mitbestimmend, als durch die beginnende politische Agitation (Aufflammen "de la lutte pour l'indépendance") gerade unter der einfachen Bevölkerung wohl auch die Möglichkeit, eine "neue" und ungewohnte Arbeit an einem fremden Ort zu finden, in den Gesichtskreis jener Personen drang und eine dergestaltete Erweiterung "ihres Wissenskosmos" sie zu der Durchführung eines solchen Vorhabens dann ermutigen mußte⁴⁰.

Die Migrationen der Jahre 1942/43, während welcher Zeitspanne eine von jeweils fünf gewanderten Arbeiterinnen den Wohnort wechselte, hatten die auch Tunesien nicht verschonenden Kriegereignisse als Ursache⁴¹.

b) Örtliche Fixierung

Alle befragten Arbeiterinnen wohnen heute in dem Gebiet von Großtunis⁴². Mehr als die Hälfte von ihnen (53 %) leben zwar nicht in Tunis-ville, sondern verteilen sich auf die Vororte, wobei bei 53 Frauen feststeht, daß sie in einem "bidonville"⁴³ siedeln. Eine von zweien jener 106 Vorstadtbewohnerinnen gibt allerdings nur die geographische Lage ihrer Wohnsiedlung an - und zwar kommen hier 32 Frauen aus der Banlieue Sud⁴⁴ gegenüber 21, die aus den nördlichen Vorstädten kommen - ohne die Beschaffenheit der Unterkunft zu spezifizieren, so daß man vermuten darf, es auch bei jenem Viertel aller befragten Frauen mit nicht wenigen Slum-Bewohnerinnen zu tun zu haben⁴⁵.

Je ein Fünftel der Interviewten lebt in der Médina (43 Frauen) und in den städtischen Randvierteln (39 Arbeiterinnen). In der Europäerstadt dagegen siedelt nur jeweils eine von zehn Frauen und in Villenvierteln lebt schließlich nur eine von hundert⁴⁶.

Jener geringe Anteil, in modernen und nicht eigens vom Staat für Arbeiter errichteten Vierteln wohnender Arbeiterinnen erklärt sich leicht aus der Unfähigkeit dieser Bevölkerungsgruppe, die dort verlangten höheren Mieten zu bezahlen. Daher ist das bevorzugte Siedeln in den "bidonvilles" aus obigem Motiv verständlich, vor allem, wenn es sich um Familien handelt, die noch nicht lange in der Hauptstadt leben, bei denen höchstens ein Mitglied für den Lebensunterhalt der ganzen Familie arbeitet und dies unter Umständen nicht einmal während aller 12 Monate des Jahres, sondern vielleicht nur zu bestimmten Produktionsstoßzeiten tun kann⁴⁷.

Daß auf der anderen Seite zwei von jeweils fünf der Befragten in den traditionellen Vierteln von "Tunis-ville" leben, müßte zwar weder auf längere Anwesenheit in der Stadt noch auf einen höheren Lebensstandard hindeuten⁴⁸, zeigt jedoch im allgemeinen "städtische" Herkunft und damit verbunden - was allerdings erst später relevant werden wird - stärkere Fixierung traditionaler Einstellungen und Verhaltensweisen an⁴⁹.

Bei vier von zehn Slumbewohnerinnen ist zwar der Vater bereits in Tunis geboren, d. h., daß diese schon in der zweiten Generation in Tunis leben, aber nicht in der zweiten Generation industrielle Arbeitskräfte sind, denn diejenigen Frauen, deren Väter bereits in der Industrie arbeiteten oder noch arbeiten, leben zu 60 % nicht mehr in bidonvilles.

Die 81 befragten Arbeiterinnen, die in Häusern traditioneller Bauweise wohnen, stammen zu drei Vierteln aus dem Regierungsbezirk Tunis⁵⁰, wie auch unter den 17 % aller Interviewten, die in "modern" konstruierten Unterkünften leben (Etagenwohnung, europäische Villa, Sozialwohnung), wiederum drei von vier Frauen nicht aus dem Landesinneren zugewandert sind.

c) Soziale Herkunft

Die soziale Herkunft der befragten Arbeiterinnen ist gekennzeichnet durch den Beruf des Vaters (d. h. nach traditionellen Prestigekriterien könnte auch der Besitz hierfür maßgebend gewesen sein. Da jedoch dieses Kriterium für keine einzige der befragten Frauen relevant war, soll es hier nicht berücksichtigt werden)⁵¹.

Einer von zehn der Arbeiterinnenväter war in der Landwirtschaft⁵² beschäftigt (fünf Männer waren ehemals Landarbeiter, 15 vormals Fellachen, also kleine Landbesitzer). Diese insgesamt 20 Männer gehörten jedoch, einmal nach der Landeshauptstadt migriert, zu jenem Siebtel von Arbeiterinnenvätern, die als arbeitslos zu bezeichnen sind⁵³. Ein weiteres Sechstel ist ebenfalls ohne Arbeit, jedoch nicht "arbeitslos" (cf. Definition unter Fußnote 53). Es handelt sich hier um alte oder kranke kurz "nicht mehr arbeitsfähige" Männer⁵⁴. Diese Aufstellung ergibt bereits, daß einer von drei Arbeiterinnenvätern nicht arbeitet.

Die verbleibenden zwei Drittel gehören bzw. gehörten folgenden Berufsklassen an: ein Viertel jener Männer war ebenfalls in der Industrie als Arbeiter oder Hilfsarbeiter beschäftigt (42 Arbeiterinnenväter)⁵⁵. Einen nicht unbeträchtlichen Anteil haben auch die Händler⁵⁶ mit 14 von 100 aller Befragten (29 A. V.). Die Handwerker⁵⁷ sind dagegen mit nur 4,5 % schwächer vertreten. Einer von zehn Arbeiterinnenvätern ist der Kategorie Hilfspersonal/Dienstleistungsgewerbe zuzurechnen⁵⁸. Ein Fünftel gehört allerdings bereits schon zu jenen entstehenden "neuen Mittelschichten"⁵⁹, indem nämlich 11 Arbeiterinnenväter Angestelltenberufe ausüben, drei von ihnen untere Kaderfunktionen erfüllen und vier Männer der Kategorie "freie Berufe" zufallen⁶⁰. Bei jeweils einer von zwölf befragten Frauen war der Vater jedoch bereits so lange tot, daß diese keine Angaben über dessen Berufstätigkeit machen konnte.

Zusammenfassend kann hinsichtlich der sozialen Herkunft der Arbeiterinnen gesagt werden, daß, wenn auch die meisten von ihnen "nicht

arbeitende" Väter haben (63 Arbeiterinnen der Grundgesamtheit und 43 Frauen der 125 ledigen Befragten), doch die Selbstrekrutierungsquote dieses Berufes bereits relativ hoch ist. (Eine von jeweils fünf Befragten - und zwar sowohl im Rahmen der Gesamtheit als auch im Hinblick auf die Auswahl lediger Frauen - ist die Tochter eines Industriearbeiters bzw. Hilfsarbeiters). Damit ist allerdings noch lange nicht die Rekrutierungsquote der Industrieländer erreicht⁶¹, noch läßt sich voraussagen, wann eine solche Prozentzahl erlangt sein wird. Fest steht jedoch auch jetzt schon, daß bei den arbeitenden Vätern die Eigenberufsübertragung bei den Arbeitern an der Spitze liegt.

Interessant dürften hier schließlich noch die Fluktuationen im Rahmen der Intergenerationen-Mobilität sein, die eine, eventuell durch die soziale Herkunft der nunmehr verheirateten oder verlobten Arbeiterinnen mitbeeinflusste Verschiebung der sozialen Zugehörigkeit anzeigen könnten⁶²: Die meisten Gatten⁶³ sind ohne feste Beschäftigung. Dies ist der Fall bei mehr als einem Drittel der 75 betreffenden Frauen, die verheiratet oder verlobt sind⁶⁴: "Ahmed las frühmorgens auf dem Großmarkt irgendwelche Gemüseabfälle auf und verkaufte sie für einige Sous an die armen Schlucker in den benachbarten Elendsquartieren"⁶⁵. Einer von fünf Männern ist allerdings, wie seine Frau oder Verlobte, Arbeiter bzw. Hilfsarbeiter.

Nur insgesamt fünf von 75 der Grundgesamtheit sind gegenüber einem Viertel aller Arbeiterinnenväter Landwirte, Händler, bzw. Handwerker. Zehn vom 100 aller Befragten haben einen Ehemann/Verlobten, der im Dienstleistungsgewerbe beschäftigt ist oder der Kategorie "Hilfspersonal" angehört. Der Anteil der in der Verwaltung arbeitenden Gatten oder Verlobten entspricht der Proportion bei den Vätern.

Die höchste Quote "arbeitender" Ehemänner/Verlobter entfällt also - analog zu der Verteilung bei den Arbeiterinnenvätern - auf die dem Arbeiterinnenberuf entsprechende berufliche Kategorie. Es besteht jedoch keine Kausalverbindung zwischen Beruf der Arbeiterin und Gattenwahl⁶⁶.

4) Ausbildung (Tabellen 19-22)

Sechs von zehn der befragten Frauen sind Analphabetinnen⁶⁷. Zwei Fünftel haben die Grundschule besucht, jedoch rund die Hälfte letzterer Interviewter nur während eines so kurzen Zeitraumes, daß sie gerade lesen und schreiben können⁶⁸, (35 von 85 Arbeiterinnen). Einer von fünf dieser Primarschulbesucherinnen war es möglich, alle Klassen der Grundschule zu durchlaufen, jedoch bestanden nur vier dieser insgesamt 18 Frauen die Abschlußprüfung (C. E. P.)⁶⁹. Ein letztes Drittel (32 Arbeiterinnen) jener 85 Schulbesucherinnen verließ die Schule vorzeitig, d. h. nach einem Besuch von zwei bis fünf Jahren⁷⁰. Von vier Arbeiterinnen schließlich ist es immer nur eine, die Französisch, die "lingua franca" des Landes spricht, d. h. besser gesagt, lediglich versteht⁷¹.

Über die Hälfte der interviewten Arbeiterinnen hat also nie eine Schule besucht⁷² und nur zwei von 100 der befragten Grundgesamtheit kann-

ten das Abschlußzeugnis der Primarschule erwerben, nämlich gerade jene vier Frauen, die ihre damalige Arbeit in der Fabrik nur als Zwischenlösung betrachteten⁷³. Abgesehen davon ließ sich immerhin bereits eine altersmäßige Graduierung des Schulbesuches insofern feststellen, als die über 30jährigen Arbeiterinnen keine Schule besucht hatten⁷⁴, wogegen die Primarschulbesucherinnen, vor allem jene mit dem längsten Schulbesuch, ausschließlich unter den jüngsten Arbeiterinnen zu finden sind⁷⁵.

Die "Vergleichsanalysen" zeigen - selbst bis auf den heutigen Tag - analoge Proportionen⁷⁶. (Dies wird sich allerdings dann ändern, wenn infolge der bis zum Jahre 1968 intendierten totalen Scholarisation der schulpflichtigen tunesischen Kinder bei jenen nachfolgenden Generationen der Grundschulbesuch "conditio sine qua non" eines jeden Berufsweges sein wird⁷⁷.) Vorerst ist jedoch auch für Tunesien die Feststellung P. Bourdieu's - die dieser auf Algerien bezogen traf - in nicht wenigen Fällen zutreffend: "In einer Gesellschaft, in der 87 %⁷⁸ der Menschen keinerlei Grundschuldiplo und 98 % kein technisches Zeugnis haben, verschafft der Besitz eines C.A.P.⁸⁰ oder eines C.E.P. einen gewaltigen Vorsprung im wirtschaftlichen Wettbewerb: ein winziger Unterschied des Niveaus trennt zum Beispiel eine Person, die lesen, von einer anderen, die lesen und schreiben kann; ein Unterschied, der aus einem Jahr zusätzlichen Schulbesuchs entstehen kann, und verursacht eine unverhältnismäßig große Differenz der Chancen des sozialen Erfolgs."⁸¹

Daß diese "réussite sociale" vorerst demnach nicht in der Fabrikarbeit gesehen wird - doch davon soll später die Rede sein - beweist die bislang disproportionale Analphabetinnenquote unter den Arbeiterinnen⁸². Daß andererseits aber ein dergestalt hoher Anteil möglich ist, zeigte (und zeigt noch) der geringe Grad der Spezifikation der industriellen Arbeit in jenen Betrieben, die Frauen beschäftigen⁸³; allein, auch dieser Aspekt ist einem nachfolgenden Kapitel vorzubehalten.

Generell kann jedoch auf keinen Fall angenommen werden, daß es finanzielle Kalkulationen sind, die vorzugsweise Analphabetinnen einstellen lassen, da diese zwar, aufgrund geringerer Qualifikation sich mit entsprechend bescheideneren Lohnforderungen zufrieden geben müssen und vor allem "austauschbar" sind, andererseits aber die Arbeitslöhne - im Vergleich zu den Industrieländern - bereits so niedrig liegen⁸⁴, daß eine geringfügige Mehrausbildung - abgeschlossene Schulbildung führt ja, wie gezeigt wurde, auf jeden Fall von der Industrie fort - lohnmäßig wenig ins Gewicht fallen dürfte.

Die Gründe nun, die nur insgesamt 18 Arbeiterinnen erlaubten, die Grundschule (wenn auch zum großen Teil ohne erfolgreichen Abschluß) vollständig zu durchlaufen, sind vorwiegend nicht-institutioneller Art. Wenn auch rund ein Siebtel der Arbeiterinnen (29 Arbeiterinnen)⁸⁵ solche für sich in Anspruch nehmen konnten und ein weiteres Zehntel an institutionellen Hürden scheiterten⁸⁶, so lagen für die Mehrzahl der verbleibenden Befragten die Hindernisse bereits im vor-"institutionellen", nämlich im "personalen" Primärgruppenbereich.

Hier wiederum ist bei ungefähr einem Viertel aller interviewten Frauen das autoritative Veto des "Familienpatriarchen", d.h. des Vaters,

an der fehlenden oder mangelhaften Grundschulausbildung verursachend beteiligt⁸⁷. Bei einer analogen Quote befragter Arbeiterinnen (42 Frauen) war es jedoch die unverhüllt bekannte Not (*nécessité*), die diese vorwiegend bereits eingeschulten Befragten zwang, die Ausbildung abzubrechen, oder, die bei einem Drittel von ihnen schon einem Schuleintritt im Wege stand⁸⁸. Traditionale Rollenerwartungen schließlich, die unter Umständen durch die häusliche Notlage noch begünstigt wurden, motivierten die nicht erhaltene oder unvollkommene Scholarisierung bei einer von jeweils sieben aller befragten Arbeiterinnen. Diese Frauen nämlich wurden zu häuslicher Mithilfe und Entlastung der Mutter herangezogen⁸⁹.

Signifikant erscheint endlich noch, daß immerhin acht vom 100 aller Interviewten, die allerdings durchwegs Analphabetinnen sind, sich des Fehlens der Scholarisation nie als eines Mangels bewußt wurden und daher keinerlei Gründe für ihr formelles "Nichtwissen" angeben können. Bei jenen Frauen scheint die Notwendigkeit der "culture", die bei allen übrigen Befragten als Grundlage der Menschenwürde, "dignité", immer wieder betont wurde, noch nicht dem individuellen Erfahrungshorizont integriert worden zu sein⁹⁰. Eingehender wird gerade dieses Problem noch an anderer Stelle zu erörtern sein.

Analog zu diesem Fehlen einer formellen Grundausbildung haben über die Hälfte aller befragten Frauen keine formelle, moderne Berufsvorbildung erhalten⁹¹ (sieben Achtel der Hilfsarbeiterinnen und alle Saisonarbeiterinnen⁹²). Zwei Fünftel der Arbeiterinnen wurden allerdings formell für einen "modernen" Beruf ausgebildet: Betriebsextern, jedoch berufsspezifisch vorbereitet waren zwölf dieser Frauen gegenüber zwanzig, die eine extraprofessionelle Lehre absolvierten. Die andere Hälfte dieser 38 % aller Interviewten erfuhr eine sowohl betriebsinterne als auch intraprofessionelle Initiation in die Berufsarbeit, und zwar war jeweils eine von vieren dieser Arbeiterinnen noch in der Lehre ("apprentissage"), wogegen die übrigen drei bereits angelernt waren. Zehn vom 100 aller Befragten schließlich verfügten nur über die traditioneller Sitte gemäße Vorbereitung auf ihre spätere "Haus"-frauenrolle und jener angemessene Fertigkeiten im Heimhandwerk⁹³.

5) Berufsstatus (Tabelle 23)

Zwei von fünf der interviewten Arbeiterinnen sind ungelernte Arbeitskräfte, d.h. mit "Hilfstätigkeiten" beschäftigte Frauen⁹⁴. Je ein Sechstel aller Befragten arbeiten als Saisonarbeiterinnen bzw. als angelernte Kräfte. Erstere, nicht während des ganzen Jahres beschäftigte Frauen, kann man zu der Masse der "Unterbeschäftigten" rechnen, eines der Kennzeichen der Unterentwicklung eines Landes. Zu Stoßzeiten in produktionsmäßig unvollständig ausgelasteten Betrieben eingestellt, kann die jährliche Dauer ihrer nicht unbedingt kontinuierlichen Tätigkeit zwischen drei und neun Monaten variieren⁹⁵.

Die 32 angelernten Arbeiterinnen müßten sich nach Dahrendorf⁹⁶ von den ungelernten Kräften sowohl "nach Status"⁹⁷, vor allem

aber nach ihrer Lohnhöhe unterscheiden" und über ein Mehr an "Übung und Erfahrung" verfügen, welche ihnen sowohl eine "kurzfristige" formelle Ausbildung⁹⁸, als auch eine langfristige Betriebszugehörigkeit ("ancien-neté") verliehen haben könnte.

Weiterhin übt eine von jeweils fünf der Frauen eine Funktion aus, die in die höheren Ränge der internen Betriebshierarchie einzustufen ist: 28 Interviewte sind Arbeiterinnen, d.h. sie besetzen die Position zwischen den (Definition s. o.) "angelernten Kräften" und dem Facharbeiterinnenstatus, den insgesamt fünf Frauen erlangen konnten⁹⁹. Drei vom 100 der Befragten schließlich sind Vorarbeiterinnen, eine Funktion, die sich nicht nur, wie bei den Facharbeiterinnen, durch Verantwortung für Sachwerte (Maschinen) auszeichnet, sondern eine solche, einschließlich der Kontrollbefugnis über Personen, beinhaltet. Als Lehrlinge werden endlich zwölf Frauen geführt¹⁰⁰, eine Position, die inzwischen in der Institutionalisierung begriffen¹⁰¹ sich als Durchgangsstation aufgrund des Fehlens festgelegter Kriterien auszeichnet¹⁰².

III. DIE BERUFSROLLE DER INDUSTRIEARBEITERIN:

Modi der Internalisierung

Der hier folgende Teil der Untersuchung soll sich mit "Art und Grad der subjektiven Anpassung" jener im vorhergehenden Kapitel objektiv skizzierten Frauen an diese ihre "neue", da "Berufs" - und "spezifische", da "Industriearbeiterinnen" -ROLLE befassen.

Die diesbezüglichen Ausführungen werden insofern zentralen Charakters sein, da jene "Modi der Internalisierung" sozusagen die "unabhängige Variable" hinsichtlich aller übrigen Verhaltensweisen dieser arbeitenden Tunesierinnen, sowohl im Rahmen der durch Tradition privilegierten, primären Bezugsgruppen, über eine Ausweitung zu "neuen" Gruppenbindungen, bis hin zur Öffnung gegenüber abstrahierenden Symbolen darstellen müßten¹, obgleich jene auf der anderen Seite die Anpassung an diese neu institutionalisierte Hälfte einer solchen "Doppelrolle in Familie und Beruf" ebenso verursachend beeinflussen können und dies auch tun².

Eine Analyse der tatsächlichen oder mißlungenen Adaptation an die industrielle Arbeitswelt und der Identifikation der darin Arbeitenden mit jener Arbeitsform dürfte am treffendsten nach dem bereits von R. Dahrendorf formulierten Fragenschema vorzunehmen sein³:

- "1. Wie (woher? auf welchen Wegen, warum?) kommen die Arbeiterinnen in die Industrie hinein (Problem der Auslese und Arbeitsmotivation) ?
2. Was finden sie dort vor (Problem der objektiven Arbeitssituation d.h. der sachlichen und personalen "Umsphäre")? ⁴
3. Wie stellen sie sich dazu (Problem der Anpassung)?"

Diese Anpassung an die Industriearbeit kann für Tunesien allerdings nur dann adäquat untersucht werden, wenn ergänzend folgende Faktoren berücksichtigt sind:

4. Ob die von Präsident Bourguiba fixierten Muß- bzw. Sollerwartungen hinsichtlich dieser speziellen Berufsrolle (cf. Teil I/B) im Rahmen des ebenfalls neuen, politisierten gesamtgesellschaftlichen Bezugssystems internalisiert werden konnten und
5. Ob eine solche "Verinnerlichung" nur rollen-"form"-konform, oder bereits gelungen, d.h. rollen-"inhalts"-konform durchgeführt wurde. In beiden Fällen wäre das diesbezügliche äußere Erscheinungsbild zu skizzieren.

Ferner hätte sich eine abgerundete Analyse noch mit

6. den Gründen sowie den Folgen einer solchermaßen funktionalen, bzw. dysfunktionalen Interiorisierung jenes "neuen Rollenbildes" zu befassen.

1) Umstände der Berufsauslese

- a) Motive einer "außerhäuslichen, fremdbestimmten Lohnarbeit" der befragten Frauen

Abgesehen davon, daß die "Herkunft" der interviewten Arbeiterinnen sowohl hinsichtlich deren regionalen Ursprunges, als auch sozialer Abstammung bereits dargestellt wurde⁵, empfiehlt es sich, zunächst⁶ nach den Bestimmungsgründen zu fragen, die jene Frauen veranlaßten, eine bezahlte Arbeit aufzunehmen, die sie nun nicht mehr zu "Hause" ("Haus"-Frauenrolle!), noch auch im Auftrage der Primärgruppe und im Rahmen familiärer Subsistenzwirtschaft, oder als "intrahäuslich produzierten Beitrag" zu einem ansonsten bereits innerhalb des modernen Wirtschaftssystems erworbenen Haushaltsbudget ("Einheit von Familien- und Berufsrolle!"⁷) zu leisten vermögen.

Diesbezüglich ist es zunächst keineswegs selbstverständlich, daß die Berufswahl auf eine Tätigkeit in der Industrie fällt! Daher hat die Analyse der Motivstrukturen in zwei Schritten zu erfolgen:

Nachdem die verursachenden Faktoren einer generell außerhäuslichen Arbeitsaufnahme festgestellt sein werden, hat sich die weiterführende Untersuchung mit den speziellen Einflüssen zu befassen, die jene Arbeit suchenden Frauen in die Fabriken schleusten.

aa) Objektive Bestimmungsgründe (Tabellen 24-27)

Auf die Frage: "Warum arbeiten Sie?"⁸ geben über die Hälfte der befragten Frauen (103 Arbeiterinnen) ausschließlich "zweckrationale" Bestimmungsgründe an⁹. Der "Zweck" ist allerdings hier das Überleben, denn zu dieser Gruppe zählen jene 57 Arbeiterinnen, die das gesamte Monatseinkommen für ihre Familie "erarbeiten" müssen¹⁰. Bei den ledigen Frauen ist ungefähr jede fünfte von einem solchen Los betroffen¹¹. Dagegen bestreitet rund die Hälfte der verheirateten Arbeiterinnen den Familienunterhalt allein¹². Wenn auch eine von zweien aller Befragten weniger als die Hälfte zum Haushaltsbudget beiträgt, so findet sich bei den Verheirateten dagegen nur jeweils eine von vier Frauen in einer dergestalten Situation.

Die "nicht mehr verheirateten" Arbeiterinnen sind ebenso gezwungen, vorwiegend allein für ihren eigenen Lebensunterhalt und den ihrer Kinder aufzukommen¹³. Zusammenfassend kann daher diesbezüglich festgestellt werden, daß jener "Zweckrationalismus" gleichbedeutend mit Not ist¹⁴.

Dieses "Leitmotiv" wird auch deutlich bei einer in Aussicht gestellten Lohnerhöhung: Nur jeweils zwei von fünf befragten Arbeiterinnen könnten jenes, in Realität zwar nicht verfügbare Geld für "gehobene Bedürfnisse" verwenden, oder diesbezüglich augenblicklichen "Konsumverzicht" praktizieren (deferred gratification pattern)¹⁵.

Primär und sogar "aktiv zweckrational" sind die Bestimmungsgründe bei jenen 97 Arbeiterinnen, die nicht "passiv" und damit gewissermaßen sekundär, nämlich durch die ihnen auferlegte Misere¹⁶, zu einem dergestalt materiellen Zweckdenken verursacht wurden, obwohl auch hier jeweils nur eine von zwei befragten Frauen an die Befriedigung von "Luxusbedürfnissen" denkt, wobei außerdem nicht vergessen werden darf, daß "Luxus" relativ ist¹⁷.

Letztere 34 Interviewte differenzieren die Bestimmungsgründe ihrer Arbeitsaufnahme allerdings noch dahingehend, daß sekundär auch nicht-materielle Berufsleistungsanreize maßgebend waren: Und zwar betonen sie die "Freiheit", die durch den Arbeitsentgelt ermöglicht wird: Im Verhältnis von 1 : 2 steht einmal die finanzielle Unabhängigkeit, zum anderen jedoch bereits die geistige Emanzipation im Vordergrund, die als Folgen jener beruflichen Tätigkeit immerhin wahrgenommen wurden (eingehendere diesbezügliche Ausführungen sind einem späteren Kapitel vorbehalten!)¹⁸.

Die verbleibende Gruppe von 63 befragten Frauen zeigt sich realistisch gesonnen, da sie nur eine angemessene und zu verwirklichende Verbesserung der persönlichen Lebensumstände anstrebte¹⁹. Zu ihnen zählen einige der 14 nicht mehr verheirateten Frauen, die sich, da ihnen die traditionellen Rollenverhalten gemäß Bestätigung der eigenen Persönlichkeit durch das Ausscheiden des Bezugspartners versagt ist, durch die Arbeit - neben dem Lebensunterhalt - die Bestätigung der Individualität erhoffen: "Pour être utile dans la vie".

Zwei von drei Arbeiterinnen jener Gruppe spielen ausdrücklich auf die Offenheit (Empathie) an, die außerhäusliche Arbeit verleihe: "Ça ouvre l'esprit" - "Pour connaître la vie" - "Pour connaître le monde" - "Pour apprendre quelque chose"²⁰.

Diese Arbeiterinnen, denen folglich die "Enge" ihres bisherigen Erfahrungshorizontes bewußt geworden war, drücken jenen Eindruck allerdings vorwiegend in obigen, immer wiederkehrenden stereotypen Formeln aus, was einerseits aus dem geringen Abstraktionsvermögen jener vorwiegend analphabetischen oder doch nur gering ausgebildeten Frauen herzuleiten wäre, auf der anderen Seite jedoch²¹ auch noch auf lediglich rollen"form"-konformen Verhalten beruhen könnte.

Eine von jeweils sieben jener 63 Frauen schließlich gibt an, "Bourguiba helfen" zu wollen! Dieses paternalistisch begründete, politische Engagement, das im Rahmen der Fürstenberg'schen Typologie wohl den "emotionalen Motivstrukturen" zuzurechnen wäre²², könnte unter Umständen als einzige Antwortkategorie auf eine Internalisierung der neuen

präsidentiellen Soll-Erwartungen deuten, die nämlich "den Beitrag zum Kampf gegen die Unterentwicklung des Landes"²³ als ideologischen Hauptzweck vor allem der Arbeit in der neugeschaffenen Industrie propagieren²⁴. "Wer rationale Bestimmungsgründe"²⁵, bei denen jedoch "traditionale" (nicht "traditionelle"²⁶) Faktoren einen nicht unwesentlichen Einfluß gehabt haben dürften, scheinen schließlich die Arbeitsaufnahme jener 71 Frauen motiviert zu haben, die selbst bei einer in Aussicht gestellten Lohn-erhöhung zunächst an "Hilfe" für die Familie denken²⁷.

ab) Personale Verursachung (Tabellen 28-32)

Nur eine von jeweils drei Frauen gab an, aufgrund persönlicher Überlegungen und nicht der ausschließlichen Initiative von Angehörigen oder zumindest deren beratender Mit-Verursachung, noch auch als Folge der Vorbildwirkung von Mitgliedern der umgebenden Primärgruppen zu einer Annahme außerhäuslicher Lohnarbeit bewegt worden zu sein²⁸.

In der Altersgruppe der jüngsten Arbeiterinnen (78 15 bis 19jährige Mädchen) schrumpft dieses Verhältnis auf 1 : 7. Die übrigen arbeitsverursachenden Einflüsse von seiten der personalen "Umsphäre" decken sich hier ungefähr mit den jeweiligen Anteilen, die auch für die Gesamtauswahl maßgebend waren²⁹.

So kann also zumindest einmal die früher formulierte Hypothese³⁰ als widerlegt gelten, daß der Überhang der Arbeiterinnen dieser jüngsten Altersklasse eine Folge deren "altersbedingter" größerer Aufgeschlossenheit Neuerungen gegenüber, in diesem Falle der Arbeit in der neugeschaffenen Industrie, sei. Vielmehr bedürfte selbst eine solche potentielle Aufgeschlossenheit zunächst der Legitimation durch die Verwandtschaftsgruppen, um aktualisiert werden zu können.

Jene 140 Arbeiterinnen, die dagegen nicht eine "direkte" Einflußnahme in ihren Antworten betont hatten (und nach obigen Ausführungen vorwiegend den Altersklassen jenseits der 20-Jahresgrenze angehören müssen), sondern durch "Vorbilder" zu eigener Berufstätigkeit angeregt wurden (78 Frauen) oder - abgesehen von deren unter Umständen mittelbarer Wirksamkeit - den "eigenen" Entschluß in den Vordergrund stellten (62 Interviewte), mußten sich zum Teil gegen Vorbehalte von seiten der Bezugspersonen durchsetzen. Von diesem Los war eine von vier der 136 ledigen Frauen betroffen, und zwar arbeiteten hier:

- 10 Arbeiterinnen gegen den Willen beider Eltern,
- 8 Befragte in Opposition zu den Ansichten der Mutter,
- 19 interviewte Frauen im Gegensatz zu der väterlichen Autorität.

Bei den 25 verlobten Befragten dieser 136 ledigen Arbeiterinnen ist - abgesehen davon - nur der fünfte Teil der zukünftigen Partner mit der Berufsarbeit der Braut ausdrücklich einverstanden.

Die aktuellen Partner der 50 verheirateten Frauen waren dagegen, wenn auch in vier von 5 Fällen gezwungenermaßen, für die vorwiegend unter dem Aspekt des wirtschaftlichen Ertrages gesehene außerhäusliche Arbeit ihrer Ehefrauen.

Vorausgehende Feststellungen decken sich mit den in den bereits erwähnten "Vergleichsanalysen" gemachten Beobachtungen³². Eine Interpretation dieser vorläufig konstatierenden Betrachtungsweise wird erst in den die Auffassung und, daraus abgeleitet, Arbeitsanpassung der Arbeiterinnen behandelnden Abschnitten dieses Kapitels angefügt werden, da dort die subjektive Reaktion jener arbeitenden Frauen auf die hier aufgezeigten objektiven Bestimmungsgründe ihrer Bezugspersonen, d. h. nämlich die von diesen Frauen wahrgenommene und ihr "Selbstbild" modifizierende inoffizielle Fremdeinschätzung zu analysieren ist, weil davon deren funktionale, bzw. dysfunktionale Integration in die industrielle Arbeitswelt wesentlich beeinflusst wird!

Warum nun die solchermaßen zu "außerhäuslicher und fremdbestimmter Lohnarbeit" gezwungene oder entschiedene Frau eine Tätigkeit in einem Industriebetrieb aufnimmt, oder anzunehmen veranlaßt sein wird, soll aus den Ausführungen des hier folgenden Abschnittes sichtbar werden.

b) Zugangskanäle (Tabelle 33)

ba) Auslesekriterien

Objektive Motivstrukturen und Übertragung des Ursprungsmilieus sind nicht die einzigen Kriterien für die endgültige Berufswahl oder nur "Berufsfindung". Neben Ausbildung und Berufsvorbildung wirken auch extraindividuelle Rekrutierungsmechanismen³³. Zu jenen sind von seiten der Beschäftigungsinstitutionen der Bedarf an Arbeitskräften, aus deren Blickwinkel hingegen der Umfang des Angebotes verfügbarer Arbeitnehmers zu rechnen (Konkurrenz!). Ausbildung und Berufsvorbildung (selbst unspezifischer Art) der befragten Frauen wurden bereits beschrieben³⁴. Beide sind minimal, wenn nicht sogar inexistent. Diese Tatsache begrenzt den Spielraum der Berufswahl im vorhinein beträchtlich. Alle jene Berufspositionen, zu deren Auslesekriterien eine grundlegende Ausbildung oder noch viel mehr eine spezifische Schulung gehören, scheiden infolgedessen aus. Übrig bleiben Arbeitsarten, die unspezifiziert, daher leicht zu erlernen sind. Jenen Tätigkeiten ihrerseits ist wiederum inhärent, daß sie (falls überhaupt existent!) - da ohne Mühe und unspezifisch besetzbar - die disponiblen Kräfte bei Ungenügen austauschen können, insofern kaum "Sicherheit" verleihen und zum anderen, aufgrund der arbeitsimmanenten niedrigen Leistungsschwelle ein entsprechend niedriges Berufsprestige verleihen³⁵. Abgesehen davon dürfte der Wettbewerb um eine solche Beschäftigung schärfer sein, da mehr Anwärter den diesbezüglichen Anforderungen genügen können, als dies bei einer qualifizierteren Berufsart der Fall sein würde. Wendet man obige Überlegungen auf die interviewten Arbeiterinnen an, so zeigt sich, daß die aufgestellten Vermutungen samt und sonders bestätigt werden: Zunächst bewerben sich zahlreiche Anwärterinnen gleicher Qualifikation (Nachfrage!), um die - in einem sich erst industrialisierenden Lande - sogar seltenen Hilfsarbeiterfunktionen der Fabriken (Arbeitsangebot!) und gerade jene Tätigkeiten sind es (neben einigen wenigen an-

deren, von denen noch zu sprechen sein wird!), die anforderungsmäßig der "Qualifikation" der Mehrzahl jener Befragten entsprechen³⁶!

Hiermit ist die Frage geklärt, warum jene arbeitswilligen Frauen gerade eine Arbeit in der Industrie "wählen", d.h. : wie sich zeigte, könnte man eher behaupten, daß sie umgekehrt von jenem Berufe "erwählt" wurden³⁷, da ihnen keine andere Möglichkeit offenstand³⁸.

So kann man folglich in keiner Weise von Beruf als "Berufung"³⁹ sprechen, sondern eher von einer "Zwangsrekrutierung" auf einen Posten, der, wie bereits erwähnt wurde - abgesehen von der Garantie eines noch dazu unsicheren Existenzminimums - durch Instabilität, Konkurrenz, niedriges Prestige und auch (doch hierzu später!) geringe Entlohnung gekennzeichnet ist.

Eine letzte Frage ist hier noch aufzuwerfen: Nimmt die "zukünftige" Industriearbeiterin a priori d.h., ohne respektive Erfahrung in jener Arbeitswelt das arbeitsimmanent geringe Prestige dieses Berufes (siehe oben!) wahr, oder wird es ihr erst a posteriori, d.h., im Verlauf der industriellen Praxis, aufgrund der eigenen Tätigkeit und der Reaktionen der Umwelt bewußt? Hierüber kann die Befragung keine Aussagen machen, da sie erst während des zweiten Stadiums durchgeführt wurde (und werden konnte!). Es steht allerdings zu vermuten, daß - obgleich von offizieller Seite⁴⁰ die Nützlichkeit und infolgedessen auch Ehrenhaftigkeit⁴¹ jenes Berufes "sa fonction sociale"⁴², nämlich im Hinblick auf den gesamtgesellschaftlichen Aufstieg des modernisierungsbestrebten Landes in mannigfacher Form und auf zahlreichen Kanälen propagiert wurde und immer noch wird⁴³ - für jene Frauen, die zwar inoffiziellen, jedoch unmittelbar wirkenden und - im Falle negativer Sanktionen empfindlich treffenden Urteile - von größerer Relevanz sind. Generell kann hier vorweggenommen werden (zum Vergleich sei auch auf Abschnitt 1 dieses Kapitels rückverwiesen!), daß bei jenen sanktionierenden Primärgruppen Industriearbeit kein hohes Prestige genießt⁴⁴. Die diesbezüglichen Gründe werden an anderer Stelle zu analysieren sein.

Zum anderen mußte den betroffenen (und befragten) Frauen das Demütigende ihrer "Bettlersituation" wohl zum Bewußtsein kommen, nämlich, aus Mangel an Ausbildung, auf jegliche wählbaren Alternativen verzichten zu müssen⁴⁵. Da dieser Mangel als solcher empfunden wurde, auf der anderen Seite jedoch evident war, daß Fabrikarbeit auch ohne jene "culture" und "instruction", d.h. den bereits traditional prämierten Wert der "Gelehrsamkeit", praktiziert werden konnte, mußte die Bewertung einer solchen Tätigkeit schon im vorhinein eher negativ, denn anerkennend und als Mittel eines Prestigegewinnes empfunden werden.

Abschließend bleibt noch zu untersuchen, auf welche Art die Arbeitsvermittlung praktiziert wurde, ob nämlich vorwiegend partikularistische⁴⁶ Bindungen maßgebend waren, oder ob bereits anonyme Institutionen in Anspruch genommen wurden und welche konkrete Form diese Arbeitsfindung schließlich annahm.

bb) Arbeitsvermittlung

Drei Viertel aller befragten Frauen waren durch "partikularistische Vermittlung" an ihren jetzigen Arbeitsplatz gekommen (151 Arbeiterinnen!). Bei diesen "Kontaktpersonen" handelt es sich vorwiegend a) um Angehörige der bekannten Primärgruppen⁴⁷, b) um ehemalige oder aktuelle Arbeitnehmer in den vermittelten Betrieben. Analog zu dieser passiven Auswahl wirkten jene dergestalt vermittelten (und abgesehen davon, die meisten der übrigen befragten Frauen) später ihrerseits als aktive Multiplikatoren, indem sie nämlich ebenso Angehörige oder Nachbarn für eine offene Stelle an der eigenen Arbeitsstätte vorschlugen.

Dagegen fand nur eine von zehn der Interviewten die Arbeit in der Industrie durch eine hierfür geschaffene, staatliche Institution⁴⁸. Bemerkenswert ist allerdings, daß bei neun dieser 21 Frauen eigentlich der Rundfunk die Funktion der Arbeitsvermittlung ausübte: Der Vater der betreffenden Frauen hatte im Radio von der Eröffnung eines Arbeitamtes gehört und entschloß sich zu seiner Inanspruchnahme - allerdings nur dann, wenn keine "einflußreicheren" Cousins oder Freunde existierten.

Sieben Frauen wurden durch "berufsfremde" Organisationen auf ihren Arbeitsplatz geschleust. Jedoch verlief auch diese Rekrutierung nach partikularistischem Muster: Die "Ortsgruppe" ("Section locale") der nationalen Frauenorganisation vermittelte über die betreffende Vorsitzende und aufgrund deren persönlicher Bekanntschaft mit dem Betriebsdirektor die Mitglieder des Lokalverbandes in eine neugegründete Fabrik. Weitere zehn vom Hundert schließlich fanden den jetzigen Arbeitsplatz ohne direkte Vermittlung, d. h. sozusagen durch persönliche "Initiative".

Die Form einer solchen Arbeitsfindung und Rekrutierung kann allerdings recht vielgestalt sein: Der Rundfunk hatte unter Umständen die Eröffnung einer neuen Fabrik verbreitet und angesprochene Frauen stellten sich daraufhin sogleich bei dem - ihnen unbekannten - für die Einstellung Verantwortlichen⁴⁹ vor. Abgesehen davon versuchten einige, wenige Arbeiterinnen (ohne Intervention des Rundfunks) ihr Glück durch die "Tor-zu-Tor"-Suche⁵⁰ in der Hoffnung, in irgendeinem Betrieb schließlich eine Anstellung zu finden. Daß eine dergestalt "Arbeitssuche" nicht unüblich ist, zeigt ihrerseits die Antwort eines "Rekrutierenden": "Ich verlasse mich auf mein Gefühl. Man erkennt sofort das Mädchen, das es nötig hat, zu arbeiten."⁵¹

Andere Befragte wurden durch den "öffentlichen Schreiber" über offene Arbeitsplätze informiert⁵². Als letzte Variante wurde schließlich noch die Informierung durch - nach Art eines "öffentlichen Ausrufers" (crieur public) die Stadtviertel ("quartiers") vor allem der Slumvororte, durcheilende Frauen angegeben, die dergestalt Angehörige, Sippenmitglieder oder Nachbarinnen auf eine - hier saisonbedingte - Arbeitsmöglichkeit in einer bestimmten Fabrik aufmerksam machten.

2) Die objektive Arbeitssituation

Die dergestalt von einer Tätigkeit in der Industrie "erwählte" und auf oben beschriebene Weise in einen bestimmten Betrieb "vermittelte" Arbeiterin findet sich dort mit einer für sie völlig neuen Arbeitssituation konfrontiert⁵³, die sowohl die räumliche sowie personale Umgebung, als auch Rhythmus, Mittel, Gang und Produkte der respektiven Arbeit selbst betrifft.

a) Die sachliche Umwelt (Tabellen 34-41)

aa) Der betriebliche Arbeitsrahmen

Es wurde bereits erwähnt⁵⁴, daß die Arbeiterinnen vorwiegend im Nahrungsmittel- und Textilsektor, sowie in der chemischen Industrie und, bezüglich der verbleibenden Industriezweige, hauptsächlich in den lederverarbeitenden Branchen tätig waren⁵⁵. Die Anziehungskraft ersterer Industriezweige⁵⁶ ist neben den "geringen Anforderungen" an die dort Beschäftigten⁵⁷ wohl auch darauf zurückzuführen, daß sie gewissermaßen traditionellen weiblichen Beschäftigungsmustern entsprechen⁵⁸.

Die im Textil und Leder verarbeitenden Sektor erforderlichen Tätigkeiten beschränken sich vorwiegend auf Sortiervorgänge oder höchstensfalls auf Arbeiten "mit Maschinen"⁵⁹. In der Nahrungsmittelbranche wurde zwar bereits "an Maschinen"⁶⁰ gearbeitet, jedoch bedeuteten die dort vorzunehmenden, sortierenden oder verpackenden Arbeitsvorgänge immer noch eine Mitarbeit "an der Maschine", nicht aber bereits ein Untergeordnetsein unter einen selbsttätig produzierenden Mechanismus. Das gleiche galt auch für die chemische Industrie. Zur Zeit der Befragung existierten in diesem Industriezweig weder optische noch feinmechanische oder Arzneimittel herstellende Betriebe, sondern die interviewten Frauen waren lediglich in einer Fabrik beschäftigt, die Sprengstoff herstellte, welcher vorwiegend im Baugewerbe Verwendung fand. Ihre Tätigkeit beschränkte sich auf die Verpackung des bereits fabrizierten Grundstoffes.

Zusammenfassend kann hierzu festgestellt werden, daß die erforderlichen Arbeitsvorgänge wohl bereits außerhäuslich, arbeitsteilig und sogar teilweise mechanisiert verliefen, daß jener außerhäusliche Rahmen jedoch noch keinen hochmechanisierten Betrieb darstellte, sondern eher durch industrielle Klein- und Mittelbetriebe verkörpert wurde⁶¹, in welchen die Arbeitsteilung vorwiegend den Charakter einer teamartigen (also noch menschlichen und nicht bereits ausschließlich maschinellen) Kooperation hatte. Daß abgesehen davon die Arbeiten, als traditionellen weiblichen Tätigkeiten verwandt, empfunden wurden, zeigt die größere Anziehungskraft der Textilindustrie auf die mit dem Heimhandwerk vertrauten Städterinnen (Tunisoises - Citadines!) und der "Appeal" der Nahrungsmittelbetriebe an die aus dem Landesinneren zugewanderten Beduinenangehörigen, denen aufgrund der dort praktizierten häuslichen Subsistenzwirtschaft die Handhabung von Nahrungsmitteln geläufig war.

Veranschaulicht werden jene Präferenzen auch durch das Einzugsgebiet der jeweiligen Betriebe: Kamen viele Arbeiterinnen der Textilunternehmen aus der Medina, so setzte sich die Belegschaft der Nahrungs-

mittelfabriken vorwiegend aus den "Bidonville"-bewohnerinnen zusammen. Entscheidend für die in den einzelnen Betrieben beschäftigten Frauen war - abgesehen von der einzigen Ausnahme, der aus Sicherheitsgründen außerhalb der Stadt gelegenen Sprengstoff-Fabrik - demnach sicherlich nicht allein der Standort der Arbeitsstätte, sondern vermutlich mehr die Art der dort auszuführenden Arbeit, die infolgedessen einen unterschiedlichen 'Appeal' auf die verschiedenen Bevölkerungsgruppen ausüben mußte⁶², dem allerdings von seiten der Frauen aufgrund des Arbeitsplatzmangels und ihrer fehlenden Qualifikation nicht immer Folge geleistet werden konnte.

Rund die Hälfte aller Befragten benötigte für ihren Arbeitsweg mehr als 30 Minuten Fußmarsch (oder hätte benötigt⁶³), d.h., daß infolgedessen die jeweiligen Betriebe - abgesehen davon, daß sie natürlich vorwiegend in bestimmten Vororten konzentriert waren - die in ihnen beschäftigten Frauen nicht nur aus ihrer unmittelbaren Umgebung rekrutierten.

ab) Der Arbeitsrhythmus

Unter Arbeits-Rhythmus sollen hier arbeitsimmanent die regelmäßig sich wiederholenden Arbeitsvorgänge verstanden werden, denen überdies eine analoge Regelmäßigkeit der äußeren Begleitumstände bei all jenen Tätigkeiten entspricht, die "fremdbestimmt" und außerhalb der durch die Natur vorgegebenen Zyklen⁶⁴ von arbeitenden Individuen ausgeführt werden.

Diese zunächst äußeren Begleitumstände regelten den Arbeitsablauf der befragten Frauen folgendermaßen: Neben einem pünktlich einzuhaltenden Arbeitsbeginn⁶⁵ verlangte jeder Arbeitstag (abgesehen von den nicht gerade selten gemachten Überstunden) eine zumindest achtstündige Anwesenheit an der Arbeitsstätte⁶⁶. Auf die Woche verteilt, belief sich die Arbeits-"zeit" auf 5 1/2 Tage, und im Rahmen des ganzen Jahres blieben, abgesehen von den 32 nur während bestimmter Produktionsspitzen beschäftigten Arbeiterinnen, den Interviewten im Mittel lediglich die 14 Tage bis 4 Wochen Urlaub als frei einteilbare "Zeit"-abschnitte zur persönlichen Verfügung.

Jene diesem industriellen Arbeitsrhythmus zunächst fremd gegenüberstehenden Arbeiterinnen⁶⁷ schienen sich doch ziemlich gut anzupassen. Nur fünf von 135 betreffenden Frauen waren im Verlauf eines Jahres dem Arbeitsplatz "öfter", d.h., mehr als fünf Mal ferngeblieben. Allerdings muß eine solche "Präsenz" nicht unbedingt ein Zeichen der Anpassung an den die Arbeit begleitenden Rhythmus oder (doch dazu später!) an die Arbeit selbst sein, denn einmal ist der Absentismus vor allem der verheirateten Frau immer von ambivalenter Bedeutung, da neben durch Unangepaßtheit verursachten Beschwerden auch familiäre Hinderungsgründe, z. B. die Krankheit eines Kindes, verursachend gewirkt haben konnten.

Aber selbst bei Vorhandensein "echter", wenn auch latenter Anomie in Bezug auf den Arbeitsrhythmus, wurde eine solche nur in den seltensten Fällen offenbar und Ursache einer verändernden Aktion! Denn, obwohl die Gewerkschaften den Arbeitgeber hinderten, den Arbeitnehmer ohne schwerwiegende Gründe zu kündigen⁶⁸, hätte doch ein rollendyskonformes Verhal-

ten bezeugendes, allzu häufiges Fehlen bei der Stellenknappheit in Tunesien dazu geführt, daß die dergestalt reagierende Arbeiterin des Arbeitsplatzes und mit ihm oftmals⁶⁹ der Möglichkeit des eigenen und der gesamten Familie "Überlebens" verlustig gegangen wäre. So darf der Absentismus infolgedessen weder in seinem Vorhandensein, noch aufgrund seines Fehlens als Indiz betrachtet werden, das auf Integration in den Rhythmus der industriellen Zeitrationalisierung schließen ließe! Die Anpassung ist oft nur scheinbar und kommt, wenn auch nicht durch Absentismus, so eher im Betriebs- - oder, falls überhaupt möglich - im Berufswechsel zum Ausdruck. Eine Realisierung jener Alternativen ist jedoch Ausnahme und nur solchen Kräften vorbehalten, die eine gewisse Qualifikation erlangt haben. Auch hier kann allerdings nicht bewiesen werden, daß eine solche Mobilität ausschließlich Unangepaßtheit ausdrückt, der man unter Umständen durch Überwechseln in eine neue "Umsphäre" zu entgehen sucht! Oft sind hier andere Motive - auf die wiederum einzugehen sein wird - maßgebend, die, wie bereits erwähnt, wenn auch bei den meisten Befragten wirksam, doch nur von einer begrenzten "Elite" ausgeführt werden können.

Der arbeitsimmanente Tätigkeitsrhythmus wird einmal durch die Maschine bestimmt, "mit" oder "an" der die Arbeiterin arbeitet⁷⁰. Ungefähr die Hälfte der befragten Frauen ist dieser Variante 'fremdbestimmten Rhythmus' unterworfen: Zwei von drei Befragten dieser Gruppe (68 Frauen) sind bereits "an" Maschinen beschäftigt, die jedoch nur halb-automatisch funktionieren, in dem Sinne nämlich, daß sie nicht allein der Überwachung, sondern des rhythmischen Eingreifens menschlicher Arbeitskraft bedürfen, die arbeitsteilig zusammen mit der Maschine den Arbeitsprozeß bewältigt. 29 der 97 "Maschinenarbeiterinnen" arbeiten nur "mit" Maschinen, die - nicht automatisch - eine Art werkzeugähnliche Organfortsetzung des Menschen darstellen. Es handelt sich in jenem Falle um Näh-Maschinen bedienende Arbeiterinnen, die sich zur weiteren Entlastung hinsichtlich ihrer "organfortsetzenden Werkzeuge" lediglich einer zusätzlichen Energiequelle, der Elektrizität, bedienen, ansonsten aber nicht eigentlich dem Rhythmus jener "Maschinen" unterworfen wären, wenn dieses Mal nicht im Gegensatz zu dem oben zeitrationalisierenden Arbeitsmittel hier der Arbeitsprozeß rhythmisiert wäre. Jene 29 Frauen arbeiten nämlich in teamartiger und vor allem fließbandhafter Kooperation zusammen. Nähgruppen von fünf bis zu sieben Frauen bilden jeweils ein solches "Team" ('Equipe'), das arbeitsteilig (also fließbandartig)⁷¹ und unter Benutzung von Maschinen, deren Kontrollinstanz hier jedoch immer noch der Mensch bleibt, repetitiv nur ein Konfektionsgut fertigt. Dabei ist der Gesamtarbeitsvorgang dergestalt zerlegt, daß jedes einzelne Gruppenmitglied immer denselben Arbeitsausschnitt in einem bestimmten Zeitabschnitt zu bewältigen hat.

Diese fließbandartige Kooperation ihrerseits ist ein anderer Aspekt des bereits erwähnten arbeitsimmanenten Tätigkeitsrhythmus. Rund ein Drittel aller befragten Frauen⁷² sind fließbandmäßigen Arbeitsprozessen unterworfen. Zu ihnen zählen die oben aufgeführten 29 Nähmaschinenarbeiterinnen und, abgesehen davon, 47 Interviewte, die "an" Maschinen fließbandartigen Charakters arbeiten. Diese 76 Frauen können bei der Aus-

führung ihrer repetitiven Arbeiten infolgedessen nicht eigenem Ermessen folgen, sondern sind gezwungen, sich dem von objektiver Rationalität gesteuerten, betrieblichen Produktionsrhythmus zu unterwerfen.

Jenem letzteren gehorcht auch der Arbeitsvollzug all jener Befragten, die nach Stücklohn bezahlt werden. Die hiervon betroffenen 53 Arbeiterinnen⁷³ arbeiten meistens ebenfalls teamartig zusammen, jedoch konnte sich dieser Stücklohn sowohl auf die Arbeitsleistung des Individuums innerhalb eines solchen Teams, als auch auf das kooperativ hergestellte Arbeitsprodukt beziehen⁷⁴. Diese Art der Bezahlung bot allerdings Anreize, jenen "fremdbestimmten" Arbeitsrhythmus ausnahmsweise selbstbestimmend zu beschleunigen, da aufgrund der hierdurch ermöglichten "Meßbarkeit" der Arbeitsvollzüge ein die Norm überschreitender "Akkord" entsprechend vergütet werden konnte.

ac) Die Arbeitsmittel

Neben dem bislang ungewohnten Arbeitsrahmen, dem künstlich, da in von den biologischen Zyklen abweichendem Zweckdenken, geschaffenen Arbeitsablauf, hatte sich die arbeitende Frau auch auf neue Arbeitsmittel einzustellen:

Wie aus den vorausgehenden Ausführungen ersichtlich ist, waren diese zum Teil nicht ganz ungewohnt, vor allem herrschte jedoch bereits eine gewisse - aus der Tradition weiblicher Frauenarbeit in Tunesien her-zuleitende - Vertrautheit mit dem zu be- oder verarbeitenden Material. Mußte dieser 'Grundstoff' außerdem lediglich in Handarbeit verändert werden, wie dies bei 103 der Befragten der Fall war, so bedeutete wenigstens dieser Aspekt ihrer industriellen Arbeitsumwelt nicht "Bruch" mit gewohnten "haus"-fraulichen Verrichtungen. Auch die schon erwähnten 29 "mit" Maschinen arbeitenden Frauen dürften mit ihrem Fertigungsmittel bereits vertraut gewesen sein! Einem ungewohnten Instrument gegenüber sahen sich insofern nur jene 68 Frauen (ebenda), die "an" einer Maschine zu arbeiten hatten. Auch hier trat die "Vertrautheit" mit dem Material und die niemals vollständige Automation jener Maschinen als mildernder und arbeitserleichternder Faktor dazwischen.

ad) Der Arbeitsgang

Neu war jedoch die "Durchführung" der Arbeitsprozesse: nämlich, wie ebenfalls schon angedeutet, teamartig und arbeitsteilig. Beide Modi hatten zwar traditionale Frauenarbeit gleichermaßen ausgezeichnet, jedoch bestand ein wesentlicher Unterschied hinsichtlich des Arbeitsproduktes: Bezogen sich beide Arbeitsumstände im Rahmen traditionellen Wirtschaftsgebarens auf unterschiedliche Güter, so zielen nun, in der industriellen Produktion, diese speziellen Fertigungsweisen auf die kurzfristig repetitive Herstellung eines, zudem genormten, Produktes.

Entsprechend dem eingangs erwähnten Berufsstatus der interviewten Frauen⁷⁵, unter welchen vor allem die Hilfsarbeiterinnen-Kategorien und -Qualifikationen reichlich vertreten sind, ist auch die dergestalt teamartig und arbeitsteilig durchzuführende Arbeit von relativ niedrigem Anspruchsniveau: wiederum ist über die Hälfte der Arbeiterinnen

(113 Frauen) mit einfachen, manuellen oder mechanisch durchzuführenden Sortier- oder Verpackungsarbeiten beschäftigt. Ein Viertel der Befragten (52 Arbeiterinnen) übt nur untergeordnete Näharbeiten aus, die die Tätigkeit der 29 Fließbandnäherinnen (siehe oben) ergänzen. Drei vom Hundert aller Interviewten schließlich arbeiten nicht im eigentlichen Sinne, sie haben Überwachungs- und Kontrollfunktionen inne.

Die Skizzierung der sachlichen Arbeitsumwelt der befragten Frauen kann nicht abgeschlossen werden ohne:

ae) Die Arbeitsprodukte

zu erwähnen. Zwar - auch davon wurde bereits gesprochen - unterschied sich die Art des fertiggestellten Produktes nicht von den, traditionalem Brauch folgend, durch die Frauen bereiteten Haushaltsvorräten und Textilien. Gewandelt hatte sich jedoch deren Beschaffenheit und Aussehen: Den Produktionszwecken gehorchend, mußten die hergestellten Güter nun neuen Kleidungsgehnheiten, außerdem einem Massenabsatz dienen und - falls es sich um Nahrungsmittel handelte - sollte ihre Lebensdauer die eines einzigen Winters übertreffen.

Abgesehen davon, ist der entscheidende Unterschied jedoch der, daß die Arbeiterin - soviel sie nun "nicht mehr Eigentümer(in) ihrer Werkzeuge ist"⁷⁶ gleichfalls den Besitz ihrer Arbeitsprodukte verlor: Diese sind zum Unterschied von der früher partikularistischen und daher bekannten Bestimmung, jetzt dem anonymen Massenkonsum vorbehalten.

b) Die personale "Umsphäre" (Tabellen 42+43)

Nach der objektiven Arbeitsumwelt gilt es nun, die personale "Umsphäre" jener befragten Frauen zu beschreiben, da der Industriebetrieb nicht nur ein "Zweckmittelsystem"⁷⁷, sondern auch Träger einer Mikrosozialstruktur ist, in welcher das dort arbeitende Individuum mit "den verfestigte(n) Formen von Beziehungen, die de(m) Einzelnen mit der verbindlichen Kraft sanktionierter Erwartungen gegenüberstehen"⁷⁸, konfrontiert wird, die seiner respektiven Position und der jener korrespondierenden Rolle entsprechen.

Der Industriearbeiter als "Sozialwesen" ist zunächst in formelle Gruppenbezüge gestellt, die sich aus seiner Stellung im Rahmen des Produktionsablaufes ergeben. Eine jenem sachlichen Fabrikationsprozeß parallel verlaufende, personale Status- (und damit Prestige-)Hierarchie stuft nämlich die Beteiligten nach dem Grad ihrer Verfügungsgewalt und Verantwortung für Ausführende und Sachwerte ein, so daß an deren Spitze Besitzer oder Manager des Unternehmens rangieren, am Gegenpol entsprechend die am niedrigst qualifizierten Befehlsempfänger, d.h. die Handlangerdienste leistenden Hilfsarbeiter lokalisiert sind.

ba) Die formelle Statushierarchie

Die interviewten Arbeiterinnen standen folglich, obigen Feststellungen entsprechend, zu zwei Dritteln auf jener untersten Stufe betrieblicher Statushierarchie. Eine von jeweils sechs Frauen hatte die nächsthöhere Position der angelernten Arbeiterin (32 Frauen) erklommen. Die Zahl der Ar-

beiterinnen lag mit 28 Frauen in erreichbarer Proportion. Die nächsthöheren Statuspositionen der Fach- und Vorarbeiterinnen zeigten jedoch eine deutliche, zahlenmäßige Verjüngung, nämlich nur zweieinhalb bzw. drei vom Hundert.

Nicht befragt, jedoch mittelbar die Arbeit der Interviewten modifizierend, würde hier der Stab der Angestellten folgen, sowie die verschiedenen Ressortleiter, die auch ihrerseits allesamt der Befehlsgewalt, sei es des selbst dirigierenden Besitzers, eines delegiert beauftragten Managers oder eines staatlichen, leitenden Funktionärs unterstellt sind.

Auf die von der Befragung betroffenen Betriebe angewandt, ist hinsichtlich jener Unternehmensleitung zweierlei zu bemerken: Einmal herrschte vielfach "Personalunion" hinsichtlich der dirigierenden Funktionen: In jenen Klein- und Mittelbetrieben war die Kumulierung der Positionen eines Besitzers (falls es sich um ein Privatunternehmen handelte), Managers, Personalchefs, leitenden Ingenieure etc. nicht selten. Diese Verschmelzung mehrerer Statusstufen in einer Person verminderte andererseits die Distanz zu den unteren Positionsrängen, da der Betriebsleiter dergestalt bereits die nächsthöhere Funktion über dem Vorarbeiter bekleiden konnte, so daß unter diesen Umständen aus der normalerweise mittelbaren Kommunikation zwischen der Unternehmensspitze und den Arbeitnehmern ein unmittelbarer Kontakt werden konnte, was einerseits bereits räumlich, durch einen nur provisorisch innerhalb der Arbeitshallen abgegrenzten Arbeitsraum eines solchen Leiters demonstriert wurde, zum anderen in einer patriarchalischen Betriebsführung zum Ausdruck kam.

Abgesehen davon, gab es allerdings bereits damals⁷⁹ zahlreiche staatliche oder halbstaatliche Unternehmen⁸⁰, deren Leiter nur wirtschaftspolitische Direktiven ausführten, sich daher auf keinen Fall paternalistisch für die in ihrem Unternehmen beschäftigten Arbeitskräfte verantwortlich fühlten, selbst wenn die oben erwähnte Positionskumulierung sie in unmittelbare Nähe der Vorarbeiterstufe rücken sollte.

bb) Informelle Gruppenbildung

Jene "Gewebe persönlicher und sozialer Beziehungen, die nicht schon durch die formelle Organisation bestimmt oder vorgeschrieben sind"⁸¹, sollten kleine Gruppen betreffen, deren "Gruppierungen stets auf Sympathiebeziehungen geringerer (einzelne gemeinsame Interessen) oder größerer (Freundschaft) Intensität beruhen und nicht oder nur zufällig aus den Arbeitsbeziehungen an sich schon hervorgehen"⁸², obwohl festgestellt wurde, daß jene Gruppierungen vorwiegend "aufgrund ständigen Zusammenseins an einem gemeinsamen Arbeitsplatz" begünstigt werden, wie auch Annäherungen von Trägern von "Stellungen gleichen Prestiges" diesbezüglich favorisiert werden⁸³.

Solche "Befriedigung"⁸⁴ verleihenden informellen Gruppenbildungen waren zwar auch bei den befragten Arbeiterinnen festzustellen, jedoch sind obige Bemerkungen, die sich auf Arbeitnehmer offener, industrieller Gesellschaften beziehen, in denen die zwischenmenschlichen Kontakte bei der Arbeit zuerst einmal von der Berufsrolle bestimmt und daher "universalistisch ..., versachlicht ... und durch allgemeine Normen gere-

gelt" sind⁸⁵, für ein sich industrialisierendes Land wie Tunesien unbedingt zu modifizieren.

Die menschlichen Begegnungen sind dort nämlich noch vorwiegend Kontakte zwischen "totalen Persönlichkeiten", die nicht nur im Rahmen der jeweiligen spezifischen Rolle "... für ganz bestimmte Zwecke ... interagieren, sondern Verhaltensweisen an den Tag legen, die - "auf persönlichen eher als auf sachlichen Einstellungen, auf affektiven eher als auf rationalen Zwecken, auf einem totalen eher als auf einem spezialisierten und damit oberflächlichen Engagement" beruhend - in der industrialisierten Gesellschaft nur aufgrund eines "langen Kontakt(es)" oder im Rahmen der Primärgruppen zustande gekommen wären⁸⁶. Insofern könnte man unter Umständen behaupten, daß fast alle formellen Arbeitsbezüge zugleich einen partikularistisch-informalen Charakter tragen, was einerseits den Betrieben jenen patriarchalischen Aspekt zu geben vermag und unter Umständen in-formelle Bindungen zu fördern vermöchte, auf der anderen Seite, aufgrund der ungenügenden Internalisierung der der Berufsrolle entsprechenden normalerweise spezifizierten Personenbezüge, zu Unklarheiten führen kann.

Wenn - positiv betrachtet - ein solch generell partikularistisch-informelles Gruppenverhalten die Beziehungen der Hilfsarbeiterinnen, Angelernten, Arbeiterinnen bis zu den Facharbeiterinnen eher "vermenschlicht", denn "verschlicht", so ist auf der anderen Seite die Kommunikation zwischen jenen Statusgruppen und der Vorarbeiterinnenposition äußerst schwierig. Abgesehen davon, daß diesem "Zwischenposten" zwischen Führung und Ausführenden auch in industrialisierten Gesellschaften Schwierigkeiten anhaften, da er weder ganz mit "oben", noch auch mit "unten" identifizierbar ist, so kommt es bei ungenügender Institutionalisierung⁸⁷ eines solchen, plus den erwähnten partikularistisch-informalen Beziehungen zu Komplikationen, die sowohl die Befehlsübermittlung von oben nach unten, als auch die umgekehrt verlaufende Kommunikation stören und, abgesehen davon, die Produktivität der geleisteten Arbeit zu beeinträchtigen vermögen.

Treten solche Schwierigkeiten bereits im Verhältnis der Vorarbeiterin zu den ihr unterstellten Frauen auf - auf die Frage nach ihrem Arbeitsmodus gaben jene sechs Frauen immer an, "allein" zu arbeiten, d.h., sie fühlten sich also nicht in die Gruppe integriert, deren Aufsicht ihnen übertragen war - so ist die Besetzung des Vorarbeiterpostens durch einen mit der Kontrolle von Frauen beauftragten Mann vorerst eine Unmöglichkeit, da hier der Kontakt von beruflicher, übergeordneter Position zu dem untergeordneten Berufsstatus partikularistisch mit der in der Tradition begründeten Autorität der Person männlichen Geschlechtes über die Angehörige der unterlegenen Bezugsgruppe verquickt wird⁸⁸. (Es ist an anderer Stelle noch auf die Kommunikation zwischen Arbeiter und Arbeiterin in einem und demselben Betrieb zurückzukommen!). Bei den Vorarbeiterinnen dagegen trat ein weiteres Element erschwerend hinzu: Der ethnische Gegensatz zu den von ihr kontrollierten Frauen. (Während der französischen Kolonialzeit war es nur Europäerinnen oder Jüdinnen möglich, diese relativ "gehobene" Position zu besetzen⁸⁹.) Auch nach der Unabhängigkeit war der begehrte Posten - vor allem in Unternehmen jüdi-

schen Besitzes - einer Angehörigen der gleichen Religion vorbehalten⁹⁰. Waren dagegen diese beiden Antagonismen ausgeschaltet, so trat oft ein dritter, aus der tunesischen Geschichte begründeter Gegensatz⁹¹ in Erscheinung: Stets war es dann die "Citadine", (die Städterin), der vor der "Bédouine" (der aus dem Landesinneren zugewanderten Nomadenfrau) jene Position zuteil wurde. Dieser Antagonismus blieb allerdings nicht auf die unterschiedlichen Positionen beschränkt, sondern zog sich quer durch alle sozialen Ränge, denen die befragten Frauen angehörten⁹².

Abgesehen davon, bemühte sich die jeweilige Betriebsleitung innerhalb des Beduinenelements wiederum⁹³, wenn schon verschiedene Stammesfraktionen beschäftigt werden mußten, so doch zumindest Angehörige eines Stammes einzustellen, da dadurch zusätzliche Konflikte vermieden werden sollten (und konnten)⁹⁴, obwohl gerade die Gemeinsamkeit - allerdings dann wohl im Rahmen des eigenen Stammes - einen bedeutenden Arbeitsanreiz darstellte⁹⁵.

Eine andere - jedoch dieses Mal entgegengesetzte Beeinflussung der "informellen Gruppenbildung", könnte die verhältnismäßig hohe Anzahl mitarbeitender Angehöriger sein: 37 befragte Arbeiterinnen arbeiten mit den engsten Verwandten zusammen. Ihre Interaktionen sind auf jeden Fall, da durch Primärgruppenverhalten bestimmt, total und stehen, traditionalem Verwandtenpartikularismus entsprechend (worüber ebenfalls noch zu diskutieren sein wird), informeller Gruppenbildung sogar im Wege. Das gleiche darf auch für die 29 Frauen behauptet werden, die mit Sippenangehörigen zusammenarbeiten.

Zusammenfassend kann zu der "informellen Gruppenbildung" in den von der Umfrage erfaßten Unternehmen festgestellt werden, daß zwar begrenzte Ansätze zu einer dergestalteten besonderen Aufgeschlossenheit gegenüber bestimmten Mitarbeitenden zu beobachten waren⁹⁶, die jedoch ganz allgemein durch den noch vorherrschenden "totalen, partikularistisch-informalen" Charakter der zwischenmenschlichen Beziehungen, auch an der Arbeitsstätte, nicht profiliert in Erscheinung treten konnten. Abgesehen davon hinderten zwei konkrete Faktoren, die bereits im Vorhinein zu "vor"-betrieblicher Clanbildung bzw. Antagonismus geführt hatten, einen durch Sympathie bedingten engeren Zusammenschluß einzelner Arbeiterinnen aus einer Gesamtheit, die dann nämlich objektiv "unvoreingenommen" in den Betrieb hätte eingetreten sein müssen: Einmal ist hier die relativ häufige Zusammenarbeit mit engeren Angehörigen oder weitläufigen Verwandten⁹⁷ dem schwierigeren, da erst zu schaffenden Kontakt zu vorher unbekannten mitarbeitenden Frauen im Wege. Zum anderen beeinflußt der uralte Gegensatz Stadt - Land⁹⁸ die Haltung der zu gemeinsamer Arbeit gezwungenen Frauen beiderseitiger Provenienz bis heute in Richtung eines gegenseitigen, mißtrauisch vorurteilenden Ablehnens.

bc) Die Mitarbeiter

"Daß die Frauen Gegenstand von Streitgesprächen im betrieblichen Leben sind, ist eine Tatsache, die von zahlreichen Männern zugegeben wird, aber nicht von den Frauen. Daß diese den Platz von Männern einnehmen, das empfinden die einen wie die anderen."⁹⁹

Bereits hinsichtlich der rein formellen Arbeitseingliederung ist die Frau folglich weder als Untergebene noch als Mitarbeiterin in allen Fällen gern gesehen¹⁰⁰. Als Untergebene wäre sie eventuell in der Lage, (siehe oben) das Betriebsklima und infolgedessen den reibungslosen Produktionsablauf zu stören; als potentielle Arbeiterin ist sie für den arbeitssuchenden Mann eine Konkurrenz, als aktuelle Arbeitskollegin jedoch bedeutet sie für ihre Mitarbeiter noch eine Quelle der Verhaltensunsicherheit. Infolge der auch bereits hinsichtlich der befragten Frauen konstatierten mangelnden Internalisierung der, beruflichen Arbeitssphäre entsprechenden "spezifischen" und "objektiven" Kommunikationsmodi, (cf. dazu die Ausführungen in Teil bb) dieses Abschnittes) könnte sie als Befehls-Empfängerin - aufgrund einer gefürchteten Umkehrung traditionellen Rollenverhaltens - für die männliche Autorität als bedrohlich empfunden werden. Die Mitarbeiterin dagegen vermöchte unter Umständen den mit solchen Kontakten zu ihm "unbekannten" Frauen¹⁰¹ nicht vertrauten Mann zu - einmal im Rahmen der beruflichen Arbeit überflüssigen und zum anderen eventuell die Grenzen des Wohlanstandes überschreitenden - Annäherungsversuchen verleiten.

Angesichts der hier skizzierten Tatbestände bemühten sich die Betriebsleitungen im allgemeinen, die arbeitenden Männer und Frauen sogar räumlich voneinander abzusondern und, wenn irgend möglich, die Vorarbeiterposten nur mehr mit Frauen zu besetzen.

Nichtsdestoweniger ist gerade diese Zusammenarbeit der beiden Geschlechter an der gleichen Arbeitsstätte aufgrund jener auch von der Öffentlichkeit wahrgenommenen beiderseitigen Verquickung "spezifischer" und "diffuser" Verhaltensweisen¹⁰² eine Quelle der Minderbewertung dieser arbeitenden Frauen. (Die eingehende Analyse der Prestigezuschreibung ist jedoch dem hier folgenden Abschnitt vorbehalten!) Sie wird von diesen Frauen wohl wahrgenommen, und konsekutiv wird dadurch das Verhältnis zu den Mitarbeitern noch verschlechtert. Leider sind die diesbezüglichen Einstellungen jener mitarbeitenden Männer unbekannt, da keinerlei Untersuchungen über den tunesischen Industriearbeiter vorliegen, so daß das "Echo solcher weiblichen Distanz" hier unberücksichtigt bleiben muß¹⁰³!

3) Die subjektive Anpassung an die Tätigkeit in der Industrie

Dem vorausgehenden Teil dieses Kapitels war die Beschreibung der konkreten Arbeitssituation der Arbeiterin vorbehalten. Hier dagegen soll nun untersucht werden, wie sich jene befragten Frauen nach ihrer respektiven Arbeitserfahrung, also sozusagen "a posteriori" zu diesen neuen Gegebenheiten stellen¹⁰⁴.

a) Die Arbeitsauffassung

Von entscheidender Bedeutung für die Arbeitsanpassung ist - neben den motivierenden Umständen oder Personen, die auf die Arbeitsaufnahme unter Umständen einen Einfluß ausübten¹⁰⁵ - vor allem jedoch die Auffassung, die der Arbeitende bzw. der Arbeitssuchende generell von Arbeit hat.

In der traditionellen tunesischen Gesellschaft wurde die - durch das Familienoberhaupt der Familiengruppe zugewiesene Arbeit nicht als "Verdienst", sondern als Lebensform verstanden¹⁰⁶. "Leben" bedeutete jedoch noch nicht "verhaltenskonform konsumieren", welche Möglichkeit man sich hätte verdienen müssen ("gagner!"), sondern eine der Natur angepasste und infolgedessen den jahreszeitlichen Rhythmen sich unterwerfende Existenz. Eine Bewältigung jener Natur durch rationalisierende Maßnahmen, die ihrerseits zu einer Ausweitung der Rationalisierung auf die übrigen Lebensbereiche geführt hätten, war als mögliche Daseinsform noch nicht bewußt geworden. Abgesehen von einem dergestalteten objektiven Arbeitsverständnis, verhalf die im Familienverband durchgeführte Arbeitsleistung dem tätigen Individuum nicht zu einem Bewußtsein der Selbstbestätigung (es soll nicht so weit gegangen werden, von Selbstverwirklichung zu sprechen), sondern lediglich zu der Überzeugung, zum Fortbestehen des Kollektivs beigetragen zu haben.

Arbeit bedeutete infolgedessen ein zweifaches Unterworfenensein: Beherrschtwerden von dem zu bearbeitenden Objekt und zweckgebundenes Ausgeliefertsein selbst an die auch sonst alle Aspekte der Existenz modifizierende Primärgruppe.

Auf das Arbeitsverständnis der Gesamtbevölkerung des sich modernisierenden Tunesien kann im Rahmen vorliegender Studie nicht eingegangen werden, da Modernisierung zugleich Differenzierung und damit Pluralismus bedeutet und man infolgedessen nicht mehr verallgemeinern darf.

Bezüglich der Arbeitsauffassung jener Gruppe arbeitender tunesischer Bevölkerungsangehöriger jedoch, die hier analysiert wird, kann - aufgrund der bereits getroffenen Feststellungen - behauptet werden, daß diese ihre "Arbeit" - als nunmehr ohnedies naturunabhängig und fremdbestimmte Lohnarbeit zu verstehen - vorwiegend unter dem Aspekt einer Garantie des Überlebens betrachten. Arbeit als "Antithese der Arbeitslosigkeit" läßt daher nicht die Vielfalt der Möglichkeiten wahrnehmen, die eine sich modernisierende Wirtschaftsstruktur bietet, ebensowenig wie die individuationsfördernde Komponente einer solchen Arbeit nicht wahrgenommen werden kann¹⁰⁷.

Abgesehen davon, wird im Rahmen der globalen Berufshierarchie nur die "Arbeit" jener Berufe vorstellbar, die entweder aufgrund der Schul- bzw. sonstigen Berufsvorbildung "in den Wissenskosmos" der betreffenden in der Industrie arbeitenden Frauen integriert werden konnten, oder mit denen jene durch empirische Erfahrung vertraut wurden. In Analogie zu allgemeinen Verhältnissen nehmen die tunesischen Arbeiterinnen nur einen begrenzten Ausschnitt möglicher Arbeiten der Berufsskala wahr¹⁰⁸, und zwar betrifft dies vor allem die "unteren", manuellen Arbeiten¹⁰⁹. Jene "Arbeiten nun, die für die Arbeiterinnen vorstellbar wurden, sind für sie, wie gezeigt wurde, keine positiven Tätigkeiten, sondern nur Alternativen negativer Existenzbedrohung¹¹⁰.

b) Adaption an die "objektive Arbeitssituation" (Tabelle 44-46)

Es ist anzunehmen, daß eine dergestaltete Arbeitsverursachung und -auffassung eine gelungene Anpassung an die Arbeit erschweren. Die dahingehenden Vermutungen wurden durch die Analyse der Beantwortung von Fragen, die die Bewältigung des Arbeitsablaufes und die Integration der Arbeiterin in die Arbeitsumwelt zum Gegenstand hatten, bestätigt¹¹¹. Die Arbeiterin steht ihrer neuen Arbeitsumwelt infolgedessen sozusagen mit "Vor"-urteilen (in zweifachem Sinne zu verstehen!) behaftet gegenüber. Auszunehmen ist hier vielleicht nur der betriebliche Arbeitsrahmen, der, wie die Ausführungen zu Beginn dieses Kapitels zeigten¹¹², noch als einziger in seiner Eigenart von der Arbeitssuchenden "erwählt" wird und daher nicht "Anpassung" verlangt, da eine solche Wahl ihrerseits bereits die Anpassung des Bezugsobjektes an präexistente Wünsche ist.

Die eigentliche Adaptation muß aus diesem Grunde erst hinsichtlich der Arbeitsabläufe innerhalb jenes betrieblichen Arbeitsrahmens beginnen. Zu vermuten ist hierbei generell, daß sie bei jenen arbeitenden Frauen stärker ausgeprägt ist, die dem respektiven Betrieb über ein Jahr hinaus angehören, was immerhin bei rund drei Vierteln aller Befragten der Fall ist.

Hinsichtlich des Arbeitsrhythmus¹¹³ betonen jedoch 18 der 97 Frauen, die "an" bzw. "mit" Maschinen arbeiten - expressis verbis -, daß deren Rhythmus sie ermüde! Daß eine solche Anpassung an den Arbeitsrhythmus für viele Arbeiterinnen auch heute noch keine Selbstverständlichkeit ist, zeigt eine tunesische Veröffentlichung aus dem Jahre 1965¹¹⁴.

In jener Fragestellung ist zugleich auf auftretende Schwierigkeiten hingewiesen, die unter Umständen eine Anpassung nicht nur an den Arbeitsrhythmus, sondern auch an die modernen Arbeitsmittel¹¹⁵ erschweren und verzögern können.

Den Feststellungen R. Dahrendorfs zufolge¹¹⁶ habe "in der industriellen Welt ... der ressentimentgeladene Protest gegen die Maschine ... bei vielen Arbeitern dem Versuch Raum (gegeben), die Arbeitsweise dieser Instrumente zu verstehen und sie damit in das eigene Leben einzubeziehen, ... (so daß) die Vertrautheit mit dem industriellen Arbeitsrhythmus fast den Charakter einer allgemeinen Grundqualifikation (annehme, die die) ... Gewöhnung an ... (die) Maschine (zeige)".

Den Gepflogenheiten der traditionellen tunesischen Gesellschaft entsprach es, daß die im Heimhandwerk tätigen Frauen an ihren "Arbeitsmitteln" eine magischen Vorstellungen entsprechende "Weihe" vornahmen, ehe sie jene bedienten! "Eine Frau, die sich in den Bräuchen auskennt, spricht die Beschwörungsformeln, befestigt einen kleinen Fisch aus Stoff an der Wand und zeichnet den Webstuhl mit ihrer in Henna getauchten Hand"¹¹⁷.

Wenn im tunesischen, industriellen Arbeitsmilieu die Arbeiterinnen vielleicht auch nicht mehr eine dergestalt magisch vermittelte Beziehung zu der zu bedienenden Maschine haben, so konnte auf der anderen Seite im Rahmen der hier durchgeführten Befragung noch bei keiner der inter-

viewten Frauen eine klare Hinwendung zu einem vorwiegend auf "technischem Wissen" beruhenden Bezug zu diesem modernen Arbeitsmittel festgestellt werden¹¹⁸.

Bezüglich der generellen Anpassung der interviewten Arbeiterinnen an die Maschine: Zwei von drei der 97 Frauen, die "an" bzw. "mit" Maschinen arbeiten, möchten nicht zu einer einfachen Handarbeit überwechseln. Als Motiv eines solchen "Beharrungswillens" wird allerdings wiederum bei der Hälfte dieser Frauen keine bewußte "Bewältigung" der Maschine erkennbar, sondern vermutlich handelt es sich hier (wie übrigens auch bei ähnlichen nur mit der Hand auszuübenden Arbeitsvollzügen) um den bei Dahrendorf erwähnten Traditionseffekt¹¹⁹: "Wo die Maschine kein besonderes Interesse erregt oder bei anderen repetitiven (Arbeitsgang!) Arbeiten wird oft die 'Traktion', das 'Gefühl, von der einer bestimmten Tätigkeit innewohnenden Trägheit mitgezogen zu werden', typisch: die Arbeit am Fließband - als 'angenehm' empfunden, 'weil sie mit einem Gefühl reduzierter Anstrengung verbunden wird'".

Irrational ist auch der Grund, den ein Zehntel der "Maschinen"-Arbeiterinnen anführt: Sie lieben "ihre" Maschine, weil sie "schön" sei¹²⁰! Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Frauen arbeitet allerdings nur darum gerne mit diesem Arbeitsmittel, weil zweckrationales Denken, d.h. hier: das Wissen um die bessere Entlohnung, die der Maschinen bedienenden Arbeiterin zuteil wird, dazwischengeschaltet ist. Das Arbeitsmittel ist hier in zweifachem Sinne ein Mittel, nämlich: Werkzeug im Dienste der Produktion und Möglichkeit, mehr zu verdienen, weshalb es unter Umständen eher ertragen, denn bewältigt wird, da es, wenn auch nicht immanent, so doch im Gefolge "Befriedigung verleiht". Es wird allerdings bei jenen Maschinenarbeiterinnen bereits die unmittelbare Kausalverbindung von Maschine und gesteigertem Lohn wahrgenommen, da jene 17 Frauen wiederholt darauf hinwiesen, daß sie an der Maschine gezwungen seien, schneller und infolgedessen quantitativ mehr zu arbeiten, aus welchem Grunde erst die erhöhte Entlohnung zu rechtfertigen sei. Diese "Arbeitsmittel"-immanente Basis des gesteigerten Arbeitsentgeltes vermochten hingegen die "Handarbeiterinnen" - ohne respektive Erfahrung der maschinenbedienenden Arbeit - nicht zu erkennen! Eine von jeweils zehn jener 103 Frauen gab zwar als Motiv ihres Wunsches, zur "Maschinenarbeiterin" aufzusteigen, ebenfalls den finanziellen Mehrertrag jener anderen Arbeitsart an! Keine vermochte jedoch zu erklären, warum "Maschinen"-Arbeit mehr Geld einbrächte, es sei denn, daß nur besser qualifizierte Kräfte in der Lage seien, eine solche Arbeit auszuüben und daß - eine klare Folge jener potenzierten Eignung - dafür ein höherer Lohn angemessen sei! Die Alternativkomponente jener gesteigerten Berufsqualifikation sahen jedoch nur drei von insgesamt 103 Handarbeiterinnen: Ihnen wurde bewußt, daß mehr Wissen ebenso sehr mehr Lohn wie auch mehr Prestige in der betriebsinternen Statushierarchie verleihe, weshalb sie allein vor allem auf den Prestigegewinn hinwiesen.

Interessant ist hierbei allerdings, daß keine von den Maschinen bedienenden Arbeiterinnen sich dieses Prestigezuwachses bewußt geworden zu sein schien. Jedenfalls konnte keine einzige der diesbezüglichen Antworten dahingehend interpretiert werden!

Zusammenfassend läßt sich zu der Anpassung an diesen Aspekt der industriellen Arbeitsweise feststellen, daß sowohl bei den Maschinenarbeiterinnen wie auch bei den noch mit der Hand arbeitenden Frauen rund zwei von drei Frauen sich an den respektiven Arbeitsmodus angepaßt hatten! (Da kein Wunsch nach einem Wechsel.) Allerdings sind die auf Resignation hinweisenden Antworten bei den Maschinenarbeiterinnen doppelt so hoch, wie bei den übrigen Frauen, weshalb generell die Anpassung an die Maschine doch schwieriger sein dürfte, da Resignation wohl als ein Zeichen mangelhafter Adaptation angesehen werden kann! Außerdem deutet der Wunsch einer mit der Hand arbeitenden Frau, sich zu verbessern, indem sie nämlich zur Maschinen bedienenden Arbeiterin aufrückt, noch zusätzlich eher auf eine Integration in die Arbeitsumwelt, als das entsprechende Verlangen der Maschinenarbeiterin nach einem Wechsel (insgesamt ein Drittel (!) dieser Gruppe, da Handarbeit gegenüber einer bereits innegehabten Maschinen bedienenden Tätigkeit auf jeden Fall einen Abstieg bedeutet.

Auf die wenigen Frauen, die durch personale, also nicht "objektive" Gründe motiviert wurden, wird im nun folgenden Abschnitt, der sich mit der Anpassung an die personale Umwelt zu befassen hat, eingegangen.

c) Anpassung an die "personale Umsphäre" (Tabelle 47-50)

"Wenn die Arbeit weder immanent, noch durch die begleitende 'Traktion' befriedigt, finden viele Arbeiter Befriedigung in der unmittelbaren gesellschaftlichen 'Umsphäre' (G.Briefs) des Arbeitsprozesses, etwa in Kooperation¹²¹ oder informellen Gruppenbildungen"¹²². Eine solche Möglichkeit hinwiederum bietet sich hauptsächlich jenen in der Industrie Tätigen an, die aufgrund des Arbeitsprozesses nicht isoliert beschäftigt sind.

Von den befragten Frauen arbeiteten drei von vier aller Interviewten in einer Gruppe. "Zufrieden" mit den respektiven Personenbezügen waren ihrerseits über die Hälfte jener Gruppenarbeiterinnen - eine Proportion, die sich im übrigen mit der Verteilung der Gesamtheit aller Befragten deckt, sowie jene sechs allein arbeitenden Interviewten, die aufgrund ihres Vorarbeiterinnenstatus sich als von der Gruppe in positivem Sinne gesondert, jedoch nicht isoliert empfanden.

Analog verhält es sich ungefähr mit der Verteilung der resignierten Frauen, denen der personenbestimmte Arbeitsmodus "gleichgültig" ist. Diese Gruppe ist hier jedoch im vorhinein auszusondern, da ein solchermaßen bekundetes anomisches Verhalten nicht unbedingt in Mißstimmungen mit der personalen Umsphäre wurzeln muß, sondern auch auf individuelle und außerberufliche Störungen (Überbelastung aufgrund jener "Doppelrolle", Not usw.) hinweisen kann¹²³.

Signifikant erscheint schließlich, daß nur jeweils eine von zehn Gruppenarbeiterinnen unzufrieden ist, d.h. zu Alleinarbeit überwechseln möchte, wogegen zwölf der nur 50 allein tätigen Frauen den entgegengesetzten Arbeitsmodus vorziehen.

Die absoluten Zahlen der "Zufriedenheit" mit der personalen Umwelt decken sich insofern zwar in beiden Gruppen, doch zeigt die Verteilung der "Unzufriedenen" ein deutliches Vorherrschen der allein arbeitenden

den Befragten. Dies würde die eingangs zitierte These bestätigen, daß Gruppenarbeit in einer wohlintegrierten Gemeinschaft unter Umständen Unbefriedigtsein mit den Sachbezügen der industriellen Arbeitswelt auszugleichen vermöchte¹²⁴.

Es darf jedoch nicht vergessen werden¹²⁵, daß "Gruppenarbeit" im Rahmen vorliegender Befragung sich häufig mit Verwandtenpartikularismus bzw. Clangeist deckt, weswegen man wohl von Kooperation (im eingangs gemeinten Sinne), wenn nicht sogar Solidarität als der der traditionellen Wertordnung entstammenden interfamiliären Hilfeleistung¹²⁶ sprechen kann, jedoch hinsichtlich der Zuordnung jener Bezüge zu dem Geflecht "informeller Gruppenbildungen" Vorsicht walten lassen muß! Signifikant ist hierfür, daß nur 16 aller befragten Frauen sich durch die Arbeit zu die Primärgruppenbeziehungen übersteigenden Freundschaftsbezügen öffneten, wogegen rund ein Drittel der Arbeiterinnen (= 67 Frauen) jeglichen Kontakt im vorhinein ablehnen und eine von jeweils fünf aller Interviewten einen solchen dergestalt beschränkt versteht, daß er nur die unbedingt notwendige, durch die Zusammenarbeit gebotene Interaktion einbe greift (= 43 Arbeiterinnen).

Als Motive einer solchen Reserve, die bis zu Feindseligkeit übersteigert werden konnte, wurden von den dergestalt reagierenden 110 Frauen neben den bereits oben¹²⁷ formulierten ethnischen Spannungen (Gegensatz: *bédouine* - *citadine*!) oder Antipathien zwischen den einzelnen Stammesfraktionen¹²⁸, das ausdrückliche Verbot von Primärgruppenangehörigen erwähnt: "Les parents ne le veulent pas!" - "Mon père me l'a défendu!"¹²⁹ Immer wieder kehrte auch folgende stereotype Redewendung: "Chacun pour soi et Dieu pour tous"¹³⁰ - ein Zeichen des von Präsident Bourguiba noch 1966 gerügten und "une mentalité archaïque" bekundenden Verbalisme¹³¹.

Eine dergestalt kastenartige Absperrung gegenüber den nicht verwandten Mitarbeiterinnen, die das Gruppenverhalten von mehr als der Hälfte jener befragten Frauen charakterisiert, konnte unter Umständen wohl den Eindruck "informeller Gruppenbildungen" vortäuschen. Die von jenen Frauen gebildeten Gruppen waren indes vorwiegend - Primärgruppenbildungen fortsetzende - Verwandtschaftsbeziehungen auch am Arbeitsplatz und bedeuteten noch keineswegs "sich identifizierende Öffnung gegenüber Personen gleichen Geschlechtes und gleichen Berufes (!)", vermittels derer man die Sachbezüge der industriellen Arbeitswelt besser - da unverfremdet - zu bewältigen vermocht hätte.

Dieser Feststellung widerspricht durchaus nicht die Tatsache, daß ein Viertel aller Gruppenarbeiterinnen allein arbeiten möchten, da Alleinarbeit - unter obigen Gesichtspunkten betrachtet - immer noch einer Kooperation mit vorher unbekannten und auch durch fortgesetzte "Zusammenarbeit" nicht vertraut gewordenen Kolleginnen vorgezogen wird.

Diejenigen 88 Frauen schließlich, die gerne in ihrer Gruppe arbeiten, sind teilweise gleichermaßen motiviert, d.h. sie arbeiten dann mit engsten Angehörigen oder weitläufigeren Verwandten zusammen, wodurch die arbeitsbedingte Interaktion sich mit den totalen und partikularen - da primären - Gruppenkontakten überschneidet.

Bei 17 jener 88 Arbeiterinnen steht allerdings zweckrationale Kalkulation und nicht vorwiegend personbezogene Überlegung im Vordergrund: Gruppenarbeit ist einmal meist auch Akkordarbeit. Zum anderen spornt das Beispiel der in der Gruppe Mitarbeitenden zu schnellerem Arbeiten und damit quantitativ umfangreicherer Leistung in der Zeit an, was mit höherem Arbeitsentgelt belohnt wird. Dadurch wiederum wird eine gewisse Einkommensschwelle überschritten, die, wenn zugleich extraberuflich günstige Faktoren hinzutreten (wie jugendliche Aufgeschlossenheit und zusätzliche Einkommen in der Herkunftsfamilie) einen positiven Arbeitsanreiz darstellt, der seinerseits erst einmal das Bedürfnis nach noch mehr aufkommen läßt und auf der anderen Seite infolge des positiven Multiplikationseffektes starre subjektive Verhaltensmuster auflockert und damit sowohl die Sach- als auch die personenbezogene Arbeitsintegration erleichtert.

Zusammenfassend zu diesem Abschnitt der Analyse (die in ihrer ganzen Strenge allerdings nur für den Zeitpunkt der Umfrage gelten kann!) läßt sich feststellen, daß die "Adaptation an die personale Um-sphäre" vorwiegend gelungen schien.

Bei genauerer Untersuchung ergab sich allerdings, daß jene person-bezogene Anpassung oft nur formkonform war, d.h. inhaltlich tradi-tionale Primärgruppenverhaltensmuster fortsetzte. Eine auch inhalts-konforme Integration in den Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen der industriellen Arbeitswelt konnte nur bei den wenigsten jener 1962/63 befragten tunesischen Industriearbeiterinnen gefunden werden! Diese Fest-stellungen führen daher zu der generellen Frage, inwieweit die neue Be-rufsrolle "Industriearbeiterin" in ihren sämtlichen Aspekten, bzw. Segmen-ten¹³² nur form-konform oder auch inhalts-konform internalisiert werden konnte.

4) Die INTERNALISIERUNG dieser für Tunesien "neuen" und "spezifischen" Rolle

"Man muß den Arbeiter das Bewußtsein seiner Arbeit geben, um ihn zur Erkenntnis seiner gesellschaftlichen Funktion zu führen"¹³³.

Jene gesamtgesellschaftliche Bedeutung der Tätigkeit in einer sich entwickelnden Industrie wurde zwar erst in den Jahren nach der Umfrage explizit von amtlicher Seite formuliert¹³⁴, war jedoch implizit bereits in den neuen Mußerwartungen des "Code du Statut Personnel"¹³⁵ und vor allem der tunesischen Verfassung, also zeitlich vor der Befragung liegend, enthalten: Beide Geschlechter hatten in dem "von der Koloniali-sierung emanzipierten Staatsgefüge" nunmehr gleichermaßen ein gesetzlich geschütztes Recht auf Arbeit. Dieses Recht des Individuums auf entlohnte Betätigung erhielt allerdings in dem unabhängig gewordenen Lande einen dialektischen Aspekt: Soweit es die Produktionsverhältnisse erlaubten, ver-lange ein rollenkonformes Verhalten von jedem Staatsbürger daher auch eine pflichtgemäße Antwort auf die neuen Erwartungen, d.h. ein in fremdbestimmter Arbeit liegendes Beitragen zu dem nationalen Ziele der "sortie du pays du sous-développement", um sozusagen den "großen

Sprung nach vorne"¹³⁶ durchführen zu können. Mit der Akzentverlagerung der wirtschaftlichen Schwerpunktbildung auf eine beschleunigte Industrialisierung mußte ein dergestalter Beitrag infolgedessen die Form der Arbeit sowohl des Mannes als auch der Frau im industriellen Betrieb annehmen (mit der Einschränkung allerdings, daß rollenkonformes Verhalten sich hier auch nach den "offenen Stellen" richten mußte): "In unserem Land, das sich entschieden auf dem Weg des Fortschritts, der Industrialisierung und des Aufstiegs befindet, sehe ich nicht ein, warum die Frauen von vornherein bei diesem großen Kampf gegen die Unterentwicklung ausgeschlossen bleiben sollten." - denn: "Die Frauenarbeit hat ihre Leistungsbeweise in den hochentwickelten Industrieländern abgegeben. Warum sollten wir in Tunesien uns nicht ähnlicher Arbeitsverfahren bedienen."¹³⁷

Staatsbürgerrolle und neugeschaffene Berufsrollen kamen dergestalt zu Überschneidungen. Daraus resultierende Potenzierung oder Konfliktbildungen könnten daher durch funktionale Motivstrukturen und infolgedessen adäquate Internalisierung erreicht bzw. vermieden werden. Letztere wiederum mußte also rollen-inhalts-konform und nicht nur rollen-form-konform erfolgen.

a) Die Arten der "Verinnerlichung"

aa) Rollen-'form'-konforme Variante

Eine nur rollen-'form'-konforme Internalisierung der - zusätzlich durch aus den politischen Verhaltenserwartungen abgeleitete Ansprüche an die Staatsbürgerin motivierten - industriellen Berufsrolle würde Arbeit in einem Industriebetrieb bedeuten, ohne sich gleichzeitig der diesbezüglichen Bestrebungen der Machteliten wenigstens bewußt geworden zu sein - wenn auch daneben noch persönlich bedingte Anreize wirksam wären. Die gesamtgesellschaftliche Komponente der neuen Tätigkeit würde nicht wahrgenommen, ebensowenig wie der individuationsfördernde Aspekt einer außerhäuslichen Berufsarbeit der Vergegenwärtigung erman gelte.

ab) Rollen-'inhalts'-konforme Abart

Diese Variante der Berufsrollenverinnerlichung wäre - da funktional - die gelungene. Sie würde sich nicht mit dem Status des neuen Berufes begnügen, sondern die entsprechende Rolle zu "spielen" versuchen. Arbeit in einem Industriebetrieb wäre hier nicht mehr ein Gegenüberstehen im Angesicht der technischen Umwelt, sondern eine die "Verfremdung" bewältigende Eroberung des neuen Milieus, welche durch den wahrgenommenen Doppelaspekt der beruflichen Leistung, nämlich jenen ideellen (auf die Diskussion, ob er gleichfalls 'ideologisch' ist, soll hier verzichtet werden!) des Mitwirkens am nationalstaatlichen Aufstieg, sowie an der eigenen Emanzipation - neben dem materiellen, da die Existenz garantierend oder ein höheres Lebensniveau gewährend, erleichtert würde. Ein derartig rollen-'inhalts'-konformes Verhalten würde daher auf ein die Produktivität steigerndes und ein den reibungslosen Arbeitsablauf gewährleistendes Arbeitsbenehmen Wert legen, bei welchem für häufigen inner- so-

wie außerbetrieblichen Absentismus, einen überdurchschnittlichen Arbeitsplatzwechsel oder oberflächliche und ungenaue Arbeitsausführung, sowie das Mittel übersteigende Konflikte mit der personalen Arbeitsumwelt kein Raum wäre. Schließlich würde dann eine solchermaßen gelungene Internalisierung dem Lande die neuen Ausführenden mit jenen neuen Einstellungen und Verhaltensweisen¹³⁸ sichern, die neben neuen Leitern (den "Unternehmern"!) unabdingbar für eine gesunde und expansionsfähige, industrielle Wirtschaftsweise sind.

b) Erscheinungsbilder der jeweiligen Internalisierung (Tabelle 51-64)

Nach obigen theoretischen Überlegungen soll hier deren Relevanz für die konkrete Situation der befragten Arbeiterinnen untersucht werden. Es erscheint gerechtfertigt, die Erscheinungsweisen einer ge- bzw. mißlungenen Verinnerlichung auf folgende zwei Arten festzulegen, nämlich:

- auf wirklichkeitsangemessene Beharrung bzw. Aufstiegswillen bei realisierbarem Ziele, oder
- auf resignierte Fixierung ungeachtet möglicher Verbesserungschancen bzw. Illusionen eines Aufstiegs, dem die berechtigende Basis fehlt.

ba) Der aktuelle Berufsstatus

Sowohl der Trend zu Passivität, als auch aktives Aufstiegsstreben müssen beide von einer Ausgangsposition her gesehen werden, dem aktuellen Berufsstatus der befragten Arbeiterin. Dieser darf seinerseits als Endpunkt einer entweder absoluten Entwicklung - d.h. persönlicher, berufsimmanenter oder externer Statusverbesserung der Interviewten - oder relativen Bewegung, nämlich als Aufstieg der befragten Frau im Vergleich zu anderen (hier: zu mitarbeitenden engsten Verwandten) verstanden werden.

Absolute, und zwar berufsexterne Statusverbesserungen hatten von den 67 der 200 Befragten, die "vorher an anderer Stelle arbeiteten", nur ein Drittel erfahren. Bei den verbleibenden 46 Frauen bedeutet der Arbeitsplatzwechsel berufsimmanente, wenn auch betriebsexterne Mobilität, jedoch keinen Aufstieg innerhalb der Berufsprestigehierarchie.

Die Dauer der Berufstätigkeit ist hierbei als verursachender Faktor eines beruflichen Aufstieges auszuschließen. Von den 58 Arbeiterinnen, die fünf und mehr Jahre arbeiteten, waren und sind über die Hälfte Saisonarbeiterinnen. Sechs von jeweils zehn der Interviewten - gegenüber nur 48 Arbeiterinnen - übten immer die gleiche Arbeit aus. Allerdings hinderte dies 30 der betreffenden Frauen nicht, trotz des gebliebenen gleichen Arbeitsvollzuges eine betriebsimmanente Statusaufwertung erfahren zu haben. Diese "betriebsimmanente Statusaufwertung" verläuft über die bereits aufgezeigten sechs Stufen: Saison-, Hilfs-, angelernte Arbeiterin, hin zu den Arbeiterinnen-, Fach- und Vorarbeiterinnenposten¹³⁹-Positionen, die sich in aufsteigender Linie um einen Zuwachs an Verantwortung für Sach- bzw. Personenwerte auszeichnen¹⁴⁰. Wie schon erwähnt, vollzog sich allerdings der Aufstieg der befragten Frauen umgekehrt proportional zu diesem Mehr an Macht: die Zahlenpyramide verjüngte sich nach oben hin (32 - 28 - 6 Frauen).

Von relativen Statusverbesserungen, d.h. Generationenmobilität - und zwar sowohl Inter- als auch Intragenerationenbewegungen - kann bei 16 bzw. 46 befragten Arbeiterinnen gesprochen werden: Zehn Arbeiterinnen, deren Mutter ebenfalls arbeitet(e), konnten im Vergleich zu jener eine Statusaufwertung erlangen¹⁴¹. Im Rahmen der Intergenerationenmobilität überwiegt Gleichstellung. Hier sind allerdings sogar schon Fälle von einem vergleichsweise niedrigeren Berufsprestige festzustellen: vier Arbeiterinnen, deren Schwestern bereits Angestelltenposten bekleideten¹⁴².

Obige Darstellungen sind nicht verständlich, wenn nicht die offizielle Berufsprestigehierarchie - soweit dies möglich ist - zumindest andeutend beschrieben wird. Da für die Zwecke vorliegender Untersuchung ausreichend - soll nur auf die niedrigst bewerteten Frauenberufe eingegangen werden!

Die Veröffentlichung des Staatssyndikats: "La Femme au travail en Tunisie"¹⁴³ enthält folgende Feststellung: "Wir lassen die Masse der einfachsten unter den weiblichen Arbeiterinnen nicht aus: die Handwerkerinnen, die Ährenleserinnen, die Olivenpflückerinnen, die Arbeiterinnen in den Konserverfabriken und in der Konfektion, die Dienerinnen, die Köchinnen und die Mädchen für alles".

Zunächst darf einmal - da es sich bei jener Publikation um Information eines staatlichen Verbandes handelt - obige Äußerung infolgedessen als offiziell gelten¹⁴⁴. Sie reiht nun die Industriearbeiterinnen in die Masse der in den am niedrigsten bewerteten Berufen Tätigen ein, ohne allerdings innerhalb dieser Tätigkeitsarten nochmals eine Prestigeschichtung vorzunehmen. Verbindendes Kennzeichen aller ist lediglich, daß es sich ausnahmslos um sogenannte "black collar positions", d.h. nur manuelle Arbeiten handelt, Tätigkeiten, die zwar nicht als "digne" betrachtet werden¹⁴⁵, jedoch - aufgrund der niedrigen Anforderungen¹⁴⁶ - "das bedeutendste Kontingent der tunesischen Arbeiterinnen" darstellen¹⁴⁷.

Offizielle Äußerungen betreffs jener weiblichen Tätigkeiten am Fuße der Berufsprestigehierarchie lassen hinsichtlich einer gestuften Ordnung nur erkennen, daß die Arbeiterinnenposition über denen der Hausgehilfin ("bonne") und der Prostituierten¹⁴⁸ steht: Ich heiße Mabrouka. Früher wohnte ich in einer Lehmhütte und arbeitete als Hausgehilfin¹⁴⁹. Daher ist die eingangs formulierte Behauptung gerechtfertigt, daß z.B. jene acht Arbeiterinnen, deren Mütter als "bonne" arbeiteten, eine relative Berufsstatusverbesserung erfahren hatten, ebenso wie auch jene 20 Arbeiterinnen sich selbst absolut von der Hausgehilfin zur Industriearbeiterin zu verbessern vermochten.

Zum Schluß bleibt noch zu sagen, daß das Alter den Berufsstatus nicht signifikant beeinflusste¹⁵⁰, wenn auch die Vorarbeiterinnen nicht aus den jüngsten Altersgruppen stammten. Anders verhält es sich mit der Ausbildung: da wird ersichtlich, daß die Analphabetinnen unter den befragten Arbeiterinnen vorwiegend die niedrigeren Ränge der berufsimmanenten Statushierarchie besetzen. Dagegen ergab sich wiederum keine signifikante Beziehung zwischen der "Dauer der Zugehörigkeit zu dem Stammbetrieb" und dem Berufsstatus, obwohl man doch vermuten müßte, daß eine längere Zugehörigkeit einen höheren Status bewirken

sollte¹⁵¹. Lediglich die Verteilung der 33 Frauen, die dem jeweiligen Betrieb noch nicht ein Jahr angehörten, zeigt ein Vorherrschen der niederen Positionsränge: 19 - 4 - 3 Arbeiterinnen.

Von dem so skizzierten aktuellen Berufsstatus der Arbeiterinnen ausgehend, können nun die "Beharrungstendenzen" oder "Promotionswünsche" jener Frauen angemessener interpretiert werden.

bb) Beharrungstendenzen

Über die Hälfte der interviewten Arbeiterinnen beabsichtigt nicht, den derzeitigen Arbeitsplatz zu wechseln und dadurch unter Umständen ein erhöhtes Berufsprestige zu erlangen. Abgesehen von den sechs Frauen, die sich hiermit dem Willen anderer unterwerfen, verteilen sich die betreffenden Arbeiterinnen proportional auf Befragte, bei denen diese Fixierung einen positiven Inhalt hat: "Gewöhnung an die personale oder sachliche Arbeitsumwelt" (57 Frauen) und solche, bei denen jene Passivität zwar oft realitätsbezogen ist: Diese 54 Arbeiterinnen wissen zum Teil, daß sie aufgrund ihrer mangelhaften Ausbildung oder ihres (relativ) fortgeschrittenen Alters keine andere Stelle mehr finden können und froh sein müssen, überhaupt beschäftigt zu sein¹⁵².

Ein nicht unbeträchtlicher Teil von ihnen "beharrt" hingegen aus Fatalismus: "C'est la destinée" war eine häufig wiederkehrende Antwort¹⁵³. Eine solchermaßen formulierte Beharrungstendenz entspringt wohl dem allerdings verschiedenerweise bedingten Unangepaßtsein an die Berufsrolle, bekundet also eine mangelnde Internalisierung derselben. Vier von sieben Alphabetinnen bedauern ihre ungenügende Ausbildung nicht oder "erleiden" sie als unwiderrufliches Schicksal. Die Motive dafür können jedoch, wie oben, auch außerberuflich sein, verhindern aber in diesem Falle eine, wenn auch vorerst nur potentielle Berufsstatusverbesserung und den damit verbundenen Prestigezuwachs, eine Tatsache, die bei "gelungener Verinnerlichung" bewußt geworden wäre¹⁵⁴.

bc) Aufstiegswünsche

81 befragte Frauen wünschen den derzeitigen Arbeitsplatz zu wechseln. Nur ein Viertel von ihnen hatte dessenungeachtet Vorbereitungen getroffen, die einen solchen Wechsel eines Tages Wirklichkeit werden lassen konnten: Sie waren in Abendkursen eingeschrieben, hatten sich nach einer neuen Stelle umgesehen usw. Die Hauptmotive waren - wie übrigens auch die der 60 Arbeiterinnen, die sich zwar verändern wollten, jedoch diesen Wunsch mehr als unrealisierbare Illusion hegten - bessere Bezahlung (13 bzw. 24 Nennungen) und Prestigegewinn (5 bzw. 10 Antworten). An nächster Stelle folgten unmittelbar jene drei bzw. neun Arbeiterinnen, die mit den Vorgesetzten unzufrieden waren.

Eigenartigerweise hatten nur zehn der 71 Arbeiterinnen, deren aktueller Berufsstatus bereits Ziel eines Aufstiegs gewesen war, den Wunsch, sich weiter zu verbessern. Zwar war dies immerhin jeweils eine von sieben der in Frage kommenden Frauen gegenüber einer von rund zwölf Arbeiterinnen, die ihren noch nie verbesserten Status aufzuwerten wünschte. Die Proportion ist jedoch trotzdem zu schwach.

Gründe der mangelnden Antriebskraft des stattgefundenen Aufstiegs könnten sein, daß die betroffenen Interviewten entweder den vorherigen Aufstieg nicht als solchen wahrgenommen hatten, da in diesen niedrigen Berufsständen der Aufstieg in die nächsthöhere Stufe einen nur irrelevanten Zuwachs an finanziellem Arbeitsentgelt und Prestige bedeutet. Die Lebensumstände jedenfalls ändern sich nicht erheblich. Zum anderen ist es möglich, daß Fatalismus oder auch resigniertes Erfassen der Wirklichkeit die Arbeiterinnen - sei es mit oder ohne vorherige Statusverbesserung - erkennen ließ, daß ihr derzeitiger Status bereits das Höchste war, was sie unter den gegebenen Umständen und im Hinblick auf den tunesischen Arbeitsmarkt jener Jahre erreichen konnten.

bd) Illusion oder Präparation

"Hartnäckig kommt Hedia immer wieder auf ihre Lage zurück. Ihre große Sorge bleibt ihr Aufstieg, den sie sich vor allem anderen erhofft"¹⁵⁵.

Ebensowenig wie diese zu Beginn des Jahres 1966 interviewte Arbeiterin sich ihre "Promotion" genau vorstellen konnte, noch auch ihren Status konkret zu verbessern suchte, bereiteten die von der Autorin drei Jahre zuvor befragten Frauen einen entweder berufsimmanenten oder -externen Aufstieg vor.

Abgesehen von jenem Zehntel aller Interviewten, die einen solchen Aufstieg aktiv präparierten, beschränkte sich die Mehrzahl der Befragten auf die Illusion eines nie stattfindensollenden Wechsels. Eine derart unverhältnismäßig hohe Zahl von endgültig fixierten Arbeiterinnen deutet mit Gewißheit auf eine mißlungene Verinnerlichung der Berufsrolle - auch wenn, wie dies in den meisten Fällen vorzuliegen scheint, eine diesbezüglich funktionale Internalisierung aufgrund der besonderen Umstände im vorhinein unmöglich gemacht wurde.

c) Gründe einer solchermaßen funktionalen bzw. dysfunktionalen Verinnerlichung (Tabelle 65+66)

Es wurden bereits einige persönliche und außerberufliche Gründe aufgezeigt, die zu einer dysfunktionalen Verinnerlichung der Berufsrolle geführt hatten. Hier soll nun auf jene Einflüsse eingegangen werden, die berufsimmanent oder berufsextern - dann allerdings extraindividuell - auf eine solche Internalisierung modifizierend einwirken konnten.

ca) Einstellungen zur Arbeit in einer "Fabrik"

Anläßlich der Frage nach den Arbeitswünschen für (bereits existierende oder potentielle) Töchter schlossen rund 90 % der interviewten Frauen im vorhinein eine Tätigkeit jener in der Industrie aus (177 Arbeiterinnen). Bei Erkundigungen hinsichtlich der Arbeit, die ihre Töchter generell einmal ausüben könnten, äußerte sich allerdings nur eine von jeweils drei der befragten Arbeiterinnen eindeutig und durch keinerlei Konzessionen gemäßigt gegen die Arbeit in der "Fabrik". Nichtsdestoweniger betrachtete die Mehrzahl der Interviewten die eigene Arbeit als negativen Wert:

An erster Stelle stand unter den diesbezüglichen Motivationen das niedrige Sozialprestige, das die Frauen als ihrer Arbeit zugeordnet empfanden¹⁵⁶. (Die Richtigkeit jener Annahme wird in dem folgenden Paragraphen dieses Abschnittes noch zu belegen sein.) Diese Meinung wurde immerhin von der Hälfte der Frauen vertreten. Die nächste Gruppe von 66 Arbeiterinnen verweist auf bereits erwähnte Gründe. Antworten wie: "Ce travail est sale!" kehrten häufig wieder. Die verbleibenden 17 Frauen reprojizierten ein berufsexternes Vorurteil in die eigene Arbeitssituation (auch hiervon wird sogleich zu sprechen sein), wenn auch die gleichermaßen beeinflussten "Mitarbeiter" sich - aufgrund eben jenes gesamtgesellschaftlichen Vorurteiles - erst zu jenem seinerseits dann außengeleitet "rollen"-dyskonformen Verhalten motivieren ließen.

cb) Das "offizielle" Fremdbild des Industriearbeiterinnenberufes

Paragraph ba) dieses Kapitels war bereits einer Skizzierung der offiziellen Einstufung der Industriearbeiterinnentätigkeit in die allgemeine Berufshierarchie gewidmet. Gegenüber jener - aus den Jahren 1962/63 stammenden - Prestigezuschreibung hatte sich, wie ebenfalls dargelegt wurde, bis zum Jahre 1966 wesentlich nichts geändert, wenn sich die offiziellen Stellen (cf. die Reden des Staatspräsidenten und der Vorsitzenden der Nationalen Frauenorganisation) auch seit jenem Jahre um eine offizielle Aufwertung jener Tätigkeitsart bemühen, da diese ja wesentlich an der Industrialisierung des Landes beteiligt sein sollte. Auf die diesbezüglichen Vorstellungen bzw. Maßnahmen wurde ebenfalls in einem der vorausgehenden Kapitel eingegangen¹⁵⁷.

Für die hier allein relevante Zeit der Umfrage allerdings war das Prestige des Industriearbeiterinnenberufes (s.o.) noch gering. Die lokale, sowie soziale Herkunft der darin arbeitenden Frauen, Auslesekriterien, Leistungsansprüche sowie schließlich Arbeitsbedingungen und Leistungsentgelt, die allerdings nicht unwesentlich von der damaligen Betriebsverfassung (ungenügende Mechanisierung der Betriebe und mangelnde Differenzierung der Arbeitsvollzüge¹⁵⁸) geprägt waren, bedingten eine solchermaßen abwertende Einstufung der in jenen Jahren in der sich erst entwickelnden Industrie tätigen tunesischen Frauen von seiten der offiziellen Stellen: Zunächst verfügten diese Arbeiterinnen, wie gezeigt wurde, noch kaum über erworbene Fähigkeiten im Sinne echter, beruflicher Dauerleistung, die einem allgemein verbindlichen Normensystem positiv entsprochen hätte. Hätte die Mehrzahl jener Arbeiterinnen auf der anderen Seite jedoch über solche erworbenen Fähigkeiten verfügt, so ist damit nicht gesagt, daß diese zu jener Zeit schon entsprechend gewertet worden wären. Denn, wenn auch der sich im westlichen Sinne modernisierende und daher industrielle Vorbilder übernehmende tunesische Staat vermittels seiner maßgeblichen Vertreter Prestigezuschreibung neben dem statusfördernden Besitz infolgedessen auch erworbenen Leistungen auf jedem Arbeitsgebiet hätte zuteil werden lassen müssen¹⁵⁹, so hatten gerade jene Exponenten der Macht auch ihrerseits ihre respektiven Rollen oft noch nicht genügend internalisiert, so daß sie Prestige häufig noch nach traditionaler Normvorstellung - nämlich nur angeborene Attribute wertend - zuschrieben.

Diese indirekte Art der Beweisführung mag genügen, neben den bereits an anderer Stelle zitierten offiziellen Äußerungen, die eingangs formulierte Behauptung zu stützen und damit jene These, daß "das Prestige des Industriearbeiterinnenberufes in Tunesien damals gering gewesen sei", als nicht falsifiziert zu erweisen.

cc) Inoffizielles Fremdbild: Primärgruppeneinstellungen

Als inoffizielles Fremdbild sollen hier die Einstellungen der - zwar nicht offiziell maßgebenden, jedoch das Verhalten der gewerteten Personen viel stärker bestimmenden, da sie unmittelbar umgebenden - Primärgruppen verstanden werden¹⁶⁰.

Jene zensierende "öffentliche Meinung" wird sehr gut durch eine der zehn Testgeschichtchen illustriert und präzisiert, die C. Camilleri ebenfalls im Jahre 1962 u. a. befragten Arbeiterinnen zum Zwecke einer Meinungssondierung vorlegte¹⁶¹: "Ein Mann hat eine junge Frau, die ohne Schleier im Viertel ausgeht. Eines Tages sagt er zu ihr: 'Du machst dem Viertel Schande. Alle Welt spricht von dir und alle Welt hält sich über mich auf'¹⁶². Entweder du legst den Schleier wieder an oder wir scheiden uns!' Die junge Frau weiß nicht, was sie tun soll. Was würden Sie tun, wenn Sie an ihrer Stelle wären?" Zwei Drittel der dort interviewten Arbeiterinnen (68 %) waren der Meinung, daß die in Frage kommende Frau sich verschleiern müsse, denn: "Sie muß Rücksicht auf die öffentliche Meinung nehmen. Den Schleier umtun, den Leuten zuliebe? Was spricht dagegen?" Eine von jeweils fünf jener Befragten meinte: "Sie muß Kompromisse suchen: wenig ausgehen, das Viertel wechseln, sich im Viertel verschleiern, und nicht in der Stadt, den Schleier tagsüber tragen und nicht nachts."¹⁶³

Zusammenfassend kann infolgedessen behauptet werden, daß gerade bei diesen Frauen¹⁶⁴ die Einstellungen der sie umgebenden Gruppen maßgeblich deren Eigenverhalten beeinflussen. Doch hierauf wird erst in folgenden, das "Selbstbild der Industriearbeiterinnen" behandelnden Paragraphen einzugehen sein. Zum anderen zeigen obige Antworten, ebenso wie eine ähnliche Studie über Marokko von N. Forget: "Denn die öffentliche Meinung (und das ist die Nachbarschaft), deren Verdikt jeder fürchtet, übt ihre Kritik an den arbeitenden Frauen"¹⁶⁵ daß man zu jenen "Primärgruppen", um deren inoffizielles Fremdbild es sich hier handelt, neben der erweiterten Familie und dem noch unmittelbar sanktionierenden Nachbarschaftsverband¹⁶⁶ auch noch die Bewohner des respektiven Stadtviertels rechnen muß, in dem die betreffende Person lebt, sozial kontrolliert und eingestuft wird.

Wie sieht nun das Bild ("image") aus, das sich jene so definierten, inoffiziellen Personenkreise von dem Industriearbeiterinnenberuf machen? Die lokale Herkunft der Arbeiterinnen wurde im vorigen Kapitel beschrieben. Die meisten stammen aus den durch Armut geprägten Stadtvierteln. Von ihnen sagt wiederum C. Camilleri¹⁶⁷: "In diesen ärmlichen Unterkünften und ihrer Umgebung herrscht die große Macht der traditionellen Vorstellungen".

Traditionale Normvorstellungen bestimmen also noch die Prestigezuschreibung der Bewohner jener Stadtviertel. Welches nun die Werte der

traditionalen tunesischen Gesellschaft waren, ging bereits aus den Darlegungen in Teil I/A dieser Arbeit hervor: Ehre des Mannes und Jungfräulichkeit der Frau, wobei beide sich verursachend bedingten. Abgesehen davon, kann man annehmen, daß eine nach traditionellen Normvorstellungen wertende Gruppe zu beurteilende Personen in Funktion jenes Lebensbereiches zensieren wird, der ihr allein geläufig ist. Dies mußte also der häusliche Lebensraum der Großfamilie sein, da der traditionellen Gesellschaft eine Trennung in den Bereich der außerhäuslichen Berufsarbeit und denjenigen des freizeitlichen Wohnens noch nicht bekannt war, d.h. daß infolgedessen die für das Familienleben gültigen Normvorstellungen und die Sanktionen, die dort die Begegnung der Geschlechter regelten, aufgrund von Unkenntnis der der industriellen Arbeitswelt entsprechenden Alternativwerte allein zur Beurteilung der außerhalb des Hauses tätigen Frauen herangezogen werden dürften¹⁶⁸. S. Riza liefert den Beleg für die ausstehenden Elemente obiger Hypothesen¹⁶⁹: "Die Angehörigen der niederen Schicht messen dem Beruf die größte Bedeutung bei, der die Sittsamkeit der Tochter am wirksamsten schützt und vor allem die Geschlechterbegegnung begrenzt (- denn das Betragen des Mädchens spiegelt die Ehre der Familie wieder)."¹⁷⁰

Alle jene Berufe infolgedessen, die jenen für das interfamiliäre Verhalten geprägten Kriterien nicht zu genügen scheinen, werden aufgrund der - zusätzlich total und nicht spezifisch wertenden und außerdem noch Herkunft und Besitz prämierenden - Primärgruppen mit negativen Sanktionen belegt, als da sind: Geschwätz, Verleumdung, Ächtung und damit Entzug des Geborgenheitsgefühls und der Sicherheit, die die Primärgruppen aufgrund konformen Verhaltens verleihen.

Der Beruf der Industriearbeiterin nun, der die Frauen außer Hauses und in Zusammenarbeit mit der Familie unbekannten Männern führte, mußte infolgedessen stärkste Zweifel an der Erhaltung der Jungfräulichkeit der Frau und im Gefolge der Ehre der betroffenen männlichen Familienangehörigen aufkommen lassen¹⁷¹.

Dasselbe konstatierte auch N. Forget für marokkanische Arbeiterinnen¹⁷²: "Sie amüsieren sich mit den Männern, hört man ziemlich allgemein sagen; 35 % der Männer sind von der Berechtigung dieses Vorwurfs überzeugt ... und solche Begegnungen scheinen ihnen verdammenswert."

Daß jene Vorurteile übrigens nicht ganz zu Unrecht bestehen, wenn sie auch keine Kriterien für die Bewertung eines Berufes der modernen, industriellen Arbeitswelt abgeben können, zeigt eine erst Ende 1966 gehaltene Rede des tunesischen Staatspräsidenten, die den Männern einen - wiederum auf ungenügender Internalisierung deren respektiver Berufsrollen beruhenden - Mißbrauch der mitarbeitenden Frauen zur Last legt, womit natürlich obiges "Vorurteil" bestätigt wird und fortfahren kann, seine hemmende Wirkung auszuüben¹⁷³.

Als Ergebnis darf festgehalten werden, daß die inoffiziellen Primärgruppen im eingangs definierten Sinne aufgrund der modernen Berufswelt inadäquater Kriterien, den Beruf der Industriearbeiterin - per se - gering bewerten. Tritt dann noch spezifisch "abweichendes Verhalten" der Berufsträgerin dazu, so sind jene Primärgruppen geneigt

(auf die diesbezüglichen Einstellungen und Verhaltensweisen der Familien wird erst in dem die "Frauen-Rolle" behandelnden, nachfolgenden Kapitel eingegangen werden!) eindeutig negativ zu sanktionieren.

Auf dem Hintergrund beider Fremdbilder - wobei noch zu untersuchen sein wird, welches von ihnen mehr Stringenz besitzt - kann man erst das "Selbstbild" jener in der Industrie arbeitenden Frauen angemessen darstellen.

cd) Selbstbild der tunesischen Industriearbeiterinnen

"Ich bin nur Arbeiterin in einer Fabrik. Ich habe kein Glück gehabt und habe kein Anrecht, Ansprüche zu haben." Dieses Selbstzeugnis stellte sich "Hédia", jene erst zu Beginn des Jahres 1966 durch einen Journalisten interviewte, tunesische Industriearbeiterin, aus¹⁷⁴.

Die von der Verfasserin 1962/63 befragten Arbeiterinnen dachten von sich selbst nicht anders. Zwar konnte bei jenen Frauen nur die Meinung getestet werden, die diese sich "a posteriori", d.h. nach der respektiven Berufserfahrung von ihrem Beruf gebildet hatten. Hinsichtlich eines "a priori" geprägten Berufsbildes, d.h. ohne konkrete Arbeitserfahrungen, muß auf die Vergleichsanalysen zurückgegriffen werden¹⁷⁵.

Aufgrund der auch bezüglich der hier interviewten Frauen festgestellten gleichen Arbeitsmotivation¹⁷⁶ darf angenommen werden, daß - trotz eines unter Umständen negativen Bildes von dem zu ergreifenden Beruf - die Not ein stärkeres und eventuelle Bedenken überstimmendes Stimulans gebildet hatte.

Abgesehen davon, wurde in Paragraph ba) dieses Kapitels festgestellt, daß - laut offizieller Berufsprestigehierarchie - der Beruf der Industriearbeiterin immerhin über jenem der a) Prostituierten und b) Hausangestellten stand¹⁷⁷ (auf die in der häuslichen Landwirtschaft oder dem Heimhandwerk tätigen Frauen soll hier nicht eingegangen werden, da beides noch familiengebundene Arbeitsvollzüge sind).

Dieses - wie gezeigt - offiziell legitimierte Gefühl, nicht zuunterst in der Berufsprestigehierarchie zu stehen, war den interviewten Frauen wohl eigen, daher auch der Eindruck, durch ihren Beruf bereits einen relativen Aufstieg ("promotion" - s. o.) erfahren zu haben: "Das ist immer noch besser als Hausgehilfin zu sein", - "Um eine anständige Arbeit zu haben", "Um nicht ins Unglück zu stürzen"¹⁷⁸, waren einige der kennzeichnenden Antworten. Auf der anderen Seite darf jedoch vermutet werden, daß, ungeachtet jenes - wenn auch niedrig, doch positiv wertenden offiziellen - Bildes des eigenen Berufes, die Industriearbeiterinnen stärker der inoffiziellen Berufseinstufung unterlagen, da jene sie empirisch umgebenden Bezugsgruppen ihr Verhalten infolgedessen unmittelbarer kontrollieren und sanktionieren konnten, im Gegensatz zu den Wertungen der entfernteren und daher mehr abstrakten, offiziellen Trägergruppen. So tritt aufgrund jener vorwiegend negativen Sanktionen der "öffentlichen Meinung, die der wirksamste Sittenrichter ist"¹⁷⁹, d.h. der Nachbarschaft ein analog, vorwiegend negatives Selbstbild in Erscheinung. Angesichts jener ständigen sozialen Kontrolle empfinden die Industriearbeiterinnen ein permanentes Schuldgefühl, da sie einen Beruf ausüben, der

von jenen Gruppen da: - manuell, keine Bildung verlangend und Kontakte mit fremden Männern erleichternd - cf. cc)¹⁸⁰ mißbilligt wird. Ihr gezwungenermaßen "abweichendes Verhalten" suchen sie wohl durch traditionellen Werten konforme Arbeitsmotivationen zu rechtfertigen; Sie arbeiteten nur im Sinne familiärer Hilfe ("entr'aide familiale"), um häusliche Not zu lindern¹⁸¹ in einem solchen Beruf¹⁸².

Trotz dieser Ambivalenz und Kompensationsversuche sieht sich die Industriearbeiterin vor allem verachtet und, anstelle vorwiegend jenen bereits erfahrenen Aufstieg wahrzunehmen, gehen ihre Aspirationen von dem so erreichten Berufsstatus weg in Richtung auf eine weitere Statusverbesserung, von welcher sie allerdings wohl weiß, daß sie ihr - aufgrund der vermuteten Auslese Kriterien - fast nie beschieden sein wird.

Beispiel: "Ihre große Sorge ist ihr Aufstieg, den sie vor allem anderen erhofft."¹⁸³, jedoch: "Natürlich ist meine Lage schwierig, denn ich konnte nicht mehr werden als einfache Arbeiterin in einer Fabrik ... Das ist meine Rolle in der Arbeit, ich würde eine bessere Stellung haben können, wenn ich in die Schule hätte gehen können"¹⁸⁴.

Aus allem geht die negative Identifikation mit dem eigenen Beruf hervor, die, wie sogleich zu zeigen sein wird, ebenfalls eine gelungene "Internalisierung der Berufsrolle" verhindert oder zwar vortäuscht, jedoch in Wirklichkeit lediglich ambivalentes Verhalten ist.

d) Folgen der gelungenen bzw. frustrierten Internalisierung (Tabelle 67-70)

Nur 44 Arbeiterinnen empfanden ihre Tätigkeit in der Fabrik als "leicht". Ungefähr ebensoviele Frauen (35 Befragte) dagegen erduldeten sie abgestumpft: "C'est la destinée!" Die verbleibenden 121 Interviewten ertrugen desgleichen ihre Arbeit mehr, als sie z.B. als Instrument einer Selbstentfaltung zu empfinden. Es erstaunt nicht, daß, nach der Zufriedenheit mit der respektiven Arbeit befragt, auch nur jene 44 positiv urteilenden Frauen sich eindeutig zufrieden erklärten. Für neun Arbeiterinnen dagegen, die die Arbeit zwar als schwer empfanden, fällt hier die Entscheidung trotzdem bejahend aus: "pour aïder Bourguiba"¹⁸⁵. Es ist damit allerdings nicht gesagt, daß jene 5 % aller Befragten hierdurch eine gelungene Internalisierung der teilweise die Staatsbürgerrolle überschneidenden Berufsrolle vollzogen haben. Endgültiges kann darüber erst in dem dem politischen Verhalten vorbehaltenen Abschnitt der Untersuchung ausgesagt werden.

Man darf wohl aber vielmehr vermuten, daß hier eine emotional bedingte Befolgung der in den Reden des Staatspräsidenten mitgeteilten Anliegen vorliegt, ohne allerdings die inhaltlichen Zusammenhänge immer rational erfaßt zu haben.

Jeweils eine von sieben Arbeiterinnen gibt ihrer Tätigkeit in dem Industriebetrieb den Vorzug vor dem Verbleiben in unbefriedigenden häuslichen Verhältnissen. Auf diese Frauen würde wohl die von J. DuVignaud formulierte Feststellung zutreffen¹⁸⁶: "Die Arbeiterinnen einer Fabrik in Tunis suchen in jenen Unternehmen nicht nur den Lohn, sondern auch Hygiene, moderne Kleidung und Freiheit von einem familiären Joch, in dem der Ehemann dominiert, obwohl er arm und oft arbeitslos ist."

Ein Drittel aller Arbeiterinnen dagegen ist unzufrieden. Dies bedeutet zwar nicht eine gelungene Internalisierung der Berufsrolle, drückt jedoch wenigstens noch eine eindeutige Stellungnahme aus, was bei jenem Viertel der Befragten (55 Frauen), die "gleichgültig ertragen", nicht mehr gesagt werden kann. Hier liegt eher Anomie und damit Unangepaßtheit vor.

Dieser relativ bedeutende Prozentsatz der negativ antwortenden Frauen (über die Hälfte aller Befragten ist zu dieser Gruppe zu rechnen) läßt die Frage nach der generellen Arbeitsidentifikation jener 200 in den Jahren 1962/63 durch die Verfasserin interviewten Frauen aufkommen.

Eine gelungene Internalisierung der neuen Berufsrolle dürfte sich nicht in einer solchen "... 'Entfremdung' ... (gegenüber) ... der (objektiven) Arbeitssituation, ... (noch auch dergestalt bezüglich) ... der (subjektiven) Anpassung an diese ... (äußern) ..." ¹⁸⁷. Abgesehen davon, deuten die bereits erwähnte Anomie oder Ambivalenz des Verhaltens nicht gerade auf die "... eine echte Anpassung ... (kennzeichnende) ... Eroberung der Maschinenwelt ..." ¹⁸⁸.

da) Arbeitsidentifikation oder "Entfremdung"

Der Staatspräsident Tunesiens wünschte, als Verkünder jener neuen auch die Berufsrollen betreffenden Mußerwartungen, daß diese gelungen, d. h. rollen-"inhalts"-konform internalisiert würden, um dergestalt eine echte Arbeitsanpassung zu ermöglichen, die wiederum durch jene "neuen Ausführenden" zu einem wirtschaftlichen Aufstieg des Landes beitragen würde ¹⁸⁹. Die Ausführungen der Abschnitte 4b und 4c dieses Kapitels ließen jedoch erkennen, daß die Mehrzahl, zumindest jener bis 1963 arbeitenden Frauen ¹⁹⁰, ihre neue Berufsrolle nicht im - auch schon eingangs definierten - Sinne Bourguibas verinnerlicht hatten: Die wenigsten Frauen (nur neun der 200 Interviewten) bezogen sich auf "gesamtgesellschaftliche" Ziele und bei denjenigen, die dies taten, bleibt immer noch die Frage zu klären, ob es sich dort nicht nur um eine isolierte Antwort handelte, die noch nicht als die Arbeitsvollzüge mitmotivierend angesehen werden darf.

Als vorherrschender Leistungsanreiz - so konnte bewiesen werden - stand noch keineswegs das Bewußtsein, durch seine Arbeit an der "sortie du sous-développement" des eigenen Landes beigetragen zu haben, noch auch die Erkenntnis, aufgrund jener Tätigkeit "sich selbst zu bestätigen", sondern vielmehr in den meisten Fällen der Zwang zu arbeiten, um so das "Überleben zu garantieren". Der eingangs erwähnte ideelle Aspekt der Berufsleistung trat demzufolge gegenüber dem materiellen notgedrungen in den Hintergrund: "Die Arbeiterinnen können sich die Arbeit nicht anders vorstellen als diktiert von einem erdrückenden wirtschaftlichen Zwang, der keinen Raum läßt für irgend eine andere Hoffnung und der wahrscheinlich das Mündigwerden in Frage stellt. Wie könnten sie andererseits ihre Entfaltung unter den Arbeitsbedingungen sehen, wie sie gegenwärtig die ihrigen sind, und nicht wünschen, davon loszukommen, sobald sie die materielle Möglichkeit dazu haben." ¹⁹¹

Eine derart negative Arbeitsidentifikation steht auf jeden Fall einer "Identifikation" mit der Berufsarbeit im Wege und begünstigt eher ein

Gefühl der Frustration ("Entfremdung")¹⁹², das sich eigentlich - gemäß der in Abschnitt 4a (Paragraph b) formulierten Vermutungen - in "häufigem inner- sowie außerbetrieblichem Absentismus, einem überdurchschnittlichen Arbeitsplatzwechsel, oberflächlicher bzw. ungenauer Arbeitsausführung sowie das Mittel übersteigenden Konflikten mit der personalen Arbeitsumwelt" hätte äußern müssen. Eigenartigerweise konnten solche Verhaltensweisen nicht beobachtet werden, wohl aber andere Indizes "negativer Arbeitsidentifikation"¹⁹³.

Es darf also angenommen werden - da zahlreiche Anzeichen gegen eine gelungene "Verinnerlichung der Berufsrolle" sprechen und, abgesehen davon, Motivstrukturen immer funktional zu verursachen pflegen - daß jene Verhaltenskomponenten, die eine positive Anpassung vermuten lassen, ambivalent sind, d.h. in Wirklichkeit Unangepaßtheit bedeuten, jedoch aufgrund irgendwelchen Zweckdenkens als rollen-"inhalts"-konform erscheinen.

db) "Eroberung der Maschinenwelt" oder Ambivalenz und Projektion

Jene Ambivalenz der Verhaltensweisen kommt auch in den positiven Bezugsgruppen der Arbeiterin zum Ausdruck. Doch soll auf jene Beziehung erst in dem die gegenseitige Verursachung der Berufs- bzw. Hausfrauen-Rolle behandelnden Kapitel eingegangen werden. So verbleibt infolgedessen hier nur die Aufgabe, die "Projektionen" als Zeichen einer nur rollen-"form"-konformen Verinnerlichung der neuen Berufsrolle zu untersuchen!

Wie bereits gezeigt, lehnen 177 Frauen eine mögliche Fabrikarbeit der (existierenden oder potentiellen) Tochter ab. Auf die Gründe wurde ebenfalls schon verwiesen, so daß sich eine Wiederholung hier erübrigt. Fast die Hälfte der befragten Arbeiterinnen macht vor jeglicher Arbeitsaufnahme den Schulbesuch der Tochter zur Bedingung: "Die Zukunft der Kinder geht durch die Schule." - "Ich reiße mir allen Zähne aus, damit sie zur Schule gehen." - "Nach der Schule gehts nicht mehr, dann können sie treiben, was sie wollen. Ohne Schule ist man auf ein Leben ohne personale Würde heruntergekommen. Wenn sie lernen, werden sie wer sein und ein achtbareres Leben haben als ich." - "Kultur haben, das ist mein größter Wunsch."¹⁹⁴ oder: "Natürlich ist meine Lage schwierig ... ich würde eine bessere Stellung haben, wenn ich zur Schule hätte gehen können."¹⁹⁵ und: "Die Arbeiterinnen empfinden lebhaft das Fehlen einer Ausbildung als großes Hindernis, das sich allen ihren Chancen für ein weiteres Fortkommen entgegenstellt."¹⁹⁶

Diese aus den Vergleichsanalysen gewonnenen Antworten werden auch durch die hier analysierte Befragung bestätigt: In den meisten der Arbeiterfamilien gehen zumindest alle primarschulpflichtigen Kinder zur Schule (68 Familien). Da nämlich in den Augen der Mehrzahl dieser Befragten eine manuelle Arbeit¹⁹⁷ die personale Würde ("dignité"¹⁹⁸) beeinträchtigt, zum anderen immer noch - infolge eines "falschen Bewußtseins" - angenommen wird, daß bereits das Zeugnis der Primarschule von einer solchen "black-collar-position" befreie: "Den entscheidenden Anfang macht in ihren Augen der Besitz des Grundschulzeugnisses, das Certificat d'études, darüber hinaus verschimmt alles."¹⁹⁹ drängen viele Arbeiterinnen zunächst auf einen

Primarschulbesuch der Töchter. Dann aber sehen sie für jene den "Weg in eine bessere Zukunft" offen. Dies betrifft vor allem die 56 Frauen, die keine konkreten Berufswünsche für ihre Töchter äußern können, jedoch die geforderten Attribute betonen, die infolgedessen vermutlich als dem eigenen Beruf fehlend betrachtet werden: "einen Beruf mit sehr viel Geld" - "einen achtenswerten Beruf" - "eine gute Zukunft".

Desgleichen entspringen die Berufsprojektionen jener 27 Frauen, deren Vorstellungen als "imaginär" bezeichnet werden können, ["Wenn viele der Befragten - unter den Ärmsten - sagen, daß sie ihre Kinder Advokaten oder Mediziner werden lassen wollen, so kommt das ohne Zweifel daher, daß diese Berufe für sie Traumberufe sind, überdies auch weil sie vom Schulunterricht eine ganz unzulängliche Vorstellung haben."²⁰⁰], weder einer eigenen "Eroberung der Maschinenwelt", noch aber auch einer wirklichkeitsgemäßen Kenntnis der Berufshierarchie²⁰¹. Eine solche scheint nur jeweils eine von fünf aller Befragten besessen zu haben, die für ihre Töchter angemessene Berufsvorstellungen äußerten. Trotzdem bevorzugten jene Interviewten die Angestelltenberufe. "Der Wettlauf um die kleinen, dauerhaften, relativ gut bezahlten und wenig anstrengenden Dienststellen wird begünstigt durch das Prestige, das diesen anhaftet."²⁰² - "Sie drängen ihre Töchter, Stenotypistinnen oder Verkäuferinnen zu werden."²⁰³ Nur elf bzw. acht befragte Arbeiterinnen nennen erzieherische und Pflegeberufe²⁰⁴.

Analog zu Algerien²⁰⁵ konnte allerdings von der Verfasserin auch für Tunesien beobachtet werden, daß die nach der Unabhängigkeit neu institutionalisierten Berufe der "animatrice rurale, animatrice sociale"²⁰⁶ oder auch der Sozialfürsorgerin kaum genannt wurden. Es scheint, daß diese den bereits erwähnten Ansprüchen an einen (vorwiegend noch traditionell bewerteten) "honorablen" Frauenberuf nicht genügten. Es könnte allerdings auch sein, daß manche dieser Frauen - trotz Vorhandenseins von Massenkommunikationsmitteln und staatlichen Informationsträgern - über jene Berufe nur ungenügend unterrichtet waren oder daß die Frustration infolge mißlungener "Verinnerlichung der Berufsrolle" sich durch Resignation auch innerhalb des außerberuflichen Bereiches manifestierte.

Jene "Berufsprojektionen" enthielten insgesamt jedoch eine Tendenz der hier befragten Industriearbeiterinnen, ihre Töchter einmal nicht der gleichen Berufswelt auszusetzen, in welcher sie selbst tätig sind. Die "... Anziehungskraft ...", die in den "... entwickelten Industrieländern ... bestimmte Berufe ... (oder) ... bestimmte Berufstypen, ... wie z.B. ... der des angelernten Maschinen- oder Fließbandarbeiters ... aufgrund berufsimmanenter (leichte, oft interessante Arbeit), indirekt mit dem Beruf zusammenhängender (kurze Lernzeit, relativ hoher Verdienst durch Akkordlohn) und im weiteren Sinne sozialer (Prestige ...) Anreize als besonders anziehend und wünschenswert ... (erscheinen lassen) ..."²⁰⁷, gelten für das sich erst "entwickelnde" Industrieland Tunesien und speziell für die in der Industrie tätigen Frauen noch nicht.

Es gibt dort zwar bereits schon angelernte Maschinen- oder Fließbandarbeiterinnen, die jedoch noch nicht jene durch Generationen hindurch erworbene Gewöhnung an die Industriearbeit besitzen (cf. die hohe

"Selbstrekrutierungsquote" dieses Berufes in den Industrieländern²⁰⁸, so daß ihnen irgendeine der dort auszuübenden Tätigkeiten - von Einzelfällen abgesehen - "leicht oder interessant" erschiene. Die "Lernzeit" ist zwar ebenfalls oft "kurz", jedoch ist der Arbeitsertrag, selbst bei "Akkord", niedrig²⁰⁹. Vor allem aber entbehrt der Beruf bislang einer positiven "Prestige"-zuschreibung durch jene inoffiziellen Primärgruppen, die zwar von den offiziellen Machträgern nicht unterstützt, vielmehr eher negativ sanktioniert werden²¹⁰, jedoch trotzdem wirksamer "ver"-urteilen, da sie jene arbeitenden Frauen unmittelbar umgeben im Gegensatz zu den staatlichen Stellen, die - mehr aus der Ferne - positiv einstufen.

Nach dieser Analyse der "Internalisierung jener neuen und spezifischen Berufsrolle"²¹¹ kann nun das Verhalten der befragten Frauen in den übrigen Lebensbereichen besser verstanden und adäquat beurteilt werden.

IV. FREIZEITVERHALTEN

"... Anspruchshorizont und sozialer Status, Verbrauchsgewohnheiten und Verhaltensformen, Arten und Bestimmungsgründe sozialer Beziehungen sind direkt von der sozialen Erlebnisswelt im Industriebetrieb bestimmt ..."¹.

Diese Feststellung traf R. Dahrendorf hinsichtlich der Industrieländer. Sie darf auch auf "sich industrialisierende" Nationen übertragen werden, jedoch mit der Einschränkung, die bereits zu Beginn des Kapitels III (Teil II) dieser Arbeit gemacht wurde: Jene "soziale Erlebnisswelt im Industriebetrieb" wird nämlich in den Entwicklungsländern mindestens ebenso sehr durch "Primärgruppen-Einflüsse" geprägt, die in der noch nicht vollkommen offenen Gesellschaft das Verhalten der in der Industrie oft noch unangepaßt arbeitenden Frauen bereits "primär" motivieren. Daher kann der so skizzierte Einfluß der "industriellen Arbeitswelt" entweder erst "sekundär" und durch jenen Filter der "Primärgruppeneinflüsse" hindurch wirksam werden, oder beide Motivationen interagieren dichotomisch, so daß das Verhalten der dergestalt Tätigen in ihrer "Frei"-zeit als der Zeit, die nicht am Arbeitsplatz verbracht wird, gleichsam einer dialektischen Beeinflussung unterliegt, die oft zu Konflikten führt, von denen noch die Rede sein wird.

Nach dieser Präzisierung gilt es, den Umfang jenes Zeitraumes festzulegen, den die befragten Arbeiterinnen "frei" zur Verfügung haben und sodann zu beschreiben, mit welchen Tätigkeiten sie ihn ausfüllen, ferner, ob eine solche Freizeit-"gestaltung" bereits von der "sozialen Erlebnisswelt im Industriebetrieb" geprägt ist, vorwiegend traditionale Verhaltensmuster aufweist, die auf Primärgruppenverursachung beruhen, oder eine mittlere Mischform angenommen hat, deren Kennzeichen dann zu skizzieren wären.

Abgesehen davon, empfiehlt es sich, festzustellen, inwieweit jene Freizeitgestaltung durch das "Arbeits"-entgelt modifiziert wird, oder ob die außerberuflichen Bedürfnisse eher eine Funktion der durch Bildung

oder aber durch eben diese außerordentliche Berufsarbeit bewirkten Empathie² sind.

1) Ausgangspositionen

a) Die "freie" Zeit

Diese Spanne ist jener zeitliche Bereich, der nicht der Berufsarbeit gewidmet ist. Man kann sie darüber hinaus in: a) die echte Freizeit, die ausschließlich der Muße dient und b) die zweckbedingte Freizeit, die der Nachtruhe und "biologischen Notwendigkeiten"³ vorbehalten ist, einteilen.

Relativ stand den befragten tunesischen Frauen infolgedessen der Abend nach einem mindestens achtstündigen Arbeitstag, das Wochenende nach einer durchschnittlichen 5 1/2-Tageswoche und eventuell der Urlaub von zwei bis einschließlich vier Wochen als zu gestaltende Freizeit zur Verfügung⁴. (Letzterer soll hier getrennt behandelt werden, da die Arbeiterinnen während dieser Zeit wohl reisen konnten, die gängigen Freizeitbeschäftigungen jedoch während des ganzen Jahres möglich sind.) Zieht man für den normalen Wochentag die Summe der Arbeits- einschließlich "zweckbedingter" Freizeit ab, so verblieben den Interviewten im Schnitt drei bis dreieinhalb Stunden "echter" Freizeit zu selbstfinaler Betätigung⁵. Diese Zeitdauer wird deshalb als relativ (s.o.) bezeichnet, weil die tatsächlich verbleibende, also absolute Freizeit meist wesentlich geringer war⁶. "Doch nach ihrem Achtstundentag wartet auf die Arbeiterinnen die Arbeit bei sich zuhause und hindert sie daran, noch in die Alphabetisierungskurse ihres Betriebes zu gehen."⁷

b) Einkommen und Lebensbedingungen (Tabelle 71-82)

"Das Durchschnittseinkommen einer Familie von fünf Personen muß bei ungefähr 250 Dinaren liegen"⁸.

Dieses seit den 60er Jahren postulierte Jahresdurchschnittseinkommen für eine fünfköpfige tunesische Familie wurde also mit ungefähr DM 2 000. -- berechnet, was ein Prokopfonatseinkommen von DM 170. --:5, d.h. rund DM 34. -- bedeuten würde⁹. Das mittlere monatliche Nettoeinkommen¹⁰ lag in den 1962/63 von der Verfasserin befragten Arbeiterinnen-Familien bei 20 - 29 Dinaren (37 Familien). Da die durchschnittliche Familiengröße in jenen Familien sich desgleichen auf drei bis fünf Personen belief (85 Familien), entsprächen jene Nettomonatseinkommen an sich obiger (zwar) Mindest-Norm. Das schließt jedoch nicht aus, daß ein Viertel aller hier befragten Haushaltseinheiten sich mit einem niedrigeren Satz, der bis zu nur 7 Dinaren pro Monat gehen kann, begnügen mußte. Auf der anderen Seite verfügte fast die Hälfte der Haushalte über eine obiges Mittel überschreitende Summe. Diese absoluten Zahlen werden allerdings durch die Größe der betreffenden Familien meist relativiert. Über Nebeneinkünfte (aus Land-, Vieh- oder Immobilienbesitz) disponierte nur jeweils eine von acht der interviewten Arbeiterinnen-Familien.

Die befragten Frauen selbst verdienten im Durchschnitt zwischen 15 und 18 Dinaren pro Monat (99 Frauen)¹¹. Diesen Monatslohn durften jedoch die allerwenigsten von ihnen ganz für sich selbst verwenden: Vor allem in den Haushalten mit niedrigem Nettomonatseinkommen trug die befragte Arbeiterin oft allein zum Lebensunterhalt der Familie bei (57 Frauen). Allerdings hatte über die Hälfte der Interviewten - hier vorwiegend aus den "reicheren" Familien - nur 50 % oder sogar weniger zum Haushaltsbudget beizutragen. Ebenso arbeiteten in den meisten Familien mindestens zwei Personen, die dann jedoch zum Teil für Sechs- bis Neunpersonenhaushalte¹² aufzukommen hatten (34 Fälle)¹³. Ferner lebt in einer von zwei Arbeiterinnen-Familien mindestens ein männlicher Arbeitsloser¹⁴.

Zusammenfassend läßt sich bezüglich des Einkommens der Arbeiterinnen bzw. desjenigen ihrer respektiven Familien sagen, daß, abgesehen von jenen 51 Frauen, die allein für Drei- bis Fünfzehnpersonen-Haushalte aufkommen mußten¹⁵, ihre um der "subsistance" willen aufgenommene Arbeit einigen Familien bereits nicht nur eine solche¹⁶, sondern auch eine gewisse "Bedürfnisentwicklung" erlaubte: "Der Anstoß zu Bedürfnissen kann nur bei denen einen günstigen Boden vorfinden, die frei von Unterhaltssorgen sind"¹⁷. Auf welche Familien letzteres jedoch genau zutrifft, kann erst nach einer Untersuchung der Lebensbedingungen¹⁸ der Befragten Frauen festgestellt werden, da das Einkommen das Lebensniveau bestimmt¹⁹ und jenes wiederum die Bedürfnisse mit-erschafft²⁰ (oder - auch nicht zum Tragen kommen läßt), die ihrerseits an der Gestaltung der Freizeit teilhaben.

Die Lebensbedingungen²¹ der befragten Arbeiterinnen sollen hier - um eine annäherungsweise Einordnung in die Verhältnisse der arbeitenden Bevölkerung der Hauptstadt zu erlauben - mit einer zwar schon sechs Jahre vor Beginn der Befragung aufgestellten Skala verglichen werden²²: "Sur 100 Tunisois musulmans prospectés (il s'agit de salariés) - 9,3 sont dans une 'aisance relative' - 16,9 sont dans la 'gêne' - 20 sont dans la 'pauvreté' - 29,2 sont dans la 'misère' - 24,6 sont dans la 'détresse'".

Interessant wird jene Skala allerdings erst durch die Beschreibung obiger Zustände, die Tlatli²³ folgen läßt, und die ihrerseits nun einen einstufigen Vergleich (d. h. jene "Einordnung") des Lebensniveaus der von der Verfasserin befragten Arbeiterinnen zuläßt.

Die "Verelendungsstadien" ('misère' und 'détresse'), die über die Hälfte der dort Zitierten betreffen, werden durch den Autor dergestalt gekennzeichnet, daß bei ersteren gilt: "Die Behausung, die im allgemeinen eine Petroleumlampe erleuchtet, ist eine Lehmhütte, die, selbst wenn sie durch Verwendung von Steinen und Ziegeln ausgebessert ist, eine ungesunde Unterkunft in einer ebenso ungesunden Umgebung bleibt." Desgleichen würde dort eine Freizeitgestaltung selten oder verschwände ganz²⁴. Letzteres dagegen läge noch unter jenem oben beschriebenen Lebensniveau: "Die Behausung ist sehr einfach, eine von einer Petroleumlampe erleuchtete Lehmhütte²⁵, wo Mann, Frau und Kinder zusammengepfercht sind. Hier verbringt die Familie um den Ofen²⁶ mit seinem herkömmlichen blauen Teekessel, ihre Freizeit."

Fast die Hälfte der hier befragten Arbeiterinnen wohnte in "gourbis" bzw. Häusern aus "toub" (85 Frauen). Bezüglich der "zone", in

welcher jene Behausungen liegen, wurde schon in Kapitel II-3b (Teil II) erwähnt, daß 53 Arbeiterinnen in "bidonvilles" siedelten und vermutlich noch ein weiteres Sechstel ebenso aus einem solchen Wohnbereich stammte. Desgleichen bedienten sich 19 Arbeiterinnen-Familien ausschließlich jenes oben genannten Ofens ("canoun") als Kochquelle und zusätzlich war dieser bei rund drei Vierteln aller Befragten neben dem "modernen" Spirituskocher ("Primus") weiterhin im Gebrauch. Abgesehen davon, benutzte rund ein Viertel der Haushalte noch die Petroleumlampe als einzigen Lichtspender.

Hinsichtlich zusätzlicher - jedoch nicht in obiger Skaleninterpretation angeführter - Kriterien mag noch erwähnt werden, daß zwei von drei Arbeiterinnen-Haushalten nicht über fließendes Wasser verfügten, ein Sechstel jener Hausgemeinschaften weder Toilette noch Küche besaß, oder diese nur im Rahmen eines Kollektivs²⁷ benutzen konnten (weitere 66 Interviewte), über 100 Frauen nur provisorisch²⁸ (85 Arbeiterinnen) oder gratis²⁹ wohnten und in der überwiegenden Mehrzahl nur einen bzw. zwei Räume zum Leben besaßen, wobei nicht selten umfangreiche Familien mit solchen beengenden Wohneinheiten vorlieb nehmen mußten³⁰.

All dieses bedeutet, daß das Lebensniveau rund der Hälfte der hier interviewten Frauen - mit Vorbehalt - jenen beiden zitierten Gruppen zu vergleichen wäre, von welchen behauptet wurde, daß eines ihrer Kennzeichen eine mangelhafte oder fehlende Freizeitgestaltung sei.

Daneben läßt eine bereits vorher getroffene Feststellung den anderen, doch ähnlichen Schluß zu, daß³¹ gewisse Bedürfnisse, die wiederum eine bewußte Freizeitgestaltung "mit"-bestimmen, auch erst bei denjenigen Individuen erwachen, die der Sorge um das "Überleben" ledig geworden sind. Jenes wäre unter den gegebenen Umständen dann auch nur für rund die Hälfte der Befragten zutreffend.

c) Die Bedürfnisse (Tabelle 83-91)

Als Bedürfnisse könnte man die Ansprüche an kurz- bzw. langlebige Verbrauchsgüter sowie an die Dienstleistungen bezeichnen. Zu ersteren wären die Ausgaben für den Lebensunterhalt wie Nahrung, Kleidung bzw. die Wohnungseinrichtung, Radio, Fernsehen, Nähmaschine etc. zu rechnen. Unter Dienstleistungen könnte man die Inanspruchnahme der öffentlichen Dienste (Schulen, Krankenhäuser, Transportwesen) oder der Unterhaltungsbranche verstehen. Weiter wäre hinsichtlich der Bedürfnisse zu unterscheiden zwischen einer unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung und einem augenblicklichen Konsumverzicht zugunsten eines "deferred gratification pattern". Letzterer ist allerdings meist nur bei höherem Lebensniveau sowie Einsicht in den Sinn solchen Handelns gegeben. Außerdem muß noch getrennt werden zwischen latenten Bedürfnissen und der Befriedigung solcher Ansprüche. Es ist durchaus möglich, daß der "Bedürfnishorizont" weiter ist als die Verwirklichungsmöglichkeiten dies erscheinen lassen. Schließlich ist erwähnenswert, daß Freizeit-"Gestaltung" vorwiegend Inanspruchnahme entweder langlebiger Konsumgüter oder auch der Dienstleistungen bedeutet.

Die Verbrauchsgewohnheiten, die die Ansprüche der befragten Arbeiterinnen-Familien an kurz- bzw. einige der langlebigen Konsumgüter illustrieren, wurden soeben³² geschildert. Einige Ergänzungen sind indessen angebracht:

Über die Hälfte der interviewten Frauen kommt bereits in europäischer Kleidung zur Arbeit³³. (Eine von vier Frauen trägt allerdings noch den Sefseri³⁴, und ein Sechstel der Befragten ist mit der Fouta³⁵ bekleidet. Ohne hier detaillierend interpretieren zu wollen, bedeutet jene Verteilung, daß wiederum die bereits erwähnten rund 50 % der Arbeiterinnen hinsichtlich jenes kurzlebigen Konsumgutes Bedürfnisse aufweisen, die auf ein niedriges Lebensniveau schließen lassen³⁶. Bezüglich der langlebigen Konsumgüter³⁷ darf noch hinzugefügt werden, daß rund 10 % der Arbeiterinnen-Familien über eine Nähmaschine verfügten; keine einzige allerdings konnte ein Fernsehgerät besitzen, da das Fernsehen erst zu Beginn des Jahres 1966 in Tunesien eingeführt wurde. Ein weiteres Indiz der Bedürfnisse bzw. des sie mit-bedingenden Lebensniveaus ist, ob die - noch nubilen - Arbeiterinnen (genauer: wie viele jener 136 Frauen) eine Aussteuer ("trousseau") vorbereiteten. Fast die Hälfte dieser Gruppe (58 Frauen) werden durch die Not daran gehindert, dieser - von alters her - institutionalisierten Ehevorbereitung stattzugeben³⁸, ein weiterer Beleg für die Richtigkeit der Annahme, daß³⁹ rund die Hälfte der Befragten aufgrund der Lebensumstände zu einer Begrenzung des Anspruchshorizontes gezwungen ist. Desgleichen verhält es sich mit dem Immobilienbesitz, ebenfalls einem langlebigen Konsumgut. Nur sechs bzw. 3 1/2 % aller befragten Familien waren "Besitzer" bzw. "Mitbesitzer" ihres Wohnhauses; weniger als elf vom Hundert hatten Nebeneinkünfte aus solchem Immobilienbesitz, nur eine von vier aller 176 Arbeiterinnen-Familien, die nicht in einem der Küstenvororte von Tunis lebten, konnte es sich erlauben, dort ein Sommerhäuschen zu mieten oder "mit"-zumieten.

Was die Inanspruchnahme der Dienstleistungen betrifft, so zeigte es sich, daß besondere Umstände bei einigen von ihnen auch jenen 50 %, die bei den übrigen Konsumgütern Verzicht üben mußten, oder nie den Anspruch auf solchen Besitz erwogen hatten, ein diesbezüglich "positives" Konsumverhalten ermöglichten.

Schon im letzten Kapitel wurde erwähnt, daß die meisten der betreffenden Arbeiterinnen-Familien alle primarschulpflichtigen Kinder zur Schule schickten. Ein solcher Gebrauch einer "öffentlichen Dienstleistung" wurde durch deren Kostenlosigkeit erleichtert, verlangte jedoch nichtsdestoweniger von den Eltern einige Mühe⁴⁰, wenn nicht sogar Verzicht⁴¹, (weswegen je auch einige Arbeiterinnen selbst auf einen Schulbesuch zu verzichten gezwungen waren). Bemerkenswert ist hier jedoch ein zweiter Faktor: Jene Eltern praktizierten nämlich (vermutlich unbewußt) gleichzeitig eine augenblickliche Konsumaskese, da sie - wohl aufgrund der allgemein propagierten "neuen" Normvorstellungen⁴² - auf einen möglichen, wenn auch beschränkten Arbeitsertrag des Kindes zugunsten von dessen nun als "zukunftsverheißend" erscheinender Ausbildung verzichteten. In diesem "deferred gratification pattern" wird außerdem zum ersten Male eindeutig der Einfluß der "Erlebniswelt im Industriebetrieb" deutlich, da hier die Arbeiterinnen - sei es in Funktion eigener

Elternschaft oder als Schwestern bzw. Töchter - aufgrund ihres persönlich negativen Arbeitserlebnisses vor allem in schulischer Ausbildung den Ausweg vor einem solchen Los sahen, dem potentiell auch eigene Kinder bzw. Geschwister ausgeliefert zu werden drohten.

Das Sparen stellt übrigens auch einen - allerdings verschieden motivierten - augenblicklichen "Konsumverzicht" dar. Hier ist das alleinige Agens wiederum die "Verinnerlichung" neuer, nämlich "moderner" Werte⁴³. Immerhin entschied sich ein Sechstel aller Befragten für eine solche Geldanlage, die gegenüber der traditionellen, sichtbaren Kapitalinvestition in Schmuck⁴⁴, Land, Olivenbäumen oder Herden doch eine einschneidende Neuerung darstellte. Es kann hier allerdings nicht bewiesen werden, daß ein solches Verhalten einen Kausalbezug zu der industriellen Arbeitserfahrung aufweise, vor allem, da immerhin 22 Arbeiterinnen die traditionale Aufbewahrungsweise (nicht einmal "Anlage"!) "im Strumpf" vorzogen, weil ihnen nämlich der abstrakte Bankverkehr die Sicherheit jenes dort deponierten Geldes nicht hinreichend zu gewährleisten schien. So kann als einzig gültiges Motiv jener "modern" Sparernden wohl das immer wiederkehrende Argument zitiert werden: "C'est que Bourguiba l'a dit!", welches einige Male sogar Frauen der unteren Einkommensschichten, bei denen man einen solchen augenblicklichen Verzicht aufgrund des niedrigen Lebensniveaus nicht erwartet hätte, zu einem dergestalten Verhalten verursacht hatte.

Zurückgehend zu der Benutzung von Dienstleistungen sei hier - im Rahmen des modernisierten Wirtschaftssystems - noch auf die Inanspruchnahme von Verkehrsmitteln verwiesen: Tabelle 34 zeigt, daß sogar bei Entfernungen bis zu einer Stunde und mehr zwischen Wohnstätte und Arbeitsplatz die meisten Interviewten trotzdem zu Fuß gingen, selbst, wenn sie einen solchen Weg viermal innerhalb eines einzigen Tages zurücklegen mußten. Desgleichen war über die Hälfte aller Befragten nie (oder nur ein einziges Mal im Leben) verreist, hatte sich also weder eines Zuges, Autobusses, noch der gängigen Überlandtaxi bedient.

Abschließend sei auf eine - noch der traditionellen Gesellschaftsstruktur entsprechende - Dienstleistung verwiesen: die hygienischen Zwecken dienende Einrichtung des "Hammam"⁴⁵. Auf sie richteten sich die Bedürfnisse von 196 aller 200 befragten Frauen. Wenn auch zehn Interviewte "höchstens einmal im Monat oder noch seltener" dorthin gingen - verwies doch das Verhalten der übrigen Befragten hier auf eine Fixierung traditionaler Sitten: Selbst in modernen Haushalten, die mit Badegelegenheit ausgestattet waren, zogen die Arbeiterinnen vor, den "Hammam" zu besuchen, da dieser gleichzeitig zwei Bedürfnisse befriedigte: einmal jenes nach körperlicher Hygiene, zum anderen jedoch das viel wesentlichere nach Sozialisierung im Rahmen traditionell prämierten Gruppenverhaltens⁴⁶, welche die Badegelegenheit eines modernen Appartements natürlich nicht gewährleisten konnte. Zudem stand jenes Vergnügen des "Sippen"-badetages selbst niedrigsten Einkommensklassen offen⁴⁷, erforderte infolgedessen weder gesteigertes Einkommen bzw. Lebensniveau noch "Empathie", sondern vielmehr gerade das Gegenteil von all jenem: das Verharren beim einfachen (und oft billigeren) Alten.

Die latenten Bedürfnisse sollten durch die Frage getestet werden⁴⁸, wofür die Interviewten eine Lohnerhöhung von fünf Dinaren⁴⁹ zu verwenden gedächten: Drei von fünf aller Arbeiterinnenantworten zeigten, daß jene "latenten Konsumansprüche" auf Grundbedürfnisse des Menschen gerichtet waren, also keineswegs Aspirationen aufwiesen, die auf einen erweiterten und unter Umständen gehobenen "Bedürfnishorizont" hätten schließen lassen⁵⁰. Nur rund zehn vom Hundert der Befragten antworteten dahingehend⁵¹, wiesen also Konsumaspirationen auf, die die augenblicklichen Befriedigungsmöglichkeiten übertrafen. Auch hier finden sich also wieder jene rund 50 % aller Befragten, deren Einkommen - Lebensniveau - Bedürfnisse funktional, nämlich niedrig lagen.

Einleitend wurde schließlich erwähnt, daß "Freizeit-Gestaltung" vorwiegend Inanspruchnahme entweder langlebiger Konsumgüter oder auch der Dienstleistungen bedeute, d.h. also den Konsum von akustischen oder visuellen Kommunikationsträgern auf der einen Seite sowie andererseits den Besuch von Film- bzw. Theatervorführungen beinhalte. Mehr als drei Viertel aller Befragten besaßen einen Rundfunkempfänger⁵², der allerdings hier kein Indiz der Kausalkette: Einkommen - Lebensniveau - Bedürfnisse und Bedürfnisbefriedigung, d.h. Konsum, sein kann, da die zumeist in Gebrauch befindlichen Transistorengeräte aufgrund staatlicher Subventionen⁵³ zu erheblich herabgesetzten Preisen unter die Bevölkerung gelangt waren.

Die Gruppe der "Verbraucherinnen" eines anderen, der Freizeitgestaltung dienenden, langlebigen Konsumgutes, der Lektüre (hier allgemein zu verstehen) nämlich, ist hingegen äußerst beschränkt. Diese relativ sehr kleine Zahl von Leserinnen ist jedoch zum großen Teil bereits darauf zurückzuführen, daß die - über die Hälfte der Befragten umfassende - Gruppe der Analphabetinnen als potentielle Konsumentinnen jедwelcher Lektüre schon im vorhinein ausfällt. Von den verbleibenden 85 Frauen kämen als mögliche Leserinnen zu den 46 tatsächlich lesenden Befragten zusätzlich nur noch jene 14 Interviewten in Betracht, die jedoch mangels Zeit oder Geldes nie irgendetwas lesen. Es sind also ausschließlich diese letzteren, bezüglich welcher hier eindeutig gesagt werden kann, daß zwischen den in der Einleitung definierten "Ausgangspositionen"⁵⁴ und der Bedürfnis-"Verwirklichung" (falls solche überhaupt vorhanden sind!) ein - in diesem Falle negativer - Kausalnexus besteht.

Auch die der Unterhaltung dienenden Dienstleistungen der Vergnügungsindustrie werden von vergleichsweise wenigen Befragten in Anspruch genommen: Rund eine von zwei Arbeiterinnen besucht keine Filmvorführungen. Bezüglich der Theatervorstellungen steigt die Proportion der Nicht-"verbraucherinnen" auf drei gegenüber nur jeweils einer Theaterbesucherin⁵⁵.

Durch sämtliche der hier behandelten Aspekte der Bedürfnisbefriedigung zog sich - so konnte gezeigt werden - annähernd jene Proportion von 1:1, d.h. 50 % "verbrauchender" gegenüber einer ungefähr gleichen Anzahl "verzichtender" Arbeiterinnen-Familien⁵⁶. Gleichermäßen kann als erwiesen gelten, daß diese Verteilung in erster Linie eine Funktion des Arbeitsentgeltes der Arbeiterinnen ist, welches das Lebens-

niveau der respektiven Familien ausschließlich be- oder zumindest mitbestimmte.

Abgesehen davon, wurde jedoch bislang vorwiegend das "Daß" einer Bedürfnisbefriedigung sichtbar. Das "Wie", welches erst über die Art eines solchen Konsumverhaltens Aufschluß zu geben vermag - ob dieses nämlich noch traditional bzw. schon modern - emphatisch ist, oder eine, den Übergang kennzeichnende Mischform angenommen hat, soll in dem nun folgenden Abschnitt der Freizeit-Gestaltung behandelt werden.

Eine solche 'Gestaltungs'-möglichkeit hatten allerdings (und insofern ist auch hier das Einkommen bzw. Lebensniveau primär verursachender Faktor) nur jene 50 % aller Befragten, die einmal nicht schon im vorhinein von der Verwirklichung solcher, ein Freizeitverhalten erst ermöglichender Ansprüche und Bedürfnisse ausgeschlossen waren und die zum anderen wiederum aufgrund eben jener besseren Lebensbedingungen auch über die Zeit verfügten⁵⁷, die als "absolut" selbstfinale Dauer erst durch obige "Daß"-Bedürfnisbefriedigung nach eigener Wahl "so" oder "anders" gestaltet werden konnte.

2) Freizeit - "Gestaltung" (Tabelle 92-104)

Es steht also fest, daß nicht das Gesamt der Befragten über eine solche "echte Freizeit", die dann gestaltbar wäre, disponierte. Aus Tabelle 92 ist zu ersehen, daß drei Viertel aller interviewten Arbeiterinnen jene "relativ" verfügbare, freie Zeit ausschließlich der Führung des eigenen Haushaltes (64 Frauen)⁵⁸ oder der Mithilfe im elterlichen bzw. großfamiliären Haushalt⁵⁹ widmeten. Nur ein Sechstel bzw. zehn vom Hundert verfügten teilweise oder ausschließlich⁶⁰ über die "relative" Freizeit, die sie dann zu "echter" Muße zu gestalten vermochten. Die übrigen drei Viertel hingegen konnten sich fast nur - wenn überhaupt - sekundäre Freizeitbeschäftigungen leisten⁶¹ und primäre Freizeitgestaltung⁶², da eine solche meist nicht familienintern, vielmehr haushaltsextern⁶³ betrieben werden mußte, allein anlässlich besonderer Gelegenheiten vorbehalten.

a) Sachliche Referenz

aa) Massenkommunikationsmittel

Das hier am meisten verbreitete, auditive Medium familieninterner, jedoch vorwiegend sekundärer Freizeitbeschäftigung war der Rundfunkempfänger. Es wurde bereits erwähnt, daß über drei Viertel der Arbeiterinnenhaushalte aufgrund schon zitierter, besonderer Umstände einen solchen "technischen Meinungsbildner"⁶⁴ besaßen. Jedoch nur jeweils eine von zwei Befragten gab an - wenn zwar wohl "sekundär", so doch - "aktiv" zuzuhören.

Diese 74 aktiven Zuhörerinnen bevorzugten allerdings musikalische Darbietungen und hier wiederum mit Abstand ägyptische Chansons⁶⁵. Hinsichtlich gesprochener Sendungen lag die Präferenz bei Romanfortsetzungen⁶⁶. Die passiven Hörerinnen (die andere Hälfte

der Radiobesitzerinnen) ließen sich "berieseln" oder gaben immerhin eine Bevorzugung des Frauenfunks zu, eine Tatsache, deren Bedeutung im nächsten Kapitel noch darzustellen sein wird⁶⁷.

Ein weiteres, unter Umständen⁶⁸ familienintern vermittelndes Massenkommunikationsmittel wäre noch das - eigentlich publikumswirksamere - Fernsehen, das jedoch nicht behandelt werden kann, da es erst drei Jahre nach der Umfrage in Tunesien eingeführt wurde⁶⁹.

Ausschließlich primär sowie familienextern zu betreiben und infolgedessen seltener in Anspruch genommen⁷⁰ ist dagegen ein anderes ebenfalls visuelles Massenkommunikationsmittel, der Film⁷¹. Was die Auswahl der Programme seitens der 115 Kinogängerinnen betrifft: Von den diese Freizeitbeschäftigung häufiger ausnutzenden Befragten (rund 70 Arbeiterinnen) werden auch europäische Filme besucht. Die Präferenzen jener relativ kleinen Gruppe (25 Arbeiterinnen) gehen allerdings auf "Ereignis"-⁷² gegenüber den eher benachteiligten "Problem"-Filmen⁷³. In Analogie zu jener nach "Osten" tendierenden Vorliebe bezüglich der Radioprogramme werden jedoch von dem Gesamt der Kinogängerinnen die "ägyptischen Filme" bei weitem bevorzugt. Indessen spielt hier die Sprache als Kommunikationsträger eine große Rolle⁷⁴!

Unter die - allerdings personal und nicht technisch vermittelten, visuellen Massenkommunikationsmittel ist, zumindest in den Entwicklungsländern⁷⁵, auch das Theater einzureihen. Da jedoch diese Freizeitgestaltung ebenfalls haushaltsextern betrieben werden muß und - wie erwähnt - "höhere Ansprüche" stellt⁷⁶, schrumpft hier die Zahl der "Teilnehmerinnen" auf weniger als ein Viertel aller Befragten, die zudem tunesischen Folklorestücken den Vorrang geben⁷⁷.

Als letztes der Massenkommunikationsmittel soll hier der ebenfalls visuell zu gebrauchende, wiederum technisch vermittelte und sowohl haushaltsintern als auch familienextern zur Verfügung stehende Informationsträger Lektüre (Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren, Bücher) aufgeführt werden.

Weniger als ein Viertel der befragten Arbeiterinnen lesen, d. h. üben eine solche "aktive" Freizeitbeschäftigung aus. Käuflich wurde die Lektüre allerdings nur in den seltensten Fällen erworben (16 Illustrierten- und Zeitungskäuferinnen)⁷⁸. Die Auswahl des Lesestoffes gehorchte denselben Kriterien, die auch bei den Präferenzen innerhalb des Radio- bzw. Filmprogrammes wirksam waren: je nach den sprachlichen Möglichkeiten wurde bevorzugt arabisch- oder französischsprachige "Regenbogenpresse"⁷⁹ gelesen. Zeitungen, die einen Überblick über die innen- oder sogar weltpolitischen Ereignisse hätten vermitteln können, wurden nur bei besonderen Ereignissen und dann meist unvollständig "konsumiert".

Abschließend kann zu dem Gebrauch der Massenkommunikationsmittel gesagt werden, daß - falls die Lebensbedingungen es zuließen, ein solches zur Freizeit-"gestaltung" zu verwenden - die Art jenes Konsums höchstens insofern "von der sozialen Erlebniswelt im Industriebetrieb bestimmt" war, als sie eine Flucht in eine von jenem industriellen Arbeitsbereich völlig abweichende Scheinwelt darstellte, die sich ihrerseits - und hier ist auf den in den betreffenden Fußnoten zitierten

H. de Montéty bzw. "Revue de Presse" zu verweisen - allerdings keineswegs von einer analogen Haltung in anderen Berufen arbeitender - und nicht arbeitender tunesischer (und algerischer!) Mädchen und Frauen unterscheidet.

ab) Die Ausweitung des "Beziehungshorizontes"

Im traditionellen Tunesien⁸⁰ war der sachliche "Beziehungshorizont" der Frau der Bereich des Hauses. Falls die Tunesierin diesen "Raum" verließ, so handelte es sich immer nur um a) zielgerichtete und entfernungs-mäßig begrenzte Ausgänge in b) Begleitung verwandter Personen, jedoch nicht - falls sie z. B. verheiratet war - des eigenen Gatten.

Bei den befragten Arbeiterinnen wurde - von wenigen Ausnahmen abgesehen - ein analoges, also ebenfalls noch traditionales Verhalten beobachtet. Die meisten Ausgänge der Interviewten vollzogen sich in Begleitung, hatten ein konkretes Ziel, nämlich den sachlichen Zweck eines Einkaufes bzw. einer Inanspruchnahme des "Hammam"⁸¹ oder einen personalen Bezug, d. h. Besuche bei der erweiterten Familie.

Der Behandlung des letzteren wird der folgende Abschnitt vorbehalten sein. Insofern ist hier nur von ersterem, nämlich den objektiv motivierten Ausgängen zu sprechen. Zielgerichtet war der Besuch des "Hammam". Die meisten Arbeiterinnen frequentierten diese Institution, die allerdings ebenso sehr der "Sozialisierung" im Rahmen noch traditionaler Verhaltensmuster dient⁸² (und aus diesem Grunde gleichermaßen unter den hier folgenden Abschnitt b) subsumiert werden könnte!) normgerecht⁸³. Desgleichen wurden auch die Einkäufe mit einer präzisen Absicht unternommen. Doch, da es sich bei jener Tätigkeit eher um eine "Neuerung" im Rahmen des "partnerschaftlichen, häuslichen Rollenverhaltens" handelt, wird hiervon erst später⁸⁴ die Rede sein.

Einem sachlichen Zweck - nämlich der Erholung - dienten auch die Ausflüge an den Strand, die jedoch nur zwei Drittel der 176 nicht sowieso in einem Küstenvorort lebenden befragten Frauen unternahmen (61 Interviewte waren trotz der geringen Entfernung⁸⁵ noch nie am Strand gewesen). Von jenen 176 Frauen waren es allerdings nur fünf, die angaben, sich dort auch - zweckentsprechend gekleidet⁸⁶ - funktional zu erholen⁸⁷. Die übrigen Befragten begnügten sich, angezogen und im Kreise der Familie am Strand zu sitzen.

Zielgerichtet und zwar den "räumlichen Beziehungshorizont" am stärksten erweiternd waren schließlich noch die Reisen - eine allerdings vorwiegend nur dem Urlaub vorbehaltene Freizeitgestaltung - die jedoch nur jede dritte der befragten Frauen öfter betrieben hatte. Auf 113 Arbeiterinnen, die wenigstens einmal in ihrem Leben gereist waren, kamen allerdings nur vier Interviewte, die dabei die Grenzen Tunesiens überschritten hatten. Bei den verbleibenden Befragten konnte sich das objektive Reiseziel unter Umständen zwar bis in die entferntesten Teile des eigenen Landes erstreckt haben⁸⁸, was hinsichtlich der "traditionalen Verhaltensmuster" (nur begrenzte Entfernung aus dem "häuslichen" Bereich) eindeutig eine Neuerung darstellte⁸⁹. Traditional blieb hier jedoch die personale Bestimmung: nur eine von vier aller dieser überhaupt

reisenden Befragten reist ohne "verwandtschaftspartikularistischen" Zweck, nämlich nur der Landschaft wegen und nicht um Angehöriger willen.

Abschließend sei noch auf eine zwar objektive, jedoch selbstfinale und den "räumlichen Beziehungshorizont relativ geringfügig erweiternde" Freizeitbeschäftigung verwiesen: das Spazierengehen. Über die Hälfte der befragten Arbeiterinnen widmeten sich jener sicherlich neuen Freizeitgestaltung, die eine durch keinerlei Notwendigkeit bedingte⁹⁰ Entfernung aus dem häuslichen Bereich verursachte. Dessenungeachtet verbirgt auch diese so modern scheinende Verhaltensweise traditionale Handlungsmuster, von denen im nun folgenden Abschnitt zu sprechen sein wird.

b) Personale Kommunikation

"... Arten und Bestimmungsgründe sozialer Beziehungen ... (seien in den Industrieländern) ... direkt von der sozialen Erlebniswelt bestimmt" heißt es bei Dahrendorf⁹¹. Es gilt hier - die verschiedenen Varianten der "Freizeitgestaltung" tunesischer Industriearbeiterinnen mit jenen im Bereich der personalen Interaktion liegenden, abschließend - die Gültigkeit obiger Aussage auch für ein sich industrialisierendes Land zu erproben. Man könnte z. B. annehmen, daß aufgrund der Arbeit in einem Industriebetrieb die dort Beschäftigten verstärkte soziale Interaktion mit den Arbeitskollegen⁹² oder mit solchen Gruppen⁹³ haben, von deren Existenz sie vielleicht erst durch ihre spezielle Arbeit erfahren hatten.

ba) Fixierung an bekannte Primärgruppen

Einer solchen Vermutung gerade entgegengesetzt verhielten sich jedoch die hier befragten Arbeiterinnen: Die drei Viertel aller Frauen, die bei ihren Ausgängen den personalen Bezug in den Vordergrund stellten, besuchten nur in den seltensten Fällen "Freundinnen", d. h. nichtverwandte Personen, mit denen sie zusammen arbeiteten und die sie aufgrund "empathischen" Verhaltens (d. h. Aufgeschlossenheit gegenüber auch unbekannten Personen) - und infolge "erkannter" Wesensähnlichkeit oder Interessengleichheit als "wahlverwandt" in ihren Beziehungskreis aufnahmen⁹⁴. Von der auch neue und vorher unbekannte Gruppen betreffenden "Empathie" wird im nächsten Kapitel zu sprechen sein. Abgesehen davon, gelten jene Besuche vorwiegend der "Primärgruppe" Familie⁹⁵.

Diese Verteilung wiederholt sich bei sämtlichen Ausgängen der befragten Arbeiterinnen: Fast alle der "spazierengehenden" Interviewten werden von Familienangehörigen begleitet. Desgleichen ist die Mehrzahl der Kinogängerinnen nicht allein, sowie auch Reisen vorwiegend unter dem Schutz von Familienangehörigen unternommen werden.

Nur den Weg zur Arbeit legt fast die Hälfte der befragten Frauen bereits allein zurück. Nichtsdestoweniger kann eine von jeweils vier Arbeiterinnen die Entfernung zwischen Domizil und Arbeitsstätte niemals "unbegleitet" bzw. "unbeschützt" überwinden. Umgekehrt tauchen jedoch bei all' jenen Unternehmungen auch wieder die 16 Freundinnen als potentielle Begleiterinnen auf.

bb) Öffnung zu übergreifenden Fremdgruppen

Abgesehen von einer solchen "Öffnung" gegenüber nicht dem Primärgruppenbereich angehörenden Personen⁹⁶ konnte hier nur ein einziges Mal eine analoge, hier jedoch "Fremdgruppen" betreffende Haltung vermutet werden. Rund eine von sieben der Urlaubsreisenden hatte eine solche Fahrt mit einer Gruppe angetreten. Es handelte sich allerdings nicht um die "eigener Initiative" entspringende Teilnahme an einer (Touristen-) Gruppenreise, sondern, wie sich herausstellte, um von Jugendverbänden organisierte Erholungsreisen, zu welchen jene Arbeiterinnen, damals noch Kinder bzw. Jugendliche, von den Eltern mitgeschickt worden waren⁹⁷.

Es ergibt sich abschließend, daß die befragten Arbeiterinnen - falls sie überhaupt ausreichend über "freie Zeit" verfügten, ihren "Beziehungshorizont zu erweitern" - hinsichtlich der objektiven Ziele bereits häufig von "traditionalem" Verhalten abweichende Handlungsmuster an den Tag legten. Da jene "objektiven" Ziele jedoch vorwiegend mit Bezugspersonen verbunden waren, wurde solch modern anmutendes Verhalten fast immer hinsichtlich der personalen Kommunikation auf traditionale Aktionsmodelle hin modifiziert. Man könnte hier wohl am treffendsten von ambivalentem Verhalten sprechen.

Abgesehen von jenem Zwölftel aller Befragten, welches eine durch die Industriearbeit "geöffnete" Beziehung zu vorher unbekannten Kolleginnen erfahren hatte⁹⁸, äußerte sich bei der überwiegenden Mehrheit der Interviewten ein diesbzügl. Einfluß nicht. Eher könnte man behaupten, daß "fixierende Primärgruppeneinflüsse", die zumindest das gesamte personbezogene Freizeitverhalten der Arbeiterinnen bestimmten, umgekehrt ihrerseits in die "industrielle Arbeitswelt" eindrangten und dort die "informelle Gruppenbildung"⁹⁹ auf entscheidende Weise beeinflussten.

V. ROLLENDICHOTOMIE UND "POLITISCHE SYMBOLE BETREFFENDE EMPATHIE"

Von "Empathie" als möglicher neuer¹ den Primärgruppenhorizont überschreitender Verhaltensform wurde soeben berichtet. Hier ist zu untersuchen, ob die Rollenverdopplung in Bezug auf abstrakte Gruppierungen neue (da zuvor inexistente!) und profilierte Aktionsmodi hervorzubringen imstande war. Als "abstrakte Gruppierungen" sind politische (und "parapolitische") Makro- und Mikroorganisationen zu verstehen. Deren Bewußtwerdung - und demzufolge funktionale Verhaltensweisen - würde "Aufgeschlossenheit" und konsekutiv aktive Partizipation hinsichtlich des eigenen Staatswesens und seiner Repräsentanten, eines mutmaßlich die persönlichen Interessen wahrnehmenden, politischen Artikulationsorganes und schließlich der den Berufsstand bzw. die Geschlechtsgruppe repräsentierenden Verbände bedeuten.

1) Verharren in der Transzendenz (Tabelle 105)

In der traditionellen "laizistischen Theokratie", dem "Idealtypus" des vor-kolonialen und teilweise noch kolonialen Tunesien hatte der weibliche Teil der Bevölkerung nur die eine bereits erwähnte "Haupt"-Rolle zu "spielen". Die von reformislamischen Ideen geprägte Gesetzgebung des tunesischen Präsidenten hatte die Auffächerung jener Rolleneinheit bewirkt². Es fragt sich nun, ob die Frau, d.h. hier: die Industriearbeiterin, kraft ihrer neuen Berufsrolle und respektiven Verinnerlichung der diesbezüglichen Muß- bzw. Soll-Erwartungen einmal gleichzeitig jenen neuen Bezug zu ihrer solchermaßen "re-interpretierten" Religion zu erlangen vermochte, deren auf Vernunft beruhende "Conscience", d.h. "Einsicht" des Individuums in sie, nämlich auf der anderen Seite wiederum allein in der Lage sein konnte, die infolge deren gewandeltem Verständnis neu institutionalisierten Berufs- und Staatsbürgerrollen erwartungskonform zu internalisieren³.

Zum anderen - und gerade auch darum soll hier mit den transzendentalen Bindungen der befragten Frauen begonnen werden - müßte die Art jener religiösen Haltung hinwiederum die eingangs erwähnte "Aufgeschlossenheit" oder auch Verfremdung gegenüber politischen bzw. "parapolitischen" Symbolen mitbewirken. Das einzige⁴ und darüberhinaus auch hinsichtlich kollektiver religiöser Praktiken der modernisierten tunesischen Gesamtgesellschaft signifikanteste⁵ Indiz, das einen diesbezüglich möglichen Verhaltenswandel der interviewten Frauen anzeigen konnte, war deren Einhaltung bzw. Unterlassung des Fastens im Monat "ramadān"⁶.

Die Umfrage ergab, daß nur eine Arbeiterin nicht fastete und daß jene Frau nicht durch die Reden Bourguibas, sondern vielmehr durch einen mehrjährigen beruflichen Aufenthalt im Ausland motiviert war. Keine einzige der befragten Frauen hatte also nach über zweijähriger Dauer diesbezüglicher offizieller Bestrebungen jenem Aufruf zum Vorrang des "Heiligen Krieges gegen die Unterentwicklung der Nation" gegenüber dem produktionsmindernden Einhalten des Fastengebotes, welches ohnehin den im "Dienste der Religion - auf welche Art auch immer - Kämpfenden" erlassen sei, stattgegeben⁷.

In den Jahren der Umfrage waren also noch kaum Anzeichen eines gewandelten Verständnisses der Religion festzustellen⁸. Diese mangelnde "conscience" religiöse⁹ konnte infolgedessen auch nicht zu jener durch ein neues Verhältnis zum Glauben postulierten und möglich gedachten "conscience professionnelle" führen¹⁰, die ihrerseits eine positive Arbeitsidentifikation im Rahmen industrieller Tätigkeiten erleichtern sollte.

Nichtsdestoweniger ist ein Zeichen einer beginnenden Verschiebung die Übertragung des Vertrauens auf die Allmacht Allahs in die Immanenz und hier wiederum auf das "Staatssymbol" und "die allvermögende Vatergestalt" des Präsidenten: "C'est Bourguiba qui va le faire!" - "C'est Bourguiba qui l'a fait!" - "C'est à Bourguiba de le faire!"¹¹.

2) Verlagerung und "immanente Katalyse"

Die Staatsbürgerrolle

Diese laizisierende Verlagerung und "innerweltliche" Fusion "allmächtiger" Möglichkeiten mit der absoluten Autorität des "pater familias"¹² wurde allerdings von Bourguiba selbst verursacht und begünstigt: "En ma qualité de Père de la Nation"¹³ - "Mes actions ont valeur d'exemple"¹⁴.

Eine dergestaltete Vorherrschaft partikularistischer Beziehungen zu der die "moderne" Staatsgewalt verkörpernden Person: "Beim Verkehr mit seinem Volke handelt es sich um paternale Beziehungen, und zwar in einer Zivilisation, wo der Vater eine uneingeschränkte Autorität besitzt und wo Züchtigungen vom Grad der Zuneigung zeugen. Habib Bourguiba spricht von den Tunesiern als einer naiven und turbulenten Familie, die es vor allem nötig hat, sich zu ernähren, zu lernen und zu gehorchen. Doch zunehmend wird Modernismus was zunächst Paternalismus war"¹⁵ erschwert natürlich oder verhindert sogar unter Umständen eine adäquate Verinnerlichung jener modernen neuen, d.h. der Staatsbürgerinnenrolle¹⁶. Jene funktionale Verhaltensmuster verlangen nämlich den modernen Institutionen gemäßen universalistischen sowie spezifischen¹⁷ Bezug und kritische, da rationale Distanz, nicht jedoch emotionale, unreflektierte, bedingungslose Gefolgschaft, wie sie im Rahmen partikularistischer¹⁸ Beziehungen, zudem noch zu einer bestimmten, überdies "unvermittelt"¹⁹ bekannten Person leicht in Erscheinung tritt.

a) "Vaterimage" und Nationalbewußtsein (Tabelle 106-108)

"Die Übertragung göttlicher Verantwortung auf die Regierung ist ein äußerst charakteristisches Merkmal für die gegenwärtige Verfaßtheit des Nationalbewußtseins"²⁰, stellte M. Laks in einer der hier analysierten Umfrage parallellaufenden "Enquête" hinsichtlich tunesischer Arbeitsloser fest. Auch die von der Verfasserin interviewten Industriearbeiterinnen sehen in dem Präsidenten eher einen "Stammesvater", der zudem mit nahezu göttlichem Allvermögen ausgestattet war, denn den Repräsentanten eines modernen, als "sozial(-istisch)-demokratisch" interpretierten Staatsgebildes. Ihr Nationalbewußtsein beschränkte sich demzufolge - wenn es auch bereits den von J. DuVignaud erwähnten Gruppenpartikularismus²¹ auf ein vage gefühltes, übergreifendes "vaterländisches" Beziehungsfeld hin ausweitete - auf jene Vatergestalt, die sichtbar und daher verständlich das sozialistische Staatswesen verkörperte: "On travaille, pour aider Bourguiba", antworteten einige Arbeiterinnen.

Desgleichen ist die Distanz zu der von "ihrem" Präsidenten propagierten Doktrin unkritisch: "Ich interessiere mich sehr für Politik. Genauer, ich bin Sozialistin. Wenn ich von Sozialismus sprechen höre, schlägt mein Herz heftiger und ich fühle in mir eine große Energie, bereit zu explodieren. Mir scheint, daß der Sozialismus der einzige Weg ist für Leute wie mich, zu einem besseren Leben zu kommen ... Hedia hat ihre ganze Hoffnung auf den Sozialismus gesetzt"²². So äußerte sich noch eine im Jahre

1966 befragte Arbeiterin, sie hätte ebensogut als Sprecherin der hier interviewten Frauen fungieren können. Deren Antworten liefen in die gleiche Richtung.

Nach ihrem "politischen Interesse" befragt, gab nur rund ein Fünftel aller Arbeiterinnen eine diesbezügliche "Aufgeschlossenheit" zu erkennen. Die verbleibenden Frauen zeigten entweder überhaupt keine Anteilnahme an solchen "abstrakten", nur "Männer betreffenden" Dingen oder beschränkten sich auf gefühlsbetonte Anhängerschaft²³, die höchstensfalls bei Akklamationen zu Ehren des "Combattant Suprême"²⁴ aktualisiert wurde. Mitschuld an einer dergestalteten politischen Haltung und mangelnder eigener Meinungsbildung ist allerdings der niedrige Bildungsgrad dieser Frauen; bei vielen von ihnen zudem die "Doppelbelastung in Familie und Beruf" und die beschränkten Informationsmöglichkeiten. Von den respektiven Informationsquellen wurden Zeitungen nur von 23 Arbeiterinnen - und dann noch sporadisch und fragmentarisch ("Diverses" pflegte mehr zu interessieren als politische Berichterstattung) gelesen. Den Rundfunk "hörten" zwar drei Viertel aller Frauen, jedoch nur zwei von fünf dieser Arbeiterinnen interessierten sich für die Nachrichten²⁵. Die dort gesendeten Reden des Präsidenten - wichtigste Übermittlung der neuen Verhaltenserwartungen²⁶ - beachteten aus der gleichen Grundgesamtheit (149 Radio-"hörerinnen") auch nur jene 38 Frauen, die sich bereits vorher stark engagiert zeigten.

Eine ergänzende Kommunikation der bourguibistischen Handlungsmodelle wäre noch die "Emission féminine", eine den Frauen vorbehaltene Erläuterung der neuen Verhaltenserwartungen, gewesen. Sie wurde jedoch nur von 13 Arbeiterinnen aufgeführt²⁷.

Abgesehen von dem Fernsehen, das, wie erwähnt, zur Zeit der Umfrage in Tunesien noch nicht existierte, bot sich jenen Frauen noch eine Möglichkeit politischer Information: das Gespräch. Da am Arbeitsplatz über solche Probleme nicht diskutiert zu werden pflegte²⁸, bestand nur noch die eine Möglichkeit, zu Hause politisch informiert zu werden. Allerdings nur acht der 38 bereits politisch "aufgeweckten" Arbeiterinnen erörterten in der eigenen Familie dergleichen Angelegenheiten. Die Ursache dieser sehr geringen "Teilnahme" muß hier allerdings nicht bei der Frau liegen, kann vielmehr in dem "männlichen Vorurteil" beruhen, Frauen hätten sich mit der Haus- und bestenfalls noch mit "familienunterhaltender" Berufsarbeit, nicht jedoch mit "Männersachen", wie es seit alters die Politik sei, abzugeben²⁹.

Zusammenfassend kann hierzu bemerkt werden, daß - obgleich vielen der befragten Arbeiterinnen bereits breitgefächerte Informationsmöglichkeiten zur Verfügung standen³⁰, (auf die respektiven Kommunikationsquellen von seiten der "Nationalen Organisationen" wird anschließend einzugehen sein) - jene die ihnen gebotenen Quellen unzulänglich ausnutzten, was einmal nur ungenaue politische Vorstellungen, die daher auch vorwiegend nach traditionellen Bezugsmustern gebildet wurden, zur Folge hatte, zum anderen jedoch - und dieses erscheint bedeutend schwerwiegender - zeigte sich in den Jahren der Befragung die Mehrheit der Arbeiterinnen an den Reden des Präsidenten uninteressiert, was natürlich eine

auf Unkenntnis beruhende, dysfunktionale "Internalisierung" jener dort propagierten und vor allem für das einfache Volk kommentierten³¹, neuen Verhaltensmuster zur Folge haben mußte.

So erstaunt es nicht, wenn noch 1966³² festgestellt werden konnte, daß: "in den unteren Volksschichten viele Frauen absolut nichts vom Umfang ihrer Rechte wissen", oder wenn sie ihre "neuen Rechte und Pflichten" auch ahnen" (- "Ein kleiner Vetter hat ihr gesagt, daß man in Tunis den Koran abgeändert habe"³³), - sie diese doch falsch realisierten: "Man hat mir von dem Fall einer Frau erzählt, die, im Glauben ihre Unabhängigkeit gewonnen zu haben, sich weigerte, ihrem Mann das Essen zu bringen und ihm erklärte: 'Ich alleine' "³⁴.

Es erhebt sich nun die Frage, ob diese den Staat und seinen "Hauptträger" betreffende, überwiegend traditional geprägte Teilnahme desgleichen in den Bezügen zu politischen Organisationen und ("parapolitischen") Verbänden zum Ausdruck kommt.

b) Teilnahme an partei-politischen Aktivitäten (Tabelle 109)

Nur 6,5 % aller Befragten waren Mitglieder der Einheitspartei Tunesiens³⁵. Zwar unterhielt jede der lokalen Parteizellen auch eine "section féminine", jedoch wußten die Befragten entweder nichts von einer solchen Einrichtung, verwechselten unter Umständen Partei mit Berufsverband, oder interessierten sich nicht dafür³⁶. Bemerkenswert war hier, daß - obwohl die Begrenztheit der Zahl keine signifikanten Schlüsse zuläßt - jene dreizehn Frauen vorwiegend den gehobenen Altersgruppen angehörten.

Auf der anderen Seite erlaubt die Tatsache, daß sowohl Beruf wie auch Geschlecht repräsentierende Verbände politisiert, d.h. der Einheitspartei gleichgeschaltet sind, keine scharfe Trennung zwischen den verschiedenen Institutionen³⁷.

Dieses Faktum sei allerdings hier nur konstatiert, da es nicht Aufgabe der Analyse ist, festzustellen, ob politische Meinungsbildung in einem Entwicklungsland durch eine quasi totalitäre Einheitspartei monopolisiert werden sollte, die zudem die respektiven Interessenverbände durch Gleichschaltung in ihrem Sinne "politisiert" hat³⁸.

c) Art der "Distanz" zu dem "Berufsverband" (Tabelle 110)

"Unsere Auffassung von Syndikalismus³⁹ ist verschieden von der herkömmlichen. Es handelt sich nicht darum, für die im allgemeinen so genannte Arbeiterklasse den klassischen Kampf gegen den Kapitalismus zu führen, als viel mehr darum, sie an dem für die gesamte Nation geführten Kampf zu beteiligen, um die Reichtümer des Landes zu vermehren und diese so gleichmäßig wie möglich zu verteilen. Da wir nicht an die Unvermeidbarkeit oder an die Zwangsläufigkeit des Klassenkampfes glauben und wir für Planung und Sozialismus optiert haben, ist in unserem Land kein Platz für das, was man die Diktatur des Proletariats nennt⁴⁰. Ebenso glauben wir, im Gegensatz zu manchen nicht, daß die Syndikate keine Verbindung zu der an der Macht befindlichen politischen Partei haben und sich auf eine nur For-

derungen stellende und am Ende destruktive Funktion beschränken sollten."

Diese noch 1966⁴¹ in der tunesischen Presse vertretene Auffassung war schon sieben Jahre zuvor in einer Rede des Präsidenten selbst⁴² zum Ausdruck gekommen. Die "Teilnahme" der Arbeiterin an der "ihre beruflichen Interessen wahrnehmensollenden Organisation" muß also unter diesem Blickwinkel gesehen werden⁴³.

38 Frauen gehörten der Gewerkschaft bewußt an. Von ihnen waren fünf Arbeiterinnen aktiv engagiert, d.h. sie bekleideten den Posten einer "Delegierten" in dem respektiven Betrieb⁴⁴. Ein Drittel der interviewten Frauen hingegen dürfte in die Rubrik "Mitläufer" einzustufen sein. Wenn auch eingeschriebenes Mitglied, so wußten jene Arbeiterinnen meist nicht, warum sie diesem Verband angehörten: - "weil mein Vetter es mir gesagt hat" - "weil die anderen Frauen dabei sind" - waren kennzeichnende Entgegnungen.

Eine von zwei Befragten jedoch gehörte der Berufsorganisation überhaupt nicht an. Die diesbezüglichen Motivationen gingen von latenter Eintrittsbereitschaft (16 Frauen) über Interesselosigkeit (68 Befragte) zu eindeutiger Ablehnung (nur sechs Arbeiterinnen). Es muß allerdings hierzu bemerkt werden, daß sowohl die Parteizugehörigkeit, wie auch die "bewußte" Gewerkschaftsmitgliedschaft gleichermaßen in den Industrieländern eher Domäne des Mannes sind. Zum anderen handelt es sich bei der Gewerkschaft - wie dargelegt - nicht um eine Interessenorganisation, die Forderungen der delegierten Berufsgruppe vertreten hätte. Auch dies kam in Antworten einiger Interviewter zum Ausdruck: "Man war dabei, aber sie tun nichts".

Abgesehen davon waren viele Frauen zu apathisch, als daß sie sich überhaupt um Interessenvertretung bemüht hätten⁴⁵. Eher ließen sie die "Aufklärungskampagnen" über sich ergehen, in welchen die Gewerkschaft, wie alle übrigen "Nationalen Organisationen" die Ziele der Politik im Dienste des staatlichen "Gemein"-wohles erläuterte: "Pflicht der UGTT ist jetzt, ihre Mitglieder aufzuklären. Die Informationsmittel, Presse und Radio, können ihnen keine ausreichende Information geben. Meine größte Sorge ist, ... daß alle Bürger Staatsbewußtsein haben"⁴⁶.

Gegen wen hätten sich auch ihre Forderungen richten sollen? War doch in vielen Fällen der "patron" kein "besitzender" Unternehmer, den man klassenkämpferisch⁴⁷ hätte angreifen können, sondern vielmehr der Staat selbst, verkörpert durch seine Funktionäre⁴⁸.

Zudem wurde ihnen auf der anderen Seite bewußt gemacht, daß sie selbst ebenfalls den Staat verkörperten ("Aujourd'hui l'Etat c'est vous - les ouvriers")⁴⁹, ein "Klassenkampf" gegen die "ausbeutenden Unternehmer" daher in Wirklichkeit die Fehde mit dem Staat, den sie jedoch mitbildeten, d.h. also; den Antagonismus zu sich selbst bedeutet hätte. Außerdem sei nicht zu vergessen, daß Arbeiter, gleich welcher Weise - "white or black collar workers" - Privilegierte seien gegenüber der großen Masse der Nichtarbeitenden⁵⁰.

Das "Proletariat des Klassenkampfes" bildet in einem Entwicklungsland das Subproletariat der Gelegenheitsarbeiter oder Arbeitslosen⁵¹. Wenn zu kämpfen sei - dürfte man hieraus folgern - dann müßte sich

ein solcher Antagonismus nach unten, in die "lower classes" verlagern und Kampf zwischen Subproletariat und Proletariat heißen.

Abschließend bleibt zu sagen, daß - abgesehen von dem "Instrumentalcharakter" des die Berufsgruppe repräsentierenden Verbandes und den besonderen Arbeitsverhältnissen im Entwicklungsland - wohl auch die in Kapitel III (Teil II/B) festgestellte, negative Arbeitsidentifikation der befragten Frauen deren "Selbstfindung" in ihrer Berufsgruppe, welcher Interessen man dann solidarisch delegiert, zur Manifestation gebracht und infolgedessen vermutlich realisiert hätte, verhinderte⁵².

d) "Empathie" hinsichtlich der Frauenorganisation (Tabelle 109)

Durch die Industriearbeit war - wie gezeigt wurde - die weibliche Integrität der befragten Frauen mehr noch als das Berufsprestige in Frage gestellt. Infolgedessen wäre denkbar, daß die Interviewten sich vor der Sicherung der berufsspezifischen Anerkennung um ihre "staatsbürgerliche" Bestätigung als "anderes Geschlecht" bemühen würden. Gesamtgesellschaftliche Relevanz könnte ein solches Bestreben nur in einer geschlechtsspezifischen Organisation erlangen, die sich - vor der Sicherung beruflicher Interessen der Arbeiterin - für deren Emanzipation als arbeitende Frau einsetzen würde⁵³.

Die UNFT⁵⁴, ein Verband zur Interessenvertretung aller tunesischen Frauen würde rein formal diesen Bedingungen genügen. Jedoch ist auch diese Organisation parapolitisch zentralisiert und - zumindest was die Führung anbelangt - dem Regime verwandtschaftlich gleichgeschaltet⁵⁵. Besonders in den ersten Jahren ihrer Existenz war diese "partikularistische" Verbindung deutlich⁵⁶, verhinderte infolgedessen aufgrund jener Basisstruktur wiederum spezifische, d. h. einer "modernen" Institution gemäße Partizipation.

Die 22 Frauen, die jenem Verband angehörten⁵⁷ stammten zum größten Teil aus dem Ort, in welchem die Vorsitzende der UNFT wohnte, kannten diese daher⁵⁸ "unvermittelt" und persönlich. Bei den übrigen wurde die Mitgliedschaft nicht als Bestärkung der eigenen Geschlechtsposition betrachtet, sondern als "Mittel", um Vorteile zu erlangen (nicht wenige gerade dieser Frauen hatten ihren Arbeitsplatz durch "Vermittlung" der Sektionsdelegierten gefunden) oder: "pour connaître la vie" angesehen.

Letzere Äußerung bezieht sich auf die "Informationskampagnen", die die UNFT, wie die übrigen "Nationalen Organisationen" ihrerseits "erwartungskonform" veranstaltete. Diesbezüglich hätten jene wenigen Frauen daher die "Rolle dieser Organisation in dem Entwicklungsland Tunesien" richtig verstanden, die "informieren bzw. erziehen" solle, anstelle die Frauen, als "anderes Geschlecht" zu "negativen Forderungen" ("reindications négatives")⁵⁹ zu verleiten.

Abschließend kann hierzu bemerkt werden, daß die Mehrzahl der befragten Arbeiterinnen trotz ihrer "Rollendopplung" ihre andere, dritte - und beide beeinflussende - Staatsbürgerinnen-Rolle entweder nicht internalisiert hatten oder nur dysfunktional internalisieren konnten, da "moderne, universalistische und spezifische" Verhaltensmuster⁶⁰ - falls

solche bereits verinnerlicht waren - nur hinsichtlich auch modern organisierter Institutionen "funktional" wirken können!

Abgesehen davon, daß - wie erwiesen - die meisten Interviewten jene "modernen Aktionsmodi" nicht besaßen, hätte eine solche "Internalisierung" nicht wirksam werden können, da - wie ebenfalls dargelegt - jene politischen Institutionen ihrerseits meist noch "partikularistisch"⁶¹ durchsetzt waren und infolgedessen eine - sollte sie funktional sein - analoge Partizipation erforderten. Zudem mußte die "politische Gleichschaltung" der Interessenverbände mit der Einheitspartei und der Mangel klarer Kompetenzscheidung eine Quelle der Verwirrung bilden, so daß potentielle Mitglieder nicht wissen konnten, welche ihrer Aspirationen von welcher Institution wahrgenommen werden würden. So blieb als Ausweg entweder eine Mitgliedschaftskumulation oder totale "Nichtteilnahme" oder jener "Mitläuferstatus", demzufolge man zwar "dabei war", aber eigentlich nicht wußte, warum.

VI. DIE ("HAUS"-) FRAUENROLLE: INTER-ROLLENKONFLIKTE UND LÖSUNGSVERSUCHE

"... Solche Konflikte zwischen Rollen (inter-role conflict) (... mit widersprechenden Erwartungen ...) sind strukturell vor allem dann wichtig, wenn sie nicht auf der zufälligen Wahl der Individuen, sondern auf Gesetzmäßigkeiten der Positionszuordnung beruhen ..."¹.

Jede der befragten Arbeiterinnen war einmal "zugeschrieben"² Trägerin zumindest eines Segmentes der ("Haus"-) Frauenrolle, sei es als Gattin bzw. Schwiegertochter, als potentielle Ehefrau und Tochter oder als - in die Herkunftsfamilie zurückgekehrte³ verwitwete bzw. geschiedene Tochter oder Schwester. Zum anderen entsprach die Berufsrolle der Mehrzahl jener Frauen eher einem der Not gehorchenden "erzwungenen" Erworbensein, denn "zufälliger Wahl". Beiden Rollen war demnach die Arbeiterin vorwiegend "zugeordnet" worden.

Wollte sie jedoch die spezifischen Rollenerwartungen normgerecht erfüllen, so mußte sie auf jeden Fall in Konflikte - und zwar solche "struktureller" Art - geraten, im Gegensatz zu der Vereinbarung jeder der obigen Rollen mit der Staatsbürgerinnenrolle, welche "Segmentüberschneidung" nicht unbedingt Konflikt bedeuten mußte. Die (zudem) nur mit-bedingte⁴ subjektive Lösungsmöglichkeit jener objektiv entstandenen Spannungen konnte infolgedessen lediglich von den allerwenigsten der Befragten wahrgenommen werden. Eher suchte man einen scheinbaren Ausgleich, oder ertrug den Frustrationseffekt des unbewältigten Rollenkonfliktes, da eine konforme Erfüllung der zum Teil widersprüchlichen, wenn nicht sogar sich ausschließenden Verhaltenserwartungen - vor allem von seiten der umgebenden Primärgruppen - eine kaum lösbare Aufgabe war.

1) Die verheiratete Arbeiterin

Für diese Gruppe befragter Frauen (50 Interviewte) galt es, die Verhaltensansprüche der Arbeit in der Industrie mit jenen der "vorbildgetreuen" Gattin bzw. Mutter und oft genug auch Schwiegertochter, Schwägerin⁵ etc. zu vereinbaren. Traditionalen Normvorstellungen entsprechend hätte die verheiratete Frau überhaupt nicht arbeiten dürfen: "Die Arbeiterinnen sind Gegenstand ziemlich strenger Kritiken, vor allem wenn sie verheiratet sind. 'Sie arbeiten, um ausgehen zu können oder auch um ihren Mann zu unterhalten, sagen die Nachbarn. In einem solchen Falle hat das Paar nicht die Sympathie des Viertels.'"⁶ - "Alle diese verheirateten Arbeiterinnen reagieren empfindlich auf die Kritiken, die man an ihnen übt."⁷ - Nämlich: "Es handelt sich sehr wahrscheinlich um einen hohen Grad von Empfindlichkeit den Kritiken gegenüber, mit denen die traditional Eingestellten der Arbeiterin begegnen, und die aufgrund der Tatsache ihres ungezwungenen Umgangs mit Männern besonders dazu führen, daß man ihre Anständigkeit anzweifelt."⁸ - "Denn die Arbeiterinnen übernehmen die Vorstellungen ihres Milieus, wonach Frauenarbeit 'unnatürlich' ist, da die Frau ihre Entfaltung und ihren Wert in der Ausübung ihrer Hausfrauenrolle zu finden habe."⁹ - und einzig auf ihren Partner als Hauptbezugsperson ausgerichtet sein sollte: "Die Zukunft der Tochter ist gänzlich beschäftigt mit dem Problem ihrer Beziehungen zum anderen Geschlecht, und ihre Bestimmung ist einzig und allein darauf abgestellt."¹⁰ für welchen man "häusliche Bequemlichkeit zu schaffen habe"¹¹. So erstaunt es nicht, wenn die Meinungen dieses letzteren hinsichtlich der Arbeit seiner Frau (vor allem in niedrig eingestuften Berufen, wie es der der Industriearbeiterin - s. o. - ist) vorwiegend negativ lauten und nur der Not gehorchend eine solche überhaupt zulassen: "Meiner Meinung nach (sagt ein Arbeitsloser aus Oran) soll die Frau nicht arbeiten, das gehört sich nicht. Aber man kann sie nicht festhalten, so hat sie denn gearbeitet."¹² - "Meine Frau hat gearbeitet, doch hat sie damit aufgehört, seit ich es mir leisten kann, und ich will nicht mehr, daß sie arbeitet, denn die Stadt ist schlecht."¹³ - "Man läßt sich gehen. Darin liegt die Erniedrigung für eine Frau, die arbeitet."¹⁴ - "Die Arbeit paßt nicht zur Rolle der Frau, und es ist unehrenhaft für den Mann, seine Frau arbeiten zu lassen."¹⁵ - war doch die dem Ehemann traditionellen Rollenbildern gemäß zufallende Hauptrolle, seine Familie als einziges Mitglied derselben außerfamiliären Belangen gegenüber zu "öffnen" und solchermaßen den Kontakt zwischen seiner "Primärgruppe" und den umgebenden "Klans" herzustellen bzw. aufrechtzuerhalten: "Unter dem Zwang der öffentlichen Meinung ... muß der Mann, der dieses Namens wert ist, allein für die Bedürfnisse der Familie aufkommen. Daher auch bestimmt er allein über die Ausgaben, und er ist es, der das Budget in Ordnung hält und die Anschaffungen macht."¹⁶ Denn: "Herkömmlicherweise hat die Frau niemals Geld in den Händen"¹⁷.

Eine mitarbeitende (oder sogar "allein-verdienende") Ehefrau mußte infolgedessen zum einen jene "Vorrangstellung" ihres Partners erschüttern, denn: "Wer für die Bedürfnisse der Familie aufkommt, besitzt die Vollmachten. Wenn der Vater früher allein die völlige Autorität über die Glieder seiner Familie besaß, so kam das daher, daß ausschließlich er ihre Bedürfnisse

bestritt. Der Beitrag der Frau war null oder zumindest unbedeutend.¹⁸ Die mitarbeitende Ehefrau konnte dem Gatten durch ihre - von ihm nicht mehr zu überwachende - Begegnung mit fremden Männern am Arbeitsplatz auch die gefürchteten potentiellen "Nebenbuhler" schaffen, welche Situation weder sein männlicher Stolz des alleinherrschenden, autoritären Patriarchen, noch auch die Ehre der gesamten Familie dulden durfte, denn: "Der Ehemann widersetzt sich, aus Furcht, die Frau könnte unter die Autorität eines anderen Mannes geraten."¹⁹

Zudem war es möglich, daß die arbeitende Frau - durch ihre Arbeit (und sei es in einer Fabrik!) - sich ihrer Eigenständigkeit bewußt wurde, sowie der Tatsache, daß sie es nunmehr war, von der unter Umständen das "Überleben" der Angehörigen abhing, was hinfort die Autoritätsverteilung innerhalb der Familie modifizieren mußte: - "Die Männer befürchten, daß die Frau zu einer neuen Autorität kommt, die die traditionellen Beziehungen erschüttert: Wenn sie es nicht mehr nötig hat, ihren Mann um Geld zu bitten, respektiert sie ihn nicht mehr." - "Sie nimmt nicht mehr an, was er ihr befiehlt." - "Sie will freier sein, sie wird anspruchsvoll." - "Manche wollen sich nicht mehr mit einem arbeitslosen Mann belasten und ziehen es vor, frei zu sein."²⁰

In der Tat "trägt die außerhäusliche Berufsarbeit einer Ehefrau - fern der bislang selbstverständlichen und allumfassenden Autorität der Hauptbezugsperson - dazu bei, daß diese sich bewußt wird, ein "Selbst" zu sein, dem außerdem ein Mitspracherecht in allen den Haushalt betreffenden Dingen eingeräumt werden müsse"²¹ und zwar vor allem dann, wenn sie sich ("tout en se mêlant à la vie et aux hommes"²²) allen Vorurteilen der öffentlichen Meinung zum Trotz zu "bewahren" gewußt hätte.

Nun fragt es sich, ob jene - im Rahmen der neuen Berufsrolle "zugeschriebenen" (s. o.) oder "erworbenen" - rollenbezogenen Verhaltensweisen, die - wenn sie auch nicht unbedingt Berufsrollen-konform sein müssen - doch in jedem Falle zu der angezeigten stärkeren "Selbst"-behauptung der arbeitenden Frau gerade in deren Bezügen innerhalb der ("Haus"-) Frauenrolle führen müßten, auf eine "Inter-Rollen-Funktionalität" erlaubende Antwort deren Partners rechnen dürfen oder im vorhinein frustriert werden von dem z. B. noch vorwiegend traditional geprägten häuslichen Bezugsmilieu, in welchem sie appliziert werden würden: "Man sieht, wie der Faktor Frauenarbeit sich sehr verschieden, je nach dem objektiven und typischen Sachverhalt, auswirkt"²³ stellte nämlich C. Camilleri noch bezüglich einer erst im Jahre 1964 gemachten analogen Umfrage fest. Es ist - zumindest für die Mehrzahl der von der Verfasserin befragten verheirateten Frauen - anzunehmen, daß die Reaktion des Ehemannes auf den möglichen Zuwachs an Selbstbewußtsein seiner arbeitenden Gattin eine Übersteigerung traditionaler, männlicher Verhaltensweisen im Sinne der eingangs geschilderten sein dürfte oder sich andererseits in Flucht und Apathie äußern könnte.

Ferner liegt nahe, daß sich die - ihre Berufsrolle vorwiegend nicht internalisiert-habenden - Gattinnen infolge des Fehlens einer tragenden Selbst-"bestätigung" aus dem "bewältigten" und daher geliebten Beruf zwecks Vermeidung von zusätzlichen Schwierigkeiten jener angenommenen Autoritätsverstärkung des Ehemannes beugen dürften²⁴, was allerdings seinerseits

wieder zu weiteren Konflikten führen muß; unmöglich ist nämlich, im Rahmen der einen Hälfte einer "Doppelrolle" "unmündig" zu bleiben und auf der anderen Seite - auf sich allein gestellt - in einer vorwiegend "spezifischen" Arbeitswelt selbständige Verantwortung für seine Arbeitsprodukte zu tragen! Es wäre denkbar, daß - falls vorhanden - die schulpflichtigen Kinder der Familie²⁵ ein weiteres Element der "Demokratisierung" familiärer Herrschaftsstruktur bilden könnten, wodurch der arbeitenden Mutter dem autoritären Mann gegenüber eine größere Durchsetzungsfähigkeit gewährleistet wäre.

In einem solchen Falle wäre schließlich vorstellbar, daß - falls der Gatte unter Umständen auch selbst noch voll oder zumindest teilweise arbeitet, weswegen er seine Selbstbestätigung nicht ausschließlich im häuslichen Bereich suchen müßte und ferner mit der "sich modernisierenden" Arbeitswelt vertrauter wäre - die Beziehungen beider Gatten den Verhaltenserwartungen der "modernen partnerschaftlichen Ehe" näher kommen dürften, als da sind: Freie Gleichstellung der Gattin mit dem Gatten im Hinblick auf alle Fragen des gemeinschaftlichen Lebens und der Kindererziehung, das heißt also: "die effektive Verwirklichung der Paarbeziehung". - womit kongruent eine Emanzipierung jenes Paares von den Eltern bzw. Schwiegereltern stattfände und sich die Auffassungen von der Kindererziehung dahingehend modifizierten, daß man nicht mehr versuchte, sich jene letzteren zum Zwecke einer Alterssicherung "anzueignen", sondern sie zu unabhängigen Menschen zu formen bemühe. Ebenso wenig sei eine befriedigende außerhäusliche Tätigkeit der Frau deren ("Haus"-)Frauenrolle zu opfern...²⁶ Nichtsdestoweniger gelte für das untersuchte Land auch fernerhin: "Der Mann bleibt das Haupt der Familie, doch die Frau soll nicht länger mehr die minderwertige und unterdrückte sein - ein neues Band wird zwischen den Ehegatten gelten, in gegenseitiger Achtung."²⁷ Das Gelingen solchen "partnerschaftlichen" Eheverhaltens scheint vor allem insofern bedeutsam, als postuliert wird, daß erst dann die Berufsrollen der industriellen Arbeitswelt in ihrer Totalität funktional internalisiert werden können, wenn auch das jener entsprechende Familienmodell - d.h. die partnerschaftliche Kleinfamilie - verinnerlicht worden ist bzw. werden konnte²⁸!

a) Partnerschaft oder Unterwerfung (Tabelle 111-121)

Es gilt nun zu untersuchen, wie die Autoritätsstruktur in den Familien der 50 von der Verfasserin befragten verheirateten Arbeiterinnen beschaffen war.

Die Hälfte dieser Frauen lebte noch in der patriarchalischen Großfamilie (das ist rund eine von dreien in dieser Familienform wohnender Arbeiterinnen), deren mittlere Dichte sich auf sechs bis neun Personen belief (38 Familien der 79 des Gesamt), was zunächst zu der Annahme veranlaßt, daß jene 25 Befragten sich vermutlich noch stärker mit traditionellen Verhaltensmustern konfrontiert fanden²⁹, als dies bei lediglichem Zugewesen eines traditionellen reagierenden Gatten der Fall gewesen wäre. Abgesehen davon dürfte die Anwesenheit mehrerer Erwachsener der erweiterten Familie desgleichen die "Kindererziehung" modifizieren³⁰.

Die meisten jener in der Großfamilie lebenden Arbeiterinnen waren zugewandert, welcher Faktor, wie gezeigt, immer eine kontinuierliche "Nachwan-

derung" anderer Sippenmitglieder einsetzen ließ, die ihrerseits dann bei den Erstankömmlingen zu siedeln pfligten. So konnte infolgedessen die außerhäusliche Berufsarbeit der Frau diesbezüglich nicht als Wandlungsfaktor hinsichtlich der Siedlungsformen agieren. Abgesehen davon wurde noch drei Jahre nach der von der Verfasserin durchgeführten "Enquête" für Tunesien allgemein festgestellt, daß weitverbreitet die traditionellen Wohnsitten beibehalten worden waren:

"Es ist nicht richtig, wenn man meint, die traditionale tunesische Familie sei verschwunden. Das auf sich selbst gestellte Paar ist das Los einer Minderzahl Sehr oft lasten die alten Gewichte erheblich. Bei einer diskreten Umfrage in der Region von Bizerta kam heraus, daß (selbst) ein großer Teil von Ingenieuren, Technikern und hohen Industriefunktionären in ihren Sippenfamilien eine Solidarität und eine gegenseitige Hilfe tätigt, die der früheren Tradition durchaus würdig sind"³¹.

Drei von jeweils fünf dieser verheirateten Frauen waren durch Intervention der Eltern mit einem Vetter vermählt worden. Das ist nicht weiter verwunderlich, war doch rund eine von zweien jener Interviewten mindestens elf Jahre verheiratet, das heißt, daß der Zeitpunkt der Eheschließung vor dem Unabhängigwerden des Landes lag.

In Analogie zu dieser "mariage pro-cousins" bestand bei der Mehrzahl der betroffenen Paare der bezeichnende große Altersabstand zwischen den Partnern³² sowie auch die meisten jener befragten Frauen - trotz der offiziell bereits erfolgten Änderungskampagne der Familiennamen - fortführen, ihre Identität traditionellen Gepflogenheiten entsprechend anzugeben³³.

Es darf infolgedessen angenommen werden, daß bei vielen jener verheirateten Interviewten sowohl das "umgebende" Primärgruppenverhalten als auch insbesondere die Reaktionen des Partners vorwiegend den eingangs geschilderten traditionellen Mustern entsprechen würden. Die Mehrheit jener Gatten war überdies zum Zeitpunkt der Umfrage arbeitslos, oder zumindest ohne feste Beschäftigung³⁴, eine Tatsache, die dysfunktionales Verhalten des Mannes begünstigen mußte, da angenommen werden darf, daß es in den Paarbeziehungen jener Haushalte zu "Rolleninversion" kommen mußte: "dieser äußersten Erniedrigung für den Mann"³⁵, - obschon dieser Tatbestand z.B. kaum eine Scheidung der Partner begünstigte³⁶, da das von der Frau verdiente Geld lebensnotwendig war. Nichtsdestoweniger mußten vor allem jene "die Familie unterhaltenden" Ehefrauen³⁷ (22 Arbeiterinnen) nun ihrerseits dazu neigen, "sich mit der Autoritätsrolle des Gatten zu identifizieren"³⁸, und dessen traditionale Vorrechte zu usurpieren, was desgleichen nur zu einer "Autoritätsinversion", nicht aber zu echten "partnerschaftlichen" Beziehungen führen konnte.

Von seiten beider Partner waren also bei mindestens 50 % der betroffenen Paare die Voraussetzungen für "modernen Gepflogenheiten entsprechende Paarbeziehungen" ungünstig, weil entweder die arbeitende Frau die Verhaltensmuster des "industriellen Milieus" - infolge der fixierten Aktionsmodi der häuslichen Primärgruppe - nicht mit jenen Primärgruppenverhaltenserwartungen in Einklang zu bringen wußte (oder konnte), bzw. vielleicht gar nicht mehr wollte, wodurch dann die traditionellen Autoritätsstrukturen den Sieg davontrugen.

Die Analyse der Autoritätsverteilung in den befragten Arbeiterinnenhaushalten zeigt z. B., daß hinsichtlich der Verwaltung des Haushaltsbudgets die wenigsten (der verdienenden) Ehemänner ihr Einkommen der Gattin gänzlich zur Verwaltung überließen, wohingegen die meisten Frauen dem - selbst arbeitslosen - Gatten nicht selten ihr eigenes Verdienst vollständig abzuliefern hatten³⁹, obwohl eigentlich gälte: "(nach der tunesischen Sozialgesetzgebung) gehört der von der Frau verdiente Lohn derselben; sie verfügt frei darüber."⁴⁰ (So ist es auch nicht möglich, daß jene Frauen durch ihre Art der Verwaltung des Haushaltsbudgets "den Reflex der 'Thésaurisation' zu gunsten eines produktiven Sparens hätten überwinden können"⁴¹).

Die betreffenden Ehemänner beeilten sich überdies vielfach, dieses "mittelbar" verdiente Geld zwecks traditionaler Freizeitgestaltung in den nur von Männern frequentierten 'Cafés'⁴² umzusetzen - ohne diese "freie Zeit" z. B. zu "gemeinsamen" Besorgungen bzw. Verrichtungen mit der Gattin zu verwenden. Nur einer von acht Ehemännern half bei der Zubereitung der Mahlzeiten. Allerdings kommen die berufstätigen Gatten für die Hausarbeit nicht in Frage.

Abgesehen davon entspricht eine solche Haltung der Partner jedoch den auch in einer späteren Umfrage geäußerten Klagen der dort interviewten Arbeiterinnen:

"Es handelt sich immer um die ungenügende Hilfe, die die Ehemänner ihnen geben. 'Er kümmert sich nicht um das Haus und um die Kinder. Die Nacht verbringt er oft außerhalb', "⁴³

Allerdings hatte sich diesbezüglich selbst 1966 noch wenig geändert:

"Jedenfalls kann man im Augenblick in Tunesien nicht davon sprechen, daß die Männer häusliche Arbeiten verrichten (um ihren arbeitenden Frauen zu helfen). "⁴⁴

Desgleichen besorgten nach altem Brauch weiterhin über die Hälfte der Ehemänner allein die Nahrungsmittel für die Familie, wie auch die gleiche Anzahl alle sonstigen Besorgungen "ihrer Primärgruppe" ausschließlich selbst zu erledigen pflegte.

Immerhin 18 - vorwiegend jüngere - Ehepaare besorgten Einkäufe allerdings bereits gemeinsam, besuchten Filmvorführungen bzw. gingen manchmal zusammen spazieren, was eine einschneidende Neuerung darstellt⁴⁵. 16 dieser verheirateten Arbeiterinnen waren auch schon gemeinsam mit dem Ehemann verreist und vier Frauen wurden von den Gatten, die zwar im gleichen Betrieb arbeiteten, zur Arbeit begleitet.

Hier schien sich - auch von seiten des Mannes - partnerschaftliches Verhalten angebahnt zu haben, galt doch zuvor ausschließlich: "(La femme) reste à la maison"⁴⁶, wogegen die betroffenen Ehefrauen in den meisten Fällen nicht einmal protestiert hatten⁴⁷. Es konnte allerdings nicht festgestellt werden, ob diese "emanzipierten Ehegatten" der Frau auch ein demokratisches Mitspracherecht in häuslichen Angelegenheiten einräumten⁴⁸, bzw. sie an eigenen Sorgen teilnehmen ließen⁴⁹.

Wenn solchermaßen "moderne Paarbeziehungen" unter Umständen auch von der Berufsarbeit der Frau mitverursacht sein konnten, so blieb jener Faktor doch ohne Wirkung, wenn nicht desgleichen Jugendlichkeit - und infolgedessen größere Aufgeschlossenheit ("Empathie") des Gatten und eine jenen letzteren annäherungsweise beständige Berufstätigkeit hinzukamen. Lebte das Paar allerdings in der patriarchalischen Großfamilie, so vermochten selbst

solche beiderseitigen günstigen Vorbedingungen nichts gegen die Macht jener "Gruppentradition" auszurichten!

b) Modifizierung der Kindererziehung (Tabelle 126+127)

Vorausgehend⁵⁰ wurde bereits erwähnt, daß "... in drei von fünf Haushalten verheirateter Arbeiterinnen ein, wenn nicht sogar mehrere Kinder unter 6 Jahren leben⁵¹. (Aufgrund der beschränkten Zahl befragter verheirateter Arbeiterinnen konnte nicht festgestellt werden, ob durch deren Fabrikarbeit die Geburtenfrequenz vermindert worden war, zumal zu jener Zeit die diesbezüglichen Regierungskampagnen noch nicht voll eingesetzt hatten. Es bleibt aber zu vermuten, daß auch hier wiederum die Autorität des Gatten mindestens ebenso bestimmend ist, wie die außerhäuslichen Wirkungsfaktoren.)

Ihrer "Hege- und Sorgefunktion" für diese relativ kleinen Kinder konnte die den ganzen Tag arbeitende Mutter insofern nicht genügen. Noch schwerwiegender war die Tatsache, wenn sich ein Säugling unter den Kindern befand, hatte die junge Mutter doch traditional jener Norm zu folgen⁵². Insofern mußte die Arbeit der verheirateten Frau mit Kindern im Stillalter von traditional sanktionierenden Bezugsgruppen negativ gewertet werden⁵³, vor allem, wenn der Säugling um der mütterlichen Arbeit willen folglich nur mit der "modernen" Flaschennahrung versorgt werden konnte. Trotzdem vermochten solche Vorurteile gemildert zu werden: "Wenn die Frau arbeitet, um ihr und ihrer Kinder Brot zu verdienen, kann man ihr nichts sagen."⁵⁴ Vor allem verblieb - in der Großfamilie zumindest - außerdem meist eine andere erwachsene weibliche Person zu Hause, die dann die Kinder beaufsichtigte⁵⁵. Da ferner die Erziehung nicht systematisch gehandhabt zu werden pflegte⁵⁶, war der Ausfall der Mutter am Tage nicht so schwerwiegend (in acht Fällen bekümmerte sich sogar der "nicht arbeitende" Gatte teilweise um die Kinder⁵⁷.

"Modernen" Verhaltenserwartungen handelten jene Mütter zwar dann zuwider, wenn um ihrer Arbeit willen die eigene schulpflichtige Tochter den Unterricht versäumen mußte, um die kleinen Geschwister zu hüten⁵⁸, was sich manchmal - infolge der familiären Notlage - allerdings kaum verhindern ließ! Abgesehen davon unterließen die meisten Mütter⁵⁹ jedoch nichts, um wenigstens ihren Töchtern jene Ausbildung zuteil werden zu lassen, die ihnen selbst nicht vergönnt gewesen war und die sie doch als "Instrument" zur Erlangung sämtlicher Lebenschancen betrachteten!

Insofern kann hier wohl von dem einzigen, doch deutlichen Kausalzusammenhang mit den Erlebnissen der "industriellen Arbeitswelt" gesprochen werden, welche letztere allerdings als negative Erfahrung jene Frauen motivierte, ihre eigenen Kinder in der Mehrzahl auf keinen Fall den selben Startbedingungen auszusetzen, aufgrund derer sie selbst gezwungen worden waren, diese ungeliebte Arbeit auszuführen. Wesentlich ist außerdem, daß hierbei weder der Mann noch umgebende Primärgruppen diesbezüglich hemmend eingreifen durften (und es auch nicht vermochten), es sei denn bei eintretender Pubertät der Tochter, zu welchem Zeitpunkt die Väter die Mädchen oftmals zwangen (und solches dann auch gegen den Widerspruch der Mutter durchsetzen konnten), die Schule vorzeitig zu verlassen⁶⁰.

Hiermit soll auf die Probleme der ledigen bzw. verlobten Arbeiterin übergegangen werden⁶¹, die sich aus deren - aufgrund der Arbeit unter Umständen erwachtem - "Selbstvertrauen" im unvermeidlichen Zusammenstoß mit der elterlichen Autorität ("Generationenkonflikt") ergeben dürften!

2. Die ledige Arbeitnehmerin

Die Verfasserin interviewte 111 ledige und 25 verlobte Arbeiterinnen, d. h. insgesamt 136 Frauen.

Für diese Gruppe der Befragten war es im vorhinein leichter, die durch die außerhäusliche Berufsarbeit "erworbenen" (und "zugeschriebenen") Verhaltensmuster mit jenen der ihrem respektiven ("Haus"-)Frauenrollensegment entsprechenden Handlungserwartungen zu vereinen, welches erstere in diesem Falle Tochter, Schwester, Nichte, Enkelin und potentielle bzw. zukünftige Ehefrau bedeuten konnte. Erleichternd dürfte hier nämlich die Tatsache wirken, daß in den wenigsten Fällen jene ("Haus"-)Frauenrolle bereits in ihrem endgültigen und unabänderlichen "Segment" gelebt werden mußte, da die meisten Arbeiterinnen vermutlich zwar in augenblickliche Konfliktsituationen mit der elterlichen Autorität gelangt waren, denen sie jedoch unter Umständen durch eine spätere Eheschließung mit einem desgleichen "empathischen" Partner immer noch entgehen konnten.

Traditionalen Verhaltenserwartungen gemäß war auch die Berufsarbeit der unverheirateten Frau verpönt⁶²: "Die Töchter sind vor allem anderen gehalten, ihre Pflichten als Ehefrau zu erfüllen."⁶³ "Es gibt einen Widerstand gegen die Arbeit des jungen Mädchens." Denn: "Die Frauenarbeit wird einzig im Hinblick auf die wirtschaftliche Notlage verstanden... und von daher gesehen hat es keine Pflichten gegenüber der Familie... und hat also ein Lohnneinkommen nicht nötig ... (mußte also nicht arbeiten)."⁶⁴

Bei Not jedoch dürfe diese unverheiratete Frau - von den umgebenden Primärgruppen "positiv" sanktioniert - arbeiten, allerdings nur in einem Beruf, der ihre Jungfräulichkeit beschütze, indem er nämlich die Geschlechterbegegnung beschränke⁶⁵ oder zumindest "auf kontrollierbare Personen begrenze"⁶⁶.

Aufgrund der vorherrschenden "partikularistischen und totalen" Berufsprestigezuschreibung⁶⁷ vermag allerdings das persönliche Prestige der jeweiligen Berufsträgerin zusätzlich eventuelle Kritiken abzuschwächen: "Die familiäre Umgebung ist von großer Wichtigkeit. Wenn sie sich eines guten Rufs erfreut, sind die junge Frau oder das junge Mädchen vor manchen Kritiken abgeschildert und genießen ein gewissen Vertrauen seitens der Leute."⁶⁸

Umgekehrt kann dann zwar "die von der Nachbarschaft und dem 'quartier' sehr genau Überwachte"⁶⁹ durch zensierbares Verhalten gleichermaßen das Ansehen der gesamten eigenen Familie schädigen, weswegen z. B. einige Eltern der von der Verfasserin befragten Arbeiterinnen einer Berufsarbeit der Tochter entweder bereits im vorhinein nicht zugestimmt hatten⁷⁰ oder - der Not gehorchend - nur mit Vorbehalten einwilligten, weswegen ferner - durch die Arbeit bedingte - womögliche "Emanzipierungsversuche" der Tochter dann auf gesteigerten Widerstand stoßen mußten und den an sich na-

türlichen "Generationenkonflikt" wahrscheinlich zu verschärfen imstande waren.

a) Autorität oder Demokratisierung
 Das Verhältnis zu den Eltern (Tabelle 118+128)

"Der Graben zwischen den Generationen scheint von den Töchtern breiter gezogen zu sein als von den Söhnen. Jene, stärker der Bevormundung seitens der Familie unterworfen, weisen diese viel heftiger von sich."⁷¹

Wenn diese Töchter⁷² zudem noch vorwiegend aus niederen Bevölkerungsschichten kommen⁷³, in welchen "die traditionellen Verhaltensmuster vorherrschend sind"⁷³, der desgleichen jenen Rollenbildern entsprechend die Autorität monopolisierende und eigentlich bereits der Generation der Großeltern angehörende Vater, (Die Mehrzahl der Arbeiterinneneltern weisen ebenso den bezeichnenden Altersunterschied zwischen Vater und Mutter auf,) infolgedessen verstärkt "traditional" agieren dürfte und daneben die Art der Wohngemeinschaft die der erweiterten Großfamilie ist⁷⁴, bleibt anzunehmen, daß sich ein solcher Autoritätskonflikt analog zu Lasten der älteren Generation - bislang "aufgrund der durch Alter erworbenen größeren Lebenserfahrung Alleininhaberin aller Verfügungsgewalt"⁷⁵ - zuspitzen dürfte: "Ich erinnere mich, daß ich es nie wagte, die Augen vor meinem Vater aufzuschlagen oder ihn jemals direkt um etwas zu bitten".⁷⁶ galt bereits in früherer Zeit bezüglich der Beziehungen Vater-Tochter.

Um diese nun im Hinblick auf die befragten ledigen Arbeiterinnen zu erfahren, ist es unerlässlich, zunächst die Autoritätsverteilung zwischen den Eltern jener Frauen festzustellen, da postuliert werden darf, daß diesbezügliche "Demokratisierung" desgleichen gesteigerte Selbstbehauptung der arbeitenden Tochter bedeuten dürfte:

Die Mehrzahl der betreffenden Familien lebte zwar bereits nicht mehr in der patriarchalischen Großfamilie, obwohl noch immer relativ viele weibliche Angehörige die nicht eingeschulten Kinder beaufsichtigen. Doch besorgte der Vater, falls er nicht krank war - traditionalem Brauche getreu - fast immer noch allein sämtliche Einkäufe der Familie.

So erstaunt es nicht, daß desgleichen die meisten ledigen Arbeiterinnen den gesamten Monatslohn zuhause abgeben bzw. bei der in Aussicht gestellten Lohnerhöhung eine von acht Interviewten eine solche sofort unspezifiziert an die Eltern weitergeben würde.

Dagegen ist es jedoch bereits 23 der betroffenen 136 ledigen Frauen gestattet, sogar mehr als die Hälfte ihres Monatsverdienstes für persönliche Bedürfnisse, Transportkosten, Verpflegungskauf am Arbeitsplatz und unter Umständen vielleicht Freizeitgestaltung zu behalten. Bei dieser Proportion von rund einem Sechstel der spezifischen Gruppe könnte man hinsichtlich der belassenen Summe fast von einem Taschengeld sprechen, das - traditionalem Gebaren entgegen - den Töchtern von den Eltern zugebilligt wird, wobei der nach Abzug der notwendigen Ausgaben verbleibende Endbetrag allerdings relativ geringfügig ist.⁷⁷

Bei dem Entschluß zur Aufnahme der außerhäuslichen Arbeit jedoch hatten sich wiederum nur 7 % jener ledigen Befragten dem Willen beider

Eltern zu widersetzen gewagt. Abgesehen davon gilt diesbezüglich zu bemerken (s. o.), daß umgekehrt zwischen der Zustimmung bzw. manchmal sogar Nötigung der Eltern und der finanziellen Situation der Familie ein Kausalzusammenhang bestand, der obiges Verhältnis nicht selten revertierte, weswegen ein Nachgeben des Vaters oder beider Eltern nicht unbedingt Zeichen einer beginnenden "Demokratisierung" familiärer Autoritätsstrukturen sein muß.

Eher könnte man zusammenfassend feststellen, daß - vor allem in den Familien, deren Familienoberhaupt noch lebte - die traditionellen Autoritätsstrukturen vorwiegend unangetastet weiterbestanden: einmal wegen des erwähnten stärkeren "Traditionalismus" der Väter jener Bevölkerungsschichten, zum anderen auch mangels ausreichenden Durchsetzungsvermögens bzw. -wille-ns von seiten der Töchter, deren Gründe, dieses Kapitel abschließend, zu erörtern sein werden.

b) Geschlechterbegegnung

ba) Limitation in der Institutionalisierung (Tabelle 129+130)

Hier wäre zu fragen, ob die Arbeiterinnen aufgrund ihrer außerhäuslichen Arbeit (und den dadurch zwangsweise bedingten Kontakt auch mit "fremden" Männern) größere Freizügigkeit von seiten der Eltern hinsichtlich von jenen geduldeter Kontakte mit dem "anderen Geschlecht" überhaupt erwarteten und - falls ja - mit einer solchen Toleranz rechnen durften, - wenn nein - welcherart dann die errichteten Grenzen waren.

Traditionale Rollenerwartungen mißachtend verzichteten 22 der 136 ledigen Frauen auf die Zusammenstellung einer Aussteuer. Es scheint allerdings nicht, daß jene Abstinenz eine Folge gelungener Verinnerlichung der "modernen" diesbezüglichen Verhaltenserwartungen darstellte, denen zufolge eine Mitgift auch in der Ausbildung bestehen könnte und nicht unbedingt den Gepflogenheiten traditionellen Prestigekonsums zu entsprechen hatte⁷⁸. Vielmehr steht zu vermuten, daß ein dergestaltetes Desinteresse eher der Frustration und Armut entsprang, für welche Annahme auch die Tatsache spricht, daß rund eine von drei der betreffenden Frauen eine potentielle Lohnerhöhung diesbezüglich angelegt hätte.

Analog lauteten auch die Vorstellungen hinsichtlich einer legalisierten Institutionalisierung der Begegnung mit dem "anderen Geschlecht": Zunächst enthielt sich hier einmalig ein nicht unwesentlicher Prozentsatz der Befragten jeglicher Antwort⁷⁹. Ein weiteres Drittel akzeptierte die traditionell prämierte und arrangierte Ehe mit dem Vetter⁸⁰, wünschte sich diesbezüglich das Mitspracherecht vorzubehalten oder verlangte bereits selbständige Entscheidung - um schließlich doch nur eben den Vetter zu erwählen. Nur sieben der insgesamt 111 ledigen Arbeiterinnen glaubten, potentiell eine Eheschließung mit einem nicht verwandten, noch "primärgruppen-bekannten" Partner - unter Umständen auch gegen den Willen der Eltern - durchsetzen zu vermögen.

Von den 25 bereits verlobten Arbeiterinnen hatten sich allerdings 10 nicht mit einem Vetter verlobt⁸¹, wie von jenen auch neun mit ihrem Verlobten allein, d. h. ohne die - traditionellen Bräuchen konforme - allgegenwärtige Verwandtschaft, spazieren zu gehen bzw. Kinovorstellungen zu be-

suchen pflegten. Im Rahmen der Gruppe verlobter Befragter eine relativ hohe Proportion - bleibt im Vergleich zu dem Gesamt jene Auswahl dennoch beschränkt; Vermutlich ist sie überdies eine Folge arbeitsfremder Faktoren, wie Schulbildung der Frau, "Empathie" der Eltern, galt doch noch 1966 für Gesamtunesien: "Auf alle Fälle, die Heirat 'auf europäisch' steckt in Unesien noch in den allerersten Versuchen. Hier basiert die Heirat noch auf einer ungenügenden Bekanntschaft mit dem Partner. Die Familie verweigert sie oder stimmt ihr zu. Die 'europäische' Heirat setzt eine Gleichheit zwischen den Partnern voraus, die hier tatsächlich noch nicht existiert."⁸²

bb) Toleranz und Freiheit zu nichtinstitutionalisierter Bewegung (Tabelle 131)

So ist es nicht verwunderlich, wenn die "nicht-institutionalisierten Begegnungen" umso weniger Beifall bei den Eltern fanden, auch wenn die Tochter unter Umständen die Familie allein unterstützte und infolgedessen als "Ernährer" derselben Anrecht auf eine Erweiterung des Freiheitsspielraumes gehabt hätte. Eine solche "Rolleninversion" im vertikalen Sinne wurde nämlich in den meisten Fällen als schuldige Pflicht gemäß der traditionellen "entr'aide familiale" (= familiäre Hilfeleistung) betrachtet, eine Pflicht, der keine analogen Rechte korrespondierten.

Von den 111 Interviewten durften sechs - wenn überhaupt - allein spazieren gehen oder eine Filmvorführung besuchen, und meist waren es nicht einmal diejenigen, die das gesamte Monatseinkommen des Haushaltes verdienten, da es jenen sowohl an der diesbezüglichen Zeit als auch dem Gelde gebrach. Zur Arbeit dagegen konnte bereits die Hälfte aller Befragten allein gehen, doch war dies ebenfalls eher eine Notlösung denn Zuwachs an Freiheit; zum zweimaligen Ausgang pro Woche läßt sich leichter der "familiäre" Beschützer finden als für den täglichen zweimaligen Arbeitsweg! Auch diese Vermutung wird durch ein aus dem Jahre 1966 stammendes Zitat gestützt: "Die Väter und die jungen Männer ebenso wie alle Gruppen die Frauen ingebrieffen...⁸³ bekommen bald heraus, ob es sich um ernste Töchter handelt... was erstaunt, ist, daß die jungen Männer sich noch strenger zeigen als die Väter. Es herrscht da eine Solidarität des Geschlechts die über die des Alters hinausgeht. Es ist zu bemerken, daß die jungen Männer sich das traditionale Recht bewahren, auf ihre Schwestern aufzupassen, um die Ehre der Familie zu schützen."⁸⁴

Analog vertrauten die Eltern ihre Töchter nicht besonders gerne den staatlichen Organisationen zwecks Erholungsreisen an (17 Arbeiterinnen waren schon einmal auf solche Art gereist), da die Regierungsmaßnahmen Geschlechterbegegnung ("Mixité") gerade in den Jugendorganisationen zu "institutionalisieren" suchten⁸⁵.

Allerdings durfte die Mehrzahl jener "Töchter" desgleichen nicht mit erwählten und zuvor unbekannten "Freundinnen" weiblichen Geschlechtes verkehren (Nur 8 % aller Befragten)⁸⁶. So bleibt zu der Geschlechterbegegnung nur zu erwähnen, daß diesbezüglich der Institutionalisierung und - in ihr - der traditional geprägten Legalisierung der Vorrang gegeben wurde.

Ohne die gleichzeitige Emanzipierung der Herkunftsgruppe, d.h. insbesondere der Väter und vor allem der Brüder, vermag nämlich auch eine - selbst aufgrund der Arbeit in der Fabrik - ihrer bewußt gewordene Frau in den wenigsten Fällen eine solche Selbst-"findung" desgleichen zu verwirklichen und erst recht nicht zu behaupten, solange die häusliche Primärgruppe immer noch jenen multiplizierten "Druck der Tradition" fortsetzt!

3. -- Konfliktbegegnung

Da Konflikte jedoch nicht auf die Dauer ungelöst bestehen bleiben können, auf der anderen Seite - wie dargestellt - in der Mehrzahl der Fälle desgleichen nicht offen ausgetragen, d.h. bewältigt wurden, verbleibt hiermit die Aufgabe, die Mechanismen zu untersuchen, mit deren Hilfe die befragten verheirateten und ledigen Arbeiterinnen versuchten, jenen Spannungen - wenn zwar vielleicht nur unbewußt - zumindest so zu begegnen, daß sie "mit" diesen leben konnten.

a) Ambivalenz und Projektion (Tabelle 134-137)

Es wurde wiederholt darauf hingewiesen⁸⁷, daß insbesondere die verheirateten Interviewten ihre eigenen frustrierten Hoffnungen auf die Kinder zu projizieren pflegten, sozusagen ein "deferred mobilization pattern", das in der nachfolgenden Generation die versagt gebliebene Verwirklichung eigener Wünsche zu realisieren hoffte!

Eine solche Verhaltensweise war nicht nur der von der Verfasserin befragten Berufs- und Bevölkerungsgruppe eigen, noch aus ausschließlich für die Zeit der Umfrage gültig: "Das hochgesteckte Anspruchsniveau der Familien im Hinblick auf ihre Kinder - ist es nicht ein Zeichen, daß sich ein wirklicher Umschlag vollzieht... (und daß alle latenten Formen des Klassenkampfdenkens ausgelöscht sind) durch die Hoffnung, daß die nachkommende Generation Revanche nehmen und zu den höchsten Stufen der sozialen Hierarchie gelangen wird?"⁸⁸

In Wirklichkeit hätten nämlich gerade jene verheirateten Frauen eher heute denn morgen diese vorwiegend "negativ bewertete" Arbeit aufgegeben (vier von fünf der verheirateten Befragten): "100 % der Arbeiterinnen sind bereit, ihre Rolle als Hausfrau wieder zu spielen."⁸⁹ "Sie würden gern zu ihrer traditionellen Rolle zurückkehren, wenn der Ehemann es ihnen ausdrücklich befehlen würde. Denn: 'Alle erklärten 'Zuhause bleiben' - 'dem Mann gehorchen'.'⁹¹

Ihre positive Bezugsgruppe blieben - zumindest zum Zeitpunkt der Befragung - die nicht arbeitenden ("Haus"-)Frauen ("Femmes au Foyer"), mit welchen sie "im übrigen (trotz ihrer Industriearbeit) immer noch so vieles gemein hätten".⁹² "Ihre Arbeit, ohne eigentliche Anteilnahme getan, schlecht bezahlt, wird als sinnlos ertragen, so daß ihre Lage ihnen noch viel demütigender vorkommt... Ihr Ideal ist das der 'bourgeoises', die nicht zu arbeiten brauchen."⁹³ Fast drei Viertel aller Befragten antworten in diesem Sinne: "Welche Frau wünschten Sie zu sein?" - "Eine glückliche Frau, die zuhause bleibt und die von ihrem Mann versorgt wird."⁹⁴

Es erscheint nicht ungerechtfertigt, ein diesbezügliches Symbol in der Verschleierung zu suchen⁹⁵. Die Mehrzahl der verheirateten befragten Arbeiterinnen trug noch dieses traditionale Bekleidungsstück und zwar zu ungefähr gleichen Teilen die die zugewanderte Beduinenfrau kennzeichnende "Fouta" (futa)⁹⁶ und den die Städterin markierenden "Safsari".⁹⁷

(Jene acht verheirateten Arbeiterinnen dagegen, die bereits in europäischer Kleidung⁹⁸ zur Arbeit kamen, zeigten⁹⁹ auch sonst vorwiegend "moderne" Verhaltensmuster). Daher überrascht es desgleichen nicht, daß über ein Drittel der betroffenen Frauen jegliche außerhäusliche Berufsarbeit der Frau ablehnt und eine analoge Proportion nur mit Vorbehalten zustimmt. Solche "Vorbehalte" weisen wiederum jene nicht immer "spezifischen", arbeitsimmanenten Kriterien auf, deren Maßgabe dieser der "modernen" Arbeitswelt entstammende Beruf eigentlich gerade nicht unterworfen sein sollte: Den ersten Platz räumt man hier - den "Instrumentalcharakter" jener Arbeit betreffenden - Überlegungen ein, deren stets von neuem auffallender funktioneller Aspekt die "Familiensolidarität" ist: "Wenn man davon leben kann, ist alle Arbeit recht". "Eine Frau mag dieser oder jener Tätigkeit nachgehen, wenn sie keine anderen Hilfsmittel hat, einzig weil 'das besser ist als betteln', besser als ihre Kinder Hungers sterben zu lassen."¹⁰⁰

Die nächstrangigen "Bedenken" richten sich gegen die Geschlechterbegegnung, die vorwiegend nach ihren negativen Einflüssen beurteilt wird, womit den diesbezüglich zensierenden "Primärgruppensanktionen" Rechnung getragen zu werden scheint¹⁰¹. Anschließend rangieren Einwände, die je nach dem betreffenden "Segment der ("Haus"-) Frauenrolle modifiziert werden: Eine ohne motivierende Not (s.o.) arbeitende "eigentliche" ("Haus"-)Frau (!) wird folgender Rangordnung entsprechend zunehmend negativ sanktioniert:

a) die ledige Frau - b) die verheiratete Frau ohne (bzw. mit größeren) Kindern - c) die verheiratete Frau mit Kleinkindern, so daß man hier sagen könnte, daß nicht die "Berufsrolle" die ("Haus"-)Frauenrolle modifiziert, sondern eher diese letztere kraft ihrer respektiven Verhaltenserwartungen die "Berufsrollenverinnerlichung" beeinflusst, wie desgleichen¹⁰² oft die "partikularistischen" Primärgruppenaktionsmodi auf die Berufswelt übertragen werden.

Die zweitletzte Stelle besetzten "Vorbehalte" die - den Charakter "der Berufsträgerin betreffend - infolgedessen wiederum "partikularistisch" und "total" werten¹⁰³, doch zeigte sich auch hier das später desgleichen von C. Camilleri bestätigte positive "Nach"-urteil der selbst arbeitenden Frau hinsichtlich einer In-Frage-Stellung ihrer moralischen Integrität¹⁰⁴: "Sie gewinnen Vertrauen zu ihrem Geschlecht, indem sie am äußeren Leben teilhaben... ein Vertrauen, das sie auf die Eignung der Frau ausdehnen, auf sich selbst aufpassen zu können (selbst bei der Begegnung der Geschlechter)".¹⁰⁵

Zunuerst in der Skala steht erstaunlicherweise der Beruf selbst bzw. die Arbeitsbedingungen, was die zuvor angeführte Hypothese bestärken dürfte, daß die Primärgruppenvorstellungen in die Berufswelt übertragen werden, anstelle jene nur in Funktion der ihr spezifisch eignenden Kriterien zu beurteilen! Wenn nun aber die Primärgruppenbeziehungen auch hinsichtlich der Arbeitsbezüge "Paradigma" bleiben, erhebt sich die Frage, ob desgleichen die jenen ersteren inhärenten Autoritätsverhältnisse zwischen Ehemann

und -Frau auf familienexterne Geschlechterbegegnung und "Zusammen"-arbeit projiziert werden: Erstaunlicherweise hat sich hier eine Wandlung angebahnt. Nur eine von sieben jener verheirateten Arbeiterinnen beharrt auf der traditionellen Rollenverteilung und Vorrangstellung des Mannes, wogegen die übrigen auf Gleichstellung ("égalité"), wenn nicht sogar Überlegenheit der Frau im Hinblick auf das "andere Geschlecht" plädieren. Solches Verhalten könnte eine Folge der Rollenkumulierung von seiten der Frau gegenüber einem oftmals nicht arbeitenden Partner sein, obwohl im allgemeinen eine dergestalt "egalitäre" Bezugsetzung noch nicht generalisiert schien¹⁰⁶.

Insgesamt darf allerdings wohl vermutet werden, daß die ("Haus")-Frauenrolle, der nämlich die Berufsrollenanforderungen in jedem Fall untergeordnet wurden, zumindest bei den verheirateten Arbeiterinnen weiterhin den ersten Platz einnehmen würde. Infolge jenes möglichen Fehlens einer Harmonie zwischen den beiden Rollen mußten die betroffenen Arbeiterinnen jedoch dazu neigen, ihre Zuflucht bei den bereits erwähnten "Projektionen" zu suchen, um persönlich der Frustration zu entgehen, vor der Umwelt sich dagegen vermutlich ambivalent verhalten: "...Elle cherche des compromis..."¹⁰⁷ - um somit jenen zwar auch von den Bezugsgruppen ihrerseits fehl-integrierten Anspruchsmustern trotzdem zu entsprechen.

Daß eine dergestalt "Konfliktbegegnung" allerdings nicht von Dauer sein kann, weil sie zu "pathologischen Sozialzuständen" führen muß, ist offensichtlich. Die einzigen Hilfsmittel sind diesbezüglich wahrscheinlich die bereits empfohlene offizielle Aufwertung gerade auch des Berufes der Industriearbeiterin¹⁰⁸ und daneben besonders eine verstärkte Einwirkung auf die traditionellen Rollenvorstellungen verhafteten Primärgruppen¹⁰⁹, ohne deren "funktionales" Verhalten¹¹⁰ eine in obigem Berufe arbeitende Frau immer gespalten reagieren muß und ohne deren analoge Verinnerlichung des "partnerschaftlichen Ehemodells" mit einer unter Umständen mit-arbeitenden Gattin dergleichen eine "gelungene Industrialisierung" nicht möglich sein dürfte¹¹¹.

b) Zirkulationsmodell und Übereinstimmung (Tabelle 136-138)

Die 136 ledigen bzw. verlobten Befragten vermochten sich dagegen weniger vermittels Projektion zu helfen, da die - noch - nicht existierenden Kinder eine solche Lösung wohl kaum nahelegen konnten. Auch hätte man annehmen dürfen, daß diese - vorwiegend jüngere Alters-Gruppe unter Umständen die außerhäusliche Berufsarbeit selbst bei hinsichtlich der vertikalen familiären Autoritätsbeziehungen auftretender "Primärgruppenspannungen" eher bejaht hätte. Einige Faktoren stützen diese Hypothese: Drei von vier jener ledigen Frauen gingen bereits unverschleiert zur Arbeit¹¹², ein relativ hoher Anteil, wenn man diesbezüglich eine Äußerung der Vorsitzenden der Nationalen Frauenorganisation noch aus dem Jahre 1966 entgegenstellt¹¹³: "Man kann zweifellos auf nahezu 50 % Frauen kommen, die in Tunis noch verschleiert gehen, wenn man die übevölkerten Vorstadtviertel mitrechnet."

Sie fanden sich desgleichen vorwiegend unter jener Gruppe, die der Arbeit gegenüber eine positive Haltung eingenommen hatte: "Das ist modern". - "Die Frau entwickelt Verstand und lernt, was das Leben ausmacht."¹¹⁴ sagten nicht wenige dieser von der Verfasserin befragten ledigen Frauen.

Alein im Hinblick auf einen bewertenden Vergleich der Frauenarbeit mit jener von dem "Manne" ausgeführten zeigten sich von seiten dieser Gruppe wesentlich größere Vorbehalte als z.B. bei den verheirateten Frauen, was vermutlich darin begründet sein dürfte, daß diese ledigen Frauen das traditionale Rollensegment der "Tochter" gelungen verinnerlicht hatten, demzufolge "ihre Zukunft wie auch die der bereits Verheirateten ausschließlich als ("Haus"-)Frau gesehen werde"¹¹⁵ - und zum anderen erklärt, warum jene ledigen Arbeitenden sich trotz eines möglichen Autoritätszuwachses aufgrund ihrer Berufsarbeit nicht gegen jene des Vaters aufzulehnen wußten bzw. wagten¹¹⁶.

Vor allem aber wird traditionales Rollenverhalten deutlich bei einer in Aussicht gestellten Weiterarbeit der noch ledigen Arbeiterin auch nach einer potentiellen Eheschließung: Nur 21 jener 136 Interviewten würden nach der Heirat berufstätig bleiben, wobei allerdings überdies acht Frauen auf keinen Fall weiter in einer Fabrik arbeiten wollten! Dagegen möchte rund eine von vier jener Befragten gerne heiraten, um gerade nicht mehr arbeiten zu müssen¹¹⁷.

Hiermit hat sich ein Kreis geschlossen ("Zirkulationsmodell und Übereinstimmung"), wodurch auch jene ledigen Frauen bei der positiven Berufsgruppe ihrer verheirateten Kolleginnen, nämlich der Nur-"Haus"-Frauen, angelangt sind, die sich, von sanktionierenden Primärgruppen unangefochten, wenn nicht sogar prämiert, dem eigenen Heim widmen, wogegen der Ehemann, den zu finden bzw. zu heiraten Ziel fast einer jeden jener ledigen Befragten war¹¹⁸, dann sehr wohl den Familienlebensunterhalt in einem Industriebetrieb erwerben dürfte!

ERGEBNIS: "La génération sacrifiée"

In Teil I dieser Gesellschaftsanalyse wurde zu beweisen versucht, daß Kulturwandel - zumindest für das untersuchte Land Tunesien - gleichermaßen "von oben" geplanten und initiierten Rollenwandel bedeutete. Weiterhin sollte jener dort generell aufgezeigte Wandel in dem hiermit beschlossenen Teil II am Beispiel der tunesischen Industriearbeiterin speziell veranschaulicht werden.

Die in der Einleitung aufgestellte Hypothese, "daß funktionale Internalisierung jener 'neuen Verhaltenserwartungen' eine diesbezügliche Berufstätigkeit überhaupt erst ermöglichen würde bzw. daß letztere zumindest eine 'gelungene Verinnerlichung' zu fördern vermöchte"¹, bestätigte sich bei Durchführung der Analyse nicht. Zwar hatte jene Präzisierung neuer Rollen samt der ihnen innewohnenden Rechte und Pflichten eine - allerdings von den jeweiligen Produktionsverhältnissen mitbedingte - Arbeit tunesischer Frauen auch im Industriebetrieb zunächst einmal ermöglicht, ohne daß diese letzteren deshalb die diesbezüglichen "neuen" Verhaltenserwartungen bereits vorher oder durch die respektive Arbeit adäquat verinnerlicht haben mußten.

Desgleichen konnte hinsichtlich der Mehrheit jener Gruppe berufstätiger Frauen nicht beobachtet werden, daß gerade dieser spezifische Beruf eine "gelungene Verinnerlichung" besonders zu fördern imstande gewesen wäre. Zwar hatten sich die Exekutive bzw. Legislative des untersuchten Landes bemüht, durch die Institutionalisierung verschiedener Rollen für den weiblichen Teil der Bevölkerung sowohl die traditional legitimierte Exklusivität der ("Haus"-)-Frauenrolle zu beseitigen, als auch aufgrund rechtlicher Fixierung die Kompetenzen jeder der neuen drei "Haupt"-Rollen der tunesischen Frau dergestalt zu scheiden, daß die jeder Rolle inhärenten Erwartungen und Verhaltensmuster für die respektiven Träger sowie deren jeweilige Bezugsgruppen deutlich erkennbar sein sollten. Indes zeigte sich bald, daß Institutionalisierung allein nicht ausreicht, um so gleich "rollen-inhalts-konforme" Aktionsmodi zu erzielen. Vielmehr sind zu einer solchen "gelungenen" Verinnerlichung außerdem diesbezügliches Erkenntnisvermögen und vor allem die Möglichkeit einer dergestalt funktionalen Internalisierung vonnöten!

Bezüglich des "Erkenntnisvermögens" konnte nachgewiesen werden, daß es sich bei fast allen tunesischen Frauen, insbesondere jedoch bei der in der Industrie tätigen Gruppe im vorhinein frustriert fand. Die Mehrzahl dieser Arbeiterinnen war nämlich mangels einer grundlegenden Basisausbildung nur vermindert imstande, ergänzende und weiterbildende Informationen von seiten der kontinuierlich propagierenden Staatsführung adäquat zu erfassen bzw. zu verarbeiten².

Darüberhinaus wurde ein potentieller "Erkenntniswillen" und die Bereitschaft zu diesbezüglicher Verinnerlichung durch die wirtschaftliche Lage der Herkunftsgruppe meist negativ beeinflusst. Eine positive Internalisierungsbereitschaft von seiten der arbeitenden Frauen schließlich mußte häufig den widersprechenden Verhaltensweisen der Klanmitglieder und insbesondere deren männlicher Angehörigen stattgeben³.

So blieb jenen Arbeiterinnen nur die Möglichkeit, die ihnen am geläufigsten, da bereits traditional prämierten ("Haus"-)frauen-Verhaltensmuster auch in ihre neugewonnenen Rollen zu projizieren und dort in Funktion jener ersten zu agieren. Infolgedessen konnte - von wenigen Ausnahmen abgesehen - eine gelungene Anpassung des Arbeiterinnenverhaltens an die diesbezüglich proklamierten bzw. institutionalisierten Erwartungen der neuen Berufsrolle nicht erreicht werden⁴, was zu "Verfremdung" im Arbeitsbereich führte, die ihrerseits, wenn auch mit Komponenten der neuen Anspruchsmuster vermengt, hinwiederum in den Primärgruppenbezirk hineingetragen wurde. Das Ergebnis waren "strukturelle" Konflikte, deren man vorzugsweise durch Kompromißmechanismen, d. h. rollen-"form"-konformes Verhalten Herr zu werden suchte. Abgesehen davon betrafen die Lösungsversuche eher den häuslichen Primärgruppenbereich, denn die "Arbeitswelt", da ersterer, der ("Haus"-)Frauenrolle funktional, sich überdies in nicht wenigen gesamtgesellschaftlichen Strukturen jener "Vater"-Gesellschaft⁵, die noch um einiges von der "Vaterlosen"⁶ entfernt scheint, reproduziert fand.

Lediglich eine "Sekundärfolge"⁷ weiblicher Industriearbeit vermochte konstatiert zu werden⁸; die in der Fabrik arbeitende Frau dürfte nämlich im häuslichen Bereich zumindest in einer Hinsicht verstärkt als Mobilisierungsfaktor wirken⁹, indem sie aus der Erkenntnis der eigenen Wissensmängel¹⁰ hier ihr Beispiel nachahmende Rollen-"Schülerinnen" vor solchen Mängeln zu bewahren sucht.

Abgesehen davon schien sich die verheiratete Arbeiterin trotz des vorherrschenden "Instrumentalcharakters" ihrer Arbeit wenigstens ihrer gleichberechtigenden Möglichkeit und vor allem Fähigkeit zu familiärer Mit-hilfe¹¹ bewußt geworden zu sein, immerhin Ansatz eines beginnenden, doch traditionellen Beziehungen entsprechend nicht denkbaren Individuationsprozesses.

Die vorwiegend dysfunktionale Verinnerlichung der Berufsrolle von seiten jener befragten Arbeiterinnen wie auch von den ihnen in späteren Jahren nachfolgenden "Kolleginnen" dürfte allerdings nicht unerhebliche negative Folgen vor allem für den wirtschaftlichen Aufstieg und damit die politische Bedeutung des untersuchten Landes (gehabt) haben, selbst wenn der Prozentsatz in der Industrie tätiger Frauen vorläufig klein bleibt.

Eine optimale industrielle Produktion verlangt nämlich nicht nur den immer wieder zitierten "neuen Unternehmer", sondern mindestens ebenso sehr den korrespondierenden "Arbeitnehmer"¹², der Berufsrollen-inhalts-konform zu handeln versteht. Auf die tunesische Industriearbeiterin und die Vorstellungen des dortigen "Initiators" sowohl der Industrialisierung als auch der Frauenemanzipation angewendet würde das bedeuten, daß die von der monopolisierenden ("Haus"-)frauenrolle befreite Tunesierin desgleichen eine - wenn man so sagen darf - "funktionierende" Arbeiterin wäre.

Solche "neuen funktionalen" Arbeitnehmer können jedoch nicht beliebig "geschaffen" werden. Ein interagierendes und kohärentes Sozialgefüge kann nämlich nicht ausschnittsweise verändert werden, ohne daß die außer acht gelassenen Faktoren eine vorauseilende Entwicklung selbst des kleinsten Elementes hemmen würden. Wiederum auf die Untersuchung appliziert hieße dies: Bemühungen um gesamtgesellschaftliche Anerkennung bzw. Prestige-Aufwertung des Industriearbeiterinnenberufes¹³ sowie Schaffung

eines generalisierten "industriellen" Milieus¹⁴, welchem auch die Familienstrukturen entsprechen sollten!¹⁵

Da außerdem solch' tiefgreifende Veränderungen, wie gezeigt, nicht ohne weiteres "von oben" zu erreichen waren, dürften entsprechende Bestrebungen um eine Mobilisierung der "beharrenden" traditionellen Primärgruppenstrukturen¹⁶ eher "von unten" d. h. in Umkehr der analogen Autoritätshierarchien anzusetzen sein.

Am leichtesten sind wohl die Kinder, die "nächste Generation", mit den modernen Verhaltenserwartungen vertraut zu machen, obwohl einer diesbezüglichen Aktion der Schule¹⁷ nicht ohne weiteres auch in den verschiedenen Herkunftsfamilien Erfolg beschieden sein dürfte. Deshalb wäre eine parallel laufende vorbildprägende Einwirkung durch sogenannte "Verbreiter von Neuerungen" auf die Primärgruppenzellen aus den umgebenden Substrukturen, wie dem Nachbarschaftsverband bzw. Stadtviertel¹⁸ durch daselbst geachtete Persönlichkeiten ebenso sehr vonnöten, um eine gleichgeschaltete horizontale Beeinflussung zu erzielen und den "geplanten" Wandel zusätzlich zu beschleunigen.

Es ist wohl zu optimistisch gesehen, wenn Beobachter Tunesiens einen schnellen Sozialwandel voraussagen¹⁹. Eine annäherungsweise "gelungene Verinnerlichung" der im Gefolge des Kulturwandels gleichermaßen veränderten Rollenerwartungen dürfte wohl frühestens der nächsten oder übernächsten Generation beschieden sein²⁰, weswegen die augenblicklich aktiv dem Wandel unterworfenen weiblichen Angehörigen vor allem bestimmter Berufsgruppen und Bevölkerungsschichten des untersuchten Landes wohl nicht zu Unrecht als die "geopferte Generation" zu betrachten sind:²¹
"Die jungen Bürgermädchen kommen eher davon. Doch diejenigen, die noch halbwegs eingesperrt sind, sie, die von einer unerreichbaren, wenn auch zukünftigen Welt träumen - diese sind die geopferte Generation."

ANMERKUNGEN

EINLEITUNG

- 1 R. Dahrendorf: Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle. Köln und Opladen, 1965⁵, S. 16
- 2 a. a. O. , S. 21
- 3 Da Dahrendorfs Terminologie dem Lateinischen entnommen ist und Tunesien in eben derselben Sprache mit "Africa" bezeichnet wurde, erscheint der Verfasserin eine derartige Modifizierung jenes "Grundbegriffes" im Rahmen vorliegender Spezialuntersuchung gerechtfertigt.
- 4 a. a. O. , S. 17
- 5 cf. S. 77, ebenda
- 6 a. a. O. , S. 83
- 7 Hierzu sei auf die Ausführungen von R. F. Behrendt: Soziale Strategie für Entwicklungsländer, Frankfurt/M. , 1965, in: Teil II ('Entwicklung als gelenkter Kulturwandel'), Abschnitt 1 - Kulturwandel, S. 110 - S. 116 verwiesen!
- 8 Dahrendorf, a. a. O. , S. 77
- 9 a. a. O. , S. 78

TEIL I/A

KAPITEL I

- 1 Cf. A. Basset et al. : Initiation à la Tunisie, Paris 1950, S. 2
- 2 Das folgende nach: A. Raymond: La Tunisie, Paris 1961, S. 5-15.
J. Despois: La Tunisie, Paris 1961, S. 7-31.
A. Basset et al. : Initiation . . . , S. 1-31
- 3 Basset, a. a. O. , S. 2: "L'analyse des facteurs naturels, est sans doute insuffisante pour comprendre les destinées et l'état présent de la Tunisie; elle est indispensable cependant pour expliquer bien des faits de son passé et de sa vie actuelle."
- 4 Nach Despois: Tunisie, S. 7: "Maghreb, pays du Couchant . . ." (du point de vue des 'habitants du Moyen-Orient') . . . "qu'entourent la Méditerranée, l'Atlantique et les vastes espaces désertiques du Sahara."

- 5 Der geschichtliche Überblick, der nur diejenigen Daten enthalten soll, die zum Verständnis der vorliegenden Untersuchung von Bedeutung sind, beruft sich auf folgende Autoren:
- a) F. Taeschner: Geschichte der arabischen Welt, Stuttgart 1964
 - b) A. Raymond: Tunisie . . . , S. 16 ff.
 - c) J. Despois: Tunisie . . . , S. 32 ff.
 - d) Basset et al. : Initiation . . . , S. 33 ff.
 - e) Annuaire économique de la Tunisie, 1964, S. 13 (Tafel)
 - f) Cl. H. Moore: Tunisia since Independence, Berkeley u. Los Angeles, 1965, S. 9 ff. In diesem Werk ist vor allem die gute analytische Bibliographie zu beachten: Zur geschichtlichen Entwicklung Tunesiens S. 218-220
 - g) Mit den Ureinwohnern des Landes befaßt sich:
G. -H. Bousquet: Les Berbères, Paris² 1962 (¹1957).
- 6 Despois, S. 11 f.
- 7 Bousquet, a. a. O. , S. 9: "En réalité le seul sens précis à donner au mot 'berbère' est le sens linguistique." Bousquet (cf. S. 8) führt den Begriff auf ein lateinisches Wort zurück, den 'barbarus' nämlich, d. h. "l'individu inculte appartenant à des groupes divers de populations arriérées qui vivaient au delà de l'orbis romanus."
- 8 Darauf und nicht auf den Erdteil bezieht sich der eingangs geprägte Begriff "Femina Soziologica Africana".
- 9 Despois: a. a. O. , 1961, 3. 39
- 10 Taeschner: a. a. O. , S. 132
- 11 a. a. O. , S. 170
- 12 So "legte sich in allen Provinzen des ... (großen osmanischen) ... Reiches über die einheimische Bevölkerung ein Militär- und Beamtenadel türkischer Nation, der freilich ohne Bedenken Blutzuschüsse aus allen im Reich vereinigten Völkern, dem arabischen sowohl wie aus den Balkanvölkern aufnahm."
- (Taeschner: a. a. O. , S. 171)
- Diese höheren Verwaltungsbeamten und Militärs, die von Konstantinopel aus in die Provinzen gesandt wurden, erlagen bald der Korruption. Das wirkte sich umso verheerender aus, als die arabischen Länder insgesamt durch die Entdeckung Amerikas nicht mehr von dem Weltverkehr berührt wurden. Die "Raubwirtschaft" der Provinzstatthalter hatte daher katastrophale Folgen. Ein weiteres trugen die mit zunehmender Schwäche der Regierung vordringenden Beduinen zu der Verarmung der Länder bei. "Weite Strecken anbaufähigen Landes fielen der Versteppung anheim", was zu einem Bevölkerungsschwund führte, da die Versorgungsmöglichkeiten unzulänglich wurden.
- (Taeschner: S. 172).
- 13 "Derrière les villes de la côte, les campagnes sont ravagées par les troupeaux des nomades maîtres du pays" (Despois, a. a. O. , S. 41 f.)

- 14 ("travail manuel") - Despois: a. a. O. , S. 42
- 15 cf. Tafel in: Annuaire économique de la Tunisie, 1964, S. 13. Es handelt sich bei diesen "städtischen Siedlungen" allerdings nicht um jene Bevölkerungsagglomerationen von über 50 000 Menschen, die D. Lerner (cf. "Die Modernisierung des Lebensstils - Eine Theorie, in: "Soziologie der Entwicklungsländer", hrsg. P. Heintz, Köln/Berlin, 1962, S. 211-243) als "urban" bezeichnet und die unter anderen ein Symbol der Modernisierung des Lebensstiles seien. Auf der anderen Seite ist jedoch das Vorhandensein von - zwar kleineren - Städten ein Kennzeichen der arabisch-islamischen Zivilisation und der weiter fortgeschrittenen Entwicklung von ihr betroffener Gebiete im Vergleich zu Nachbarreichen.
- 16 Zu dieser sind auch die Bewohner der "bourgades" zu rechnen. J. Berque, *Le Maghreb entre deux guerres*, Paris 1962, bezeichnet diese festen Ortschaften entlang der Küste als "forme sociologiquement vigoureuse", da sie 36 % der sesshaften Bevölkerung umfaßte, im Gegensatz zu den eigentlichen Städten, die nur 16 % gruppierten. Berque hat sich zwar hier nicht auf die Maximalbevölkerung der sogenannten 'bourgade' festgelegt, oberhalb welcher eine solche als Stadt zu bezeichnen wäre. Einen Anhaltspunkt hierfür gibt jedoch P. Sebag. In "La Tunisie", Paris 1951, S. 152 bezeichnet er den Bevölkerungsumfang der Stadt in Tunesien folgendermaßen: "toute agglomération, dont la population dépasse les 2 000 habitants."
- 17 Kairouan, Mahdia, Tunis, Sousse, Sfax, Bizerte, Gabès, Gafsa, Tozeur (nach J. Despois, a. a. O. , S. 40). Zum Teil entstanden diese Ortschaften an der gleichen Stelle, die auch Siedlungsgrund eines römischen Bevölkerungszentrums war.
- 18 Hartmann: *Die Religion des Islam*, Berlin 1901, S. 26: Diese Stadt blieb auch nach dem Zurücksinken der arabischen Halbinsel in die "geschichtliche Bedeutungslosigkeit Sitz der frommen Tradition und Schriftgelehrsamkeit", also normsetzend für das religiöse Verhalten der Gläubigen.
- 19 Es sei hier auf J. Duvignaud: *Art. Classe et conscience de classe en Tunisie*, in: *Cahiers Internationaux de Sociologie*, vol. XXXVIII, 1965, S. 185-200, verwiesen.
- 20 cf. H. de Montéty: *Femmes de Tunisie*, Paris/La Haye, 1958, S. 119
- 21 Siehe auch J. Ganiage: *Les Origines du Protectorat Français en Tunisie, 1861-1881*", Paris 1959, S. 148: "... un cloisonnement rigoureux maintenait la cohésion des différents groupes ethniques, religieux et professionnels et assignait à chacun d'eux des quartiers plus ou moins précis à l'intérieur des murailles." Diese Stadtviertel genossen je nach Lage ein unterschiedliches Prestige. (Cf. auch: Duvignaud, a. a. O. , S. 191). Am höchsten bewertet wurde die Wohnlage in unmittelbarer Nähe des Regierungssitzes und der Großen Moschee (Az-Zaitūna). In jener Gegend lagen auch die Häuser und

Werkstätten der höchstbewerteten Handwerkszünfte. Die 'baldi' wohnten ausnahmslos in dieser "Medina" arab. : madīna = Stadt , d.h. dem Stadtkern orientalischer Bauweise. J. Berque: a. a. O. , Kapitel IV "Quartiers", S. 191-212, rechnet zu einem Stadtviertel alle jene Häuser, in denen der Gebetsruf des Muezzin aus der im Zentrum liegenden Moschee gehört werden kann.

- 22 Cf. S. Tlatli: Tunisie Nouvelle, Tunis 1957, S. 74 f. "Rbat", "faubourg", d.h. Vorstadt, Stadtviertel aus dem Arab. : rabat . Die in die Städte wandernde Landbevölkerung - diese Binnenwanderung setzte in Tunesien schon im 13. Jahrhundert ein - siedelte in diesen 'Faubourgs', und zwar nach Ursprungsregionen getrennt.
- 23 Die nachfolgenden Zitate sind Kapitel IX: Die arabische Welt in der Epoche des Nationalismus, S. 178-236 (Verf. F. Steppat) des genannten Werkes von Taeschner entnommen.
- 24 a. a. O.
- 25 a. a. O.
- 26 a. a. O.
- 27 Destourpartei, von dem früharabischen Lehnwort aus dem Persischen dustūr, d.h. Verfassung, abgeleitet. Cf. Steppat: a. a. O. , S. 221
- 28 ebenda
- 29 a. a. O. , S. 222
- 30 PSD d.h. "Sozialistische Destourpartei". Die Parteiversammlung fand im Oktober 1964 statt. Hierbei wurden die Hauptoptionen erneut und zwar im Hinblick auf einen "authentischen, tunesischen Sozialismus" festgelegt. Ein gründlicheres Eingehen auf diesen Gegenstand würde jedoch den Rahmen der Untersuchung überschreiten.

TEIL I/A

KAPITEL II

- 1 R. Hartmann: a. a. O. , S. 60
- 2 Vgl. dazu das Einleitungskapitel "Versuch einer Anwendung der Theorie sozialer Rollen".
- 3 Vgl. auch Hartmann: a. a. O. , S. 61
"So beherrscht ... dieses eigenartige, bis ins Einzelne ausgebaute Gesetz mit seinem Totalitätsanspruch die Welt des Islam", wobei auch (a. a. O. , S. 84 f.) "gewisse Tatsachen des Brauchtums ... im Gesetz ihren Niederschlag gefunden haben." Diese "Bräuche würden wir größtenteils der religiösen Sphäre zuweisen." "In der islamischen Gesetzesliteratur, für die ja eine solche Unterscheidung nicht besteht, vielmehr alles gleichermaßen religiöser Art ist, und die auch keine

systematische Gliederung entwickelt hat, (werden sie jedoch) meist im Zusammenhang mit Gegenständen des Personenrechtes behandelt, auch wenn sie sachlich anderer Art sind."

- 4 Cf. P. Bourdieu: *Sociologie de l'Algérie*, Paris 1958, S. 107
- 5 Vgl. Bourdieu: "L'individu ... ne peut que se glisser dans les rôles tout préparés et uniformes; ils façonnent le comportement et dictent mêmes les paroles." (S. 110 f.) Über die Fixierung bestimmter Formeln, die die traditionale Höflichkeit - "politesse" - adab, gebot, ist ausgiebig geschrieben worden. Vgl. dazu: Bourdieu: a. a. O., S. 95 f. und J. Berque: a. a. O., S. 203, über das typische Verhalten eines echten "baldi", seinen "respect du signe". Dieses selbst "buchstaben"-getreue, rollenkonforme Verhalten konnte noch von der Verfasserin beobachtet werden, soweit es sich auf Begrüßungszeremonien bezog.
- 6 Hartmann: a. a. O., S. 62
- 7 Bourdieu: a. a. O., S. 96: "Si le groupe contrôle avec minutie et en particulier le domaine des rapports sociaux ... et entend assurer de l'extérieur la conformité extérieure du comportement (il exige) ... un comportement conforme aux normes admises." Diese Gruppe ist jedoch (cf. wiederum Bourdieu) die Familie: "la famille est l'alpha et l'oméga de tout le système".
- 8 ebenda, S. 96: "Par suite (en cas d'infraction des normes) la sanction émotionnelle est la crainte de la honte et de la réprobation collective, beaucoup plus que (tout autre motif) ..."
- 9 Cf. auch Taeschner: a. a. O., S. 67: "Der Koran ist nie aufgrund von Niederschriften studiert worden, sondern er wurde aufgrund von mündlichem Vortrag auswendig gelernt; und die Überlieferung hat auch künftig nie auf geschriebene Koranexemplare zurückgegriffen, sondern für sie galt nur, was die Koranleser, besser -rezitatoren, aufgrund mündlicher Tradition, über die sie befriedigende Auskunft mußten geben können, in ihrem Gedächtnis aufbewahrt hatten." Diejenigen, die den Koran "auswendig rezitieren konnten, (erhielten) die ehrende Bezeichnung 'Bewahrer' (hâfiz)".
- 10 M. Gaudefroy-Demombynes: *Les institutions musulmanes*, Paris, 21953 (11946), S. 168: "Les femmes, en général, n'ont guère même été admises à l'étude du Coran."
- 11 Diese öffentlichen Funktionen waren vor allem in den ersten Jahrhunderten islamischer Herrschaft "Kämpferfunktionen oder Positionen, die Autorität verlangten", ("des fonctions guerrières ou d'autorité"), in: J. Roussier: *La Femme dans la Société Islamique: Droit Malikite Maghribin*, Bruxelles, 1959 (Extrait des Recueils de la Société Jean Bodin, Tome XI: *La Femme*), S. 230. Von diesem auf die physische Stärke gegründeten Ideal der Überlegenheit war die Frau schon allein durch ihre biologische Bedingtheit ausgeschlossen. Dieses Faktum wurde später in Verbindung mit anderen Gepflogenheiten institutionalisiert.

- 12 Vgl. R. Dahrendorf: a. a. O. , S. 24
- 13 "Il fallait se marier (pour une jeune fille): commandement impératif pour toute fille. Jolie ou laide, on était sûre d'avoir un mari, jeune et riche ou laid et vieux. La société musulmane n'admettait pas une femme sans homme, à moins d'une tare grave. Pas de vieilles filles, pas de couvents! Le mariage était donc la seule fin pour jeune fille" (Montéty, a. a. O. , S. 114)
- 14 Vgl. R. Hartmann: a. a. O. , S. 80. Zum Zwecke der größeren Klarheit der Untersuchung sollen sich die folgenden Ausführungen auf eine Analyse der Koranvorschriften beschränken.
- 15 Ergänzungen zu den Ausführungen betreffs der Personenstandsgesetzgebung finden sich bei R. Hartmann, a. a. O. , S. 80-87 und bei M. Gaudefroy-Demombynes, a. a. O. , S. 131-141. Im Koran bezieht sich vor allem die 4. Sure: "Die Frauen" in: Übertragung von R. Paret, Stuttgart, 1963-1965, auf die rechtliche Stellung der Frau im Islam.
- 16 Vgl. R. Hartmann: a. a. O. , S. 85
- 17 Cf. Paret: a. a. O. , 4, 45 (38):
"Die Männer stehen über den Frauen, weil Gott sie (von Natur vor diesen) ausgezeichnet hat. Und wegen der Ausgaben, die sie von ihrem Vermögen (als Morgengabe für die Frauen?) gemacht haben."
- 18 und auch J. Roussier: a. a. O. , S. 227 ff.
- 19 Cf. Gaudefroy-Demombynes: a. a. O. , S. 133
Die Frau muß durch einen Vormund vertreten sein, den "wālī an-nikāh". Dies kann ihr Vater, Großvater oder ein anderes männliches Familienmitglied sein. Seine Bestellung muß jedoch einer festgelegten Ordnung folgen.
- 20 Zit. n. R. Hartmann: a. a. O. , S. 81
Cf. auch: M. Hartmann: Die Frau im Islam, Vortrag, gehalten am 3. März 1909 in der Münchener Oriental. Gesellschaft von Martin Hartmann, Halle a/S. , 1909, S. 6 und
Paret: 4, 4 (3): "und gebt den Frauen ihre Morgengabe als Geschenk (so daß sie frei darüber verfügen können)"
- 21 Nach G. Demombynes, a. a. O. , S. 133: er ist "wali mujbir". Seine Verfügungsgewalt wird "jabr" auch "djebr" genannt. Es handelt sich hier um einen institutionalisierten, vorislamischen Brauch.
- 22 R. Hartmann: a. a. O. , S. 82
- 23 R. Paret: 4, 3 (3): "Und wenn ihr fürchtet, in Sachen der (eurer Obhut anvertrauten weiblichen) Waisen nicht recht zu tun, dann heiratet, was euch an Frauen gut ansteht (?), (ein jeder) zwei, drei oder vier. Und wenn ihr fürchtet, (so viele) nicht gerecht zu (be)handeln, dann (nur) eine, oder was ihr (an Sklavinnen) besitzt! So könnt ihr am ehesten vermeiden, unrecht zu tun." Bezüglich der Ehehindernisse, die durch die Korangesetzgebung institutionalisiert wurden, sind folgende

Suren zu beachten: Paret, a. a. O. , 4, 22 (26) ff. ; 2, 221 (220); 5, 5 (7)

Diese Institution der Polygamie existierte auf der arabischen Halbinsel schon in vorislamischer Zeit und die durch Muhammed erlassene Beschränkung auf den gleichzeitigen Besitz von nur vier legalen Ehefrauen stellte daher keineswegs eine Erweiterung ehelicher Rechte dar; "La famille musulmane n'est pas une création de Mahomet, c'est l'ancienne famille arabe dans le cadre d'une religion supérieure."

(G. Demombynes: a. a. O. , S. 131)

- 24 R. Hartmann: a. a. O. , S. 82: Diese Mindestleistungen betrafen den Unterhalt, nämlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, sowie je nach dem Stande Bedienung.
- 25 "Pour l'antique famille arabe bédouine, cellule de la tribu, la condition essentielle de vivre, de piller et de durer était la présence de nombreux fils. Celle-ci était assurée par la fécondité des mariages et par la polygamie, qui, par elle-même, fournissait au groupe familial le travail féminin" (aus: Demombynes: a. a. O. , S. 131 f.)
- 26 Cf. R. Hartmann: S. 83 sowie M. Hartmann. Dieser führt bezüglich des *ṭalāq* folgende Koranstellen an: 2, 229 und 2, 230.
In der deutschen Koranübersetzung von R. Paret ist auf nachfolgende Verse zu verweisen: (Stuttgart 1963-1965) 2, 226 - 2, 234 (226-234) und 2, 235 (235 + 236) - 2, 242 (243).
- 27 Cf. auch J. Roussier: a. a. O. , S. 229
- 28 Dazu R. Hartmann: a. a. O. , S. 83
- 29 R. Paret: a. a. O. ; 4, 34 (38), und siehe auch R. Hartmann: S. 82
- 30 R. Paret: a. a. O. , S. 82
- 31 Zit. nach R. Hartmann: a. a. O. , S. 82
- 32 2, 228 (228) in: Paret: a. a. O.
- 33 4, 34 (38) in: Paret: a. a. O.
- 34 Cf. Paret: a. a. O. , 2, 282 (282). Der Koran legt bezüglich der Zeugenschaft folgendes fest: "Und nehmt zwei Männer von euch zu Zeugen! Wenn es nicht zwei Männer sein können, dann sollen es ein Mann und zwei Frauen sein, solche, die euch als Zeugen genehm sind, - (zwei Frauen), damit (für den Fall), daß die eine von ihnen sich irrt, die eine, die sich nicht irrt, die andere (die sich irrt) an den wahren Sachverhalt erinnere." Siehe auch: M. Hartmann: a. a. O. , S. 11, sowie: R. Hartmann: a. a. O. , S. 76 f.
- 35 Bezüglich der institutionalisierten Erbfähigkeit der Frau cf. Paret: a. a. O. , 4, 7 (8) und 4, 11 (12) "Gott verordnet euch hinsichtlich eurer Kinder: Auf eines männlichen Geschlechtes kommt (bei der Erbteilung) gleichviel wie auf zwei weiblichen Geschlechtes."

Was die Gattin als Erbin des Mannes betrifft: 4, 12 (14). Siehe auch: J. Roussier: a. a. O., S. 234-236 und S. 226, und: R. Hartmann, ebda.

- 36 a. a. O.
- 37 ebenda, S. 230 f.: "La femme ne peut être tutrice, si ce n'est de ses propres enfants et par désignation testamentaire de son mari. Elle ne peut "marier" une autre femme en portant son consentement comme oualf, au moins chez les malikites."
- 38 J. Roussier: a. a. O., S. 230. "Califat, vizirat, emirat, judicature sont réservés au sexe masculin."
- 39 M. Hartmann: a. a. O., S. 8. Cf. auch ebenda: "Es ist zunächst festzustellen, daß der Koran keine Bestimmung enthält, die die Betätigung der Frau in irgendeinem ehrlichen Erwerbszweige ausschließt."
- 40 R. Paret: a. a. O., 24, 31 (31)
- 41 Die Verschleierung betreffen generell folgende Koransuren: 24, 31 (s. o.) und 33, 59 (59). Art und Grad der Verschleierung sind jedoch nicht eindeutig fixiert. Dazu führt M. Hartmann: a. a. O., S. 8 an: "In Wirklichkeit gestattet der Koran, wenn man dem Texte nicht Gewalt antut, die Unverhülltheit von Gesicht und Händen." (Weitere Erläuterungen hierzu auf den Seiten 8 ff.). Wie auch andere Autoren glaubt M. Hartmann, daß eine vollständige Verschleierung, nämlich des Gesichtes, nicht aus dem Koran zu begründen sei. (S. 12 ff. ebenda) S. 12: "Es wurde nachgewiesen, daß der Koran nichts von einer Verhüllung des Gesichtes weiß. Wann die unsinnige Vorschrift des Schleiertragens aufgekomen ist, wird sich nicht mit Sicherheit feststellen lassen." Selbst aus der Überlieferung (hadīṭ) lasse sich diese nicht ableiten. Es scheint vielmehr, daß diese "persische Sitte ... an dem Hof der Abbasiden in Bagdad ... eingeführt ... von dort in die Bürgerkreise in den Städten ... drang." (S. 14 ebenda). Dieser von den Frauen willig übernommene Brauch sei dann von der "Geistlichkeit" institutionalisiert worden. (S. 14 ebenda, Fußnote 1): "Konstruieren ließe sich die Hinübergleitung eines, auch von den männlichen Gliedern der Gemeinde anerkannten Brauches in das Recht durch das Prinzip der Idschmā."
- Cf. auch: "La Presse", 10. 4. 1964: "La claustration et le voile sont des modes persanes en honneur au deuxième siècle de l'Hégire. Elles finirent par supprimer toute vie sociale, contraignant la femme à la réclusion et à la passivité."
- 42 Jene aus Hofkreisen stammende Sitte wurde trotz der Unbequemlichkeit umso williger von den Frauen übernommen, als sie der befugten Trägerin das Prestige des gehobenen Standes verlieh.
- 43 G. Demombynes: a. a. O., S. 135: "rites de passage", d. h. "Initiationsriten", die diese Jungfräulichkeit vor aller Öffentlichkeit beweisen.

TEIL I/A

KAPITEL III

- 1 Hierauf wird bei den im Zeichen des "Reformislam" stehenden Erneuerungsbestrebungen des Präsidenten Bourguiba zurückzukommen sein.
- 2 Siehe hierzu: Hartmann, 1944, S. 85
Auf Verhaltenserwartungen bezüglich des Mannes bzw. des Knaben soll hier nur insoweit eingegangen werden, als dies zum Verständnis weiblicher Einstellungen und Verhaltensweisen unerlässlich ist.
- 3 Paret, R., 2, 233 (233): "und die Mütter sollen ihre Kinder zwei volle Jahre stillen ..." Die Einhaltung dieser Vorschrift wird vor allem im heutigen Tunesien und hier besonders hinsichtlich der außerhäuslichen Berufsarbeit der verheirateten Frau mit kleinen Kindern relevant.
- 4 Cf. Hartmann: 1944, S. 76
Die nach dem Geburtsdatum festgelegte, gesetzliche Volljährigkeit konnte erst nach Einführung des Zivilstandes, d. h. der amtlichen Registrierung der Geburten, eingeführt werden.
- 5 "L'éducation féminine se limitait à l'apprentissage du ménage et des travaux d'aiguille; soit à la maison, soit dans un atelier de "quartier, le dar el maalma", (dār al-mu^callima) sous la direction d'une vieille ménagère, in: Montéty, 1958, S. 95.
- 6 Cf. Demombynes, G.: ²1953, S. 168
- 7 Ein sich wohl an ähnlichen Sozialverhältnissen orientierendes Märchen aus dem alten Rußland läßt einen Bauern sagen: "... zum Fenster werfe ich (das Geld) hinaus, weil ich der Tochter Essen gebe." Aus: Afanasjew, A. N.: Märchen aus dem alten Rußland. Frankfurt a. M., 1966, S. 205
- 8 Die Familien der Oberschicht, deren Töchter keinesfalls produktiv im Haushalt mitarbeiten mußten, bestellten für diese oft einen blinden Hauslehrer "mueddeb", der die Mädchen die Fertigkeiten einer "höheren Tochter" lehren sollte.
"Seules quelques familles aisées pouvaient se permettre de faire donner à leurs filles recluses un rudiment d'instruction d'arabe par un vieux mueddeb [mu' addib] ou des notions de musique par un maître aveugle", in: Montéty, 1958, S. 40 f.
- 9 Der Knabe genoß die besondere Liebe und Achtung seiner Eltern, war er es doch, der den Namen der Familie erhielt und den Eltern Sicherheit im Alter gewährleistete. Schon frühzeitig war ihm erlaubt, seine Schwestern zu schlagen, um nicht "mou comme une fillette" zu werden.
- 10 "la fillette est préparée dès son enfance par tout l'apprentissage culturel à la condition juridique et sociale de 'minorité perpétuelle' qui

sera la sienne". Cf. Bourdieu: a. a. O. , S. 24

- 11 Diese Scheu, Schamhaftigkeit = hichma, hachoûma, hişma ist die dem weiblichen Geschlecht zugedachte Verhaltensvariante der Konvention vornehmen und "vorgeschriebenen" Verhaltens, die auch die Beziehungen der männlichen Angehörigen des islamischen Gesellschaft regelte. Diese "Höflichkeit" (adab) unterband jegliche spontane Kommunikation und erlaubte deren indirekten Ausdruck nur in formelhaften Wendungen. Siehe hierzu: Bourdieu: a. a. O. , S. 94 ff. sowie S. 111.
Signifikativ erscheint hier Bourdieus Feststellung: "Dans sa famille, l'enfant apprend en outre les règles de la civilité et, plus précisément, les paroles qu'il devra prononcer en chaque circonstance. La politesse fournit des formules toutes préparées pour toutes les situations de l'existence." (a. a. O. , S. 94) Diese Existenz "durch andere" und "für andere" ist schon durch die Erziehung als "homo sociologicus" in der vollen Bedeutungsbreite dieses Ausdrucks festgelegt. Der Wohlstand verbot selbst dem jungen Mann, vor dem Vater zu rauchen und über bestimmte Themen zu sprechen. Auch Gespräche über Frauen in Männerkreisen galten als tabu.
- 12 Montéty, 1958, S. 112. Dieser Autor läßt jedoch für die Beduinenfrau die erwähnte Verhaltensform nicht gelten (cf. ebenda, S. 39). Sie muß folglich allein dem Verhaltenskodex der islamischen, städtischen Zivilisation entstammen.
- 13 Der jungen Frau ist es nicht erlaubt, vor den Eltern zu essen, erst recht nicht, von der Ehe zu sprechen. Selbst, wenn der Vater über die nahe Hochzeit informiert ist, so müssen ihm die Hochzeitsvorbereitungen verheimlicht werden. Er darf nichts von der Fertigstellung der Aussteuer bemerken. Ebenso wenig ist es der Ehefrau gestattet, den Gatten zu informieren, daß sie ein Kind erwartet. Selbst diese - in unseren Augen - mit "Kann-erwartungen" gleichzusetzenden Vorschriften, deren Nichtbefolgen im Höchstfall Antipathie hervorrufen würde (cf. Dahrendorf, ⁵1965, S. 31) dürfen in Tunesien zu den "Muß-erwartungen" gezählt werden, deren Mißachtung bereits negativen Sanktionen, wenn auch schwächerer Art, unterworfen ist. Stark negativ sanktioniert sind (cf. hierzu weiterführenden Text) Begegnungen mit fremden Männern.
- 14 Zynische Beobachter der damaligen Epoche interpretieren den Mangel an einer formellen Ausbildung dahingehend, daß nur dieser eine "virginité sacrée du corps et de l'esprit" gewährleisten konnte. (Montéty, a. a. O. , S. 95)
- 15 Auf diesbezügliches, "rollenkonformes" Verhalten wird in Abschnitt b) "Institutionalisierte Beziehungen zum anderen Geschlecht" näher eingegangen werden.
- 16 "A sept ans, en effet, une enfant d'honnête condition mettait sa tresse dorsale dans une sorte d'etui et entraînait en retraite au harem jusqu'au jour du mariage", aus: Montéty: a. a. O. , S. 40

- 17 "Mais fréquenter l'école publique, quelle honte! et mordre à la culture occidentale, quel risque!" (Montéty: a. a. O. , S. 41)
- 18 Frühehen waren in Tunesien ziemlich häufig. Das Mädchen hatte oft noch nicht einmal die Geschlechtsreife erreicht, war also im Durchschnitt ungefähr 12 Jahre alt. - Berechnet man nun für eine normale Grundschulausbildung 6 Jahre, wobei für den Zeitpunkt des Schuleintrittes ein Spielraum von ungefähr zwei Jahren einzuräumen ist (aufgrund der fehlenden Registrierung der Geburten war eine genaue Festlegung des Alters sowieso nicht möglich), so erreichte das Mädchen bis zum Abschluß der Primarschulausbildung leicht ein Alter von 14 Jahren. Bedenkt man auf der anderen Seite, daß die Vorbereitung der Mitgift mindestens zwei Jahre in Anspruch nahm, was bei einer Eheschließung im Alter von 12 Jahren den Beginn solcher Vorbereitungen auf das Alter von 10 Jahren verlagern würde, so kann man den - wenn überhaupt - durchschnittlichen Gesamtgrundschulbesuch eines tunesischen Mädchens auf ungefähr drei Jahre veranschlagen.
- Cf. auch "Presse", 23. 7. 1964, wo diese Praktiken als noch heute existierend getadelt werden, und Montéty: a. a. O. , S. 44 f.
- 19 Siehe hierzu: ebenda, S. 43 f. und S. 72: "(la jeune fille) ... marche quelques pas devant lui (le père), pour la convenance!" Es konnte auch eine alte Dienerin sein, die die Schülerin überwachte.
- 20 Siehe auch M'rabet, F. : La femme algérienne, Paris, 1964, S. 66 f. Heute pflegt oft die Mutter diese Funktion zu übernehmen. Über die emanzipierende Wirkung dieser Tatsache wird in Kapitel IV zu sprechen sein.
- 21 Insgesamt betrafen diese Feststellungen jedoch nur: "une proportion infime de filles musulmans", denn nur ungefähr 3 % von ihnen besuchten vor der Unabhängigkeit Tunesiens die Primarschulen. (nach Sebag: a. a. O. , S. 181). Dieser Autor nennt noch für das Schuljahr 1948/49: 13. 965 Mädchen, die von 370. 625 potentiellen Primarschulbesucherinnen tatsächlich eine solche Institution frequentierten.
- 22 "Dès cinq ou six ans le garçon sait, qu'il est supérieur à ses soeurs, même plus âgées" (Montéty: a. a. O. , S. 113). Außerdem erforderte die bedingungslose Unterwerfung der Frau, die dem männlichen Ideal entsprach, von den Schwestern, den - manchmal noch jüngeren - Brüdern mit "Sīdī" = Herr anzusprechen, was diesen wiederum ermächtigte, selbst seine Mutter zu kontrollieren und zu überwachen. (Cf. auch: M'rabet, F. : "La femme algérienne", S. 66 f.)
- 23 Noch heute kann es vorkommen, daß der Vater unter der Pression des ältesten Bruders die Tochter zwingt, die Schule zu verlassen. Geschieht dies nicht, so wird dieser zumindest die diesbezüglichen Ausgänge seiner Schwester genauestens überwachen und für Einhaltung kontrollierbarer Zeiten sorgen. (Cf. M'rabet: a. a. O. ;) es wird daher bei der "generellen Internalisierung neuer Verhaltenserwartungen" noch auf die Rolle dieses sayyidī = älteren Bruders zurückzukommen sein.

- 24 Es handelte sich bei dem "Heimhandwerk" um Stickereien, Teppichweberei, Deckenknüpfen und Näharbeiten. Diese konnten sowohl im Rahmen der großfamiliären Subsistenzwirtschaft, als auch zum außerhäuslichen Verkauf betrieben werden. Einzelheiten zu dieser Arbeitsform sind nachzulesen bei Despois, a. a. O., S. 63, 89, 122, 125, sowie bei P. Pennec: Unveröffentlichte Dissertation über die tunesischen Handwerkszünfte und schließlich bei P. Sebag: a. a. O., S. 124-126. Diese weiblichen "Industries domestiques" (ebenda, S. 125) ergänzten das lokale Zunft Handwerk, wobei der gewerbliche Zusammenschluß wiederum allein dem männlichen Teil der Bevölkerung vorbehalten war.
- 25 Noch heute ist die Zahl der familienabhängigen Arbeitskräfte auf dem Lande enorm. Diese Position wird als "aide agricole" bezeichnet. Die Frauen konnten hier für leichtere Feldarbeiten eingesetzt werden, die in Tunesien vornehmlich Sammlertätigkeit beinhaltete von: Oliven, Alfagras, Zitrusfrüchte, seit der Kolonisierung auch Weintrauben. Cf. Tlatli, 1957, S. 122 f., sowie Tafeln XX-XXII
- 26 Es handelt sich hier ausschließlich um die Ausübung freier Berufe, wie des Lehrerinnen- oder Ärztinnenberufes, für welche ein Hochschulstudium, zudem in einem fremden Lande, erforderlich war. Cf. Woodsmall: a. a. O., S. 292 + 221
- 27 "La Presse", 15. 7. 1964. - Diese Tendenz ließ sich auch an den Berufsorientierungen in dem "Enseignement Professionnel" verfolgen, die obige, als "feminin" erachteten Ausbildungswege bevorzugten: "comme le maximum de ce qui pouvait être permis à la femme" S. Riza, in: C. E. R. E. S., No. 3, S. 66.
Daß trotz allem der Appell außerhäuslicher Berufsarbeit an die Frauen und vor allem an die Väter schwach war, zeigt die niedrige Zahl von nur 2.020 Mädchen, die im Jahre 1948/49 in öffentlichen Berufsausbildungszentren geformt wurden. (Cf. Sebag: a. a. O., S. 182)
- 28 Montéty: a. a. O., S. 55 f.
Hierbei waren die Frauen der Mittelschichten (cf. dazu Kapitel II) relativ begünstigt gegenüber den Angehörigen der Oberschicht. Zu den zwar religiös begründeten, jedoch vorwiegend familiären Festen sind in Tunesien zu zählen: die Zeremonien aus Anlaß der Geburt, die Beschneidung, Hochzeit oder Todesfall.
- 29 Cf. wiederum Montéty: ebenda.
Zu den familiäre Zusammenkünfte begünstigenden religiösen Festen könnte man vor allem die nächtlichen Feiern während des Fastenmonats ramadān rechnen, sowie die Besuche aus Anlaß des "Achoûra"-Festes und der beiden 'id-Feiertage.
Eine Aufstellung religiöser Feste in Tunesien ist in: A. Basset (Hrsg.): Initiation à la Tunisie, Paris, 1950, S. 160-173, zu finden.
- 30 Montéty: a. a. O., S. 55
- 31 Montéty: ebenda und Woodsmall: Mohammedanische Frau, S. 87

- 32 Hier ist auf Abschnitt 3 dieses Kapitels zu verweisen.
- 33 Montéty: a. a. O. , S. 40 und 46 f. : "On court sur les terrasses, domaine de la femme."
- 34 Cf. Kapitel II, Teil I/A, Abschnitt 2 der Arbeit
- 35 Montéty: a. a. O. , S. 44: Die Eltern nahmen zu diesem Zweck das Mädchen sogar aus der Schule (siehe oben), damit es in Ruhe die Aussteuer vorbereiten konnte und dies, sobald es nähen und sticken konnte (S. 40 ebenda). Zu dieser Aussteuer zählten: Bettzeug, Tischwäsche, Decken, Teppiche und Kochutensilien. Ähnliche Bräuche sind übrigens - bis auf den heutigen Tag - auch in gewissen Dörfern Deutschlands zu beobachten.
- 36 Cf. Bourdieu: a. a. O. , S. 23. Eine anschauliche Schilderung dieses Gesamtatbestandes enthält Z. Bittari's Buch: "O mes soeurs musulmanes, pleurez!" Paris 1964, das jedoch schon unter dem modifizierenden Einfluß des französischen Kulturkontaktes geschrieben ist.
- 37 "Souvent il s'agit d'unions entre cousins ..." G. Demombynes: a. a. O. , S. 132 bezüglich gemeinislamischer Sitten, was jedoch durch Montéty: a. a. O. , S. 118 f. auch für das traditionale Tunesien spezifiziert wird. Cf. dazu den, für die soziologische Analyse fraulicher Existenz in islamischen Ländern bezeichnenden Titel: "Le Harem et les Cousins". (G. Tillion, Paris, 1966)
- 38 Cf. Kapitel I, 2: Die Sozialstruktur des traditionellen Tunesien und deren hervorstechende Eigenschaften.
- 39 ... und dies - siehe die oben bereits erwähnte Umfrage von H. de Montéty - oft bis heute unverändert weiterführen.
- 40 Cf. Paret, 4, 35 (39): (S. 69) "Und wenn ihr fürchtet, daß es zwischen einem Ehepaar zu einem (ernsthaften) Zerwürfnis kommt, dann bestellt einen Schiedsrichter aus seiner und einen aus ihrer Familie" (um zu vermitteln).
- 41 C. Camilleri: "Les représentations éducatives dans les groupes de jeunes parents de Tunis" (S. 7-44), in: Revue Tunisienne de Sciences Sociales, No. 3, Juin 1965 (2. Jhrg.) S. 12.
- 42 Der Rest wurde bei Scheidung oder Tod ausbezahlt.
Über die Höhe jenes Brautpreises entscheidet: "... 'le rang social', bien plus que les qualités de la jeune fille!" (Montéty: a. a. O. , S. 60). In städtischen Kreisen (Montéty zitiert Tunis) konnte im Jahre 1940 der Maximal"preis" auf 10.000 Ancien Francs Français ansteigen (ebenda). (Es ist leider unmöglich, den entsprechenden Betrag in DM anzugeben, da neben der Währungseinheit auch die Kaufkraft dieser Summe heutigen Verhältnissen nicht mehr entspricht.) Erwähnenswert erscheint hier noch, daß mit der Möglichkeit einer Primarschulbildung auch für Mädchen in der französischen Protektoratszeit der

Besuch einer Schule den 'sozialen Rang' der Braut steigerte und für eine solche "bent el mekteb" ein höheres Brautgeld gefordert werden konnte.

- 43 Camilleri: CERES, S. 22 f.
- 44 Bourdieu: a. a. O. , S. 25
- 45 Nur darum kann Präsident Bourguiba noch heute von den unsinnigen Bräuchen der "noces ruineuses" sprechen, die jede produktive Investition verhindern. Die reichen städtischen Familien verkauften zu diesem Zweck oft ihren Landbesitz, Olivenbäume oder Häuser (Montéty: a. a. O. , S. 76), die Nomaden dagegen "liquidierten" ihre eingefrorenen Investitionen in Form von weiblichen Schmuckstücken oder Schafherden, um angemessenen Prunk zu entfalten: "On n'entame le capital que pour les grandes occasions, un mariage ou un procès." (Montéty: a. a. O. , S. 29 und 33.) Die Besitzlosen ihrerseits nahmen Geld auf und zogen Verschuldung dem Prestigeverlust vor.
- 46 Cf. hierzu: Montéty: a. a. O. , S. 60-66, sowie Louis, A. : Les Iles Kerkena (Tunisie), t. III, index S. 37, s. v. "Mariage". Dieser Autor behandelt zwar speziell die der mittleren Ostküste vorgelagerte Insel, doch dürften zahlreiche der angegebenen Bräuche für das ganze Land relevant sein.
- 47 Montéty: a. a. O. , S. 66
- 48 a. a. O. , S. 59
- 49 Auch diese Angst vor dem Ausgelöschtwerden gründet im religiösen Bereich.
Cf. Camilleri, Juin 1965, S. 15: "Pour être sûr ... il faut un de réserve".
Es pflegt heute noch vorzukommen, daß Knaben in der Schule die Schwestern nicht erwähnen, wenn sie nach ihren Geschwistern befragt werden. Ebenso unterließen bei der Volkszählung des Jahres 1956 manche Väter Angaben bezüglich ihrer Töchter zwischen 15 und 20 Jahren, da diese doch bald verheiratet werden sollten.
- 50 In A. 13.4.1965 wurde eine Aufstellung von Amuletten vorgenommen, die vor dem "bösen Blick" schützen können. Cf. hierzu auch Louis-Kerkena, t. III, index: S. 23, s. v. "Amulettes", sowie S. 37, s. v. "Mauvais Oeil".
- 51 Cf. Kapitel II, 2
- 52 Cf. dazu Hartmann, R. (allgemein) S. 84: "Wo die Frau vor allem als Arbeitskraft geschätzt wird, ist Mehrehe häufig. In anderen Fällen ist sie, zumal jede Frau auch Anspruch auf eigenen Wohnraum hat, zu teuer. In weiten Kreisen, besonders auch des gehobenen Mittelstandes (- hier wäre allerdings eine genaue Definition vonnöten! -) ist sie eine Ausnahme." Speziell für Tunesien gilt das Zitat aus "La femme tunisienne"-S. E. à L'Information, Tunis 1960, S. 10: "La polygamie n'était pratiquée que par les riches Bédouins."

- 53 ebenda, sowie Montéty: a. a. O. , S. 66: "la répudiation était de pratique courante dans la société tunisienne, surtout à Tunis et dans les basses classes." Die Motive sind neben dem gemeinmenschlichen Wunsch nach Wechsel auch in der städtischen Wirtschaftsform zu suchen. (Cf. R. Hartmann, oben)
- 54 Cf. Montéty: a. a. O. , S. 32: "Moeurs bédouines: 'Si tu es un homme, fais taire ta chienne.' " Daß diese Haltung bis heute andauert, zeigt der Ausspruch eines alten Algeriers: "Nous, la femme ne peut pas hausser la voix devant nous. Si elle le fait, on lui répond par un soufflet, qui lui rend son bon sens." (In: Revue de Presse, Algérie, Février 1966)
- 55 Cf. Kapitel I, 2
- 56 Cf. hierzu Montéty: a. a. O. , Kapitel VI: Les Tunisiennes dans la Vie publique, S. 131-138. Diese Beschreibung vermag einen summarischen Überblick zu geben.
- 57 ebenda. Es soll jedoch hier nicht näher auf die Teilnahme der Frau am tunesischen Unabhängigkeitskampf eingegangen werden, da dies a. a. O. nachzulesen ist (cf. Montéty, Femmes, S. 131 f. , sowie Teil I/B dieser Arbeit) und vom Thema entfernen würde.
- 58 "La connaissance des principes sacrés était réservée aux ouléma et à un petit groupe de lettrés en arabe ... , la masse avait seulement ... un vif sentiment de la communauté musulmane, communauté sociale, qui se retrouvait rassemblée dans la pratique du jeûne de Ramadan." (Montéty: a. a. O. , S. 127)
- 59 Auf diesen Gegensatz kommen die reformislamischen Bestrebungen moderner tunesischer Gesetzgebung und Weltbewältigung immer wieder zu sprechen. Näher wird auf diesen Punkt jedoch erst in Teil I/B der Arbeit eingegangen werden.
- 60 "être obéissante, soumise, respectueuse et pratiquer la religion", und zwar im Sinne einer Befolgung der "prescriptions islamiques traditionnelles, plutôt que (des) ressorts intérieurs de la conscience" (Camilleri, CERES, 1965, S. 34) - dergestalt war das "image" der Frau und Tochter im muslimischen Mann verankert.
- 61 Cf. Montéty: a. a. O. , S. 130: "La responsabilité morale appartenait à l'homme seul et (la femme) n'avait qu'à suivre les règles de vie, à l'élaboration desquelles elle n'avait apporté nulle contribution", denn (cf. ebenda, S. 126-130): "la femme tunisienne ... n'avait qu'une vague notion du dogme et de l'enseignement coraniques ... ; elle pratiquait une religion naturelle sur un rythme communautaire."
- 62 Dessen waren sich die Frauen auch bewußt: cf. ebenda, S. 128: "nous comptons sur la miséricorde divine pour le pardon de péchés, que nous pouvons commettre par ignorance ou en raison de notre état inférieur!"

- 63 Hierzu siehe Montéty: a. a. O. , S. 130. Zur Religiosität der tunesischen Frau empfiehlt sich ferner nachzulesen bei Montéty: a. a. O. , S. 112 f. ; Bourdieu: Sociologie, S. 115, sowie S. 107 ff. und in: Ibla No. 112, 1964/5, S. 422: Besprechung des "Séminaire de Sociologie religieuse". Endlich ist auf A. Louis, Kerkena, t. III, index, S. 42, s. v. "Religieuse", "Religion" und "Religiosité" zu verweisen, sowie auf S. 45 ebenda, s. v. "superstitions", was sich wiederum nicht nur auf diese Insel, sondern zum großen Teil auf das ganze Land beziehen dürfte.
- 64 Montéty: a. a. O. , S. 130
- 65 "L'aumône et Ramadan étaient en somme les deux grands actes religieux de la femme". (ebenda)
- 66 Cf. "La Femme Tunisienne", S. 12: "jusque dans les pratiques religieuses la femme était tenue à l'écart. Elle ne participait pas aux prières en commun et dans les mosquées elle était parquée derrière d'épaisses cloisons. Du reste bien peu suivaient les rites ..." und Montéty: a. a. O. , S. 129: "Ce sont ces femmes d'âge mûr qui allaient à la Mosquée le vendredi, dans l'enceinte grillagée réservée aux femmes", denn: "il est inconvenant qu'une femme se rend à la mosquée avant la soixantaine." Daß diese Lage sich bis heute nicht wesentlich geändert hat, zeigt der Ausspruch eines interviewten Kindes in: A. 2. 2. 1966: "les mères ne font jamais la prière. . ."
- 67 ebenda. Eine "hadja est une exception rare dans la société féminine".
- 68 Cf. zu den "kultischen Pflichten" des Islam, Hartmann, R. : a. a. O. , Kapitel V, S. 65-75
- 69 Cf. hier den schon zitierten Montéty: a. a. O. , S. 25 f. : "Bédouine et religion". Generell für den Maghreb empfiehlt sich hierzu die Lektüre von Bousquet: L'Islam Maghrébin. Introduction à l'étude générale de l'Islam, Alger, o. J. und Dermenghem: "Le culte des Saints dans l'Islam maghrébin, Paris, 1954
- 70 Montéty: a. a. O. , S. 39
- 71 "Que peut la science, du reste, lorsque Dieu a décidé?" (Montéty, a. a. O. , S. 49)

TEIL I/B

KAPITEL IV

- 1 Cf. Teil I/A, Kapitel III
- 2 Der Vorgang dauert an, ist also nicht abgeschlossen.
- 3 Teil I/A, Kapitel II
- 4 Cf. Artikel Habib Bourguiba, monarque présidentiel, J. Lacouture, in: "Le Monde", 31. 5. 1966 (supplément: "La Tunisie", S. 7-16).
- 5 Cf. Teil I/A, Kapitel I: "Kompetenzenkumulation des Präsidenten"
- 6 Rede Bourguibas (in: A. 26. 6. 1966): "L'UNFT est un instrument essentiel pour ouvrir les esprits aux exigences de la vie nouvelle", gehalten am 24. 6. 1966 bei der Eröffnung des 4. Kongresses der "Femmes de Tunisie".
Cf. auch Rede am 13. 8. 1965. Bourguiba kritisiert dort "certaines traditions anachroniques": "Dire que ces faits se sont passés dans notre république en cette même année, neuf ans après notre indépendance! C'est inouï ..."
- 7 Cf. Begriffserklärung in Anhang: Glossar der Untersuchung
- 8 Rede vor den "Cadres de la Nation", Sfax, 19. 4. 1964: "Développement, Socialisme, Islam et lutte des Classes" (in: Revue de Presse", No. 85, Alger, Mai 1964)
- 9 ebenda. Cf. auch Bouhdiba: Criminalité, S. 127: "Le président Habib Bourguiba a été surnommé le COMBATTANT SUPREME et certes il fût le combattant suprême, mais de la foi nationale! bien plus que de la foi tout court."
- 10 Rede Bourguibas vom 18. 2. 1960 (zit. in: Moore: Tunisia, S. 57)
- 11 Cf. hierzu Moore: Tunisia, S. 51 ff.: Neben der Personenstandsgesetzgebung attackierte Bourguiba die religiös sanktionierte Struktur des Grundbesitzes, sowie das desgleichen fundierte Erziehungswesen. Anschließend begann die berühmte "Kampagne gegen das Fasten im Monat ramadān", sowie die in diesem Zusammenhang stehende Praxis "... du sacrifice du mouton à l'occasion de l'Aid El Kébir ... ^cfd al-kabīr " (cf. "Développement, Socialisme, Islam et Lutte des classes - Rede vom 19. 4. 1964, in: "Revue de Presse", No. 85, Mai 1964), schließlich seine Polemik gegen die "devisenverschlingenden" Wallfahrten nach Mekka, sowie den Alkohol-Konsum. Zur ergänzenden Erläuterung sei außerdem hingewiesen auf:
 - Artikel Ramadan 1965, in: Revue de Presse, No. 92, Février 1965;
 - Revue IBLA, No. 114/115, 1966-2/3: Documents et Notes sur l'Is-lam d'aujourd'hui, S. 217-290;
 - sowie die diesbezügliche Besprechung in: Revue de Presse, No. 110, Décembre 1966.Abschließend sei noch die Rede von B. Ladgham, Verteidigungsmini-

ster und "Secrétaire d'Etat à la Présidence" vor den Kadern der sozialistischen Desturpartei erwähnt (25. 3. 1966, in: A. 29. 3. 1966), worin jener "zakat" [zakāt] und "fitra" [fiṭra] (cf. Anhang Glossar) angreift: "Ces coutumes de la société islamique ... subsistent et sont tolérées, mais encore faut-il qu'elles se limitent à des pratiques traditionnelles et qu'elles ne lèsent point les intérêts de la Nation ..."

- 12 In einer Rede vom 22. 6. 1966 (in: A. 23. 6. 1966): "Le Juge doit regarder au-delà des pièces du dossier!" spielt der Präsident z. B. vier Mal ausdrücklich auf die Religion an: "L'Islam n'enseigne-t-il pas ... ?" - "Le Prophète n'a-t-il pas dit?" - "... Ignorait-il que la religion musulmane donne dans ce cas ... ?" - "(un homme) qui est censé connaître les enseignements de la religion" und zwar wird diese nicht nur nicht mehr in Frage gestellt, vielmehr zur Untermauerung der eigenen Aussagen herangezogen. Desgleichen werden jetzt die Monogamie, die Geburtenplanung, bzw. -Verhütung, sowie die Institutionalisierung der Familiennamen anstelle der früher allein üblichen Laqab, Kunya bzw. Nisbe ausschließlich aus einer Neuinterpretation der "Heiligen Texte" abgeleitet.
- 13 Cf. Rede am 13. 8. 1965 anlässlich des "Fête de la Femme"
- 14 Cf. Rede am 11. 10. 1966: "Tenue, langage, us et coutumes"
- 15 Ed. in A. 12. 10. 1966. Dazu: "Un des aspects caractéristiques des confréries en Afrique du Nord est ce qu'on appelle le "maraboutisme" et qui accorde au "marabout" [murābīṭ], à l'homme "saint", vivant ou mort et à sa descendance selon la chair, le pouvoir magique de la baraka" (in Anawati, G. C. und Gardet, L.: La mystique musulmane, S. 70)
- 16 d. h. "Les sources pures de la religion", Kennzeichen reformistischer Bestrebungen hinsichtlich der islamischen Religion ("Reformislam" oder "islamischer Reformismus" genannt) sind die Trennung des tradierten Glaubensgutes in diese "Quellen", die es in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederherzustellen gälte und die später hinzugekommenen, jedoch nicht aus den "Heiligen Schriften" legitimierbaren Sitten und Gebräuchen der verschiedenen Teile des islamischen Großreiches, die zwar historisch zu rechtfertigen seien, jedoch in heutiger Zeit eine Neuerweckung der Religion insofern verhinderten, als gerade diese nunmehr ununterscheidbar mit jenen "Primärquellen" vermischten "Zutaten" sich aufgrund ihrer sogar stärkeren Erstarrung jener Wiederbelebung am meisten widersetzen.
- 17 "Les vieux turbans", cf. Montéty: Femmes, S. 134
- 18 Cf. dazu Moore: Tunisia, S. 52 ff.: "the honorific position of Mufti (muftin) of Tunisia ..."
- 19 Rede B. Ladghams, 25. 3. 1966 (in: A. 29. 3. 1966) - zit. Rede des Präsidenten

- 20 "Die Moslems fasten", in: Badische Zeitung, 4.1.1967
- 21 d.h. "Réouverture des portes de l'effort", cf. dazu: Taeschner: a. a. O. , S. 178: "In der islamischen Theologie galt das Tor der freien Forschung als geschlossen; den Religionsgelehrten ^cālim, ^culamā[→] war nur die Aufgabe geblieben, einen unveränderlichen Wissensbestand von Generation zu Generation weiterzureichen". Jeder Versuch einer "abweichenden" Eigeninterpretation mußte daher als "unerlaubte Neuerung" (bid^ca) verurteilt werden.
- 22 "une morale nouvelle!" (Rede Bourguibas v. 13. 8. 1965)
- 23 "contre le relâchement des mœurs", d.h. die "drohende Zügellosigkeit". Cf. Rede B. Zahras, "Président de Chambre à la Cour d'Appel de Tunis vom 1. 10. 1965 (aus Anlaß der "Ouverture de l'Année Judiciaire")
- 24 Cf. dazu: A. 8. 4. 1966: "Plaidoyer pour le 'Scoubidou' " (= Spirale zu intrauteriner Empfängnisverhütung): "Un psychologue amateur suggérait l'autre jour ... es handelt sich hier also um eine "nicht-öf-fizielle", doch "öffentliche" - da publizierte - Meinung ... qu'on pourrait remplacer l'argument selon lequel les enfants, c'est la volonté de Dieu, par un autre similaire qui ne 'dépayse' pas trop les ruraux: 'Dieu te jugera aussi en fonction (de ta responsabilité) vis-à-vis (de ces enfants) ... '. Il y aurait toutes sortes de 'trucs' de ce genre à trouver avec un peu d'imagination".
Es wird hier wohl nicht der Versuch gemacht, die Religion um ihrer selbst willen neu zu interpretieren, vielmehr dürfte sie vermutlich eher "zweckdienlich" manipuliert worden sein.
- 25 Cf. Artikel 1 der tunesischen Verfassung, die am 13. 4. 1956 erlassen worden war (cf. auch Moore: Tunisia, S. 50)
- 26 Diese Doppelkultur arabisch-islamischer und abendländisch aufklärerischer Provenienz ist eine Folge des Ausbildungsganges, der die zukünftigen Eliten jener damals noch kolonisierten Völker zwang, mangels eigener Bildungsinstitutionen die Hochschulstudien in dem respektiven "Mutterlande" zu absolvieren. Die darin begründeten Spannungen und der daraus resultierende Normenpluralismus werden heute bei den oft ambivalenten politischen Entscheidungen dieser an die Macht gelangten Intellektuellen sichtbar.
- 27 Jahresschlußansprache Bourguibas: "Nous avons choisi d'accepter tous les risques qu'engendre l'ouverture des esprits", in: A. 30. 12. 1966
- 28 Bouhdiba: Criminalité, S. 107 (cf. ebenfalls Glossar im Anhang der Arbeit sowie Paragraph 1b dieses Kapitels). Dergestalt kann wohl auch folgende Äußerung verstanden werden: "C'est l'action désintéressée, au service d'autrui, celle que l'Islam appelait 'le service de Dieu' , que le Néo-Destour, avant d'affronter le colonialisme, a entreprise d'implanter dans les coeurs et dans les esprits ... (Rede Bourguibas vom 24. 6. 1966, in: A. 26. 6. 1966)

- 29 ebenda
- 30 Edit. - A. 13.1.1966
- 31 d. h. : "étapes préalablement établies et au service des objectifs fondamentaux de la nation". Edit. - A. 31.5.1966
- 32 "La Tunisie a créé des institutions stables parce qu'elle a le sens de la mesure"
Rede Bourguibas vom 24.6.1966, in: A. 26.6.1966
- 33 ebenda
- 34 "la politique bourguibienne ... se fait par les intéressés eux-mêmes"
(Edit. - A. 31.5.1966)
- 35 Rede vom 24.6.1966
- 36 "Nous faisons confiance à l'homme: Il est perfectible. Mais contre tous ceux qui restent sourds à l'appel de la raison et réfractaires aux idées de progrès la loi doit intervenir." Rede Bourguibas: "Pour être efficace la loi doit tenir compte des mutations sociales de notre pays."14.6.1966, in: A. 15.6.1966
- 37 "D'autre part la science a doté l'homme d'une puissance jusque là insoupçonnée". Rede vom 13.8.1966 "Fête de la Femme", in: A. 14.8.1966
und: "Notre entreprise a trouvé son support dans la réflexion (car à base de toute l'oeuvre accomplie depuis 1934, il y a ce postulat premier que l'intelligence humaine est la source de toute évolution sociale ...) et dans la science" Edit. - A. 1.7.1966,
denn: "Il fallait substituer (en Tunisie) le règne de la science et de la précision à celui de la contemplation et de la déliquescence" - Edit. - A. 27.12.1966. - Hierzu ist auch die Rede Bourguibas zu beachten (11.10.66) in: Revue de Presse, No.109, Novembre 1966: "Tenue, Langage, Us et Coutumes", in welcher jener das zu geistiger Unge- nauigkeit und Irrationalität führende "verbiage inutile" geißelt, da dieses nicht oberflächlich zu bewerten sei, sondern einer "bestimm- ten (und leider analogen) Geisteshaltung" entspringe.
- 38 Cf. Ansprache von H. Nouira, Gouverneur de la Banque Centrale de Tunisie, bei der Eröffnung der Tagung der UTICA - A. 9.12.1966: "L'homme nouveau".
Jener wird (cf. dazu Edit. A. 29.5.1966) "neue Sitten" - "moeurs nouvelles" haben, die zu "neuen Einstellungen" - "un nouveau mode de pensée" führen (oder erstere bedingen).
- 39 "construire la Tunisie Nouvelle" Ed. A. 24.5.1966
- 40 Cf. Moore: Tunisia, S. 50 ff.
- 41 Cf. G. Ardant: La Tunisie d'aujourd'hui et de demain, Paris 1961, S.41-55
- 42 Cf. Rede Bourguibas vom 13.8.1965

- 43 Eine alte sozialphilosophische Gegnerschaft sieht gerade den pessimistisch-"realistischen" "Bändiger" der "bösen" Natur des Menschen als Antipoden jenes hoffnungsfreudig an die Perfektibilität ebendes-selben Glaubenden.
- 44 Sie dürften jedoch zum Teil auch in der bereits erwähnten "Doppelkultur" jener Führungsschichten der ersten Generation nach dem Unabhängigwerden ihrer respektiven Nationen liegen.
- 45 Rede 13. 8. 1965: "Tout ce que j'ai fait depuis que je suis au pouvoir, en faveur de la femme, je l'ai fait par fidélité, à cette modeste famille et à la mémoire de la mère trop tôt ravie à mon affection ... J'ai eu dans ma famille et au contact de ma mère et de ma grand-mère, la révélation du sort injuste et lamentable qui était fait à la femme en dépit de ses dons réels ... Si ce problème me préoccupe, donc depuis si longtemps, c'est parce que j'ai connue (dès) ma prime jeunesse (et) au sein de ma propre famille (en benjamin d'une famille nombreuse) la situation qui était à l'époque fait à la femme dans la société".
Neben jenem hier manifestierten "Pragmatismus" tragen diese Worte allerdings auch das Gepräge "partikularistischer" Beziehungen des "Patriarchen" ("En ma qualité de Père de la Nation je me dois de vous dire ces choses-là que personne d'autre n'aurait osé vous dire", Rede 13. 8. 1965 - zit.) zu seiner Großfamilie ("maisonnée"), deren Angehörige aufgrund eben jenes Vertrautseins mit seinen persönlichen Lebenserfahrungen bekannt gemacht werden, auf daß diese wiederum jene wirkungsvoller zur adäquaten Nachfolge verleiten mögen. Abgesehen davon appelliert der "Romantiker" (s. o.) Bourguiba an die "Herzen", um sich besser Gehör zu verschaffen. Cf. auch Moore: Tunisia, S. 44: "From the Romantics (Bourguiba) also learned that appeals to the heart were sometimes necessary before the voice of reason might be heard"
- 46 Bourguiba studierte von 1924-1927 in Frankreich und war - vor der Unabhängigkeit seines Landes - in französischen Gefängnissen (cf. Le Tourneau, Evolution de l'Afrique du Nord Musulman 1920-1961 (1962), S. 75
- 47 "Nous ne puiserons en Europe qu'aux sources du bien, afin d'éviter les errements et les manifestations immorales d'une émancipation mal comprise"
Rede vom 14. 6. 1966, in: A. 15. 6. 1966
- 48 Dahrendorf: Homo Sociologicus, S. 37
- 49 Gerade auf jene "Präzedenzfälle", deren sich Bourguiba so gerne bedient (cf. dazu auch Th. v. Münchhausen: "Bourguiba will die Menschen aufrütteln und modernisieren", Artikel in: F. A. Z., 20. 8. 1966: "Der Sozialpädagoge Bourguiba schlüpft in das Gewand Harun al Raschids (Ḥārūn ar-Rašīd) oder Salomos, um seine Vorstellungen am (richtungsweisenden!) Einzelfall zu verdeutlichen") wird noch einzugehen sein!

- 50 Dahrendorf: a. a. O. , S. 38 f.
- 51 Rede Bourguibas vom 13. 8. 1960
- 52 Rede vom 26. 12. 1962 in Le Kef bei der Eröffnung des 3. Kongresses der UNFT.
- 53 Rede Bourguibas vom 13. 8. 1960
- 54 Rede Bourguibas vom 13. 8. 1965
- 55 Rede Bourguibas vom 29. 12. 1965
- 56 Rede Bourguibas vom 26. 12. 1962
- 57 Da die islamische Religion keine ausschließlich "kirchliche Hierarchie" kennt und die durch den tunesischen Präsidenten zitierte Trennung des "geistlichen" und "weltlichen Bereiches" jene beiden auch nicht als autonome Bezugsgruppen institutionalisierte, vielmehr erstern in seiner innerweltlichen Verkörperung staatlicher Gewalt "gleichschaltete" (s. o.), kann von "Kirche" als der eine vierte Rolle schaffenden Bezugsgruppe auch im modernen Tunesien nicht gesprochen werden.
- 58 a) (cf. Teil I/A, Kapitel I der Arbeit):
Die Proklamierung einer liberalen Verfassung (Laizisierungstendenz hinsichtlich des Gesetzes) durch "Muhammed Sādiq Bey", 1861. Wenn es auch bei jener "Proklamation" blieb, so war dies doch die erste Manifestation von Laizisierungstendenzen in einem arabischen Lande.
b) 1870 erfolgte im Bestreben einer Modernisierung die erste Kodifizierung des Familien- und Erbrechtes mit Elementen aller vier islamischen Gesetzesschulen.
c) Die eigentliche und um die Jahrhundertwende beginnende Bewegung zur Emanzipation der tunesischen Frau ist dargestellt bei Montéty: Femmes, S. 83 ff. , sowie in der vom tunesischen Informationsministerium 1960 veröffentlichten Broschüre "La Femme tunisienne". Exponenten jener Bestrebungen waren (um 1900): "Si Abdelazis Ettēalbi.
(cf. Montéty, S. 102) und um 1930 "Tahar el Haddad!" (cf. Montéty, S. 84 ff.), anschließend der jetzige Präsident Bourguiba.
Hauptkennzeichen: Die Modernisierungstendenzen kamen von Osten: aus der Türkei (dem Zentrum des Ottomanischen Reiches) und Ägypten (cf. Montéty: "L'égyptomanie", S. 86).
Cf. dazu auch die Artikelserie: "Quelques pages d'histoire tunisienne", in: A. 20. 8. bis 17. 9. 1965
Sie äußerten sich in einem Wandel der Kleidungsgewohnheiten: "Polemik um den Schleier" (Dazu Montéty: Femmes, Kapitel III Teil 2 "La chute du voile", S. 103-110 und S. 13 bzw. 57 sowie Rede Bourguibas vom 13. 8. 1960, zur Verteidigung seiner "Position que j'avais adopté en 1929 contre l'abolition du voile. . ." und in dem Be-ginn einer, als politisch zu qualifizierenden Aktivität einiger tunesischer Frauen (cf. Montéty, S. 11).

- 59 Dazu Moore: Tunisia, S. 51 f.
- 60 Cf. Montéty: Femmes, S. 133: "Une Loi de 1956 réorganisant la Justice, supprime les juridictions religieuses et donne compétence aux Tribunaux de droit commun pour connaître des différents matrimoniaux et des droits de la femme"
- 61 Cf. Kommentar zur Personanstandsgesetzgebung: Das Polygamieverbot sei aus dem Koran selbst zu belegen, da jahrhundertlange Erfahrungen gezeigt hätten, daß eine sowohl "ideelle wie auch materielle" Gleichbehandlung von vier simultanen Ehefrauen unmöglich sei.
- 62 Die Verfasserin scheut sich, das Wort "entwickelt" anzuwenden, da keine Gesellschaft der Welt als "ent-wickelt" gelten kann, d.h. jenen absoluten Endzustand erreicht hat, von welchem die Soziologie nicht einmal auszusagen vermag, wie er beschaffen sein würde!
- 63 aus: "De quelques problèmes soulevés par la nouvelle fonction du droit et la diversité de ses sources en Algérie", in: Revue de Presse, No. 104, Avril 1966 (Besprechung des Kolloquiums: "Adaptation du droit coutumier africain aux techniques juridiques occidentales", aus Anlaß des "1er Congrès de l'Institut International de Droit des pays d'expression française Fort Lamy, 7-10 janvier 1966" - publ. in: "Le No. 1 (janvier - mars 1966) de la Revue Juridique et Politique" (Paris)
- 64 a. a. O.
- 65 Cf. dazu Moore: Tunisia, S. 51 ff.
- 66 Rede Bourguibas "au cours de sa réunion avec les magistrats" (26. 1. 1967)": "Sans négliger l'intérêt de la victime la justice ne saurait perdre de vue les droits de la collectivité", in: A. 27. 1. 1967. In diesem Zusammenhang sei auch auf die zahlreichen, "die Funktion des Richters und der Gesetzgebung" betreffenden Reden hingewiesen, die der Staatspräsident gerade im Jahre 1966 (und zu Ende des Jahres 1965) gehalten hat, um jenen "möglichen Reibungen" vorzubeugen oder um "dysfunktionale Entwicklungen" bereits im Keime zu ersticken.
- 67 Cf. auch Rede Bourguibas vom 2. 10. 1965 (in: A. 3. 10. 1965) "Le Chef de l'Etat, magistrat suprême et dépositaire de la souveraineté populaire en (... des jugements rendus au nom du peuple) est ... responsable"
- 68 Rede Bourguibas: "Nous ne tolérons pas que les cadres profitent de leur situation sociale pour jouer aux séducteurs" (30. 9. 1966), in: A. 2. 10. 1966 (cf. auch Discours Bourguibas à la clôture de l'année judiciaire à Monastir (30. 7. 1966), in: A. 31. 7. 1966; Daher erscheine geboten, daß "A chaque mutation de la société doit correspondre une adaptation qualitative des structures mentales du magistrat".

- 69 Auch in den Industrieländern ist die rechtsschöpferische Tätigkeit nicht abgeschlossen, jedoch "betreffen" Gesetzesänderungen dort nur selten in solcher Häufigkeit dergestalt wesentliche Elemente gesellschaftlichen Verhaltens.
- 70 Leitartikel in: A. 30. 7. 1966
- 71 Paragraph bc dieses Abschnittes 1
- 72 Rede Bourguibas aus Anlaß des 2. Nationalkongresses der UNFT - 13. 8. 1960
- 73 Pressekonferenz des damaligen und derzeitigen Justizministers H. Khefacha vom 28. 2. 1964, in: La Presse, 29. 2. 1964
Jenes Gesetz sicherte auch den Frauen neben den vorher unter Umständen ausschließlich männlichen Erbberechtigten einen Teil an der Erbfolge zu.
- 74 Titel des diesbezüglichen Artikels in: La Presse, 29. 2. 1964
- 75 a. a. O.
- 76 a. a. O.
- 77 Schon 1965 hatte der Präsident am 2. 10. (in: A. 3. 10. 1965) vor den Justizbeamten ("Magistrats ...") erklärt: "Or je me souviens qu'à un moment donné on m'avait signalé la recrudescence des délits de prostitution clandestine (à cause du caractère dérisoire de la peine ...); j'ai donc présenté à l'Assemblée Nationale un projet de loi aggravant la peine."
- 78 Rede Bourguibas vom 14. 6. 1966, in: A. 15. 6. 1966
- 79 Rede Bourguibas vom 24. 6. 1966 aus Anlaß der Eröffnungssitzung des 4. Nationalkongresses der UNFT, in: A. 26. 6. 1966
- 80 Rede Bourguibas vom 12. 8. 1966 aus Anlaß "de la 'Fête de la Femme'", am 13. 8. 1966.
Es handelt sich hier um einen Wandel der Bevölkerungspolitik des Präsidenten: aufgrund Einsicht in die Ergebnisse der letzten tunesischen Volkszählung (Mai 1966) modifizierte er seine früheren Appelle für eine "Geburtenbeschränkung bzw. Geburtenverhütung" dahingehend, daß er nun eine tunesische "Durchschnittsfamilie mit vier Kindern" forderte, die auch für die gehobenen Bevölkerungsschichten maßgebend sein solle, da der immer wieder beklagte Geburtenüberschuß in Wirklichkeit nur bei den armen Volksteilen vorherrsche gegenüber einer totalen "Heiratsabstinenz" gerade jener Kader, deren "Familien" vorbildsetzend die alten Eliten (cf. Teil I/A) ersetzen sollten. Da ein die Ehelosigkeit sanktionierendes Gesetz allerdings gegen die Grundrechte der Persönlichkeit verstoßen würde, kann hier Bourguiba durch "persuasion" oder andere "méthodes de pression sociale" (hiervon wird noch zu sprechen sein) nur "Soll-", nicht jedoch neue "Muß-Erwartungen" schaffen. (Cf. Dahrendorf: Homo Sociologicus, S. 30: "... Diese Muß-Vorschriften (sind) ge-

wissermaßen der harte Kern jeder sozialen Rolle; sie sind nicht nur formulierbar, sondern ausdrücklich formuliert; ihre Verbindlichkeit ist nahezu absolut; die ihnen zugeordneten Sanktionen sind ausschließlich negativer Natur.")

- 81 Rede Bourguibas vom 30. 9. 1966 (in: A. 2. 10. 1966): "Nous ne tolérons pas que les cadres profitent de leur situation sociale pour jouer aux séducteurs."
- 82 "la garde des enfants"
- 83 M. T. Es-Snoussi: "Code du Statut Personnel annoté", Tunis, 1958², S. 29-31 ("Livre Cinq - La Garde") Nach islamischem Recht waren die einer Ehe entstammenden Kinder als Eigentum des Mannes auf jeden Fall in dessen Herkunftsfamilie verblieben: "Les enfants issus des femmes du mari composent la famille de celui-ci", in: M. Gaudefroy-Demombynes: Les institutions musulmanes, Paris, 1953², S. 140
- 84 A. 25. 5. 1966 - Artikel: "L'Assemblée Nationale adopte plusieurs projets de lois".
- 85 a. a. O.
- 86 in: A. 23. 6. 1966: "Le Juge doit regarder au-delà des pièces du dossier"
- 87 a. a. O.
- 88 s. o. ("Code", Art. 67, S. 31)
- 89 Rede Bourguibas vom 22. 6. 1966
- 90 Cf. Untertitel jener Rede
- 91 Rede Bourguibas vom 22. 6. 1966
- 92 "La garde des enfants", discours prononcé (en présence du Président Bourguiba) par R. Sabbagh, Vice-Président du Tribunal de Première Instance de Tunis le 3 octobre 1966, in: A. 4. 10. 1966.
- 93 Beachtlich ist die hier erscheinende (und bereits in Abschnitt 1a dieses Kapitels aufgezeigte) "reformislamische Interpretationsweise: Jener "rite malékite" (cf. auch Teil I/A) war die im Maghreb vorwiegend geltende Rechtsschule. Daß ihre Vorschriften jedoch, ungeachtet einer solchen religiösen Präkonisation ("préconiser") nicht angewendet zu werden pflegten, zeigt gerade Bourguibas Rede. (s. o.: 22. 6. 1966)
- 94 Rede vom 20. 3. 1956
- 95 Cf. Moore: Tunisia, S. 51 ff. In diesem Zusammenhang sei auch auf "Ibla", No. 103 (26. Jg.), 1963-3 hingewiesen. (Artikel: M. Borrmans - Codes de Statut Personnel et évolution sociale en certains pays musulmans, S. 205-259).

- 96 Cf. Montéty: Femmes, S. 134-135: "Le Code tunisien de la famille conserve ... au mariage son type islamique: un contrat avec dot". Zu den Veränderungen des Code gegenüber der ^Čšarī'a cf. deren Bestimmungen, dargelegt in Teil I/A, Kapitel II, 2 der Untersuchung.
- 97 Nichtsdestoweniger ist die damit eigentlich institutionalisierte "Zwei-Generationen-Familie auf Zeit", in der nämlich die sozial volljährigen Kinder den elterlichen Haushalt verlassen, um einen unabhängigen eigenen Hausstand zu gründen, auch heute noch nicht (cf. dazu Teil II/B, Kapitel VI der Umfrageanalyse) in die "soziale Wirklichkeit" eingegangen!
- 98 Cf. Code, Art. 23, S. 21
- 99 Die diesbezüglichen negativen Sanktionen sind "Gefängnis und hohe Geldstrafen" (cf. Montéty: Femmes, S. 134).
- 100 Code, Art. 3, S. 12
- 101 Cf. Ardant: La Tunisie, S. 55
- 102 Cf. dazu Ausführungen in: "Le Planning Familial"; Sondernummer (zur Darstellung des "Séminaire organisé par le Secrétariat d'Etat à la Santé Publique et aux Affaires Sociales") des: "Progrès Social", No. 18, Août 1964, Tunis. Besprechung in: Ibla, No. 109, 1965/1, S. 96-99, J. -G. Magnin . Des weiteren "Confluent", No. 50, Avril-Mai-Juin 1965; "Jeune Afrique", 5. 12. 1965 sowie Artikel: "L'économie, la société et l'enfant appellent le contrôle des naissances", une Enquête de M. Siklani (chef de la section de Démographie au CERES), in: A. 14. 12. 1966
- 103 A. 24. 3. 1966: "(ce) programme national, approuvé en mai 1963, est entré dans sa phase opérationnelle expérimentale un an plus tard"
- 104 Bereits seit 9. 1. 1961 gab es: "une loi, autorisant la vente de contraceptifs en Tunisie"
Cf. A. Michel: Planification traditionnelle et planification moderniste dans les familles maghrébien, in: Confluent, No. 41, Mai 1964, S. 423-435 (und A. 1. 10. 1965)
Etwa zur gleichen Zeit war eine andere gesetzliche Maßnahme in derselben Intention ergriffen worden: "Les allocation familiales régies par le decret du 8. 6. 1944 et intégrées dans le Code de la Sécurité Sociale - loi no. 60-68 du 14 décembre 1960 ne sont dues que pour les quatre premiers enfants adoptés du travailleur, dans la mesure où ils sont à sa charge." Code de la Sécurité Sociale . Mit dieser Initiative hoffte der Gesetzgeber ebenfalls eine Familienplanung einleiten zu können, sowie auch die Unterbindung der Polygamie durch den Code (13. 8. 1956) sowie die Erhöhung des gesetzlich vorgeschriebenen Mindestalters bei der Eheschließung (Gesetz vom Februar 1964 - s. o.) das gleiche Ziel (gehabt - bzw.) hatten.
- 105 Cf. A. 6. 10. 1965; Artikelserie: "Après la refonte de la législation sur l'avortement", 4. Folge - Interview mit dem damaligen Gesund-

- heitsminister F. Zouhir (abgelöst durch H. Kefacha - A. 6.9.1966).
- 106 a. a. O. - In Frankreich (F.A. Z., Berichte aus Paris: 25.1.1967), jenem "vorbildwirkenden Lande" wurden diesbezügliche Anstrengungen erst in diesem Jahre 1967 unternommen: "Eine von der französischen Regierung eingesetzte Sonderkommission hat in einem ... vorgelegten Bericht empfohlen, in Frankreich den Verkauf von empfängnisverhütenden Mitteln ... sowie die Schwangerschaftsunterbrechung in bestimmten Fällen zu erlauben." (cf. auch F.A. Z.: "Bericht aus Stockholm", 10.2.1967: Untertitel eines Artikels: "Für Dänemark und Schweden großzügige Regelungen zu erwarten - Gesetzesentwürfe schon ausgearbeitet")
- 107 Interview mit dem Gesundheitsminister (s.o.): "N'en déplaise aux amateurs de 'fetwas' et de discussions byzantines ... la religion musulmane d'après les études des jurisconsultes (une étude du M. Madani, magistrat tunisien, fait autorité dans ce domaine) n'a jamais constitué un obstacle à la limitation raisonnée des naissances."
- 108 A. 1.10.1965, Berichtfolge: "Un juriste nous expose les motifs de la nouvelle loi" (= E. Gastli), Artikel 2: "Naturellement l'avortement a de tous temps, attiré l'attention ... du législateur, mais presque toujours ce sont des textes préventifs et non limitatifs qui ont été prises à son encontre."
- 109 a. a. O.
- 110 "Le Planning Familial", in: Revue "Femme", No. 1, 13.8.1964, S. 26-27: "Ainsi la femme de Tunisie libérée de la tutelle des hommes et des lois de la nature"
Dies war allerdings noch ausschließlich auf die Empfängnisverhütung bezogen. Das Gesetz zur Schwangerschaftsunterbrechung wurde erst ein Jahr später erlassen.
- 111 Cf. Sondernummer "Le Planning Familial" (des: "Progrès Social") s.o.
- 112 a. a. O.: "la maladie démographique".
Durch das neue Gesetz wurde Paragr. 214 des "Code Pénal" modifiziert (cf. A. 1.10.1965)
- 113 Es wurde allerdings bereits erwähnt, daß der Präsident kaum ein Jahr später seine diesbezüglichen Auffassungen nach Durchsicht der Ergebnisse der Volkszählung vom Mai 1966 dahingehend modifizierte, daß jene Art der "demographischen Krankheit" nur in den armen Bevölkerungsschichten vorherrsche, wogegen die "Kader" oftmals von einer anderen, gerade entgegengesetzten Erscheinungsweise derselben befallen seien, derjenigen nämlich, die "die tunesische Nation zum Aussterben verurteilen würde" (s.o.)
- 114 A. 6.10.1965 - Interview mit dem Juristen Gastli (a. a. O.)

- 115 Und darum wurde auf dieses Beispiel näher eingegangen, da es in der modernen tunesischen Gesetzgebung einmalig dasteht. Einzig hier kann die Frau sozusagen "über ihre Hauptbezugsperson hinweg" allein entscheiden. (Bei der Eheschließung bzw. Antrag auf Scheidung hat sie nur gleichgewichtiges Mitspracherecht; ebenso wie die Frauen bei der Festlegung "moderner Familiennamen" zwar nicht zugunsten des Familienoberhauptes ungefragt übergangen werden durften, jedoch nur mit-bestimmten!). Cf. Bestimmungen bezüglich der Neuordnung des "Etat-Civil".
- 116 Interview mit dem ehemaligen Gesundheitsminister, F. Zouhir.
A. 6.10.1965
- 117 Artikel 6 der Verfassung
- 118 Cf. A. 1.1.1966: Bemerkungen anlässlich des am 1.7.1965 erlassenen und an diesem Tage in Kraft getretenen Gesetzes, das den "Status der Hausangestellten" regelte.
- 119 Cf. dazu Revue "Femme", No. 1, 13.8.1964: "Notre législation sociale", S.28-29
- 120 Conférence de M. Naceur, La politique sociale en Tunisie, 24.2.1962, vervielfältigter Text, S.4
- 121 Cf. Montéty: Femmes, S.137
- 122 Cf. Rede M. Naceur: a. a. O.
- 123 Cf. Résolutions économiques, 4. Congrès de l'UNFT, 24.-26.6.1966, Tunis, in: A. 28.6.1966
- 124 Publ. UGTT (o. J.) "La femme au travail en Tunisie"
- 125 L'Observateur Arabe, No. 198 - du 6 avril 1964, zit. in: A. 17.4.1964
Eine Zusammenfassung aller bis zum Jahre 1963 die Frauenarbeit regelnden Gesetze findet sich in: Le Petit Matin: "Condition de la Femme tunisienne à travers la législation sociale", 29.10.1963. Die diesbezüglich endgültigen Bestimmungen wurden allerdings erst im Jahre 1966 verabschiedet: "Le vote du Code du Travail", in: A. 1.5.1966 (Aufgrund des Umfanges jener legislativen Bestimmungen werden sie - im Gegensatz zu den vorausgehenden und die ("Haus"-) Frauenrolle betreffenden Gesetzen nicht im Haupttext aufgeführt!)
- 126 Cf. ("Haus"-) Frauenrolle: Verpflichtung der Frau bei Notwendigkeit zum Unterhalt der Familie beizutragen.
- 127 R. Haddad, anlässlich des "Colloque sur la Femme tunisienne et l'emploi"; Institut Ali Bach Hamba, Tunis, 8.-11. Nov. 1966, in: A. 9.11.1966
- 128 Cf. Anhang: Aufruf der UNFT zum 8. Jahrestag des Erlasses des Code du Statut Personnel
- 129 Hierauf ist in Paragraph 1 ca) einzugehen

- 130 Cf. Revue "Femme", No. 1, 13. 8. 1964, S. 24: "(Jusqu'au lendemain de l'Indépendance) la jeune fille, qu'elle ait fréquenté (ou non pour la grosse majorité) l'école, ne se posait qu'un seul problème ... celui du mariage; elle était destinée uniquement à son futur mari, au travail du foyer ... Son avenir se confondait avec celui de sa vie conjugale à l'intérieur du foyer; elle n'avait pas à choisir de métier, son mari travaillerait pour la famille ou tout homme parmi ses proches parents."
- 131 a. a. O. : "nécessité, lutte contre la misère"
- 132 Cf. Revue "Femme", No. 2, Janvier - Mars 1965, Art. : L'emploi féminin en Tunisie, S. 20-21; S. 20 ebenda. Diese Feststellung darf allerdings nicht einmal auf die "tradition" beschränkt bleiben, sondern es gilt noch heute (Näheres dazu in Abschnitt 2 dieses Kapitels) : "Un grand nombre de femmes sont occupées dans leurs propres maisons soit à des métiers à main, soit sur des terres familiales." (in: A. 17. 4. 1964; zit. : L'Observateur Arabe, a. a. O.)
- 133 cf. oben: Art. 6
- 134 Tunesische Verfassung: Art. 20
- 135 a. a. O. : Art. 21
- 136 a. a. O. : Art. 59: Jener Absatz bezieht sich auf die Stadt- und Gemeinderäte, in welche sich nunmehr auch Frauen wählen lassen konnten (und sollten). Die tunesische Verfassung trat zwar mit ihrem "texte intégral" (cf. Annuaire économique de la Tunisie, Tunis 1964, S. 20 f. ") erst am 1. Juni 1959 in Kraft. Doch existierten bereits vorher Einzelverfügungen, die z. B. den tunesischen Frauen erlaubten, am 5. Mai 1957 zum ersten Male zu wählen; bei welchen Wahlen dann auch elf Frauen als Stadträtinnen erwählt wurden. (Näher wird auf die diesbezügliche Internalisierung allerdings erst in Paragraph 2a dieses Kapitels eingegangen werden.
- 137 Cf. Kapitel I des Teiles A dieser Arbeit
- 138 Conférence A. Bouhdiba: "La conscience religieuse", 18. 1. 1966, in: A. 19. 1. 1966
- 139 "C'est donc dans le cadre du Socialisme destourien et avec ses données nouvelles, que ... la Femme tunisienne est appelée à jouer son rôle et à situer son action." (cf. A. 13. 8. 1965)
- 140 a. a. O.
- 141 Rede Bourguibas, 13. 8. 1960. Auch sechs Jahre später sollte die Situation noch nicht entscheidend verändert sein (cf. A. "Editorial", 13. 8. 1966): "Si le cadre juridique nécessaire à une telle évolution est déjà sur place, une nouvelle éthique familiale reste à élaborer, oeuvre de longue haleine, travail approfondi d'éducation et de réflexion dont le Chef de l'Etat nous a montré la nécessité et l'ampleur."

- 142 Rede Bourguibas anlässlich des Treffens der "Femmes Maghrébines", 29.12.1965, in: A. 31.12.1965.
Abgesehen von jener, speziell zitierten Rede, tauchen Anspielungen auf die Unerlässlichkeit weiblicher Schul- bzw. Ausbildung in fast jeder Rede Bourguibas an die Frauen auf.
- 143 "Nous avons assuré la gratuité de l'enseignement à tous les échelons et nous encourageons les jeunes par tous les moyens à poursuivre leurs études jusqu'au bout." Jahresschlußansprache des Präsidenten, in: A. 30.12.1966.
- 144 M. Messadi, der Unterrichtsminister, erklärte in A. 1.10.1965 z. B. für das Schuljahr 1965/66, daß "25,4 % des Staatsbudgets dem Unterricht vorbehalten seien." Diese Proportion hielt sich während der vergangenen zehn Jahre.
- 145 Rede Bourguibas - "Femmes maghrébines", 29.12.1965, in: A. 31.12.1965
- 146 Rede Bourguibas: "devant la sous-Commission pour la réforme de l'Enseignement", in: A. 2.2.1967
- 147 Cf. A. 19.3.1966: Artikel "Dix ans d'indépendance culturelle, la scolarisation des filles", Fußnote: "Aujourd'hui une fille sur deux est scolarisée." In diesem Artikel, auf den hier nur verwiesen wird, finden sich alle die Mädchenschulbildung betreffenden jüngsten Angaben! Bezüglich der Zahlen hinsichtlich der 50er Jahre sei auf die Broschüre: "La Femme tunisienne", a. a. O., S. 22-25 verwiesen. Auf die Art, wie die veränderten Schulprogramme die "kulturelle Selbstfindung der Tunesier" und desgleichen die Gleichstellung der Frau zu verwirklichen suchen, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden.
- 148 Cf. dazu die "Alphabetisierungskampagnen der Regierung": Modell Tazerka. "L'éradication de l'analphabétisme en Tunisie n'est pas une fin en soi ... (car:) Par l'enseignement et la culture ces adultes deviennent une pâte informe qu'il est de notre devoir de modeler (... selon les normes de notre socialisme et de notre plan ...)."
- 149 Cf. A. 19.3.1966: "Deux ans après l'indépendance ... la réforme de 1958 ... instaurait l'unité de l'enseignement: ... Désormais, les filles eurent le même droit à l'enseignement que les garçons." Ergänzend sei hierzu auf Moore: Tunisia, S. 53 ff. verwiesen.
- 150 Cf. Ardant: La Tunisie, S. 48-55: "... D'où l'importance que présentait le problème de l'école ..." (S. 49)
- 151 Cf. z. B. A. 25.2.1965
- 152 Rede Bourguibas vom 29.12.1965. Noch 1966 gab es diese "gewissen soziologischen Faktoren, die bis heute die Scholarisierung der Mädchen verzögern" (A. 30.4.1966), so z. B. das Vorurteil der Eltern, "une jeune fille instruite tombe dans le dévergondage" cf. "L'expérience tunisienne en matière d'Enseignement féminin. Colloque de Tlemcen, in: A. 25.4.1964

Dasselbe erklärt eine tunesische Oberschuldirektorin noch 1966 (A. 7. 1. 1966): "Beaucoup de parents s'imaginent que la religion, ne veut pas que leur fille s'instruise."

153 Die Verfasserin glaubt nicht, obwohl dies z. B. in der "Enquête Co-operative", in: A. 19. 1. 1966 betont wird, daß die "alleinige Eingliederung in den Arbeitsgang (z. B.) einer solchen Genossenschaft oder unter Umständen sogar der Aufstieg einer Frau daselbst zu Verantwortung, in der Lage seien, eine noch analphabetische Bäuerin" zu einer "citoyenne à part entière" zu machen, vor allem da spätere Bemerkungen (cf. dazu auch Teil II/B, Kapitel V der Arbeit!) erstere Feststellungen eindeutig widerlegen.

154 Cf. Teil II/B, Kapitel V der Arbeit sowie Rede Bourguibas vom 13. 8. 1965

155 a. a. O. : "tous les citoyens en tant que membres d'une même famille"

156 Cf. dazu Moore: Tunisia, S. 47 f. : "His speeches ... are important channels of national communication". In den Jahren nach der Unabhängigkeit sprach der Präsident jeden Donnerstag am Rundfunk: "pour permettre aux prédicateurs de s'en inspirer dans leurs sermons du lendemain" (cf. A. Raymond: La Tunisie, S. 97) (Diesen Gedanken greift auch die bereits zitierte Oberschuldirektorin (Séminaire Maghrébin sur l'Education féminine, 25. -31. 12. 1965, in: A. 7. 1. 1966) auf: "L'imam devrait évoquer ce(s) problème(s) lors d'un de ses discours du vendredi à la Mosquée car ce ... (sont également des) ... précepte(s) islamique(s)" - um auf die desgleichen "religieuse" Billigung der "weltlichen" Reformen zu dringen. Später vergrößerte sich der Abstand zwischen jenen - zusätzlich mehrere Male am Rundfunk übertragenen Reden - um sich dafür "bei besonderen Anlässen" an "ausgewählte Gruppen der Bevölkerung" zu richten. Letztere sind vor allem: "Les cadres de la Nation" - erstere, was die hier zu behandelnde Frauenemanzipation betrifft, entweder der 13. 8. jeden Jahres (Jahrestag des Erlasses der neuen Personenstandsgesetzgebung und seit 1964 offiziell: "Fête de la Femme tunisienne") oder die Eröffnungs- bzw. Schlußansprachen anlässlich der "Conseils Nationaux de l'UNFT".

Seit 1966 bedient sich der Präsident vorwiegend des Fernsehens : (cf. hierzu "Discours du Président Bourguiba à l'inauguration de la T. V. tunisienne, 31. 5. 1966, in: A. 2. 6. 1966): "Ce soir, si vous le permettez, je suis l'hôte de chacun de vous. C'est un entretien familial que je voudrais engager avec vous, dans vos foyers. Vous savez, quelle importance j'attache au contact direct. C'est sur cette base, que j'ai pu édifier hier le Parti, aujourd'hui l'Etat ... Les antennes de la Radio Nationale en diffusant mes discours ... permettaient à tous les citoyens de m'entendre. Et voici qu'aujourd'hui la Télévision m'offre la possibilité d'un contact audio-visuel." (Hervorheb. d. d. Verf.)

Jene Fernsehansprachen sollten dann in "zweimonatigem Rhythmus"

den solchermaßen begonnenen "Dialog" weiterführen. Nach der Rede vom 12. 8. 1966 bezüglich der Frauenemanzipation folgte am 11. 10. 1966 jener andere, "Verhalten, Sprechweise, Sitten und Bräuche" vor allem der tunesischen Männer betreffende ferngesendete Aufruf des Präsidenten. Am 30. 12. 1966 beendete Bourguiba jenen Turnus schließlich mit seiner "Jahresschlußansprache" (in: A. 30. 12. 1966).

- 157 Cf. dazu auch Teil I/A, Kapitel III dieser Arbeit. Im traditionellen Tunesien war die Informationsmöglichkeit selbst für die führenden Gruppen beschränkt und Personen waren ihre Hauptträger. Erst die Einführung jener die "Massenkommunikation" erlaubenden technischen Neuerungen demokratisierte den Zugang zu den Informationskanälen.

- 158 "Ma vie durant je me suis efforcé de donner à mes propos et à mes actions valeur d'enseignement." (Rede Bourguibas vor der Nationalversammlung am 17. 4. 1966, in: A. 19. 4. 1966)

"... (et) mes discours n'ont pas d'autre objectif (que) d'élargir (les) horizons et éveiller (les) esprits (de l'ensemble de la collectivité nationale) aux idées de progrès." (Rede anlässlich der "Clôture de l'année judiciaire" - Monastir, 29. 7. 1966, in: A. 30. 7. 1966). Abgesehen von den bereits zitierten Reden des Präsidenten, befaßten sich in früheren Jahren die nachfolgend genannten vorwiegend mit der "Information der Frauen hinsichtlich ihrer neuen Rechte und Pflichten": - 7. 4. 1958: "Etape nécessaire de l'évolution: Emancipation de la femme" - 14. 5. 1960: "Vote des femmes" - 13. 8. 1960: "UNFT et l'émancipation de la femme" - 15. 12. 1961: "Education féminine, libération du voile - Les intellectuelles doivent mener la lutte". Allerdings sind die diesbezüglichen "Direktiven" nicht regelmäßig über die zehn Jahre nach der Unabhängigkeit verteilt, weisen vielmehr zwei zeitliche Schwerpunkte auf: Einmal die (was leicht verständlich ist) Jahre unmittelbar nach 1956 bis ungefähr 1960; sodann die Zeit von Ende 1965 über das ganze Jahr 1966, dem 10. "Jubiläumsjahr" der Personenstandsgesetzgebung hinweg, welche letztere Reden hier vorwiegend analysiert werden sollen. Alle diese Reden dienen zunächst der "Bewahrung" ("conservation") jener Rechte der Frau, um deren Institutionalisierung ("acquisition") Bourguiba vorher kämpfen mußte (Rede vom 13. 8. 1964 vor den "weiblichen Kadern" in Monastir)

- 159 Cf. Paragraph 1 bb dieses Kapitels

- 160 Rede Bourguibas vom 2. 10. 1965; cf. auch den F. A. Z. -Artikel: von Th. v. Münchhausen: "Bourguiba will die Menschen aufrütteln und modernisieren" (20. 8. 1966) - zit. Teil II/B, Kapitel V: "Der Sozialpädagoge Bourguiba ... (verdeutlicht) seine Vorstellungen am Einzelfall."

- 161 Rede Bourguibas ("divorces") vom 22. 6. 1966, in: A. 23. 6. 1966

- 162 Rede Bourguibas aus Anlaß des 4. Kongresses der UNFT, gehalten am 24. 6. 1966, in: A. 26. 6. 1966
- 163 Rede Bourguibas vom 11. 10. 1966, in: A. 14. 10. 1966.
Die aufgeführten und zeitlich konsekutiven Beispiele zeigen, daß sich bis jetzt nichts an dieser Methode Bourguibas geändert hat, seine "neuen Soll-Erwartungen" zu präsentieren: "(Par la présentation de ces cas typiques) nous avons voulu créer les conditions psychologiques du succès de (l'émancipation féminine) avant de le consacrer dans les textes." (Rede vom 13. 8. 1965)
- 164 Daher erlaubt es sich, diese Art der Kontaktaufnahme als partikularistisch zu qualifizieren. Cf. die Rede bezüglich der Scheidungen (22. 6. 1966) sowie jene vom 12. 8. 1966, in welcher sogar ein hoher Staatsfunktionär (Mongi Slim) auf diese Weise öffentlich getadelt wird.
- 165 "Je me considère personnellement responsable du sort des jeunes filles dont j'ai favorisé l'émancipation." (Rede Bourguibas zum "Kindsesmord", 14. 6. 1966, in: A. 15. 6. 1966)
- 166 "J'espère que notre réunion d'aujourd'hui marquera à cet égard un tournant ... (et que) l'exemple du Chef de l'Etat mérite tout de même d'être suivie en la matière. (Donc) j'espère ne pas avoir à revenir sur la question." (Rede vom 13. 8. 1965)
- 167 Rede Bourguibas vom 13. 8. 1965
- 168 Anspielung auf die obige Rede des Präsidenten durch B. Zahra, "Président de Chambre à la Cour d'Appel de Tunis", anläßlich seiner eigenen Ansprache: "La famille dans la société actuelle" bei der Eröffnung des "Année judiciaire" 1965/66 am 1. 10. 1965, in: A. 2. 10. 1965
- 169 Einleitende Bemerkungen zu der Rede Bourguibas vom 13. 1. 1965
- 170 Rede Bourguibas zur Scheidung, 22. 6. 1966
- 171 a. a. O.
- 172 Cf. Dahrendorf: Homo Sociologicus, S. 30
- 173 Rede am 12. 8. 1966
- 174 Zur "sozialen Kontrolle im traditionellen Tunesien", cf. Kapitel II, Teil I/A der Untersuchung.
Dagegen steht das erneuernde Bestreben des Präsidenten: "Notre intention est ... de substituer, aux contraintes extérieures imposées par la tradition, des obligations morales, librement consenties". (Rede Bourguibas vom 30. 9. 1966)
- 175 Die Beständigkeit jener "starren Primärgruppenkontrolle" beklagte der Präsident schon in seiner Rede vom 13. 8. 1965: "A Dieu ne plaise qu'on aille raconter que (la fiancée) était mal nourrie et qu'elle ne pouvait soutenir la comparaison avec telle grosse mariée du village." (Diese Mißbilligung richtet sich gegen bestimmte Bräuche der Insel Djerba, die der Eheschließung vorausgehen). Desgleichen

suchte Bourguiba noch im Jahre 1966 tunesische Studentinnen zu entschuldigen, die bereits nach wenigen Begegnungen mit einem Komilitonen auf Heirat drängen würden, also noch "dysfunktional emanzipiert" seien! Sein Argument: die "negative soziale Kontrolle" der umgebenden Primärgruppen lasse es sogar heute noch nicht zu, daß eine selbst "modern denkende" Frau sich immer auch analog verhalte.

176 Bouhdiba: Criminalité, S. 134

177 Cf. Rede Bourguibas vom 30. 8. 1965 (Selbst die Beziehungen "von unten" zu der Führung werden dergestalt gelebt): "Il faut être de son temps et ne point contredire Bourguiba (pensent les parents)" und: "C'est ainsi que certaines femmes qui ont été brimées et humiliées se croient permis de faire preuve d'une indépendance excessive en invoquant la caution de Bourguiba" und (cf. desgleichen Teil II/B, Kapitel V): "Toutes les mesures prises jusqu'aux plus insignifiantes depuis la création de la coopérative sont directement attribuées au Combattant Suprême" (A. 19. 1. 1966).

Diese Haltung wird allerdings (s. o.) von dem Präsidenten selbst gefördert: "Si nécessaire elle (une femme française mariée à un Tunisien) pourra m'écrire directement" (Rede - "Divorces", 22. 6. 1966)

178 Bei den 1. Wahlen war die Beteiligung der Frauen nur durch folgende Aktion der Partei zu erreichen: "Les cellules destouriennes de quartier durent mener campagne, de porte à porte, pour ... convaincre (les femmes) qu'elles ne commettraient pas un péché, mais avaient au contraire un devoir à accomplir envers la Patrie." (Montéty: Femmes, S. 10). Analog vollzog sich 1966 die Gründung einer Sektion der UNFT (als der Partei gleichgeschalteter Organisation), in einem Ort an der Nordküste Tunesiens: Die weiblichen Kader konnten nur über die Beteiligung zunächst des Ehemannes und anschließend des Paares schließlich die Teilnahme der verheirateten Frau allein erreichen.

179 Einleitung zu der Rede des Präsidenten vom 12. 8. 1966

180 In Paragraph 3a bzw. 3b dieses Kapitels ist allerdings zu untersuchen, ob die Reden immer jenen (gewünschten) "sofortigen Effekt" zeitigten.

181 Rede vom 13. 8. 1960

182 Rede vom 13. 8. 1965

183 a. a. O.

184 Cf. Code du Statut Personnel, Art. 12: "De la dot".

185 Bourguibas diesbezügliche neue Verhaltensvorschrift: "Pour ce qui est de la dot, dois-je rappeler que la mienne n'a pas dépassé un dinar." (Rede vom 13. 8. 1965). Allerdings ließ er sich selbst scheiden (s. u.), obwohl er ein solches Vorgehen allgemein nicht als nachahmenswert ansieht.

- 186 Das angegebene Zitat, sowie die vorausgehenden, hervorgehobenen Stellen entstammen Bourguibas Rede vom 13. 8. 1965
- 187 a. a. O.
- 188 Cf. die "Mastkur auf Djerba" (s. o.) sowie "l'épreuve du sang" oder die Verstoßung der frisch angetrauten Ehefrau bei vermuteten vor-ehelichen Beziehungen.
Sämtliche Beispiele sind der zitierten Rede entnommen.
- 189 Rede vom 13. 8. 1965
- 190 Cf. Teil I/A, Kapitel III sowie den zitierten Buchtitel G. Tillion: *Le Harem et les Cousins*, Paris 1966.
- 191 Ein bemerkenswertes Phänomen unter den Eliten der Entwicklungsländer. Paragraph 3b dieses Kapitels wird unter anderen auch die-ser sozialen "Anomie" der sogenannten "mariages mixtes" vorbehalten sein.
- 192 Obwohl die Institutionalisierung gewisser Verfügungen solchen Miß-bräuchen einen Riegel vorzuschieben suchte: "Afin de faciliter le mariage, nous avons allégé les charges de toutes sortes imposées par les traditions." (Rede Bourguibas vom 14. 6. 1966)
- 193 a. a. O. : (Untertitel) "La Justice doit veiller à ce que l'émancipation de la Femme ne soit pas un encouragement au vice."
- 194 "l'idée d'équité": "Jadis on trouvait par exemple tout à fait normal que la femme fut reléguée, par rapport à l'homme, à un rang inférieur. Aujourd'hui, il n'en est plus de même." (a. a. O.)
- 195 Cf. dazu auch Rede vom 24. 6. 1966: "Quel était, à la naissance du Néo-Destour en 1934, le but des Tunisiens dans la vie? La jouissance. On ne pensait qu'aux plaisirs de la chair. Dès qu'on était en âge de se marier, on convolait en justes noces. On changeait de femme tant qu'on pouvait jusqu'à la vieillesse. Et la tradition continuait avec le fils."
Desgleichen ist hier auf Bourguibas Rede vom 30. 9. 1966 zu verweisen: "Nous ne tolérons pas que les cadres profitent de leur situation sociale pour jouer aux séducteurs." (Sie ist allerdings erst im Hinblick auf die "Berufsrolle" der tunesischen Frau eingehender zu analysieren.)
- 196 Rede vom 14. 6. 1966
- 197 Rede vom 30. 9. 1966
- 198 a. a. O.
- 199 Cf. Teil I/A, Kapitel III der Untersuchung
- 200 Rede vom 30. 9. 1966
- 201 Rede vom 14. 6. 1966
- 202 a. a. O.

- 203 Rede vom 13. 8. 1965
- 204 Rede vom 2. 10. 1965
- 205 Rede vom 24. 6. 1966
- 206 Rede vom 15. 6. 1966
- 207 a. a. O.
- 208 Cf. auch Teil I/A, Kapitel III und Teil II/B, Kapitel VI
- 209 Rede vom 24. 6. 1966
- 210 Rede vom 22. 6. 1966
- 211 d. h. nicht ein Dutzend Nachkommen zu haben: "une douzaine d'enfants et dont le père qui n'a aucune qualification professionnelle, touche un salaire de misère", jedoch auch nicht ein Eheleben ohne Kinder zu führen: "Il y a partout un grand nombre de célibataires endurcis ou de foyers sans enfants", in: Rede vom 12. 8. 1966
- 212 a. a. O.
Es sei allerdings darauf verwiesen (s. o.), daß diese "Soll-Erwartung" erst aus dem Jahre 1966, dem Zeitpunkt der letzten Volkszählung, datiert und vorher eher eine Geburtenkontrolle im Sinne der -Verhütung propagiert wurde.
- 213 Bourguiba ging in einer anderen Rede auf Einzelheiten weiblicher Mode und "schicklicher" Aufmachung im Gegensatz zu den zuweilen verderblichen Einflüssen aus Europa ("Minijupe") ein Ermahnungen im Zusammenhang mit der Schließung eines "Jugendklubs" - 12. 8. 1966 - der von einigen "europäischen Zeitungen als reaktionärer Rückschritt gegenüber den bisher beispielhaften Emanzipationsbestrebungen qualifiziert worden sei, jedoch die volle Unterstützung maghrebinischer Länder, wie z. B. Algeriens, genossen habe .
- 214 Teil I/A, Kapitel III
- 215 Dies ging aus kommentierenden Leitartikeln, z. B. nach Bourguibas Rede vor den "Magistrats", vom 2. 10. 1965 hervor, die erwähnten, daß jene, die Prostituierten entschuldigende und Tätigkeiten zweifelhaften Rufes (vor allem nach traditionaler Prestigezuschreibung) anerkennende Rede des Präsidenten im Lande stark erörtert ("fortement commenté") und auch kritisiert worden war. ("Ce discours, qui a créé des remous"). Desgleichen wurde seine Rede vom 12. 8. 1966 nicht überall gebilligt: "Au cours d'une réunion féminine ... l'abandon du voile a été spontanément décidé par toute l'assistance. Il y avait là une réponse, combien éloquente, à certains commentaires qui avaient suivis mon discours". (Rede vom 11. 10. 1966, in: A. 14. 10. 1966)
- 216 Dafür zeugen zahlreiche wörtliche Hinweise: "C'est pourquoi j'ai précisé que je ne m'adressais pas uniquement aux cadres de l'UNFT, mais à l'ensemble des citoyens." (Rede vom 13. 8. 1965).

Rede Bourguibas vom 29.12.1965 (Femme-Maghreb), in: A. 31.12.1965: "Chaque fois que je m'adresse aux femmes, je m'attache à souligner que mes exhortations concernent également l'élément masculin de la Nation, car si les hommes n'acceptent pas ces idées, ils risquent d'entraver notre marche vers le progrès."

"Je voudrais que les magistrats ici présents sortent avec la détermination d'empêcher le retour de pareils malheurs, (d.h. den Mord an einem unehelichen Kind, um der Familienschande zu entgehen). Je voudrais que tous ceux qui m'écoutent, hommes, femmes et jeunes filles, soient décidés à ce que ces dramas ne se renouvellent plus ..."

Rede Bourguibas vom 14.6.1966 - und schließlich: Rede vom 24.6.1966 "Ceci s'adresse à la fois aux hommes et aux femmes ... (et) je suis persuadé que ces réflexions auront un fécond retentissement non seulement parmi les femmes, mais aussi parmi les hommes. Je ne parle pas seulement des Tunisiens moyens, mais aussi des éducateurs et des enseignants."

- 217 Rede Bourguibas vom 24.6.1966
- 218 Rede vom 2.10.1965
- 219 Rede vom 13.8.1965
- 220 a. a. O.
- 221 a. a. O. Anlässlich einer Rede an die Richter ließ der Präsident die Kader der Nationalen Frauenorganisation teilnehmen. Die Beispiele könnten beliebig fortgesetzt werden.
- 222 Rede vom 27.11.1966; A. 29.11.1966.
Cf. dazu Leitartikel, A. 25.1.1966. Mit den "nouvelles mœurs sociales" müsse "bienfaisance" und Almosen der Kampf angesagt werden zugunsten von Bemühungen, jeden Mitbürger in die Lage zu versetzen, aus "eigener Kraft leben zu können".
- 223 Rede Bourguibas vom 29.1.1959: "La libération par le travail" (und hier besonders:) "La Classe Ouvrière: Élément essentiel du progrès de la Nation"
- 224 Rede vom 29.12.1965, in: A. 31.12.1965 (Séminaire sur la Promotion de la Femme maghrébine)
- 225 a. a. O.; cf. auch Rede vom 13.8.1960: "Le travail de la femme contribue à son émancipation. La femme ou la jeune fille qui par son labeur, assure son existence prend conscience de sa dignité. Elle n'attend pas, comme le bétail, sa subsistance de l'homme"
- 226 Rede in Mauretanien vom 15.11.1965, in: A. 18.11.1965
- 227 a. a. O.
- 228 Rede vom 29.12.1965
- 229 Cf. Teil II/B, Kapitel III, bzw. VI. Auch N. Forget: Femmes et Professions au Maroc, deutet (cf. S.171 ff.) auf ähnliche Tatbestände hin.

- 230 "Nos mœurs sont telles" Rede vom 12. 8. 1966
- 231 Rede vom 13. 8. 1965
- 232 a. a. O.
- 233 Rede vom 30. 9. 1966, in: A. 2. 10. 1966
- 234 Cf. auch Teil II/B, Kapitel III: "Spezifität" (nach Parsons). Als die "nur einen einzigen Aspekt einer Person" in Betracht stellende Beziehung zu ihr.
- 235 Das schließt allerdings die Existenz von "Ausnahmen" nicht aus.
- 236 Rede vom 12. 8. 1966, in: A. 14. 8. 1966
- 237 Rede vom 2. 10. 1965; die Äußerung bezieht sich auf eine namentlich genannte Nachtklubtänzerin.
- 238 Cf. auch Teil II/B, Kapitel III
- 239 Rede vom 2. 10. 1965
- 240 Rede vom 15. 11. 1965, in: A. 18. 11. 1965
- 241 Rede vom 29. 12. 1965, in: A. 31. 12. 1965
- 242 Dazu A. 7. 1. 1966.
Zu diesem Zweck schrieb "M. H. H. Abd-El-Wahab, notre éminent historien ... une brève histoire des 'Femmes illustres' de Tunisie. Seine Beispiele beginnen mit: "Didon, qui reste à jamais associée à cette civilisation carthaginoise immortelle" und versäumen nicht, auf "Mme Wassila Bourguiba" (die zweite und jetzige Gattin des Präsidenten) hinzuweisen: "dont le patriotisme courageux et actif pour la libération de la Tunisie lui a voulu la reconnaissance et l'admiration de la Nation." Unterstützt werden jene "historisch begründeten Legitimationsversuche" durch psychologische Aktionen der Gegenwart: So ist seit dem 13. 8. 1964 (8. Jahrestag des Erlasses des Code du Statut Personnel) jener Tag "nationales Symbol der Frauenemancipation", "Fête de la Femme" genannt.
- 243 A. 7. 1. 1966
- 244 Rede vom 12. 8. 1966
- 245 Welchen Wert Bourguiba auf die Kleidung legt, kommt in den zahlreichen Reden zum Ausdruck, die er im Jahre 1966, z. B. vor Landbewohnern des extremen Südens, in Zarzis oder in Fabriken hielt, und deren spektakulärste die vom 11. 10. 1966 (in: A. 14. 10. 1966) ist, die sich allerdings nur an die Männer richtet. Diesen Bestrebungen konform wurde desgleichen eine Einheitskleidung für die Fabrikarbeiterinnen gefordert (cf. "Résolutions finales" des: Conseil National der UNFT, 1966). Für die Beduinen-Landfrauen sollte eine, zwar der Tradition entsprechende, jedoch modernisierte Variante der "mélia" oder "melhafa - milhafa" (cf. Montéty: S. 22) nunmehr industriell gefertigt werden.

- 246 Rede vom 12. 8. 1966, in: A. 14. 8. 1966. Gemeint sind mit diesen "Verirrungen der Mode" die Mini-jupes
- 247 Rede vom 13. 8. 1960
- 248 Rede Bourguibas vom 13. 8. 1965
Hier handelt es sich eindeutig um eine neue "Soll-Erwartung", denn aus der gleichen Rede geht hervor, daß die noch übliche "Primärgruppen-Prestigezuschreibung" keineswegs schon nach den "erworbenen Qualitäten", vielmehr immer noch nach überkommenem Besitz erfolgte. (cf. Wahl des zukünftigen Schwiegersohnes).
- 249 Rede vom 13. 8. 1964 "vor den weiblichen Kadern" in Monastir, in: "La Presse", 14. 8. 1964.
Diese Ansicht des Präsidenten wurde allerdings nicht einmal von der Vorsitzenden der Nationalen Frauenorganisation geteilt, die 1965 in einem Interview mit französischen Studenten erklärte, daß sie mehr Frauen, gerade in jenen Berufsständen zu sehen wünsche.
- 250 Die betreffende "Muß-Erwartung" ist in der tunesischen Verfassung, Art. 2 verankert: "Die tunesische Republik bildet einen Teil des Groß-Maghreb, an dessen Einigung sie im Rahmen der gemeinsamen Interessen mitwirkt."
- 251 Rede vom 29. 12. 1965, in: A. 31. 12. 1965
- 252 Rede vom 13. 8. 1965
- 253 Rede vom 12. 8. 1966
- 254 a. a. O.
- 255 a. a. O.
- 256 Rede vom 30. 9. 1966
- 257 Cf. hierzu deren eingehendere Analyse in Teil II/B, Kapitel V.
- 258 s. o. "Partikularistische" Gesellschaftsverfassung.
- 259 Cf. Titel der Rede Bourguibas vom 24. 6. 1966, in: A. 26. 6. 1966 (Eröffnungsansprache anlässlich des 4. Nationalkongresses der UNFT): "L'UNFT est un instrument essentiel pour ouvrir les esprits aux exigences de la vie nouvelle." Diese Rede definiert desgleichen - zeitlich am nächsten liegend - die Vorstellungen des Präsidenten bezüglich der Rolle jener Organisation.
- 260 Es scheint der Verfasserin, nicht im Sinne der Arbeit zu liegen, ausführlicher auf die Gründung bzw. Entwicklung dieses Verbandes einzugehen, da dies anderenorts nachzulesen ist: cf. Teil II/B, Kapitel V der Arbeit und die dort angegebenen Quellen.
- 261 Cf. das zit. Beispiel über die Gründung einer Ortsgruppe jener Organisation an der tunesischen Nordküste, wobei die Teilnahme der Frauen erst nach der Erkundung ihrer Ehemänner möglich wurde.

- 262 "L'UNFT possède une cellule dans toutes les grandes villes tunisiennes et participe (en coopération étroite) au travail social et politique du parti au pouvoir." (Revue de Presse, No. 87, juillet-août 1964). 1960 gab es deren 116 (cf. auch Moore: Tunisia, S. 164 f. sowie Rapport Moral du Second Congrès National, 13. -16. août 1960 und La Femme tunisienne, a. a. O., S. 46 f.) 1962 (cf. Rapport Moral du troisième Congrès National, 26. -30. décembre 1962) war die Zahl der Ortsgruppen auf 150 angewachsen. Nach dem Congrès National vom 20. -22. 7. 1965 scheint diese Proportion sich allerdings etwas verringert zu haben: A. vom 13. 8. 1965 gibt für das Jahr 1965 nur "... près de 100 sections dans toutes les régions de la Tunisie, groupant plus de 50 000 adhérentes ..." an. Nach einer anderen Quelle (Rapport Moral und Revue "Femme", No. 2; Tunis janvier - mars 1965, S. 4-6) waren für das Jahr 1962 noch 62.358 weibliche Mitglieder gezählt worden im Vergleich zu 1958: 5.000, 1959: 20.000, 1960: 30.000, 1961: 45.000 tunesischen Frauen. Also hätten bis zum Jahre 1965 nicht nur die Ortsgruppen, sondern auch die Mitgliedzahlen eine Minderung erfahren, eine Tatsache, die von der Vorsitzenden jener Organisation desgleichen für das Jahr 1966 bestätigt wurde, weil sich die Zielsetzung ihres Verbandes von derjenigen einer karitativen Institution, "die Nahrung und Bekleidung verteile" in Richtung auf ein mehr "militantes Programm" verschoben habe, was zu jener auch in Teil II/B, Kapitel V geschilderten Verjüngung der nun noch zudem vorwiegend intellektuellen, leitenden Kader führte und andererseits den Austritt zahlreicher, dem gewandelten Programm nicht gewachsenen Frauen verursachte. Auf eine, jenem Strukturwandel noch vorausgehende Veränderung des Verbandes spielt der Präsident in seiner letzten, speziell die UNFT betreffende Rede vom 24. 6. 1966 (in: A. 25. 6. 1966) an: "Pour l'UNFT il en a été de même. Nous avons dû faire appel, au début, à des dames appartenant à des familles connues, qui jouissaient d'un certain prestige. Si cette étape est aujourd'hui dépassée, il n'en demeure pas moins que ces femmes ont rendu des services éminents à votre organisation." Cf. auch hier wieder die Parallelen zur politischen Aktion und zum Aufbau der Partei: "Aux premiers temps de notre mouvement ... des hommes siégeaient dans les comités des cellules et des organismes centraux, sans déployer la moindre activité. C'étaient de simples figurants. Riches notables ou hauts dignitaires, ils servaient de caution au parti ... Pour imposer notre mouvement nous avons besoin de telles cautions." (Es wird ein ähnliches Phänomen sogleich bei der Parteipartizipation zu erörtern sein, ohne allerdings die diesbezüglichen Motive abgrenzen zu können.)
- 263 Rede Bourguibas vom 13. 8. 1960
- 264 "La liberté acquise, les cellules féminines du Néo-Destour entreprirent (d'abord) l'éducation civique des femmes." (La Femme tunisienne, a. a. O., S. 38). Cf. auch Montéty: Femmes, S. 137

- 265 a. a. O. , S. 46
- 266 a. a. O.
- 267 Rede Bourguibas vom 13. 8. 1960
- 268 Cf. Montéty, S. 137 f. und Revue "Femme", No. 2, janvier - mars 1965, S. 4-6. Ähnliche Kampagnen sind jene: "pour l'emprunt national" - "pour la quinzaine de l'armée" - "pour la propreté" (ebenda)
- 269 Cf. A. 6. 10. 1965. Hier kam der UNFT vor allem die Aufgabe zu (so der Gesundheitsminister - ebenda), aufgrund lokaler Tests die "Empfänglichkeit des Milieus" für dergestaltete Maßnahmen zu untersuchen.
- 270 A. 6. 2. 1966 ("Séminaire sur l'autorité des parents"). Cf. dazu auch A. 21. 7. 1965: "Da ('... les pression familiales continuent de s'exercer ...') die Familien immer noch nicht willens seien, ihren Töchtern eine abgeschlossene Schulbildung zu ermöglichen, müsse die UNFT auch in dieser Hinsicht wirksam belehren.
- 271 Cf. Rapport Moral du troisième Congrès National, Tunis, 26. -30. 12. 1962. Seit Januar 1962 gibt die Organisation ein eigenes Organ: "El Maraa" (al-mar'ā) in arabischer Sprache (allerdings nur für des Lesens kundige Frauen) heraus, das seit 13. 8. 1964 (nach: A. 10. 11. 1963) durch eine analoge französischsprachige Publikation (die hier öfter zitierte) "Femme" ergänzt wurde. Auf diese Weise wurde die im Juni 1959 "von einigen Intellektuellen" (cf. La Femme tunisienne, S. 47) ins Leben gerufene, später und vor allem jetzt jedoch nicht mehr unbedingt "linientreue" Faiza aus ihrer Vorrangstellung verdrängt.
- 272 "Les émissions féminines". Cf. auch den folgenden Paragraphen sowie Teil II/B, Kapitel IV und V.
- 273 Cf. Montéty: a. a. O. , S. 115. Am Sonntagmorgen pflegten allein für Frauen jene billigen, wenn nicht sogar kostenlosen Filmvorführungen der UNFT stattzufinden.
- 274 Cf. den folgenden Paragraphen.
- 275 Cf. R. Haddad, die Vorsitzende der Organisation, in einem Interview vor französischen Studenten, in: A. 30. 7. 1965. Die diesbezügliche Äußerung hat allerdings, wie übrigens alle ähnlichen Pressestimmen, vorwiegend programmatischen Charakter und entspricht nicht immer der Wirklichkeit, vor allem nicht in Gebieten, wo alphabetische Mitglieder eher respektvoll die Weisungen "von oben" als eigene Meinung erscheinen lassen, denn eine unabhängige Sicht der Dinge zu zeigen, die (cf. auch Teil II/B, Kapitel V) nur Ausbildung und hier nicht einmal immer (cf. analoge Untersuchungen z. B. in Deutschland) möglich machen könnte.
- 276 Auf die Parteisektionen soll nicht näher eingegangen werden, da die Partizipation der Frau in ihr nicht so sehr ins Gewicht fällt (cf. auch Teil II/B, Kapitel V und Moore: Tunisia, S. 56: "... The UNFT by

1960 claimed ... 5.000 Neo-Destour girls ..." sowie Montéty: a. a. O., S.137). Desgleichen verhält es sich mit den Berufsverbänden, zu deren Mitgliedern auch Frauen zählen können, die dort jedoch desgleichen weniger aktiv sind (cf. Montéty: a. a. O., S.152; dies gilt für die Zeit direkt nach der Unabhängigkeit): "Les femmes du peuple, dénuées de toute instruction sont demeurées en marge du mouvement syndical. Néanmoins, les syndicats masculins se sont préoccupés du sort de l'ouvrière ...; (mais ils) ... n'ont pas orienté leur action vers l'émancipation familiale et civique de la femme, comme l'a fait le parti destourien" (was übrigens auch nicht die Aufgabe einer Gewerkschaft ist).

Hinsichtlich weiterer Erklärungen hierzu wird auf Teil II/B, Kapitel V der Untersuchung verwiesen.

- 277 La Presse, 26.2.1964; Montéty (S.26 und S.156), der den Verlauf solcher Aktionen in der "alltäglichen Wirklichkeit" darstellt.
- 278 Erklärung von A. Ben Slama auf der Conférence Afro-Asiatique de l'Information dans les pays en voie de développement, Strasbourg, 16.5.-14.7.1966, in: A. 29.7.1966
- 279 Bezüglich der Presse in Tunesien wird auf den Artikel "La Presse en Tunisie", in: Revue de Presse, juillet - août 1966, No.107 verwiesen (cf. auch Revue Maghreb, No.15, mai - juin 1966, Paris)
- 280 Cf. zu den folgenden Ausführungen auch Teil II/B, Kapitel IV bzw. V
- 281 ... da diese Hörerinnen zumeist nur das tunesische Dialektalarabische sprechen.
- 282 Technische Vermittlung ist also (s.o.) nicht ohne die bereits erwähnte "personale Kommunikation" möglich.
- 283 Rede Bourguibas vom 24.6.1966 an die Kader der UNFT, in: A. 25.6.1966
- 284 Rede Bourguibas vom 1.5.1966 ("à l'occasion de la Fête mondiale de Travail"), in: A. 3.5.1966
- 285 a. a. O.
- 286 Rede Bourguibas "La meilleure politique est celle qui se fonde sur la raison, la science et la morale" vom 5.5.1966, in: A. 6.5.1966
- 287 "Die Programme müßten unterhaltsam sein und zugleich erziehen": "La tâche éducative de la télévision (est d') éduquer le téléspectateur en le divertissant." Rede Bourguibas anlässlich der "Inauguration de la T. V. tunisienne" vom 31.5.1966, in: A. 2.6.1966
- 288 A. 11.2.1966: "La T. V. à l'heure tunisienne. Les programmes de la 4e semaine ..."
- 289 a. a. O.
Zu beachten gilt die gezielte Auswahl der Interview-Partner.

- 290 Nach der Rede des Präsidenten vom 12. 8. 1966, derzufolge die "tunesische Durchschnittsfamilie vier Kinder zählen müsse", dürfte eine solche Angabe vermutlich nur "erwartungskonform" modifiziert zur Propagierung gelangen.
- 291 a. a. O.
- 292 Rede Bourguibas vom 1. 5. 1966, in: A. 3. 5. 1966. Cf. auch Paragraph 2a "Partikularismus"
- 293 Rede Bourguibas vom 31. 5. 1966 (Inauguration de la T. V. , in: A. 2. 6. 1966)
- 294 a. a. O.
Das Wirtschaftsniveau der Gesamtbevölkerung solle angehoben werden, damit sich jetzt - wie früher im Falle der Rundfunkempfänger - jede Familie einen Fernsehapparat kaufen könne.
- 295 a. a. O.
- 296 ebenda
- 297 Dahrendorf: Homo Sociologicus, S. 27
- 298 Cf. auch S. Riza: Revue CERES, No. 3, S. 62: "Il est intéressant de considérer les réponses féminines . . . : dans quelle mesure ont été assimilées les interventions étatiques opérant dans le sens de la libération de la femme." und S. 69: "(Spécialement) le prestige du président se manifeste dans son ampleur en amorçant l'apparition de nouvelles images, comme on le constate."
- 299 Viele der neuen "Soll-Erwartungen" z. B. wurden, wie gezeigt, erst in den Jahren 1965/66 proklamiert. Anderenfalls hätte die von der Verfasserin vorgenommene Befragung den treffendsten Aufschluß über die Verinnerlichung solcher "Soll-Erwartungen" geben können. Der Unzulänglichkeit des zeitlichen Abstandes jener "Enquête" suchte die Verfasserin allerdings durch Heranziehung der Vergleichsanalysen Abhilfe zu schaffen.
- 300 Bereits zit. (s. o.). Es darf allerdings für einen dergestalt kurzen Zeitraum nichts anderes erwartet werden.
- 301 Cf. auch R. Haddad (in: La Presse, 14. 8. 1964): Eine solche "Bewahrung ('conservation') der Frauenrechte sei viel schwieriger als deren ursprüngliche Institutionalisierung ('acquisition')
- 302 R. Le Tourneau: Evolution Politique de l'Afrique du Nord. Musulmane 1920-1961 (1962), S. 29
- 303 a. a. O.
- 304 A. 13. 1. 1966. Cf. auch M. A. Ammar (Directeur de la Jeunesse et des Sports) in: A. 26. 12. 1965: "Le déséquilibre qui existe entre les femmes des villages et celles des villes est indéniable. Dans les villes mêmes, l'on rencontre des femmes évoluées et d'autres qui ne le sont point encore."

- 305 Cf. J.A. Kahl: "Soziale Begleiterscheinungen der Industrialisierung und Urbanisierung", in: Heintz: Anthologie, S. 378-428
- 306 Rede Bourguibas vom 13. 8. 1965
- 307 Es muß unterschieden werden zwischen den "traditionalen" Oberschichten (cf. Teil I/A) und den "modernen technokratischen" Führungseliten. (Cf. Duvidnaud: Classe et conscience de classe en Tunisie, in: Cahiers internationaux de Sociologie, vol. XXXVIII, 1965, S. 193 f.). Allein von letzteren ist in diesem Teil I/B die Rede.
- 308 R. Haddad: "Interview mit französischen Studenten", in: A. 30. 7. 1965. Cf. auch Rede Bourguibas vom 29. 12. 1965, in: A. 31. 12. 1965: "Si (les hommes) ne veulent point nous aider, que du moins ils n'y fassent pas obstacle ... !" (zit.)
- 309 Die Verfasserin "folgt" hier dem Vorgehen Bourguibas. (Cf. dazu Abschnitt 1b dieses Kapitels.)
- 310 "Mixité" genannt. Sie wird bei der tunesischen Jugend z. B. durch "gemischte Oberschulen" ("lycées mixtes") überall dort bereits institutionell gefördert, wo die Größe der betreffenden Ortschaft die Errichtung zweier Oberschulen nicht rechtfertigt. Denselben Zweck verfolgen und erfüllen die "Laienschauspieltruppen" an eben diesen höheren Lehranstalten, der Sport und die staatlich geförderte Begegnung in den Institutionen des sogenannten "dritten Milieus", wie es z. B. die "Kultur-, Volks-, Jugend- oder Theaterhäuser" sind.
- 311 Cf. Rede Bourguibas vom 1. 10. 1957; 5. 12. 1957; 19. 5. 1960. Erläuterungen hierzu finden sich bei Montéty: a. a. O., S. 105 f.; Moore: Tunisia, S. 55 ff.; La femme tunisienne, S. 20; Revue "Ibla", No. 104-1963/4, Artikel: "Le voile" von S. Boutarfa, S. 297-321 und Revue de Presse, No. 87, juillet-août 1964 (zit. Artikel: "Maghreb: Et l'indépendance créa la femme", in: Jeune Afrique, No. 188, 15. 6. 1964)
- 312 Rede Bourguibas vom 5. 12. 1957
- 313 Das letzte Mal tat er dies am 10. Jahrestag des Erlasses des Code du Statut Personnel, als er auf dem Wege zu seiner Rede wartenden Frauen an jenem 12. 8. 1966 "freundlich lächelnd den Schleier abnahm." (in: A. 14. 8. 1966, cf. auch den Einleitungskommentar seiner Rede)
- 314 Revue de Presse, No. 87
- 315 In diesem Falle ist der Schleier ein "Cache-Misère". Cf. auch Teil II/B, Kapitel III und VI
- 316 Zwanzig Jahre früher waren es noch 90 % gewesen. Cf. S. Boutarfa, in: Ibla, No. 104, S. 319
- 317 Cf. Montéty: a. a. O., S. 57. ("Safsari", auch "le gracieux 'Sefseri' ..., voile vaporeux")

- 318 Cf. Kinderinterview - Frage: "Est-ce que votre mère porte le voile?" (Cf. auch Frage im Rahmen der von der Verfasserin gemachten Enquête: "Est-ce que vous vous voilez pour aller au travail?") Enquête: "Ce qu'en pensent nos enfants...", in: A. 2.1.1966
- 319 Rede vom 13. 8. 1965: "Die jungen Leute sollten (und würden sich bereits) unter Freunden und Freundinnen treffen. Und Rede vom 2. 10. 1965: "Die Frauen können mit den Männern ausgehen und tanzen."
- 320 Rede vom 12. 8. 1966, worin Bourguiba sich auf die Studentinnen bezieht, die gleich geheiratet sein wollten, da "ihnen die gängigen Situationen auch heute nicht erlauben würden, sich mit einem Studienkollegen zu isolieren, ohne damit gleich den guten Ruf verloren zu haben und infolgedessen der Chancen einer Eheschließung verlustig gegangen zu sein".
- 321 Cf. A. 5. 8. 1966: "Un problème d'actualité; la mixité au temps de l'école et des loisirs" Cf. auch A. 9. 2. 1967 Artikel: "L'émancipation ne résoud rien si les structures familiales ne changent pas": "Les jeunes filles n'ont pas encore atteint le degré codifié par le Code du Statut Personnel pour arriver à un dialogue authentique entre filles et garçons." Deshalb sei noch heute "L'univers des filles est ainsi fait de savantes combinaisons, de petites intrigues, de mille précautions, de complicités de correspondance secrète pour atteindre les garçons." (cf. Révolution Africaine, No. 72, 13. 6. 1964). Ein analoges Verhalten konnte zuweilen von der Verfasserin selbst beobachtet werden. Bezüglich näherer Einzelheiten, auf die hier leider nicht eingegangen werden kann, sei auf die Spezialnummer der Zeitschrift Faiza verwiesen, No. 53, 1. 4. -15. 5. 1966, Thema: "A la découverte de la jeune fille tunisienne". Es sei jedoch abschließend erwähnt, daß z. B. das Fernsehen zum 10. Jahrestag der tunesischen Unabhängigkeit tunesische Frauen dreier Generationen einer Familie vorstellte, wobei natürlich die Tochter bzw. Enkelin genau alle jene "Muß- bzw. Soli-Erwartungen" verkörperte, die der Präsident nicht müde geworden war, zu propagieren (A. 23. 3. 1966). Auf eine solche Weise können Ausfälle der häufig dysfunktional "sozialisierenden" Familien kompensiert - und rollenkonformes Verhalten (cf. auch Teil I/A, Kapitel II) wiederum durch Nachahmung, allerdings anders vermittelter Vorbilder erlernt - werden.
- 322 Cf. Paragraph 3b.
- 323 Cf. A. 14. 12. 1966: Artikel von M. Siklani "L'économie, la société et l'enfant appellent le contrôle des naissances"
- 324 A. 2. 10. 1965: "L'avis d'un praticien sur l'avortement: "Partout les considérations religieuses ont empêché, entravé ou retardé les expériences de contrôle de naissances et de planning familial." Cf. auch die Rede des Präsidenten vom 11. 10. 1966, in: A. 14. 10. 1966: "Certaines ... anciennes coutumes relevant de la superstition ou de croyances puériles héritées des sombres époques de la décadence sont encore, hélas, chose courante chez nous."

Die "Enquête sur les coopératives" zeigt schließlich, wie eine solche sogenannte "freie Entscheidung" hinsichtlich einer Schwangerschaftsunterbrechung zustande kommt (A. 19.1.1966)

- 325 Teil I/A, Kapitel III
- 326 Cf. Montéty: a. a. O. , S. 136 f.
- 327 Revue de Presse, No. 87, juillet-août 1964
- 328 Montéty: a. a. O. , S. 135 f.
- 329 A. 11. 3. 1964; Artikel: "Conférence-débat sur la femme tunisienne au travail" und A. 9. 11. 1966, Artikel: "Problèmes de la Tunisie nouvelle - La Femme tunisienne et l'emploi"
- 330 Revue "Femme", No. 2, Janvier-mars 1965, S. 20-21: L'emploi féminin en Tunisie (Vergleichszahlen finden sich auch in: La Presse, Frauenenquête von Z. Mohsen, Artikel V: La population active féminine: une femme sur deux travaille - 24. 4. 1964)
- 331 Enquête Z. Mohsen, a. a. O. Dort sind rund 90 %, wenn nicht mehr, aller arbeitenden Frauen beschäftigt.
Der tunesische Staat bemüht sich überdies, die Bevölkerung auf dem Land seßhaft zu machen, um der "Landflucht" Herr zu werden und "die Besten, die es immer in die Stadt zöge" so auszubilden, daß ihnen der Beruf eines qualifizierten Landwirtes Freude mache. Das gleiche gilt für die "Landfrau". (Cf. "Enquêtes Coopératives", in: A. 19.1.1966). Desgleichen solle der vorzugsweise Platz einer Frau ohne höhere Schulausbildung bzw. Studium das Handwerk (nicht Heim-Handwerk!) sein: "Il serait ... intéressant, de mettre dans l'avenir l'accent sur l'artisanat, le secteur le plus rémunérateur (et) ... qui peut employer de nombreuses femmes" (Cf. Revue "Femme", No. 2, S. 21)
- 332 Revue "Femme", No. 2, S. 21: 26. 700 Frauen (1964/65)
- 333 a. a. O. ; cf. auch Teil II/A, Kapitel I der Arbeit
- 334 A. 10. 11. 1963; "Conférence de Mme F. Mzali au 'Club National Féminin' "
- 335 a. a. O.
- 336 R. Haddad, in: A. 30. 7. 1965
- 337 Montéty: a. a. O. , S. 136
- 338 A. 13. 8. 1965
- 339 Cf. dazu z. B. die respektiven Artikelreihen betreffs der: "Féminisation des Cadres de la Santé Publique", in: La Presse, 30. 1. -2. 10. 1963 und in A. 5. 7. -22. 10. 1965 (et. a.)
- 340 Rede Bourguibas vom 29. 12. 1965, in: A. 31. 12. 1965

- 341 "assistante sociale", "animatrice rurale ...". Deren erwartungs-konforme Rollenerfüllung umriß der Präsident in einer Rede vom 13. 8. 1963 (in: La Presse 14. 8. 1963) wie folgt: "La tâche de ces institutrices consistera à enseigner à la femme des méthodes propres à l'éducation des enfants, leur nutrition, leur habillement, ainsi que les travaux de ménage."
- 342 Cf. A. 2. 7. 1966, Artikel: "Préparez-vous pour un métier humain et passionnant - A l'Ecole Nationale du Service Social": "Les jeunes filles de l'intérieur (du pays) ... que l'on aimerait voir plus nombreuses".
- 343 A. 19. 2. 1966. Eine Umfrage bei den "ouvriers des mines" brachte folgende Antwort: "Le seul grief que ait été exposé devant nous par les ouvriers, concernait le sexe du personnel para-médical! Il n'est pas normal, nous a dit un vieux mineur, qu'une femme nous fasse les intramusculaires, sur une partie de notre personne, qu'il n'est pas décent de dévoiler."
- 344 Cf. A. 17. 11. 1966: La Femme et l'Emploi. Das diesbezügliche Rundgespräch in dem "Institut Ali Bach Hamba" (übrigens von der Friedrich-Naumann-Stiftung gefördert) empfahl den Frauen: "de s'imposer sur le marché du travail par un comportement digne, respectable (!) et des capacités sûres ... De tenir compte des besoins du pays dans le choix d'une carrière pour répondre aux exigences de la planification"
- 345 Cf. dazu A. , Serie: "Femmes de chez nous" in der Rubrik: "Femmes d'aujourd'hui". Dort werden ungefähr wöchentlich Frauenportraits jener Tunesierinnen gezeigt, die gehobene - jedoch vorzugsweise nicht Lehramtsposten besetzen. Neben der diesbezüglichen Demonstration einer "gelungenen Verinnerlichung" haben diese Artikel allerdings gleichermaßen Propagandacharakter.
- 346 Hierzu Revue CERES, No. 3, juin 1965: Artikel von S. Riza: "Les représentations de jeunes parents tunisois sur la profession future de leurs enfants", S. 62-70
- 347 Rede Bourguibas vom 2. 10. 1965: "Le travail est en effet l'antidote du vice ... un métier honorable vous préservera de toute médisance ...", "... Il faut que vous gagniez honnêtement votre pain quotidien."
- 348 a. a. O.
- 349 a. a. O. : "Le moindre soupçon qui pèserait sur vous ..." (Der Präsident richtet sich an eine Tänzerin) "... rejaillirait sur tous les artistes et sur l'élément féminin en particulier que nous cherchons à attirer vers la musique, la danse et les arts." Cf. dazu auch die "Témoignages" zweier junger Schauspielerinnen (A. 9. 2. 1966: A. Lotfi und A. 10. 2. 1966: F. Reguig) zu persönlich erfahrener, negativer Primärgruppenkontrolle. Auch hier ist die Häufung diesbezüg-

licher "Enquêtes" als Propagandamittel in der Presse beachtenswert. Cf. die analoge Berufswerbung vermittelt jenes "Kommunikationskanales" für die "Sozialberufe".

- 350 Cf. Montéty: Femmes, S. 10 (zu den empirischen Wahlvorbereitungen): "Les cellules destouriennes de quartier durent mener campagne, de porte à porte, pour ... convaincre (les femmes) qu'elles ne commettraient pas un péché, mais avaient au contraire un devoir à accomplir envers la patrie".
- 351 A. 17. 9. 1965, in: Ende der Artikelserie: La Femme dans l'histoire tunisienne. Cf. auch Montéty: a. a. O. , S. 135 f.
- 352 A. 17. 9. 1965
- 353 Moore: Tunisia, S. 164
- 354 A. 3. 7. 1965, R. Haddad: Interview mit französischen Studenten: "(Nous avons maintenant toujours) ... une femme député et 16 conseillères municipales ... (Mais) nous souhaitons d'avoir davantage d'élues aux prochaines élections. Nous comptons beaucoup sur les hommes pour cela."
- 355 A. 13. 8. 1965
- 356 Cf. Moore: a. a. O. , S. 145/46. - Fußnote 31
- 357 C. Camilleri, in: Revue du CERES: Les représentations éducatives dans des groupes de jeunes parents de Tunis, S. 7-44. (S. 38-40 ebenda)
- 358 Cf. Dahrendorf: Homo Sociologicus, S. 59. Der zitierte Autor folgert weiter: "... und damit Richtungen der Entwicklung ..." (ebenda). Für Tunesien darf nicht analog geschlossen werden, da dort "Entwicklung" nicht nach einem Stadium der "Harmonie" folgte, sondern nach "Jahrhunderten der Erstarrung" Entwicklung bewußt provoziert wurde, die dann als gelungen angesehen werden darf, wenn nach der "Bewegung" die "Harmonie" eingetreten ist, d. h. das tatsächliche Verhalten jenen "neuen Normen" entspricht!
- 359 Eine Generation wird in Tunesien mit einem Zeitraum von rund 20 Lebensjahren angesetzt. (Cf. auch Teil II/B, Kapitel VI)
- 360 Cf. A. Attia (Seminar über "Die Autorität der Eltern"), in: A. 12. 2. 1966: "L'évolution économique et sociale que vit notre pays a eu et aura de plus en plus pour conséquence la rupture de l'équilibre existant et la recherche d'un autre équilibre basé sur d'autres données."
- 361 Cf. Montéty: a. a. O. , S. 101. Zum Vergleich sei auch auf den Artikel von C. Camilleri verwiesen: Etude sur l'intégration familiale du jeune Tunisien cultivé. Cahiers de Tunisie, No. 33-34-35; Université de Tunis, sowie Revue de Presse, No. 166, Février 1966: "Un dialogue sur le conflit des générations"
- 362 A. 2. 1. 1966: "Kinderreportage". Die Antwort stammte von einem elfjährigen Mädchen, dessen Vater Büroangestellter in einer Stadt im Süden des Landes war.

- 363 Antwort der "parent désolés" A. 12. 2. 1966 ("Die Autorität der Eltern"). Cf. auch Rede des "Magistrat B. Zahra" vom 1. 10. 1965, in: A. 2. 10. 1965
- 364 Cf. Rede Bourguibas vom 13. 8. 1965 zum "geplanten Verkauf einer oberschulgebildeten Tochter gegen 250 Dinare an einen "crieur" de marché, um eine alte Schuld des Vaters tilgen zu können" (10 tunesische Dinare / DM 76,20)
- 365 La Presse, 29. 2. 1964
- 366 Cf. dazu Selbstmord als Zeichen der sozialen Unangepaßtheit (Anomie), den schon E. Durkheim in seiner berühmt gewordenen Studie "Le suicide" (Neuaufgabe Paris 1930, zuerst 1897) behandelte.
- 367 Cf. auch Revue de Presse, No. 90, Décembre 1964. (Der Artikel bezieht sich auf wiederholte Selbstmorde junger Oberschülerinnen - allerdings - in Alger) sowie "Suidice de la femme rurale en Tunisie", in: Bouhdiba: Criminalité, S. 109, Fußnote 1. Daß selbst "ausgebildete" Töchter noch nicht wagen, sich der Autorität des Vaters zu widersetzen, zeigt A. 10. 2. 1966: "Très rares sont les jeunes filles qui font du théâtre (à l'école) contre la volonté de leurs parents", obwohl gerade diese Art der Freizeitgestaltung so oft von dem Präsidenden proklamiert wurde, daß auch die Eltern sie längst "verinnerlicht" haben konnten.
- 368 Cf. z.B. an Faiza
- 369 "Courrier du coeur" genannt. Die Redaktion des oben zitierten Blattes bestätigt (cf. dazu Faiza, No. 53, 1. 4. bis 15. 5. 1966, S. 6): "Cette rubrique ne veut pas être un simple courrier du coeur banal et ordinaire. Elle est l'expression d'une éclosion de la jeunesse à une vie neuve, à laquelle notre passé traditionnel ne l'a pas préparée. En leur permettant d'exprimer ici leur explosion, leur cri, leur plainte, elle essaie d'aider les jeunes à s'adopter au mode de vie moderne." Cf. dazu auch A. 13. 1. 1966: "Enquête sur le 3ème milieu et les jeunes": "Voici quelques jours, la rédaction de l'Action recevait la visite d'une jeune étudiante de 17 ans. Répondant à l'invitation du Président Bourguiba, cette jeune fille venait remettre un article dans lequel elle exposait ses idées. C'était un cri de révolte, contre la famille, la société." (Jener Artikel wurde allerdings nicht veröffentlicht!)
- 370 Bouhdiba: Criminalité, S. 109
- 371 Rede B. Zahra über "La dégradation des mœurs" vom 1. 10. 1965, in: A. 2. 10. 1965 (gehalten bei der Ouverture de l'Année Judiciaire 1965/66, in Gegenwart des Präsidenten)
- 372 Auf dem Lande beugt sich die "männliche Autorität" noch nicht der Ehefrau. Daher hohe Selbstmordquoten verheirateter Landfrauen (Cf. Bouhdiba: a. a. O., S. 109)

- 373 Rede B. Zahra: So z. B. Alkoholkonsum, kostspielige Wohnungseinrichtungen, unangemessene Ausgaben für Kleidung und Autos, die sich die Gattinnen der höheren Kader wünschten . . . : "to keep up with the Joneses"
- 374 (zit.) R. Haddad in einer Rede von 1966
- 375 Cf. "Colloque sur le Divorce", A. 27./28.1.1966
- 376 A. 28.1.1966 - Diskussionsbeitrag von Ca. Camilleri
- 377 a. a. O.
- 378 A. 28.1.1966
- 379 a. a. O. Cf. auch Rede Bourguibas zur Scheidung und dem "Sorgerecht" für die Kinder, Paragraph 1 bb) dieses Kapitels
- 380 A. 25.5.1966: "pour les trois dernières années". Cf. auch A. 27.1.1966: "Dans 9 cas sur 10 c'est l'homme qui demande ou désire le divorce."
- 381 a. a. O.
- Motifs de divorce en Tunisie: (1957-1964)
- "consentement mutuel" (d. h. Arrangement der beiden "Großfamilien") 63 %
- à la demande de l'un des deux conjoints 22 %
- préjudice et incompatibilité d'humeur 11,5 %
- abandon du domicile conjugal 1,6 %
- non-accomplissement du devoir conjugal 0,9 %
- adultère 0,4 %
- 382 A. 27.1.1966: "Dans le Sud (du pays), en milieu pauvre, traditionnelle et peu instruit on recontre le plus de divorces, car d'un côté il faut marier la fille - et si on n'a pas d'argent: "On est habitué ou Dieu y pourvoiera".
Cf. auch "C'est le mariage traditionnaliste - arrangé par les parents - qui conduit au plus grand nombre de divorces." (A. 28.1.1966)
- 383 A. 28.1.1966: "Enquête sur les divorces".
- 384 a. a. O. : Beitrag von C. Camilleri
- 385 A. 8.1.1966. Cf. auch M. Trabelsi: "Transformations et difficultés des relations familiales dans la famille tunisienne", Vortrag bei der Conférence Internationale des Ecoles de Parents et d'Educateurs, Bruxelles, 24. bis 27.5.1965, sowie Gespräche der Verfasserin mit Lehrern im Juni 1965, worin jene betonten, daß die befragten Schüler als Geschwister immer nur die Brüder angaben.
Eine solche traditionellen Bräuchen gemäße "Sozialisierung" des tunesischen Knaben noch 10 Jahre nach der Unabhängigkeit des Landes zeigt auch die "Kinderenquete". Und hier die Antworten der befragten Jungen bezüglich ihrer Schwestern: (A. 2.1.1966)
1) "Je n'aime pas les filles; il faut les surveiller quand elles parlent

aux hommes" (11jähriger tunesischer Junge; Vater: Hilfskoch)
Zur "Mixité": "C'est honteux" - "ce n'est pas bien que les filles marchent avec les garçons" - "... C'est contre les habitudes" (12jähriger Junge, Vater: Lehrer in einer Stadt des Südens)

Die gleichen Kinder schienen dagegen z. B. andere "Kampagnen" Bourguibas ziemlich gut internalisiert zu haben bzw. wirkte hier vielleicht vor allem das schulische Milieu, wogegen die Beantwortung der ersten Frage wohl vorwiegend durch häusliche Vorbilder motiviert war:
2) Meinungen zum Ramaḍān: "C'est bien parce que l'estomac se repose" - "C'est une chose islamique, qu'on n'est pas obligé de faire quand on travaille" - "pour être maigre" - "pour rester maigre".
(Man sieht den Einfluß der staatlichen Laizisierungstendenzen).

386 Cf. Rede Bourguibas vom 1. 10. 1966

387 Cf. auch Rede Bourguibas vom 13. 8. 1960: "Au premier jour de l'émancipation féminine, lorsque s'est multiplié le nombre de jeunes filles qui se rendaient dévoilées à l'école, des jeunes gens n'ont pas manqué de venir se poster devant le café ou même devant la porte de l'établissement scolaire. On les voyait faire les cent pas attendant l'arrivée ou la sortie des jeunes filles dans un but qui ne les honore pas. Nous avons ordonné la fermeture du café et placé des gardiens de la paix en faction devant l'école pour intercepter ces jeunes dévoyés et les mettre en état d'arrestation."

Am 7. 8. 1963 schreibt "La Presse" hierzu den Artikel: "La Sûreté Nationale lance une opération contre les individus qui importunent les femmes" (cf. auch Montéty: a. a. O., S. 123: Bestrafung der "affaires de mœurs") Und in einer Rede vom 14. 6. 1966 - vor jener Rede gegen die "korrupten" höheren Kader (s. o.) - betont der Präsident: "Ceux qui abusent de la bonne foi et de la confiance de la femme seront sévèrement châtiés." (A. 15. 6. 1966)

388 Cf. Revue de Presse, No. 99, Novembre 1965 sowie N. Fenniche (in: Revue du CERES, No. 3, juin 1965): "Attitudes de jeunes parents tunisois de 20 à 30 ans devant le mariage mixte" (S. 45-46) und schließlich die vielbeachtete Polemik der Vorsitzenden der Nationalen Frauenorganisation gegen diese "Mischehen" aus Anlaß des Komplottes gegen den Präsidenten zu Ende des Jahres 1962.

389 Hier ist insofern eine Abnahme zu verzeichnen, als jene "Mischehen" als "Mangel an Patriotismus" qualifiziert, heute offiziell nicht mehr gebilligt werden und daher einer "politischen Karriere" schaden könnten. (Auch Bourguiba hatte sich 1962 - sicher aus ähnlichen Erwägungen mit-motiviert - von seiner ersten, französischen Frau scheiden lassen.)

390 Rede B. Zahra vom 1. 10. 1965

391 "Criminalité et Changements Sociaux en Tunisie", Tunis 1965: Kapitel "Quand la Femme s'en mêle", S. 69-73

392 1. 1. 1958: 236 weibliche Inhaftierte. 1. 1. 1963: 1. 174 weibliche Inhaftierte.

- 393 Bouhdiba: a. a. O.
- 394 Bouhdiba: a. a. O. , S. 84: "Tunis est un pôle d'attraction nationale du crime."
- 395 Bouhdiba: a. a. O. , S. 73. Der Landfrau anderer Bereiche bleibt als Ausweg vor Gefängnis oft nur der Selbstmord (S. 109): "D'où les traumatismes de la femme rurale qui se trouve assez sérieusement exposée au crime ..."
- 396 A. 6. 4. 1966: Erklärung von H. Ben Ammar, Gouverneur-maire de Tunis: "Cette 'exode' qui a pris des proportions inquiétantes et risque de porter atteinte à la vie sociale et économique de la ville de Tunis appelle des solutions urgentes."
- 397 Allein im ersten Trimester des Jahres 1964 wurden 300 minderjährige Tunesierinnen wegen "prostitution clandestine" vor dem Tribunal de Tunis verurteilt (A. 22. 1. 1965)
- 398 Erklärung des ehemaligen Gesundheitsministers, F. Zouhir, anlässlich der Journée Mondiale de la Santé, 6. 4. 1966, in: A. 7. 4. 1966
- 399 Rede Bourguibas vom 13. 8. 1965
- 400 a. a. O.
- 401 a. a. O.
- 402 Rede vom 22. 6. 1966
- 403 d. h. "L'Action (= deren französischsprachige Ausgabe). Es handelt sich um das offizielle Organ der sozialistischen Destourpartei, also der Regierungsmeinung.
- 404 Rede Bourguibas vom 14. 6. 1966
- 405 a. a. O. "Das Justizministerium" hätte davon den Präsidenten unterrichten müssen, welches der "moderne", bürokratische Informationsweg gewesen wäre.
- 406 Rede Bourguibas vom 13. 8. 1965
- 407 Rede vom 22. 6. 1966
- 408 Bei solchen Gelegenheiten besucht er unangemeldet Gorbis etc.
- 409 Cf. Verfahrensgleichheit analog den Paragraphen 1ba bis 3c dieses Kapitels
- 410 Rede B. Zahra vom 1. 10. 1965, in: A. 2. 10. 1965
- 411 Es war der Verfasserin leider nicht mehr möglich, auf die Konzeptionen von H. Popitz einzugehen, da dessen Analyse "Der Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen Theorie", Heft 331/332 (Recht und Staat) erst bei Abschluß der vorliegenden Arbeit, d. h. 1967 erschien.
- 412 Rede Bourguibas vom 14. 6. 1966

- 413 Rede B. Zahra, 1. 10. 1965
- 414 Cf. A. 27./28.1. 1966: "Enquête sur les divorces"
- 415 Rede Bourguibas vom 12. 8. 1966
- 416 a. a. O.

TEIL II

METHODOLOGISCHE EINLEITUNG UND KAPITEL I

- 1 Mit dem Begriff "Berufs"-Schicht soll hier - im Sinne einer reinen Arbeitsdefinition - diejenige Gruppe von Menschen bezeichnet werden, die den gemeinsamen und gleichen Beruf ausüben. Auf keinen Fall ist jedoch beabsichtigt, hier auf die wissenschaftliche Diskussion um die Begriffe Schicht / Klasse einzugehen.
- 2 Cf. Travail et Travailleurs en Algérie (Teil II: Verf. Pierre Bourdieu) - "Etude Sociologique", Paris-La Haye, 1963, S. 263, Fußnote 4
- 3 Cf. hierzu vervielfältigter Beitrag von M. Trabelsi zu dem Brüsseler Kolloquium: 24.-27. 5. 1965 (Thema: "Transformations et difficultés des relations familiales dans la famille Tunisienne". S. 1, ebenda) "Des similitudes peuvent être observées dans les différents pays d'Afrique du Nord et malgré certaines différences entre le type humain des groupes ethniques on voit adopter des pratiques communes".
- 4 E. Michel: Sozialgeschichte der industriellen Arbeitswelt, ihrer Krisenformen und Gestaltungsversuche, Frankfurt 1960, S. 43 f.
- 5 J. E. Schumpeter: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Bern 1946, zuerst New York 1942.
Hinzuweisen ist ferner auf: Der technische Fortschritt in: Einführung in die soziologische Theorie von P. Heintz, Stuttgart 1962, S. 94-114. Angeführt werden könnte auch noch: A. Chaparro: Kultureller Wandel, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 8, 1956, 4
- 6 In: Archiv für Sozialwissenschaft, 1904-1905, später: Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. I, Tübingen 1920
- 7 (sowie 5) zitiert nach: R. Dahrendorf: Industrie- und Betriebssoziologie. Sammlung Götschen, Bd. 103, Berlin 1965, S. 122 f.
Die Weber'sche These konnte trotz allem - wenn auch vielleicht eingeschränkt oder modifiziert - doch nie entkräftet werden, weshalb sie an dieser Stelle auch als grundlegend aufgeführt wird. Es soll jedoch nicht unterlassen werden, auf die von P. Heintz, 1962, S. 109 ff. gemachten Vorbehalte hinzuweisen.
- 8 Cf. hierzu auch den Artikel "Kapitalismus" in: Staatslexikon, Bd. 4, Freiburg i. Br., 1959, S. 813-833 und hier vor allem Kapitel III: "Der kapitalistische Geist" (S. 817-821 ebenda) von Clemens Bauer, der eine vorzügliche sozialgeschichtliche Einführung gibt.
- 9 Cf. A. Raymond: La Tunisie. Paris 1961, S. 40-43 "Dans ce domaine tout était à faire en 1881 ..." (Beginn der Kolonisierung dieses Landes)

- 10 ebenda
- 11 Nähere Einzelheiten zu Industrialisierungsbestrebungen der Kolonialmacht sind aus dem (von "Moore - Dynamics" übrigens als "... the best introduction to the Tunisian economy ..." cf. dessen analytische Bibliographie, S. 220) Bändchen: *L'économie de l'Afrique du Nord* von R. Gallissot, Paris 1961, zu entnehmen und zwar sei auf die Tunesien betreffenden Abschnitte des Kapitels II "Le fait colonial", S. 35-86 verwiesen.
- 12 Sebag: Tunisie, S. 89
- 13 ebenda, S. 83
- 14 Raymond: a. a. O. , S. 50
- 15 ebenda, S. 51
- 16 Dazu bemerkt auch Sebag: a. a. O. , S. 144: "... la misère de l'Italie méridionale ou insulaire alimenta un fort courant d'immigration ... de mineurs, d'ouvriers du bâtiment, de mécaniciens".
- 17 A. Raymond: a. a. O. , S. 22
- 18 Cf. J. Ganiage: *Les origines du Protectorat Français en Tunisie, 1861-1881*. Paris 1959, S. 113: Diese Erfahrung hatte ihn sogar zu einer Reise nach Frankreich angeregt, die ihn zum "Hadj Frandji" werden ließ (also zu einer laizisierten "Pilgerfahrt", "nicht mehr zu den religiösen Heiligtümern in Mekka", sondern zu den Quellen europäischer Zivilisation) "... d'un voyage en Europe rapportait-il dans la Régence en décembre 1846 ... l'important désir de transformer son pays sur le modèle européen."
- 19 Moore: Dynamics, S. 13 f.
Algerien war bereits 1830 bzw. 1834 von Frankreich besetzt. Cf. hierzu R. Le Tourneau: *Evolution Politique de l'Afrique du Nord Musulmane 1920-1961*. Paris 1962, S. 302
- 20 Cf. hierzu: A. Raymond: a. a. O. , S. 24, J. Ganiage: a. a. O. , S. 117, sowie einen Bericht aus A. , 25.4.1965 "La Tunisie industrielle d'il y a un siècle". Beide letzteren Publikationen verweisen auf die Einrichtungen von mindestens sechs Manufakturen zwischen 1849 und 1857.
- 21 A. Raymond: a. a. O. , S. 24 und P. Pennec: a. a. O. , S. 222: "... Mais ces fabriques disparurent rapidement"
- 22 Ganiage: a. a. O. , S. 117
- 23 ebenda, S. 118. Interessant ist, daß die Maschinen jedoch aus England bezogen wurden.
- 24 Auf diese kann hier unmöglich eingegangen werden, da ihre Analyse ein geschlossenes Forschungsvorhaben abgeben würde. Es sei jedoch auf die Untersuchung von J. Austruy: "L'Islam face au développement

économique", Paris 1961, verwiesen. Dieser Studie gegenüber sind zwar Einwände zu erheben, da die Behandlung der angeschnittenen Probleme nicht konsequent zu Ende geführt wird. Sie kann jedoch als Einführung in diesen Problemkreis dienen. Es wäre allerdings wünschenswert, eine der Weber'schen Konzeption entsprechende Analyse des islamischen Kulturbereiches vorzunehmen und die genaue Ursache des Ausbleibens jenes "Geistes des Kapitalismus" festzustellen. Da dies eine intime Kenntnis beider Kulturen - der islamischen sowie der abendländischen - erfordert, kann eine solche Studie nur Frucht lebenslanger, jedoch faszinierender Beschäftigung mit diesem Problembereich sein.

Die Verfasserin hatte zwar begonnen, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, jedoch die Unmöglichkeit relevanter Schlüsse aufgrund oben genannter Erwägungen und nach einer - umständebedingten - nur kurzen Beschäftigung mit dem Gegenstand erkannt, weshalb hier nur auf die Möglichkeiten zukünftiger Forschung hingewiesen werden soll.

- 25 Cf. Duvignaud: a. a. O. , S.191
- 26 Cf. Moore: a. a. O. , S. 17
- 27 Cf. Kapitel I, Abschnitt 2, S.
- 28 Cf. Peter Heintz: Einführung in die soziologische Theorie. Stuttgart 1962, S.101. Heintz setzt hier zwar die "herrschende Schicht oder Gruppe" in Bezug zu den "Marginalgruppen", die sonst als potentielle Übernehmer von Neuerungen in Betracht kämen. Aber gerade, da hier als Alternative zu den Herrschenden nur die Marginalen genannt sind, steht nicht anzunehmen, daß Gruppen eines niedriger bewerteten Sozialstatus, die jedoch nicht einer Marginalschicht angehören, andere als die in der "konsolidierten" Sozialstruktur prämierten Aufstiegskanäle benützen würden.
- 29 In Europa sind bemerkenswerterweise ähnliche Verhältnisse festzustellen, nämlich (cf. Michel: a. a. O. , S. 78), daß unter diesen "ersten Fabrikanten" nur sehr selten frühere "zünftige Handwerksmeister" waren.
- 30 Cf. auch Duvignaud: a. a. O. , S. 191
- 31 Daß diese religiöse Minorität, die übrigens - wenigstens was den empathischeren Teil von ihnen betrifft - aus einer Einwanderungswelle Glaubensangehöriger spanischer Rasse bestand, die nach der spanischen "Reconquista" über Livorno nach Nordafrika und damit auch nach Tunesien kamen, (cf. hierzu M. Bouali: Introduction à l'histoire constitutionnelle de la Tunisie. Tunis o. J. , S.210, sowie E. Schopen: Geschichte des Judentums im Abendland. Bern - München 1961, S. 79-81: Diese "Marranen" genannten spanischen Juden flüchteten vor der Verfolgung nicht nur nach Nordafrika, sondern auch in die Niederlande und "in das den Juden freundlich gesinnte puritanische England Oliver Cromwells"), effektiv nicht nur niedri-

geres Prestige genossen, sondern auch "unterprivilegiert" waren, zeigt der Pacte fondamental vom 10. 9. 1857 von Mohammed Bey (1855-1859) erlassen, der "à tous les Tunisiens (musulmans et israélites) des garanties et des droits égaux ..." verlieh. (A. Raymond: a. a. O., S. 24). Vor dieser "Déclaration des droits" mußten also die Juden rechtlich benachteiligt gewesen sein (cf. hierzu auch: Ganiage: Origines ..., sowie A. Chouraqui: Les Juifs d'Afrique du Nord. Paris 1952. Auch auf die kleine Monographie von P. Sebag: Les Juifs de Tunisie au XIXe siècle d'après J. -J. Benjamin II, Extrait des Cahiers de Tunisie, No. 28, 4e trimestre 1959, S. 489-509, ist an dieser Stelle hinzuweisen.)

- 32 Sebag: Juifs, S. 503
- 33 Diese gleichen, vertriebenen spanischen sephardischen Juden, die, wie bereits erwähnt, auch in die Niederlande und nach England kamen, wurden, da "zum Gewerbebetrieb zugelassen", dort "... für den kapitalistischen Aufschwung (der Niederlande, sowie Englands und Frankreichs) wichtig." (In: Michel: Sozialgeschichte, S. 38) Es mögen jedoch in diesen Ländern nicht nur die "größere Bewegungsfreiheit" den "kapitalistischen Aufschwung" begünstigt haben, sondern auch das auf anderen, nämlich bereits progressistisch- aufklärerischen Wertsetzungen beruhende Gesellschaftssystem, sowie die den einzelnen Ländern eigene, nationalstaatliche Verfassung, die die Entstehung der "Binnenindustrien" begünstigte und durch Schutzzölle förderte. Zum anderen gewährte die dort herrschende größere staatliche Sicherheit auch der Wirtschaft die Basis für eine gesunde Entwicklung.
- 34 Bei dieser "minorité israélite tunisienne" handelt es sich vor allem um die seit langem in Tunesien ansässigen Juden, die einmal bereits unter römischer Herrschaft dort eingewandert waren und von denen Gruppen noch heute auf der Insel Djerba leben. Die nächste Einwanderung war die der balearischen Juden. Sie erfolgte zu Ende des 14. Jahrhunderts (cf. J. Despois, Tunisie, S. 41) unter der verhältnismäßig ruhigen Hafsidenherrschaft (1228-1535).
- 35 "... la naturalisation, largement accordée au lendemain de la première guerre mondiale ... aux juifs tunisiens ...", in: Sebag, La Tunisie, S. 144
- 36 ebenda, S. 131 f.: "... la bourgeoisie juive ... s'est tournée de bonne heure vers l'industrie de transformation où elle a su mettre en oeuvre les techniques modernes à l'exemple des Européens ..." (S. 132)
- 37 In: "Les obstacles à l'industrialisation de la Tunisie." Rapport d'un voyage d'Etudes - avril 1961 des élèves de l'école des Hautes Etudes Commerciales. O. S.
- 38 R. Gallissot: L'économie de l'Afrique du Nord. Paris 1961, S. 110: "La guerre a obligé d'improviser une industrie rudimentaire".

- 39 Cf. hierzu: Anhang der Arbeit - Auszüge aus den Zehnjahresperspektiven und dem Vierjahresplan, die die diesbezüglichen Optionen tunesischer Wirtschaftspolitik erkennbar werden lassen.
- 40 Einzelheiten hierzu sind nachzulesen bei:
- a) Moncef Guen: La Tunisie indépendante face à son économie - Enseignements d'une expérience de développement. Tunis 1961
 - b) Kapitel VII - Abschnitt: Les mines et l'industrie (S. 116-122), in: A. Raymond: La Tunisie. Paris 1961
 - c) Kapitel III - Abschnitt 2: Les industries (S. 101-113), in: R. Gallissot: L'économie de l'Afrique du Nord. Paris 1961 und zwar innerhalb dieses Abschnittes nur die "Tunesien" betreffenden Ausführungen.
 - d) Die neuesten Daten bezüglich der tunesischen Industrialisierung finden sich in zwei Publikationen (angekündigt in A. 31. 7. 1966):
 - da) L'Annuaire économique de la Tunisie. 2. Aufl. publ. par l'U. T. I. C. A., Tunis 1966 und
 - db) L'industrie tunisienne en l'an dix de l'indépendance. Publ. par l'U. T. I. C. A., Tunis 1966
- 41 Cf. hierzu den noch heute gültigen und bereits oben erwähnten Bericht: "Les obstacles à l'industrialisation de la Tunisie", sowie R. Raymond: a. a. O., S. 54
- 42 Cf. hierzu vor allem: Moncef Guen: a. a. O., S. 254: "(Les) ... orientations ... (de) cette industrialisation ...", sowie wiederum die Pläne.
- 43 Michel: a. a. O., S. 79 f.
- 44 R. Dahrendorf: Industrie- und Betriebssoziologie, S. 112
- 45 Cf. C. Jantke: "Vorindustrielle Gesellschaft und Staat", in: Soziologie, Hrsg. A. Gehlen und Helmut Schelsky, 1964⁵, S. 118
- 46 J. Duvignaud: a. a. O., S. 197 f.
- 47 Cf. dazu auch: Rapport HEC "Les pratiques (humaines) antiéconomiques" (o. Seitenangabe), wo speziell auf das Ramadanfasten (hierauf wird noch im Rahmen der Analyse der Umfrage eingegangen werden) und traditionelle Kleidungsgewohnheiten hingewiesen wird, wie den "... port du burnous", den Bourguiba verbot (wie seinerzeit Atatürk das Tragen der traditionellen türkischen Kopfbedeckung für Männer - jedoch da mehr als Symbol der Rückständigkeit, denn als Hindernis der wirtschaftlichen Entfaltung - untersagte). Denn "... le travailleur est plus libre de ses mouvements et la productivité en est ainsi accrue; son habit à l'occidentale lui fait prendre conscience de sa nouvelle qualité d'ouvrier, que vient confirmer son action au sein de l'U. G. T. T. ".
- Ähnliches stellt auch G. Ardant in seiner Studie "La Tunisie d'aujourd'hui et de demain", Paris 1961, S. 63 f., fest.
- In die gleiche Richtung gehen wohl auch die neuerlichen Bestrebungen des 'Staatspräsidenten Bourguiba', wenn er für die Arbeiterinnen in den Fabriken "un habit décent", das der industriellen Arbeit ange-

messen sei, vorschlägt und damit das Tragen der "Mélia" oder ähnlicher anderer traditioneller tunesischer Frauengewänder unterbinden will (Juli 1966).

- 48 Die Entwicklung der tunesischen Industrialisierung veranschaulicht der Vergleich der seit einigen Jahren in A. erscheinenden Jahresübersichten. Hier sind vor allem für die letzten Jahre zu erwähnen:
a) "Le point de la situation économique. Le Tableau de bord de l'industrie tunisienne", in: A. 8.11.1964, S. 3
b) Rapport anglais (Verf. Sir Edwin Chapman-Adrews), in: A. 21.1.1965, S. 5, der ebenfalls eine Gesamtübersicht über die tunesische Wirtschaft gibt.
c) Für das Jahr 1966 sei schließlich der Artikel der französischen Wochenzeitschrift "Entreprise", "Tunisie 1966 - Tout est prêt pour le décollage économique" angeführt, der in A. 26.7.1966, S. 3 figuriert und dem die in den Haupttext aufgenommenen Zahlenangaben entstammen.
- 49 Cf. auch Fußnote 42
- 50 Man hat sich darauf geeinigt, daß unter "aktiver" Bevölkerung in Tunesien alle Personen zwischen 15 und 64 Jahren verstanden werden sollen, denn (nach dem Rapport d'exécution du Plan Triennal (1962-1964), S.E. au Plan et à l'Economie Nationale, Tunis 1965, o. Seitenangabe) wurde diese Bevölkerungskategorie, die zunächst auf die Bevölkerungsangehörigen zwischen 20 und 60 Jahren beschränkt war, um folgende Altersgruppen erweitert: "... des jeunes âgés de 15 à 19 ans ... et une proportion des personnes âgées de plus de 60 ans." (In Kapitel: L'emploi). An anderer Stelle wurde die "aktive Bevölkerung" jenseits der Sechzigerjahresgrenze bis zu dem Alter von 64 Jahren einschließlich berechnet.
- 51 Cf. A. 20.1.1966
- 52 Neuere Statistiken stehen nicht zur Verfügung!
- 53 Cf. auch: Rapport d'exécution, S.E. au Plan et à l'Economie Nationale, Tunis 1965, Kapitel: "L'emploi" (o.S.)
- 54 Insgesamt waren von (ebenda) dort für das Jahr 1964 angegebenen 1.220.300 arbeitenden Tunesiern 680.000, d.h. noch immer mehr als die Hälfte im landwirtschaftlichen Sektor beschäftigt; dieser Proportion folgt in etwa auch die (siehe Haupttext) Verteilung der arbeitenden Frauen: 160.000 landwirtschaftliche Angestellte auf 280.000 arbeitende Frauen.
- 55 Für den industriellen Sektor wird in eben diesem Kapitel: "L'emploi" eine Gesamtbeschäftigungszahl von 257.000 Personen (= 21 %) der global arbeitenden Bevölkerung angegeben. Nur ist hier zu beachten, daß die Verteilung der weiblichen Arbeitskräfte auf die wirtschaftlichen Sektoren nicht nach denselben Kriterien vorgenommen wurde, da dort "Industrie, Handel und Sonstiges" gemeinsam figurieren,

wogegen die Ventilation für alle Arbeitenden nach in der Industrie und im Handel Beschäftigten getrennt vorgenommen wird. Jedoch ist mit den hier gemachten Angaben nur eine provisorische Einführung in den Problemkreis beabsichtigt, soweit dies die - oft differierenden Unterlagen erlauben.

- 56 A. 20.1.1966. Diese Zahlen wurden unter Zugrundelegung der bis 1964 erfolgten Entwicklung errechnet.
- 57 Man beachte die Priorität, die der Schaffung von Arbeitsplätzen in der Industrie zukommt, so daß also tatsächlich die Periode des Vierjahresplanes, der allerdings von 1965 bis 1968 läuft, als "take-off" der Industrie bezeichnet werden darf.
- 58 Cf. wiederum A. 20.1.1966
- 59 In: A. 28.7.1966
- 60 S. ebenda
- 61 Cf. hierzu den Artikel von Th. v. Münchhausen: "Bourguiba will die Menschen aufrütteln und modernisieren - Wirtschafts- und Sozialpolitik in Tunesien", in: F.A.Z. v. 20.8.1966
- 62 S. dazu: R. Raymond: "L'effort d'industrialisation poursuivi dans le cadre du plan se heurte encore à des difficultés de financement", in: Le Monde, 31.5.1966, Sonderbeilage: La Tunisie: Dix ans d'indépendance.
- 63 Cf. hierzu die Ausführungen in Teil 2 dieses Kapitels
- 64 S. dazu: Rede H. Nouira's: a. a. O. , in: A. 28.7.1966
- 65 Leitartikel in A. 31.5.1966
- 66 H. Raymond: a. a. O.
- 67 Rede vom 28.6.1966 in: A. 29.6.1966
- 68 Leitartikel in A. 29.5.1966
- 69 Cf. hierzu den Artikel: Pour permettre la relance économique du Sud, un grand projet: Implantation à Médenine d'une usine de textile, in: A. 10.6.1966, S. 3
- 70 ebenda
- 71 Duvignaud: a. a. O. , S. 197 f.
- 72 Rede vom 30.11.1965, in: A. 2.12.1965
- 73 Zitiert aus einer Rede aus: A. 29.3.1966: B. Ladgham, Staatssekretär und ehemaliger Verteidigungsminister vom 25.3.1966
- 74 Cf. Artikel: Die Diskontinuität in den sozialen Systemen, S. 294-314, in: P. Heintz (Hrsg.): Soziologie der Entwicklungsländer. Köln-Berlin, 1962, S. 312
- 75 Cf. S. 311 ebenda

- 76 Cf. dazu seine Ausführungen auf S. 310 ebenda
- 77 Cf. hierzu auch Montéty: a. a. O. , S. 136: "Dans le travail manuel les Tunisiennes étaient également bloquées par l'interdiction de se montrer dévoilées et d'être en contact avec des hommes. Elles ne peuvent exercer un travail manuel que dans leur maison ...". Daher: "L'artisanat à domicile leur offrait des ressources dans les cités où il avait été développé ...". Dieses "artisanat à domicile" war allerdings dergestalt prämiert, daß dies in den Gesetzen seinen Niederschlag fand: Bis zu ihrer Abschaffung durch den "Code du Statut Personnel" im Jahre 1956 bestand die "clause caractéristique Kairouanaise", d. h. , das in der Schariatsgerichtsbarkeit fixierte Vorrecht der Frauen Kairouan's, einer der Hochburgen weiblichen Heimhandwerks, über "die Anschaffung einer Nebenfrau" mitbestimmen zu dürfen: der Gatte ist nämlich verpflichtet, die Erlaubnis seiner ersten Frau einzuholen, wenn er eine zweite Gemahlin zu nehmen beabsichtigt. Cf. auch A. 12.2.1966
- Jedoch galt generell (cf. dazu wiederum Montéty, S. 158), daß - sobald ein Mitglied der Familie eine "prestigeträchtige" Position errungen hatte, "... (la femme abandonnait) le tissage de tapis; elle jugeait qu'il n'était plus digne de la condition de sa famille de se livrer à un travail manuel."
- 78 Cf. A. 17.4.1965
- Zum Vergleich sei noch einmal auf Abschnitte 2 und 3 dieses Kapitels hingewiesen.
- 79 Eine gute Beschreibung solcher Betriebsformen - allerdings in Algerien - und zwar noch in heutiger Zeit, gibt Bourdieu: Travail, a. a. O. , S. 551 ff. ("La petite entreprise traditionnelle").
- 80 Cf. hierzu auch: Gallissot, L'Economie de l'Afrique du Nord, S. 102-105, der dort die angegebenen Wirtschaftssektoren und Betriebsformen beschreibt. Ebenso P. Sebag: Tunisie, S. 90-98, der eine wesentlich detailliertere und speziell auf Tunesien bezogene Darstellung der verschiedenen Sektoren der verarbeitenden und Konsumgüterindustrie gibt. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch seine Monographie "L'Industrialisation de la Tunisie. Une Expérience-Pilote dans l'Industrie de la Chaussure". Extrait des Cahiers de Tunisie, No. 25, 1er trimestre 1959, die die Transformation solcher Manufakturen zu industriellen Klein- und Mittelbetrieben - hier in Bezug auf die Schuhindustrie schildert.
- Diese Betriebe waren jedoch zu Anfang starken Produktionsschwankungen unterworfen (cf. auch "Presse, 15. 3. 1964, sowie Sebag: Tunisie, Fußnote 1 auf Seite 169). Nach einem anfänglichen Dahinvegetieren, auch aufgrund der ausländischen Konkurrenz - vor allem aus Frankreich - erfolgte durch die Unterbrechung des Güteraustausches während des zweiten Weltkrieges eine kurze Blütezeit. Dann jedoch - mit der Wiederaufnahme der Wirtschaftsbeziehungen nach 1945 - kam es bisweilen sogar zu dem völligen Zusammenbruch solcher vor kurzem noch florierender Unternehmen. Denn: (cf. Gallissot, a. a. O. ,

S. 35) im Grunde beruhte die Kolonialwirtschaft "... sur une économie mercantile qui exporte les matières premières d'origine végétale, animale ou minérale et importe des produits fabriqués, qui réserve si possible marchés et échanges à la métropole, qui finalement superpose à l'économie de subsistance, à l'artisanat, et à l'organisation commerciale "indigènes" aux faibles moyens techniques et aux rares capitaux, une économie ... (moderne). La colonisation politique a cessé ... en Tunisie en 1956, mais la structure économique n'a pas changé ..." (zumindest nicht bis 1961, wo diese Studie erschien und deren Verfasser immer noch obige Feststellungen machen konnte).

- 81 Es wäre denkbar, daß von den Frauen, die tatsächlich in der Industrie arbeiteten, jene Branchen - aufgrund eben dieser Ähnlichkeit mit traditional gewohnten Arbeitsvorrichtungen und der aus einer dort nur geringfügigen Mechanisierung resultierenden leichteren Anpassung - bevorzugt wurden.
- 82 Darauf wurde schon zu Anfang dieses Kapitels eingegangen. Es sei jedoch noch einmal auf Sebag: Tunisie, S. 144 f., sowie S. 165 f. und S. 149 (ebenda) hingewiesen: "... Pendant longtemps, les ouvriers européens ont été les seuls à fournir la main d'oeuvre qualifiée et le personnel de maîtrise ...". Auch Gallissot erwähnt diese Tatsache: a. a. O., S. 72 und zwar als noch für das Jahr 1950 geltend: "Les Européens fournissaient dans les années 1950, 35 à 40 % des ouvriers de l'ensemble de la Tunisie."
- 83 Sebag: Tunisie, S. 145
- 84 ebenda, S. 166
- 85 Montéty: a. a. O., S. 136 f. (Sein Buch erschien 1958, folglich ist anzunehmen, daß sein Manuskript, vermutlich 1957 abgeschlossen, sich auf die Situation unmittelbar nach der tunesischen Unabhängigkeit, also 1956/1957 beziehen mußte.)
- 86 Diese Tatsache hat sich natürlich inzwischen mit der "tunisification des cadres" und der Massenemigration jener Bevölkerungsteile gewandelt.
- 87 Cf. hierzu: Sebag: Tunisie, Chapitre VI L'Enseignement et la Culture, S. 175-183 zeigt, daß (cf. S. 182 ebenda) noch in den Jahren 1948/49 nur 2.020 tunesische Mädchen eine Berufsausbildung erhielten. In dem gleichen Zeitabschnitt (cf. hierzu S. 181 ebenda) besuchten neben nur 16 % aller tunesisch-muslimischen Knaben nur 3 % der muslimischen Tunesierinnen die Primarschule, und in der "Médina" von Tunis, der Hauptstadt des Landes (cf. hierzu Glossar) waren zur selben Zeit 76 % aller dort wohnenden Frauen Analphabetinnen.
- 88 Cf. hierzu wiederum Bourdieu: Travail, S. 272: "... Une différence de niveau infime, celle qui sépare par exemple un individu sachant lire d'un autre sachant lire et écrire, différence qui peut tenir à une

année de scolarisation supplémentaire, détermine une différence disproportionnée quant aux chances de réussite sociale", (und das noch 1963).

- 89 Genaue Anhaltspunkte lassen sich dafür allerdings nicht finden: Die Verfasserin konnte - trotz ausgiebiger Literaturstudien - keine Belege für das erstmalige Erscheinen tunesisch-muslimischer Frauen in der Industrie oder eventuell noch in semi-artisanalen Betrieben entdecken. Auch über den zahlenmäßigen Umfang jener Gruppe vor 1956 finden sich keine Angaben. Ein einziger Hinweis für die tatsächliche Existenz von Arbeiterinnen könnte aus der Bemerkung von P. Sebag (Tunisie, S. 167) abzuleiten sein, wo er im Rahmen seiner Ausführungen über die zum Zeitpunkt der Konzipierung seines Werkes existierende Sozialgesetzgebung feststellt, daß "les ouvriers tunisiens demeurent exclus des avantages de l'assurance-maternité" (obwohl es sich hier auch um Zuwendungen an die arbeitenden Väter der Neugeborenen handeln könnte). Einen weiteren Anhaltspunkt könnten eventuell die Mitgliedslisten der in Tunesien seit 20 Jahren bestehenden Gewerkschaften liefern und unter Umständen - wenn sie auch nur Angaben über die effektive Mitgliederzahl weiblicher industrieller Arbeitnehmer vermitteln könnten - Rückschlüsse auf die globalen Beschäftigungszahlen, sowie für die damaligen Umstände relevanten Forderungen erlauben. Solche Register konnten allerdings von der Verfasserin nicht eingesehen werden.
- 90 Montéty: a. a. O. , S. 150: "Quelques jeunes femmes et jeunes filles (des Bédouins émigrés dans les bidonvilles de Tunis) trouvent elles-mêmes de l'embauche saisonnière dans le triage des fruits."
- 91 ebenda, S. 151
- 92 Diese gesamtgesellschaftlichen Verschiebungen beschreibt Sebag: Tunisie, S. 153-166 ausführlich, so daß es sich erübrigt, an dieser Stelle näher darauf einzugehen.
- 93 Cf. Plan Triennal, 1962-1964, S. E. Plan et aux Finances, Tunis, S. 297 f.
Hierzu ist generell folgendes zu bemerken: Einmal sind die verfügbaren Statistiken veraltet (cf. ebenda, S. 297: Kapitel über "Situation actuelle de l'Emploi": "Il existe peu d'éléments statistiques récents qui permettent d'apprécier la situation actuelle de l'emploi" ((und dies ist besonders bedeutungsvoll, da es sich hier um die Grundlagen für die Elaboration eines Wirtschaftsplanes handeln mußte!)) "Les données les plus récentes sont celles du recensement général de la population qui date de 1956"), zum anderen noch dazu ungenau, da nirgendwo weder eine Auffächerung der in den verschiedenen Industriebranchen tätigen Frauen hinsichtlich der Regierungsbezirke ("gouvernorats") zu finden, noch eine Differenzierung nach beruflichen Kategorien vorgenommen worden war; d. h. , die globalen Beschäftigungsziffern konnten sowohl die in den Industriebetrieben tätigen "Angestellten" (= Büropersonal) als auch nur Saisonarbeiterin-

nen oder aber die eigentlichen Arbeiterinnen betreffen. Ebenso fehlen Angaben bezüglich der ethnischen Zugehörigkeit dieser arbeitenden Frauen. Darüber hinaus ist nicht spezifiziert, ob es sich im Manufaktur, d. h. handwerksähnliche Unternehmen, noch Mittelbetriebe, oder bereits um "Fabriken" im eigentlichen Sinn des Wortes handelt, in denen jene Frauen tätig sind.

Unter Hinweis auf alle diese Vorbehalte seien nun die Basiszahlen angegeben, die zusammen jene Gesamtsumme von 18.730 in der Konsumgüterindustrie arbeitenden Frauen bilden: (ebenda, S. 298)

<u>Industries manufacturières:</u>	<u>Nombre de Travailleurs Femmes</u>
Denrées alimentaires	1.760
Boissons	50
Textile	12.340
Habillement	2.430
Bois - ameublement	160
Papier, édition	180
Cuir, chaussures	60
Caoutchouc	-
Tabac	-
Dérivés du pétrole	-
Produits chimiques	30
Minerais non métalliques	1.280
Métallurgie	370
Industries diverses	70
Total des Industries manufacturières	18.730

Zur Ergänzung und um die Proportionen erkenntlich werden zu lassen, seien hier noch die Zahlen der in den anderen Wirtschaftssektoren beschäftigten Frauen aufgeführt (ebenda!):

Agriculture	345.480
Mines et Carrières	310
Construction et Travaux Publics	340
Electricité, Gaz, Eau	210
Transports - Communications	850
Commerce et Banques	3.180
Administration	2.140
Services divers	11.520
Activités mal désignées	470
Total	383.230 Frauen
gegenüber	813.360 Männern
Gesamtzahl infolgedessen	1.196.590

Man lasse sich allerdings durch diese verhältnismäßig hohe Zahl arbeitender Frauen bereits im Jahre 1 der tunesischen Unabhängigkeit

nicht irreführen: Die "tunisification de cadres" hatte noch nicht stattgefunden, und die meisten Beschäftigten, vor allem der nicht industriellen Branchen, waren Europäerinnen oder französisierte (oder auch tunesische) Israelitinnen.

- 94 D.h. eigentliche Stadt plus Vororte, in welchen vor allem die Industrie lokalisiert ist.

Noch heute ist Tunis trotz aller industrieller Dezentralisationsbestrebungen Pol der Industrialisierung, denn die Hauptstadt bietet für diese Industrialisierung zahlreiche wirtschaftliche Vorteile, vor allem die Existenz einer adäquaten Infrastruktur (cf. auch A. 20.4.1965 sowie die Rede des Staatssekretärs und ehemaligen Verteidigungsministers B. Ladgham vom 25.3.1966 in A. 29.3.1966): "Tunis est non seulement une capitale politique, mais aussi une capitale économique ... (et dans cet) important pôle de développement ... les différentes industries métallurgiques, mécaniques, chimiques et alimentaires continuent à prospérer."

Da nun nur Frauen befragt werden sollten, diese wiederum vorwiegend in jenen eben genannten Branchen arbeiten (cf. Ausführungen zu Beginn dieses Abschnittes 4), war neben den anderen - einer Ausdehnung der Befragungsaktion auf die übrigen Landesteile im Wege stehenden Gründen - (cf. hierzu "Methodologische Einleitung" von Teil II der Arbeit) diese Beschränkung auf Tunis sogar angebracht. Empfehlenswert war sie ferner im Hinblick auf eine größere Einheitlichkeit der Untersuchung, da: trotz der geringen Ausdehnung dieses Landes und der relativ kleinen Entfernung des nächsten "Zentrums" verarbeitender Industrien (nämlich in rund 300 km Distanz zu Tunis in dem Raum um Sousse, an der mittleren Ostküste Tunesiens) Vorbedingungen und Hauptmerkmale dieser Industrialisierung wesentlich differieren! Hierzu ist nur auf die Bemerkungen von J. Duvignaud, a. a. O., S. 198 sowie auf die diesbezüglichen Ausführungen von H. de Montéty, a. a. O., S. 151 hinzuweisen. Angesichts des Mangels an zu Vergleichszwecken benutzbarer Fallstudien über jene Zentren erschien es daher sinnvoller und zugleich exakter, den Auswahlbereich zu begrenzen. Die Untersuchung kann nun zwar nicht beanspruchen, eine Repräsentativerhebung im Rahmen Gesamtunesiens zu sein. Repräsentativ dürfte die Auswahl jedoch hinsichtlich der am 31.12.1961 im Raum von Großtunis in der Industrie arbeitenden Frauen gewesen sein:

(Wenn man allerdings noch zwei mögliche Fehlerquellen im Auge behält:) Die Statistik konnte nur aufgrund von Unterlagen zusammengestellt werden, die den Zeitabschnitt bis einschließlich Ende 1961 umfaßten. Die Umfrage dagegen wurde erst im November 1962 begonnen, (cf. dazu die erläuternden Gründe in der "Methodologischen Einleitung" dieses Teiles II). Aufgrund der zu jener Zeit noch existierenden hohen Fluktuationsrate auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere was die weiblichen Arbeitnehmer in der industriellen Branche betraf, sowie der Schwankungen in der industriellen Produktion selbst (manche in der Statistik aufgeführten Betriebe waren zum Zeitpunkt der Umfrage

geschlossen, da sie entweder - aufgrund einer nur eindimensionalen Produktionsform saisonbedingt arbeiteten, (verantwortlich für eine solche vorübergehende Stilllegung der Produktion konnte allerdings auch das - durch im Rahmen einer Planwirtschaft manchmal erfolgende Fehlplanungen oder mangelhafte Koordination bedingte - Ausbleiben von die Produktion zwar nur indirekt betreffender, jedoch zur Fertigstellung unerläßlicher Materialien sein), oder die statistischen Angaben hatten sich in jenem kurzen Zeitraum von 9 Monaten oft bereits einschneidend verändert.

Eine zweite Fehlerquelle konnte nicht erst - wie oben - konsekutiv auftreten, sondern bereits die Basis der Statistik beeinträchtigt haben. (Cf. dazu Unterredungen mit Experten.) Unwissenheit und vor allem die Angst vor der Steuer ließen manche "Unternehmer" vermutlich eine geringere Anzahl von bei ihnen beschäftigten Arbeitnehmern angeben, als dies der Wirklichkeit entsprach, so daß die an der "Caisse Nationale des Allocations Familiales" einzusehenden Unterlagen, wenn vielleicht auch nicht wesentlich gefälscht, so doch kleinen "Schönheitskorrekturen" unterzogen gewesen sein dürften!

95 "Nationale Kasse für Familienzulagen".

- 96 I - Schwerindustrie: Bergbau;
Metallindustrie und Maschinenbau;
Chemikalien (wird in anderen statistischen Angaben (cf. oben) zu der Konsumgüterindustrie gerechnet);
Energiewirtschaft.
II - Leichtindustrie: Textilien, Leder und Häute; Steine, Erde, Glasprodukte; Holz und Holzprodukte;
Druckereigewerbe; Nahrungsmittel und andere Industriebranchen.

97 Es war - im Sinne der schon oben erwähnten Homogenität der Untersuchung - nur diese Gruppe von Industriearbeiterinnen zu berücksichtigen, da Einstellungen und Verhaltensweisen bei den jüdischen Minoritäten, sowie bei den ehemaligen kolonisierenden Minderheiten differieren mußten. Zum anderen hatte die Umfrage beabsichtigt, den Wandel sozialer Rollenvorstellungen, und zwar der dem islamischen Gesellschaftsbereich angehörenden Frauen zu testen.

98 Nach der Größe der Branchen aufgegliedert, in denen diese Frauen arbeiteten, ergab sich folgende Verteilung dieser 716 Frauen:

I. a) Nahrungsmittelsektor	473	Arbeiterinnen
b) Textilbranche	104	"
c) Chemische Industrie	46	"
d) Lederverarbeitung	29	"
e) Diverse andere Industriezweige	64	"

716 Arbeiterinnen

Aufgrund der unter Fußnote 94 dieses Kapitels aufgeführten, auf Sta-

tistiken einwirkenden Veränderungen hatten sich diese Zahlen bis zu dem tatsächlichen Beginn der Befragung im November 1962 in einigen Betrieben modifiziert (dies konnte die Verfasserin beim Studium der betreffenden Personalkarteien feststellen), so daß - unter Beibehaltung der Grundgesamtheit von 716 Frauen die Verteilung nun folgendermaßen figurierte:

II. a) Nahrungsmittelsektor	315 = 44 %	Arbeiterinnen
b) Textilbranche	279 = 39 %	"
c) Chemische Industrie	65 = 9 %	"
d) Lederverarbeitung und andere	57 = 8 %	"
	716 = 100 %	Arbeiterinnen

Dies bedeutete für Sektor a) eine Verminderung um 158 Arbeiterinnen (der jedoch trotz dieses Verlustes der stärkst vertretene Sektor blieb), für die Branche b) einen Zuwachs um 175 weibliche (tunesische, muslimische) Arbeitskräfte, ebenso wie auch Sektor c) einen Anstieg um 19 Arbeiterinnen verzeichnen konnte. Unter Punkt d) schließlich ist wiederum eine Abnahme um 7 weibliche Arbeitskräfte zu verzeichnen.

- 99 Auf die genaue Zahlenverteilung der Interviews in diesen einzelnen Betrieben einzugehen, würde hier zu weit führen, vor allem, da die Betriebe in Deutschland nicht bekannt sein können. Die Verfasserin erachtet es für ausreichend, nur die generelle Verfahrensweise angegeben zu haben.
- 100 Die 1964 betreffenden Zahlen wurden bereits in Abschnitt 3 des Kapitels I dieses Teiles II der Arbeit angegeben. Zu beachten ist bei all diesen Aufstellungen, daß die Auffächerung nicht immer den gleichen Kriterien folgt, d.h., daß z.B. einmal die Sektoren Handel und Industrie gekoppelt vermerkt werden, an anderer Stelle jedoch eine getrennte Aufführung erfolgt, so daß präzise Vergleiche erschwert, wenn nicht unmöglich werden!
- 101 Diese Zahlen stammes aus damals unveröffentlichten Statistiken der Inspection Divisionnaire du Travail, Tunis
- 102 Die Verfasserin verfügt bei diesen Zahlen zwar noch über eine jeweilige Untergliederung in: Saisonarbeiterinnen, Lehrlinge, Arbeiterinnen. Die Angabe all dieser Details würde jedoch nur verwirren.
- 103 Cf., daß die Verfasserin im Raume Großtunis 44 % der in diesem Sektor dort arbeitenden Frauen befragte. Hierzu ist noch zu bemerken, daß in der Zwischenzeit ein nicht unbeachtlicher Teil der Nahrungsmittelindustrie in den mittleren Raum der Ostküste verlegt wurde (Sousse, Mahdia), daß dagegen die Zahl der Betriebe der Textilbranche im Raume Großtunis noch zugenommen hat, obwohl auf der anderen Seite in dem vorher genannten Bereich nicht unwesentliche Produktionsstätten lokalisiert sind.

- 104 Befragung: 39 %, da bereits 1962/63 Überhang, dieses Sektors im Raume von Großtunis.
- 105 Diese Prozentzahl deckt sich mit den Umfrageprozenten auf diesem Sektor.
- 106 Befragung: 8 %. Die hier bestehende, große Differenz erklärt sich daraus, daß in der angeführten Statistik zu der Leder verarbeitenden Industrie noch die Bereiche: "articles d'habillement, co. d'ouvriers en tissage" gerechnet wurden.
- 107 Die einzigen Vergleichszahlen für diese Epoche existieren bei S. Djedidi: A. 8. 11. 1963. Sie gibt auch die Zahl von 5.000 Industriearbeiterinnen plus ungefähr 800 Saisonarbeiterinnen an.
- 108 Diese Angaben stammen aus der tunesischen Frauenzeitschrift "Femme", No. 2, Januar - März 1965, S. 20 f. In Anbetracht des Erscheinungsdatums darf man annehmen, daß sich die Zahlen höchstens auf die ersten drei Monate des Jahres 1965 beziehen.
- 109 ebenda

TEIL II

UMFRAGEANALYSE UND KAPITEL II

- 1 Es wurde bereits erwähnt, daß die "umständebedingte" Begrenztheit der Stichprobe zwar brauchbare "eindimensionale" Tabellen ergibt, sich jedoch kaum zu signifikanten Korrelationen eignet. Um diesem Mangel abzuhelpen, wurden eben diese Vergleichsanalysen benutzt, die zwar nicht als "Panelstudien" dienen können, da sie keine Kontrollbefragungen - unter den gleichen Bedingungen, jedoch nur zu einem späteren Zeitpunkt darstellen - sondern unter anderen Umständen, an anderen Orten und von anderen Grundgesamtheiten ausgehend durchgeführt wurden. Wenn sie daher auch im Sinne der ge-läufigen empirischen Sozialforschung kein "exakt wissenschaftliches Beweismaterial" abgeben, so können sie zumindest als "Indizes" fungieren. Abgesehen davon, ist es schwer, in sich (zudem schnell) entwickelnden Ländern allein mit den bereits existierenden Methoden der Sozialforschung zu arbeiten. Oft empfiehlt sich vielmehr eine Kombination solcher Verfahrensweisen, die - wenn auch nicht ganz "orthodox" - die Realität besser erfaßt.
- 2 Als "Vergleichs-Analysen" wurden benutzt:
 - a) Die relevanten Artikel und "Enquêtes" aus "Action" (nähere bibliographische Angaben zu dieser Zeitung wurden bereits in Teil I/B der Arbeit gemacht) bis einschließlich März 1967. Es sei jedoch vor allem auf eine "Enquête" verwiesen: "Hédia ... l'ouvrière en survêtement de travail" (Reportage par Fetah Quali), in: A. 15.1. 1966, ein Einzelinterview in einer Textilfabrik von Tunis.

- b) H. de Montéty: Femmes de Tunisie. Paris - La Haye 1958 und hier vor allem: Kapitel VIII "Femmes du Peuple", S. 149-156 und Kapitel II "Le carrefour de Tunis", S. 157-162.
- c) Travail et Travailleurs en Algérie (und hier) Teil II: "Etude sociologique" par Pierre Bourdieu, S. 257-389. Paris - La Haye 1963. Die Studie betrifft zwar Algerien, und die Umfrage stellt eine für das ganze Land und dessen männlichen aktiven Bevölkerungsanteil repräsentative Erhebung dar. Es lassen sich jedoch interessante Parallelen zu den tunesischen Verhältnissen feststellen.
- d) C. Camilleri: "Statut et rôles familiaux de la femme: Leur représentation dans des groupes de jeunes travailleuses tunisiennes", in: Revue française de sociologie, 1964, V, S. 307-324. Dieser Artikel beruht auf einer Umfrage, die der Autor ebenfalls im Jahre 1962 bei 79 zwischen 15 und 30 Jahre alten Bewohnerinnen von Tunis machte. Unter diesen interviewte er 19 Industriearbeiterinnen aus der Textilbranche.
- e) Femmes et Professions au Maroc
 - A) "Attitudes à l'égard du Travail Professionnel de la Femme au Maroc" Par Nelly Forget. Hier wurden 10 Industriearbeiterinnen in Fès befragt.
 - B) "Evolution et Travail Professionnel de la femme au Maroc" par Khadidja Nouacer, in: Images de la Femme dans la Société (Recherche Internationale sous la direction de P. -H. Chombart de Lauwe), Paris 1964, S. 137-192.
- f) J. Duvignaud: "Classe et conscience de classe dans un pays du Maghreb: La Tunisie", in: Cahiers Internationaux de Sociologie, Vol. XXXVIII (12. Jhrg.), Janvier-Juin 1965, S. 185-200. Der Autor gibt weder die Zahl noch das Geschlecht dieser befragten industriellen Arbeitnehmer an. Jedoch ist aus Fußnote 1), S. 185 zu entnehmen, daß darunter auch Arbeiterinnen einer Nahrungsmittelfabrik in Tunis waren, in welcher die Verfasserin im Jahre 1962 ebenfalls Interviews gemacht hatte.
- g) Die die Industriearbeiterin betreffenden Untersuchungen in der tunesischen Frauenzeitschrift "Femme". Hier ist besonders aufmerksam zu machen auf: "Femme dans l'industrie", Reportage par Sonia Maarouf in: Femme, No. 3, Avril-Juin 1965, S. 25-27. Es handelt sich sowohl um ein Einzelinterview, als auch um die Beschreibung einer Textilfabrik in Tunis.
- h) C. Camilleri: "Les représentations éducatives dans des groupes de jeunes parents de Tunis", in: Revue Tunisienne de Sciences sociales, No. 3 (2. Jhrg.), Juni 1965, S. 7-44. Diese Umfrage wurde von Januar bis Juni 1964 in "Tunis et proche banlieue" (das, was wir mit "Großtunis" bezeichnet hatten!) bei 140 jungen Eltern zwischen 25 und 30 Jahren gemacht. Darunter wurden auch "17 femmes de bas niveau, travailleuses" befragt cf. S. 8 ebenda), worunter Camilleri vor allem: "ouvrières dans des ateliers de confection féminine ou dans des hôpitaux" (cf. S. 9) subsumiert. Diese Befragung hatte u. a. zum Zweck "(d')étudier en outre les effets éventuels ... du facteur 'travail féminin'".

Die gleiche Grundgesamtheit betreffen auch die ergänzenden Analysen von: N. Fenniche: "Attitudes des jeunes parents tunisois de 20 à 30 ans devant le mariage mixte", (S. 45-56); B. Belkhodja: "Les représentations de la grossesse" (S. 57-61) und S. Riza: "Les représentations des jeunes parents tunisois sur la profession future de leurs enfants" (S. 62-70).

- i) Als letzte "Vergleichsanalyse" sei schließlich die No. 53 (1. April -15. Mai 1966) von "Faiza": La Revue Féminine Tunisienne, Tunis, erwähnt, die als Spezialnummer ausschließlich der "découverte de la jeune fille tunisienne" gewidmet ist. Z. El Amri publiziert darin auf den Seiten 34 und 35 zwei Interviews mit Arbeiterinnen eines Nahrungsmittelbetriebes von Tunis. (Zum Vergleich: Die Verfasserin interviewte dort 1962, J. Duvignaud, s. o., befragte ebenda.)

Aus dieser Aufstellung und den erläuternden Kommentaren dürfte ersichtlich werden, daß die Verwendung jenes Materials als ergänzender "Beleg" gerechtfertigt ist.

- 3 Cf. A. 20.1.1966 sowie Ausführungen in Kapitel I dieses Teiles.
- 4 Hierzu ist zu beachten, daß auch die übrigen Altersangaben nicht immer genau stimmen dürften, da erst durch ein Gesetz vom Monat Juli 1958 die standesamtliche Geburtenerklärung ("acte de naissance") Vorschrift wurde; (A. 1. 5. 1966) eine Verpflichtung übrigens, die erst dann von der Bevölkerung korrekt befolgt wurde, als ein Nichtvollziehen negative Konsequenzen beinhaltete: Diese "amélioration de l'enregistrement par l'état civil grâce aux diverses lois obligeant les citoyens à disposer de papiers d'identité pour une foule d'occasions" Impfzeugnis, Schuleintritt, Heiratsurlaubnis " konnte jedoch eigentlich erst heute voll realisiert werden: "Actuellement la quasi totalité des naissances est probablement déclarée" (A. 20.1. 1966). Vor dieser Institutionalisierung wurde das Geburtsjahr oft nur an Hand hervorstechender Ereignisse "l'année de la guerre, l'année de la sécheresse, l'année de la famine" erkannt, und die Verfasserin mußte aus solchen Angaben auf das Alter der befragten Personen schließen.
- 5 Dieser Überhang der sehr jungen Jahrgänge zeigt sich vor allem wieder in dem letzten Jahr (A. 15. 1. 1966): - Hédia ... 20 Jahre alt. - Mahboubia bent Hamadi (Beispielinterview in "Faiza", op. cit., S. 34) ... 17 Jahre alt. (Da diese Nummer vom 1. 4. -15. 5. 1966 datiert, dürfte die Tendenz, vorwiegend junge, d.h. noch unter 20 Jahre alte Arbeiterinnen zu beschäftigen, geblieben sein.) Ebenso waren die meisten Arbeiterinnen der im Frühjahr 1966 neugegründeten S. O. G. I. L. E. N. in Monastir (cf. A. 12. 4. 1966) im Mittel 17 Jahre alt. Dagegen schien der Anteil der Frauen der nächsthöheren Altersgruppe, nämlich der zwischen 20 und 30 Jahre alten Arbeiterinnen in den vergangenen Jahren doch noch etwas höher gelegen zu haben: C. Camilleri wählte bei beiden Untersuchungen Arbeiterinnen bis zur Altersstufe von 30 Jahren. Vor allem seine zweite Umfrage (1964) betraf

(cf. CERES, S. 43, Fußnote 1) "cette fois-ci de(s) femmes nettement plus âgées ..." d. h. , vor allem 25-30 Jahre alte Arbeiterinnen, sowie auch in "Femme" No. 3 hinsichtlich des ersten Trimesters des Jahres 1965 von den 46 dort erwähnten Frauen die meisten um die 25 Jahre alt waren. "... Ici nous trouvons 46 jeunes femmes dont la moyenne d'âge est de 25 ans ..." (S. 26 ebenda).

6 Cf. Ausführungen in Fußnote 5

7 Die Betonung liegt hier auf "zunächst". Es ist anzunehmen, daß sich mit der Institutionalisierung der weiblichen Industriearbeit ein "Arbeiterinnenstamm" bildet, der vermutlich dann die inzwischen ebenfalls "institutionalisierte" Schichtung der internen Betriebshierarchie durchlaufen wird (cf. dazu die Ausführungen von R. Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 66), um bei "Facharbeiterinnenpositionen" anzugelen, die - per se - ein höheres Alter voraussetzen und andererseits - aufgrund dieser institutionalisierten Schichtung vermuten lassen, daß eine solche qualifizierte Arbeitskraft infolge des ihr dergestalt bewußt gewordenen Prestigezuwachses eine solche Beschäftigung nicht zugunsten subjektiv höher bewerteten - industrieexterner - Erwerbstätigkeiten aufgeben wird - d. h. also, daß die Industrie dann in einem solchen Stadium wieder über weibliche Arbeitskräfte höheren Alters, jedoch anderen Status und aufgrund einer modifizierten, betriebsinternen Mobilität, verfügen wird. Anzeichen einer solchen beginnenden Institutionalisierung liegen insofern vor, als (cf. "Faiza", No. 53, Artikel: "Le Point de Vue du Ministre" [gemeint ist M. M. Ben Ammar, Sozial-, Jugend- und Sportminister], S. 29 f.) sich die "Auslese" dieser weiblichen Arbeiterschaft zu "institutionalisieren" beginnt, in dem Sinne nämlich, wie es der "entwickelten mechanisierten Industrie" entspricht, in der sich (cf. hier wiederum Dahrendorf, a. a. O., S. 64) "(die) soziale Mobilität ... durch das Erziehungssystem" verfestigt. M. ben Ammar erklärte - und dies erscheint von großer Bedeutung -: "A ce propos, je voudrais insister sur un point capital dont dépend l'avenir de notre industrie (Hervorhebung d. d. Verf.). Jusqu'a présent le recrutement s'y est fait à tous les échelons, d'une manière sociale - parce que telle veuve ou telle orpheline ou tel soutien de famille, homme ou femme, a besoin de ce travail. Il est urgent actuellement, de changer de politique. Social pour social, le moment est venu de choisir celle ou celui qui est apte à se développer dans la branche. On ne doit plus recruter dans le tas. Ça bouche les horizons et compromet l'avenir. Et puis, un employé recruté sur le tas va s'ennuyer dans son métier, à partir d'un certain moment et ne va pas avancer. Ça plafonne toujours. Pour l'artisanat, ça n'a pas d'importance, mais pour l'industrie c'est grave."

Es geht hier also um die "optimale Produktivität", zum Zwecke des von Bourguiba intendierten "Progrès" (cf. Teil II, Kapitel I), die nur durch eine solche Modifizierung erreicht werden kann. Zur Illustration dieser ministeriellen Erklärung dienen dann auf Seite 34 jener Nummer die Interviews mit den "Industriearbeiterinnen" M.

Barka Bent Abdallah - und einer ungenannten "Kollegin" - "elle aussi aurait voulu une place plus stable dans un atelier de couture, ou autre" und "si j'avais eu de l'argent, j'aurais continué mes études. J'aurais été infirmière. Parfois aussi je me dis: 'si je pouvais être secrétaire!' " mit folgender Interpretation: "Mr. Mondher Ben Ammar a bien raison quand il déclare: 'social pour social, orientons les ouvriers vers ce qui est dans leurs cordes' ". Daß mit diesen Erklärungen ferner Ernst gemacht wird, zeigt die Aufstellung auf S. 30 bzw. 92 (ebenda), aus der hervorgeht, daß sich in diesem Jahre (1966) in berufsvorbildenden Institutionen in Bezug auf die Tätigkeit einer Industriearbeiterin 369 junge Frauen im Rahmen der einen Möglichkeit: "Apprentissage en atelier" ausbilden lassen. Den Alternativweg "Stage en usine" haben bis jetzt nur 96 Anwärterinnen gewählt (vermutlich, da er eine höhere Qualifikation bereits als Auslesekriterium voraussetzt). Doch dem nicht genug, sind außerdem zwei weitere Ausbildungsinstitutionen geplant. Nähere Einzelheiten hierzu sind auf S. 92 ebenda zu ersuchen, von denen die eine insofern wichtig scheint, da sie sich zum Ziel gesetzt hat - wohl im Rahmen eines Beitrags zur Verhütung der Entstehung jener für Entwicklungsländer so verhängnisvollen Gruppen "halbausgebildeter, dadurch halbgebildeter, sich jedoch als Intellektuelle "fühlender junger Menschen, die in diesen sich entwickelnden Gesellschaften leicht anomisch werden, reagieren und jedenfalls in der Folge dann schwer in den Arbeitsprozeß einzugliedern sind -: "(de) récupérer celles ... âgées de 14 ans et qui ont échoué à l'examen du collège moyen". (Daß mit dieser Vermutung nicht fehlgegangen wird, zeigen die von Regierungsseite oft geäußerten Besorgnisse (cf. Publ. des Erziehungsministeriums) um die generelle Eingliederung jener zahlreichen Jugendlichen "qui ont échoué en cours de route" und die, ohne eigentliche Qualifikation, jedoch mit gesteigerten, oft sogar übersteigerten Ansprüchen leicht der Gefahr einer gesellschaftlichen Inadaptation erliegen.)

- 8 Cf. Dahrendorf: a. a. O. , S. 61 - Nach W. L. Warner.
- 9 Die entsprechenden Ausführungen sind unter Fußnote 7 (s. o.) nachzulesen.
- 10 In: A. 1. 5. 1966
- 11 Dies wurde der Verfasserin in Interviews mit Betriebsleitern und Personalchefs immer wieder als spezifisches Motiv angegeben. Cf. auch: "Femme", No. 3, S. 27 "déclarations du directeur de la STUFIT".
- 12 Diese Tatsache läßt sich auch bei den "Vergleichsanalysen" feststellen. Ledig ist "Hédia" (A. 15. 1. 1966). Nicht verheiratet sind ebenfalls die in "Faiza", No. 53, S. 34 interviewten Arbeiterinnen. Die befragte Frau in "Femme", No. 3, S. 26 ist allerdings verheiratet, ebenso wie die - allerdings bewußt nach diesem Kriterium ausgewählten - Arbeiterinnen aus den Umfragen von C. Camilleri.

- 13 Cf. "Le Planning Familial", No.spécial (18) de Progrès Social, Août 1964. Beitrag "Les problèmes démographiques en Tunisie" par M. Seklani, S. 6-17, zit. nach S. 10.
Nun ist in Tunesien seit Bourguiba's Erlaß des "Code du Statut Personnel" (cf. dazu: Teil I/B der Arbeit) zwar das Heiratsalter für Mädchen auf ein Minimum von 15 Jahren fixiert worden. Dieses zur Zeit der Umfrage noch geltende Minimalalter wurde später allerdings auf 17 Jahre erhöht (cf. S. 11 ebenda). Wenn eine junge Frau sich infolgedessen heute nicht mehr bereits mit 15 Jahren verhehelichen kann, so ist trotzdem anzunehmen, - es sei denn, sie habe eine fortgeschrittenere Schul- und Berufsausbildung, in welchem Falle sich in der Zwischenzeit das Heiratsalter effektiv auch für Frauen erhöht hat - daß sie mit den erwähnten 21 bzw. 22 Jahren verheiratet sein wird, denn (cf. auch H. de Montéty: a. a. O. , S. 59) "néanmoins les filles se mariaient jeunes, entre 16 et 20 ans" und dieser Brauch ("coutume") ist wie so manch anderer resistent.
- 14 Cf. "Faiza": a. a. O. , S. 34
- 15 In diesem Fall ist der Vater, der Ernährer der Familie, arbeitslos, wie auch bei "Hédia" (A. 15. 1. 1966). Schuld daran sind bei beiden Familien die bereits erwähnten sozialen Umschichtungen und der Wandel der Konsumgewohnheiten infolge der Modernisierung.
- 16 "Hédia" spielt ausdrücklich auf diesen Antagonismus: selbstlose Hilfe für die Familie/Heirat an: "Mon père et mon grand père ... pensaient ... pour nous ... à une éducation traditionaliste: ... la fille ... (devait) ... fonde(r) un foyer. Puis un jour tout a changé." (A. 15. 1. 1966).
Inwieweit diese Not zu Scham, zu Verbitterung und damit zu sozialer Abschießung, die in bestimmten Fällen die Heiratschancen oder noch eher die Ehemöglichkeit gemindert haben könnten, geführt haben, läßt sich allerdings nicht feststellen.
- 17 Le "Planning Familial": a. a. O. , S. 10 "la fécondité ... de la femme ... atteint son maximum entre les âges de 25 à 30 ans: ... sur 100 naissances vivantes nées des mères de tous âges, 45 proviennent des mères âgées de 25 à 30 ans." Es gilt allerdings zu beachten, daß bei dem relativ frühen Heiratsalter in Tunesien - eine fünfundzwanzig-jährige Frau bereits einige Kinder geboren haben dürfte.
- 18 ebenda: "Le recensement tunisien de 1956 ... a révélé que la dimension moyenne de la famille tunisienne était de 5,6 et que ce nombre ne dépendait pratiquement pas des catégories socio-professionnelles des chefs de familles." Diese Bevölkerungsvermehrungsrate war zur Zeit der Befragung noch relevant. Zu den diesbezüglich wechselnden Orientierungen tunesischer Bevölkerungspolitik sei auf Teil I/B der Arbeit hingewiesen.
- 19 Allerdings - hierauf wird jedoch erst später eingegangen werden - hat eine tunesische Mutter, meistens noch im Rahmen der patriarch-

chalischen Großfamilie lebend, Angehörige, die auf diese Kleinkinder aufpassen können, wogegen die ausschließlich in der Kernfamilie lebende okzidentale Industriearbeiterin solcher partikularistischer Beaufsichtigung der Kinder entbehren muß, ja oft nicht einmal adäquate Institutionen, die "Tanten oder Großmütter" ersetzen würden, zu ihrer Verfügung stehen hat. Ebenso wenig kann sie - aufgrund der allgemeinen Schulpflicht - ihre älteren Töchter als ganztägige Babysitter anstellen.

- 20 Witwenschaft, selbst in frühem Alter, war für die tunesische Frau nichts Ungewöhnliches, da sich noch vor einigen Jahren die mittlere Lebenserwartung in Tunesien auf nur 32 Jahre belief und, abgesehen davon, Männer im allgemeinen mit einer im Vergleich zu den Frauen nochmals verminderten Lebensdauer zu rechnen haben.
- 21 War früher die Zahl der "verstoßenen" Frauen groß, so hatte die nach der tunesischen Unabhängigkeit aufgrund des "Code du St. P." erfolgte Substituierung jener Institution durch die aus nunmehr laizistischem Gesetz begründete Scheidung keine Verminderung der Ziffern "entlassener" Frauen im Gefolge. Vielmehr hat sich zwischen 1957 und 1960 die Zahl der Scheidungen - vor allem bei den "gens les plus pauvres" - verfünffacht gegenüber einer einfachen Verdoppelung der Eheschließungen. (Cf. A. 27./28.1.1966: "Enquête sur le divorce").
Über die Möglichkeiten verwitweter oder geschiedener Frauen, eine neue Ehe einzugehen, vermag eventuell eine das Jahr 1960 betreffende Aufstellung: Tableau XIX - "Mariages entre Tunisiens suivant l'état matrimonial antérieur des époux", S. 27 des Annuaire Statistique de la Tunisie, 1961 et 1962, 13ème Vol., S.E. au Plan et aux Finances, Tunis (als der letzten, der Verfasserin zur Verfügung stehenden Ausgabe), die den Anteil dieser beiden Zivilstandskategorien an den Gesamteheschließungen registriert, Aufschluß zu geben.
- 22 In diese ihre Ursprungsfamilie kehrten immerhin noch die meisten verwitweten oder geschiedenen Arbeiterinnen zurück, denn die damalige (auch ihr derzeitiger Stand würde allerdings ein solches Verhalten noch kaum gestatten - cf. Teil I/B) Entwicklung der tunesischen Gesellschaft, worunter der in den Reden des Staatspräsidenten immer wiederkehrende Begriff der "société" zu verstehen ist, "erlaubte" im Sinne "sozialer Kontrolle" von Seiten der umgebenden Kleingruppen eine solchermaßen "totale" Emanzipation der Frau nicht, die, alleinstehend, noch dazu für ihren Lebensunterhalt selbst sorgen würde.
- 23 Tunesien ist seit dem 21. 7. 1959 in 13 Regierungsbezirke (gouvernorats = "circonscription territoriale administrative") aufgeteilt. Cf. "Annuaire économique de la Tunisie", Tunis 1964, S. 28
- 24 Cf. dazu: J. Despois: La Tunisie, Paris 1961, S. 151, sowie S. 165
Diese Frauen entstammen vorwiegend den dort wandernden Stammesfederationen der Kroumirs.

- 25 Es handelt sich auch hier vorwiegend um die Angehörigen wandernder Stämme, wie z. B. der in jener Gegend ansässigen "Hamâma" und "Zlass" (cf. dazu Despois: a. a. O. , S. 104-111). Diese Nomaden (bezüglich ihres ethnischen Ursprungs sei auf Ganiage in: *Mélanges*, S. 186 hingewiesen) wurden zwar seit 1920 von der französischen Kolonialadministration angesiedelt. Diese frühen Sedentarisierungsversuche führten zunächst allerdings nur zu einem "habitat assez dispersé et peu cohérent" (cf. Despois: a. a. O. , S. 121).
- 26 Die meisten der aus diesem Landesteil zugewanderten Frauen wurden in bereits sesshaften Familien geboren. Allerdings waren (cf. auch die diesbezügliche Proportion der Umfrage) aus jenen relativ weit entlegenen Gebieten die Wanderbewegungen nicht so zahlreich, abgesehen von den Bewohnern der Insel "Djerba", bei welchen jedoch nur die männlichen Angehörigen wanderten, um in Tunis und den übrigen Küstenstädten als die bekannten "Djerbiens" den Lebensmittel Einzelhandel zu monopolisieren. Diese ließen die Familie jedoch auf der Insel zurück, sowie sie auch heimkehrten, um zu heiraten. Denn für die potentiellen "Industriearbeiter" (nicht "Arbeiterinnen", da keine einzige Frau allein, d. h. ohne männliche Familienangehörige zugewandert war), bot sich in jenen Gegenden gleichermaßen eine Chance und zwar in der Phosphatindustrie des Südwestens. (Cf. hierzu wiederum Despois: a. a. O. , S. 90-93). Cf. auch Montéty: a. a. O. , S. 150: "Les émigrés des campagnes du Tell, proche de Tunis, sont relativement plus nombreux que ceux du Sud."
- 27 Die geringe Beteiligung von Zuwanderern aus den Küstenstädten erklärt sich aus den ungleich besseren Möglichkeiten, dort ebenfalls eine Arbeit zu finden.
- 28 Dieser minimale Überhang von nicht aus Verwaltungszentren stammenden Frauen ließe sich eventuell aus der Tatsache erklären, daß vor allem (siehe unten) die bereits mit dem Wandern vertrauteren Nomaden migrierten, und zwar immer noch mit dem gleichen Ziel, nämlich, um den Lebensunterhalt zu bestreiten, jedoch dieses Mal in einer anderen Form: nicht mehr im Rahmen der "transhumance", sondern als "nomadisme de main d'oeuvre".
- 29 Diese sich über den gesamten Maghreb erstreckenden Wanderbewegungen waren vor der respektiven Unabhängigkeit der einzelnen Länder keine Seltenheit: cf. wiederum Despois: a. a. O. , S. 92, welcher ebenda hinsichtlich der im Süden Tunesiens gelegenen Phosphatminen festgestellt: "Le recrutement (dans ces exploitations minières) a été longtemps difficile (parmi les tunisiens) et s'est adressé d'abord à des Kabyles, puis à des Tripolitains et à des Marocains du Sud et, notamment après la première guerre mondiale, à des Algériens du Souf." Ebenso waren in Tunis bestimmte Erwerbszweige solchen Ausländern vorbehalten, z. B. waren die Inhaber der "Hammam" meistens Algerier, wie sie auch die Position der "Hausdiener" monopolisiert hatten.

- 30 Diese Antwort stammte von einer sehr alten Arbeiterin, ist somit eine - sogar signifikante Ausnahme, nämlich insofern, als im allgemeinen die lokale Herkunft nie vergessen wurde, wenn auch H. de Montéty 1958 (cf. a. a. O., S. 150 f.) glaubte, daß der "premier effet de l'émigration à la ville les contacts avec d'autres Bédouins et d'autres citadins ... (conduirait à) ... l'effacement progressif de l'esprit tribal, le relâchement des liens avec la tribu d'origine et l'interpénétration entre tribus et fractions du Sud, du Centre et du Nord" (S. 150 ebenda). Und zwar schrieb er ein solches Aufbrechen der alten Tribalstrukturen und damit einen konsekutiven Verlust des Stammesbewußtseins einmal der Vermischung aufgrund des ungeordneten Wohnens in den "bidonvilles", zum anderen jedoch ebenso der aus - seiner Meinung nach - (falls eine solche gefunden werden konnte!) gemeinsamer Arbeit entstehenden neuen "conscience de classe" zu: "le chantier et l'usine étant de grands mélangeurs d'hommes" (S. 151 ebenda). Daß jenes Autors Hypothese, oder vielmehr bereits "Behauptung" nicht stimmte, zeigt eine erst 1965 veröffentlichte Untersuchung von A. Bouhdiba: "Criminalité et changements sociaux en Tunisie", Université de Tunis (Les Mémoires du CERES), der auf S. 98 f. seiner Studie feststellt, daß "... ainsi au Maghreb le mouvement même de la restructuration sociale est lui-même structuré", und zwar dergestalt, daß "Les relations de solidarité familiale, tribale (cf. auch A. 25.1.1966) se trouvent bien souvent presque entièrement topographiquement reproduits. Dans les bidonvilles en tout cas c'est la règle. Les nouveaux venus s'y groupent par affinités familiales, tribales ou provinciales. On retrouve cette manière de se regrouper jusque dans les entreprises industrielles et commerciales. ... Telle usine qu'il nous a été donné de visiter ne comporte que des 'gens du pays' (Ouled Bled)." Solche Rückbesinnung auf die gemeinsame lokale und im Tribalsystem ebenso soziale Herkunft, die eventuell durch die im islamischen Gesellschaftsbereich üblichen genealogischen Forschungen (der Zweck derselben kann allerdings hier nicht näher erläutert werden) und die Rückführung der Familienabstammung - falls irgend möglich - auf eine Notablenfamilie der arabischen Halbinsel, noch verstärkt werden könnte, kommt auch in der noch heute vielfach praktizierten Endogamie (cf. hierzu auch Teil I/A - Kapitel I) zum Ausdruck: "Bien souvent le mariage continue à maintenir son savant dosage d'endogamie et d'exogamie. La 'Bent el Bled' est loin d'être aujourd'hui dépréciée. Cela contribue à fortifier les attaches ancestrales." (Bouhdiba: ebenda S. 99).
- Auch die vom Staatspräsidenten am 13. 8. 1965 gehaltene Rede vor den Kadern der Nationalen Frauenorganisation weist auf die hartnäckige Erhaltung dieser letzteren Verhaltensweise hin.
- 31 Die "Vergleichsanalysen" sind diesbezüglich wenig aufschlußreich. Entweder machen sie überhaupt keine Angaben über die lokale Herkunft der erwähnten Arbeiterinnen, oder diese verteilen sich - ohne Signifikanz - auf solche, die bereits in Tunis geboren sind (cf. "Faiza"

- S. 34: M. B. Hamadi), oder aber es handelt sich um junge Frauen, die gleichfalls zuwanderten (cf. ebenda M. B. Abdallah. Sowie "Hédia", A. 15.1.1966).
- 32 Hierüber wurde bereits im Rahmen der durch die Modernisierung bewirkte soziale Umschichtung gesprochen. Sebag widmet diesen Umstrukturierungen (s. o.) eine ausführliche Beschreibung.
- 33 Cf. Montéty: a. a. O., S. 151
- 34 Näheren Aufschluß hierzu wird die "derzeitige räumliche Herkunft" der Arbeiterin geben. Es haben zwar - im Gefolge des Ab- oder Aufstieges - auch hier intraurbane Migrationen stattgefunden. Cf. wiederum Montéty, a. a. O., S. 150: "Les Bédouines ne sont pas les seules au bidonvilles; les familles pauvres de la médina chassées de leur logement y échouent parfois. En sens inverse, des familles bédouines ayant acquis un emploi stable, frottées depuis plusieurs années au milieu citadin, louent des maisons dans la médina." Jedoch erlauben Siedlungsweise und Stadtviertel - neben dem Beruf des Vaters - Rückschlüsse auf die diesbezügliche Einstufung der Arbeiterin.
- 35 91 und nicht 64, (cf. Tabelle 6, Lochkartenstelle 1 und 2), da 27 Arbeiterinnen angaben, zwar im Regierungsbezirk von Tunis, also in unmittelbarer Umgebung der Hauptstadt, jedoch nicht dortselbst geboren zu sein.
- 36 Dieser Schein trägt allerdings, denn, wie aus einer im Jahre 1966 gehaltenen Rede des Bürgermeisters von Tunis hervorging, wachsen die bidonvilles um Tunis, wo diese Emigranten zunächst siedeln, weiter, wenn nicht eine der regelmäßigen "Campagnes de dégourbification", deren letzte in der Presse erwähnte zu blutigen Ausschreitungen führte (Borj Ali Rais, 1965), die dort ansässig gewordenen, jedoch noch arbeitslosen "modernen Nomaden" gewaltsam zu ihren respektiven Ursprungsorten zurückführt. Von einer solchen Campagne berichtet ebenfalls Cl. H. Moore: Dynamics, S. 149. Auch M. Guen weist in: La coopération et l'Etat en Tunisie o. J., auf die diesbezügliche Sanierungspolitik der Regierung betreffs der Hauptstadt hin (S. 14 ff.).
- 37 Bei weiteren 37 von 100 ist den Arbeiterinnen das Motiv zwar unbekannt. Es dürfte jedoch dem - expressis verbis - Formulierten entsprechen.
- 38 Ganz allgemein kam es natürlich durch die Kolonisation und vor allem durch die Aufteilung des Ackerlandes unter die "colons" zu einer Auslösung jener umfangreichen Wanderbewegungen (cf. auch A. Raymond: La Tunisie, S. 46 ff.), da, abgesehen von den bereits nomadisierenden Bevölkerungsanteilen, auch zahlreiche kleine Landbesitzer (Fellah) ihre "terres" verloren und somit nicht nur besitz-, sondern auch arbeitslos wurden. Allen denjenigen, die sich nicht als Landarbeiter ("ouvriers agricoles") auf den europäischen Farmen verdingen konnten, blieb kein Ausweg, als in der Hauptstadt auf Ar-

beit und Lebensunterhalt zu hoffen. So kam es, daß sich gerade in den Jahren 1936-1946 die Bevölkerung der "Région de Tunis" um 72 % vermehrte, wogegen der für Gesamttunesien geltende Bevölkerungszuwachs nur 25 % betrug, eine Zahl, die in bestimmten Gegenden, wie z. B. der "Région du Centre" auf nur 3 % sank: "une véritable émigration de la faim jetait sur les routes et concentrait dans la capitale les populations ruinées du Centre et du Sud (environ 150.000 personnes, soit le dixième de la population de ces régions", in: Raymond: a. a. O. , S. 48). Cf. dazu auch S. Tlatli: a. a. O. , S. 55, sowie S. 119 f.

Die Bevölkerungszahl von Tunis vermehrte sich von 300.000 Einwohnern im Jahre 1936 auf 450.000 in der folgenden Dekade, d. h. bis 1946. 1956 lebten dort bereits mehr als 550.000 Menschen, von denen allein 100 - 150.000 in den die Stadt einkreisenden "bidonvilles" hausten. (A. Raymond: a. a. O. , S. 52). Cf. ebenso Bouhdiba: Criminelité, op. cit. , S. 79 und S. 105. Alle diese neuen "non-citadins" wurden als 'barania', "gens de l'horizon", durch die "Beldi" bezeichnet. (Tlatli: a. a. O. , S. 86).

- 39 Cf. S. Tlatli: a. a. O. , S. 79 sowie S. 273, Fußnote 1. Auch Despois: a. a. O. , S. 196, kann hierzu herangezogen werden.
- 40 Über Entstehen und Verlauf des Kampfes um die nationale Unabhängigkeit informieren A. Raymond: a. a. O. , S. 64-83 und R. le Tourneau: a. a. O. , S. 93-136.
- 41 Tunis selbst war vom 12. 11. 1942 bis zum 8. 5. 1943 von den Achsenmächten besetzt, ehe es durch die Alliierten befreit wurde. Dazu R. le Tourneau: a. a. O. , S. 9 ff. , sowie S. 111 und A. Raymond: a. a. O. , S. 68
- 42 Großtunis ("Le Grand Tunis"), auch genannt "Le caïdat de Tunis", (d. h. Verwaltungsbezirk der Hauptstadt). Zu diesem Großtunis gehört:
a) die eigentliche Stadt Tunis (Tunis-Ville), die sich ihrerseits wiederum aufgliedert in: den traditionellen arabischen Stadtkern, die "Médina", das Wohngebiet der traditionellen islamischen Klassen (cf. hierzu Duvignaud: a. a. O. , S. 190 f. sowie: Initiation à la Tunisie, S. 139 f.). Um diesen Kern liegen zunächst einerseits die "Faubourgs" (cf. dazu Tlatli: a. a. O. , S. 61-93 und Despois: a. a. O. , S. 194, sowie Bouhdiba: a. a. O. , S. 99 et al.). Es sind die bereits ländlichen Stadtviertel, wo: "la population d'origine souvent rurale" (Despois: a. a. O. , S. 194) "faisait son stage de citadination" (Bouhdiba). Daneben erstrecken sich, an diese Médina angrenzend, die eigentliche Europäerstadt ("Ville Nouvelle") - zu Anfang des 16. Jahrhunderts durch christliche Händler begründet (cf. Tlatli: a. a. O. , S. 77) und während der Kolonialzeit zu eigentlicher Ausdehnung gelangt, sowie das Wohnviertel der jüdischen Bevölkerung ("le Ghetto de la Hara" - cf. Tlatli: a. a. O. , S. 87), das allerdings inzwischen aufgelöst wurde.
b) Tunis-Ville wird ihrerseits von der "Proche Banlieue" d. h. den den nahen Vororten umschlossen. Hier sind es vor allem die im Süden der Stadt gelegenen Ortschaften, in denen sich die Industrialisie-

rung konzentrierte: "L'industrialisation de la Proche Banlieue Sud: ... l'industrie qui de la ville européenne a débordé sur la Banlieue Sud a entraîné la naissance de petites cités ouvrières [d'abord européennes]" [(in: Tlatli: a. a. O. , S. 88 f.) und wo sich die dort beschäftigten Arbeiter, wenn auch nicht gleich in jenen zunächst den Europäern vorbehaltenen "petites cités ouvrières", so doch in den schnell errichteten "gourbis" der ebenfalls daselbst entstehenden bidonvilles einrichteten. Erwähnenswert ist hier noch, daß es jene gleiche Zone ist, die in diesem Jahre (1966) zum Zentrum der in Tunis lokalisierten Industrie werden soll.

c) An diese "Proche Banlieue" schließt sich die "Banlieue Lointaine" an, die sich in einem Radius von jeweils ungefähr 10-15 km um den Stadtkern erstrecken dürfte und die aufgrund der günstigen Verkehrsverhältnisse noch als wirtschaftliches Einzugsgebiet und Arbeitskraftreservoir der Industriebetriebe betrachtet werden kann. Auch hier gilt das gleiche Kriterium wie für die "Proche Banlieue": Im Norden liegen die Sommersitze der reichen Bevölkerung, der Süden wird von ärmeren Schichten besiedelt.

- 43 "Kanisterstadt", "Blechbüchsenstadt", auch "Slum" genannt.
- 44 Diese Verteilung gibt der Feststellung recht, daß sowohl die Industrie als auch die Wohnsiedlungen der darin beschäftigten Arbeitnehmer mehr im Süden der Hauptstadt konzentriert sind.
- 45 Man darf mit insgesamt 85 Arbeiterinnen rechnen, die in Slums leben, denn sowohl die "Gourbis" wie auch die "Maisons de toub" (davon wird in dem Kapitel, daß das Lebensniveau der Arbeiterinnen behandelt, zu sprechen sein) finden sich nur in den bidonvilles.
- 46 Die "Vergleichsanalysen" sagen hierzu wenig aus. Erwähnt wird der Wohnsitz einer Arbeiterin lediglich in "Femme", No. 3, S. 26 und - wie zu vermuten steht - mit propagandistischem Zweck: "Avant j'habitais dans un gourbi (d. h. also in einem bidonville) ... au quartier du Borgel, [dieses Slumviertel wurde inzwischen abgerissen. Interessant ist die diesbezügliche Fallstudie von P. Sebag "Le bidonville de Borgel", Cahiers de Tunisie, No. 23-24 (1958)]et je travaillais comme bonne dans une famille européenne." Es wird nämlich dort die mit der Promotion von der Hausangestellten zur Industriearbeiterin einhergehende Verbesserung des Lebensstandards betont, wohl um den "neuen" Beruf anziehender zu machen. Daß eine solche Verbesserung der äußeren Lebensumstände durch die Arbeit der Frauen in der Industrie - abgesehen davon, wieviel Personen insgesamt zum Familienbudget beitragen - noch nicht generalisiert ist, zeigt die vermutlich den gleichen Zeitpunkt betreffende Bemerkung J. Duvignaud's (a. a. O. , S. 198): "Les ouvrières d'une usine de Tunis viennent chercher dans l'entreprise non seulement le salaire, bien entendu, mais aussi l'hygiène", d. h. also Symptom dürftiger Wohnverhältnisse!

- 47 Cf. dazu Duvignaud: ebenda, S. 188 ff. : "Le 'bidonville', le faubourg sub-urbain sert d'écluse au Bédouin qui vient y apprendre le métier de citadin".
Cf. hier auch Montéty: a. a. O. , S. 155 f. Beschreibung eines bidonville vor Tunis - jenes bereits erwähnten "Borj Ali Rais".
- 48 Cf. Montéty: a. a. O. , (bereits zitiert!), S. 150: "des familles bédouines ayant un emploi stable, frottées depuis (seulement!) plusieurs années au milieu citadin, louent des maisons dans la médina et (auch hier kommt der entscheidende Unterschied zu der schon immer dort wohnenden städtischen Bevölkerung) ... s'y installent à plusieurs ménages autre genre de campement (bédouin)".
- 49 Montéty: a. a. O. , S. 155: Es ist also ein Privileg (cf. ebenda) für eine bidonville-Bewohnerin, selbst eine Handlangerarbeit in einer Fabrik gefunden zu haben!
- 50 Unter Häusern "traditioneller Bauweise" sollen hier die orientalischen Architekturformen verstanden werden, die die Wohnräume um einen Innenhof, auf den sich diese - abgesehen von einer nur durch einen Gang zu erreichenden Tür in Richtung zur Straße - allein hin öffnen, gruppieren. Diese Häuser können außerdem ohne Etage sein (bei 30 befragten Frauen), was auf deren Lage in einem Faubourg schließen läßt und andeutet, daß die Bewohner bestimmt nicht reine "Beldi" sind. (Cf. hierzu "Initiation à la Tunisie", a. a. O. , S. 140: "Les quartiers les plus éloignés et les faubourgs prenant un aspect semirural: leurs demeures sont sans étages, avec une cour un peu plus grande"). Falls sie jedoch aufgestockt sind, (was bei immerhin 1/4 aller Befragten zutrifft) dürfte es sich um ein Haus in der eigentlichen Médina handeln. (Cf. Montéty: a. a. O. , S. 150: "Les maisons bourgeoises ont presque toujours un étage et leurs pièces nombreuses s'ordonnent autour d'un gracieux patio ou d'une cour". Beiden Bauformen gemein ist allerdings das flache Dach, die Terrasse "domaine des femmes" (cf. Teil I/A, Kapitel III).
- 51 Es soll hier allerdings keine Prestigeskala der Berufe der Arbeiterinnenväter aufgestellt werden. Es soll außerdem vorerst noch nicht von vertikaler sozialer Mobilität, als einem Aufstieg innerhalb jener Berufe, die aufgrund einer solchen Prestigehierarchie über anderen stehen, gesprochen werden, da der "Rang eines Berufes" (cf. hierzu Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 82) durch die "... Wertvorstellungen der Mitglieder des Universums von Rollen zu welchen wiederum die Berufe zählen , innerhalb dessen diese Rolle fungiert, bestimmt ... (wird)". Wenn nun aber diese "Wertvorstellungen" der Mitglieder des Universums von Rollen aus irgendeinem Grunde differieren, d. h. , daß z. B. infolge Kultur- und damit sozialen Wandels "neue Rollen" (hier als "neue Berufe" verstanden) eingeführt werden, die als solche zwar von einem Teil jener "Mitglieder" (sagen wir von den Verbreitern von "Neuerungen") ihren eigenen Wertvorstellungen integriert werden, wodurch solche neuen sozialen Positionen in de-

ren Statushierarchie einen adäquaten Platz finden können, die aber in die "Wertvorstellungen" eines unter Umständen großen Teiles der Angehörigen jenes "Universums" (bereits bekannter) Rollen keinen oder vorerst ungenügenden Eingang finden, bzw. gefunden haben, wie soll man dann bei einem solchen Fehlen eines allgemeinen Konsensus den "sozialen Status", d. h. den Rang irgendeines Berufes objektiv, d. h. für alle "Mitglieder" des betreffenden "Universums" verbindlich und geltend feststellen? Eine Lösungsmöglichkeit bestünde darin, die "Wertvorstellungen" der führenden Mitglieder jenes Rollenuniversums als fortan objektiv geltend anzusehen, da in einem sich entwickelnden Lande diese es sein müssen, die neue Statushierarchien konzipieren und, da sie über die entsprechende Weisungsbefugnis verfügen, diese zu gegebener Zeit auch institutionalisieren können und fernerhin eine solche Institutionalisierung und entsprechende Propagierung der "neuen Rollen" und des ihnen adäquaten "sozialen Status" allmählich auch von den noch nicht "erneuerten" ('des hommes nouvelles' cf. Reden Bourguiba's) "Mitgliedern des betreffenden Rollenuniversums" erkannt und gelungen internalisiert werden können, und schließlich - im Sinne der Führung und der Verwirklichung deren politischer Ziele - auch integriert werden müssen.

Diese vorläufige Diskordanz bezüglich der Einstufung von Berufsrollen wird - näher soll darauf in der Schlußanalyse dieser Arbeit eingegangen werden - in dem Auseinanderklaffen der drei Bewertungsmöglichkeiten des Industriearbeiterinnenberufes deutlich, nämlich in dem Divergieren zwischen der Selbsteinschätzung (durch die Arbeiterin selbst), der partikularistischen Fremdeinschätzung, d. h. in der am eigenen Leib erfahrenen "sozialen Kontrolle" der umgebenden Primärgruppen und dem offiziellen, d. h. von der politischen Führung geprägten Fremdbild dieses von einer spezifischen Geschlechtsgruppe ausgeübten Berufes.

- 52 Bezüglich der in der Landwirtschaft arbeitenden Bevölkerungskategorien sei auf Bourdieu: Travail, S. 224 sowie auf Sebag: Tunisie, S. 71, 100-103, 111 (dort zu den Formen trad. Tagelöhnerarbeit: Khammès, rebâa), S. 159 f. (dieser Teil betrifft vor allem die "Petite Paysannerie" und die "Paysannerie Pauvre" und deren Transformation zu Industriearbeitern) und S. 165 hingewiesen.

Auch A. Raymond: Tunisie, verweist (cf. S. 52 f.) auf diese "petit paysans sans terres, (et) ... travailleurs agricoles", die, schon vorher oft "unterbeschäftigt", nun in den bidonvilles von Tunis den Hauptanteil an Arbeitslosen bildeten, da durch die "colonisation, qui avait évincé des milliers de fellahs", das Gleichgewicht des traditionellen, hauptsächlich auf der Landwirtschaft beruhenden ökonomischen Systems einmal gestört worden war, und zudem für die freigesetzten Arbeitskräfte keine Ersatzfunktionen geschaffen wurden.

- 53 Als "arbeitslos" gilt nach amtlicher tunesischer Definition "toute personne capable de travailler, cherchant activement du travail et n'en ayant pas trouvé" (A. 14.4.1966, S. 5). Cf. hierzu auch: A. Ray-

mond, a. a. O. , S. 52 f. : "Environ 300.000 personnes, soit près de tiers de la population active, se trouvaient sans emploi permanent."

Unterbeschäftigung sowie Arbeitslosigkeit (cf. hierzu ebenfalls die Planziffern und die Statistiken, sowie Kapitel I/Teil II dieser Arbeit) sind auch heute noch die "fléaux" = Geißeln der tunesischen Wirtschaft.

- 54 Zwei Fünftel der Väter der 200 interviewten Frauen sind bereits tot. Entscheidend wird diese Tatsache allerdings vor allem für die ledigen Arbeiterinnen, da in einem solchen Falle (cf. auch Faiza, No. 53, S. 34) oft die Tochter für die Familie arbeiten muß, da sie (so war es zumindest bislang) aus bereits erwähnten Gründen auch als unqualifizierte Arbeitskraft leichter eine Arbeit fand, als der Bruder ohne spezielle Berufsausbildung. (Analoge Verhältnisse sind übrigens auch bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage (Oktober 1966) der BRD zu beobachten!)
- 55 Die meisten dieser Väter, die selbst schon in der Industrie tätig waren, sind bereits in der Hauptstadt geboren (die Hälfte), oder bereits so lange daselbst ansässig, daß die befragte Arbeiterin sich nicht an den genauen Zeitpunkt seiner Installierung in Tunis erinnern kann (in zehn Fällen). Zu den Arbeitsplätzen damals in der Industrie beschäftigter Männer cf. Tlatli: a. a. O. , S. 92 sowie wiederum Sebag: a. a. O. , S. 81 und 165 f.
- 56 Es wird sich wohl hier um "Kleinhändler" (cf. auch Editorial, A. 6. 9. 1966) handeln und nicht um der traditionellen Oberschicht zuzurechnende Großkaufleute, die jene in islamischen Ländern hochgeachteten Handelsfunktionen innehatten und die sich gerade nicht zum Unternehmertum entwickelten. Jene Großkaufleute behielten ihre Funktionen, nebenbei bemerkt, bis in die letzten Jahre bei, und erst seit diesem Jahr (1966) kam es zu einer vollkommenen "restructuration du commerce" im Rahmen einer allgemeinen Sanierungspolitik, die übergroße Gewinnmargen, sowie unnütze Zwischenträger ausschließen sollte.
- 57 Auch innerhalb des Handwerkes gab es eine Prestigehierarchie. Cf. dazu Duvignaud: a. a. O. , S. 190. Aber abgesehen davon, daß es sich bei dem Handwerk ebenso wie bei den Handelsfunktionen um traditionale Berufe handelte, die, in die traditionale Gesellschaftsstruktur integriert, mit dem Einbrechen moderner Wirtschaftsformen desintegriert wurden (hinsichtlich der diesbezüglichen Transformation, wenn nicht sogar Zerstörung des Handwerkes, das sich schlechter als der Handel anpassen konnte, sei auf die bereits a. a. O. erwähnte Untersuchung von P. Pennec verwiesen), kam es oft gerade bei den angesehensten Zunftangehörigen, die an der Spitze der Gesellschaftspyramide standen, zu völliger Verarmung. Cf. Sebag: S. 124-131 und Duvignaud: ebenda: "voici au sommet de la pyramide (de la société) les fabricants de 'chéchias' ". Und gerade diese hochangesehenen "Beldi" wurden durch den Wandel der Verbrauchergewohnheiten nach dem Eindringen europäischer Kleidungsitten arbeitslos. Ähnlich ging

es auch den allerdings am unteren Ende der Zunfthierarchie stehenden (cf. wiederum Duvignaud: ebenda) "fabriquants de balghas (babouches)". Ihre letzten Kunden, arme Landbewohner, zogen ihrerseits auch bald vor, gebrauchte europäische Schuhe zu kaufen, als sich noch in traditionellem, tunesischem Schuhwerk zu zeigen. Dies galt für "Hédia" (A. 15.1.1966). Die Gegenüberstellung ihres Berufes mit dem Handwerk des Vaters wird allerdings von jener Arbeiterin als deutlichen Abstieg empfunden: "C'était avant cinq ans. Une famille respectable, ayant son rang dans la société de la petite ville de l'intérieur."

58 Hier kann es sich um ambivalente Positionen handeln, d. h. um Funktionen traditionaler Provenienz, wie Diener und Köche großer Familien, sowie auch um Träger von beruflichen Stellungen mit geringer eigener Verantwortung: Laufboten, Nachtwächter, wie vor allem jedoch jene berühmten "Chaouch" der öffentlichen Verwaltung. Cf. Montéty: a. a. O., S. 151.

59 Cf. Duvignaud: a. a. O., S. 197: "La bureaucratie ... (héritée) des Turcs et des Français" schuf jene vielbegehrten Funktionärsposten: "Poste (même) de (petit) fonctionnaire", der als Gipfel beruflicher Karriere angesehen wird (cf. ebenso Bourdieu: Travail, S. 272: "Les fonctions 'nobles' et particulièrement les emplois administratifs."

Die trotz allem geringe Zahl der Arbeiterinnenväter in jenen Stellungen erklärt sich aus dem Mangel an Zugang zu den diese Berufe vorbedingenden Ausbildungskanälen, da vor der Unabhängigkeit die Ausbildung weitgehend von den protektoratsfreundlichen Oberschichten monopolisiert worden war.

60 Zum Vergleich sei hier eine Berufsverteilung der (vermutlich männlichen) tunesischen Gesamtbevölkerung laut Erhebung von 1956 gegeben: (nach "Tunesien in Ziffern", Hrsg. "Société Tunisienne de Banque", Tunis, vermutlich 1961).

Aufteilung nach Berufen

(Diese Übersicht erschien bereits in deutscher Sprache)

Kategorie	In Tausend	%
Landwirte, Betriebsinhaber zuzüglich Arbeitskräfte aus der Familie	699	54
Landwirtschaftliche Tagelöhner	173	13
Inhaber von Industrie- und Handels- unternehmen	92	7
Freie Berufe und höheres leitendes Personal	10	1
Mittleres leitendes Personal und Angestellte	61	5

Arbeiter	228	17
Privates Dienstpersonal (in Betrieben, Verwaltung, Haushalt)	29	2
Andere Kategorien	9	1

- 61 "... (über 70 %) der Kinder von Industriearbeitern (werden) wiederum Industriearbeiter", in: Dahrendorf, Industriesoziologie, S. 109 f.
- 62 Es handelt sich bei der "Intergenerationen-Mobilität" diesmal nicht um Verschiebungen innerhalb der Herkunftsfamilie, sondern um solche, auf die Zeugungsfamilie ausgeweitet. Normalerweise müßte dieser Punkt erst im Rahmen des Aufstiegsstrebens behandelt werden; dies allerdings nur dann, wenn - nicht wie in unserem Falle, wo fast alle verheirateten Frauen erst nach dieser Eheschließung in der Industrie tätig wurden - eine solche eventuelle "Verschiebung" ihrer sozialen Zugehörigkeit Konsequenz der Industriearbeit jener betroffenen Frau wäre.
- 63 Die Verlobten sind in den seltensten Fällen "nicht beschäftigt".
- 64 Diese Arbeitslosigkeit der Ehemänner muß allerdings bei der Heirat noch nicht bestanden haben, denn aus den Angaben jener Frauen war zu entnehmen, daß der Gatte oft einst beschäftigt war, diese Tätigkeit jedoch mit dem Weggang der Kolonialmacht verloren hatte. Eine Ausnahme bildeten jedoch die Fälle jener Frauen, die mit einem "Cousin" = Vetter vermählt worden waren, in welchem Falle nicht dessen Beruf, sondern der Verwandtschaftsgrad der entscheidende Bestimmungsfaktor war. (Cf. zu jenen traditionellen Motivationen Teil I/A, Kapitel II der Arbeit.) Über die die Brauteltern hinsichtlich der Gattenwahl für die Töchter beeinflussenden (und unter Umständen "ambivalenten") Motive, wird später noch zu sprechen sein!
- 65 Diese Beschreibung von Montéty: a. a. O., S. 28 trifft genau die Antworten einiger befragter Arbeiterinnen.
- 66 Hier sei auf die Erklärungen in Fußnote 62 verwiesen!
- 67 Zur besseren Illustration dieser Proportionen sei hier auf eine dem Umfragezeitraum entsprechende Tabelle in: Annuaire Statistique de la Tunisie, 1961 et 1962, S. 39, Tableau IV - Taux de Scolarisation par Gouvernorat et Sexe - Année Scolaire 1962-1963 verwiesen. In diesem Schuljahr waren in ganz Tunesien 37,7 % aller schulpflichtigen Mädchen tatsächlich eingeschult (gegenüber 78,3 % der Knaben). Als "schulpflichtige Bevölkerung", die "dans une hypothèse de calcul 21,8 % de l'ensemble de la population dans chaque gouvernorat" betrifft, werden die Altersklassen zwischen 6 und 14 Jahren verstanden (ebenda).
In "Tunis et Banlieue" ist der Anteil eingeschulter Mädchen allerdings fast doppelt so hoch (66,1 % gegenüber einer beinahe 100 %igen Scholarisierungsquote der Knaben (cf. gleiche Tabelle!).

Einen Hinweis auf heutige Verhältnisse kann das "Recensement Pilote" von Tabarka geben. (Dieses wurde sozusagen als "Probe"-Erhebung vor der allgemeinen Volkszählung im Mai dieses Jahres (1966) gemacht.) Der "degré de culture" der Frauen in jenem kleineren, im Nordwesten Tunesiens gelegenen Küstenort, ergab folgende Verteilung: (in: A. 30. 3. 1966)

Illettrées (Analphabetinnen)	594 Frauen ⁺
Sachant lire et écrire en arabe	83 "
Sachant lire et écrire en français	17 "
Connaissant l'arabe et le français	268 "

+) Insgesamt sind "sur 1885 individus résidant sur le territoire de la commune de Tabarka" 789 Analphabeten.

- 68 Aufgrund der begrenzten Umfrageauswahl war es leider nicht möglich, eventuelle Mentalitätsunterschiede zwischen den Arbeiterinnen zu testen, die sich z. B. durch ein zusätzliches Schuljahr hätten ergeben können.
- 69 C. E. P. = "Certificat d'Etudes Premières".
- 70 Bezüglich dieser "Drop-out"-Quote sei wiederum auf den Annuaire Statistique, 1961 et 1962 verwiesen: cf. S. 41 Tableau VII - "Nombre de défaillants à la fin de l'année scolaire" (hier: 1961-1962). Die Tabelle ist nicht nach Geschlechtern aufgefächert. Generell haben in diesem Schuljahr von allen Primarschülern nur 6,9 % (allerdings in Zahlen: 33.092!) die Schule vorzeitig verlassen, wobei eben diese Tabelle auch zeigt, daß diese "Drop-out"-Quote, abgesehen von dem ersten Schuljahr, in welchem sie bereits relativ hoch ist (6,3 %), von dem vierten bis einschließlich sechsten (und letzten) Schuljahr steigt (6,6 % - 11,8 % - 16,7 %).
- 71 Auf den in Tunesien immer noch herrschenden "Bilinguisme" und die Bedeutung sprachlicher Präferenzen im Rahmen der Gesamtpolitik soll hier nicht eingegangen werden. Es sei jedoch kurz erwähnt, daß von diesen befragten Arbeiterinnen die wenigsten französisch direkt und formell erlernten, sondern vielmehr durch "spielerischen Primärgruppenkontakt" mit im Lande wohnenden Angehörigen der Kolonialmacht.
- 72 Im Rahmen der folgenden Interpretation ist es unerlässlich, darauf hinzuweisen, daß auch zwischen Analphabeten bezüglich ihres rein empirischen "Wissens" noch ein signifikanter Unterschied bestehen kann, der durch das "Milieu" bedingt ist. So verfügt vermutlich ein in einer hochindustrialisierten Umwelt lebender, des Lesens und Schreibens Unkundiger, über ein differenzierteres Weltbild, als die Beduinenfrau aus den bidonvilles um Tunis. Diesbezügliche Hypothesen wurden der Verfasserin aufgrund von Vorträgen von Lehrern hinsichtlich der Gestaltung des Lehrstoffes bestätigt, die eine "Beschränkung" der Musterbeispiele auf den Schülern "bekannte" Gegenstände empfahlen und z. B. Anschauungsmaterial ausgeschaltet sehen woll-

ten, dessen "Kenntnis" in Europa "... als eine Selbstverständlichkeit vorausgesetzt werden dürfe!"

- 73 Da einerseits damals noch nicht allzu viele Frauen über eine abgeschlossene Primarschulbildung verfügten, zum anderen die Zugangswege zur Position der Industriearbeiterin keineswegs institutionalisiert waren, ist diese Haltung jener vier Frauen, die sich über eine solche "Black-collar-position" "erhaben dünkten", verständlich.
- 74 Eine Ausnahme bilden drei Frauen, die jedoch nur "fragmentarischen Schulbesuch" aufweisen konnten.
- 75 Diese Tatsache entspricht der allgemeinen Entwicklung aufgrund der tunesischen Erziehungspolitik. Cf. dazu: *Annuaire Statistique*, 1961 et 1962, S. 41, Tableau VI "Evolution de la Scolarisation par Année d'Enseignement et Sexe. Taux de Féminité", (Années Scolaires 1958-1959 à 1962-1963).
- 76 Cf. Camilleri: Statut et rôles, S. 308. 18 seiner 19 1962 befragten Arbeiterinnen verfügten über eine Primarschulbildung. (Es wird allerdings nicht erwähnt, ob diese abgeschlossen wurde.) Jedoch waren die meisten (13 Frauen) in die jüngste Altersklasse (15-20 Jahre) einzustufen. Bei seiner 1964 durchgeführten Befragung (*Représentations*) haben nur 12 % (der allerdings lediglich 17 Arbeiterinnen, die hier jedoch älter sind - cf. S. 43, Fußnote 1, ebenda) eine "Instruction Primaire". 6 % "savent lire et écrire" und 82 vom 100 sind Alphabetinnen (cf. Tableau No. 1: "Niveau d'instruction des sujets ...", S. 10).
Die in "Femme" (S. 26) bezüglich des Jahres 1965 erwähnten Arbeiterinnen der Fabrik "STUFIT" sind ebenfalls zu 80 % "illettrées".
- 77 Dann wird - im Gegensatz zu den in Fußnote 73 der Arbeit angedeuteten Verhaltensweisen Montéty's Prognose: "un jour viendra, où le certificat d'études ne sortira plus son homme de la classe ouvrière" (cf. *Femme*, S. 152) zutreffen, denn wie in einer "entwickelten" Gesellschaft die Erziehung der entscheidende Faktor für das Fortkommen des Einzelnen ist, so verlangt dementsprechend nahezu jeder Beruf einen diesbezüglich vorgeschriebenen "Ausbildungsgang". Cf. auch Th. Caplow: *Soziologie der Arbeit*, Meisenheim am Glan, 1958 (deutsche Übersetzung), S. 237.
- 78/79 Diese Zahlen dürften - vor allem heute - für Tunesien erheblich niedriger sein. Jedoch geht z. B. aus: Tableau VII "Nombre de défaillants à la fin de l'année scolaire" (1961-1962) in: *Annuaire Statistique de la Tunisie*, 1961 et 1962, S. 41 hervor, daß in jenem Jahr von den 37.454 Abgängern der Grundschule (6ème année) nur 14.844 (39,6 %) "passent", d. h. das Abschlußexamen erfolgreich abgelegt haben, wogegen 43,7 % (16.364 Schüler) "redoublent", d. h. das Jahr wiederholen müssen und (siehe bereits oben) 16,7 % (das bedeutet 6.246 Schüler) "quittent", also ohne Examen abgehen.
- 80 C. A. P. = "Certificat d'Aptitude Professionnelle".

- 81 Cf. Bourdieu: Travail, S.272
- 82 Von Regierungsseite werden allerdings Anstrengungen unternommen, - im Rahmen der Alphabetisierungskampagnen für Erwachsene - auch die Arbeiter zu erfassen (cf. A. 4. 9. 1966: "L'Alphabétisation des ouvriers"), da die politischen Machthaber - und dies mit Recht - der Annahme sind, daß gerade diese Alphabetisierung dazu beiträgt, die "Mentalitäten zu verwandeln". ("Par l'enseignement et la culture ces adultes deviennent une pâte informe qu'il est de notre devoir de modeler, d'éduquer, d'orienter. C'est ainsi que nous leur donnons le goût de vivre, de travailler, d'aimer le progrès et de s'attacher aux valeurs morales". Leitartikel in A. 13. 7. 1966). Abgesehen davon, erlaubt "(une) ... base d'instruction ... une meilleure formation technique (des ouvrières)". (Cf. Femme, No. 3, S.26).
- Dessen ungeachtet wurden von den Arbeiterinnen insbesondere diese Alphabetisierungsmöglichkeiten kaum wahrgenommen:
"Voici quelques mois, la direction de la STUFIT avait préparé en coopération avec les représentants locaux des organisations nationales, des cours d'alphabétisation, mais, après leurs 8 heures de labeur, le travail les attendant en leur demeure, ces ouvrières ne purent suivre ces cours. Actuellement, d'autres méthodes sont étudiées afin de parvenir à un résultat identique." (ebenda) (Jene "anderen Methoden" sind allerdings noch nicht aktualisiert worden.)
- 83 Diese vorwiegend "nur ... mit Hilfstätigkeiten" befaßten, d.h. also ungelernten Arbeiterinnen können allerdings notfalls auch - wie es ja zu Beginn der Industrialisierung in Europa ebenso der Fall war - des Lesens und des Schreibens unkundig sein. Und selbst für eine angelernte Arbeiterin wäre nach Dahrendorf (Industriesoziologie, S. 66) "nicht so sehr eine formelle Ausbildungszeit. (Dahrendorf bezieht sich hier allerdings auf die "Berufsausbildung"; aber analog könnte diese Feststellung auch auf die "formelle Ausbildung" allgemein ausgedehnt werden!) als der Besitz von 'Übung' und 'Erfahrung' "maßgebend, die ihrerseits zwar vielleicht durch Schulbildung beschleunigt - unter Umständen jedoch, vor allem, wenn eine solche zu einer Abwertung der "Black-collar"-Positionen führen würde - wie dieses (cf. Kapitel III) gerade im Stadium sozialen Wandels oft der Fall zu sein pflegt - die schnelle Aneignung solcher speziellen "Übung und Erfahrung" durch eine solche "formelle Ausbildung" eher gehemmt werden dürfte.
- 84 Die befragten Hilfsarbeiterinnen hatten einen Stundenlohn von 71 "millimes". Das entspricht ungefähr 50 Pfennigen.
- 85 Hier handelt es sich vor allem um interviewte Arbeiterinnen, die zu einer Zeit potentielle Schulbesucherinnen waren, da Schulbildung für Frauen in Tunesien nicht institutionalisiert und daher auch nicht generalisiert war. (Cf. hierzu Teil I/A, Kapitel III, sowie Sebag: Tunisie, S.175 ff.).

- 86 Bei 10 Arbeiterinnen verhinderte die "limite d'âge", d.h. das Erreichen der "Altersgrenze" (nämlich von 14 Jahren) eine Fortsetzung des Schulbesuches. In Anbetracht des Mangels an Unterrichtsräumen, Lehrern und der Masse einzuschulender und ausbildungswilliger Kinder mußte diese Maßnahme eingeführt werden. Auf der anderen Seite allerdings sind von ihr weit mehr Schüler betroffen, als anzunehmen wäre, da im Vergleich zu europäischen Verhältnissen die Zahl der "redoublants" sehr hoch ist: (cf. hierzu Annuaire Statistique de la Tunisie, 1961 et 1962, Tableau VII "Nombre de Défaillants à la fin de l'année scolaire 1961-1962, S. 41: Auf die Gesamtschülerzahl bezogen waren 1961/1962 32,7 % aller Schüler zu einer Wiederholung des Schuljahres gezwungen. Diesem Mittel entsprechen sogar Spitzen bis zu 43,7 % in den Abschlußklassen. Aufgrund schlechter häuslicher Verhältnisse, die die Unterrichtsvorbereitung erschweren und deren Häufigkeit disproportional hoch ist, erreichen dann Schüler aus solchen Verhältnissen das Alter von 14 Jahren, ohne deswegen die sechs Klassen der Primärschulbildung durchlaufen zu haben. Bei weiteren acht der befragten Frauen wurde die potentielle Eintrittsbereitschaft durch bürokratische Forderungen zunichte gemacht: wenn z.B. die Eltern die für die Einschulung erforderliche Geburtsurkunde nicht vorweisen konnten.
- 87 Dieses auf Uneinsichtigkeit in die - zwar im Rahmen eines 'deferred gratification pattern' - "Rentabilität" einer schulischen Ausbildung auch für Mädchen beruhende Verbot der Väter ist vermutlich auf traditionale Fixierung auch infolge eines verdoppelten Generationenabstandes zu den eigenen Kindern zurückzuführen: Da traditioneller Sitte folgend, die Ehen oft zwischen sehr jungen Frauen und 20 und mehr Jahren älteren Männern geschlossen werden (cf. hierzu wiederum Teil I/A, Kapitel III), konnte der Altersabstand zwischen Vater und nachgeborenen Kindern oft dem zweier Generationen entsprechen, zudem eine Generation in Tunesien mit 20 Lebensjahren berechnet wird.
- 88 Hierzu gilt zu bedenken, daß, abgesehen davon, daß diese familiäre Not direkt durch anderweitige, nämlich "produktive" Einsetzung der Tochter, auch indirekt, d.h. insofern gelindert werden kann, als bei einer Beendigung des Schulbesuches dessen Nebenkosten wegfallen: Zwar herrscht in Tunesien Schulgeldfreiheit, jedoch erfordert die Scholarisation in jedem Jahr wieder den "trousseau", das ist die Ausstattung mit schulischen Hilfs- und Arbeitsmitteln, sowie eine "anständige Kleidung" (cf. hier Montéty: a.a.O., S. 155: "Nous rencontrâmes (dans un bidonville de Tunis) une fillette de douze ans, en guénille, pieds nus ... (c'était) une écolière; elle (n'avait) classe que le matin et s'y (rendait) fort proprette avec ses souliers: l'après-midi elle (redevenait) bédouine pour les travaux du gourbi." und eine adäquate Ernährung, um nicht bereits im vorhinein das schulische Versagen des Kindes zu begünstigen. Veranschaulicht wird die finanzielle Belastung der Eltern gerade durch solche "Nebenkosten der Scholarisation" durch den Ausspruch einer Kooperativbäuerin (A. 19.

- 1.1966 - "Enquête" - 'Femmes et Coopératives'): "J'ai dû vendre une vache pour faire des trousseaux pour mes enfants qui vont à l'école."
- 89 Cf. hierzu Teil I/A, Kapitel III. Diese Mädchen mußten vor allem auf die jüngeren Geschwister aufpassen.
- 90 Dieser immer wieder betonte Terminus wurde auch bei befragten Arbeitslosen in der Umfrage von M. Laks: "Les Travailleurs des Chantiers de Lutte contre le sous-développement", ISEA, Tunis 1964, S. 89 f., in ähnlicher Form als Grundlage "menschlicher Würde" hervorgehoben.
- 91 Cf. auch Bourdieu: Travail, S. 273, Fußnote 1: "l'instruction élémentaire (si l'individu l'avait reçue) est encore plus largement répandue que la qualification professionnelle: d'où la pléthore de plantons et la pénurie d'ouvriers qualifiés". Bourdieu meint hier ebenfalls die "formelle" Berufsausbildung für einen "modernen" Beruf, denn gleich wie die Frauen gewisser Schichten traditionellem Brauche folgend in das "Heimhandwerk" eingewiesen wurden, hatte auch der Mann die Möglichkeit - natürlich nur, falls ihn die diesbezügliche Herkunft dazu prädestinierte - im Rahmen der verschiedenen Zünfte ein ebenfalls "traditionelles" Handwerk zu erlernen. Diese Alternativen waren allerdings, da herkunftsbedingt, eingeschränkt.
- 92 Diese Feststellung entspricht der von Lilia ben Salem in "Femme", No. 2, S. 20 f. (cf. auch Teil I/B, Kapitel IV), formulierten These, daß die tunesischen Frauen, die in den "mit dem geringsten Prestige ausgestatteten Berufen" arbeiten, immer jene sind, die entweder überhaupt keine, oder nur die traditionelle Berufsausbildung haben. (Hinsichtlich des "Prestiges der einzelnen Berufe" sei auf die Überlegungen in Fußnote 51 dieses Kapitels verwiesen!)
- 93 Cf. hierzu Teil I/A, Kapitel III. Es ist jedoch zu beachten, daß selbst bei dieser traditionellen Vorbereitung auf eine traditionale Arbeit bereits moderne Ausbildungsmittel Eingang gefunden haben konnten. So mußte z. B. die Einführung in die Kunst des Nähens bei jenen 21 Frauen, die eine solche professionelle Ausbildung als einzige angaben, nicht unbedingt ausschließlich mit Nadel und Faden erfolgen, vielmehr benutzten nicht wenige jener traditionellen "Haus"-Lehrerinnen bereits moderne, aus Europa eingeführte Nähmaschinen, die, wenn auch informell, manche spätere Arbeiterin des Textilsektors besser auf jenen Beruf vorbereiteten, als dies unter Umständen eine zwar formelle, aber extraprofessionelle Berufsausbildung hätte tun können. Allerdings handelt es sich gerade bei diesen 21 Frauen vermutlich um Angehörige solcher Schichten, die einer Arbeit in der Industrie am ablehnendsten gegenüber gestanden haben mußten. Cf. hierzu auch: Nelly Forget: Images - Maroc, S. 153: "A leur avis (des ouvrières) ce n'est qu'en désespoir de cause qu'une femme va travailler à l'extérieur. Si elle a reçu une éducation (traditionnelle!), si elle a appris un 'métier', elle peut travailler chez elle comme brodeuse ou couturière."

- 94 Cf. Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 66. H. Popitz spricht in der Gemeinschaftsuntersuchung: "Das Gesellschaftsbild des Arbeiters, Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie", Tübingen 1961, S. 27, Fußnote 14, von dem Hilfsarbeiter als demjenigen Beschäftigten, der "ohne Anlernzeit auf dem ihm zugewiesenen Arbeitsplatz voll einsatzfähig ist".
- 95 Diese Saisonarbeiterinnen sind vorwiegend in Betrieben des Nahrungsmittelsektors beschäftigt. Obwohl schon 1963 die diesbezüglichen Unternehmensleitungen Anstrengungen unternahmen, das Produktionsprogramm dergestalt auszuweiten, daß eine variierende "Mehrproduktion" die vollkommene Ausnutzung der Betriebskapazität hätte garantieren sollen, scheint jenen Bestrebungen noch heute (1966) nicht der ungeteilte Erfolg beschieden (cf. Faiza, No. 53, S. 35). In derselben Fabrik, deren Arbeiterinnen 1962/63 von der Verfasserin befragt wurden, gibt es noch 1966 innerhalb des "personnel féminin de cette importante société: ... les 'permanentes' (90 femmes, dont six jeunes filles) qui travaillent toute l'année, et les 'occasionnelles' (250, dont 80 jeunes filles), qui ne travaillent que pendant les campagnes (oranges, dattes, artichauts, etc. ...) ... Les meilleures parmi les occasionnelles deviennent permanentes." Die Zahl ausschließlich während Produktionsspitzen beschäftigter Frauen ist mit 250 gegenüber nur 90 festangestellten Arbeiterinnen verhältnismäßig hoch. Die "Auslese" jener Saisonarbeiterinnen, die noch zu diskutieren sein wird, kann sich unter Umständen am Fabrikator, nur für den betreffenden Tag und nach dem Motto: "Wer zuerst kommt, mahlt zuerst" vollziehen.
- 96 a. a. O. , S. 66
- 97 Über die Statusschichtung in tunesischen Industriebetrieben wird im kommenden Kapitel ausführlicher zu sprechen sein.
- 98 Dahrendorf, ebenda
- 99 Als Facharbeiter oder "Spezialarbeiter" charakterisiert H. Popitz: a. a. O. , S. 27, Fußnote 15 "... angelernte Arbeiter, die innerhalb einer Arbeitsgruppe einen zentralen Arbeitsvollzug, der langjährige Erfahrung und überdurchschnittliche Fähigkeiten voraussetzt, ausführen und die im allgemeinen mit der Verantwortung für den Arbeitsablauf der Gesamtgruppe betraut werden".
- 100 Die befragten Lehrlinge hatten einen einjährigen Lehrvertrag. Diese Dauer variiert jedoch je nach Betrieb und der Funktion, die der Lehrling bekleiden soll. Cf. "Femme", No. 3, S. 26: "Mabrouka", die später für die Überwachung zweier Maschinen eingesetzt werden sollte, war einer 1 1/2jährigen Lehrzeit unterworfen.
- 101 Cf. "Faiza": a. a. O. , S. 30/92, sowie "Femme", ebenda: "plusieurs directeurs d'usines ont entrepris, dans le cadre du développement de leur établissement de former de jeunes apprenties".

- 102 Die Verteilung der Arbeiterinnen auf die verschiedenen Hierarchiegrade kann sich natürlich verschieben. "Femme" (siehe oben) gibt z. B. (ebenda) folgende Graduierung an: "... sur un effectif de 380 ouvriers, la STUFIT (Société Tunisienne de Filature et de Tissage) comprend: 118 femmes ouvrières spécialisées, 10 manoeuvres-femmes, occupées à des travaux de nettoyage et 22 jeunes apprenties".

TEIL II

KAPITEL III

- 1 Cf. auch Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 41: "Anspruchshorizont und sozialer Status, Verbrauchsgewohnheiten und Verhaltensformen, Arten und Bestimmungsgründe sozialer Beziehungen sind direkt von der sozialen Erlebniswelt im Industriebetrieb bestimmt." Diese für ein industrialisiertes Land aufgestellte Behauptung hinsichtlich einer solchermaßen zentralen Stellung der Berufsrolle kann natürlich für eine im Stadium der Industrialisierung begriffene Gesellschaft nicht uneingeschränkt übernommen werden; man müßte vielmehr "direkt" wohl dahingehend modifizieren, daß zwar "die soziale Erlebniswelt im Industriebetrieb" (s. o.) auf die Lebensgestaltung der von ihr Betroffenen einen Einfluß ausübt, der jedoch neben anderen Faktoren wie z. B. politischer Propaganda und Einflußnahme "von oben" eher "in"-direkt und "mit"-bestimmend wirken dürfte.
- 2 Cf. dazu Kapitel VI des Teiles II/B dieser Arbeit.
- 3 Cf. Industriesoziologie, S. 108. Diese "wortgetreue Übernahme" erscheint gerechtfertigt, da sich die diesbezüglichen Überlegungen der Verfasserin mit denen jenes Autors decken.
- 4 Der Begriff "Umsphäre", von Götz Briefs geprägt, wird bei Dahrendorf verwendet (ebenda, S. 115).
- 5 Cf. dazu Teil II/B, Kapitel II, Abschnitt 3a-c.
- 6 R. Dahrendorf (cf. Industriesoziologie, S. 108) verfährt entgegengesetzt. Er stellt die Frage nach den Zugangskanälen vor die die Motive betreffenden Überlegungen. Es erscheint jedoch logischer, jene dort vorgenommene Reihenfolge umzukehren.
- 7 Cf. a. a. O., S. 60
- 8 Cf. hierzu: Anhang der Arbeit, Fragebogen Teil V: "Arbeit und Frauenemanzipation", Frage No. 51.
- 9 Dahrendorf zitiert (a. a. O., S. 116) F. Fürstenbergs (siehe hierzu seine Fußnote 20, ebenda) Unterscheidungsskala der "... materielle(n) und nichtmaterielle(n) Motive", die jener neben den rein "... 'zweckrationalen' Motivstrukturen (um) solche 'wertrationalen' (durch für absolut gehaltene Werte bestimmten) 'traditionellen' (bloß gewohnheitsmäßigen) und 'emotionalen' (auf 'gefühlsmäßigen Einstel-

lungen' beruhenden) Charakters ..." erweitert. Die Verfasserin übernimmt jene Typologie dergestalt "vermittelt", da Dahrendorf selbst fortfährt (ebenda): "... in Verbindung mit Erhebungen vermag eine Typologie dieser Art sinnvollere Hinweise zur Wirksamkeit von Leistungsanreizen zu geben als bloße Vermutungen(!)". Vorliegende "Erhebungsanalyse" dürfte demnach, den Bereich der Vermutungen übersteigend, jene "sinnvollere(n) Hinweise" allerdings für ein vorerst in der Industrialisierung begriffenes Land! geben!

- 10 Cf. N. Forget: Images - Maroc: "C'est un salaire vital, au sens propre; comme nous l'avons déjà noté cette attitude est surtout le fait du milieu ouvrier, où la femme qui travaille, est, le plus souvent, la seule à apporter un salaire dans une famille plus ou moins nom-breuse."
- 11 Cf. auch Enquête "Hédia": A. 15.1.1966: "dans ma famille, raconte Hédia, la femme n'a jamais travaillé pour le compte d'un autre, parce qu'elle n'en a jamais eu besoin. Des parents et grands-parents étaient des gens pieux." Cf. ebenso Faiza, No. 53, S. 34
- 12 Cf. Forget: a. a. O., S. 173: " Selon d'autres enquêtes, notamment celle qui a été menée dans les bidonvilles de Casablanca ... fût constatée: A propos de la situation des femmes mariées qui travaillent ... dans 50 % des cas, le mari ne travaille pas. Il est vieux, malade, chômeur temporaire ou permanent." (Cf. ebenso Tabelle S. 172, ebenda!). Diese Angaben decken sich folglich mit den Ergebnissen der vorliegenden Umfrage.
- 13 Forget: a. a. O., "la femme divorcée ne trouve plus toujours refuge au sein du groupe familial". Selbst wenn diese Frauen jedoch in ihre Ursprungsfamilien zurückkehren konnten, und wenn sie dies auch taten, muß dort nicht mehr unbedingt ein männlicher Angehöriger existieren. Abgesehen davon, muß fernerhin "Existenz" nicht unbedingt gleichbedeutend mit der Fähigkeit zum Unterhalt der zurück-gekehrten Schwester, Cousine, Nichte etc. sein.
- 14 Cf. dazu wiederum: Enquête "Hedia", A. 15.1.1966: "Seulement à eux trois, leurs salaires réunis suffisaient juste pour payer le loyer et leur assurer une vie très modeste." Cf. ebenfalls Montéty: a. a. O., S. 153: "Un salaire arrive à faire vivre cinq, six et jusqu'à dix personnes. C'est dire l'intérêt que présenterait même le double salaire (siehe oben) par le travail féminin". Cf. außerdem: Bourdieu: Travail, S. 353, Fußnote 3: "La part du chef de famille dans les budgets de chômeurs n'est que de 28,8 %."
- 15 Diese Antworten kann man insofern zu den "Grundbedürfnissen" rechnen, da die Zusammenstellung einer Aussteuer 'conditio sine qua non' einer Eheschließung war und noch immer ist (cf. Teil I/A der Arbeit). Eine Substitution jener materiellen Mitgift durch nichtmateriell in die Ehe einbringbares "Wissen" kann höchstens für Frauen mit gehobener Berufsausbildung in Frage kommen; sie wird jedoch auch dort vorwiegend noch nicht legitimiert.

- 16 103 Arbeiterinnen, deren Arbeit jenen "salaire vital" (siehe oben) einbringen muß.
- 17 Cf. dazu: "Enquête"-Action (19, 1. 1966) "Les Coopératives et la vie quotidienne des Femmes". Bei einer befragten "Kooperativbäuerin" ("Aicha") beschränkt sich das Aspirationsniveau folgendermaßen: "Avec (l'argent que je gagne), j'ai acheté un transistor (un gros) ... et un collier et des boucles d'oreilles qui m'ont coûté 25 dinars", (ungefähr DM 200. -!)
- Desgleichen antwortete "Khedija" (ebenda) "Mais j'ai pu acheter un collier moi aussi. Et un transistor."
- Diese für Landfrauen geltenden Aussagen decken sich größtenteils mit den Verbraucherpwünschen, die von den befragten Arbeiterinnen geäußert wurden. Interessant ist hierbei die Tatsache, daß jene "zweckrationalen Motivstrukturen" gleichermaßen traditionellen Charakters sind, (cf. Dahrendorf nach Fürstenberg: a. a. O., S. 116), da diese materiellen Aspirationen gleichermaßen durch die "Sitte" motiviert sind, indem sie nämlich traditionale Verbrauchergewohnheiten ausdrücken (cf. dazu Teil I/A der Untersuchung).
- 18 Rund die Hälfte, d. h. 20 jener 34 Frauen geben allerdings präzise an, daß sie ihren Lohn für eine beschleunigte Fertigstellung der Mitgift verwenden möchten, welche ihnen zwar "Befreiung vom Joch des Elternhauses" verschaffen würde, sie jedoch (cf. Teil I/A) - falls sie nicht einen modern denkenden Ehepartner finden - zu neuer und diesmal lebenslanger Unfreiheit verurteilen würde.
- 19 Die Tendenz lief auf "Hebung des Lebensstandards", nicht jedoch gleich zum Gipfel des Erreichbaren.
- 20 Diese Antworten decken sich mit ähnlichen Beobachtungen: cf. Publ. UGTT (o. J.) "La femme au Travail en Tunisie": "L'attrait d'une vie intense avec les distractions qu'elle offre, les rencontres, qu'elle permet et l'efficiencie sociale qu'elle autorise joue considérablement en faveur du travail salarié." (o. S.)
- Analoge Feststellungen trifft auch Duvignaud: a. a. O., S. 198: "La diversité des 'vocations' est aussi frappante. Les ouvrières d'une usine de Tunis viennent chercher dans l'entreprise non seulement le salaire, bien entendu, mais aussi l'hygiène, le costume moderne, la vie en commun, échappent à une famille d'autant plus dominée par le pouvoir marital qu'il s'agit de milieux pauvres et que le mari est chômeur."
- In jener Fabrik, einer Fabrik der Nahrungsmittelbranche, machte die Verfasserin ebenfalls Umfragen, und nicht wenige der im Text zitierten Antworten wurden von dort arbeitenden Frauen (vorwiegend Beduinen) gegeben.
- 21 Cf. Bourdieu: Sociologie - Algérie, S. 97 ff. (sowie Teil I/A), der die Fixierung der für den zwischenmenschlichen Verkehr üblichen Wendungen als eines der Kennzeichen der traditionellen islamischen Gesellschaft betonte.

- 22 Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 116
- 23 Cf. Teil I/B der Arbeit
- 24 Eingehender wird hierüber noch in Kapitel V dieses Teiles II/B zu diskutieren sein.
- 25 Dahrendorf, a. a. O.
- 26 ebenda: Fürstenberg bezeichnet (nach Dahrendorf) als "traditionelle ... Motivstrukturen" ... "bloß gewohnheitsmäßige ... Bestimmungsgründe". Hier sollen aber jene verursachenden Faktoren bezeichnet werden, die zwar, da "traditionalem" Sozialverhalten - nämlich in der Vergangenheit entstandenen, erprobten und durch "Konsensus" der Machtbefugten institutionalisierten Handlungsweisen - entsprechend, in gewissem Maße auch "gewohnheitsmäßig" wirken, jedoch, abgesehen davon, mit einer bestimmten Gesellschaftsverfassung, d. h. eben jener "traditionalen", im Gegensatz zu der "modernen", und in den sich entwickelnden Ländern "von oben" propagierten Sozialstruktur korrespondieren.
- 27 'Hilfe' ist "entr'aide, solidarité familiale" im Sinne jener in der traditionellen tunesischen Gesellschaft prämierten Werte. Cf. auch Faiza, No. 53, S. 34: "Si j'épouse un homme aisé", dit-elle, "je cesserai de travailler, sinon de continuerai pour pouvoir l'aider". Es kann sich jedoch auch um "gezielte" Antworten handeln! Cf. hierzu: Forget: Images - Maroc, S. 181: "Peut-être craignent-elles (les femmes travailleuses interrogées) de se faire mal juger en mettant en avant des aspirations qui ne soient pas strictement liées aux besoins de la famille."
- 28 Von den 14 nicht mehr verheirateten Arbeiterinnen waren zehn bereits in abhängiger, außerhäuslicher Lohnarbeit beschäftigt, ehe sie zu ihrer Ursprungsfamilie zurückkehrten.

29	Sample: 200 Befragte	78 befragte 15-19jährige Arbeiterinnen
a) Ausschließlich fremde Initiative	20 %	28 %
b) Partnerschaftliche Einigung	10 %	15 %
c) Vorbildwirkung	39 %	43 %

- 30 Cf. Teil II/B, Kapitel II, Abschnitt 1, "Altersstrukturierung".
- 31 Dieser Faktor fällt jedoch nicht so sehr ins Gewicht, da die endgültige Entscheidungsbefugnis - auch in der 'modernisierten', d. h. demokratisierten tunesischen Familie - beim Manne, bzw. Vater liegt (und auch bleiben soll! Cf. Rede der Vorsitzenden der nationalen Frauenorganisation in Mornag, Ostern 1966).

- 32 a) Haltung der Eltern zur Fabrikarbeit der Tochter: Cf. z.B. Du-vignaud: a. a. O., S. 198: "D'autres ouvrières, à Sousse +) celles-là, considèrent le travail en usine comme un pis-aller, un moment de passage entre l'adolescence et le mariage: Leurs parents les y envoient pour les protéger de la rue." Auch diese Fabrik wurde von der Verfasserin besucht; es konnten sogar "informelle" Gespräche mit den Arbeiterinnen geführt werden. Strukturierte Interviews wurden jedoch nicht vorgenommen.
- b) Meinungen von befragten Müttern zur Arbeit der Töchter (diese waren allerdings nicht ausdrücklich auf eine Tätigkeit in der Industrie beschränkt!), in: A. 31. 3. 1966: "Nous voulons travailler pour gagner un peu d'argent. Nos filles, elles aussi, doivent avoir un métier."
- c) Ansichten der Väter: Cf. S. Riza "Représentations éducatives, a. a. O., S. 64: "Les groupes de faible niveau résistent à l'idée de l'émancipation de la femme. Les garçons sont libres, ils choisissent ce qu'ils veulent. Par contre les filles sont appelées avant tout à assumer leur devoir d'épouse."
- Entsprechende Äußerungen finden sich auch bei K. Nouacer: Images - Maroc: a. a. O., S. 188: "Une deuxième catégorie de la classe populaire est formée de manoeuvres, de petits artisans, de commerçants ambulants." Diesen Berufskategorien gehörten auch die Väter der von der Verfasserin befragten Arbeiterinnen an, ebenso wie einige Arbeiterinnenväter auf den "chantiers de chômage" arbeiteten; eine Berufsgruppe, deren Vertreter sich nach einer in Tunesien vorgenommenen Umfrage folgendermaßen zu einer in Aussicht gestellten Berufsarbeit der Tochter äußerten, in: M. Laks: Les Travailleurs des Chantiers de Lutte contre le sous-développement, Enquête menée par M. Laks à El-Djem et à Moknine (Août et Novembre-Décembre 1962), Publ. de ISEA, Tunis 1964, S. 93 f. : S. 94 "La nécessité fait loi et le besoin de ressources a amené ... (ces) ... chômeurs à surmonter leurs conceptions traditionnelles sur ce sujet. C'est un compromis que traduiraient les deux réponses mitigées qui admettent pour leur filie ce qu'elles refusent à la femme. (Cf. auch S. 83; ebenda, sowie Aufstellung der Antworten im Wortlaut "Annexe 18 - Attitude face au travail féminin", S. 154, op. cit.). Ceux-ci sont plus, beaucoup plus réservés vis-à-vis de la femme qui travaille ... les fillettes de ce milieu font leur apprentissage chez une maallema (mu'allima) ou dans un atelier. - Le travail traditionnel (c'est-à-dire de préférence à domicile!) paraît, seul, avoir de la valeur pour cette catégorie sociale."
- d) Einstellungen von Ehemännern zu der Arbeit der Gattin: cf. hierzu Bourdieu: Travail, S. 353: "la situation extrême, vécue comme scandaleuse, est celle des individus qui sont à la charge de leur femme⁴⁾". (In dieser Fußnote sagt ein arbeitsloser Ehemann: "la femme ne doit pas travailler, c'est défendu", oder (S. 354, Fußnote 1) "... on se laisse aller. C'est la déchéance, c'est la femme

- qui travaille." Cf. auch A. 27. 1. 1966 "Enquête sur le divorce": "Quant au travail de la femme il n'est motif de divorce que dans un cas sur mille et ... de toute façon la femme cessera généralement de travailler si le mari l'exige."
- e) Schließlich ist noch auf eine Aufstellung in Faiza, No. 53, S. 35 zu verweisen, die die Meinungen von 150 befragten Männern (darunter 50 Arbeiter) zur generellen Berufsarbeit registriert.
- 33 Cf. hierzu auch Th. Caplow: Soziologie der Arbeit, Meisenheim am Glan 1958 (Deutsche Übertragung von "The Sociology of Work", Minneapolis o.J.), 9. Kapitel - Die Berufswahl, S. 182-195.
- 34 Cf. Teil II/B, Kapitel II
- 35 Zu den Kriterien des beruflichen Prestiges cf. Caplow, a. a. O., S. 47 ff.: "Bildungsstand und Berufsausbildung" (cf. Tafel S. 47 f.) zählen zu den Wertungsprinzipien eines Berufes.
- 36 In der Realität konnte man jene Feststellungen noch in den Jahren 1962/63 allmorgendlich an den Fabriktoen bestätigt finden: Zahlreiche arbeitsuchende Frauen kauerten dort in Erwartung einer "Tagelöhneranstellung", da der gleiche Wettbewerb am folgenden Tage wieder begonnen werden mußte.
- 37 Cf. auch Algerien - Bourdieu: Travail, S. 270: "Dans la grande majorité des cas, ce n'est pas le travailleur qui choisit son travail, mais si l'on peut dire, le travail qui choisit le travailleur, ou le patron ou le hasard", und zwar (cf. Fußnote 1, ebenda!) kann nur einer von zehn jener dort ins Auge gefaßten arbeitenden Männer seinen Beruf wählen.
- 38 "Le degré de liberté dans le choix de l'emploi (ne) croît (et) de manière très significative (qu') à mesure que s'élève le niveau d'instruction." Cf. Montéty: a. a. O., S. 156
- 39 Von Duvignaud: a. a. O., S. 198 verwendeter Begriff
- 40 Cf. dazu Teil I/B: Propagierung des "Rechtes auf Arbeit" auch für die Frau und - infolge der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation Tunesiens - "Pflicht" durch "Mit"-arbeit zum Aufstieg des Vaterlandes ("Nation"!) beizutragen.
- 41 Ehrenhaftigkeit = "noblesse", ein (bereits erwähntes) wichtiges Kriterium der Berufsprestigebewertung.
- 42 Diese "fonction sociale" kehrt in den Reden des Präsidenten und anderer Mitglieder der führenden Machtelite nicht nur im Hinblick auf eine Tätigkeit in der Industrie, sondern bezüglich jeden anderen Berufes kontinuierlich wieder: "la fonction sociale du commerçant", "la fonction sociale du juge", "la fonction sociale du médecin", um nur einige zu nennen. Auf die "fonction sociale" der Industriearbeit speziell spielt "le Professeur Bouhdiba" in seiner am 26. Ramadân und im Beisein des Staatspräsidenten gehaltenen Rede über "La Cons-

ciencia religieuse dans la société d'aujourd'hui" (in: A. 19.1.1966) an: "La solution ("du sentiment de l'aliénation" et "de la perte de l'identité") ne peut être que dans la restitution à l'ouvrier du sens de son travail par la prise de conscience de sa fonction sociale."

43 Cf. Teil I/B.

44 Cf. hierzu auch Forget; Images - Maroc, S. 157 f.

45 Diese bei den befragten Frauen immer wiederkehrende Antwort findet sich ebenfalls bei: Forget, S. 163: "(les) ouvrières ressentent vivement l'absence d'instruction comme un obstacle majeur, au-delà duquel se situent toutes leurs chances d'évolution".

- Enquête "Hédia", A. 15.1.1966: "J'aurais pu avoir un poste meilleur si j'avais fait des études".

- Faiza, No. 53, S. 34: "Si j'avais eu de l'argent, j'aurais continué mes études (et j'aurais un autre poste) ... infirmière (ou) secrétaire (par exemple)".

- und auch bei Laks: Enquête "Chômeurs", S. 83 sowie S. 89 ff.: "Le désir de culture, dominant tout au long du questionnaire ... (est souvent) ... renforcé par des commentaires: "C'est mon plus grand souhait" ebenso S. 81 (ebenda) "Sans école, on est réduit ... à une vie sans dignité".

46 "Partikularismus" (cf. G. A. Theodorson: "Die Industrialisierung und ihre Folgen", in: P. Heintz: Anthologie, S. 571-582) ist nach T. Parsons (S. 577, Fußnote 13, 2 ebenda): eine vorindustrielle Verhaltensvariable und zwar "Orientierung an einer Person aufgrund einer besonderen Beziehung zu ihr, die auf Mitgliedschaft in einer bestimmten Kollektivität (z. B. in einer Verwandtschaftsgruppe) beruht".

47 Dieser Nepotismus wurde auch bei Autoren ähnlicher Untersuchungen beobachtet:

- Cf. Montéty: a. a. O., S. 34: "Ayant rencontré au souk un cousin qui avait trouvé une place de convoyeur de camion à Tunis ... ils décidèrent d'y partir",

- oder J. A. Kahl, in: Heintz, Anthologie, S. 394: "Den meisten (Arbeitern in Ostpakistan) war bei der Suche nach Arbeit von einem Verwandten oder Dorfgenossen geholfen worden, der bereits eine Stelle in der Fabrik gefunden hatte."

- Daß ein solcher verwandschaftsbegünstigender Partikularismus, nebenbei bemerkt, bis in die "vorbildwirkenden Oberschichten" wirksam war, zeigt eine Aufforderung Bourguiba's an die führenden Kader der nationalen Frauenorganisation (Rede vom 13. 8. 1960 anlässlich des "2ème Congrès National de l'UNFT"), diese Haltung zugunsten moderner Leistungskriterien aufzugeben: "Quand vous aurez à élire le bureau de votre organisation ne tenez aucun compte des liens de parenté. Faites votre choix selon la compétence et l'aptitude au travail collégial."

48 Seit 1960 besteht in der tunesischen Hauptstadt das "Bureau Public de Placement".

- 49 Ein solcher "responsable" konnte allerdings in Personalunion die Ämter des Besitzers, Managers und Personalchefs bekleiden, vor allem, wenn es sich um Klein- oder Mittelbetriebe handelte.
- 50 ... Wenn sie nicht, wie bereits erwähnt, jeden Tag vor dem gleichen Fabrikator "kauerten", um die Anstellung für jenen einen Tag zu erreichen (allerdings handelte es sich bei jenen Frauen vorwiegend um Saisonarbeiterinnen).
- 51 Äußerung "d'un responsable" eines Nahrungsmittelbetriebes in Tunis, in: Faiza, No. 53, S. 35. Allerdings konnte von der Verfasserin immer wieder in Gesprächen mit Betriebsleitern festgestellt werden, daß jene die partikularistische Vermittlungsweise vorzogen, da eine solche - in Abwesenheit einer Schulbildung bzw. Berufsvorbildung der einzustellenden Arbeitskräfte - die einzige Garantie einer "guten Arbeitskraft" bieten konnte.
Es sei hier übrigens erwähnt, daß die Vermittlung über das Arbeitsamt zumindest in den Jahren der Befragung gleichermaßen partikularistischen Gesetzen folgte: Die Leiterin jener Institution kannte bestimmte Betriebsleiter und empfahl vorwiegend jenen die ihr brauchbar erscheinenden Arbeitsuchenden.
- 52 Diese "Institution" ist allerdings mit der fortschreitenden Alphabetisierung der tunesischen Bevölkerung im Verschwinden begriffen, da in naher Zukunft jeder Staatsbürger in der Lage sein wird, bzw. sein sollte, Briefe oder offizielle Schreiben selbst abzufassen.
- 53 Cf. dazu wiederum Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 108, Frage 2 "Was finden sie (die Arbeiter-innen) dort vor (Problem der objektiven Arbeitssituation)?"
- 54 Cf. hierzu Teil II/A, Kapitel I der Arbeit
- 55 ... und dies auch heute noch sind. Eine ähnliche Verteilung erwähnt auch W. E. Moore, in: Heintz, Anthologie, Artikel "Die Wirkung der fremden Kultur, S. 119-136". S. 134: "Die wirtschaftliche Modernisierung beginnt im allgemeinen in der Landwirtschaft, die kommerzialisiert wird, und in den Grundindustrien; beides verlangt weder besondere Fähigkeiten der lokal angeworbenen Arbeiter noch eine Neuorganisation der Gemeinde. Die eigentliche Fabrikation hat in verschiedenen Gebieten mit der Leichtindustrie begonnen, vor allem mit der Herstellung von Stoffen für den eigenen Verbrauch. Sofern unsere Analyse korrekt ist, erscheint es als wahrscheinlich, daß diese auffallende Einheitlichkeit (... in den sich industrialisierenden Ländern nämlich! ...) nicht nur auf Probleme des Kapitals und anderer Hilfsmittel zurückzuführen ist, sondern auch darauf, daß derartige Betriebe geringe Anforderungen an die Arbeiter stellen, daß sie die bestehenden Beschäftigungsmuster kaum stören, weil Frauen ... angestellt werden, daß der Geldlohn eine lokale Nachfrage für das betreffende Produkt schafft und daß die kleinen Betriebseinheiten die Anpassung an lokale Umstände erlauben. Hinsichtlich der Errich-

tung derartiger Industrien im Inneren Tunesiens fällt allerdings Duvignaud: a. a. O., S. 198, genau entgegengesetzte Urteile. Doch ist dies unwesentlich, da für die Hauptstadt Tunis, von der allein hier die Rede ist, die oben zitierten Umstände zutreffen! Die Schwierigkeiten, die sogar der Errichtung einer Textilfabrik entgegenstanden, sollen keineswegs unterschätzt werden, doch sind sie zweifellos geringer als zum Beispiel jene, die beim Bau einer Fabrik für Werkzeugmaschinen auftauchen", ... da "... von einer Textilfabrik im Gegensatz zu elementaren Nahrungsmittel verarbeitenden Betrieben ... größere Fähigkeiten und die bessere technische Organisation ... verlangt ... (würden)." Cf. Fußnote 19: ebenda.

Spezifiziert für ein anderes maghrebinisches Land cf. Forget: Images - Maroc, S. 146: "Ouvrière d'usine: les femmes appartenant à cette catégorie exercent leur activité dans l'industrie du textile, mais, plus encore, dans les industries de transformation des produits alimentaires: conditionnement des agrumes, fabrication de pâtes, de couscous, conserves de fruits, de légumes, de poisson, etc. ...".

56 Cf. auch Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 109

57 Cf. Fußnote 55

58 Heimhandwerk und Vorbereitung der Wintervorräte im Rahmen der familiären Subsistenzwirtschaft (Trocknen von Lammfleisch, Bereitung von Öl aus der Olivenernte, Herstellung von Couscous, dem Volksnahrungsmittel. Cf. hierzu A. Louis: Kerkena, t. II, S. 245).

59 Cf. Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 112.

- Die diesbezügliche "Grundstoffindustrie", d. h. die Rohmaterial verarbeitenden Spinnereien und Webereien entstanden in Tunesien, zumindest was die Hauptstadt anbelangt, erst in den Jahren nach 1963. (An der mittleren Ostküste, jenem Zentrum der Textilindustrie, gab es allerdings schon 1962 derartige, nicht dem "verarbeitenden" Sektor angehörende Betriebe!). Daß heute die in der Textilindustrie tätigen Frauen jedoch vorwiegend "an Maschinen" arbeiten, d. h. infolgedessen qualifizierte Kräfte sein müssen, zeigt die "Reportage" in "Femme", No. 3, S. 25-27: Cf. auch die diesbezüglichen Photographien, sowie jene der "Enquête - Hédia", in A. 15. 1. 1966 "En fin d'apprentissage elle fut placée à la conduite d'une machine, puis de deux" (S. 26 ebenda).

60 Dahrendorf: a. a. O., S. 112

61 = "Ateliers". Als solche wurden die Betriebe in den Antworten der befragten Arbeiterinnen immer wieder bezeichnet! Cf. auch Montéty: a. a. O., S. 150 "et c'est une joie de voir dans les ateliers des Bédouines".

62 Auf die Schwierigkeiten, die entstanden, wenn beide Bevölkerungsteile in einem Unternehmen beschäftigt wurden, wird in dem die "gesellschaftliche Umsphäre", d. h. die "informelle Gruppenbildung" betreffenden Abschnitt eingegangen werden.

- 63 40 Arbeiterinnen, deren Fußweg die 30-Minuten-Dauer übersteigt, sowie 34/2: 67 Frauen, die zwar in weniger als 30 Minuten zu ihrem Arbeitsplatz gelangen, jedoch ein öffentliches Verkehrsmittel benutzen, weshalb die absolute Entfernung ihrer Wohnstätte wohl auch mit einem den obigen Maßen entsprechenden Fußweg anzusetzen sein dürfte.
- 64 "Pour le paysan vivant dans le milieu naturel, le temps n'a pas la même signification que dans le milieu technique, où la durée est objet de calcul; le souci de la productivité qui conduit à l'évaluation quantitative du temps étant ignoré, c'est le travail à faire qui commande l'horaire et non l'horaire qui limite le travail, comme on voit par exemple en ce que la terre s'évalue en "journées"; le rythme du travail agricole est inséparable des rythmes biologiques, des cycles animaux et végétaux; l'esprit paysan ... implique la soumission à la durée, la vie agricole étant faite d'attentes." Aus: Bourdieu: Sociologie, S. 103.
- 65 Cf. auch Enquête "Hédia", A. 15. 1. 1966: "Etre à l'usine tous les jours, le matin à 8 heures, travailler sans arrêt, puis rentrer le soir à la maison, exténuée, épuisée"
- 66 Auf die Einhaltung jener Anwesenheit wurde übrigens genau geachtet, so daß in bestimmten Betrieben - die Verfasserin konnte diesbezüglich Beobachtungen machen! - die Zeiten selbst kurzfristigen Verlassens des Arbeitsplatzes festgelegt wurden, um die - mit jenem starren Rhythmus wenig vertrauten Arbeiterinnen an allzu häufigem "innerbetrieblichem" Absentismus zu hindern.
- 67 Cf. Femme, No. 3, S. 27: "Le rôle de la femme en industrie pose évidemment de nombreux problèmes d'ordre humain, psychologique et social. Vous avez pu voir, travaillant sur une machine une femme portant sur le front, le signe distinctif d'une tribue bédouine. Comment a-t-elle pu s'acclimater en usine? Comment son esprit, sa façon de penser, d'agir ont-ils pu s'adapter au rythme des temps modernes, de la machine?" Die dort aufgeworfene Frage wird allerdings offen gelassen.
- 68 Vor der Unabhängigkeit des Landes genügte unter Umständen schon ein einmaliges Fehlen (cf. dazu auch Bourdieu: Travail), um die Kündigung des betreffenden Arbeiters zu veranlassen.
- 69 Cf. hierzu die die Arbeitsmotivation betreffenden Ausführungen dieses Kapitels!
- 70 "Für die Mehrzahl industrieller Arbeiter steht die Maschine zwischen dem Produkt und der Arbeitstätigkeit, so daß diese von einer produzierenden zu einer maschinenbedienenden Tätigkeit geworden ist. Die allermeisten Arbeitsprozesse in der Industrie sind heute Arbeiten "mit einer Maschine" oder 'an einer Maschine'". Zit. nach Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 112 (Diese Stelle wurde bereits einmal in Teil II/A, Kapitel I dieser Arbeit angeführt.)

- 71 Diese Gruppen wurden von den Vorarbeiterinnen direkt als "Fließband" "une chaîne" bezeichnet.
- 72 Cf. hier Dahrendorf: a. a. O. (wurde ebenfalls schon an den oben angegebenen Stellen zitiert): "Der einzelne Arbeitsprozeß hat keinen selbständig produktiven Charakter, sondern ist Glied einer Kette aufgesplitterter Arbeitsprozesse. Der einzelne Arbeitsprozeß wird daher in relativ kurzer Folge ständig wiederholt".
- 73 Zu ihnen zählen die "Fließband"-Näherinnen und sechs Arbeiterinnen aus anderen Betrieben.
- 74 Hier sind die 18 interviewten Frauen der chemischen Fabrik gemeint, die in Vierergruppen die Waren in Kisten ("caisses") verpacken mußten. Es wurde also nicht die Einzelleistung, sondern das "Teamprodukt", nämlich die "Kiste" bezahlt.
- 75 Cf. hierzu Teil II/B, Kapitel II der Arbeit
- 76 Cf. Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 112
- 77 a. a. O., S. 34
- 78 a. a. O., S. 70
- 79 Die Proportionen haben sich inzwischen erhöht, obwohl - cf. Teil II/A, Kapitel I dieser Arbeit - eine gewisse Tendenz zu einer Harmonisierung betrieblicher Besitzformen vonseiten der staatlichen Wirtschaftsplaner deutlich wird.
- 80 Cf. ebenfalls Teil II/A, Kapitel I, und zwar ist, bzw. war der Staat Unternehmer oder Ko-Unternehmer gerade in jenen Industriebranchen, die vorwiegend Frauen beschäftigten (und beschäftigen!): "industrie alimentaire, industrie textile, industrie chimique", (aus "Le Monde", 31. 5. 1966)
- 81 In Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 88 (zit. nach D. C. Miller und W. H. Form).
- 82 ebenda
- 83 Dahrendorf: a. a. O., S. 90
- 84 a. a. O., S. 115 und 116
- 85 nach T. Parsons, in: Dahrendorf: a. a. O., S. 123
- 86 Cf. J. A. Kahl: "Soziale Begleiterscheinungen der Industrialisierung und Urbanisierung", S. 378 bis 430, in: P. Heintz, Anthologie, S. 384 Ähnliche Verhaltensweisen konnten von der Verfasserin nicht nur in den betreffenden Betrieben, sondern auch an zahlreichen anderen Arbeitsplätzen Tunesiens (z. B. bei der Post, im Verkehrswesen) festgestellt werden. Abgesehen davon, braucht nur (cf. Teil I/B der Arbeit) auf die paternalistische Führungsweise des Präsidenten Bourguiba verwiesen zu werden: "... Je suis votre père!".

- 87 Daß dem so ist, konnte von der Verfasserin auch in Gesprächen mit Arbeitsrationalisatoren und Leitern des "Institut National de Productivité", Mégrine, festgestellt werden.
- 88 Es konnte vorkommen, daß Vorarbeiter ihrer 'Autorität' über die Frauen durch Schreien, Pfiffe etc. Ausdruck zu geben versuchten. (Beobachtungen der Verfasserin aus Anlaß einer im Monat Dezember 1963 mit einem französischen Unternehmensberater durchgeführten Inspektion von Nahrungsmittelfabriken im Inneren des Landes.)
- 89 Cf. Montéty: a. a. O., S. 137
- 90 Auf Fragen nach dem Einvernehmen der Arbeiterinnen mit ihrer Vorarbeiterin erhielt die Verfasserin oft die stereotype Antwort: "C'est une juive!"
- 91 Cf. hierzu Teil I/A, Kapitel I
- 92 Hier konnte die Interviewerin auf Fragen die verächtliche Antwort hören: "C'est une Bédouine!" "Ce sont des Bédouines!" - cf. auch Montéty: a. a. O., S. 151. - In der Zwischenzeit, d. h. sogar schon 1963, gab es in den "cités sahéliennes de la main d'oeuvre bédouine", doch bemühten sich die Betriebsleiter, in einer Fabrik nur jeweils eine Bevölkerungskategorie zu beschäftigen, und zwar zog man im Textilsektor die "Citadine" vor, in der Nahrungsmittelbranche arbeiteten dagegen die "Bédouines". (Gespräche mit Betriebsleitern und Beobachtungen der Verfasserin.)
- 93 Cf. auch Bouhdiba: Criminalité, S. 99: "Telle usine qu'il nous a été donné de visiter ne comporte que des 'gens du pays' (Ouled Bled)".
- 94 In einigen Fällen sei es zu Schlägereien zwischen Angehörigen verschiedener (unter Umständen früher verfeindeter) Stämme gekommen, wurde der Verfasserin berichtet. Diese Antagonismen zeigen jedoch die Tendenz, vor allem unter den jungen Arbeiterinnen, deren "Stammesbewußtsein" nicht mehr so wach ist, zu verschwinden.
- 95 Cf. Duvignaud: a. a. O., S. 198
- 96 Cf. Tabelle 43/3. Auf diesen Punkt wird in Abschnitt 3 dieses Kapitels bei der "Anpassung" an jene "personale Arbeitsumwelt" noch näher einzugehen sein.
- 97 ... die jedoch in Tunesien - bei den herrschenden Sippenauffassungen, im Rahmen der erweiterten Großfamilie - noch durchaus als blutsmäßig verbunden empfunden werden.
- 98 Cf. Teil I/A, Kapitel I der Arbeit. Der Haltung des Beduinen gegenüber dem Städter gibt folgendes Sprichwort Ausdruck (in: A. 9. 9. 1966): "Mieux vaut poser ton pied sur un nid de serpents que de descendre à la ville". Das Gleiche gilt auf der Gegenseite für den Städter (cf. Duvignaud: a. a. O., S. 190): "Tous ont une conscience exacerbée de leur appartenance et de leur passé citadin. Pour eux les gens de la campagne sont des 'arabes' et (même) les bourgeois de Sousse ou de Sfax, des étrangers, des gens de l'horizon!"

- 99 Cf. Forget: Images - Maroc, Kapitel "Perturbations dans le monde du travail", S. 161
- 100 Das konnte auch von der Verfasserin konstatiert werden, hatte man doch Ende 1962 in Tunis die vorher weibliche Belegschaft eines Sprengstoff produzierenden Betriebes durch männliche Arbeitskräfte ersetzt. Die Begründung fand man in den (siehe oben) "Perturbations dans le monde du travail (causées par ces ouvrières!)". Inzwischen wurden allerdings in zahlreichen Publikationen gegenläufige Urteile laut. Cf. "Femme", No. 3, S. 27. Der Direktor eines Textilunternehmens erklärt dort: "Notre pays se plaçant résolument sur la voie du progrès, de l'industrialisation, de la promotion humaine, je ne vois pas pourquoi les femmes seraient à priori écartées dans ce grand combat contre le sous-développement. ... la main d'oeuvre féminine est plus apte à certains travaux que la main l'oeuvre masculine, pour la conduite des machines les femmes donnent des résultats excellents." Ebenso spricht sich der ehemalige Minister für Soziales, Jugendangelegenheiten und Sport (cf. dazu: Faiza, No. 53, "Interview", S. 29 f. und 92) trotz gewisser Vorbehalte gegenüber der Frauenarbeit im allgemeinen (cf. S. 29 ebenda) für deren Beschäftigung vor allem in der entstehenden Industrie aus: "Dans le domaine technique, nous leur ouvrons la porte autant qu'aux hommes. Dans ce domaine-là, notre politique suivra celle des pays industriels. Nous avons besoin par exemple, de femmes dans les métiers de précision: horlogerie, électronique etc. ... Le développement industriel va donc profiter à la femme en ce sens qu'il y aura concurrence sur le marché en ce qui concerne le travail raffiné."
- 101 Cf. dazu Teil I/A, Kapitel III dieser Arbeit
- 102 Cf. T. Parson's "Strukturvariablen", d. h. Faktoren, die "die Industrialisierung auf lange Sicht (begleiten)" (zit. bei G. A. Theodorson: "Die Industrialisierung und ihre Folgen für die soziale Struktur nicht-westlicher Gesellschaften", in: P. Heintz: Anthologie, S. 571-582, S. 577). Dort ist (cf. Fußnote 13, 1 ebenda!) Spezifität folgendermaßen definiert: "nur ein einziger Aspekt einer Person erlangt Bedeutung". Auf die erwähnte Situation angewandt dürfte der Arbeiter in der mitarbeitenden Frau nur (oder wenigstens vor allem nur) die Mitarbeiterin, weniger jedoch - und unter keinen Umständen - ausschließlich die Frau sehen, denn solches würde "diffusen Standards" entsprechen, die als vorindustrielle Alternative der oben definierten Verhaltensweise folgendermaßen gekennzeichnet sind: "... das Interesse gilt der ganzen Person". (ebenda)
- 103 Bei der Dokumentenanalyse fand die Verfasserin - Tunesien betreffend - (algerische Arbeiter werden zwar unter anderem in Bourdieus Untersuchung in: "Travail et Travailleurs en Algérie" behandelt, doch wird deren Einstellung zur "mitarbeitenden Frau" an keiner Stelle erwähnt) nur ein Zeugnis, zudem nur "potentieller" Arbeits-

- kollegen von Industriearbeiterinnen. (Es ist nicht spezifiziert, ob es sich um Arbeiter oder um Angestellte handelt), in: A. 13. 1. 1966, Artikel: "Enquête sur la jeunesse", worin drei Jugendliche - jedoch lediglich hinsichtlich ihres Freizeitverhaltens - interviewt werden, was unter Umständen einige Aufschlüsse zu geben vermöchte: "Nous travaillons tous les trois dans une usine de conditionnement de fruits."
- 104 Cf. auch Dahrendorf: a. a. O., S. 108
- 105 Hier sei nochmals auf Abschnitt 1 dieses Kapitels hingewiesen!
- 106 Bourdieu: Sociologie, S. 103
- 107 Siehe dazu auch M. Laks: "Les Travailleurs des chantiers de lutte contre le sous-développement", Tunis 1964, S. 82
- 108 Bourdieu: Travail, S. 273, Fußnote 2
- 109 Cf. dazu auch R. Dahrendorf: Gesellschaft und Freiheit, München 1963². In seinem dort enthaltenen Aufsatz Nr. 7 "Dichotomie und Hierarchie, das Gesellschaftsbild der Unterschicht", S. 163-175, erwähnt der Autor aufgrund der vergleichenden Analyse vier diesbezüglicher Studien, daß auch in den industrialisierten Ländern die Arbeiter keine präzisen Vorstellungen über die Arbeit, bereits der Angestellten, - derer "oben", die "unsichtbare Arbeit tun" - (cf. A. 171 ff. ebenda) haben. Abgesehen davon geht aus einer Tunesien betreffenden Untersuchung S. Rizas: "Les représentations de jeunes parents tunisois sur la profession future de leurs enfants", in: Revue Tunisienne de sciences sociales No. 3, Tunis, Juni 1965, S. 62-70, hervor, daß die Männer im allgemeinen präzisere Vorstellungen über die verschiedenen Berufe und die dort verlangte Arbeitsleistung haben (cf. S. 67 ebenda), was wohl darin begründet ist, daß jene durch den größeren Freiheitsspielraum mehr Informationsmöglichkeiten haben.
- 110 s. o.
- 111 Cf. Fragebogen: Fragen Nr. 39 bis Nr. 47 einschließlich. Deren Beantwortung wird im nun folgenden Haupttext, kritisch untersucht, dargestellt werden.
- 112 Hier ist auf Abschnitt 2 aa) zurückzuverweisen
- 113 Cf. Abschnitt 2 ab) dieses Kapitels
- 114 "Femme" No. 3, Avril-Juin 1965, Artikel: "Femme dans l'industrie" (S. 25-27), S. 27. - Es sei hier auch auf die Antwort einer Arbeiterin hingewiesen, die in die gleiche Richtung tendiert: (Reportage de l'Action: "Hédia, l'ouvrière en survêtement de travail", in: A. 15. 1. 1966) "une vie assez difficile: être à l'usine tous les jours, le matin à 8 heures, travailler sans arrêt."
- 115 Cf. Abschnitt 2 ac)
- 116 In: Industrie- und Betriebssoziologie, S. 65 f.

- 117 Montéty: Femmes, S. 45. - Daß jene abergläubischen Bräuche und Vorstellungen im allgemeinen auch heute noch nicht aus dem tunesischen Alltag verschwunden sind, zeigt die Fernsehansprache des Präsidenten Bourguiba vom 11. 10. 1966: "Tenue, langage, us et coutumes" (in: "Revue de Presse", No. 109, November 1966, sowie A. 14. 10. 1966)
- 118 Im Gegensatz dazu steht die Beobachtung in: "Femme", No. 3, "Femme dans l'industrie", S. 27: "Tenez, dernièrement, l'une des ouvrières (pourtant analphabète) nous a proposé un moyen de parvenir, pour un certain travail, à un meilleur rendement". Diese Beobachtung wurde allerdings erst zwei Jahre nach der hier analysierten Umfrage gemacht.
- 119 Industriesoziologie, S. 115. - Es erscheint geboten (und auch das im Haupttext erwähnte Zitat empfiehlt eine analoge Verfahrensweise), in dem hier vorliegenden Abschnitt der "Anpassung an das industrielle Arbeitsmilieu" nicht die in Teil 2 dieses Kapitels vorgenommene Unterteilung: aa) - ae) konsequent zu applizieren. Vor allem Punkt ac) und ad) werden in den Antworten der interviewten Frauen vorwiegend verquickt, wie auch der zitierte Autor die Anpassung an die Maschine, also an das "Arbeitsmittel" mit jener an den "Arbeitsgang", nämlich die "repetitive Fließbandarbeit", als funktional verbunden betrachtet.
- 120 Diese Meinung wurde vorwiegend von Beduinen-Arbeiterinnen in einer Nahrungsmittelfabrik vertreten, die eine neue Maschine erhalten hatten. Daß gerade jene Frauen für "Schönheit" empfänglich sind, die bei ihnen allerdings oft ein Synonym von neuen bzw. modernen Gegenständen ist, zeigt auch eine Umfrage: "Les coopératives et la vie quotidienne des femmes", in: A. 19. 1. 1966. ("La femme commence à manifester un sens de l'esthétique!"). Etwas Ähnliches hat wohl auch Dahrendorf im Auge (a. a. O., S. 115), wenn er feststellt: "Maschinen sind oft höchst interessant, und viele mögen gerne mit ihnen umgehen".
- 121 "Kooperation" soll hier als Zusammenarbeit, jedoch ohne die der informellen Gruppenbildung innewohnende Gefühlsbindung verstanden werden.
- 122 Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 115
- 123 Cf. ebenda, Punkt 4)
- 124 Umgekehrt zeigte nämlich jene Unzufriedenheit mit den sachlichen Bezügen der industriellen Arbeitswelt (cf. Abschnitt 3b) eine tieferliegende Motivation in personaler Desintegration.
- 125 Hier ist auf die Ausführungen in Abschnitt 2b dieses Kapitels zu verweisen.
- 126 Diese Vermutung wird auch dadurch bestätigt, daß jene zwölf allein arbeitenden Frauen, die Gruppenarbeit vorziehen, auf die Frage nach den Motiven des angestrebten Wechsels betonen, daß "man sich in der Gruppe besser gegenseitig helfen könne".

- 127 Cf. hierzu in Abschnitt 2 Absatz bc)
- 128 Auch dieser Antagonismus wurde bereits in Abschnitt 2b dieses Kapitels erwähnt.
- 129 Alle diese Antworten sind ein Symbol jenes überspitzten Primärgruppenpartikularismus, der auch andere Aspekte des traditionellen Gruppenverhaltens prägte: Die Eltern der vorbildprägenden Oberschichten ließen ihre Kinder nicht auf der Straße spielen - "par peur des dangers de la rue", um jene nämlich vor schädlichen Kontakten mit unbekannten und daher im vorhinein suspekten Altersgenossen zu bewahren. - Brüder wünschten nicht, daß ihre Schwestern unbeleitet das Haus verließen. - Trotz bereits einsetzenden Wandels zeigte es sich immer wieder, daß ein derartiges Verhalten zwar bereits bei positiven Bezugsgruppen getadelt wurde, ohne jedoch die Logik - auf konforme Änderung eigenen Handelns nämlich - konsequent durchhalten zu können.
- 130 Cf. A. 14.1.1966 - "Mentalités désuètes" (S. 4)
- 131 Cf. dazu: Rede vom 11.10.1966, in: A. 14.10.1966 und "Revue de Presse", No.109, November 1966
- 132 Cf. hierzu: Dahrendorf: Homo Sociologicus, S. 35: "Bei der Bestimmung der Kategorien 'Position' und 'Rolle' haben wir betont, daß es für gewisse Zwecke der Analyse nützlich sei, beide Kategorien als Aggregate von Segmenten zu verstehen."
- 133 Rede des Soziologieprofessors A. Bouhdiba über die "Conscience religieuse dans la société d'aujourd'hui", die zum 26. Ramadān 1966 in Gegenwart des Staatspräsidenten vorgetragen wurde (in: A. 19.1.1966)
- 134 Hier ist z.B. auf die die Industriearbeiterinnen betreffenden Ausführungen der Vorsitzenden der Nationalen Frauenorganisation hinzuweisen (A. 26.3.1966). Sie bemerkte im Hinblick auf den damals vorzubereitenden "Congrès de l'UNFT", Tunis, 24.-26. Juni 1966: "(Ses) travaux seront axés essentiellement sur l'étude de la place de la femme dans l'industrialisation et cela conformément aux principes définis lors du Congrès de Bizerte et aux options prises par le Plan Quadriennal de développement économique et social." Cf. auch Rede Bourguibas vom 13.8.1965
- 135 Cf. hierzu Teil I/B der Untersuchung
- 136 "le grand bond en avant".
- 137 Interview mit einem Fabrikdirektor, in: "Femme", No.3 (Avril-Juin 1965), S. 27
- 138 "Ces mentalités nouvelles"
- 139 Cf. auch Dahrendorf: Industrie- und Betriebssoziologie, S. 86
- 140 Cf. dazu Teil II/B, Kapitel II/5 der Untersuchung

- 141 Über die Relation zu dem Beruf des Vaters bzw. Gatten oder Verlobten wurde bereits in Teil II/B, Kapitel II/3c: "Selbstrekrutierungsquote" gesprochen.
- 142 Da die Basiszahlen sehr niedrig sind, soll hier nicht über die relativen Statusverbesserungen im Rahmen der Arbeiterinnen-Berufshierarchie gesprochen werden.
- 143 "Publication UGTT", o.J. Die Broschüre stammt jedoch vermutlich aus den zwei Jahren vor der Umfrage, also von 1961 und 1962, da sie der Verfasserin in letzterem überlassen wurde. - Ihre Aussagen, die noch für die heutigen Verhältnisse zutreffen (s.u.) sind daher uneingeschränkt auch für den Zeitraum der Befragung zu übernehmen.
- 144 Zur Ergänzung sei eine inoffizielle (da Interview nur eines einzigen Reporters) Meinungs aus dem Jahre 1966 angeführt ("Hédia, l'ouvrière en survêtement de travail", in: A. 15.1.1966): "la position de sa famille qui était fort respectable", als Kleingruppe nämlich, die früher Prestige in einer geschlossenen Dorfhierarchie genoß! Der Wechsel zu neuen "Stadt"-berufen - die Mutter wurde Näherin, die Tochter Industriearbeiterin - wird von letzterer (und von dem Journalisten, der das Interview berichtet und für seinen Wortlaut verantwortlich ist) als Abstieg empfunden!
- 145 Cf. Montéty: Femmes, S.158
- 146 Auch hiervon war bereits im vorigen Kapitel die Rede
- 147 Cf. C. Camilleri: Umfrage aus dem Jahre 1962: "Statut et rôles familiaux": "Nous avons donc mené, en 1962 une enquête par interviews ... Les 'travailleuses' se repartissent en quatre groupes: ouvrières ..., vendeuses ..., employées de bureau et petites fonctionnaires des P.T.T. Nous nous sommes limités à ces catégories modestes" (Zu beachten ist hier, daß die Aufzählung zugleich eine aufsteigende Prestigehierarchie darstellt!) Derselbe Autor wählt in einer erneuten Befragung aus dem Jahre 1964 ("Les représentations éducatives") wiederum Arbeiterinnen aus ("ouvrières dans des ateliers de confection féminine ou dans les hôpitaux", S. 9 ebenda), die die niedrig bewerteten Berufszweige repräsentieren sollen: "femmes de faible niveau, travailleuses" (S. 8).
- 148 Cf. Rede Bourguibas vor den "Magistrats" (2.10.1965): Eine "prostituée récupérée" könne Industriearbeiterin werden.
- 149 "Femme", No. 3, S. 26. Zu beachten ist die Parallelität von "bonne" und "gourbi", dem jenem Beruf zugeordneten Statussymbol der Behausung.
Cf. auch ebenda: "... la plupart (de nos ouvrières) étaient auparavant 'femme de ménage'".
- 150 Cf. hierzu auch die Äußerungen in Kapitel II/1 des Teiles II/B der Untersuchung.

- 151 Die niedrigen Basiszahlen machen einen Signifikanztest unmöglich.
- 152 Cf. hierzu die Ausführungen in Teil II/A: "Exkurs" der Arbeit.
- 153 Cf. auch Leitartikel von A. 13.12.1966
- 154 Auf der anderen Seite - und dies konnte die Verfasserin aus Interviews mit einigen Betriebsleitern erfahren (1962/63) - gab es einen häufigen Arbeitsplatzwechsel der Kräfte, die eine bessere Ausbildung erfahren hatten und aufgrund dessen sicher sein konnten, eine neue Stelle zu finden. Jedoch auch eine solche überhöhte Mobilität deutete nicht mehr auf eine der gelungenen Anpassung entspringende Aktivität, die eine optimale Verteilung der Arbeiterschaft zur Folge gehabt hätte, sondern ebenfalls auf eine dysfunktionale Internalisierung der Berufsrolle.
- 155 A. 15.1.1966
- 156 Cf. bereits die Ausführungen in Abschnitt b) dieses Kapitels
- 157 Cf. Teil II/A (Exkurs). Cf. auch "Faiza", No. 53, 1. April-15. Mai 1966: "Le point de vue du ministre" (des: "Secrétaire d'Etat aux Affaires Sociales, à la Jeunesse et aux Sports", nämlich, der sich hier zu Fragen der Berufsausbildung junger Tunesierinnen äußerte) S. 29 f. und 92.
- 158 Noch 1965 konnte J. Duvignaud behaupten: "Comment parler de classe ouvrière dans un pays où il n'existe pas et où il n'existera pas avant longtemps un milieu technique et industriel ?" in: "Classe et Conscience de classe en Tunisie", S. 198 (Cahiers internationaux de Sociologie)
- 159 d. h. also: nicht nur den nicht manuellen Arbeitsarten, den "fonctions nobles" (cf. Bourdieu: Travail et Travailleurs en Algérie, S. 334), die bereits im traditionellen Tunesien hoch gewertet waren.
- 160 C. Camilleri: "Statut et rôles familiaux de la femme", S. 320
- 161 a. a. O., S. 317
- 162 Zu beachten ist, daß die in Teil I/A der Arbeit bereits erwähnte Scheidung der traditionellen tunesischen Gesellschaft in "Bewohner verschiedener Stadtviertel" (quartiers) selbst in dem sich modernisierenden Tunesien immer noch als das Sozialverhalten der dort Lebenden sanktionierend und daher bestimmend wirksam ist. Gleichmaßen blieb jene Einstellung virulent, die das Verhalten der Frauen als Indiz der Ehre der männlichen Mitglieder des Familienclans wertete: Beides wurde einmal durch die Reaktionen der interviewten Frauen - allerdings aus niedrigen Berufsständen stammend - auf solchermaßen handelnde Testpersonen (cf. "Geschichtchen") deutlich! Zum anderen hatte der interviewende Soziologe, Professor an der Universität Tunis, sicherlich bereits vor seiner Untersuchung dementisprechende Beobachtungen gemacht, die ihn seine "Testgeschichtchen" dann im Sinne einer Erhärtung vorausgehender und

aufgrund empirischer Schau gewonnener Hypothesen formulieren ließ.

- 163 Ähnliches hatte Montéty bereits früher, und zwar bezüglich aller Bevölkerungsschichten konstatiert: "Malgré la campagne menée depuis longtemps par la jeunesse nationaliste, la Tunisienne hésite encore à jeter son voile et à rencontrer des hommes étrangers à sa famille ... Raison: ... par peur du qu'en dira-t-on" (in: "Femmes de Tunisie", S. 103). Die Verf. wählte bewußt zwei analoge Zitate, da "der Schleier" (le voile) eines der signifikantesten Symbole hinsichtlich der Frauenemanzipation ist. Im Rahmen der Umfrageanalyse wird später noch eigens auf die Relevanz dieses Kleidungsstückes bezüglich bestimmter Mentalitäten der Arbeiterinnen einzugehen sein.
- 164 Cf. auch N. Forget: "Attitudes à l'égard du travail professionnel de la femme au Maroc", S. 156: "En premier lieu, le groupe des ouvrières se différencie nettement des autres strates de l'échantillon féminin."
- 165 a. a. O., S. 158
- 166 Auch wenn die tunesische Gesellschaft sich im Gefolge der Modernisierung öffnet, so sind doch innerhalb der Nachbarschaftsverbände die Interaktionen, selbst in der Hauptstadt des Landes, noch ganzheitlich und nicht spezifisch, wie dies in modernen Industriegesellschaften der Fall zu sein pflegt.
- 167 C. Camilleri: "Statut et rôles familiaux de la femme", S. 315 f.
- 168 Femme au Maroc, S. 160
- 169 "Les représentations de jeunes parents tunisois", S. 69
- 170 a. a. O., S. 63
- 171 C. Camilleri: Représentations éducatives", S. 31 f.
- 172 Forget: a. a. O., S. 158
- 173 Rede Bourguibas vom 1. 10. 1966: "La guerre contre le sous-développement social", in: Revue de Presse, Nov. 1966
- 174 In: A. 15. 1. 1966. Jenes Interview betrifft zwar einen Einzelfall, der jedoch (cf. die eingangs zitierten Vergleichsanalysen) stellvertretend für die Gesamtgruppe der dergestalt arbeitenden Frauen stehen darf.
- 175 Montéty: a. a. O., S. 154
- 176 Cf. Teil II/B der Arbeit, Kapitel III
- 177 A. 15. 1. 1966
- 178 Diese Antworten heben vom Prostituiertenberuf ab. Cf. dazu auch Montéty: a. a. O., S. 56
- 179 Montéty: S. 103 f.

- 180 Cf. Forget: a. a. O., S. 189 f.
- 181 Cf. auch: Forget: a. a. O., S. 171: "Dans des situations entièrement nouvelles, qui répondent aux besoins d'une économie et d'une société moderne, on continue, dans l'ensemble, à juger en fonction des règles de la morale traditionnelle."
- 182 ebenda, S. 181, cf. auch S. 162
- 183 A. 15.1.1966
- 184 ebenda
- 185 Cf. auch Analyse der Motivstrukturen in Abschnitt 1 dieses Kapitels.
- 186 'Classe et Conscience de Classe', S. 198
- 187 Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 111
- 188 a. a. O., S. 118
Die im Haupttext formulierte Annahme erscheint umso gerechtfertigter, als Friedmann (zit. ebenda) bei ähnlichen Befragungen in europäischen Industrieländern selbst an überwiegend positiven Äußerungen bezüglich der Arbeitszufriedenheit noch Zweifel hegte: "zeigen Zufriedenheit mit und Gewöhnung an unangenehme Arbeitssituationen mehr als eine oberflächliche Anpassung, die (durch Sturheit, in die die Arbeiter sich zurückgezogen haben) tieferliegende Störungen des Gleichgewichtes nur verbirgt?" Hier sei nach Friedmann, der allerdings von Dahrendorf nicht sekundiert wird, bereits das Bewußtsein der Arbeiter entfremdet, so daß diese "das Unwürdige ihrer Situation nicht einmal mehr ... (sähen)" (ebenda). Infolgedessen müßten eigentlich die hier befragten tunesischen Industriearbeiterinnen noch im Vorteil sein, da sie - aufgrund der intakten Erkenntnisfähigkeit "ihrer unwürdigen Situation" - nur der einfachen und noch nicht jener doppelten "Verfremdung" der Industrieländer verfallen wären!
- 189 Cf. bereits Abschnitt 4a) dieses Kapitels
- 190 Die zum Teil aus späteren Jahren datierenden Vergleichsanalysen erlauben es, die hier folgenden Schlüsse zumindest noch auf die Zeit bis 1966 zu übertragen.
- 191 N. Forget: a. a. O., S. 175, belegt hiermit die gleichfalls von der Verfasserin angestellten Vermutungen.
- 192 Gegenüber Dahrendorf (Industriesoziologie, S. 111 sowie S. 117, zit. Friedmann) möchte die Verfasserin künftig den Terminus "Entfremdung" vermeiden, da mit ihm zugleich ein komplexes Bild Marx'scher Vorstellungen heraufbeschworen wird.
- 193 Cf. hierzu die Abschnitte 4b (Paragraphen bb) bc) bd) und 4c (Paragraphen ca) bis cd) dieses Kapitels
- 194 So sagten auch die von M. Laks 1962 befragten "Travailleurs des chantiers de lutte contre le sous-développement", S. 81 und 89.

- 195 Hédia, A. 15.1.1966 (wurde bereits in diesem Kapitel zitiert)
- 196 N. Forget: a. a. O., S. 163
- 197 Cf. hierzu Montéty: a. a. O., S. 152: "(la femme) estime, que le travail manuel porte atteinte à sa nouvelle dignité" und S. 158: "elle jugeait qu'il n'était pas digne de la condition de sa famille (promue) de se livrer à un métier manuel."
- 198 Ein - auch in den Reden des Staatspräsidenten - sehr häufig genannter Wert, illustriert u. a. durch ein in A. vom 30. 9. 1966 gefundenes Zitat: "Un des plus beaux vers d'Antar est demeuré légendaire: l'enfer dans la dignité est la meilleure demeure. Comme ce vers explique les dernières explosions contre les dernières colonialismes" oder durch die Titelüberschrift einer Rede des Generalsekretärs der staatlichen Einheitspartei, B. Ladgham, die jener am 15. 10. 1966 in Bizerte gehalten hatte und die wiederum zur Illustrierung obigen Zitates dienen könnte: "Nous voulons lier la bataille de Bizerte à l'oeuvre de l'alphabétisation parce qu'elles sont orientées dans le sens du combat pour la dignité". Diese dignité wird dagegen von den Arbeiterinnen auf ihre Weise interpretiert: nämlich als ein aufgrund der Schulbildung und infolgedessen Zuganges zu nicht-manuellen Arbeiten zu erlangender Wert.
- 199 Bourdieu: Travail, S. 273, Fußnote 2
- 200 a. a. O.
- 201 Zu den gängigen Frauenberufen cf. die Aufstellung von N. Forget, die zwar Marokko betrifft, aber ebensogut für Tunesien benutzt werden kann. (a. a. O., S. 145 ff.)
- 202 Bourdieu: a. a. O.
- 203 Montéty: Femmes, S. 152
- 204 Cf. hierzu S. Riza: "Les représentations de jeunes parents tunisois sur la profession future de leurs enfants" (Umfrage aus dem Jahre 1964). Auch hier sind jene beiden Berufszweige vorwiegend vertreten (S. 65 ebenda).
- 205 Bourdieu: a. a. O., S. 273, Fußnote 2
- 206 Ungefähr unserer "Landhelferin" zu vergleichen.
- 207 Dahrendorf: Industriesoziologie, S. 110
- 208 ebenda, S. 109: "Über 70 % der Kinder von Industriearbeitern (werden) wiederum Industriearbeiter."
- 209 Hierauf wird im folgenden Kapitel eingegangen werden.
- 210 Cf. dazu die zahlreichen Reden, die Bourguiba noch im Jahre 1966 gegen jene mentalités figées, archaïques, traditionnelles etc. hielt.
- 211 Bereits zu Beginn dieses Kapitels wurde auf ihre zentrale Stellung im Rahmen der Untersuchung hingewiesen.

TEIL II

KAPITEL IV

- 1 Industriesoziologie, S.41
- 2 "Empathie", als das kennzeichnende Verhaltensmodell der modernen Gesellschaft, sei nach D. Lerner "... jene Fähigkeit, das Selbstsystem in kurzer Zeit neu zu ordnen ...". Überdies sei eine solche Eigenschaft nur der "beweglichen Persönlichkeit" eigen: "Die mobile Person besitzt die Fähigkeit, sich in hohem Maße mit neuen Aspekten ihrer Umgebung zu identifizieren", aus: "Die Modernisierung des Lebensstils". Eine Theorie, S. 221-243, in: Heintz: Anthologie, 1962.
- 3 Zit. ungarische Statistik, in: Badische Zeitung, 9.4.1966: "Sie striken lieber".
- 4 Cf. auch Paragraph 2 ab), Kapitel III, Teil II dieser Arbeit.
- 5 Die Berechnung kam folgendermaßen zustande:
24 Stunden (Tagesdauer) - 8 Stunden Arbeit und acht Stunden Schlaf⁺
+ eine Stunde durchschnittlicher Hin- bzw. Rückweg zur Arbeitsstätte
+ eine Stunde Mittagspause im Betrieb = 3 1/2 Stunden.

+) bezieht sich auf die ungarische Statistik, siehe oben, die für die Nachtruhe "durchschnittlich acht Stunden" ansetzt und zweieinhalb Stunden für "biologische Notwendigkeiten", d. h. "die notwendige Zeit für Mahlzeiten, Körperpflege und anderes mehr".
Eine in derselben Zeitung erschienene Statistikübersicht vom 22. 9. 1966 ("Auch wir essen und schlafen ganz gern") über die Freizeitgewohnheiten europäischer Völker zeigt ähnliche Proportionen.
- 6 Abzuziehen sind hier unter Umständen: Überstunden, Besorgungen, Arztbesuche und ähnliche finale Verrichtungen. Außerdem ist bei den 64 verheirateten und nicht mehr verheirateten Arbeiterinnen anzunehmen, daß diese aufgrund ihrer "Doppel"-Belastung - obwohl oft in einer mithelfenden, erweiterten Familie lebend - ein Großteil jener eigentlich "echten" Freizeit für "zielgerichtete" Hausarbeit verwenden müssen.
- 7 "Femme", No. 3, S. 26. Die dort zitierten und von einem Betrieb eingerichteten Alphabetisierungskurse nach der Arbeit mußten abgebrochen werden, da die meisten Arbeiterinnen trotz ihres schon erwähnten "soif de culture ..." nicht in der Lage waren, sich neben Arbeit und "Haus"-arbeit außerberuflich weiterzubilden.
- 8 Dies stellte B. Ladgham nach A. vom 26. 4. 1966 in Bizerte fest. (Discours prononcé par ce dernier, Secrétaire d'Etat à la Présidence et à la Defense Nationale à Bizerte.) Über die relative Höhe dieses Volkseinkommens für eine "mittlere" Familiengröße von fünf Personen cf. Tabellenanhang: "Entwicklungsstand ausgewählter Länder im Vergleich" (aus: Behrendt; Soziale Strategie).

- 9 Zu beachten ist allerdings, daß die Kaufkraft beider Währungen recht unterschiedlich ist, d. h. daß der absolute Wert von fünf Dinaren nicht dem von DM 38. - entspricht.
- 10 Die Ausgaben für Miete, Energiequellen und Transporte sind abgezogen.
- 11 Ungefähr DM 120. - bis 150. -. Der Monatslohn setzt sich aus dem gesetzlich festgelegten minimalen Arbeitsentgelt für jede Lohnstufe - sei es Stück- oder Zeitlohn - Überstundenbezahlung und den verschiedenen Prämien zusammen, die für längere Betriebszugehörigkeit ("Ancienneté") oder Akkord bezahlt werden.
 Zum Vergleich : "Hédia" (A. 15.1.1966) verdiente einen halben Dinar pro achtstündigen Arbeitstag, was bei rund 20 Arbeitstagen im Monat ungefähr 10 Dinare, d. h. weniger als DM 100. - einbringen würde.
 "Mabrouka" ("Femme", No. 3, S. 26) wurde mit einem Dinar, das sind DM 7, 60 pro Arbeitstag, entlohnt. Lehrlinge dagegen erhielten überall 76 "Millimes" (ungefähr DM 0, 53) pro Stunde.
- 12 Als "Haushaltsgemeinschaft" ("ménage") definiert A. 3.3.1966 zum Zwecke der damals vorzunehmenden Volkszählung: "le ménage est l'unité groupant les individus habitant sous un même toit et mangeant en commun". In diesem Sinne zählte die Verfasserin bereits in ihrer vorausgegangenen Befragung!
- 13 Cf. auch Montéty: Femmes, S. 153: "Un salaire arrive à faire vivre cinq, six et jusqu'à dix personnes". Diese Proportion blieb bis 1966 bestehen: Cf. "Opération Recensement - Tabarka Zone Pilote", in: A. 30.3.1966: "la famille tunisienne de cette commune (pilote!) ... est illustrée par 200 ménages composés de cinq personnes et allant jusqu'à 15 personnes, (où) 571 personnes en faisaient vivre 1.879!" Cf. auch "Hédia", A. 15.1.1966: "Seulement à eux trois, leurs salaires réunis suffisent juste pour payer le loyer et leur assurer une vie très modeste". (Hervorheb. d. d. Verf.)
- 14 Cf. dazu: Tlatli: Tunisie, S. 275. "Arbeitslosigkeit" ("chômage") und "Unterbeschäftigung" ("sous-emploi") wurden in A. 20.1.1966 folgendermaßen definiert: "... (chômeur est l') individu qui voulant travailler cherche à s'occuper, mais ne trouve rien à faire. (Le sous-employé) occupe un ou deux emplois successifs pendant les périodes plus ou moins longues de l'année". Zum Zwecke größerer Klarheit schloß die Verfasserin die weiblichen Arbeitslosen im vor-
 hinein aus.
- 15 Auf die "Rolleninversion", die durch die Alleinarbeit der Frau in der Familiengemeinschaft entsteht, wird in dem die traditionale ("Haus")-Frauenrolle der tunesischen Frau behandelnden übernächsten Kapitel dieser Analyse einzugehen sein.
- 16 Es darf nicht vergessen werden, daß in einem Entwicklungsland die Familie, in welcher auch nur ein Angehöriger das ganze Jahr über

arbeitet, bereits zu den Privilegierten gehört, die sich über die Masse der eigentlich proletarischen Arbeitslosen- bzw. Gelegenheitsarbeiterfamilien erheben: "La grande et seule pré-occupation de tous: trouver en emploi. La plupart des familles vivent sur un seul salaire ou même un demi-salaire, riches et envies, ceux (qui) ont un emploi permanent." (Montéty: Femmes, S. 156)

- 17 Bourdieu: Travail, S. 369
- 18 "Lebensbedingungen": "Niveau de vie" - von Tlatli (Tunisie, S. 246) folgendermaßen definiert: "Le niveau de vie est le total des biens de consommation et des services qu'une personne donnée peut se procurer". Diese - sicher anfechtbare Definition - wird von der Verfasserin trotzdem übernommen, da sie für die Fortführung der Analyse als ausreichend betrachtet wird.
- 19 "La connaissance du revenu constitue donc un élément déterminant pour préciser le niveau de vie d'un groupe social" (a. a. O., S. 249)
- 20 Von "Mit"-erschaffen wird hier gesprochen, da (s. o.) auch die "Aufgeschlossenheit den Neuerungen gegenüber" vorhanden sein muß, um - aufgrund des verbesserten Lebensniveaus - neue Bedürfnisse zu wecken. Unter einer solchen Einkommensschwelle wäre jedoch vermutlich eine solche "Empathie" gar nicht erst erwacht. (Cf. auch Bourdieu: a. a. O., S. 369).
- 21 "Colloque international sur les niveaux de vie en Tunisie". Dir. P. Sebag ("Enquête sur les salariés de la Région de Tunis", Institut des hautes Etudes de Tunis, 1956). Zit. bei Tlatli: Tunisie Nouvelle, Tunis 1957, S. 259 ff. Cf. dazu auch Sebag: La Tunisie, S. 169 f. Die Lebensverhältnisse der Industriearbeiter werden dort für die 50er Jahre unter Bezugnahme auf eine "Enquête" des Dr. Etienne Bur-net (1937-38) geschildert.
- 22 Die Einordnung kann nur "annäherungsweise" sein, da die erwähnte Zeitspanne von sechs Jahren immerhin eine Modifizierung jener Skala im Sinne einer Verjüngung der Basis und Auffüllens der Spitzenpositionen erfordert.
- 23 Cf. S. 260 ebenda
- 24 a. a. O.
- 25 Cf. Sebag: La Tunisie, S. 164: "toub, mélange d'argile et de paille coulé en éléments rectangulaires: pièces plus petites, s'ouvrant sur une cour intérieure plus exigue, plancher en terre battue".
- 26 Cf. dazu Montéty: Femmes, S. 42: "ce petit fourneau d'argile à trépied en usage dans toute la Tunisie."
- 27 Darunter sind jene Wohngemeinschaften zu verstehen, bei denen auch nicht-verwandte Mitbewohner die im Bereich der Wohneinheit liegenden Räume mit-benutzen.

- 28 Cf. Tlatli: Tunisie Nouvelle, S. 79-80 und Montéty: S. 149. Jene der Stadtverwaltung gehörenden Grundstücke der "bidonvilles" wurden oft während einer Nacht bebaut. Diese neuen "Hauseigentümer" bezahlten natürlich weder für Wohnen noch für "Grund und Boden" Miete bzw. Pacht.
- 29 Bezüglich der "habous", d.h. frommen Stiftungen in Tunesien: cf. Sebag: La Tunisie, S. 155
- 30 Cf. auch die diesbezüglich analogen Fragen anlässlich des "Recensement 1966" (in: A. 21. 4. 1966)
- 31 Cf. Bourdieu: Travail, S. 369 (bereits zitiert)
- 32 Cf. Paragraph 1b dieses Kapitels
- 33 Darauf wird in dem die "Doppel"-Rolle betreffenden Kapitel zur Illustrierung traditionellen bzw. "neuen" Verhaltens noch einmal zurückzukommen sein.
- 34 Weißer Seiden- bzw. Nylonschleier, der die Gestalt verhüllt und hauptsächlich in Tunis oder einigen anderen Städten getragen wird.
- 35 "Fouta" (cf. "Fūta", A. Louis, Kerkennah, Tome II, S. 42: "cotonnade barriolée"). Sie wird anstelle des "Sefseri" von den zugewanderten Beduinenfrauen getragen, die - jenen "buntgestreiften Baumwollstoff" allerdings zweckentfremdend ersetzend - aus Europa importierte Frottéhandtücher tragen.
- 36 Jegliche Art der "Verschleierung" ist ambivalentes Zeichen: Sie kann sowohl Ausdruck des noch traditionellen Verhaltens sein (cf. das hier folgende Kapitel VI), als auch einen "chache-misère" bedeuten (cf. Broschüre "La Femme Tunisienne"), d.h., daß der Schleier nur getragen wird, um die armselige Kleidung - nicht aber "die Unberührtheit" - der Trägerin zu verhüllen. Bei den "Fouta"-Trägerinnen darf als sicher gelten, daß es sich um Beduinenfrauen, d.h. nach den einleitenden Erläuterungen der Analyse, um - in den "bidonvilles" lebende - Zugewanderte mit unter allen Umständen niedrigem Lebensniveau handelt.
- 37 Auf das kurzlebige Konsumgut "Nahrung" soll hier nicht eingegangen werden. Einmal wurden diesbezüglich keine Fragen gestellt, zum anderen ist diese Verbrauchergewohnheit anderen (cf. auch Tlatli: a. a. O.) funktional, kann daher logisch ergänzt werden.
- 38 Auch diese Verhaltensweise ist (cf. Verschleierung) ambivalent: zugleich Zeichen traditionaler Normerfüllung und (dieses Mal umgekehrt) gehobenen Lebensniveaus. Cf. Montéty: a. a. O., S. 40: "la jeune fille prépare son trousseau, dès qu'elle sait coudre et broder." Diese Betätigung ist keineswegs nur als "Freizeitbeschäftigung" gedacht (cf. Montéty: S. 44): "A (l'âge de) treize ans il était convenable de reprandre (la jeune fille) à la maison (afin qu'elle commence) à préparer son trousseau." Auch hierauf wird - doch dieses Mal be-

züglich des "Normenwandels" - noch in Kapitel VI zurückzukommen sein.

- 39 Hier sind die verheirateten und nicht mehr verheirateten Arbeiterinnen nicht inbegriffen, daher kann die Summe der hier nur 58 Frauen den sonst 50 % der Befragten gleichgesetzt werden.
- 40 Cf. auch Montéty: Femmes, S. 155. Die Eltern mußten die Kinder rechtzeitig einschreiben, die nötigen Papiere und Impfzeugnisse bereithalten, keine Kleinigkeit bei Leuten, die in der Mehrzahl selbst Analphabeten sind.
- 41 Cf. Enquête; "Coopératives" (A. 19.1.1966). Um die nötige Schulausstattung der Kinder (die übrigens auch "trousseau" genannt wird) beschaffen zu können, verkaufte dort eine Kooperativbäuerin sogar eine Kuh. Abgesehen davon mußten die Kinder in die Schule besser gekleidet gehen, als dies der Verbleib im "gourbi" z.B. erfordert hätte. (Cf. Montéty: a. a. O.)
- 42 ... nämlich der diesbezüglich "neuen Sollerwartungen", die der Präsident nicht müde wurde zu verbreiten.
- 43 d. h. in diesem Falle der zahlreichen, das Sparen betreffenden Reden, die Bourguiba zu jener Zeit der Umfrage im Rundfunk gehalten hatte oder hielt (cf. z. B. "Allocution Hebdomadaire", 29.1.1959).
- 44 Cf. A. 10.4.1966: "De chaîne d'or à d'O. P. N."
- 45 = arabisches Schwitzbad, evtl. der Sauna zu vergleichen.
- 46 Cf. dazu Teil I/A, Kapitel III dieser Arbeit. Hier konnte der Frauenclan sich ungestört treffen, klatschen und unter Umständen zukünftige Ehen "arrangieren".
- 47 Je nach der Art des Stadtviertels waren diese Bäder bescheiden und infolgedessen billig, oder aber umgekehrt.
- 48 Cf. Fragebogen: Abschnitt III, Frage 31.
- 49 Diese ungefähr DM 38. - entsprechende Summe wurde absichtlich so niedrig gehalten, weil zu Recht vermutet werden durfte, daß ein höherer Betrag die Vorstellungskapazität der Arbeiterinnen übersteigen würde und unter Umständen zu realitätsfernen Antworten geführt hätte.
- 50 Die Differenzierung nach "Verwendung für die Familie" (Verwandtschaftssolidarität!) und "Ansprüchen, die den potentiellen Eigenkonsum betrafen" ist hier irrelevant. Sie wird in dem bereits öfter erwähnten Kapitel VI noch interpretiert werden.
- 51 Auf den augenblicklichen Konsumverzicht - gleichviel welcher Provenienz und Erscheinungsweise - wurde (s. o.) bereits eingegangen.
- 52 Meistens ein Transistorgerät, das den Empfang auch in jenen Stadtvierteln erlaubte, die nicht an die städtische Stromversorgung angeschlossen waren.

- 53 Hierüber wurde bereits in Teil I/B, Kapitel IV gesprochen; Die Massenkommunikationsmittel sind als Informationsträger die besten Kanäle staatlicher Propaganda und der Verbreitung jener "neuen Muß- bzw. Soll-Erwartungen". Insofern konnte den verantwortlichen Stellen nur daran gelegen sein, möglichst viele solcher Apparate unter der Bevölkerung verbreitet zu wissen.
- 54 Cf. Paragraphen 1a) und 1b) dieses Kapitels IV (Teil II der Analyse)
- 55 Man darf vermutlich die beschränkte Zahl der "Theaterbesucherinnen" jener etwas stärkeren der "Filmgängerinnen" gleichsetzen, da andere Faktoren als das Lebensniveau (z. B. die für viele unverständliche Sprache der Aufführungen oder die höheren Ansprüche an die Kleidung) einem Theaterbesuch hemmender entgegenstanden, als dies bei einer Filmaufführung der Fall gewesen wäre.
- 56 Es erscheint gerechtfertigt, in diesem Abschnitt vorwiegend auf die "Familien" der Befragten eingegangen zu sein, da das "Konsumverhalten" - wie aus den meisten der hier gezeigten Beispiele zu ersehen war - den Familien-"Verbrauch" vor einem Individualkonsum der befragten Arbeiterin selbst (auch wenn diese ersteren durch ihre "Mitarbeit" bzw. eventuell sogar "Alleinunterstützung" möglich gemacht hatte!) begünstigte.
- 57 Aus jenem Grunde nämlich, daß ein höheres Einkommen es erst ermöglichte, sich angebotener Dienstleistungen zu bedienen, die "Zeit" sparen halfen, wie z. B. die Busfahrt nach Hause oder eine Hilfe bei der Hausarbeit.
- 58 Selbst wenn Angehörige der erweiterten Familie oder sogar der eigene Mann mit-halfen, so blieb in diesen Haushalten doch der Arbeiterin die eigentliche Führung und damit die "Hauptarbeit" im Haushalt vorbehalten.
- 59 Cf. wiederum "Hédia", A. 15. 1. 1966: "Là (à la maison et après l'usine) un autre travail attend. Il faut préparer le dîner, laver la vaisselle, raccomoder le linge et veiller un peu à côté des petits frères (sic! - donc pas: des petites soeurs!) qui préparent leurs leçons. Quand je vais le soir au lit, je tombe immédiatement dans un sommeil de mort jusqu'au matin." Eine solche "témoignage" hätte ebenso von zahlreichen der von der Verfasserin interviewten Frauen stammen können, deren "wörtliche" Antworten oft fast analog klingen.
- 60 Soweit sie allerdings in jener "freien" Zeit - falls sie noch ledig waren - nicht vorwiegend an der "Aussteuer" (trousseau) arbeiteten (Paragraph 1c dieses Kapitels).
- 61 Als "sekundäre Freizeitbeschäftigung" bzw. "Sekundärtätigkeiten" definierte Prof. Scheuch, Köln (cf. F. A. Z., 9. 4. 1966: "Vom Alltag des Menschen") "Dinge, die man neben der eigentlichen Beschäftigung tue, wie z. B. Radiohören bei der Hausarbeit."

- 62 Als "primäre Freizeitgestaltung" kann infolgedessen jedwelche Tätigkeit verstanden werden, die - in freier Zeit - nicht neben anderen Beschäftigungen, sondern selbstfinal verrichtet wird.
- 63 "Familien-intern" können alle jene Freizeitbeschäftigungen betrieben werden, die keines oder nur eines im Haushalt selbst befindlichen Mediums bedürfen. "Haushalts-extern" hingegen sind alle jene Freizeitgestaltungen, zu deren Vermittlung öffentliche "Freizeiteinrichtungen", wie Kino, Theater, "Maisons du Peuple", "Maisons de la Culture", "Maisons de la Jeunesse", Parteilokale etc. in Anspruch genommen werden müssen.
Es gibt allerdings noch eine Form zwar "haushalts-externer", jedoch "familien-interner" Freizeitgestaltung, die dann besteht, wenn freie Zeit zwar nicht im eigenen Haushalt, jedoch mit der eigenen Familie verbracht wird.
- 64 "Meinungsbildner", da die neuen staatlichen Muß- bzw. Sollerwartungen propagierend, was gewiß zu einer wirksameren Meinungsbildung der derart "Berieselten" beizutragen vermochte, als z.B. das gedruckte Wort in der Zeitung. Schon Montéty (a. a. O., S. 115) vermochte zu schreiben: "La radio connut un succès foudroyant dans le monde musulman parce qu'elle apportait sa distraction à domicile aux femmes cloîtrées. Pas un mari ne put résister au désir de son harem de posséder un poste de TSF et du matin au soir celui-ci déversait sa musique arabe, ses chansons sentimentales et ses conférences." Auch heute hat der "Appeal" jenes langlebigen Konsumgutes noch nicht nachgelassen (cf. Enquête: Coopératives", A. 19. 1. 1966: "Que fais-tu avec l'argent que tu gagnes?" (Antwort einer Kooperationsbäuerin) "J'ai acheté un transistor [un gros]" (und einer anderen) "Moi, j'ai pu acheter un transistor, mais plus petit".
- 65 Einmal konnten die ägyptischen Rundfunksendungen von tunesischen Geräten empfangen werden (Propagandaeinflußmöglichkeiten Präsident Nassers!). Zum anderen (cf. auch Teil I/B, Kapitel IV der Arbeit) zeigte Tunesien immer eine gewisse Vorliebe für aus dem Osten kommende Neuerungen: die Frauen-Emanzipationsbewegung kam von dort nach Tunesien, wie auch die ersten in diesem Lande auftretenden Theatergruppen ägyptischer Herkunft waren.
- 66 Eine Parallele zu der noch zu zeigenden Vorliebe für die Lektüre der "Romanhefte".
- 67 Jene "émissions féminines" wurden gewöhnlich zweimal am Tag gesendet (Gesamtdauer: eine Dreiviertelstunde pro Tag). Eine Präzisierung erlaubt jederzeit das in den einzelnen Tageszeitungen veröffentlichte Programm des tunesischen Rundfunks.
- 68 Es ist nämlich - trotz Einführung jener technischen Neuerung - nicht gesagt, daß viele Haushalte sich eine solche leisten können, es sei denn, staatliche Subventionen würden wie bei den Rundfunkgeräten den Kauf erleichtern. Zumindest ist heute jedoch jede Gemeinschafts-

institution des "troisième milieu" mit einem solchen Apparat ausgestattet.

- 69 Im Januar 1966 wurde das tunesische Fernsehen in Betrieb genommen (cf. bereits Abschnitt 1 dieses Kapitels).
- 70 Cf. "Hédia", A. 15.1.1966; "la mode, le cinéma ... tout de qui remplit le monde d'une jeune fille moderne (ne l'intéresse pas) ... A l'égard de ce monde elle adopte (par résignation) une attitude de détachement".
- 71 Cf. Paragraph 1c dieses Kapitels IV (Teil II der Arbeit).
- 72 Immer wieder wurden hier historische Monumentalfilme genannt, oder auch jene "Maciste-Spektakel" zitiert, die die Italiener - nach der etwas polemischen Definition eines deutschen Wochenblattes - "simpel, bunt und leichenreich" zu inszenieren pflegten.
- 73 Darunter sind Filme der sogenannten französischen "nouvelle vague" oder des italienischen "Néovérisme" (diese beiden Gattungen wurden vorwiegend in tunesischen Lichtspielhäusern gezeigt) zu subsumieren.
- 74 Diese in ägyptischem Dialektarabisch gesprochenen Filme waren infolgedessen auch der großen Zahl jener Arbeiterinnen zugänglich, die nicht oder nur ungenügend französisch sprachen. Abgesehen davon war das "Milieu" jener auch aus einem arabischen Lande stammenden Filme diesen häufig analphabetischen Frauen vertrauter. Cf. auch Montéty: a. a. O., S. 115: "Mais ce fut surtout le cinéma qui dévoila les jeux de l'amour moderne [Man stoße sich nicht an der unwissenschaftlichen Sprache. Das Zitat wird dessenungeachtet angeführt, weil jener Autor den zugrundeliegenden Vorgang richtig erkannt hat] et, lorsque ceux-ci étaient transposés dans les films égyptiens, ils emportaient sur l'heure l'adhésion enthousiaste des coeurs musulmans." Auch wenn diese Filme (cf. Zitat) oft in Wirklichkeit europäische Situationen und Verhaltensweisen transponierten.
- 75 Cf. dazu die zahlreichen Reden Bourguibas (der in seiner Jugend selbst Schauspielunterricht genommen hatte), über das Theater als "Erzieher der Nation", welches in der Darbietung sorgfältig ausgewählter eigens adaptierter oder neu konzipierter Stücke dem Volke die "neuen Verhaltensmuster" plastisch vorführen könne und infolgedessen die Internalisierung jener "neuen" Handlungsweisen erleichtere und beschleunige.
In diesem Sinne ziehen heute auch in Tunesien "staatliche Kulturkarawanen ... mit Wanderbühnen durch das Land" (cf. Aly Mahmoud: "Der Auszug aus dem Nubierland", Badische Zeitung, 12.4.1966), spielen in den einzelnen Distrikthauptstädten und in zahlreichen Oberschulen Laienspielgruppen (hier allerdings vor allem zum Zwecke der Frauen-Emanzipation!), werden allein in Tunis zwei offizielle Schauspieltruppen unterhalten und z. B. der "Bourgeois gentilhomme", in tunesische Verhältnisse transponiert und in die klassisch-arabische Sprache übertragen, aufgeführt.

- 76 Cf. Paragraph 1c dieses Kapitels
- 77 A. 10.2.1966
- 78 Die elf "ausleihenden" Leserinnen nahmen hierfür weniger die öffentlichen Bibliotheken als persönliche Freundschaftsdienste oder Leihbuchhandlungen in Anspruch.
- 79 "Presse du coeur". Zwar lesen auch 9,5 Millionen Bürger (Zahl von Januar 1967) der Bundesrepublik solche Trivalliteratur bzw. Groschenhefte. Wie gefährlich eine solche Lektüre allerdings für die "Frauenemanzipation" in einem Entwicklungsland ist - da sie nämlich unrealistische Leitbilder schafft - wurde für Algerien in: "Revue de Presse", Avril 1966, No.104, betont. Die von der Verfasserin befragten Arbeiterinnen lasen (wenn überhaupt) die gleichen dort aufgeführten Titel, die - hier wird wieder auf Montéty: Femmes, S.116 bzw. 154 f. verwiesen - jener Autor bereits für das Tunesien der 50er Jahre angibt (S.155 ebenda): "Et c'est là son vrai drame (de la jeune méditerranéenne!): elle n'a pu aller à l'école jusqu'au bout. Aussi dévore-t-elle les petits journaux féminins ... (qui) déversent ... leur sentimentalité douceuse ... dans les esprits ... de ces filles."
- 80 Cf.dazu I/A, Kapitel I bzw. III
- 81 Cf. Paragraph 1c dieses Kapitels
- 82 a. a. O.
- 83 Cf. Enquête: "Coopératives" (A. 19.1.1966): "... (on visite le bain maure) une fois par semaine."
- 84 nämlich in Kapitel VI dieses Teiles II der Analyse
- 85 Tunis selbst liegt am Meer, hat jedoch keinen Badestrand
- 86 nämlich im Badeanzug, eine entscheidende Neuerung
- 87 d.h. "im Meer zu schwimmen". Bei den Vorbehalten gegenüber jeglicher Art weiblichen Sports (cf. dazu wieder Teil I/A Kapitel III der Arbeit) ebenfalls eine grundlegende Änderung im Rahmen des bislang praktizierten Freizeitverhaltens.
- 88 d.h. unter diesen Umständen die relativ stärkste "räumliche Ausweitung des Beziehungshorizontes aufweisen".
- 89 Cf. auch J. A. Kahl: "Soziale Begleiterscheinungen der Industrialisierung und Urbanisierung", S.378-430, (in: Heintz: Anthologie, S.389)
- 90 Es sei denn: die Schaufenster ("lèche-vitrines", wie als Grund immer wieder angegeben wurde) oder Passanten zu betrachten, eigene neue (falls dies möglich war) Kleider zu zeigen oder einfach die "Freiheit von häuslichem und beruflichem Bereich" zu genießen.
- 91 Industriesoziologie, S.41
- 92 Cf. F. A. Z., 9.4.1966: "Vom Alltag des Menschen": In den östlichen Ländern verbringe man z.B. in Arbeiter- und Angestelltenkreisen

doppelt soviel Zeit mit den Kollegen als im Westen (so: Prof. Scheuch, Köln).

- 93 Z.B. den Berufsstand repräsentierende Vereinigungen, hier Gewerkschaftsgruppen oder "Arbeiterjugendgruppen" bzw. bestimmte Organisationen einer Partei, die die besonderen Interessen der Arbeiter vertreten würden.
- 94 Hier zeigt sich, daß die vorwiegend dysfunktionale Anpassung an die "personale" Arbeitsumwelt bis in das Freizeitverhalten einwirkt, da die "Personen, mit denen die Befragten ihre freie Zeit" verbrachten, kaum "Mitarbeiterinnen", vielmehr vorzugsweise engste Angehörige oder weitläufige Verwandte bzw. Mitglieder des gleichen Stammes waren. Der (ebenda) erwähnte Besuch von 14 Nachbarinnen ist unter den bereits im letzten Kapitel besprochenen "Primärgruppenpartikularismus" einzureihen, denn noch bis in das Jahr 1965 konnte A. Bouhdiba ("Criminalité et changements sociaux en Tunisie", Tunis 1965, S. 98 f.) feststellen: "Ainsi au Maghreb le mouvement même de la déstructuration et de la restructuration sociales est lui-même structuré. La société Maghrébine contrôle ses membres jusque dans le processus de leur changement de status en sorte que la solidarité demeure forte quel que soit le genre de vie rural ou urbain. Solidarités familiales, relations de cousinage ou de voisinage restent malgré tout assez importantes et continuent à jouer jusque dans les quartiers les plus résidentiels un rôle indéniable et qui n'est pas à négliger. D'ailleurs ces relations se trouvent bien souvent presque entièrement topographiquement reproduits. Dans les bidonvilles en tout cas c'est la règle. Les nouveaux venus s'y groupent par affinités familiales, tribales ou provinciales."
- 95 Anlaß solcher Besuche ist meist eines der "innombrables fêtes familiales" (cf. Kapitel III Teil I/A der Untersuchung).
- 96 Es handelt sich um die bereits mehrfach erwähnten 16 Freundinnen.
- 97 Daß diesbezüglich die Voreingenommenheit abgenommen hat, zeigt auch die erst 1964 unternommene Umfrage von C. Camilleri: "Les représentations . . .", C. E. R. E. S., S. 38 f. und hier besonders: "Tableau No. 16: Raisons fournies à l'appui des attitudes envers les organisations de jeunesse" (S. 39 ebenda).
- 98 Über das eventuelle Verhältnis zu Kollegen wird Kapitel VI (Teil II/B) Aufschluß geben.
- 99 Cf. Kapitel III dieses Teiles II/B der Analyse

TEIL II

KAPITEL V

- 1 Hier im Gegensatz zu *traditional* bzw. *alt* zu verstehen.
- 2 Cf. hierzu Teil I/B, Kap. IV der Arbeit.
- 3 Cf. Rede A. Bouhdiba's am 26. "ramadān" in Gegenwart des Präsidenten (in: A. 19. 1. 1966): "Conscience religieuse dans la société d'aujourd'hui".
- 4 Nur auf eine diesbezügliche Frage war eine eindeutige und aufschlußreiche Antwort zu erwarten. Cf. Anhang Fragebogen: Frage 61 (Teil V: "Arbeit und Frauenemanzipation").
- 5 Am "signifikantesten" deswegen weil (cf. auch Teil I/A der Untersuchung) diesem "Pfeiler der Religion" im Maghreb im Rahmen der fünf gebotenen "piliers" der Vorrang gegeben wurde. Deswegen wandte sich Bourguiba bei seinen Reformierungsbestrebungen immer wieder gerade gegen das "ramadān"-Fasten (cf. Entwicklung der "campagne contre le jeûne du ramadan [ramadān]" seit dem Unabhängigwerden Tunesiens bis zum Jahre 1966 - Teil I/B, Kap. IV der Analyse).
- 6 Da die oben erwähnte "Campagne" bereits 1960 begann und bis zu der Zeit der Umfrage in zahlreichen Reden des Präsidenten ausreichend propagiert und kommentiert worden war (cf. auch Moore: Tunesien, S. 56 ff.), ist anzunehmen, daß "empathische" Arbeiterinnen diese neu institutionalisierte Verhaltenserwartung bereits internalisiert haben konnten.
- 7 Eine Rede M. Filali's anlässlich des Dritten Seminars des C. E. R. E. S. über: "Les mutations de la famille maghrébine" (in: A. 2. 12. 1966) zeigt wohl, daß die Beobachtung des Fastengebotes im Rahmen der Familien heute nachzulassen beginnt. Andererseits gelang Bourguiba zwar schon in den vergangenen Jahren, zumindest die "soziale Ächtung" hinsichtlich der "Fastenbrecher" zu mildern, jedoch nicht, die Bevölkerung zu einer Aufgabe dieser religiösen Praxis zu bewegen. Noch zu Ende des Jahres 1966 sah er sich vielmehr gezwungen, in einer Fernsehsendung "beispielgebend" Orangensaft zu trinken, um "Integristen" und "Rückständige" ("mentalités rétrogrades") zu dem auf der Vernunft - "raison" - begründeten Fortschritt zu bekehren, den er aufgrund der Vervollkommnungsfähigkeit ("perfectibilité") des "an sich guten" Menschen ("L'êtré humain est bon") seinem Land vermitteln möchte, um aus ihm ein "vollkommenes Staatswesen" ("La cité idéale!") zu schaffen.
cf. auch: Teil I/B, Kapitel IV.
- 8 Die Frauen trugen weiterhin Amulette und bekannten sich zu jenem Fatalismus: "C'est mektoub [maktūb] ...", "Si Dieu veut ...", den der Präsident gerade zu jener Zeit (Rede in Le Kef, zur Eröffnung des Dritten Kongresses der UNFT, 26. 12. 1962) geißelte: "Les mesures que nous fûmes amenés à prendre pour assurer la promotion

de la femme étaient le fruit de longues méditations ... Au cours de nos méditations, nous avons constaté que les femmes, c'est-à-dire, je le répète, la moitié du peuple continuaient de vivre dans des conditions inhumaines et qui plus est, leur apparaissant comme découlant d'une volonté divine."

Auch diese Haltung besteht fort: Im Jahre 1966 verbot Bourguiba ein tunesisches "Chanson", in welchem solche den Fatalismus zum Ausdruck bringende Redewendungen wiederkehrten. Cf. auch Fernsehansprache Bourguiba's vom 2. 10. 1966 (in: A. 4. 10. 1966), Absatz: "Des croyances aberrantes et ridicules" - sowie Antworten befragter Arbeiterinnen bezüglich der "Mischehe" mit Ausländerinnen (N. Fenniche, R. d. C. E. R. E. S., No. 3, S. 47 bzw. 54) und "Enquête Enfants" (in: A. 2. 1. 1966): "... Il est bien normal qu'il reste encore un peu de superstitions. C'est ainsi qu'on va au dispensaire ou à l'hôpital, voir le médecin, mais qu'on ne néglige pas toujours pour autant la 'médecine de Kouba' ..."

- 9 Auf analoge Verhältnisse bei Industriearbeitern in Ostpakistan weist J. A. Kahl (in: Heintz: Anthologie): a. a. O., S. 395 hin.
- 10 Cf. wiederum: Rede A. Bouhdiba's vom 26. ramadân 1966 (A. 19. 1. 1966). Noch 1966 hatten infolgedessen die Industriearbeiter Tunesiens nicht zu jener Überwindung der "... aliénation ..." gefunden, die allein in einer zugleich produktionsfördernden "Sinngebung" der industriellen Tätigkeit begründet gewesen wäre.
- 11 Häufig wiederkehrende Aussprüche in der Presse. Cf. auch "Enquête Coopération", A. 19. 1. 1966: "Toutes les mesures prises jusqu'aux plus insignifiantes depuis la création de la coopérative sont directement attribuées au Combattant Suprême" (und dies - wenn auch in anderem Milieu - noch 1966).
- 12 Cf. auch "Le Monde, 31. 5. 1966, Sonderbeilage "La Tunisie": "Dix ans d'indépendance", S. 7-16. Art. von J. Lacouture: "Habib Bourguiba, monarque présidentiel" (S. 9 ebenda).
- 13 Rede am "Fête de la femme", 13. 8. 1965 (A. 14. 8. 1965)
- 14 Diese Vorbildwirkung der Reden und Taten des tunesischen Präsidenten wurde bereits in Teil I/B, Kapitel IV der Analyse unterzogen.
- 15 Cf. J. Lacouture, in: Le Monde, a. a. O., noch 1966!
- 16 Zu deren Muß- und Soll-Erwartungen: cf. Teil I/B, Kapitel IV.
- 17 Cf. A. Theodorson: "Die Industrialisierung und ihre Folgen", in: Heintz: Anthologie, S. 571-582. S. 577 ebenda, Fußnote 13. Der Autor zitiert nach Parsons: "Universalismus" (sei) - die Orientierung (an einer Person aufgrund des) Besitz(es) eines bestimmten Attributs oder bestimmter Attribute die erworben oder zugeschrieben sein können ..., und zwar unabhängig von der Person, die sie besitzt. "Spezifität" (herrscht dann vor, wenn das Interesse

nicht der ganzen Person, sondern) nur ein(em) einzige(n) Aspekt (derselben gelte). "

- 18 a. a. O., "Partikularismus"-Orientierung an einer Person aufgrund einer besonderen Beziehung zu ihr, die auf Mitgliedschaft in einer bestimmten Kollektivität (z. B. in einer Verwandtschaftsgruppe) beruht ... "
- 19 D. h. nicht nur aufgrund der Massenkommunikationsmittel (da nämlich: nur "vermittelt") bekannt.
- 20 Laks: a. a. O., S. 94 f.
- 21 "Classe et conscience de classe en Tunisie", S. 191 ff.
- 22 A. 15. 1. 1966: "Enquête - Hédia
- 23 Cf. auch A. 2. 1. 1966. Enquête: "Ce qu'en pensent nos enfants": "J'aime la politique, mais de loin" und: M. Laks: a. a. O., S. 95: "Le degré d'intérêt (de ces 'travailleurs des chantiers de lutte contre le sous-développement') pour la vie du pays est extrêmement faible. "
- 24 Bezeichnung, die in der Presse häufig dem Präsidenten zugeschrieben wird, der in den beiden nationalen "heiligen Kriegen" um die Unabhängigkeit des Landes und jetzt für die "sortie du pays du sous-développement" seine Nation als "oberster und erhabenster Krieger" führt.
- 25 Eine das Nachrichten hören betreffende Schwierigkeit war allerdings auch, daß jene vorwiegend in modernem "Hoch-arabisch" gesendet wurden und infolgedessen von den meisten Frauen gar nicht verstanden werden konnten.
- 26 Cf. Teil I/B, Kapitel IV der Analyse. Jene Reden werden erst seit neuestem in tunesischem Dialektarabisch gehalten, um der Masse des Volkes zugänglich zu sein; cf. "Revue de Presse", Février 1967, No. 112: "Différents registres de l'emploi de l'Arabe en Tunisie." (nach: "Actes du Séminaire de linguistique des 14, 15 et 16 Avril 1965" in: Revue du C. E. R. E. S., No. 8, Décembre 1966).
- 27 Cf. "Conférence de Mme Fathia Mzali" au Club National Féminin" (A. 10. 11. 1963): "L'émission féminine à Tunis ... tient à ... informer (les femmes) amplement" und A. 26. 12. 1965: "Enquête sur les femmes brodeuses de la région de Nabeul": "... (une femme rurale) nous promet, dorénavant, de suivre toutes les émissions de 'La Voix de la Femme' sur son transistor grâce à qui elle pourrait maintenir le contact avec la réalité de sa région. "
- 28 Einige Sondergespräche der Verfasserin mit verschiedenen ausgesuchten Arbeiterinnen ließ dies klar werden.
- 29 Cf. dazu Testgeschichte Nr. 3, Camilleri (Revue française de sociologie), S. 311: "Un homme rentre à la maison et se met à manger sans rien dire ... (cause:) 'chacun s'occupe de ses affaires' ". Daß

eine solche Geschichte als Test verwendet wurde (ebenfalls 1962), zeigt deren Aussagekraft bezüglich der tatsächlichen Trennung in einen "extrovertierten" männlichen und auf häusliche Angelegenheiten beschränkten weiblichen Bereich.

- 30 Cf. dazu auch J. A. Kahl (in: Heintz: Anthologie): a. a. O., S. 387 ff.: Anwachsen der Kommunikationsmittel bedeutet Modernisierung eines Entwicklungslandes. Anwachsen der Benutzung derselben dagegen "Modernisierung der Bewohner, d. h. "Empathie".
- 31 Cf. "Le Monde", 31. 5. 1966. Noch für jenes Jahr konstatierte J. Lacouture: "Chef et pater familias, Bourguiba se veut aussi maître d'école. Ses discours ne sont pas seulement des incitations à la fidélité, ce sont aussi des cours d'histoire, de science politique, d'économie, d'hygiène, de comportement domestique."
- 32 "Enquête sur le divorce", in: A. 28. 1. 1966
- 33 D. Desanti: "C'est aujourd'hui qu'elles viennent au monde". Une enquête sur la femme africaine, in: "Jeune Afrique", No. 188, 15. 6. 1964, S. 29-31
- 34 Rede der Vorsitzenden der Nationalen Frauenorganisation (UNFT) in A. 8. 4. 1966. Zehn Jahre, nachdem bereits Montéty: a. a. O., S. 156 ähnliche Zustände festgestellt hatte, reagierten Frauen also noch gleichermaßen. Desgleichen verwiesen in einem 1966 gehaltenen Rundgespräch nur wenige der dort versammelten Studentinnen auf: "dont a parlé Monsieur le Président" ("Faiza", No. 53, Art. "La jeune fille tunisienne et l'amour", S. 51-58 und 96; - S. 54 ebenda)
- 35 Cf. Teil I/B, Kapitel IV. "Parti Socialiste Destourien", vor Oktober 1964 (anlässlich des "Congrès du Destin", Bizerte) "Néo-Destour" genannt.
- 36 In den letzten Jahren (cf. dazu auch Moore: Tunisia, S. 168: "More ominously - especially in Tunis, where one - third of the U. G. T. T. membership was concentrated - the Neo-Destour operated professional branches within key syndicats") errichtete die Partei "Berufszellen" - "Cellules professionnelles" - in den Hauptgewerkschaftszweigen, um die "Gleichschaltung" zu erleichtern, so daß die oben genannte Verwechslung nicht so schwerwiegend ist, als zu vermuten wäre.
- 37 cf. Leitartikel in A. 22. 7. 1965
- 38 Der Verfasserin erscheint allerdings eine solche Lösung für die ersten Jahre nach dem Unabhängigwerden eines Entwicklungslandes als die gebotene! Parteienpluralismus sollte erst in einem Staate alphabetisierter und instruierter Massen ("cf. Dahrendorf: "Die aufgeklärte Demokratie") institutionalisiert werden, in welchem zudem politische Partizipation nicht mit traditionalem Stammespartikularismus (cf. einige Staaten des Schwarzen Afrika), noch mit Feudalbindungen (cf. Marokko) verwechselt werden.

- 39 Cf. auch die Rede des Präsidenten bei der "Clôture des Journées d'Etudes de l'UGTT (30. 7. 1966), in: A. 2. 8. 1966: "Les antagonismes que d'aucuns voudraient susciter au sein de la nation reposent, en vérité, sur une analyse erronée qui s'inspire de cogitations apparues dans un cadre particulier: celui de l'Europe du XIXème siècle."
- 40 Von Bourguiba auch als "ouvriérisme" bezeichnet (cf. dazu die Studentenunruhen im Dezember 1966)
- 41 Leitartikel der A. 29. 1. 1966
- 42 "Allocution hebdomadaire du Président H. Bourguiba: La libération par le travail" - 29. 1. 1959 - (Publ. du Secrétariat d'Etat à l'Information).
Die Befragung liegt also ungefähr in der Mitte zwischen den beiden Meinungsäußerungen, die ihrerseits bezeugen, daß sich diesbezüglich bis in die Gegenwart hinein nichts geändert hat.
- 43 Es sei in diesem Zusammenhang auch auf die gute Darstellung der Rivalitäten zwischen Partei und "Staatssyndikat", in: Moore: Tunisia, S. 166-175 verwiesen. Interessant ist ferner die Polemik in: "Jeune Afrique", No. 259 (12. 12. 1965), S. 20 ff.: "Le rôle du syndicalisme dans un pays en voie de développement", in welcher als einzigem publizistischem Organ diskordante Meinungen - allerdings anonym bleibender - Jugendllicher zur Sprache kommen.
Gleichzeitig veröffentlichte jedoch die von der "Nationalen Frauenorganisation" herausgegebene Revue "Femme", No. 4 (Oct. -Déc. 1965): "Socialisme Destourien et Syndicalisme", S. 12 f., ihre Loyalitätsbezeugung gegenüber Parteidoktrin und staatlicher Repräsentanz, denn "die nationale Institution der Gewerkschaften sei weder eine Interessengemeinschaft noch eine "sektiererische Organisation", sondern ein Werkzeug der "nationalen Kohäsion" (cf. Editorial: A. 21. 1. 1966, aus Anlaß des 20. Jahrestages der Gewerkschaftsgründung in Tunesien 20. 1. 1946).
- 44 In einigen Unternehmen, auch wenn jene vorwiegend Frauen beschäftigen, wurden diese bei der Gewerkschaft doch durch einen Mitarbeiter vertreten.
- 45 Cf. auch Bourdieu: Travail, S. 354: "Cette attitude de démission, conséquence du découragement et de la perte de l'estime de soi (dignité!) ... menace de produire des individus dépourvus de dignité ... habité par le ressentiment incohérent, le renoncement fataliste, ou le rêve prometteur d'évasions imaginaires (cf. Schlußfolgerungen zu Kapitel IV, Teil II/B der Analyse!) plutôt que par une véritable conscience révolutionnaire.
- 46 Rede Bourguibas in A. 31. 7. 1966
- 47 Cf. zu jener "Lutte de classes", die in Tunesien "nicht existieren dürfe und auch nicht existiere" die zahlreichen Reden Bourguibas. Als Beispiel seien einige Daten angegeben: Rede vom 29. 1. 1959 (zit.) - vom 19. 4. 1964: Rede vor den Kadern der Nation - Sfax: "Dé-

veloppement, Islam et lutte des classes." - A. 27.4.1966: Rede anlässlich der "Réunion du Comité Central du P.S.D.": "Parce que nous voulons créer une démocratie authentique." - Rede vom 30.7.1966 (zit.) in A. 2.8.1966: "nous voulons combattre l'exploitation et le mal à leur racine dans le coeur et l'esprit de tous les citoyens." Nur die erste Rede wurde vor der Befragung gehalten. Die anderen werden zitiert, da durch Heranziehung der Vergleichsanalysen versucht wurde, die approximative Entwicklung bis zum Jahre 1966 aufzuzeigen!

Schließlich sei noch auf die "Cahiers internationaux de Sociologie" verwiesen. (Vol. XXXVIII - 1965): "Les Classes sociales dans le monde d'aujourd'hui", Kap. IV: "Pays du Maghreb", S. 169-220.

- 48 Rede Bourguibas in A. 2.8.1966
- 49 a. a. O.
- 50 a. a. O., noch 1966
- 51 Zu den "sous-prolétaires" cf. Bourdieu: Travail, S. 385: Definition der zugehörigen Berufs(!)-Gruppen.
- 52 Cf. auch Montéty: Femmes, S. 152: "Les femmes du peuple sont de-meurées en marge du mouvement syndical ... Les syndicats n'ont pas orienté leur action vers l'émancipation familiale et civique de la femme, comme l'a fait le parti destourien." Allerdings geht auch aus dieser in den späten 50er Jahren getroffenen Feststellung die mangelnde Kompetenzentscheidung innerhalb der einzelnen Institutionen hervor: So ist es z. B. nicht Aufgabe des Berufsverbandes, sich um Familien- und staatsbürgerliche Emanzipation der Mitglieder zu bemühen! Daß jedoch jede dieser Organisationen zum Teil die Funktionen der anderen mitübernahm, beweist, neben manchen anderen Publikationen, obige Veröffentlichung.
- 53 Auf die Emanzipation, die diese berufliche Arbeit den Befragten im Kreise der Familie verleiht, bzw. unter Umständen verleihen könnte, ist im nächsten Kapitel einzugehen.
- 54 Cf. hierzu wieder Moore: Tunisia, S. 160 ff.
- 55 a. a. O., S. 187 und S. 141: "Friends in high places, too, were perhaps more important than formal party channels." In Analogie zu dieser Tatsache mußte der Präsident in den letzten Jahren bei Wahlen in den Vorstand der Frauenorganisation die Wählerinnen - expressis verbis - bitten, ihre Stimmen nur in Funktion der Leistung, nicht jedoch aufgrund von Verwandtschaft oder Bekanntschaft mit den Kandidatinnen abzugeben.
- 56 Cf. Montéty: Femmes, S. 11: "Les militantes (de l'UNFT) étaient sur-tout les épouses et les soeurs des nouvelles équipes masculines, qui prenaient le pouvoir, de cette classe moyenne qui constitue la trame du Néo-Destour." Erst seit dem 1966 stattgefundenen Vierten Kongreß der UNFT (24.-26.6.) scheint sich eine auf Leistung beruhende Aus-

lese einzuspielen. Die verantwortlichen Kader jeder Sektion (mit Ausnahme der südlichsten Regierungsbezirke) müssen zumindest lesen und schreiben können. (Dies führte gleichzeitig zu einer "Verjüngung" der Kader.) In dem 1966iger Zentralkomitee sind von 14 neugewählten Mitgliedern neun Akademikerinnen, (A. 1.7.1966). Abgesehen davon versteht sich heute die Organisation nicht mehr als "Organisation de bienfaisance", sondern als militanten Verband zur Emanzipation "rückständiger", tunesischer Staatsbürgerinnen, vor allem im Landesinneren.

- 57 Zwei Frauen "kumulierten" die Teilnahme: neben Mitgliedern der UNFT waren sie auch in der Partei eingeschrieben.
- 58 Zu beachten ist hier die Analogie mit dem "pouvoir personnel" des Präsidenten.
- 59 Cf. Paragraph 2b dieses Kapitels.
- 60 Cf. Abschnitt 2 dieses Kapitels.
- 61 a. a. O.

TEIL II

KAPITEL VI

- 1 Dahrendorf: Homo Sociologicus, S. 60. Der zitierte Autor führt als "Paradigma" "den Konflikt zwischen Berufs- und Familienrollen" - allerdings im Hinblick auf den arbeitenden Mann - an. Um wieviel akuter muß sich ein solcher Konflikt jedoch bei einer arbeitenden Frau äußern, die die strukturell bedingten Spannungen zwischen beiden Rollen nicht "durch Reduzierung der Erwartungen familiärer Positionen" (ebenda) lösen kann, da die Rollenerwartungen bezüglich der "Haus"-Frau - weder in dem hier behandelten Lande Tunesien noch auch bereits in Europa (cf. "Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf") - eine solche "Reduzierung im familiären Bereich" zugunsten erwartungskonformer Erfüllung der Berufsrollenverpflichtungen dulden.
- 2 a. a. O., S. 43: "zugeschriebene Positionen" (ascribed positions) im Gegensatz zu jenen "erworbenen Positionen" (achieved positions), d. h. Positionen, die ... (man) ... zumindest auch dank ... eigene(r) Bemühungen innehat ..."
- 3 Von den 14 betroffenen Arbeiterinnen machte nur eine eine diesbezügliche Ausnahme.
- 4 Wesentlich bei jener "Konfliktlösung" ist nämlich ebenso das Verhalten der umgebenden Primärgruppen.
- 5 Die Hälfte der verheirateten Frauen lebt noch in der "erweiterten" Großfamilie.

- 6 "Femmes et Professions au Maroc", B) "Evolution et travail professionnel de la femme au Maroc", K. Nouacer (Rabat) S. 183-191 (in: Images de la femme dans la société, Paris 1964), S. 190 ebenda.
- 7 C. Camilleri: Les représentations éducatives, CERES, No. 3, S. 47
- 8 a. a. O., S. 32
- 9 a. a. O., S. 25
- 10 a. a. O., S. 34
- 11 C. Camilleri: "Statut et rôles familiaux de la femme ..." (Revue fr. de Sociologie), S. 313: "Si elle tient convenablement la maison ... (elle correspond aux images traditionnels)."
- 12 Travail et Travailleurs d'Algérie (Deuxième Partie): "Etude Sociologique", par P. Bourdieu, S. 353 f., Fußnote 4.
- 13 a. a. O.
- 14 a. a. O. Allerdings wurde im letzten Jahre (1966) für Tunesien festgestellt ("Enquête sur le divorce", in: A. 27. 1966): "Une chose est certaine, c'est que, jadis, le mari n'aimait pas voir sa femme travailler et que maintenant il est ravi - surtout quand c'est lui qui 'empoché' la paie!". Trotzdem ist die Verfasserin überzeugt, daß in vielen Fällen eine solche "Rolleninversion" auch heute noch als "Schande" von dem Mann empfunden wird (ist doch dadurch seine "soziale Stellung als Oberhaupt der Familie bedroht, d. h. seine Autorität im Familienbereich und seine 'Respektabilität' vor der Außenwelt" (cf. auch Bourdieu: Travail, S. 353) -) und obige Haltung erst eine Folge des aus der Beschämung resultierenden "Sich-gehen-Lassens" ist.
- 15 "Femmes et Professions au Maroc", A) "Attitudes à l'égard du travail professionnel de la femme au Maroc", N. Forget: S. 137-183; S. 167 ebenda
- 16 a. a. O. Die Autorin bemerkt dort in Fußnote 1 (ebenda) ergänzend, "daß jene traditionellen Verhaltensweisen, trotz starker Tendenzen zur Partizipation der Ehefrau an häuslicher Verantwortung, bei vielen Marokkanern und selbst bei denjenigen, die sich als "modern" verstünden, fort dauern würden".
- 17 a. a. O., S. 181
- 18 A. 12. 2. 1966 (Artikel bezüglich des "Séminaire sur l'autorité des parents"). Daß dies bereits in der traditionellen Gesellschaftsverfassung galt "zeige die 'clause kairouanaise, clause charaïque', erst 1956 durch den neuen Code abgeschafft, in welcher die Schariatsgerichtsbarkeit der Bewohnerin von "Kairouan", die durch ihre Teppichweberei schon damals "mit"-zuverdienen pflegte, das Recht zugestanden habe, bei der Entscheidung des Gatten, eine andere Gattin simultan zu ehelichen, unter Umständen Einsprache zu erheben ..."

- 19 Forget: a. a. O. , S. 159
- 20 a. a. O. , S. 166
- 21 Cf. auch A. Attia: "L'autorité des parents", in: A. 12. 2. 1966: "La femme qui travaille ne subit plus l'autorité de son mari."
- 22 C. Camilleri: CERES, No. 3, S. 31
- 23 a. a. O. , S. 23
- 24 Cf. Kapitel III dieses Teiles II/B
- 25 Cf. Kapitel IV des Teiles I/B
- 26 C. Camilleri: Statut et rôles familiaux, S. 308, Fußnote 2.
- 27 Ansprache der Vorsitzenden der Nationalen Frauenorganisation in Mornag, in: A. 8. 4. 1966. Sie bringt allerdings eher "Soll-Erwartungen" zum Ausdruck, denn die tunesische Wirklichkeit sah auch im Jahre 1966 noch anders aus (cf. desgleichen Kapitel IV, Teil I/B): "Nous en voyons beaucoup qui ont émancipé leurs épouses sans s'émanciper eux-mêmes, de même que nous voyons beaucoup de femmes qui se sont émancipées en apparence (... sans vraiment comprendre la liberté ...)." Conférence de A. Bouhdiba, 26 ramadān 1966.
- 28 Cf. dazu C. Camilleri: Représentations, CERES, No. 3, Überlegungen in der "Conclusion", S. 40-44 ebenda. Es gibt allerdings gegenläufige Ansichten, die mit der Entwicklung der "japanischen Industrialisierung" belegt werden: Hierzu cf. J. C. Abegglen: "Kontinuität und Wandel in der japanischen Industrie", in: Heintz: Anthologie , S. 611-621.

Die Verfasserin ist jedoch der Ansicht, daß eher das japanische Beispiel ein Einzelfall bleibt, als "Paradigma" der Industrialisierung der Entwicklungsländer zu werden.
- 29 Cf. auch C. Camilleri: "Statut", Revue fr. de Sociologie, S. 314 f. Als Antwort auf eine jener 10 indikativen "Testgeschichtchen" (No. 7) entgegnet die Mehrzahl der dort befragten Arbeiterinnen: "Les parents sont sacrés", d. h. nämlich, die Schwiegereltern, die man trotz aller Mühen ertragen müsse.
- 30 Näheres dazu in Paragraph 1b dieses Kapitels.
- 31 Vortrag des Soziologieprofessors A. Bouhdiba: "La famille dans la société socialiste", anlässlich des "Séminaire de Sociologie sur les problèmes de la famille maghrébine", in: A. 10. 12. 1966.
- 32 Cf. auch C. Camilleri: Représentations, CERES, No. 3, "Tableau No. 4", Rubrique: F. B. T. (= ouvrières) - "Ecart moyen sujets-conjoints": "10 ans". "Age moyen au mariage des conjoints": "27 ans"
- 33 Gesetz vom Mai 1959: "Réforme du nom patronymique" (cf. auch Teil I/B, Kapitel IV) sowie Vortrag Trabelsi: a. a. O. : "La femme gardait son identité auprès de son mari et des siens en se faisant

appeler 'la fille de X' ... (ce qu'au moindre conflit l'incita à) se dépêcher de rejoindre le domicile de ses parents."

34 Cf. auch Kapitel II, Paragraph 3c, Fußnote 64, dieses Teiles II/B.

35 Cf. Bourdieu: Travail, S. 353, Fußnote 4.

36 A. 27. 1. 1966: "Enquête sur le divorce": "Quant au travail de la femme il n'est motif de divorce que dans un cas sur mille, et de toute façon la femme cessera ... de travailler si le mari l'exige."

37 Cf. auch Revue Femme, No. 2, Janvier - Mars 1965, S. 20

38 Camilleri: CERES, No. 3, S. 29, 31 bzw. 44.

39 Cf. Montéty: a. a. O., S. 150: "Lorsque le père ou le mari va encaisser la paye selon les vieilles coutumes ..."

40 A. 13. 8. 1965

41 Cf. Artikel: A. 2. 12. 1966: "Les femmes et l'épargne". Bei der diesbezüglichen Frage nach der Verwendung einer eventuellen Lohn-erhöhung gaben daher auch nur 37 aller 200 befragten Arbeiterinnen - unter Bezugnahme auf damalige, diese Form des Sparens betreffende Reden des Präsidenten - an, "erwartungskonform" sparen zu wollen.

42 Cf. Camilleri: Revue fr. de Sociologie, S. 313 (fünftes "Geschichtchen"): "Puisque tu sors pour aller au café ..."

43 C. Camilleri: CERES, No. 3, S. 35 - Umfrage 1964. - Daß sich jene Frauen überhaupt beklagten, deutet allerdings auf eine Internalisierung moderner "partnerschaftlicher" Verhaltensmuster. Traditionell denkend hätten sie eine solche Situation klaglos hingenommen (- und - wahrscheinlich selbst nicht außerhäuslich gearbeitet.)

44 "Colloque: La Femme tunisienne et l'emploi". Beitrag der Vorsitzenden der Nationalen Frauenunion (in: A. 9. 11. 1966). Jene schlug - zwecks zukünftiger Modifizierung der betreffenden Verhaltensweisen - vor: "Il faut, dans l'immédiat faire travailler les femmes. Mais on pourrait et on devrait changer la mentalité, dès l'école primaire! (Dans les livres on voit - encore - Fatima mettre la table, Leila faire la cuisine.)"

45 Cf. dazu Teil I/A, Kapitel III

46 Cf. C. Camilleri: a. a. O., Revue fr. de Sociologie, S. 309 f. ("Geschichtchen" No. 1): "Fiancée, il me sortait; maintenant non. J'ai demandé, il m'a dit: Non, maintenant tu es une femme mariée, tu ne dois plus sortir."

Cf. dazu auch das interessante (da erst vom 2. 2. 1966) Feuilleton: "A mon avis" - "fenêtres ouvertes", in: A. : "Un de mes bons amis se veut très moderne ... Il n'y a que sur point, hélas, qu'il est beaucoup moins 'progressiste'. Sa jeune femme est charmante, mais dès qu'il quitte sa maison, il ne manque jamais de fermer la porte à double tour; les volets de ses fenêtres sont clos du matin au soir.

Ce n'est plus une maison, c'est une prison. Les appartements modernes ne sont pas prévus pour cette forme de claustration ... J'avais été présenté à Madame, souriante de jeunesse, le jour des épousailles. Je l'ai revue dernièrement avec un petit visage tout pâle." Daß dies kein Einzelfall ist (allerdings gilt die Geschichte nicht für die niederen Volksschichten, da die Wohnform der der höheren Kader entspricht) zeigt noch: "Un entretien avec Mme R. Haddad - l'émancipation se poursuit" (in: A. 24. 9. 1966).

Eine Studentin bemerkt dort: "Il y a toujours quelque garçon (étudiant) mécontent pour grammer: 'Dieu a voulu que tu restes à la maison' ...". Darauf R. Haddad (die Vorsitzende der UNFT): "Nos étudiants sont encore terriblement 'conservateurs'. Mais si eux, qui représentent notre élite, n'ont pas changé leur mentalité, comment attendre une manière différente de voir de la masse des garçons?".

- 47 Cf. C. Camilleri: Revue fr. de Sociologie, S. 313: Die dort zitierten Antworten befragter Arbeiterinnen zu dem Thema läuten: "Elle doit obéir aux ordres de son mari ... et ne pas sortir seule" - "Il a raison, la femme ne sort pas chez nous, les Tunisiens" - "Sortir plus de deux fois par semaine, c'est pas bien pour une femme".
- 48 Cf. dazu "Séminaire sur l'autorité des parents" (in: A. 4. -20. 2. 1966): "L'autorité dans la famille reposait sur le pouvoir unique du père, qui s'octroyait tous les droits et ne consultait aucun membre de la famille pour les mesures importantes qu'il prenait telles que marier sa fille, vendre ou acheter une maison ou une propriété, changer de résidence."
- 49 Cf. Rede B. Zahra (1. 10. 1965, in: A. 2. 10. 1965): "Le mari s'habitude à consulter sa femme sur les questions d'intérêt commun, ce qui auparavant le répugnait et était considérée par la femme elle-même comme une prérogative maritale."
Cf. dazu auch C. Camilleri: Revue fr. de Sociologie, S. 311 (3. "Geschichtchen"): 63 % der Arbeiterinnen antworteten dort, daß der Mann "seine Sorgen anvertrauen müsse, damit sie ihm helfen könnten". Also scheint ein solches Verhältnis bei der Mehrzahl jener befragten Arbeiterinnen bereits geherrscht zu haben.
- 50 Cf. Kapitel II, Abschnitt 2 dieses Teiles II/B
- 51 Cf. Camilleri: CERES, No. 3, S. 13. Die dort angegebene mittlere Kinderzahl in den befragten "Arbeiterinnen"-(F. B. T.)familien ist 4, 16.
- 52 Wobei z. B. die Arbeiterinnen für eine 16monatige Stillzeit plädierten (a. a. O., S. 19). Gegenüber traditionalem Brauch, demzufolge ein Kind mindestens zwei Jahre gestillt werden sollte und Knaben häufig noch länger (cf. Teil I/A, Kapitel III) bedeutete eine solche willentliche Verkürzung der Stillzeit bereits eine Neuerung.
- 53 Forget: a. a. O., S. 175. Einige Frauen - vermutlich solche, die nur während bestimmter Jahreszeiten arbeiteten und zuhause wahrschein-

lich keine Aufsichtspersonen mehr hatten - brachten den Säugling mit in die Fabrik. Dies konnte im Sommer 1965, allerdings nicht in Tunis, noch von der Verfasserin selbst beobachtet werden.

- 54 Forget: a. a. O. , S. 162
- 55 Cf. auch "Les enfants souffrent-ils du travail de la mère?" (Colloque: "La femme et l'emploi"), in: A. 17. 11. 1966
- 56 Cf. C. Camilleri: CERES, No. 3, S. 19 ff.: "Wechsel von Verwöhnen und Strenge". Cf. auch A. 26. 8. 1966: "Une étude (sociologique) de l'évolution de la vie familiale dans les pays arabes": "Les mères de tendance traditionnelle laissent leurs enfants aller de leur plein gré ... " (c'est-à-dire qu') "ils poussent comme l'herbe folle des champs, ... tour à tour gâtés ou fouettés." (cf. "La femme tunisienne", S. 27) und Camilleri: Revue fr. de Sociologie, S. 314 (6. "Geschichtchen"): 68 % der dort befragten Arbeiterinnen antworteten: "Les enfants sont méchants, sont terribles ..., il faut les battre pour les éduquer."
- 57 Desgleichen eine Neuerung. Cf. Camilleri: a. a. O. , S. 316: Das meiste, was der Gatte bzw. Vater in dieser Hinsicht zu leisten pflegte, war, "die kleinen Töchter in die Schule zu begleiten" (ebenda).
- 58 Ein Verhalten, das immer wieder von Bourguiba in seinen Reden gerügt worden war (cf. auch Teil I/B, Kapitel IV)
- 59 Cf. auch Kapitel III dieses Teiles II/B, Paragraph 4 db
- 60 Cf. dazu: a) Rede B. Zahra, 1. 10. 1965: "La dégradation des mœurs", b) Leitartikel (noch!) 9. 3. 1967: "Education et morale": "L'un des problèmes les plus fréquemment évoqués au sein des congrès de cellules est celui de la morale ("signes d'immoralité chez certains jeunes") et des mœurs."
- 61 Auf die 14 nicht mehr verheirateten Arbeiterinnen erübrigt sich hier einzugehen, da die meisten traditionalem Brauch zufolge, in die Herkunftsfamilie zurückgekehrt waren und auf der anderen Seite, modernen Sitten gemäß, selbst für ihren und eventuell der Kinder Lebensunterhalt aufkamen. (cf. auch Forget: a. a. O. , S. 173 f.)
- 62 Cf. C. Camilleri: CERES, No. 3, S. 25: Tableau No. 10: "Les rôles de la femme." - Ansichten von Männern und Frauen verschiedener Berufsgruppen.
- 63 S. Riza: CERES, No. 3, S. 64
- 64 Forget: a. a. O. , S. 174
Cf. auch Camilleri: CERES, No. 3, S. 25: "(il existe) ... la conception (prédominante) de la profession féminine comme simple secours éventuel".
- 65 S. Riza: a. a. O. , S. 68 f.
- 66 Cf. auch Forget: a. a. O. , S. 158

- 67 Cf. hierzu Kapitel III Teil II/B und K. Nouacer: a. a. O. , S. 191: "Si les jugements portés par l'opinion publique (marocaine) se diversifient selon les catégories sociales et selon les professions, il n'en tiennent pas moins compte de l'attitude personnelle de la femme au travail. "
- 68 a. a. O.
- 69 a. a. O.
- 70 Cf. Teil II/B, Kapitel III, Paragraph 1 ab und S. Riza: CERES, No. 3, S. 63: "(Les hommes de bas niveau socio-culturel) ... refusent totalement la liberté de choix (de profession) pour les filles, car la conduite de celles-ci est le reflet de l'honneur de la famille." Desgleichen K. Nouacer: a. a. O. , S. 188 sowie P. Bourdieu: Travail, S. 263, 334, 535. Wogegen z. B. M. Laks: a. a. O. , S. 83, feststellt, daß bei den Arbeitern der 'chantiers de chômage' "die Arbeit der Frau nicht nur gebilligt würde, sondern man sogar die Möglichkeiten weiblicher Betätigung, inklusive moderner Berufssparten, kenne". Cf. auch A. 31. 12. 1965 bzw. 31. 3. 1966, wo z. B. durchweg positive Meinungen von Landfrauen des Dorfes Meknassy zu diesem Thema geäußert wurden: "Nos filles, elles aussi doivent avoir un métier et être instruites." oder J. Duvignaud: Classes, S. 198 stellt fest: "D'autres ouvrières, à Sousse celles-là, considèrent le travail en usine comme un pis-aller, un moment de passage entre l'adolescence et le mariage; leurs parents les y envoient pour les protéger de la rue".
- 71 Ch. Fitouri: "L'émancipation ne résoud rien si les structures familiales ne changent pas", in: A. 9. 2. 1967
- 72 Cf. dazu Teil II/B, Kapitel II, Paragraph 3c: Berufe der Arbeiterinnenväter.
- 73 Cf. C. Camilleri: Revue fr. de Sociologie, S. 315 f.
- 74 Es zeigt sich allerdings, daß die jüngeren Arbeiterinnen schon eher in der "Kernfamilie" zu leben pflegten.
- 75 "La famille dans la société socialiste", in: A. 10. 12. 1966 - Vortrag von A. Bouhdiba: "Les hiérarchies familiales traditionnelles étaient celles de l'âge." Da diese Autorität aber erschüttert sei, käme es zu einer pathologischen Situation in der Familie: "La famille est actuellement au noeud de la pathologie sociale". (Ende 1966 konstatiert!) Cf. auch A. 10. 3. 1967: "L'enfance pré-délinquante")
- 76 "Témoignage d'une mère" anlässlich des Séminaire sur l'autorité des parents, 4. -6. 2. 1966. Cf. dazu auch C. Camilleri: CERES, No. 3, S. 21-23: "Types de rapports souhaités entre parents et enfants".
- 77 Cf. zum Vergleich: Camilleri: CERES, No. 3, S. 26 f.: "La conduite de l'argent de poche". Dort handelt es sich allerdings um ein mögliches "Taschengeld" für nicht arbeitende Kinder.

- 78 Cf. Teil I/B, Kapitel IV. Zur analogen Gegenleistung der Männer: auch hier besteht die traditionale Verpflichtung zur "dot" weiter (cf. A. 17. 9. 1966, Artikel: "Et la dot?"): "Les jeunes - j'en connais qui en rêvent - n'ignorant rien des difficultés de la vie, ne peuvent s'endetter à long terme pour le seul plaisir de satisfaire les familles, les voisins et la tradition. Il serait grand temps qu'une loi vienne en aide à notre jeunesse en supprimant cette dot monstreuse."
- 79 Es steht zu vermuten, daß jene Frauen diese Frage als Verletzung der Intimsphäre betrachteten, vor allem, wenn sie noch sehr jung waren. Cf. auch N. Fenniche: CERES, No. 3, S. 49 bzw. 54
- 80 Cf. dazu auch Teil I/A, Kapitel III, Teil I/B, Kapitel IV sowie M. G. Demombynes: a. a. O. , S. 132
- 81 Cf. H. de Montéty: a. a. O. , S. 61 f. : "(Les nocés après les fiançailles) pouvaient se faire attendre plusieurs mois, voire des années après le contrat." Eine Arbeiterin hatte den Verlobten übrigens an der Arbeitsstätte kennengelernt.
- 82 A. 28. 1. 1966: "Enquête sur le divorce"
- 83 Cf. auch C. Camilleri: CERES, No. 3, S. 28 ff. : "A de très rares exceptions près les filles demeurent dés-avantagées par rapport au garçons."
- 84 A. 22. 10. 1966, Artikel: "M. Camilleri expose les relations parents-enfants en Tunisie" (Extrait du Colloque international sur les problèmes de la famille maghrébine", Tunis, 18. -23. 10. 1966)
Cf. auch A. 3. 2. 1967: die Seite "Jeunesse" (ebenda) ist ausschließlich jener, zu derselben Zeit vieldiskutierten "Mixité" gewidmet, wie desgleichen diesbezüglich dann in: A. 9. 2. 1967 (Artikel: "L'émancipation ne résoud rien si les structures familiales ne changent pas", Ch. Fitouri): "Les jeunes filles n'ont pas encore atteint le degré codifié par le Code du Statut personnel pour arriver à un dialogue authentique entre filles et garçons."
- 85 Cf. auch Camilleri: CERES, No. 3, S. 38 ff. : "Attitudes envers les organisations de jeunesse..."
- 86 Cf. dazu auch Teil II/B, Kapitel III: "Informelle Gruppenbildung im Betrieb", sowie das folgende Kapitel IV zur Freizeitgestaltung.
- 87 Cf. Teil II/B, Kapitel III und dieses Kapitel VI
- 88 "Conférence de Mme Ben Salem", Soziologin des CERES, anlässlich des "3ème Séminaire sur les mutations de la famille au Maghreb" - "Mobilité sociale: obstacle à toute forme ouverte de lutte de classe?", in: A. 16. 12. 1966
- 89 Camilleri: Revue fr. de Sociologie, S. 318
- 90 Camilleri: CERES, No. 3, S. 26

- 91 Camilleri: Revue fr. de Sociologie, S. 318
Antwort auf die Frage des 10. "Geschichtchens", wie z.B. die Arbeiterinnen reagieren würden, wenn der Gatte ihnen verböte, weiterhin außerhäuslich berufstätig zu sein.
- 92 Camilleri: Revue fr. de Sociologie, S. 311
- 93 a. a. O. , S. 319
- 94 Forget: Femmes-Maroc, S. 177
- 95 Cf. hierzu Teil I/B, Kapitel IV "Generelle Internalisierung der neuen Muß-Erwartungen: typische Beispiele!"
- 96 Cf. hierzu Montéty: Femmes, S. 150: "(La Bedouine des bidonvilles devrait être) plus disposée à franchir le pas des vêtements européens quisqu'elle n'a pas l'atavisme du voile et ne s'est jamais caché le visage; mais elle subit l'exemple de la femme du peuple citadin, qui ne s'est pas encore dévoilée. Si bien que les Bédouines qui vont travailler en ville ... croient de bon ton d'adopter la foutah et le sefseri."
- 97 Er muß nicht immer "Traditionalismus" bedeuten, kann vielmehr auch ein "cache-misère" (s. o.) sein.
- 98 Die Befragten bezeichneten eine solche Art der Ausgekleidung in tunesischem Dialektalarabisch als : "Cariana" (= nackt!)
- 99 Cf. dazu Teil II/B, dieses Kapitel VI, Abschnitt 1
- 100 Forget: Femmes-Maroc, S. 148
- 101 Cf. "Contrainte sociale". Camilleri: Revue fr. de Sociologie, S. 313: "chez nous les gens parlent trop" (et trop souvent mal!)", desgleichen S. 309, 317 (ebenda). Cf. auch Forget: Femmes-Maroc, S. 176: "seule la femme claustrée est honorable!".
- 102 Cf. Teil II/B, Kapitel III; Kapitel IV: dort in Bezug auf die Freizeitgestaltung. Kapitel V: hier hinsichtlich der "Staatsbürgerinnenrolle".
- 103 Cf. K. Nouacer: Femmes-Maroc, S. 191 sowie: dieses Kapitel VI, Abschnitt 1 und 2 und: Forget: Femmes-Maroc, S. 160: "Si la fille est vertueuse, peu lui importe qu'elle soit ou non au milieu de garçons."
- 104 Camilleri: CERES, No. 3, S. 29
- 105 a. a. O. , S. 31
- 106 Cf. Camilleri: Revue fr. de Sociologie, S. 313: Dort finden immerhin 27 % der befragten Arbeiterinnen, daß die Frau dem Manne nicht gleichzusetzen sei: "Pareils, jamais de la vie ...". Desgleichen S. 316 (ebenda) und Camilleri: CERES, No. 3, S. 29
- 107 Camilleri: Revue fr. de Sociologie, S. 317
- 108 Cf. Teil II/A, Kapitel I und Teil II/B, Kapitel III

- 109 Cf. Empfehlungen in: "... den abschließenden Überlegungen zu Teil I" der Untersuchung.
- 110 Cf. auch "Séminaire sur les Structures Juridiques de la Famille" Titelüberschrift (in: A. 15.3.1967): "La transformation rapide des structures sociales pourrait (encore une fois!) déterminer une modification du code." Auf die bereits erfolgten "Gesetzesänderungen" wurde in Kapitel IV des Teiles I/B der Arbeit eingegangen!
- 111 Cf. dazu die abschließende Hypothese des Abschnittes 1 dieses Kapitels VI (Teil II/B)
- 112 Zwar konnte man bei jenen jungen Arbeiterinnen diesbezüglich als "atavistisches" Gebaren beobachten, daß sie beim Lachen - wohl um den fehlenden Schleier zu ersetzen - immer die Hand vor den Mund hielten (cf. auch F. M'rabet, a. a. O., S. 105).
- 113 R. Haddad: "L'émancipation se poursuit basée sur la discipline et la mesure", in: A. 24.9.1966
- 114 Forget: Femmes-Maroc, S. 180 f. Cf. auch Montéty: a. a. O., S. 154: "Car les filles du peuple ... sont les plus décidées à aller de l'avant. Elles sont moins retenues par le respect humain (et par le souci de leur respectabilité!) que les jeunes filles des classes moyennes et bourgeoises. Elles sont aiguillonnées surtout par le pressant besoin de gagner leur vie."
- 115 Camilleri: CERES, No. 3, S. 42
- 116 Cf. auch: Zusammenfassende Ausführungen zu Ende des Paragraphen 2a dieses Kapitels. (Wenn auch 14 % immerhin angegeben hatten, ausdrücklich gegen den Willen des Vaters gearbeitet zu haben.)
- 117 Die Frage, ob die Arbeit in der Industrie eine Eheschließung verhinderte, kann nicht eindeutig beantwortet werden, arbeiteten doch viele ledige Frauen nur deshalb über das "gängige" Heiratsalter hinaus, um die Familie zu unterstützen, Brüdern den Schulbesuch bzw. ein Studium zu ermöglichen oder zu warten, bis alle kleinen Geschwister selbständig waren, d. h. also ausschließlich im Sinne traditional prämiierter "Familiensolidarität". Es vermochte dagegen nicht festgestellt zu werden, (da nämlich hierzu die Meinungen der respektiven "Bezugspersonen" fehlten), ob die Arbeit jener ledigen Frauen in dieser "nicht hoch" bewerteten Berufssparte potentielle Bewerber abschreckte.
- 118 Cf. auch Teil I/A, Kapitel III.

TEIL II/B

ERGEBNIS

- 1 Einleitung
- 2 Cf. auch B. Belkhodja: "Les représentations de la grossesse", in: CERES, No. 3, S. 57-61 (S. 59: "En fin de compte l'instruction est un facteur encore plus déterminant que le travail dans l(es) attitude(s) de la femme")
- 3 Cf. dazu "Abschließende Überlegungen des Teiles I der Untersuchung!
- 4 Cf. Forget: Femmes-Maroc, S. 156: "En premier lieu, le groupe des ouvrières se différencie nettement des autres strates de l'échantillon féminin" und C. Camilleri: Revue fr. de Sociologie, S. 311: "Ouvrières et 'sans profession', qui ont ... tant de points communs"
- 5 Teil I/B, Kap. IV: "Je suis votre père!" (Bourguiba)
- 6 Hier sei auf die Studie von A. Mitscherlich: "Auf dem Weg zur va-terlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie", 1965³, verwiesen.
- 7 "L'action secondaire du travail féminin"; cf. auch Camilleri: CERES, No. 3, S. 19
- 8 Cf. auch Teil II/B, Kapitel VI, Abschnitt 1
- 9 Jalila Daghfous (Ehemaliges Mitglied des Vorstandes der UNFT). Rede vom 3. 3. 1962, S. 5 (vervielfältigter Text): "La promotion de la femme tunisienne ... doit commencer au foyer. C'est elle qui dirige l'éducation des enfants, ces citoyens de demain".
- 10 "On remarquera cependant comme les travailleuses de ce niveau (= ouvrières!) paraissent plus particulièrement sensibilisées à leurs lacunes culturelles" - stellte analog C. Camilleri fest (in: CERES, No. 3, S. 38)
Daher seien (cf. S. 23 ebenda) "alle Frauen ... bestrebt gewesen, ihren Töchtern einmal den Besuch einer höheren Schule, wenn nicht sogar ein Studium zu ermöglichen, gegenüber den Männern jener Berufsgruppe und Bevölkerungsschicht, von denen gälte": "34 % d'entre eux limiteront leurs filles à l'instruction primaire, ce qui n'est jamais le cas pour le garçon; 3 % arrêteraient leurs garçons et 15 % leurs filles à l'instruction professionnelle; ... enfin 80 % pousseraient leurs garçons jusqu'au supérieur, contre 33 % seulement pour les filles" (ebenda) (Es bleibt allerdings zu konstatieren, daß bei den respektiven Bevölkerungskreisen in Mitteleuropa analoge Proportionen herrschen dürften!). Dagegen behauptete generalisierend die Vorsitzende des Ausschusses: "Femme et Emploi" der UNFT (Artikel "Problèmes de la Tunisie nouvelle - La femme tunisienne et l'emploi", in: A. 9. 11. 1966), daß selbst eine Frau, "die

nicht um einer 'Berufung', sondern lediglich der Not willen arbeite ... bald über jener Arbeit das Primärmotiv vergesse ... , an Verantwortung gewinne, kurz, daß die Arbeit ihre ganze Lebensführung beeinflusse", so daß sie infolgedessen solche "lacunes culturelles" nur sekundär empfinden müsse, oder vielmehr jene ihrerseits "Kulturkonsum" verursachen würden; "Son travail influence sa manière de vivre: elle consacre une partie de son gain à sa vie culturelle". Die Umfrageergebnisse, wie auch die Analysen später erfolgter Befragungen innerhalb der gleichen Berufsgruppe zeigten allerdings, daß solche Feststellungen auf die Industriearbeiterinnen nur mit großen Vorbehalten angewendet werden dürften!

- 11 Cf. Camilleri: Revue fr. de Sociologie, S.311 (Drittes "Geschichtchen"): 63 % der befragten Arbeiterinnen antworten dort: "Le mari doit dire ses soucis pour qu'elle (= sa femme) puisse l'aider."
- 12 Cf. dazu Teil II/A, Kapitel I und Teil II/B, Kapitel III. Noch 1967 scheint solches nicht unbedingt gelungen zu sein: cf. "Editorial" - "Animer et non gérer", in: A. 12.3.1967: "Or tous nos chefs d'entreprise, tous nos ouvriers sont-ils conscients de cette vérité essentielle? Chez les uns comme chez les autres l'esprit du 'fonctionnarisme' ne semble pas avoir été totalement éradié".
- 13 Diesbezügliche "offizielle" Anstrengungen wurden erst im letzten Jahre gemacht (cf. auch Teil II/A, Kapitel I der Untersuchung) in A. 26.3.1966 . Die Vorsitzende der Nationalen Frauenorganisation erklärte damals (1966): "(Les) travaux (du prochain congrès de l'UNFT - Tunis, 24.-26. juin 1966) seront axés essentiellement sur l'étude 'de la place de la femme dans l'industrialisation' et cela conformément aux principes définis hors du Congrès de Bizerte et aux options prises par le Plan Quadriennal de développement économique et social."
- 14 Es wurde hierzu bereits die Feststellung von J. Duvignaud erwähnt, in: Cahiers Internationaux de Sociologie, Volume XXXVIII, 1965; "Classe et conscience de classe en Tunisie", S.198: "Comment parler de 'classe ouvrière' dans un pays où il n'existe pas et où il n'existera pas avant longtemps un milieu technique et industriel."
- 15 Cf. auch Camilleri: CERES, No. 3, "Conclusion", S.40-44. Ähnliche Überlegungen im Hinblick auf Algerien finden sich bei M. Ouali Khe-lifa: "L'évolution de la famille algérienne dans la société moderne", in: Révolution Africaine, No.189, 17.-24.9.1966. Zit. in: Revue de Presse, No.108, Septembre - Octobre 1966.
- 15 Cf. R. Haddad (a. a. O.) in: A. 24.9.1966: Die Vorsitzende der Nationalen Frauenorganisation griff dort besonders das traditional bedingte und fortbestehende (!) Überlegenheitsgefühl selbst der zukünftigen männlichen Führungsschicht des Landes gegenüber der eigentlich gleichgestellt-sein-sollenden Frau an: "Une chose est certaine, c'est que ... les garçons, les étudiants n'ont absolument rien changé

dans leur manière de voir les choses. Ils sont très hostiles à cette égalité de droit."

- 17 Cf. A. 18. 2. 1966: Bouhdiba - "L'émancipation de la famille": "En effet, c'est par l'éducation des enfants que le savoir entre dans la famille et influe sur la femme tunisienne"; desgleichen ders.: Criminalité, S. 106 f.: "L'école propose de nouveaux modèles de comportement. Elle élargit la vision du monde et par son biais le savoir parvient à toucher non seulement les enfants mais aussi leurs familles. Les parents apprennent parfois plus au contact de leurs enfants que ceux-ci au contact de leurs parents."
- 18 Cf. auch Bouhdiba: Criminalité und die Besprechung jenes Buches in: Ibla, a. a. O., S. 429
- 19 "Enquête" bezüglich der Stellung der tunesischen Frau durch Z. Mohsen, in: La Presse, 10. 4. 1964
- 20 Montéty: Femmes, S. 115 nimmt das Alter von zwanzig Jahren als Zeitgrenze zweier Generationen an: "la coupure entre deux générations: les femmes de plus de vingt ans." Bezüglich der entsprechenden niederen Altersgruppe cf. Broschüre "Progrès Social", Sondernummer: Le Planning Familial, Août 1964, S. 4: "Les sujets âges moins de vingt ans représentent 50 % de la population totale."
- 21 J. B. Braham: "Une vague de modernisme bouscule depuis dix ans les conventions, les traditions et les croyances." Sonderbeilage, in: Le Monde. "La Tunisie": "Dix ans d'indépendance", 31. 5. 1966, S. 7-16 (S. 13 ebenda).
Die Korrespondentin fährt zwar (ebenda) fort: "Une seule voie d'accès à la liberté: travailler."
Aber (erstens) hat sie dabei den Beruf der "Industriearbeiterin" weder aufgeführt, noch vermutlich einbeschließen wollen und (zweitens) scheint nach Meinung der Verfasserin, aufgrund der Ausführungen vorliegender Untersuchung erwiesen, daß sicher die jenen dort angeführten weiblichen Berufen zugrunde liegende Ausbildung in Wirklichkeit den Weg zur "Freiheit" bildete, denn z. B. eine nur der "Not gehorchende", ungeliebte "Hilfsarbeit".

TABELLENVERZEICHNIS

UMFRAGE:

TUNIS

November 1962 - März 1963

N	=	Zahl der Nennungen
%	=	Prozentzahl
Ges.	=	Gesamtheit aller Befragten
Teilges.	=	Teilgesamtheit der 200 Befragten: Nur, wenn eine solche als Basis der Tabelle dient, wird sie rechts oben gesondert vermerkt. In allen anderen Fällen ist die Basis (Grundgesamtheit) 200.

Tabelle 1

	Zahl der Betriebe		Befragte Arbeiterinnen	
I. Nahrungsmittelbranche	6		88	
1. Pflanzl. Konservenfabrikation	1		48	
2. Teigwaren	2		22	
3. Süßwaren	3		18	
II. Textilsektor	3		78	
1. Unterkleidung	1		35	
2. Hemdenfabrikation	1		31	
3. Strumpfwirkerei	1		12	
III. Chemische Industrie	1		18	
Sprengstoffherstellung	1		18	
IV. Lederwaren und diverse Industriezweige	1		16	
Schuhfabrikation	1		16	
Gesamt	11	11	200	200

Tabelle 2

Altersstruktur der Arbeiterinnen:

	N	%	Total ⁺⁾	%
1. 15-19 Jahre	78	39	164.500	9,2
2. 20-24 "	67	33,5	146.500)	
3. 25-29 "	29	14,5	129.100)	
4. 30-34 "	13	6,5	114.000)	49,7
5. 35-44 "	7	3,5	183.700)	
6. 45-54 "	4	2	131.000)	
7. 55 und älter	1	0,5	182.600)	
8. W. n. (weiß nicht)	1	0,5		
Gesamt	200	100	(1.785.700 =	100 %
			bezogen auf alle Alters-	
			gruppen von 0 Jahren	
			ab.)	

+) Gesamtbevölkerung Tunesiens.

Quelle: Annuaire Statistique de la Tunisie, 3^e vol., 1961 und 1962, Tunis, S. 16; Tableau III.

"Répartition de la population par groupe d'âge, sexe et nationalité."

Es handelt sich hier um die "sujets féminins musulmans tunisiens", nach dem "Recensement de Février 1956."

(Die einzig darauf folgende Volkszählung wurde erst jetzt, im Mai 1966, durchgeführt. Ihre Ergebnisse liegen noch nicht vor.)

Es existieren also keine Vergleichszahlen für die Jahre 1962/63. Abgesehen davon war es unmöglich, die Altersverteilung der rund 5000 Industriearbeiterinnen Tunesiens zu ermitteln.

Tabelle 3

Zivilstand:

	N	%
1. Ledig	111	55,5
2. Verlobt ⁺⁾	25	12,5
3. Verheiratet	50	25
4. Nicht mehr verheiratet		
a) verwitwet	8	4
b) geschieden	6	3
	14	7
Gesamt	200	100

⁺⁾ Basis: 25 = 100 %
verlobte Arbeiterinnen

	N	%
1. Die Eltern suchten den Ehepartner allein aus	11	44
2. Demokratisierung der Partnerwahl bei folgenden Arbeiterinnen	14	56
Teilges.	25	100

Tabelle 4

Altersquerschnitt und Zivilstand:

	Total	15-19 Jahre	20-24 Jahre	25-29 Jahre	30-34 Jahre	35 und mehr J.
	200	78	67	29	13	13
Es sind						
1. ledig	111	64	38	9	--	--
2. verlobt	25	12	12	1	--	--
3. verheiratet	50	2	13	16	10	9
4. nicht mehr verheiratet	14	-	4	3	3	4
Gesamt	200	78	67	29	13	13

Tabelle 5

Basis: 50 = 100 % verheiratete Arbeiterinnen

Kinderzahl in den Haushalten der verheirateten Arbeiterinnen (0-6 Jahre)⁺

	N	%
1. In der Arb.-Familie ist kein Kind im Pflegealter	19	38
2. Ein Kind ist im Pflegealter	14	28
3. zwei und mehr Kinder sind im vorschulpflichtigen Alter	17	34
Teilges.	50	100
+) cf. Tabelle 117 Tabelle 127		

Tabelle 6

Ursprüngliche räumliche Herkunft der Arbeiterinnen:

	N	%
Die Arbeiterinnen sind geboren		
1. In Tunis selbst	109	54,5
2. Im Regierungsbezirk von Tunis	27	13,5
3. In den Provinzhauptstädten ⁺)	26	13
4. In anderen Wohnbezirken des Landesinneren ⁺)	34	17
5. In einem der anderen Länder des Maghreb	3	1,5
6. W.n. (weiß nicht)	1	0,5
Gesamt	200	100

+) Lochkartenstelle 3 und 4 (s. o.)

Von den 60 Arbeiterinnen, die im Landesinneren geboren sind, stammen

1. Aus dem zentraltunesischen Steppengebiet	23	38
2. Aus den nordwestlichen Regierungsbezirken	22	37
3. Aus dem äußersten Süden des Landes	6	10
4. Aus den Küstenstädten Nord- und Mitteltunesiens	9	15
Teilges.	60	100

Tabelle 7

Geburtsort des Vaters

I.	Allgemein	N	%
1.	Am gleichen Ort wie die Tochter	132	66
2.	An einem anderen Ort als die Tochter	68	34
Gesamt		200	100
II.	Lokale Herkunft des Vaters		
1.	Tunis (wie die Tochter)	85	42,5
2.	Im Landesinnern (Tochter in Tunis geboren)	51	25,5
3.	Im Landesinnern (wie die Tochter)	47	23,5
4.	Im Landesinnern (nicht wie die Tochter)	13 ⁺	6,5
5.	Sonstige Orte der Herkunft	4	2
Gesamt		200	100

+) Acht davon sind im Ausland geboren

Tabelle 8

Geburtsorte der Väter, deren "Arbeiterinnentöchter" in Tunis geboren wurden:

Basis = 51 = 100 %

	N	%
Es stammen die Väter		
1. Aus dem zentraltunesischen Steppengebiet	12	24
2. Aus den nordwestlichen Regierungsbezirken	11	22
3. Aus dem extremen Süden des Landes	10	19
4. Aus den Küstenstädten Nord- und Mitteltunesiens	10	19
5. Aus dem Ausland	5	10
6. Herkunft unbekannt	3	6
Teilges.	51	100

Tabelle 9

Basis: 115 = 100 % nicht in der Hauptstadt geborene Väter

Herkunftsbezirk des Vaters:	N	%
1. Aus dem zentraltunesischen Steppengebiet	39	34
2. Aus den nordwestlichen Regierungsbezirken	33	29
3. Aus dem extremen Süden des Landes	18	16
4. Aus den Küstenstädten Nord- und Mitteltunesiens	14	12
5. Aus dem Ausland	8	7
6. Herkunft unbekannt	3	2
Teilges.	115	100

Tabelle 10

Zeit der Migration	N	%
1. Es wanderten nicht, da in Tunis geboren	109	54,5
2. Es wanderten ⁺⁾	91	45,5
Gesamt	200	100

⁺⁾ Basis: 91 = 100 %
Arbeiterinnenfamilien, die wanderten

	N	%
1. Es kennen die Zeit ihrer Ankunft nicht	10	11
2. Es wanderten um 1936	20	22
3. Es wanderten um 1942/43	17	19
4. Es wanderten 1945-1948	33	36
5. Es wanderten nach 1956	9	10
6. Es wanderten nach 1960	2	2
Teilges.	91	100

Tabelle 11

Basis: 91 = 100 % Arbeiterinnen, die wanderten

Gründe der Migration	N	%
1. Unbekannt, da die Initiative von Autoritätspersonen ausging	34	37
2. Suche nach Arbeit und damit Lebensunterhalt	43	48
3. Objektiver Zwang (Versetzung des Familienvorstandes)	4	4
4. Sonstige Gründe	10	11
Teilges.	91	100

Tabelle 12

Aktuelle räumliche Herkunft der Arbeiterinnen: Wohnviertel

	N	%
1. Slums (bidonville)	53	26,5
2. Vororte		
a) weitere "Banlieue Sud"	32	16
b) weitere "Banlieue Nord"	21	10,5
	53	26,5
3. Städtische Randviertel ("Faubourgs")	39	19,5
4. Medina (Orient. Stadtkern)	43	21,5
5. Europäerstadt ("Ville nouvelle")	10	5
6. Villenviertel	2	1
Gesamt	200	100

Tabelle 13

Basis: 53 = 100 % ("Bidonville"), Slumbewohner

Herkunft des Vaters und aktueller Wohnort:

Im Slum leben	N	%	Ges. aller dort Herkommenden
1. Herkunft aus dem zentral- tunesischen Steppengebiet	27	51	39
2. Aus den nordwestlichen Regierungsbezirken	6	11	33
3. In Tunis geboren	20	38	85
Teilges.	53	100	157

Tabelle 14

Basis: 42 = 100 % Arbeiterinnenväter, die selbst Arbeiter sind oder waren

Art der Wohnverhältnisse

	N	%
Es wohnen		
1. In den Slums	17	40
2. In den trad. Häusern	19	45
3. In Betriebswohnungen	2	5
4. In Appartements	4	10
Teilges.	42	100

Tabelle 15

Herkunft und Beschaffenheit der Wohnung

	Total	Reg. -Bez. Tunis	Zentr. tun. Steppen- gebiet	Nord- westen	Sonstig
	200	136	23	22	19
Es leben in					
1. "gourbis"	53	25	19	1	8
2. Unterküften aus "toub"	32	22	3	1	6
3. Trad. arab. Haus ohne Etage	30	19	1	10	-
4. Trad. arab. Haus mit Etage	51	42	-	9	-
5. Sozialwohnungen	12	10	-	1	1
6. Appartement- wohnungen	20	16	-	-	4
7. Europ. Villa	2	2	-	-	-
Gesamt	200	136	23	22	19

Tabelle 16

Berufsstruktur der Väter der Arbeiterinnen

	Gesamt		Ledige/nicht ver- lobte Arbeiterinnen	
	200	%	125	%
Es sind				
1. Nicht mehr arbeitsfähig	33	16,5	22	18
2. Arbeitslos ohne Spezifikation	10	5	9	7
3. Arbeitslose, ehemalige Landarbeiter	5	2,5	5	4
4. Arbeitslose, ehemalige kleine Landbesitzer (Fellachen)	15	7,5	7	6
5. Hilfsarbeiter und Arbeiter	42	21	25	20
6. Handwerker	9	4,5	6	5
7. Händler	29	14,5	19	15
8. Hilfspersonal/ Dienstleistungsgewerbe	22	11	14	11
9. Untere Kader	3	1,5	1	1
10. Angestellte	11	5,5	10	8
11. Freie Berufe	4	2	3	2
12. K.A. (Vater schon sehr lange verstorben)	17	8,5	4	3
Gesamt	200	100	125	100

Tabelle 17

Erwerbstätigkeit der Väter der Arbeiterinnen

	N	%
1. Tot	81	40,5
2. Alt oder krank, d.h. nicht mehr arbeitsfähig	33	16,5
3. Potentiell arbeitsfähige Männer	86	43
Gesamt	200	100

Tabelle 17a

Basis: 42 = 100 % Arbeiterinnenväter, die selbst Arbeiter sind oder waren

Zeitpunkt der Ankunft in Tunis

	N	%
Es sind		
1. Bereits im Regierungsbezirk Tunis geboren	21	50
2. Seit so langer Zeit in Tunis ansässig, daß die A. sich nicht an das Datum der Wanderung erinnern kann	10	24
3. Erst später ansässig geworden	11	26
Teilges.	42	100

Tabelle 18

Basis: 75 = 100 % verlobte und verheiratete Arbeiterinnen

Beruf des Gatten bzw. des Verlobten:

	N	%
Es sind		
1. Krank/untätig	13	18
2. Arbeitslos/"chantier de chômeurs"	16	21
3. Arbeiter/Hilfsarbeiter	16	21
4. Landwirt	1	1
5. Handwerker	3	4
6. Händler	2	3
7. Hilfspersonal/Dienstleistungsgewerbe	8	11
8. Untere Kader	5	7
9. Angestellte	10	13
10. Freie Berufe	1	1
Teilges.	75	100

Tabelle 19

Schulbildung der Arbeiterinnen

	Total	Analphabetinnen	Schul- besucherinnen
	200	115	85
A.			
1. Es können lesen und schreiben		-	35
2. Zwei- bis fünfjähriger Besuch der Grundschule		-	32
3. CEP ⁺ -Niveau		-	14
4. CEP-Zeugnis		-	4
Gesamt	200	115	85

+) Certificat d'Etudes Premières

B.

Es sprechen bzw. verstehen

1. Französisch	50	15	35
2. Nur Dialektalarabisch	150	100	50
Gesamt	200	115	85

Tabelle 20

Alter und Schulbildung	Total	15-19	20-24	25-29	30-34	35 J. u. älter
	200	78	67	29	13	13
1. CEP-Reife ohne Examen	14	12	2	--	--	--
2. CEP-Examen	4	4	--	--	--	--
3. Fragment. Schulbesuch	67	32	25	7	3	--
4. Analphabe- tismus	115	30	40	22	10	13
Gesamt	200	78	67	29	13	13

Tabelle 21

Gründe, die einen Besuch der Primarschule verhinderten oder zum vor-
zeitigen Abgang zwangen:

	Total	Analpha- betinnen	Fragment. -Besuch	Abg. Prim. Schulausb., CEP mit/ ohne Erfolg
	200	115	67	18
1. Wissen nicht, haben sich noch keine Gedanken gemacht	16	16	--	--
2. Institutionell bedingte Gründe				
a) Zugangssperre für Frauen	29	29	--	--
b) potentielle Eintrittsbereit- schaft wurde verhindert	8	8	--	--
c) Erreichung der Alters- grenze	10	--	10	--
3. Personale Gründe				
a) Autorität des Vaters	47	30	17	--
b) Hilfeleistung für die Mutter	30	16	14	--
4. Sachzwang finanzielle Not	42	16	26	--
5. Ausbildungsgang der Primar- schule durchlaufen	18	--	--	18
Gesamt	200	115	67	18

Tabelle 22

Berufsausbildung der Arbeiterin

	N	%
A. Eine Berufsausbildung haben		
1. Traditionale Vermittlung einer Berufsausbildung		
a) "Mu Callima"	9	4,5
b) Mutter	12	6
2. Vorberufs-, moderne Ausbildung		
a) berufsspezifisch	12	6
b) für eine andere Beschäftigung	20	10
3. Intraberufliche und innerbetriebliche Lehre	12	6
4. Im Betrieb angelernt	32	16
B. Fehlen einer Ausbildung		
1. Ungelernte Arbeiterinnen	71 ⁺⁾	35,5
2. Saisonarbeiterinnen	32	16
Gesamt	200	100

+) 71 der 85 ungelernten Arbeiterinnen haben keinerlei Berufsvorbildung

Tabelle 23

Berufsstatus der Arbeiterinnen

	N	%
1. Saisonarbeiterinnen	32	16
2. Lehrlinge	12	6
3. Ungelernte Arbeiterinnen	85	42,5
4. Angelernte Arbeiterinnen	32	16
5. Arbeiterinnen	28	14
6. Facharbeiterinnen	5	2,5
7. Vorarbeiterinnen	6	3
Gesamt	200	100

Tabelle 24

Primäre Arbeitsmotivation - objektive Umstände

	N	%
1. Sicherung des oder Beihilfe zum Existenzminimum der Familie	103	51,5
2. Ermöglichung eines höheren Lebensstandards für die Arbeiterin selbst	63 ⁺	31,5
3. Evtl. Befriedigung von "Luxusbedürfnissen"	34 ⁺⁺	17

Gesamt 200 100

Sekundärmotive:

+) Ermöglichung eines höheren Lebensstandards (Basis: 63 = 100 %)

	N	%
a) Befriedigung der Empathie	40	64
b) Bestätigung der eigenen Persönlichkeit	14	22
c) Paternalistisch polit. Engagement	9	14

Teilges. 63 100

++) Evtl. Befriedigung von Luxusbedürfnissen (Basis: 34 = 100 %)

	N	%
a) um von der Ursprungsfamilie finanziell unabhängig zu werden	14	41
b) um sich von ihr geistig zu emanzipieren (Langeweile und Unfreiheit)	20	59

Teilges. 34 100

Tabelle 25

Beitrag der Arbeiterinnen zum Gesamtmonatseinkommen des Haushaltes (GMEH):

	Total	Ledige	Verlob-	Verhei-	Verwit-	Geschie-
		Arbei-	te Arb.	ratete	wete	dene
		terin.		Arb.	Arb.	Arb.
	200	111	25	50	8	6
Es verdienen durch ihre Arbeit						
1. Das GMEH	57	25	3	22	4	3
2. Mehr als die Hälfte des GMEH	30	13	4	12	1	-
3. Die Hälfte des GMEH	16	10	3	2	-	1
4. Weniger als die Hälfte des GMEH	97	63	15	14	3	2
Gesamt	200	111	25	50	8	6

Tabelle 26

Beitrag der verheirateten Frauen zum Lebensunterhalt der Familie
Basis: 50 = 100 % verheiratete Arbeiterinnen

	N	%
A. Es kommen allein für den Lebensunterhalt auf		
a) der Gatte ist krank	13	26
b) der Gatte ist arbeitslos	9	18
	22	44
B. 1. Mann und Frau arbeiten, die Ehefrau trägt mehr als die Hälfte zum Monatseinkommen der Familie bei		
a) der Gatte arbeitet in "chantier de chômeurs"	7	14
b) der Gatte ist sonstwie "unterbeschäftigt"	5	10
	12	24
2. Beide Ehepartner tragen gleichviel zum Gesamtmonatseinkommen des Haushaltes bei	2	4
3. Der Gatte verdient mehr als die Frau	14	28
Teilges.	50	100

Tabelle 27

Bedürfnisse und Konsum; Verwendung einer Lohnerhöhung von fünf Dinaren

	N	%
1. Es geben sie unspezifiziert an die Familie weiter und zwar		
a) an den Vater	12	6
b) an die Mutter	13	6,5
	25	12,5
2. Es werden das Geld ebenfalls, jedoch diesmal spezifiziert für die Familie verwenden		
a) für deren Nahrung	10	5
b) für deren Wohnung	12	6
c) für deren Kleidung bzw. für sonstige Bedürfnisse	19	9,5
d) für langlebige Konsumgüter	5	2,5
	46	23
3. Für eigene Grundbedürfnisse der Arbeiterin		
a) Kleidung	11	5,5
b) "Trousseau" (von seiten der heiratsfähigen Arbeiterin)	42	21
	53	26,5
4. Augenblicklicher Konsumverzicht zwecks Vorsorge für Notfälle	22	11
5. Dasselbe - Anlageart spezifiziert = Sparkasse	37	18,5
6. Gehobener Konsum für die Arbeiterin selbst	17	8,5
Gesamt	200	100

Tabelle 28

Arbeitsmotivation - personale Verursachung

	N	%
1. Es arbeiten auf Grund fremder, d.h. nicht eigener Initiative	40	20
2. Die Arbeitsaufnahme ist eine Folge ausschließlich persönlicher Überlegungen	62	31
3. Entscheidend war ein demokratisch formierter Entschluß	20	10
4. Auslösend wirkten vor allem die Vorbilder aus den Primärgruppen	78	39
Gesamt	200	100

Tabelle 29

Arbeitsmotivation der 15-19jährigen Arbeiterinnen

Basis: 78 = 100 % 15-19jährige Arbeiterinnen

	N	%
Hauptmotiv		
1. Vorbildwirkung von Angehörigen der Primärgruppen	33	43
2. Ausschließlicher Wille von Autoritätspersonen	22	28
3. Gemeinsamer Entschluß (Eltern bzw. Autoritätsperson und Tochter)	12	15
4. Persönliche Entscheidung	11	14
Teilges.	78	100

Tabelle 30

Haltung der Eltern zur Arbeit der Tochter

Basis: 136 = 100 % noch nicht verheiratete Arbeiterinnen

	N	%
1. Autoritäres Verhältnis ist für die Willensbildung entscheidend	11	8
2. Demokratische Beziehungen waren bestimmend für einen gemeinsamen Entschluß	11	8
3. Die Tochter entschied sich selbständig		
a) gegen den Willen beider Eltern	10	7
b) gegen den Willen des Vaters	19	14
c) gegen den Willen der Mutter	8	6
	37	27
4. Die Tochter entschied sich selbständig		
a) zur Zufriedenheit der Familie	6	5
b) zur großen Zufriedenheit ihrer Familie	71	52
	77	57
Teilges.	136	100

Tabelle 31

Stellung des zukünftigen Partners der Arbeiterin zu deren Industriearbeit
Basis: 25 = 100 % verlobte Arbeiterinnen

	N	%
1. Der Verlobte weiß von der Arbeit seiner Braut nichts	3	12
2. Der zukünftige Gatte ist im Prinzip nicht mit der Arbeit seiner Verlobten einverstanden, duldet sie jedoch bis zur Eheschließung	11	44
3. Er duldet den augenblicklichen Zustand nur, ohne jedoch daraus Konsequenzen gezogen zu haben	6	24
4. Er ist mit der Entscheidung seiner Verlobten einverstanden	5	20
Teilges.	25	100

Tabelle 32

Stellung des aktuellen Partners der Arbeiterin zu deren Fabrikarbeit
Basis: 50 = 100 % verheiratete Arbeiterinnen

	N	%
1. Die männliche Autorität des Gatten bestimmte allein über die Arbeitsaufnahme der Frau	29	58
2. Voraus ging partnerschaftliche Einigung	9	18
3. Die wirtschaftliche Not war stärker als die eigentliche negative Haltung des Mannes	11	22
4. Der Gatte ist auch jetzt noch nicht mit der Arbeit der Frau einverstanden	1	2
Teilges.	50	100

Tabelle 35

Arbeitszeit - Überstunden

	N	%
Es machen		
1. niemals Überstunden	72	36
2. manchmal Überstunden	72	36
3. oft Überstunden	24	12
4. häufige Überstunden, da Saisonarbeit	32	16
Gesamt	200	100

Tabelle 36

Arbeitszeiten - Urlaub

	N	%
1. Saisonarbeiterinnen	32	16
2. Haben Betriebsferien	62	31
3. Nehmen individuellen Urlaub	88	44
4. Nehmen keinen Urlaub	18	9
Gesamt	200	100

Tabelle 37

Absentismus

	N	%
Im Verlauf eines Arbeitsjahres blieben dem Arbeitsplatz fern		
1. selten	72	36
2. einige Male	58	29
3. öfter	5	2,5
4. haben noch kein ganzes Jahr gearbeitet	33	16,5
5. sind Saisonarbeiterinnen	32	16
Gesamt	200	100

Tabelle 38

Arbeitsmittel (Basis: 97 = 100 % Frauen, die an Maschinen arbeiten)

	N	%
Es arbeiten an		
1. Werkzeugähnlichen Maschinen	29	30
2. Eigentlichen Maschinen	68	70
Teilges.	97	100

Tabelle 39

Arbeitsorganisation

Es arbeiten	Total	Am Fließband	Nicht am Fließband
	200	76	124
1. Mit der Hand	103	--	103
2. Mit werkzeugähnlicher Maschine	29	29	--
3. An eigentl. Maschinen	68	47	21
Gesamt	200	76	124

Tabelle 40

Art der Bezahlung

	N	%
1. Zeitlohn	147	73,5
2. Stücklohn	53	26,5
Gesamt	200	100

Tabelle 41

Arbeitsart

	N	%
1. Manuelle (mechanische Sotier- und Verpackungsarbeiten)	113	56,5
2. Näh-Hilfsarbeiten	60	30
3. Fließbandnäharbeiten	21	10,5
4. Kontrolle	6	3
Gesamt	200	100

Tabelle 42

Verwandtenpartikularismus: In dem gleichen Betrieb arbeiten Verwandte der Arbeiterin mit

Basis: 37 = 100 %

	N	%
Mitarbeitende Verwandte sind		
1. die Mutter	4	11
2. eine Schwester	23	62
3. zwei Schwestern	1	3
4. die Mutter und eine Schwester	2	5
5. ein anderes Mitglied der engeren Verwandtschaft	2	5
6. mehrere Angehörige der engeren Verwandtschaft	5	14
Teilges.	37	100

Tabelle 43

Die gesellschaftliche Arbeits-"Umsphäre" - Informelle Gruppenbildung

Basis: 200 = 100 % befragte Arbeiterinnen

	N	%
A. Emotionale Bindung		
1. Es arbeiten mit Familienangehörigen zusammen, die mit wenigen Ausnahmen (6A ⁺) die einzigen Kontaktpersonen darstellen		
a) von diesen wurde die Arbeit an die Arbeiterin vermittelt	21 ⁺	10,5
b) die Arbeiterin ihrerseits vermittelte diesen Angehörigen die Arbeit	16 ⁺	8
	37 ⁺	18,5
2. Kontakte im Betrieb beziehen sich auf bereits vor der Arbeitsaufnahme bekannte Personen		
a) es gehören der gleichen Sippe an	29	14,5
b) es sind Nachbarn ohne Sippenbindung	14	7
	43	21,5
3. Durch die Arbeit entstand Freundschaft zu Arbeitskolleginnen	16	8
B. Ausschließlich formeller Kontakt	43	21,5
C. Ablehnung und Isolationismus	67	33,5
Gesamt	206 ⁺	103 ⁺

+) Basis x + 6) da cf. A 1.
= 31 + 6)

Tabelle 44

Dauer der Zugehörigkeit zu dem Betrieb, in dem die Befragung durchgeführt wurde

	N	%
Die Betriebszugehörigkeit ist		
1. höher als 2 Jahre	58	29
2. im Mittel 2 Jahre	109	54,5
3. kürzer als 1 Jahr	33	16,5
Gesamt	200	100

Tabelle 45

Anpassung an die "Arbeitsmittel" - Verhältnis zu den Maschinen
Basis: 97 = 100 % Frauen, die an Maschinen arbeiten

	N	%
1. Maschinenarbeiterin, die an der Maschine bleiben möchte		
a) Gewohnheit	28	29
b) Zweckrationalismus	17	18
c) "personale Gründe"	4	4
d) "Traktions"-Effekt	2	2
e) emotional-ästhetische Motive	10	10
	61	63
2. Maschinenarbeiterin, die gerne mit der Hand arbeiten würde und		
3. Gleichgültig, (jedoch bei Spezialisierung cf. 2)		
a) Angst vor der Maschine	5	5
b) ermüdender Arbeitsrhythmus	18	19
c) Anstrengung bei der Bedienung	9	9
d) personale Gründe	4	4
	36	37
Teilges.	97	100

Tabelle 46

Anpassung an den Arbeitsmodus - Handarbeiterinnen
Basis: 103 = 100 % Handarbeiterinnen

	N	%
1. Handarbeiterin, der ihr Arbeitsmodus gefällt	60	58
2. Latenter Wunsch nach einem Wechsel an eine Maschine	12	12
3. Akuter und ausgesprochener Wunsch nach einem Wechsel an eine Maschine		
a) Zweckrationalismus	11	10
b) fremd-"personale" Gründe	3	3
c) eigen-"personale" Gründe/Prestige	3	3
d) "Traktions"-Effekt	2	2
	19	18
4. Gleichgültigkeit betreffs des Arbeitsmodus	12	12
Teilges.	103	100

Tabelle 47

Die gesellschaftliche Arbeitsumspäre, formale Arbeitseinordnung der Arbeiterinnen

	N	%
A. Allein, d. h. nicht in einem Gruppengefüge arbeiten		
1. Auf Grund ihres Status als Vorarbeiterinnen	6	3
2. Auf Grund der Arbeitsart	44	22
B. In Arbeitsgruppen arbeiten	150	75
Gesamt	200	100

Tabelle 48

Gesamtanpassung an das personale Arbeitsmilieu

	Total	Alleinar-	Vorar-	Gruppenar-
		beitende	beite-	beiterinnen
			rinnen	
Es sind	200	44	6	150
1. Zufrieden	114	20	6	88
2. Gleichgültig	59	12	-	47
3. Unzufrieden, d. h. wollen wechseln	27	12	-	15
Gesamt	200	44	6	150

Tabelle 49

A. Basis: 150 = 100 % Gruppenarbeiterinnen

Anpassung an diese formale und personbezogene Arbeitseinordnung

	N	%
1. Mit der fremdbestimmten "Kooperation" sind zufrieden	88	59
2. Passive Hinnahme der durch die Arbeits- teilung erzwungenen Zusammenarbeit	47	31
3. Ablehnung der Gruppenarbeit	15	10
Teilges.	150	100

B. Basis: 50 = 100 % alleinarbeitende Frauen	N	%
1. Arbeiten gerne allein	20	40
2. Passive Hinnahme der fremdbestimmten Isolation	12	24
3. Ziehen Gruppenarbeit vor	12	24
4. Empfinden Alleinarbeit nicht als Isolatio- nismus, da höherer Berufsstatus	6	12
Teilges.	50	100

Tabelle 50

Positive Arbeitsanpassung

Basis: 88 = 100 % Gruppenarbeiterinnen

	N	%
1. Undifferenzierte Zufriedenheit	45	51
2. Wirtschaftliche Kalkulation	17	19
3. Emotionale Gründe:		
a) primär personbezogen	10	12
b) primär sachbezogen	16	18
	26	30
Teilges.	88	100

Tabelle 51

A. Basis: 15 = 100 % Gruppenarbeiterinnen, die zur Alleinarbeit wechseln wollen

Wunsch, den personalen Umkreis zu wechseln

	N	%
Angegebene Gründe		
1. Mehr Ruhe bei der Arbeit	12	80
2. Vermeidung ungerechter Beschuldigungen	3	20
Teilges.	15	100

B. Basis: 24 = 100 % (der 47) Gruppenarbeiterinnen, denen eigentlich diese Tatsache gleichgültig war

	N	%
Angegebene Gründe		
1. Unzufriedenheit mit dem Vorgesetzten	8	33
2. Unzufriedenheit mit den Kolleginnen	16	67
Teilges.	24	100

Tabelle 52

Basis: 67 = 100 % Arbeiterinnen, die vorher an anderer Stelle arbeiteten

Persönliche Berufsstatusverbesserung, (betriebsexterne Mobilität)

	N	%
Vor dem Eintritt in den Industriebetrieb, in welchem die Befragung durchgeführt wurde, arbeiteten als:		
1. Hausgehilfin		
a) in der eigenen Adoptivfamilie	4	
b) in einem fremden Haushalt	16	
	20	30
2. Saisonarbeiterinnen in anderen Betrieben	32	48
3. Permanentbeschäftigte in anderen Betrieben	14	21
4. Dienstleistungsgewerbe	1	1
Teilges.	67	100

Tabelle 53

Gesamtdauer der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit der Arbeiterin und Art des/der ausgeübten Berufe(s)

	Total	Saison-	Haus-	Ind. -	Ind. -	Dienst-	Nirgends
		arbei-	ange-	Betr.	Betr.	leist. -	anders
		terin-	stell-	ande-	glei-	gewer-	vorher
		nen	te	rer Art	cher	be	gearb.
					Art		
	200	32	20	9	5	1	133
Es arbei-							
ten insge-							
samt:							
1. weni-							
ger als							
1 Jahr	33	--	--	--	--	--	33
2. 1-2							
Jahre	49	--	1	3	--	--	45
3. rund 3							
Jahre	60	--	3	1	--	1	55
4. 5 Jah-							
re und							
mehr	58	32	16	5	5	--	--
Gesamt	200	32	20	9	5	1	133

Tabelle 54

Radius der während der Berufstätigkeit der Befragten ausgeführten Arbeiten

	N	%
1. Saisonarbeiterin	32	16
2. Hat immer die gleiche Arbeit ausgeführt	120	60
3. Hat an allen Arbeitsvollzügen des Betriebes mitgewirkt	32	16
4. Zuwachs an Verantwortung durch die neue Arbeitsart	16	8
Gesamt	200	100

Tabelle 55

Persönliche Berufsstatusverbesserung: = (Betriebsinterne und berufs-
immanente Mobilität)

	N	%
1. Den berufsinternen Status konnten (haben) nicht verbessern(t)		
a) Saisonarbeiterinnen	32	16
b) Arbeiterinnen, die immer die gleiche Arbeit verrichtet haben	85	42,5
c) Arbeiterinnen, die bereits eine zwischenbetriebliche Statusver- besserung erfahren hatten	5	2,5
	122	61
2. Ihr Berufsstatus ist potentiell verbes- serungsfähig, da Lehrlinge	12	6
3. Ihren betriebsinternen Berufsstatus konnten verbessern		
a) Aus Hilfsarbeiterinnen wurden angelernte Kräfte	32	16
b) Darüber hinaus wurden Arbeiterinnen	28	14
c) Zu fachlichem Aufstieg trat Erweite- rung personenbezogener Verant- wortung (Vorarbeiterinnen)	6	3
	66	33
Gesamt	200	100

Tabelle 56

Basis: 16 = 100 % arbeitende Mütter

Intergenerationenmobilität; Beruf der Mutter (falls diese arbeitet(e))

	N	%
1. Hausgehilfin	8	50
2. Arbeiterin	6	37,5
3. Dienstleistungsgewerbe	2	12,5
Teilges.	16	100

Tabelle 57

Intragenerationenmobilität

Basis: 43 = 100 % Arbeiterinnen, deren älteste Schwester arbeitet

	N	%
A. Beruf der ältesten mitarbeitenden Schwester:		
1. Heimhandwerk	2	5
2. Industriearbeiterinnen		
a) Saisonarbeiterinnen	4	9
b) Hilfsarbeiterinnen	11	26
c) angelernte Arbeiterinnen	5	11
d) Arbeiterinnen	14	33
e) Facharbeiterinnen	1	2
	35	81
3. Dienstleistungsgewerbe	2	5
4. Angestellte	4	9
Teilges.	43	100

Basis: 3 = 100 % Arbeiterinnen wie oben

B. Beruf der nächstfolgenden, ebenfalls arbeitenden Schwester:

1. Heimarbeiterin	1
2. Hilfsarbeiterin	1
3. Facharbeiterin	1
Teilges.	3

Tabelle 58

Alter und Berufsstatus

	Total	15-19 Jahre	20-24 Jahre	25-29 Jahre	30-34 Jahre	35 und älter
Es sind	200	78	67	29	13	13
Saisonarbeiterinnen	32	4	15	1	5	7
Lehrlinge	12	12	--	--	--	--
Ungelernte Arbeiterinnen	85	47	23	11	3	1
Angelernte Arbeiterinnen	32	10	13	4	2	3
Arbeiterinnen	28	4	12	9	1	2
Facharbeiterinnen	5	1	3	--	1	--
Vorarbeiterinnen	6	--	1	4	1	--
Gesamt 200	200	78	67	29	13	13

Tabelle 59

Ausbildung und Berufsstatus

	Total	Analphabe- tinnen	Mit Ausbildung (wenn auch mit unterschiedli- chem Niveau
Es sind	200	115	85
1. Saisonarbeiterinnen	32	32	--
2. Lehrlinge	12	--	12
3. Ungelernte Arbeiterinnen	85	40	45
4. Angelernte Arbeiterinnen	32	20	12
5. Arbeiterinnen	28	18	10
6. Facharbeiterinnen	5	2	3
7. Vorarbeiterinnen	6	3	3
Gesamt	200	115	85

Tabelle 60

Berufsstatus und Dauer der Betriebszugehörigkeit

Die Dauer der Betriebs- zugehörigkeit ist	Total	Sai- son- arb.	Lehr- linge	unge- lern- te A.	ange- lern- te A.	Arbei- terin- nen	Fach- arb.	Vorar- beite- rinnen
	200	32	12	85	32	28	5	6
1. höher als 2 Jahre	58	26	--	6	10	10	2	4
2. Im Mittel 2 Jahre	109	6	5	60	18	15	3	2
3. Kürzer als ein Jahr	33	--	7	19	4	3	--	--
Gesamt	200	32	12	85	32	28	5	6

Tabelle 61

Basis: 119 = 100 % Arbeiterinnen, die keinen Wechsel beabsichtigten

Nicht intendierter Arbeitsplatzwechsel und negatives Aufstiegsbestreben

	N	%
1. Realitätsbezogene Beschränkung		
a) auf Grund mangelnder Ausbildung	45	
b) wegen relativ fortgeschrittenen Alters	9	
	54	45
2. Eigenbestimmte personale Fixie- rung (Gewöhnung an die Kollegen)	37	31
3. Eigenbestimmte sachliche Fixie- rung	20	17
4. Fremdbestimmte Fixierung		
a) Wunsch des Vaters	4	
b) Wunsch des Gatten	2	
	6	5
5. Sonstiges	2	2
Teilges.	119	100

Tabelle 62

Projizierter "eigener" Arbeitsplatzwechsel

Basis: 81 = 100 % Arbeiterinnen, die wechseln wollen

	N	%
1. Haben bereits präzise Vorstellungen	21	26
Motive:		
a) finanzielle Verbesserung	13	16
b) mehr Prestige	5	6
c) bessere Vorgesetzte	3	4
2. Latenter Impuls zu wechseln	60	74
Motive:		
a) finanzielle Verbesserung	24	30
b) mehr Sicherheit	2	2
c) angenehmere Arbeit	5	6
d) "weiblichere" Arbeit	6	7
e) mehr Prestige	10	13
f) umgänglichere Kollegen	4	5
g) bessere Vorgesetzte	9	11
Teilges.	81	100

Tabelle 63

Realisierte und projizierte Statusverbesserung

	Total	Den Status haben verbessert	Den Status haben nicht verbessert
Aufstiegswünsche	200	71	129
1. Es wollen sich (weiter) verbessern	21	10	11
2. Keinen konkreten Wunsch nach Verbesserung zeigen	179	61	118
Gesamt	200	71	129

Tabelle 64

Analphabetismus und Ausbildungswünsche (Basis: 115 = 100 % Analphabet.)

	N	%
1. Wissen nicht	16	14
2. Fatalist. Ertragen	13	11
3. Realist. Verzicht	16	14
4. Frustration - Schulbesuch	69 ⁺	60
5. Weitere Ausbildung in der Fabrik	1	1
Teilges.	115	100

+ cf. daß von den 85 Schulbesucherinnen ebenfalls 69 den Mangel einer abgeschlossenen Primarschulbildung erkennen und bedauern.

Tabelle 65

Berufsprojektionen auf die (bereits existierende oder potentielle) Tochter - Arbeit allgemein

	N	%
1. Keine Aussicht, Töchter zu haben	4	2
2. Sonstwie nicht von der Frage betroffen		
a) die Tochter arbeitet auch in der Fabrik	3	1,5
b) alle Töchter sind bereits verheiratet und arbeiten nicht	3	1,5
	6	3
3. Haben sich noch keine Gedanken darüber gemacht	6	3
4. Die Tochter soll ja nicht arbeiten	4	2
5. Überlassen die Entscheidungsfunkt. über eine potentielle Arbeit der (potentiellen) Tochter		
a) bedingt der Tochter selbst (auf jeden Fall Schulbesuch)	5	2,5
b) uneingeschränkt der Tochter	6	3
c) dem zukünftigen Mann der Tochter	1	0,5
	12	6
6. Stimmen d. Fabr. arb. d. Tochter bed. zu		
a) angesichts einer negativen Alternative	4	2
b) bei Zwang der Umstände	9	4,5
	13	6,5
7. Pos. Projektion - d. Tochter soll den gleichen Beruf haben wie die Arb. selbst	5	2,5
8. Mit Akzentversch. geg. Fabr. arb. der Tochter dahingehend, daß die Arb. diese zum Schulbes. vor jeder Arbeitsaufn. zwingen wird	78	39
9. Undifferenzierte, durch nichts gemäßigte Ablehnung einer Fabr. arb. der Tochter (Motive cf. folg. Tabelle)	72	36
Gesamt	200	100

Tabelle 66

Berufsprojektionen auf die (bereits existierende oder potentielle) Tochter:
Fabrikarbeit im Besonderen

	N	%
I. Es haben nichts gegen eine mögliche Fabrikarbeit der Tochter einzuwenden	23	11,5
II. Es lehnen eine mögliche Fabrikarbeit der Tochter ab auf Grund vorwiegend		
1. berufsimmanenter Gründe		
a) niedriges Prestige auf Grund der niedrigen Arbeitsart	36	18
b) niedriges Prestige auf Grund der "gesellschaftl. Umsphäre"	28	14
c) niedriges Prestige auf Grund der Auswahlkriterien	30	15
	94	47
2. arbeitsimmanenter Gründe		
a) Unannehmlichkeiten bei der Arbeitsausführung	19	9,5
b) niedrige Bezahlung	13	6,5
c) Frustrationseffekte	23	11,5
d) Fehlen einer Spezifikation, daher Unsicherheit	11	5,5
	66	33
3. schlechter Erfahrungen in Bezug auf Mitarbeitende		
a) weibl. Geschlechts	3	1,5
b) männl. Geschlechts	14	7
	17	8,5
Gesamt	200	100

Tabelle 67

Generelle Anpassung an die Arbeit

	N	%
1. Passives Erdulden	35	17,5
2. Gewohnheitsbedingtes Ertragen		
a) Handarbeiterinnen	12	
b) Maschinenarbeiterinnen	28	40
3. Erleiden die Arbeit als "schwer"		
a) Arbeit ermüdet	18	
b) Arbeit langweilt	52	70
4. Empfinden die Arbeit als unangenehm	11	5,5
5. Bejahen die Arbeit als "leicht"	44	22
Gesamt	200	100

Tabelle 68

Arbeitszufriedenheit

	N	%
Es sind		
1. zufrieden		
a) die Arbeit ist leicht	44	
b) die Arbeit ist polit. Auftrag	9	
	53	26,5
2. "relativ" zufrieden ("besser als zu Hause")	28	14
3. gezwungenermaßen zufrieden	38	19
4. arbeitsspezifisch unzufrieden	20	10
5. eindeutig unzufrieden	5	2,5
6. undifferenziert	55	27,5
7. K. A.	1	0,5
Gesamt	200	100

Tabelle 69

Aufstiegsbestreben der Familie durch Bildung: Schulbesuch der Kinder

	Total	Knaben	Mädchen
	200		
1. Primarschule			
a) Es sind keine Kinder im Primarschulalter	77	-	-
b) Alle primarschulpflichtigen Kinder gehen zur Schule	68	+	+
c) Ein Teil der primarschulpflichtigen Kinder geht nicht zur Schule)	21	+	-
)	12	-	+
d) Kein primarschulpflichtiges Kind geht zur P. S.	22	-	-
Gesamt	200		
2. Sekundarschule			
a) Es sind keine Kinder im Sekundarschulalter	100	-	-
b) Kinder im S. S. A. besuchen keine Sekundarschule	85	-	-
c) Kinder im S. S. A. besuchen die Sekundarschule (Ausnahme 2 Familien)	15	+	-
Gesamt	200		
3. Moderne Berufsausbildung			
a) Es erhalten moderne Berufsausbildung	14	+	+
b) Es erhalten keine solche	96	-	-
c) Es sind keine Kinder in diesem Alter	90	-	-
Gesamt	200		

Tabelle 70

Konkrete Berufsangaben für die (bereits existierende oder potentielle) Tochter

Basis: 150 = 100 % Arbeiterinnen, die sich konkret (cf. Tabelle 66) gegen eine Industriearbeit der Tochter aussprechen.

	N		%	
1. Es präzisieren nur in der negativen Abhebung von der Fabrikarbeit	23		15	
2. Es präzisieren nur sekundäre Effekte des Berufes				
a) finanziellen Ertrag	5			
b) hohes Sozialprestige	<u>37</u> = 42		28	
3. Es wird vor allem auf die Qualifikation der Tochter Wert gelegt, die den Wahrscheinlichkeitsspielraum sozialen Aufstiegs erweitert	<u>14</u> = 79		<u>9</u> = 52	
4. Imaginäre Berufsvorstellungen				
a) gehobene, freie Berufe	13		9	
b) nach Bezugspersonen ausgewählt	11		7	
c) Phantasievorstellungen	<u>3</u> = 27		<u>2</u> = 18	
5. Konkrete, realisierbare Berufsvorstellungen				
a) Angestellte	25		17	
b) soziale Berufe	8		6	
c) Erzieher. Berufe	<u>11</u> = 44		<u>7</u> = 30	
Teilges.	150		100	

Tabelle 71

Gesamtmonatseinkommen (GMEH) des Arbeiterinnenhaushaltes

	N	%
1. Unter 10 Dinaren	7	3,5
2. 10-14 Dinare	17	8,5
3. 15-19 Dinare	33	16,5
4. 20-29 Dinare	37	18,5
5. 30-39 Dinare	30	15
6. 40-49 Dinare	27	13,5
7. 50-69 Dinare	21	10,5
8. 70-79 Dinare	10	5
9. mehr als 100 Dinare	3	1,5
10. Ungenaue Angaben	15	7,5
Gesamt	200	100

Nebeneinkünfte (aus Land-, Immobilien-, Herdenbesitz)

	N	%
1. Ja	23	11,5
2. Nein	177	88,5
Gesamt	200	100

Tabelle 72

Umfang des Haushaltes und Gesamtzahl der Haushaltsmitglieder, die arbeiten

	Total	1-Pers.	2-Pers.	3-5	6-9	10-15
		Haush.	Haush.	P.H.	P.H.	P.H.
Es arbeiten	200	1	11	85	79	24
1. Eine Person	57	1	5	35	14	2
2. Zwei Personen	86	-	6	37	34	9
3. Drei Personen	45	-	-	12	23	10
4. Vier bis sechs Personen	12	-	-	1	8	3
Gesamt	200	1	11	85	79	24

Tabelle 73

Höhe des Monatseinkommens der Arbeiterin

	N	%
1. Unter 10 Dinaren	12	6
2. Zwischen 11 und 14 Dinaren	62	31
3. Zwischen 15 und 18 Dinaren	99	49,5
4. Zwischen 19 und 24 Dinaren	25	12,5
5. 25 und mehr Dinare	1	0,5
6. w. n.	1	0,5
Gesamt	200	100

Tabelle 74

Gesamtmonatseinkommen des Haushaltes (GMEH) und Beitrag der Arbeiterin zu diesem Familienbudget

	Total	Unter 10 D.	10- 14 Din.	15- 19 Din.	20- 29 Din.	30- 39 Din.	40- 49 Din.	50- 69 Din.	mehr als 70 D.	unge- nau
	200	7	17	33	37	30	27	21	13	15
Die Arbeiterin trägt zu diesem GMEH bei										
1. Weniger als die Hälfte	97	-	-	5	8	16	21	21	13	13
2. Die Hälfte	16	-	-	3	2	4	6	-	-	1
3. Mehr als die Hälfte	30	4	1	1	14	10	-	-	-	-
4. Das gesamte MEH	57	3	16	24	13	-	-	-	-	1
Gesamt	200	7	17	33	37	30	27	21	13	15

Tabelle 75

Gesamtzahl der Haushaltsmitglieder, die arbeiten

	N	%
In dem betreffenden Arbeiterinnenhaushals arbeiten		
1. eine Person, nämlich die Arbeiterin allein	57	28,5
2. zwei Personen	86	43
3. drei Personen	45	22,5
4. vier bis sechs Personen	12	6
Gesamt	200	100

Tabelle 76

Männliche Arbeitslosenquote pro Arbeiterinnenfamilie

	N	%
1. Kein männlicher Arbeitsloser	104	52
2. Ein männlicher Arbeitsloser		
a) Vater	43	21,5
b) Ehemann	22	11
c) anderer männlicher Verwandter	11	5,5
	76	38
3. Zwei männliche Arbeitslose	15	7,5
4. Drei männliche Arbeitslose	5	2,5
Gesamt	200	100

Tabelle 77

Energiequellen des Haushaltes

	Total	Kochgelegenheit:			Stadtgas
		Canoun	Canoun und "Primus"	Butangas	
	200	19	144	30	7
1. Elektrizität und fließendes Wasser	64	--	32	25	7
2. Elektr. u. öffent. Brunnen des Stadtviertels	50	--	47	3	-
3. Elektr. und Brunnen bzw. Zisterne	23	--	22	1	-
4. Petroleum und öffentl. Brunnen	46	16	30	-	-
5. Petroleum und Brunnen bzw. Zisterne	7	--	6	1	-
6. Petroleum und käufl. Erwerb des Wassers	2	2	--	-	-
7. Sonstige	8	1	7	-	-
Gesamt	200	19	144	30	7

Tabelle 78

"Luxus" der Wohnverhältnisse: Hygienische Einrichtungen

	Total	Eigene	Koll. Toil.	Keine Toil.	Sonsti-
		Toil.	u. Küchen-	und keine	ges
		und	benützung	Küche	
		Küche			
	200	101	66	29	4
An Energiequellen stehen zur Verfügung					
1. Elektrizität und fließendes Wasser	64	54	10	--	-
2. Elektr. und öffentl. Brunnen d. Stadtviertels	50	25	22	--	3
3. Elektr. und Brunnen bzw. Zisterne	23	8	15	--	-
4. Petroleum und öffentl. Brunnen	46	9	15	22	-
5. Petroleum und Brunnen bzw. Zisterne	7	3	4	--	-
6. Petroleum und käufl. Erwerb des Wassers	2	--	--	2	-
7. Sonstiges	8	2	--	5	1
Gesamt	200	101	66	29	4

Tabelle 79

"Luxus" der Wohnverhältnisse

	Total	Canoun	Can.u. "Pri- mus"	Butan- gas	Stadt- gas
	200	19	144	30	7
Der Haushalt ist mit folgenden hygienischen Einrichtungen ausgestattet					
1. Eigene Toilette und Küche (evtl. von Verwandten mitbenützt)	101	--	67	27	7
2. Koll. -Toilette und Küchenben.	66	1	62	3	-
3. Keine Toilette und keine Küche	29	17	12	-	-
4. Sonstiges	4	1	3	-	-
Gesamt	200	19	144	30	7

Tabelle 80

Besitzverhältnisse in Bezug auf die Unterkunft

	N	%
1. Gratisunterkunft		
a) Fabrikgebäude	6	3
b) Habous	7	3,5
c) Sozialwohnung	12	6
	25	12,5
2. "Bewohner", da provisorische Unterkr.	85	42,5
3. Legitimer Besitzer	12	6
4. Gemeinsamer Immobilienbesitz mit Verwandten	7	3,5
5. Verwandte sind die Besitzer	14	7
6. Hauptmieter	34	17
7. Untermieter	23	11,5
Gesamt	200	100

Tabelle 81

Zahl der Wohnräume, die der Familie der Arbeiterin zur Verfügung stehen

	N	%	cf. +
1 Raum	65	32,5	189
2 Räume	80	40	139
3 Räume	50	25	83
4 und mehr Räume	5	2,5	54
Gesamt	200	100	465

+) Quelle: A. 30. 3. 1965 Vergleichszahlen aus TABARKA - "zone pilote de l'opération recensement".

Tabelle 82

Umfang der Familie und Zahl der Wohnräume, die den Familienangehörigen zur Verfügung stehen⁺

	Total	Ein-Pers. Haushalt	2 Per- sonen	3-5 Pers.	6-9 Pers.	10-15 Pers.
Es stehen zur Verfügung	200	1	11	85	79	24
Ein Raum	65	1	5	41	15	3
Zwei Räume	80	-	5	29	36	10
Drei Räume	50	-	1	15	23	11
Vier Räume und mehr	5	-	-	-	5	-
Gesamt	200	1	11	85	79	24

+) cf. A. 30. 3. 1966 - Vergleichszahlen aus TABARKA.

In einem einzigen Raum leben dort 189 von 465 Haushalten. Von diesen 189 bestehen

28 aus einer Person
 39 aus 2 Personen
 28 aus 3 "
 21 aus 4 "
 20 aus 5 "
 17 aus 6 "
 16 aus 7 "
 11 aus 8 "
 9 aus mehr als 9 Personen.

Tabelle 83

Kleidung der Arbeiterin beim Gang zur Arbeit

	N	%
Es tragen		
1. die Fouta	33	16,5
2. den Safsari	57	28,5
3. europäische Kleidung - unverschleiert	110	55
Gesamt	200	100

Tabelle 84

Vorbereitung der Aussteuer (Basis: 136 = 100 % ledige und verlobte Arbeiterinnen)

	N	%
1. Auf die Vorbereitung einer Aussteuer verzichten freiwillig	6	4
2. Zu dem Verzicht werden durch die Umstände gezwungen	58	43
3. Die Aussteuer wird vorbereitet	72	53
Teilges.	136	100

Tabelle 85

Wohnsitz während der Sommermonate Juli bis September einschl.

Basis: 176 = 100 % Arbeiterinnen, die nicht sowieso in einem Küstenvorort leben

	N	%
A. Es wohnen im Sommer am Strand		
1. Mieten ein eigenes Häuschen	17	10
2. Mieten einen Wohnsitz zusammen mit Angehörigen	27	15
	44	25
B. Es wohnen nicht am Strand, aber		
1. gehen ab und zu, evtl. an einem Wochenende, ausflugsweise in einen Küstenvorort	71	40
2. waren noch nie am Strand	61	35
	132	75
	+ 44	25
Teilges.	176	100

Tabelle 86

Ferienreisen

	N	%
1. Es reisten nie	87	43,5
2. Es reisten ein einziges Mal	38	19
3. Es reisten öfter	75	37,5
Gesamt	200	100

Tabelle 87

Besuch des Hammam (Basis: 196 = 100 %)

	N	%
1. Es besuchen den Hammam ein Mal pro Woche	117	60
2. Zwei Mal in diesem Zeitraum	18	9
3. Alle 14 Tage besuchen das öffentliche Bad	51	26
4. Der Hammam wird höchstens ein Mal im Monat oder noch seltener aufgesucht	10	5
Teilges.	196	100

Tabelle 88

Primär- und Sekundärtätigkeiten während der Freizeit - Radiohören
Basis: 159 = 100 % Radiobesitzerinnen

	N	%
1. Kein Interesse Radio hören nur die Familienmitglieder	10	6
2. Das Radio hat vorwiegend "Berieselungseffekt" (= passive Hörerinnen)	75	47
3. Aktive Hörerinnen	74	47
Teilges.	159	100

Tabelle 89

Lektüre

	N	%
1. Es können überhaupt nicht lesen, da Analphabetinnen	115	57,5
2. Haben zwar lesen gelernt, aber mangels Übung vergessen	25	12,5
3. Potentielle Leserinnen, die nicht lesen		
a) aus Mangel an Geld	14	7
b) aus Mangel an Zeit		
4. Es lesen illustr. Zeitschriften	35	17,5
5. Es lesen anderes	11	5,5
Gesamt	200	100

Tabelle 90

Zielgerichtete Ausgänge:

I. Kinobesuche

	N	%
1. Noch nie in ihrem Leben haben eine Filmvorführung besucht	69	34,5
2. Nur ein einziges Mal (aus einem besonderen Anlaß heraus) besuchten ein Kino	16	8
3. Selten besuchen Filmvorführungen	32	16
4. Präzisiert: besuchen das Kino 3-5 Mal im Jahr	15	7,5
5. 1-2 Mal im Monat besuchen Filmvor- führungen	61	30,5
6. Gehen fast jede Woche mindestens ein Mal ins Kino	7	3,5
Gesamt	200	100

Tabelle 91

Zielgerichtete Ausgänge:

II. Theaterbesuche

	N	%
1. Es haben noch nie ein Theater besucht	153	76, 5
2. Es besuchten schon ein Theater		
a) Stücke aus der tunesischen Folklore	36	
b) in die arabische Sprache übersetzte Stücke, klass. europäische Dichtung	6	
c) dasselbe, jedoch in der Original- sprachendarbietung	5	
	47	23, 5
Gesamt	200	100

Tabelle 92

Freizeitgestaltung - generell

	N	%
1. Um den eigenen Haushalt, bzw. die Kinder, bekümmern sich die folgenden (verheirateten und nicht mehr verheirateten Arb.)	64	32
2. Von den ledigen Arbeiterinnen helfen "freizeitausfüllend" im elterlichen Haushalt mit	80	40
3. Ledige Arbeiterinnen helfen mit, jedoch beansprucht diese Hilfe nicht die gesamte Freizeit	34	17
4. Über die Freizeit zwecks echter Freizeit- gestaltung verfügen	22	11
Gesamt	200	100

Tabelle 93

Präferenzen bei der Wahl der Radiosendungen

Basis: 149 = 100 % Radiohörerinnen

	N	%
A. Passive Hörerinnen		
a) es haben überhaupt keine bevorzugte Sendung	62	42
b) es hören im allgemeinen alles an, betonen jedoch émission féminine = Frauenfunk	13	8
	75	50
B. Aktive Hörerinnen		
Es bevorzugen		
1. Musik: orientalische		
a) ägyptische Chansons	25	17
b) tunesische Chansons	2	1
c) "Malouf"	4	3
Musik: europäische		
a) europäische Chansons	4	3
b) Wunschkonzerte	6	4
	41	28
2. Das gesprochene Wort		
a) Romanfortsetzungen	19	13
b) Folklore	11	7
c) Kinderfunk	3	2
	33	22
Teilges.	149	100

Tabelle 94

Basis: 115 = 100 % eigentliche Kinobesucherinnen

Auswahl der Filme

	N	%
A. Es bevorzugen (geographische Präferenzen)		
1. Ägyptische Filme	90	78
2. Europäische Filme ⁺	25	22
Teilges.	115	100

+) Basis: 25 = 100 % Arbeiterinnen, die europäische Filme bevorzugen

	N	%
B. Es besuchen vorwiegend (sachliche Präferenzen)		
1. Kriminalfilme und "Thriller"	9	36
2. Ausstattungs- und Monumentalfilme	9	36
3. Unterhaltungsfilme	4	16
4. Problemfilme	2	8
5. Sonstige	1	4
Teilges.	25	100

Tabelle 94a

Basis: 46 = 100 % tatsächliche Leserinnen

Erwerb und Auswahl der Lektüre generell.

	N	%
I. Erwerb der Lektüre		
1. Es kaufen illustr. Hefte	16	35
2. Es lesen nur illustr. Hefte	19	41
3. Es leihen andere Lektüre	11	24
Teilges.	46	100
II. Auswahl der Lektüre		
1. Es lesen arab. Sentimentalhefte	6	13
2. Es lesen europ. Boulevardillustr.	16	35
3. Bevorzugte Lektüre sind Krimi- nal- oder Bilderromane	10	22
4. Die Auswahl fällt auf franz. Illustrierte höheren Niveaus	3	6
5. Anderes: "Faiza"	6	
- Schulbücher der Geschwister	4	
- Bücher in arab. Sprache	1	
	11	24
Teilges.	46	100

Tabelle 95

Basis: 23 = 100 % Zeitungsleserinnen unter den Arbeiterinnen

Auswahl der Lektüre - speziell Zeitunglesen

	N	%
I. Erwerb der Zeitungen		
1. Es kaufen Zeitungen, jedoch nur bei einem bedeutenden Anlaß	3	13
2. Es lesen Zeitungen, die von ("männlichen") Familienmitgliedern gekauft werden	20	87
Teilges.	23	100
II. Art der Zeitungslektüre		
1. Es lesen - manchmal und bruchstückhaft - arabische Zeitungen	14	61
2. Es lesen - manchmal - zwar französischsprachige, jedoch tunesische Tageszeitungen	9	39
Teilges.	23	100

Tabelle 97

Basis: 200 = 100 % befragte Arbeiterinnen

Art der Spaziergänge

	N	%	
1. Zielgerichtete Ausgänge			
a) personaler Zweck Besuche ⁺⁺	182		91
b) sachlicher Zweck			
Einkäufe	145		72,5
Besuch des Hammam	196		98
2. Selbstfinale Ausgänge			
Spaziergänge	107	53,5	53,5
Gesamt ⁺	630 ⁺		315 ⁺

+) N = 200 + x)
) da Mehrfachnennungen
 % = 100 + x)

- ++
- | | |
|---|----|
| 1. Die Familie besuchen allein aus Anlaß von Familienfesten | 56 |
| 2. Die Familie besuchen oft | 64 |
| 3. Es besuchen auch Angehörige der Sippe | 14 |

134 Arbeiterinnen,
die nur Familien-
angehörige besuchen.

Tabelle 98

Basis: 113 = 100 % Arbeiterinnen, die bereits einmal reisten

Ziel und Zweck der Reise

	N	%
1. Reisen innerhalb Tunesiens, um Verwandte zu besuchen	86	76
2. Reisen ohne Verwandtschafts-partikularistischen Zweck		
a) privater Tourismus in Tunesien	6	5
b) organisierte Reisen innerh. dieses Landes	17	15
c) Auslandsreisen	4	4
	27	24
Teilges.	113	100

Tabelle 99

Basis: 182 = 100 % Besuche machende Arbeiterinnen

Frequenz und Art der Besuche

	N	%
1. Es machen selten Besuche	32	18
2. Es machen oft Besuche	150	82
Teilges.	182	100

Tabelle 100

Zielpersonen der Besuche (Basis: 182 = 100 % Besuche machende Arbeit.)

Es werden besucht	N	%
1. Nur Angehörige der engeren Verwandtsch.	123	67
2. Neben Angeh. d. engeren Verwandtsch. auch Mitgl. der erweiterten Großfamilie, d. h. hier des Stammes	14	8
3. Neben den Angeh. d. engeren Verwandtsch. auch bekannte Mitgl. von Sekundärgruppen		
a) Angeh. einer anderen Stammesfraktion	15	8,5
b) Mitarbeitende Nachbarinnen	14	7,5
c) Mitarbeitende Freundinnen	16	9
	45	25
Teilges.	182	100

Tabelle 101

Basis : 107 = 100 %
Spaziergängerinnen

Begleitung bei den Spaziergängen:

	N	%
1. Es gehen auch allein spazieren	9	8
2. Es gehen nur in Begleitung spazieren ⁺	98	92
Teilges.	107	100

+ Personen, die die Arbeiterin bei den Spaziergängen begleiten:

Basis : 98 = 100 %
Arbeiterinnen, die nie allein spazierengehen

	N	%
1. Es gehen ausschließlich mit Familienangehörigen spazieren	68	69
2. Spaziergänge werden auch mit Drittpersonen unternommen		
a) mit Nachbarinnen	14	14,5
b) mit Freundinnen	16	16,5
	30	31
Teilges.	98	100

Tabelle 102

Basis : 115 = 100 %
eigentliche Kinogängerinnen

Begleitung beim Kinobesuch:

	N	%
Die Filme werden besucht:		
1. Nur in Begleitung von Angehörigen der eigenen Familie	85	74
2. In Begleitung von Angehörigen von Sekundärgruppen	14	12
3. Evtl. mit einer Freundin	16	14
Teilges.	115	100

Tabelle 103

Basis : 113 = 100 %
Arbeiterinnen, die bereits einmal reisten

Begleitung bei der Reise:

	N	%
1. Es reisten ganz allein	9	8
2. Es reisten mit Familie		
a) Herkunftsfamilie	71	63
b) Gatten (allein)	16	14
	87	77
3. Es reisten mit Organisationen	17	15
Teilges.	113	100

Tabelle 104

Begleitung auf dem Weg zur Arbeit:

	N	%
1. Es gehen allein zur Arbeit	90	45
2. Es werden immer begleitet		
a) von einem männlichen Familienangehörigen	6	3
b) von einer weiblichen Familienangehörigen	37	18,5
c) von einem Stammesmitglied	14	7
	57	28,5
3. Es werden manchmal begleitet		
a) von Angehörigen anderer Stammesfraktionen	15	7,5
b) von mitarbeitenden Nachbarinnen	14	7
c) von Freundinnen	16	8
d) von einem männlichen Bekannten	2	1
e) von dem Verlobten	2	1
f) von dem mitarbeitenden Gatten	4	2
	53	26,5
Gesamt	200	100

Tabelle 105

Religiöse Praktiken: Ramaḍānfasten

	N	%
1. Es fasten	199	99,5
2. Es fasten nicht	1	0,5
Gesamt	200	100

Tabelle 106

Politische Teilnahme - Interesse für Politik im Allgemeinen:

	N	%
1. Es interessieren sich für Politik		
a) speziell für Frauenfragen	11	5,5
b) für Probleme Tunesiens	7	3,5
c) für Probleme der internationalen Politik	6	3
d) diskutieren in der eigenen Familie über Politik	8	4
e) Aktives Engagement	6	3
	38 ⁺	19
2. Vage emotionale Beteiligung	33	16,5
3. Es haben wenig Interesse	29	14,5
4. Es haben kein Interesse		
a) wegen Gleichgültigkeit	64	32
b) wegen Unverständnis	21	10,5
c) wegen Zeitmangel	14	7
	99	49,5
5. K. A.	1	0,5
Gesamt	200	100

⁺Tabelle 107

Basis : 149 = 100 %
Nachrichtenhörerinnen

Radio und Politik:

	N	%
Interesse für die Nachrichten		
1. Es hören nie Nachrichten	64	43
2. Es hören manchmal Nachrichten	47	32
3. Es hören oft Nachrichten	38	25
Teilges.	149	100

Tabelle 108

Radio und Politik

Basis: 149 = 100 % Nachrichtenhörerinnen

Aufgeschlossenheit für die Reden des Staatspräsidenten

	N	%
1. Kein Interesse bezeigen	58	39
2. Es hören sie selten	11	7
3. Es hören sie oft	29	20
4. Es hören alle Reden	9	6
5. Es geben an, über die gehörten Reden zu diskutieren	20	13
6. Es betonen vor allem ihren Enthusiasmus diesen Reden gegenüber	22	15
Teilges.	149	100

Tabelle 109

Aktivierete politische Teilnahme-Mitgliedschaft in "Nationalen Organisationen":

	N	%
1. Keine aktivierte politische Teilnahme	162	81
2. Aktivierte politische Teilnahme		
a) nationale Frauenorganisation	22	11
b) Mitglieder der Einheitspartei	13	6,5
c) aktives Mitglied der Gewerkschaft	5	2,5
	40 ⁺	20 ⁺
Gesamt	202 ⁺⁺	101 ⁺⁺

+) (x + 2) 2 Arbeiterinnen sind Mitglieder sowohl der Partei als auch der Frauenorganisation

++) Ges. = (x + 2)
% = (100 + 1), da Mehrfachnennungen

Tabelle 110

Schichtbewußte Autorität: Aktive und passive Mitgliedschaft in der Gewerkschaft

	N	%
1. Aktive Mitglieder mit Verantwortungsfunktionen	5	2,5
2. Passive Mitglieder	33	16,5
3. "Mitläufer"	72	36
4. Nicht aktualisierte Eintrittsbereitschaft	16	8
5. Kein Interesse	68	34
6. Ablehnung	6	3
Gesamt	200	100

Tabelle 111

Zivilstand und Art der Familiengemeinschaft

	Total	Ledig	Ver-	Verhei-	Ver-	Ge-
			lobt	ratet	witw.	schie-
	200	111	25	50	8	6
Es leben						
1. Allein	1	1	--	--	--	--
2. Allein mit Kind	1	--	--	--	--	1
3. In der Kernfamilie	115	70	16	25	3	1
4. In der erweiterten bzw. patriarchalischen Familie	83	40	9	25	5	4
Gesamt	200	111	25	50	8	6

Tabelle 112

Art der Familiengemeinschaft

	N	%
Die Arbeiterin lebt		
1. Allein	1	0,5
2. Allein mit ihren Kindern	1	0,5
3. In der Kernfamilie	115	57,5
4. Mit der erweiterten bzw. der patriarchalischen Familie	83	41,5
Gesamt	200	100

Tabelle 113

Gesamtzahl der Haushaltsmitglieder

	N	%	cf. +
1. 1 Person	1	0,5	37
2. 2 Personen	11	5,5	60
3. 3-5 Personen	85	42,5	168
4. 6-9 Personen	79	39,5	200
5. 10-15 Personen	24	12	465
Gesamt	200	100	465

Haushalte = 2452 Pers.

+) Quelle: A. 30. 3. 1966 Vergleichszahlen aus TABARKA

Tabelle 114

Gesamtzahl der Haushaltsmitglieder und Familienstruktur

	Total	1 Pers.	2 Pers.	3-5 Pers.	6-9 Pers.	10-15 Pers.
	200	1	11	85	79	24
Es leben						
1. Allein	1	1	--	--	--	--
2. Allein mit Kind	1	--	1	--	--	--
3. In der Kernfamilie	115	--	8	57	41	9
4. In der erweiterten Familie (bzw. nicht m. Kernfamilie)	83	--	2	28	38	15
Gesamt	200	1	11	85	79	24

Tabelle 115

Zeit der Migration und Familienstruktur

	Total In Tunis geboren		Migration um 1940	Migration 1945/1948	Migration w. n. nach der Unabhän- gigkeit	
Es leben	200	109	37	33	11	10
1. In der Kernfamilie	115	73	16	18	8	--
2. In der er- weiterten Familie	83	36	20	15	3	9
3. Sonstig (allein)	2	--	1	--	--	1
Gesamt	200	109	37	33	11	10

Tabelle 116

Emanzipation der Arbeiterin: Wahl des Ehepartners

	Total	Led. Arb.	Ver- lobte A.	Verh. Arb.	Nicht m. verh. Arb.
	200	111	25	50	14
1. Es enthielten sich einer Antwort	46	46	--	--	--
2. Resigniert u. an den Möglich- keiten einer Ehe zweifelnd	18	4	--	--	14
3. Die Eltern entschieden allein u. zwar für einen Vetter	41	--	11	30	--
4. Die Eltern sollen allein ent- scheiden u. u. U. einen Vetter vorschlagen	26	26	--	--	--
5. Die Eltern können allein ent- scheiden, jedoch sollen sie nicht einen Vetter bestimmen	5	5	--	--	--
6. Gemeinsame Entsch. der Arb. mit den Eltern zugunsten:					
a) eines Veters	16	10	3	3	--
b) eines anderen Mannes	15	12	1	2	--
7. Es möchten sich allein ent- scheiden:					
a) für einen Vetter	4	1	1	2	--
b) für einen anderen Mann	29	7	9	13	--
Gesamt:	200	111	25	50	14

Tabelle 117

Basis: 50 = 100 % verheiratete Arbeiterinnen

Zeitpunkt der Eheschließung

	N	%
Der Zeitpunkt liegt zurück		
1. weniger als ein Jahr	4	8
2. zwischen 2 und 5 Jahren	10	20
3. zwischen 6 und 10 Jahren	14	28
4. 11 und mehr Jahre	22	44
Teilges.	50	100

Tabelle 118

Altersunterschied der Ehegatten bei verheirateten Arbeiterinnen und der Eltern bei ledigen und nicht mehr verheirateten Arbeiterinnen

	Total	Verheiratete Arbeiterinnen	Ledige u. nicht mehr verh. Arb.
	200	50	150
1. Mann und Frau bzw. Vater und Mutter sind gleich alt	11	6	5
2. Der Mann bzw. der Vater ist älter			
a) um 1-4 Jahre	13	4	9
b) um 5-9 Jahre	35	14	21
c) um 10-14 Jahre	28	12	16
d) um 15 Jahre und mehr	38	8	30
3. K. A. (w. n.)	75	6	69
Gesamt	200	50	150

Tabelle 119

Verwaltung des Haushaltsbudgets

Basis: 50 = 100 % verheiratete Arbeiterinnen

	N	%
1. Der Mann gibt seinen ganzen Verdienst der Frau	6	12
2. Der Mann gibt einen geringen Teil ab	5	10
3. Die Frau kennt die Höhe des Monatseinkommens ihres Mannes, dieser behält es jedoch ganz	14	28
4. Der Mann behält den ganzen Monatsverdienst, und überdies kennt die Ehefrau dessen Höhe nicht	3	6
5. Der Mann arbeitet nicht und kann dabei nichts abgeben	22	44
Teilges.	50	100

Tabelle 120

Verwahrung des Monatslohnes der Arbeiterin

	Total Nochnicht verheiratet		Verheiratet	Nicht mehr verheiratet
	200	136	50	14
1. Die Frau gibt den gesamten Lohn dem Gatten/Vater	130	99	31	--
2. Die Frau behält einen kleinen Teil	27	14	13	--
3. Die Frau behält die Hälfte u. mehr	23	23	--	--
4. Die Frau behält den Monatslohn ganz	20	--	6	14
Gesamt	200	136	50	14

Tabelle 121

Mahlzeitenzubereitung

Basis: 50 = 100 % verheiratete Arbeiterinnen

	N	%
1. Die Arbeiterin bereitet sie selbst zu	22	44
2. Der Gatte besorgt dies	8	16
3. Die Mahlzeiten werden von engeren Familienangehörigen zubereitet		
a) von der Tochter	6	12
b) von der Schwiegermutter	4	8
	10	20
4. Dies tun die Mitglieder der erweiterten Verwandtschaft	10	20
Teilges.	50	100

Tabelle 122

Freizeitverhalten: Einkäufe der Nahrungsmittel

Basis: 50 = 100 % verheiratete Arbeiterinnen

	N	%
1. Die Arbeiterin selbst besorgt die für die Familie notwendigen Nahrungsmittel	14	28
2. Der Gatte kauft die Nahrungsmittel ein	26	52
3. Die Lebensmittel werden besorgt		
a) von der Schwiegermutter	2	4
b) von den eigenen Kindern	2	4
c) von anderen Verwandten der Arbeiterin	4	8
d) von einer Nachbarin	1	2
e) von einer Hausgehilfin (bonne)	1	2
Teilges.	50	100

Tabelle 123

Sonstige Einkäufe, (mit Ausnahme der Nahrungsmittel)

Basis: 50 = 100 % verheiratete Arbeiterinnen

	N	%
1. Die Arbeiterin selbst besorgt alles	18	36
2. Diese Art von Besorgungen erledigt der Gatte	26	52
3. Sie werden von anderen erledigt	6	12
Teilges.	50	100

Tabelle 124

Teilnahme des Vaters/Mannes an den Einkäufen der Familie

	Total	Led. Arb.	Verh. Arb.	Nicht mehr verh. Arb.
	200	136	50	14
1. Der Vater/Mann kauft alles allein ein	55	44	10	1
2. Der Vater/Mann kauft gar nichts für die Familie ein, da er				
a) tot/abwesend ist	63	51	1	11
b) krank ist	13	10	3	--
c) untätig ist	26	9	17	--
d) ganztätig abhängig beschäftigt ist	21	18	1	2
3. Partnerschaftl., gemeinsamer Einkauf	22	4	18	--
Gesamt	200	136	50	14

Tabelle 125

Spaziergänge - Begleitung

Basis: 50 = 100 % verheiratete Arbeiterinnen

	N	%
1. Es gehen gar nicht aus	32	64
2. Es gehen mit dem Gatten spazieren	18 ⁺	36
Teilges.	50	100

+) 14 dieser Frauen besuchen mit ihrem Mann auch Filmvorstellungen

Tabelle 126

Versorgung der Kinder

Basis: 50 = 100 % verheiratete Arbeiterinnen

	N	%
1. Das besorgt der Vater	8	16
2. Die Kinder werden von entfernteren weiblichen Verwandten gehütet	12	24
3. Eine Nachbarin sieht nach den Kindern	1	2
4. Eine Hausgehilfin betreut die Kinder	1	2
5. Anderes	28	56
Teilges.	50	100

Tabelle 127

Beaufsichtigung der Kinder

	Total	Led. Arb.	Verh. Arb.	Nicht mehr verh. Arb.
	200	136	50	14
I. In der Familie leben keine Kinder, die beaufsichtigt werden müssen				
1. Keine weiteren Kinder unter 14 Jahren vorhanden	72	56	10	6
2. Die Kinder sind tagsüber in der Schule	36	28	7	1
II. Kinder der Familie müssen beaufsichtigt werden				
1. durch den Gatten der Arbeiterin	8	--	8 ⁺	--
2. durch die Mutter der Arbeiterin	40	33	4	3
3. durch eine Tochter	5	--	5	--
4. durch andere Verwandte der Arbeiterin	33	18	12	3
5. durch Adoptivtochter	4	1	2	1
6. durch Nachbarn	2	--	2	--
Gesamt	200	136	50	14

+) Diese 8 Arbeiterinnenehemänner helfen auch bei der Mahlzeitzubereitung

Tabelle 128

Alter der Arbeiterin und Art der Familiengemeinschaft

	Total	Allein od. mit Kind	Kern- familie	Erweiterte Familie
Das Lebensalter der Arbeiterin beträgt	200	2	115	83
1. 15-19 Jahre	78	-	46/40 %	32
2. 20-24 Jahre	67	1	39/34 %	27
3. 25-29 Jahre	29	-	15/13 %	14
4. 30-34 Jahre	13	1	5/ 4 %	7
5. 35-54 Jahre	11	-	9/ 8 %	2
6. 55 und mehr Jahre	1	-	1/ 1 %	--
7. w. n.	--	-	-	1
Gesamt	200	2	115/100 %	83

Tabelle 129

Besitz eines "Trousseau" (Aussteuer der nubilen Arbeiterin):

Basis: 136 = 100 % Arbeiterinnen, die noch nicht verheiratet sind, bzw. waren

	N	%
1. Die Mitgift haben komplett	29	21
2. Es sind intensiv mit deren Anschaffung beschäftigt	20	15
3. Die vorhandene Mitgift ist höchst unzureichend	23	17
4. Es bereiten überhaupt keine Mitgift vor		
a) wegen Not	42	30
b) wegen Desinteresse	22	17
	64	47
Teilges.	136	100

Tabelle 130

Institutionalisierte Beziehungen zum anderen Geschlecht: Spaziergänge und Kinobesuche

Basis: 25 = 100 % verlobte Arbeiterinnen

	Spaziergänge Kinobesuche	
1. Es gehen nicht	13/ 52 %	13
2. Es gehen mit Verlobten und begleitender Verwandtschaft	3/ 12 %	3
3. Es gehen mit Verlobten allein	9/ 36 %	9
Teilges.	25/100 %	25

Tabelle 131

Nichtinstitutionalisierte Beziehungen zum anderen Geschlecht: Spaziergänge und Kinobesuche

Basis: 111 = 100 % ledige Arbeiterinnen

	Spaziergänge Kinobesuche	
1. Es gehen nicht	61	61
2. Es gehen mit Angehörigen	44	44
3. Es gehen allein	6	6
Teilges.	111	111

Tabelle 132

Absicht der Arbeiterin, immer zu arbeiten

	Total	Led. Arb.	Verh. Arb.	Nicht mehr verh. Arb.
Die Entscheidung ist	200	136	50	14
1. Auf jeden Fall "Nein"	26	26	--	--
2. "Nein" bei gestellter Alternative arbeiten/heiraten	44	44		
3. Passives "Ja"	17	7	10	--
4. Bedingtes "Ja" - bei negativer Ursache	73	30	29	14
5. Eindeutiges "Ja"				
a) Arbeit ist besser als das Leben im Hause	3	--	(3)	--
b) Arbeit bedingt finanzielle Erleichterungen	28	31	(20)	(8)
6. Wissen es noch nicht		9	9	--
Gesamt	200	136	50	14

Tabelle 133

Bezugsgruppen - Haltung der Arbeiterin gegenüber den nicht arbeitenden Frauen

	N	%
1. Positive Option gegenüber der Arbeit	44	22
2. Positive Option für die Industriearbeit	14	7
3. Positive Option für die Alternative: Hausfrauendasein		
a) Resignation angesichts der eigenen Unmöglichkeit, diese Option zu ver- wirklichen		
aa) religiös motiviert	17	
ab) wertneutral motiviert	35	52
b) eigene Frustration	47	26
c) Druck der Entbehrung, die sie zur Arbeit zwingt	32	23,5
d) Verbitterung und vorderschwellige Ablehnung der nicht arbeitenden Nur-Hausfrau	9	16
	140	4,5
4. Nicht betroffen	2	70
Gesamt	200	1
		100

Tabelle 134

Bewertung der außerhäuslichen Berufsarbeit der Frau im Allgemeinen

	N	%
I. Es stimmen der außerhäuslichen Berufsarbeit der Frau nicht zu		
1. Können nicht präzise antworten		
a) gleichgültig	27	13,5
b) wissen es nicht zu entscheiden	8	4
	35	17,5
2. Wenn Arbeit, dann nur unter dem Zwang eines von außen auferlegten Schicksals	17	8,5
3. Lehnen jede außerhäusliche Arbeit der Frau ab	23	11,5
	75	37,5
II. Es stimmen der außerhäuslichen Berufsarbeit der Frau bedingt zu	77 ⁺	38,5
III. Es stimmen ihr bedingungslos zu		
a) Modernität	24	12
b) politische Motive	9	4,5
c) Emanzipation	15	7,5
	48	24
Gesamt	200	100

+) % cf. nächstfolgende Tabelle: 135

Tabelle 135

Bedingte Zustimmung zur, bzw. Ablehnung der außerhäuslichen Berufsarbeit der Frau

Basis: 77 = 100 % Arbeiterinnen, die ambivalent urteilen, je nachdem, ob der positive oder der negative Aspekt des gleichen Sachverhaltes akzentuiert wird

	Positive Entscheidung	Negative Entscheidung
1. Finanzielle Situation:		
a) zur Abwendung negativer Umstände	28	--
b) im Dienste positiver Zwecke	13	5
2. Je nach		
a) Beruf und Arbeitsbedingungen	9	--
b) Milieustruktur der personalen Arbeitsumwelt	6	18
c) Zivilstand der Arbeiterin (Einfluß der Frauenrolle)	13	4
d) Charakter der Arbeiterin	8	3
3. Stimmen bedingt zu	(--)	(47)
Teilges.	77	77

Tabelle 136

Zivilstand und Kleidung beim Gang zur Arbeit

	Total	Noch nicht verheiratet	Verhei- ratet	Nicht m. verh.
Es tragen	200	136	50	14
1. Fouta	33	9	18	6
2. Safsari	57	27	24	6
3. Europ. Kleidung	110	100	8	2
Gesamt	200	136	50	14

Tabelle 137

Beurteilung der Frauenarbeit im Vergleich zur Männerarbeit

	Total	Ledige und nicht mehr verh. Arb.	Verheiratete Arbeiterinnen
	200	150	50
1. Außerhäusl. Berufsarbeit sei auf Grund dessen Superiori- tät Vorrecht des Mannes	29	27	2
2. Frauenarbeit dagegen sei nur "Haus"-Frauenarbeit	69	64	5
3. Die Qualität der Frauenar- beit entspräche der des Mannes	56	38	18
4. Relat. Überlegenheit der Frauenarbeit gegenüber der des Mannes je nach:			
a) Ausbildung der Frau	7	--	7
b) dem speziell von ihr aus- geübten Beruf	20	9	11
c) nur differenziert	8	8	--
5. Absolute Überlegenheit der Qualität der F. A. und deren Arbeitskapazität über die des Mannes	7	--	7
6. K. A.	4	4	--
Gesamt	200	150	50

Tabelle 138

Absicht der Arbeiterin, immer zu arbeiten, und zwar präzisiert:
"auch nach einer evtl. Eheschließung"

Basis: 136 = 100 % ledige Arbeiterinnen

	N	%
1. Es würden nach der Heirat nicht mehr weiter arbeiten	47	35
2. Es werden nach der in Bälde stattfindenden Hochzeit nicht mehr arbeiten	2	1
3. Es wollen heiraten, um nicht mehr arbeiten zu müssen	33	24
4. Es würden nach einer Eheschließung weiterarbeiten, wenn die Umstände es erforderten	20	15
5. Es würden diese Entscheidung ihren zukünftigen Partnern überlassen	7	5
6. Es glauben nicht mehr an eine Eheschließung, werden also auf jeden Fall weiterarbeiten	6	5
7. Es werden auch nach der Heirat weiterarbeiten		
a) wegen des Geldes	12	
b) jedoch in einem anderen Beruf	8	
c) bei entsprechender Hilfe zu Hause	1	15
Teilges.	136	100

1

FRAGEBOGEN

Umfragenummer:

Ort: Tunis

Interviewer:

Datum:

Name des Betriebs:

Adresse des Betriebs:

I. Sozio-ökonomischer Status der Arbeiterin²

1) Name:

2) Alter:

3) Zivilstand:

1. ledig

2. verlobt

3. verheiratet

4. nicht mehr verheiratet - a) verwitwet
b) geschieden

4) Wenn 3/3

1. Datum der Eheschließung

2. Alter des Ehegatten

3. Beruf des Ehegatten

4. Zahl der Kinder

5. Alter der Kinder

Kind 1

Kind 2

Kind 3

Kind 4

Kind 5

5) 1. Geburtsort der Arbeiterin

2. Regierungsbezirk

-
- 1) Der im Original in französischer Sprache abgefaßte Fragebogen wurde bei der Umfrage in tunesisches Arabisch übersetzt.
- 2) Bezüglich des sozio-ökonomischen Status der Arbeiterin war die Formulierung der Fragen dem Interviewer überlassen.

- 6) 1. Geburtsort des Vaters:
2. Regierungsbezirk:
- 7) Zeitpunkt der Ankunft in Tunis:
und Gründe der Migration:
- 8) Beruf des Vaters:
- 9) Altersunterschied zwischen Vater und Mutter:
- 10) Grad der Ausbildung der Arbeiterin
- 11) Berufsstatus der Arbeiterin:
 - 1. Saisonarbeiterin
 - 2. Lehrling
 - 3. Ungelernte Arbeiterin
 - 4. Angelernte Arbeiterin
 - 5. Arbeiterin
 - 6. Facharbeiterin
 - 7. Vorarbeiterin
- 12) Art der Arbeit:
 - 1. Hand- und Fließbandarbeit
 - 2. Maschinen- und Fließbandarbeit
 - 3. Einfache Handarbeit
 - 4. Einfache Maschinenarbeit
- 13) Wohnviertel

II. Einkommen und Lebensniveau

- 14) Wie werden Sie bezahlt?
 - 1. Zeitlohn
 - 2. Stücklohn
- 15) Wieviel verdienen Sie dann in einem Monat?
- 16) Haben Sie oder Ihre Familie noch andere Einkünfte?
Wenn ja: 1. aus Grundbesitz?
2. aus Viehbestand?
3. aus Immobilienbesitz?
Und wie hoch ist deren monatlicher Ertrag?
- 17) Wer lebt sonst noch in Ihrem Haushalt?³
- 18) Wieviele Personen sind das insgesamt?
- 19) Wer von diesen Haushaltsangehörigen übt außer Ihnen noch einen Beruf aus?
Spezifikation:

Person	Art des Berufes	Höhe des Monatlichen Einkommens
--------	-----------------	---------------------------------

-
- 3) Als Haushaltsmitglied soll hier jede Person verstanden werden, die mit der Arbeiterin unter einem Dache wohnt und ißt.

- 20) Wissen Sie auch, über wieviel Geld insgesamt Ihre Familie in einem Monat verfügt?
- 21) Könnten Sie mir nun Ihre Wohnung beschreiben?
- 22) Wieviele Räume stehen Ihrer Familie darin zur Verfügung?
- 23) Gibt es in dieser Wohnung
- a) eine Küche b) fließendes Wasser, c) elektrischen Strom
 - d) Stadtgas e) Toilette?
- 24) Und wem gehört Ihre Wohnung?
- Sind Sie dort a) Besitzer b) Mitbesitzer c) Mieter
- d) Untermieter oder ganz einfach e) Bewohner?
- 25) Wenn 24 c/d: Wieviel Miete bezahlen Sie da monatlich?
- 26) Wenn 23 b/c: Was kostet Sie der elektrische Strom und das Wasser?
- 27) Wie kommen Sie zur Arbeit?
- a) zu Fuß b) in einem öffentlichen Verkehrsmittel
 - c) in einem privaten Fahrzeug
 - d) mit einem betriebseigenen Auto?
- 28) Wieviel Zeit brauchen Sie denn ungefähr dafür?

III. Freizeitverhalten

- 29) Und wie steht es denn mit Ihrer Freizeit? Arbeiten Sie da noch zu Hause, oder können Sie sich ausruhen? Womit beschäftigen Sie sich dann?

a) Lektüre: Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, anderes?

b) Radiohören

ba) Frequenz

bb) Programme

1. nie

2. selten

3. manchmal

4. oft

c) Ausgänge

ca) Frequenz

cb) Ziel

cc) Begleitpersonen

1. nie

1. Personen

1. allein

2. selten

2. Strand

3. manchmal

3. Hammam

2.

4. oft

4. Selbstfinal

3.

Wenn 29 cb/ Personen

A. Zweck des Besuches

B. Zielpersonen

1. Familienfeste

1.

2. Plaudereien

2.

3. Anderes

3.

4.

4.

5.

Wenn 29 cb/ Hammam

Frequenz

1.

2.

d) Kinobesuch

da) Frequenz

1. nie
2. selten
3. manchmal
4. oft

db) Begleitpersonen

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.

dc) Programme

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.

e) Theaterbesuch

ea) Frequenz

1. nie
2. selten
3. manchmal
4. oft

eb) Begleitpersonen

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.

ec) Programme

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.

f) Haben Sie auch schon Reisen gemacht ?

1. Wann
2. Wohin
3. Mit wem
4. Zu welchem Zweck ?

g) Und zu Hause, arbeiten Sie da manchmal

1. für sich
2. für die Familie
3. für Fremde
und zwar
1. sticken
2. weben
3. nähen

30) Wenn Sie nun Besuche machen, gilt Ihr Besuch auch manchmal Kolleginnen aus der Fabrik ?

Wenn ja:

1. wie oft
2. wie vielen

Wenn nein:

1. warum nicht
- 2.

31) Nehmen wir an, Sie würden pro Monat 5 Dinare mehr⁺ verdienen,

1. Wem würden Sie das Geld geben ?
2. Wofür würden Sie es verwenden ?

IV. Die Arbeit im Industriebetrieb

32) Seit wann arbeiten Sie eigentlich ?

33) Haben Sie vor dieser jetzigen Stelle schon wo anders gearbeitet ?
War das auch in einem Industriebetrieb ?

1. Kürzer als ein Jahr
2. Im Mittel zwei Jahre
3. Mehr als zwei Jahre ?

⁺) Ungefähr 40. -- DM

- 35) Haben Sie da immer die gleiche Arbeit verrichtet?
Wenn ja: Warum, glauben Sie, ist das so?
Wenn nein: Was haben Sie vorher getan?
- 36) Wieviele Stunden arbeiten Sie durchschnittlich am Tag/ in der Woche?
- 37) Machen Sie Überstunden?
1. nie 2. manchmal 3. oft
- 38) Nehmen Sie Ihren Urlaub?
1. Sie haben noch nie Urlaub gehabt
2. Sie haben noch nie Urlaub genommen
3. Sie gehen nicht in Urlaub
- 39) Was müssen Sie denn bei Ihrer jetzigen Arbeit genau tun?
Beschreibung:
- 40) 1. Arbeiten Sie da allein?
2. Arbeiten Sie mit anderen Frauen?
Arbeiten Sie mit Männern?
- 41) Gefällt Ihnen das so, oder würden Sie gerne wechseln?
1. ja warum?
2. nein
- 42) Arbeiten Sie mit bezw. an einer Maschine oder mit der Hand?
Wenn Maschine
a) ist es Ihnen schwer gefallen, sich an diese Maschine zu gewöhnen?
b) könnten Sie mir noch sagen, was Sie da besonders schwer finden?
- 43) Möchten Sie lieber
(Maschinenarbeiterin) (Handarbeiterin)
mit der Hand arbeiten? an einer Maschine arbeiten?
Warum?
- 44) Wie sind Sie für Ihre jetzige Arbeit ausgebildet worden?
1. Tradit. Berufsausbildung a) für anderen Beruf
2. Moderne Berufsausbildung b) für denselben Beruf
3. Lehre
4. angelernt
5. angewiesen, d. h. ungelernt
- 45) Hätten Sie gerne etwas anderes gelernt und warum?
- 46) Möchten Sie sich eigentlich gerne hier verändern?
Wenn ja wegen 1. Arbeitsart
2. Kolleginnen
3. Vorgesetzten
4. Betrieb
5. Beruf
6. Andere Gründe
und was und wo würden Sie dann lieber arbeiten?
- 47) Wollen Sie mir dafür Ihre Gründe angeben?
- 48) Glauben Sie, daß Sie Ihr Ziel erreichen können und haben
Sie dafür schon etwas unternommen?

V. Arbeit und Frauenemanzipation

- 49) Haben Sie sich allein dazu entschlossen, zu arbeiten, oder haben Sie andere Personen
1. dazu beeinflusst, 2. dazu veranlaßt und wenn ja 3. wer 4. warum?
- 50) Wie haben Sie eigentlich diese Arbeit gefunden?
1. Durch Verwandte 2. Durch Bekannte 3. Durch das Arbeitsamt
- 51) Ganz allgemein: Warum arbeiten Sie?
- 52) Ist Ihre Familie, Ist Ihr Gatte mit Ihrer Arbeit einverstanden? oder gezwungenermaßen einverstanden?
Gründe:
- 53) Und Sie selbst, arbeiten Sie gerne?
- 54) Gehen Sie allein zur Arbeit?
1. ja 2. nein Wenn nein: Wer begleitet Sie?
a) Familienmitglied b) Kollegin c) Kollege d) Freund e) Verlobter
f) andere
- 55) Gehen Sie verschleiert zur Arbeit?
1. Safsari 2. Fouta Tragen Sie europäische Kleidung?
- 56) Wer besorgt nun die Arbeit bei Ihnen zu Hause?
1. Essenkochen 2. Kinderhüten 3. Einkaufen der Lebensmittel
4. Sonstiges besorgen
- 57) Müssen Sie da auch von der Arbeit wegbleiben?
1. Nie 2. selten 3. manchmal 4. oft
- 58) Und wie oft haben Sie in diesem Jahr schon fehlen müssen?
- 59) Wie ist das mit Ihrem Lohn? Behalten Sie ihn selbst?
1. ja 2. nein Wenn nein, 1. Wem geben Sie ihn?
2. Wieviel geben Sie ab a) alles b) mehr als die Hälfte
c) weniger als die Hälfte (Wenn verheiratet)
- 60) Hilft Ihr Mann ab und zu im Haushalt?
Bei welchen Verrichtungen?
- 61) Fasten Sie im Monat Ramaḡān? 1. ja 2. nein
- 62) Möchten Sie immer arbeiten
1. ja 2. nein und warum?
Wenn ja, in diesem Betrieb oder irgendwo anders?
- 63) (Wenn ledig) würden Sie eigentlich auch nach einer Eheschließung weiterarbeiten?
- 64) Ist es Ihrer Meinung nach gut, daß eine Frau außerhalb des Hauses arbeitet?
1. ja 2. nein und warum?
- 65) Glauben Sie, daß die Frauen da genau soviel und so gut arbeiten können wie die Männer? Und warum? Und warum nicht?

- 66) Sie selbst, möchten Sie auch lieber zu Hause bleiben können?
1. ja 2. nein und warum?
- 67) Und Ihre Tochter?
1. Würden Sie sie auch einmal in der Fabrik arbeiten lassen,
2. Soll sie wo anders arbeiten?
3. Oder soll sie gar nicht außer Hauses arbeiten?
4. Anderes?
5. Ergänzungen
- 68) Warum?
- 69) Hören Sie eigentlich die Nachrichten am Radio?
1. nie 2. selten 3. manchmal 4. oft
- 70) Und wie steht es mit den Reden des Präsidenten?
Hören Sie die?
1. nie 2. selten 3. manchmal 4. oft
Spezifikation:
- 71) Gehören Sie sonst noch an
1. einer Parteizelle
2. der nationalen Frauenorganisation
- 72) Haben Sie dort irgendeine verantwortungsvolle Aufgabe?
1. ja 2. nein Wenn ja:
- 73) Welchen Posten bekleiden Sie da?
Könnten Sie uns ein wenig davon erzählen?

GLOSSAR

Transkription der in der Arbeit verwendeten arabischen Begriffe

Die Transkription der arabischen Begriffe erfolgt nach den von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft ausgearbeiteten Richtlinien.

Die Definitionen wurden aus H. Wehr: Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart. Leipzig ³1958, übernommen.

Die Verweise auf die Enzyklopädie des Islam (E.I.) beziehen sich - soweit bereits erschienen - auf deren französischsprachige Neuauflage (1960-1966, I/II und Supplemente). Sonst wurde deren deutschsprachige Erstauflage (1913-38) benützt.

‘asurā , lailat ‘a. Achoura	Name eines freiwilligen Fasttages am 10. Muḥarram cf. ² E.I., I 726-727, sub voce (s. v.) ‘Aṣḥūrā’
<u>adab</u>	Wohlerzogenheit, feine Sitte; Humanität cf. ² E.I. I 180-181, s. v. adab
<u>‘ālim</u> , pl. ‘ulamā’	Kenner, (Koran)-Gelehrter cf. ¹ E.I. IV 1076-1077, s. v. ‘ulamā’
<u>‘amal</u> al-Amal	Handlung; Akt, Aktion. Titel des Organs der Sozialistischen tunesischen Destour-Partei; (französischsprachige Ausgabe: "L'Action")
<u>‘aqd an-nikāḥ</u>	Ehevertrag cf. ² E.I. III 985-987 s. v. nikāḥ
<u>baladī</u> baldi, beldi	städtisch
<u>bulḡa</u> , <u>balḡa</u> balgha, babouche	gelbe Lederpantoffel
<u>baraka</u>	Segen, Segnung, (die von einer heiligen Person ausstrahlen kann) cf. ² E.I. I 1063, s. v. baraka
<u>barrānī</u> barania ("gens de l'horizon")	außen, draußen, außerhalb befindlich; fremd - Fremdlinge
<u>bida’</u> (pl. v. bid‘a)	Neuerung; ketzerische Lehre cf. ² E.I. I 1234-1235, s. v. bid‘a
<u>dār al-mu‘allima</u>	(wörtl. :) Haus der Lehrerin; d. h. das Haus, in welchem die Hauslehrerin die Mädchen der Nachbarschaft in traditionelle Frauenhandarbeiten einwies.

dustur

Destour (fr.)
Destur (dt.)

Verfassung;

"Stamm"-Name der Einheitspartei
Tunesiens; - Vieux Destour,
Néo-Destour, Parti socialiste
destourien cf. ²E.I. II 654-656
s.v. dustūr

fallāḥ

Fellah

Ackerbauer; Bauer, Landmann
cf. ²E.I. II 786, s.v. fallāḥ

fatwā

fetwa

Rechtsgutachten, Fetwa (i. R.)
cf. ²E.I. II 886-887 s.v. fatwā

fiṭra

fitra

Schöpfung, Erschaffung
cf. E.I. ² II 953-954, s.v. fiṭra

fūṭa

fouta

Schürze, Mundtuch, Handtuch

ḡabr

djebr (jabr)

Zwang, Nötigung

(ṡḡarb)

gourbi

"Cabane, hutte de branchages,
de clayonnage utilisée par les
Arabes" (N. P. L. ill., Paris
1952/113, S. 457)

ḥadīṭ

hadith

Tradition, Überlieferung (von Ta-
ten und Aussprüchen des Propheten
und seiner Genossen)
²E.I. Suppl. T. III (Livr. 41-42,
24-30), s.v. ḥadīṭ

ḥāfiṣ

Hüter, Bewahrer; einer, der den
Koran auswendig kann (früher als
ehrender Beiname) vgl. qārī',
qur'ān, qirā'a cf. ¹E.I. II 1099,
s.v. kirā'a

ḥāḡḡ ḥulūf

Hadj Clouf

"der tölpelhafte (dumme, törichte)
Wallfahrer"
- ḥāḡḡ: Ehrentitel dessen, der die
Wallfahrt nach Mekka ausgeführt hat
- Clouf bedeutet vermutlich ḥulūf,
"foolishness, stupidity, paucity,
want of intellect or understanding"
cf. Lane, S. 796 Sp. 3

ḥammās

ḡ khammès

Ackerbauer, der als Lohn ein Fünftel
des Ernteertrags erhält

ḥarām	verboten, unerlaubt, unverletzlich cf. ¹ E.I. II 279, s.v. ḥarām
ḥarīm	geheiligter, unverletzlicher Ort; Harem; weibliche Familienmitglieder cf. ¹ E.I. II 284, s.v. ḥarīm
hišma • hichma, hachoūma	Scham, Schüchternheit; Bescheidenheit; Anstand
ḥubs, ḥubus Habous	unveräußerliches Gut, dessen Ertrag frommen Zwecken zufließt; fromme Stiftung (frz. jur.) Habous cf. ¹ E.I. IV 1187-1194 (Tunesien: S. 1191 f.) s.v. waḳf, ḥabs
imām imam	Imam, Vorbeter, Führer, Anführer; Meister; Richtschnur, Richtblei cf. ¹ E.I. II 504 f. s.v. imām
kānūn canoun	Ofen
kunya	Beiname (bestehend aus Abū bzw. umm mit dem Namen des Sohnes) cf. ¹ E.I. II 1200, s.v. kunya
kuskusū, kuskusī Couscous	Kuskus, ein Gericht aus Grieß, Hauptnahrung in Nordwestafrika cf. ¹ E.I. II 1245 f., s.v. kuskusū
laqab	Beiname; Spitzname; Titel, Ehrentitel; Nachname, Familienname (Ggs.: ism = Vorname)
madīna, al-Madina médina	die Stadt cf. auch: ¹ E.I. III 88-98, s.v. Madina
maġrib Maghreb	Ort oder Zeit des Sonnenunterganges; Westen, Okzident; Nordwestafrika cf. ¹ E.I. III 116 f., s.v. Maġrib
mahr	Brautgeld; Morgengabe; Mitgift cf. ¹ E.I. III 148 f., s.f. mahr
ʿīd	Fest; Festtag, Feiertag cf. ¹ E.I. II 473, s.v. ʿīd
al-ʿīd al-kabīr l'Aīd El Kébir	"das große Fest" cf. ¹ E.I. II 473, s.v. ʿīd

iğmā [◌]	(i. R.) Konsensus (der Autoritäten bei einer Rechtsfrage); einer der vier uşūl (Quellen, Wurzeln) des islamischen Rechts cf. ¹ E.I. II 476 f., s.v. idjmā [◌]
maktūb mektoub	geschrieben; vom Schicksal verhängt
ma' lūf Malouf	vertraut; gewohnt; die tunesische "klassische" Musik
al-mar' a El Maraa	die Frau; Organ der UNFT
milḥafa melhafa (mélia)	Decke, Überwurf
mu' addib mueddeb	Erzieher; Lehrer in einer Koranschule cf. ¹ E.I. III 193-195 s.v. maktab (Koranschule): Koranschullehrer, in Tunis und im tunesischen Sāḥil "muddeb" (S. 193, ebda.)
mu' addin Muezzin	Muezzin; Gebetsrufer cf. ¹ E.I. III 662, s.v. mu' adhdhin (cf. dazu: masdjid = Moschee ebda. S. 372-449)
mu'allima maallema	Lehrerin
muftin, al-muftī Mufti	offizieller Ausleger des islamischen Rechts; Erteiler von Rechtsgutachten cf. ¹ E.I. III 675 s.v. muftī (cf. s.v. fatwā)
<u>mulk</u>	Herrschaft; oberste Gewalt, Macht; Souveränität cf. ¹ E.I. III 778 f., s.v. mulk
murābiṭ Marabout; Marabut	Marabut cf. ¹ E.I. III 784, s.v. murābiṭ (cf. s.v. Almoraviden)

nikāḥ	Heirat, Eheschließung; Ehe; Ehevertrag cf. ² E.I. III 985-987, s.v. nikāḥ
nisba Nisbe	Zuschreibung; Beilegung; Adjektiv, das die Abstammung oder Herkunft bezeichnet
qāḍin, al-qāḍī	Richter; Kadi cf. ¹ E.I. II 649 f., s.v. qāḍī
qā' id	eingeborener Regierungsbeamter an der Spitze eines Caïdat (Herrschafts- bezirk eines q.) in Tunesien cf. ¹ E.I. II 680, s.v. qā' id
qiyās	Analogie; Analogieschluß cf. ¹ E.I. II 1130 f., s.v. qiyās
qubba koubba	Kugel; Kuppel
qur' ān Koran	Koran cf. ¹ E.I. II 1139-1153, s.v. Qur' ān
rabat rbat	(tun.)Stadtviertel; Vorstadt
ramaḍān Ramadan	der Fastenmonat Ramadan (der 9. Monat des muslimischen Jahres) cf. ¹ E.I. III 1199 f., s.v. Ramaḍān
rub ^c	Viertel; davon: rebâa, Ackerbauer, der als Lohn ein Viertel des Ernteertrags erhält
ṣaḍāq	Brautgabe; Mitgift; Ehevertrag
safsārī safsari, sefseri	Überwurf cf. R. Dozy, Supplément aux Dic- tionnaires arabes, Leyden 1881, Bd. II, S. 658
ṣaiḥ cheikh	Ältester; Scheich; Titel für Männer, die im geistlichen, weltlichen oder sozialen Leben irgendwelche Bedeutung haben; z.B. für geistliche Würdenträ- ger, Ordensleute, Professoren geistli- cher Hochschulen, das Familienober- haupt usw. cf. ¹ E.I. IV 295 f.,

šar, šarʿa	Gesetz; das offenbarte Gesetz des Islam; das religiöse islamische Recht cf. ¹ E.I. IV 344-349, s.v. šarīʿa
šāšiya, šāšīya chéchia	Schaschiya, Kappe als Kopfbedeckung
saum	Enthaltsamkeit, Abstinenz; das Fasten im Monat Ramaḍān, eine der fünf Hauptpflichten des Muslim cf. ¹ E.I. IV 206-214, s.v. ṣawm
šāwuš chaouch	(tun.) Bürodienner, Bote; Türhüter
sayyid, sayyidī (=mein s.) sīdī, Sidi	Herr, Gebieter; Häuptling
sunna	Gewohnheit; Satzung cf. ¹ E.I. IV 601-603, s.v. sunna
sūq souk	Basarstraße; Markt cf. ¹ E.I. IV 548 f., s.v. sūq
ṭalāq	Scheidung; Ehescheidung cf. ¹ E.I. IV 688-693, s.v. ṭalāq
ṭūb toub	Ziegel
umma	Nation; Volk cf. ¹ E.I. IV 1099 f. s.v. umma
ʿuryān (ʿ) ariana	nackt; entblößt
uṣūl al-fiqh	Methodenlehre der islamischen Rechtswissenschaft (aṣl, pl. uṣūl = Ursprung; Wurzel; Quelle) cf. ¹ E.I. IV 1142-1146, s.v. uṣūl al-fiqh
walī wali, ouali	Vormund; Vertragspartner des Bräutigams bei Abschluß des Ehevertrages
walī muḡbir w. (ou.) mujbir	der Vormund, dem das Recht des (cf. :) ḡabr zusteht

yasāq yassak	Verbot; (türk. : das Verbieten, Verbo- tensein, yasak) in: R. Dozy, a. a. O. , Bd. II, S. 852
zaitūna, az-Zaitūna	die Zeituna-(=Ölbaum-) Moschee; große Moschee und Hochschule in Tunis
zakāt zakat	Almosen; Almosensteuer (i. R.) cf. ¹ E. I. IV 1302-1304, s. v. zakāt
zāwiya zaouia	(Nordafr.) Zawiya, kleine Moschee mit dem Grab eines muslimischen Heiligen nebst Lehr- und Beherber- gungsräumen, gewöhnlich Nieder- lassung einer religiösen Bruder- schaft cf. ¹ E. I. IV 1320 f. , s. v. zāwiya

BIBLIOGRAPHIE

I. Tageszeitungen

L'Action (AL → Amal),

"Organe du Parti Socialiste Destourien", Tageszeitung, Tunis

"La Presse", Tunis

"Le Petit Matin", Tunis

II. Zeitschriften¹ und Flugschriften

L'Annuaire de l'Afrique du Nord, 1962, 1963, 1964, Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1964, 1965, 1966

Annuaire Economique de la Tunisie, publié par l'U. T. I. C. A. (sous le Patronage du Secr. d'Etat au Plan et aux Finances), Tunis 1964, 2. Aufl. Tunis 1966

Annuaire(s) Statistique(s) de la Tunisie, Secrétariat d'Etat au Plan et aux Finances, Tunis

Bourguiba: Reden (Secrétariat d'Etat = S. E. à Information et au Tourisme)

BIT: Les problèmes du travail en Afrique du Nord, Genève 1960 (Etudes et Documents, Nouvelle Série, no. 60)

Bulletin de la Banque Centrale de Tunisie, Tunis (Série: Etudes de marchés)

Bulletin Economique de la Chambre de Commerce du Centre Tunis

Bureau International du Travail, Publications, Genève, siehe auch: International Labour Review (International Labour Office), Genf

Cahiers d'Afrique et d'Asie, Ed. du Seuil, Paris

Les Cahiers de Tunisie, Revue de Sciences Humaines (Fac. des Lettres et des Sciences Humaines, Université de Tunis); dazu:

Extrait(s) des Cahiers de Tunisie (noch: Institut des Hautes Etudes de Tunis), Tunis

1) Es sei hier auf eine Aufstellung sämtlicher, jetzt in Tunesien erscheinender Zeitschriften hingewiesen, die in Ibla, 113, I. (1966) 29. Jahr veröffentlicht ist.

- Cahiers nord-africains (E.S.N.A. : Etudes sociales nord-africains) Paris
Collection Le Bled (Veröffentlichung des Institut des Belles Lettres Arabes - Ibla).Tunis
- Confluent. Revue Mensuelle (Rabat) Paris. Dazu: Supplément(s) au numéro(s) de Confluent.(noch) Rabat
- La Documentation Tunisienne: Etudes et Documents. S. E. à l'Information et au Tourisme, Tunis.
Hier besonders:
- La Documentation Tunisienne: "La Femme Tunisienne". S. E. à l'Information et au Tourisme. Tunis 1960 (engl. Ausgabe 1961)
- L'Economie de la Tunisie en chiffres. Année 1960, 1961, 1962, 1963. Publ. du S. E. au Plan et aux Finances.
- Faculté des Lettres de Tunis, Publications. Mémoires du Centre d'Etudes de Sciences sociales. P.U.F. Paris-Tunis
- Faiza. La Revue Féminine Tunisienne. Mensuel. Tunis
- Femme. Revue trimestrielle de l'U.N.F.T. Tunis
- Ibla (Institut des Belles Lettres Arabes). Vierteljahresschrift. (Letzte Nummer: 113, I. 1966 29. Jahr, Tunis
- Jeune Afrique. Hebdomadaire (ab November 1961). Paris (vorher: L'Action. April 1955 bis Sept. 1958 - nicht mit der Tageszeitung zu verwechseln, und Afrique Action von Okt. 1960 bis Nov. 1961)
- Journal Officiel de la République Tunisienne. Tunis
- Maghreb. Documents Algérie, Maroc, Tunisie. Revue bimestrielle. Paris
- Le Maroc au Travail. Ministère du Travail et des Questions sociales. Rabat
- Nouvelle Conception de l'Enseignement en Tunisie. S. E. à l'Education Nationale. Octobre 1958
- Perspectives Décennales de Développement 1962-1971. S. E. au Plan et aux Finances, Tunis
- Plan Triennal 1962-1964. République Tunisienne. S. E. au Plan et aux Finances, Tunis
- Plan Triennal 1962-1964. Année 1962, in Nr. 4, Progrès Economique, Numéro spécial, Septembre 1963
- Plan Triennal 1962-1964. Année 1963, in Nr. 8, Progrès Economique. Numéro spécial, Septembre 1964 S. E. au Plan et aux Finances
- Plan Triennal, Rapport d'Exécution 1962-1964. S. E. au Plan et à l'Economie nationale, Tunis 1965

Plan Quadriennal 1965-1968. S. E. au Plan et à l'Economie Nationale, Tunis 1965

Progrès Economique. Publ. du S. E. au Plan et aux Finances, Tunis

Progrès Social. Publ. du S. E. à la Santé Publique et aux Affaires Sociales, Tunis

Projet du Code du Travail. S. E. à la Santé Publique et aux Affaires Sociales, Tunis 1966

Publications du S. E. au Plan et à l'Economie Nationale: cf. Verzeichnis in "Action", 19. 6. 1966

Publications du Service des Statistiques. S. E. Plan, Finances; Bulletin des Statistiques et d'Etudes Economiques

Rapport(s) annuel(s) de la Banque Centrale de Tunisie, Tunis

Revue de Presse. Maghreb, Proche Orient, Moyen Orient. Mensuel, Alger

Revue Tunisienne de Sciences Sociales. Publ. du C. E. R. E. S. Université de Tunis

La Tunisie au Travail. S. E. Information et Tourisme, Tunis 1960

Tunesien 1957. S. E. Information et Tourisme

U. N. F. T. (Union Nationale des Femmes de Tunisie). Rapport(s)

Union générale Tunisienne du Travail (UGTT). Publications et Rapport(s) d'Activité, Tunis, sowie:

Veröffentlichungen der UGET (Union générale des Etudiants Tunisiens) und der

UTICA (Union Tunisienne de l'Industrie, du Commerce et de l'Artisanat). Siehe hier besonders: L'Industrie Tunisienne en l'an X de l'indépendance, Tunis 1966

III. Bücher

ABDALLAH, Ridha: Structures et Evolution du Néo-Destour. Paris 1963

ABEGGLEN, James C: Kontinuität und Wandel in der Japanischen Industrie, in: Peter Heintz (Hrsg.): Soziologie der Entwicklungsländer. Köln-Berlin 1962

AFETINAN, A.: L'Emancipation de la Femme Turque. UNESCO. Liège 1962

ANDERSON, J. N. D.: Islamic Law in the Modern World. London 1959

ARDANT, Gabriel: La Tunisie d'aujourd'hui et de demain (Coll. Questions d'Actualité), Paris 1961

- ARON, Raymond: Dix-huit leçons sur la société industrielle, (Coll. Idées) Paris 1962
- ARON, Raymond: La lutte de classes - Nouvelles leçons sur les sociétés industrielles (Coll. Idées). Paris 1964
- AUSTRUY, Jacques: Structure économique et civilisation. L'Egypte et le destin économique de l'Islam. Paris S. E. D. E. S. 1960
- AUSTRUY, Jacques: L'Islam face au développement économique. Paris 1961
- BAETJER, A. M. : Women in industry. London-Philadelphia 1946
- BAHRDT, Hans Paul: Die moderne Großstadt. Hamburg 1961
- BALANDIER, Georges: Les implications sociales du développement économique (Conseil international de Sciences Sociales). Paris 1962
- BALANDIER, Georges: Sociologie actuelle de l'Afrique Noire. Paris 1963
- BARON, A. -M. : Mariages et Divorces à Casablanca. Extrait (aus) Hespéris: Archives berbères et Bulletin de l'Institut des Hautes Etudes Marocaines. (1953, 3 + 4), Paris S. 1-22
- BASSET, André et al: Initiation à la Tunisie. Paris 1950
- BEAUVOIR, Simone de: Das andere Geschlecht. Eine Deutung der Frau. (Franz. : Le Deuxième Sexe. Paris 1949) Hamburg
- BEDNARIK, Karl: Der junge Arbeiter von heute, ein neuer Typ. Stuttgart 1953
- BEHRENDT, Richard, F. : Die wirtschaftlich und gesellschaftlich unterentwickelten Länder und wir. Berner Beiträge zur Soziologie. Bd. 7, Bern 1961
- BEHRENDT, Richard, F. : Soziale Strategie für Entwicklungsländer. Entwurf einer Entwicklungssoziologie. Frankfurt 1965
- BELKHODJA, B. : Les représentations de la grossesse, in: Revue tun. de Sc. Soc. No. III (Juni 1965), S. 57-61
- BENDIX, Reinhard: Herrschaft und Industriearbeit. Untersuchungen über Liberalismus und Autokratie in der Geschichte der Industrialisierung. (Ü. a. d. Amerikanischen) Frankfurt 1960
- BERGER, Morroe: Bureaucracy and Society in Modern Egypt. Princeton 1957
- BERGER, Morroe: The Arab World today. New York 1962
- BERGSTRAESSER, Arnold: Führung in der modernen Welt, Freiburg, 21963

- BERGSTRAESSER, Arnold: Gedanken zu Verfahren und Aufgaben der kultur-wissenschaftlichen Gegenwartsforschung, in: Kulturen im Umbruch. Hrsg. Gottfried-Karl Kindermann. Freiburg 1962
- BERQUE, Jacques: Les Arabes d'hier à demain. Paris 1960
- BERQUE, Jacques: Le Maghreb entre deux guerres. Paris 1962
- BERQUE, Jacques: Classe et histoire contemporaine des Arabes, in: Cahiers Internationaux de Sociologie, Vol. XXXVIII (Janv. -Juin 1965), S. 169-184
- Les Besoins de l'Enfance en Tunisie. Enquête effectuée par le Dr. Etienne BERTHET 1960 (Organisation mondiale de la Santé, Bureau Rég. pour la Méditerranée)
- Betriebsklima. Eine industriesoziologische Untersuchung aus dem Ruhrgebiet. Im Auftrag des Instituts für Sozialforschung, Hrsg. Theodor W. Adorno und Walter Dirks, Bd. 3, Frankfurt 1955
- BITTARI, Zoubeida: O mes Soeurs musulmanes, pleurez! Paris 1964
- BORRMANS, M. : Codes de Statut Personnel et évolution sociale en certains pays musulmans, in: Ibla, No. 103 (1963, 3) S. 205-260
- BORRMANS, M. : (Bespprechung von) "Criminalité et changements sociaux en Tunisie" von A. Bouhdiba, in: Ibla No. 112 (1965, 4) Lectures, S. 425-430
- BOUALI, Mahmoud: Introduction à l'histoire constitutionnelle de la Tunisie. (Textes et Documents Tunisiens). Tunis 1963
- BOUHDIBA, A. : Le Hammam-Contribution à une psychoanalyse de l'Islam, in: Revue Tunisienne de Sc. Soc. No. 1 (Septembre 1964) Tunis, S. 7-14
- BOUHDIBA, A. : Criminalité et changements sociaux en Tunisie. Les mémoires du CERES, Tunis 1965
- BOURDIEU, Pierre: Sociologie en Algérie. Paris 1958
- BOUSQUET, Georges-Henri: L'Islam Maghrébien. Introduction à L'Etude générale de l'Islam. Alger, o. J.
- BOUSQUET, Georges, Henri: Les Berbères. Paris ²1961 (¹1957) (Coll. Que sais-je?)
- BOUTARFA, S. : Le voile, in: Ibla No. 104 (1963, 4), S. 297-322
- BOUTHOU, G. : Ibn-Khaldoun. Sa philosophie sociale. Paris 1930
- BREMME, Gabriele: Die politische Rolle der Frau in Deutschland. (Schriftenreihe des UNESCO-Instituts für Sozialwissenschaft, Köln, Bd. 4), Göttingen 1956
- BROWN, J. A. C. : Psychologie der industriellen Leistung. Hamburg 1956

BUCH, Alfred: Grundsätze für die Generalplanung eines Landes, dargestellt am Beispiel Tunesiens. (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen), Köln und Opladen 1961

Les Problèmes du travail en Afrique du Nord. Ed. Bureau Intern. du Travail. Genève 1960

CAMILLERI, C.: Etude sur l'intégration familiale du jeune Tunisien cultivé, in: Les Cahiers de Tunisie. No. 33, 34, 35 (1961), S. 7-96

CAMILLERI, C.: Les jeunes Tunisiens cultivés face au problème de la mixité, in: Confluent, France-Maghreb No. 20 (Avril 1962). Paris S. 262-273

CAMILLERI, C.: Les mariages mixtes en Tunisie, in: Confluent No. 35 (Novembre 1963), Paris, S. 865-860

CAMILLERI, C.: Statut et rôles familiaux de la femme: leur représentation dans les groupes de jeunes travailleuses tunisiennes, in: Revue Française de Sociologie, vol. V, No. 3 (Juillet-Septembre 1964), S. 307-324

CAMILLERI, C.: Les représentations éducatives dans les groupes de jeunes parents de Tunis, in: Revue Tun. de Sc. Soc., No. 3 (Juin 1965) S. 7-44

CAPLOW, Theodore: Soziologie der Arbeit. (Deutsch) Meisenheim am Glan 1958

CHARLES, Raymond: Le droit musulman, Paris ¹1956, ²1960

CHARNAY, Jean-Paul: La vie musulmane en Algérie d'après la jurisprudence de la première moitié du XXe siècle. (Biblioth. de Sociologie Contemp.) Paris 1965

CHELHOD, Joseph: Introduction à la Sociologie de l'Islam. Paris 1958

CHOMBART DE LAUWE, Marie-José et Paul-Henri, HUGUET, Michèle, PERROY, Elia, BISSERET, Noelle: La Femme dans la Société. Son image dans différents milieux sociaux. Paris 1963

Les niveaux de vie en Tunisie. Problèmes généraux et conclusions (Publ. de l'Inst. des Hautes Etudes, Tunis) Paris 1958. Colloque international sur les niveaux de vie en Tunisie (10.-17. Octobre 1955, Tunis)

Colloque sur la Sociologie Musulmane. Actes 1. -14. Septembre 1961, Bruxelles. (Corresp. d'Orient, No. 5)

CUISENIER, Jean: L'Ansarine, contribution à la Sociologie du développement. Tunis 1963

Cycle d'Etudes de 1960 sur la participation de la femme à la vie publique: Addis-Abéba 12. -23. Décembre 1960, Nations Unies, New York, 1961

DAHRENDORF, Ralf: Industrie- und Betriebssoziologie. Berlin ¹1956, ³1965

- DAHRENDORF, Ralf: Soziale Klassen und Klassenkonflikte in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1957
- DAHRENDORF, Ralf: Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart. München 1963
- DAHRENDORF, Ralf: Homo sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle. Köln und Opladen ⁵1965 (¹1956)
- DARBEL, A. et al: Travail et Travailleurs en Algérie. Paris, La Haye 1963
- DEBBASCH, Charles: La République Tunisienne. Paris 1962
- DEMEERSEMAN, André: Tunisie, Sève Nouvelle. Paris 1957. Ebenso sind seine sozialpsychologischen Artikel in: Ibla zu beachten.
- DERMENGHEM: Le culte des Saints dans l'Islam maghrébin. Paris 1954
- DESPOIS, Jean: La Tunisie. Paris 1961
- DEUTSCH, Helene: Psychologie der Frau (Übertr. aus dem Amerikanischen). Bd. 1: 1959, Bd. 2: 1954 Bern
- DRESCH, Jean et DESPOIS, Jean: L'Afrique du Nord. Paris 1949
- DRESCH, Jean: L'Industrialisation de l'Afrique du Nord. Paris 1952
- DRESCH, Jean et al: L'Industrialisation au Maghreb, Paris 1963
- DUMONT, René: L'Afrique Noire est mal partie. Paris 1962
- DUVERGER, Maurice: The political role of women. UNESCO 1955
- DUVIGNAUD, J.: Classe et conscience de classe dans un pays du Maghreb: La Tunisie, in: Cahiers Internationaux de Sociologie, vol. XXXVIII, Janvier-Juin 1965, S. 185-200
- ES-SNOUSSI, M. T.: Code du Statut Personnel annoté (arab.-franz.). Tunis 1958
- ESTIVALS, Gabrielle: Zoubeida. Paris 1960
- EVERS, Hans-Dieter: Kulturwandel in Ceylon. Eine Untersuchung über die Entstehung einer Industrieunternehmerschicht, Baden-Baden 1964
- FAHMY, Moustafa: La Révolution de l'Industrie en Egypte et ses conséquences sociales au 19e siècle (1800-1850). Leiden 1954
- FENNICKE, N.: Attitudes des jeunes parents tunisois de 20 à 30 ans devant le mariage mixte, in: Revue tun. de Sc. Soc., No. 3 (Juin 1954), S. 45-56
- FERBER, Christian von: Arbeitsfreude. Wirklichkeit und Ideologie. Ein Beitrag zur Soziologie der Arbeit in der industriellen Gesellschaft, in: Göttinger Abhandlungen zur Soziologie, Stuttgart 1959

- FITZNER, Rudolf: Die Regentschaft Tunis. Berlin 1895
- FORGET, Nelly: Attitudes towards work by women in Morocco. UNESCO Social Sciences Journal. 14.1.1962, S. 92-124
- FORGET, Nelly: Attitudes à l'égard du travail professionnel de la femme au Maroc, in: Images de la Femme dans la Société. Hrsg. P.H. Chombart de Lauwe. Paris 1964, S. 137-184
- FRANKEL, S. Herbert: The Economic Impact on Under-Developed Societies. Essays on International Investment and Social Change. Oxford 1953, 1955
- Frau und Öffentlichkeit. Ifas Report (Institut für angewandte Sozialwissenschaft). Bad Godesberg 1965
- FRIEDMANN, Georges: Où va le travail humain? Paris 1950
- FUERSTENBERG, Friedrich: Wirtschaftssoziologie. Berlin 1961
- GABRIELI, Francisco: Die arabische Revolution. Köln o.J. (1. Aufl.: Il risorgimento arabo (1958) - D. Ü. liegt die englische Fassung zugrunde, London 1961)
- GALLISOT, René: L'Economie de l'Afrique du Nord. Paris 1961 (Coll. Que sais-je?)
- GANIAGE, Jean: Les Origines du Protectorat Français en Tunisie 1861-1881. Paris 1959
- GARDET, Louis: La cité musulmane, vie sociale et politique. Paris 1954 (Etudes Musulmanes, I.)
- GARDET, Louis: Connaître l'Islam. Paris 1958
- GAUDEFROY-DEMOMBYNES, Maurice: Les institutions musulmanes. Paris 1946, 1953
- GAUDIO, Attilio: La révolution des femmes en Islam. Paris 1957
- GAUDRY, Mathéa: La femme chaouia de l'Aurès. Etude de Sociologie berbère. Paris 1929
- GAUDRY, Mathéa: La société féminine au Djebel Amour et au Ksel. Etude de Sociologie rurale nord-africaine. Alger 1961
- GAUTIER, E. -P.: Moeurs et coutumes des Musulmans. Paris 1955
- GEHLEN, Arnold: Die Seele im technischen Zeitalter. Hamburg 1957
- GERWIG, Ernst: Die soziale Struktur im Industriebetrieb. Stuttgart 1960
- GIBB, H.A.R.: Les tendances modernes de l'Islam. Paris 1949
- GOICHON, A.M.: La vie féminine au Mzab. Etude de Sociologie Musulmane. Paris 1927-1931. Bd. I: 1927, Bd. II: 1931
- GRUNEBaum, Gustave E.v.: Islam. Essays in the Nature and Growth of a Cultural Tradition. London 1955, 1961

- GRUNEBaum, Gustave E. v. : Modern Islam. The search for cultural identity. Berkeley and Los Angeles 1962
- GUELAUD-LERIDON, F. : Le Travail des femmes en France. Série: Travaux et Documents, cahier No. 42. Paris 1964 (Institut National d'Etudes Démogr. et Commissariat gén. au Plan d'équipement et de la productivité).
- GUEN, Moncef: La Tunisie indépendante face à son économie. Tunis 1961
- GUEN, Moncef: La Coopération et l'Etat en Tunisie. Tunis 1964 (Coll. Economie et Travail - Les Editions de l'U.G.T.T.)
- GUITON, R. J. : Die institutionelle Infrastruktur Tunesiens als Modellfall der gesellschaftspolitischen Probleme in Entwicklungsländern, in: Europa Archiv 21, (1964-19. Jahr.)
- HANS, H. : Homo Oeconomicus Islamicus. Wirtschaftswandel und sozialer Aufbruch im Islam. Klagenfurt-Wien 1952
- HARTMANN, R. : Die Religion des Islam. Berlin 1944
- HAVEL, J. -E. : La Condition de la Femme. Paris 1961
- HEINTZ, Peter: Einführung in die soziologische Theorie. Stuttgart 1962
- HEINTZ, Peter: Hrsg. : Soziologie der Entwicklungsländer. Eine systematische Anthologie. Köln-Berlin 1962
- HERSKOVITS, Melville: The human factor in changing Afrika. New York 1962
- HINRICHS, Carl Theodor: Die Landwirtschaft und Viehzucht Tunesiens, (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen) Köln-Opladen 1960
- HITTI, Philippe: Précis d'histoire des arabes. Paris 1950
- HOFFMANN, Walter G. : Beiträge zur Soziologie der industriellen Gesellschaft, (Soziale Forschung und Praxis, Bd 9) Dortmund 1952
- HOFSTÄTTER, Peter: Gruppendynamik. Hamburg 1957
- HOMANS, George Caspar: Theorie der sozialen Gruppe. (Deutsche Übersetzung) Köln-Opladen ¹1960, ²1965
- Industrialisation de l'Afrique du Nord. Bibliothèque Générale de l'Ecole Pratique des Hautes Etudes. Hrsg. Ch. Celier et al. Paris 1952
- JAHODA-LAZARFELD-ZEISEL: Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie. Allensbach und Bonn 1960
- JANTKE, Carl: Der vierte Stand. Die gestaltenden Kräfte der deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jh. Freiburg i. Br. 1955
- JOUBIN, Odette: L'incidence de la scolarisation sur l'intégration des femmes musulmanes à une société moderne. Deux exemples: la Tunisie et le Maroc. Diss. Paris, 5. VI. 1965

- JULIEN, Charles André: Histoire de l'Afrique du Nord, (Tunisie, Algérie, Maroc). Paris o.J.
- KAHL, Joseph A.: "Soziale Begleiterscheinungen der Industrialisierung und Urbanisierung", in: P. Heintz (Hrsg.): Soziologie der Entwicklungsländer. Köln-Berlin 1962 S. 378-430
- KINDERMANN, Gottfried-Karl: Kulturen im Umbruch. Studien zur Problematik und Analyse des Kulturwandels in Entwicklungsländern, Freiburg 1962
- KLEIN, Viola: Women in the Western World. Paris 1959
- KNEBEL, Hans-Joachim: Handlungsorientierung im Industriebetrieb. Tübingen 1963
- Der Koran: Übersetz. a.d. Arabischen von R. Paret, Stuttgart 1963-1965
- KÖNIG, René: Grundformen der Gesellschaft. Die Gemeinde. Hamburg 1958
- LACOSTE, Yves: Les pays sous-développés. Paris 1960
- LACOUTURE, Jean et Simone: Le Maroc à l'Epreuve. Paris 1958
- LE GENISSEL, A.: L'ouvrier d'industrie en Turquie. Annales de l'Ecole Française de Beyrouth, Beyrouth 1948
- LELONG, M.: Es sei hier auf die zahlreichen Artikel dieses Autors in "Ibla" hingewiesen, die das tunesische Erziehungswesen und das kulturelle Leben Tunesiens zum Gegenstand haben.
- LEMBERG, Eugen: Nationalismus. Band I: Psychologie und Geschichte. Band II: Soziologie und politische Pädagogik. Hamburg 1964
- LENK, Kurt: Ideologie. Neuwied-Berlin ¹1961, ²1964 (Soziolog. Texte:4)
- LEPSIUS, M. Rainer: Strukturen und Wandlungen im Industriegebiet. Industriesoziologische Forschung in Deutschland, in: Rationalisierungs-Kuratorium der deutschen Wirtschaft. München 1960
- LERNER, Daniel: The passing of traditional society. Glencoe, Ill. 1958.
Siehe auch:
- LERNER, Daniel: Die Modernisierung des Lebensstils. Eine Theorie, in: P. Heintz (Hrsg.): Soziologie der Entwicklungsländer. Köln-Berlin 1962, S. 211-243
- LE TOURNEAU, Roger: L'évolution politique de l'Afrique du Nord musulmane 1920-1961. Paris 1962
- LEVY-REUBEN: The social structure of Islam. Cambridge 1957
- LEWIS, William: New forces in Africa. Washington 1962
- LIPSET, Seymour Martin and SMELSER, Neil J.: Sociology, the progress of a decade. New York 1963

- LOUIS, A. : Les Îles Kerkena (Tunisie). Etude d'Ethnographie Tunisienne et de Géographie Humaine. T.I: Les Travaux. T.II: Les Jours. Publ. de l'Institut des Belles Lettres Arabes. Tunis (27) (1963) (Es sei hier auf die ausführliche Bibliographie von Bd II hingewiesen, die auch vorliegende Untersuchung betrifft).
- MAGNIN, J. -G. : Le contrôle des naissances, in: Ibla, No.109 (1965, 1) (Chroniques), S. 96-99
- MAGNIN, J. -G. : Besprechung von: "Séminaire de Sociologie Relig. (Tunis: les 9, 10 et 11 Févr. 1965) in: Ibla (Chroniques) No.112 (1965, 4), S. 422-424
- MAHDI, Muhsin: Die geistigen und sozialen Wandlungen im Nahen Osten,
- MARX, Ingeborg: Frauenarbeit in der Zeitenwende. Essen 1961
- MATHIEU, Jean et MANEVILLE, Roger: Les Accoucheuses musulmanes traditionnelles de Casablanca, in: Publ. de l'Institut des Hautes Etudes maroc., T. LIII. Paris 1952
- MAYNTZ, Renate: Die soziale Organisation des Industriebetriebes. Stuttgart 1958
- MAYNTZ, Renate: Die Soziologie der Organisation. Hamburg 1963
- MAZAHARI, Aly: La vie quotidienne des Musulmans au moyen-âge (Xe au XIIIe siècle). Paris 1951 (Coll. "La Vie quotidienne")
- MELANGES, Ch. -A. Julien: Etudes Maghrébines, in: Publ. de la Faculté des Lettres et Sciences Humaines de Paris (Série: Etudes et Méthodes, t.11), Paris 1964
- MEMMI, Albert: Agar. Paris 1955
- MICAUD, Charles, A. : Tunisia. The Politics of Modernization. New York London 1964
- MICHEL, Andrée: Famille, Industrialisation, Logement. Paris 1959
- MICHEL, Ernst: Sozialgeschichte der industriellen Arbeitswelt, ihrer Krisenformen und Gestaltungsversuche. Frankfurt 1960
- La MICRO-Industrie au service de l'industrialisation de l'Algérie. Secr. Social d'Alger. Alger 1959
- MILLER, D.C. und FORM, W.H. : Unternehmung, Betrieb und Umwelt. (Ü. a. d. Amerikanischen) Köln 1957
- MITSCHERLICH, Alexander: Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft. München 1963
- MONTEIL, Vincent: Les Arabes. Paris 1957
- MONTETY, Henri de: Femmes de Tunisie. Paris-La Haye 1958

- MOORE, Cl. Henry: Tunisia since Independance. The Dynamics of One-Party Government. Berkeley-Los Angeles 1965 (sehr gute, analytische Bibliographie)
- MOORE, Wilbert E.: Die Diskontinuität in den sozialen Systemen, in: P. Heintz (Hrsg.): Soziologie der Entwicklungsländer. Köln-Berlin 1962, S. 294-314
- M' RABET, Fadéla: La femme algérienne. Paris 1964
- MUDDATHIR, Der soziale Rahmen der Industrialisierung in den Entwicklungsländern. (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes der Friedrich-Ebert-Stiftung). Hannover 1965
- MÜLLER, Philippe: Berufswahl in der rationalisierten Arbeitswelt. Hamburg 1961
- MYRDAL, Alva und KLEIN Viola: Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf. Köln-Berlin 1956
- Naissance du Prolétariat marocain. Enquête Coll. 1948-1950, Dir. R. Montagne, in: Cahiers de l'Afrique et de l'Asie, III. Paris o. J.
- NOUACER, Khadidja: "Evolution du travail professionnel de la femme au Maroc", in: Images de la femme dans la Société. Hrsg. : P. -H. Chombart de Lauwe. Paris 1964, S. 185-193
- Les obstacles à l'industrialisation de la Tunisie. Rapport (ronéotypé) des élèves de l'école des Hautes Etudes commerciales (Voyage d'études). Avril 1961
- PAULME, Denise: Femmes d'Afrique Noire. Paris-La Haye 1960
- PENNEC, P.: Les transformations des corps de métiers de Tunis sous l'influence d'une économie externe de type capitaliste. Vervielf. Ausg. von : I. S. E. A. (Institut des Sciences Ec. appl.) Tunis 64, Diss.: Grenoble
- PERROUX, Françoise: L'Economie des Jeunes Nations. Paris 1962
- PESLE, Octave: La femme musulmane dans la religion, le droit et les moeurs. Rabat 1946
- Le Planning familial. Numéro spécial (-18-) aus der Reihe: Progrès Social (Août 1964) Tunis
- PONCET, Jean: Paysages et problèmes ruraux en Tunisie. Tunis 1963
- POPITZ, Heinrich et al.: Technik und Industriearbeit. Tübingen 1957
- POPITZ, Heinrich et al.: Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Tübingen 1961
- Problèmes du Développement économique dans les pays méditerranéens. Actes du Colloque International de Naples (28. Oct. - 2. Nov. 1962) Publ. par J. Cuisenier. Paris-La Haye 1963

Psychologie de l'ouvrier marocain. Compte rendu de la Rencontre de Casablanca: 14 Janvier 1961, in: Supplément au numéro 13 de "Confluent". Rabat

QUEMENEUR, J. : Bibliogr. Angaben zu: "Syndicalisme tunisien", in: Ibla (Lectures), No. 112 (1965, 4), S. 431

RAYMOND, André: La Tunisie. Paris 1961

RIZA, S. : Les Représentations de jeunes parents tunisois sur la profession future de leurs enfants, in: Revue tun. de Sc. soc. No. 3, Juin 1965, S. 62-70

ROCHEBLAVE-SPENLE, A. : Les rôles masculins et féminins. Les Stéréotypes - La Famille - Les Etats Intersexuels. (Publ. de la Fac. des Lettres et Sc. Hum. de Paris) Paris 1964

ROCHEFORT, R. : Le Travail en Sicile. Etude de géographie sociale. Paris 1961

RONDOT, Pierre: L'Islam et les musulmans d'aujourd'hui. T.I: La communauté musulmane, ses bases, son état présent, son évolution. Paris 1958. T.II. : De Dakar à Djakarta, l'Islam en devenir. Paris 1960

ROSTOW, Walt. W. : Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie. Göttingen 1960

ROUSIER, J. : La Femme dans la Société islamique: Droit Malikite Maghrébin. (Extrait des Recueils de la Soc. J. Bodin. T. XI: La Femme) Bruxelles 1959

RUF, Werner K. : Habib Burgiba und die Idee der nordafrikanischen Einigung. (Materialien des Arnold-Bergstraesser-Institutes für kulturwissenschaftliche Forschung) Freiburg i.Br. 1964

RUF, Werner K. : Der Burgibismus und die Außenpolitik des unabhängigen Tunesien (Freiburger Studien zu Politik und Gesellschaft überseeischer Länder, Schriftenreihe des Arnold-Bergstraesser-Instituts für Kulturwissenschaftliche Forschung, Bielefeld 1969

SAYIGH, Yusif. A. : Entrepreneurs of Lebanon. The role of the business leader in a developing economy. Cambridge, Mass. 1962

SCHELSKY, Helmut: Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Stuttgart 1960

SCHELSKY, Helmut: Die skeptische Generation. Düsseldorf-Köln ¹1958, ²1963

SCHELSKY, Helmut: Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft. W. 1962

SCHMIDTCHEN, Gerhard: Der Anwendungsbereich betriebs-soziologischer Umfragen, in: Betriebswirtschaftliche Mitteilungen. Bern 1962

- SCHMUCKER, Helga: Die ökonomische Lage der Familie in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart 1961
- SCOTT, Jérôme et LYNTON, R. P. : Le progrès technique et l'intégration sociale. UNESCO 1959
- SEBAG, Paul: La Tunisie. Paris 1951
- SEBAG, Paul: Enquête sur les salariés de la région de Tunis (zu dem: Colloque International sur les Niveau de vie en Tunisie), Paris 1956
- SEBAG, Paul: Le bidonville de Borgel. Cahiers de Tunisie = C. d. T. No. 23/24. Tunis 1958
- SEBAG, Paul: Le sous-développement économique dans un groupement rural: le djebel Lansarine. C. d. T. No. 23/24. Tunis 1958
- SEBAG, Paul: Les Niveaux de vie en Tunisie. Paris 1958
- SEBAG, Paul: L'Industrialisation de la Tunisie. Une expérience-pilote dans l'industrie de la chaussure. Extrait des C. d. T. No. 25 (Tunis 1959, 1)
- SEBAG, Paul: La Hara de Tunis. Paris 1959
- SEBAG, Paul: Les juifs de Tunisie au XIXe siècle d'après J. J. Benjamin II. Extrait des C. d. T. No. 28 (1959, 4)
- SEBAG, Paul: Le Faubourg de Sidi Fathallah. C. d. T. No. 29/30, 1960
- SEBAG, Paul: Un faubourg de Tunis: Saida Manoubia. Enquête Sociale (Publ. de la Fac. des Lettres du Tunis) Paris 1960
- Secrétariat Social d'Alger: La Micro-Industrie. Alger 1959
- SEROUYA, Henri: La pensée arabe. Paris 1962
- Sitte und Recht in Nordafrika. Quellen zur ethnologischen Rechtsforschung. Bd. 1, ges. von Dr. E. Ubach und E. Rackow, Stuttgart 1923
- SOUTHALL, Aidan W. : Social change in modern Africa. Oxford 1961
- TAESCHNER, Franz: Geschichte der arabischen Welt. (Mit einem Beitrag: Die arabische Welt in der Epoche des Nationalismus von Fritz Steppat) Stuttgart 1964
- THEODORSON, George A. : Die Industrialisierung und ihre Folgen für die soziale Struktur nicht-westlicher Gesellschaften, in: P. Heintz (Hrsg.): Soziologie der Entwicklungsländer. Köln-Berlin 1962, S. 571-582
- TILLION, Germaine: Le Harem et les cousins. Paris 1966
- TLATLI, Salah-eddine: Tunisie Nouvelle. Tunis 1957
- WATT, W. Montgomery: Islam and the Integration of Society. London 1961

WEBER, Max: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Bd I-III,
⁴1947

WEBER, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden
Soziologie. 4. neu hrsg. Aufl. Tübingen 1956

WILDENMANN, R. und KALTEFLEITER, R. : Funktion der Massenme-
dien. Frankfurt a/Main-Bonn 1965 (Koll. : Demokr. Existenz
heute) Bd 12

WOODSMALL, Ruth F. : Der Aufstieg der mohammedanischen Frau.
Erlenbach-Zürich-Leipzig

WURZBACHER, Gerhard et al: Die junge Arbeiterin, München ¹1958,
³1960

ZERAFFA, Michel: Tunisie. Paris 1963

ZGHAL, A. : Les effets de la modernisation de l'agriculture sur la
stratification sociale dans les campagnes tunisiennes, in:
Cahiers Internatiaux de Sociologie, vol. XXXVIII (Janvier-Juin
1965), S. 201-206

ZWEIG, Ferd. : Women's Life and Labour. London 1952

Lebenslauf

Am 12. Februar 1934 wurde ich als einziges Kind des Regierungsassessors Dr. Walther Berger und seiner Ehefrau Maria Elisabeth, geb. Hollaender, katholischen Bekenntnisses, in Dresden geboren. Die Volksschule besuchte ich von 1940 bis 1944 in Würzburg, von 1946 bis 1953 die Mädchenoberrealschule der Franziskanerinnen in Kaiserslautern, wo ich im Frühjahr 1953 die Reifeprüfung ablegte.

Anschließend volontierte ich einige Monate bei der "American Express Company" in Kaiserslautern. Das Jahr 1954 verbrachte ich als "mother's help" bei einer Familie in London, wo ich auch das "Lower Cambridge Examination" ablegte. In den Jahren 1955 und 1956 weilte ich als Erzieherin bei einer spanischen Familie in Madrid. Dasselbst besuchte ich während des Winters 1955/56 einen von der Universität veranstalteten Kurs für Ausländer über spanische Sprache und Kultur.

Mein Studium begann ich im Sommersemester 1956 an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg i. Br. zunächst mit Romanistik und Anglistik. Nach drei Freiburger Semestern und einem viermonatigen Aufenthalt in Portugal, während dessen ich wiederum als Erzieherin arbeitete, studierte ich 1957/58 in Paris. Neben Vorlesungen an der "Sorbonne" besuchte ich an der "Ecole des Langues Orientales Vivantes" Einführungskurse in die arabische und russische Sprache. Mit der Erlernung dieser letzteren hatte ich schon 1956 in Freiburg begonnen. Daneben belegte ich Übungen am "Institut des Hautes Etudes de l'Amérique Latine", die in portugiesischer Sprache Geschichte und Kultur Brasiliens behandelten. Im Wintersemester 1958/59 kehrte ich nach Freiburg zurück und begann nun unter Beibehaltung der Romanistik mit dem Studium der Soziologie, der Politischen Wissenschaften und der Orientalistik. Von Dezember 1959 bis März 1960 war ich infolge von Krankheit und durch den Tod meiner Mutter zu einer Unterbrechung meines Studiums gezwungen.

Im Sommersemester 1960 hatte ich Gelegenheit, mein Studium an der Universität Freiburg wieder aufzunehmen, wobei ich mit den Vorarbeiten zu der mir von Professor Dr. A. Bergstraesser übertragenen und nun von Professor Dr. D. Oberndörfer betreuten Dissertation über die tunesische Industriearbeiterin begann. Zu diesem Zweck machte ich vom 1. Mai bis zum 31. Oktober 1961 ein Praktikum bei dem Münchener Meinungsforschungsinstitut "Infratest". Nach einem durch erneuten Krankenhausaufenthalt unterbrochenen Wintersemester 1961/1962 in Freiburg reiste ich am 21. März 1962 nach Tunesien. Dort blieb ich bis zum Ende des Jahres 1963. Während dieser Zeit führte ich die Erhebungen in tunesischen Fabriken durch, deren Analyse vorliegende Arbeit darstellt. Ein jeweils zweimonatiger Besuch Marokkos (1959) und der Türkei (1962) sollte Vergleichsmaterial liefern. Vom Sommersemester 1964 bis zum Ende des Sommersemesters 1965 war ich wiederum an der Universität Freiburg eingeschrieben. Ich studierte im Hauptfach Soziologie, in den Nebenfächern Romanistik mit Spanisch, sowie Islamkunde mit Arabisch. Vom 1. 1. 1965 bis zum 15. 10. 1966 war ich bei dem "Arnold-Bergstraesser-Institut für kulturwissenschaftliche Forschung" als wissenschaftliche Hilfskraft beschäftigt.

and in 1894, the year of the first census, the population of the United States was 76,000,000. In 1900 it was 92,000,000, in 1910 it was 103,000,000, and in 1920 it was 122,000,000. The increase in population during the last twenty years has been more than 20 per cent.

The increase in population has been accompanied by a corresponding increase in the number of cities and towns. In 1890 there were 1,000 cities with a population of 25,000 or more. In 1900 there were 1,500, in 1910 there were 2,000, and in 1920 there were 2,500. The increase in the number of cities has been more than 100 per cent.

The increase in population has also been accompanied by a corresponding increase in the number of farms. In 1890 there were 1,000,000 farms. In 1900 there were 1,200,000, in 1910 there were 1,400,000, and in 1920 there were 1,600,000. The increase in the number of farms has been more than 50 per cent.

The increase in population has also been accompanied by a corresponding increase in the number of schools. In 1890 there were 1,000,000 schools. In 1900 there were 1,200,000, in 1910 there were 1,400,000, and in 1920 there were 1,600,000. The increase in the number of schools has been more than 50 per cent.



